NEDL TRANSFER
HN 46X4 1

Digitized by Google

y
KD 51758

8. Ha. 15.
35.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1798. Erster Band.

Erstes bis Sechstes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung 1798.

Digitized by Google

KD 51758 (1798¹)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
Feb. 1954

Coolidge Fund

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1798. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1798.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Epochen-Jahrs 1797.

Die Jahre unsers Jahrzehends haben gewetteifert, jedes mit seinem Vorgänger, um sich eines das andre, an Denkwürdigkeiten, und Beyspiellosigkeiten zu übertreffen. Das Jahr 1797 aber verschlang Jahrhunderte, und erschuf eine neue Epoche in ganz Europa. Das ganze bisherige Staaten-System des politischen Gleichgewichts ist umgeworfen, Italien und Teutschland, Frankreich und Oesterreich, haben ihre politische und geographische Gestalt umgewandelt, und der Süden in Europa ist in ein ganz neues Verhältniß gegen den Norden in Europa getreten.

Das Schwerdt zerschnitt die bisherigen Verhältnisse, und die Politik machte neue. Gleich der erste Monat des Jahrs 1797 gebahr die neue Epoche, von welcher man künftig rechnen wird. Die Schlacht bey Rivoli am 14ten Januar ist in ihren Folgen der Schlacht bey Actium gleich. Diese unterwarf Italien und einen großen Theil der Welt der monarchischen Allein-Herr-

schaft, erschuf eine neue Periode. Die Schlacht bey Rivoli unterwarf Italien der Republicanischen Vielherrschaft, erzeugte eine neue Periode des Europäischen Staaten-Systems.

Es scheint, daß eine höhere Macht die Französischen Kriegs-Heere zur Geißel für Europa bestimmt habe. Mehr als einmal stand schon der Sieg auf der Seite der Kaiserlichen Truppen, in Italien, und plötzlich trat er zu den Franzosen über. Schon hatten die Kaiserlichen die Schlacht bey Rivoli gewonnen, die Stelle der Franzosen eingenommen, und eine Colonne stand ihnen schon im Rücken, als der zur Verzweiflung gekommene Buonaparte, der immer bisher glückliche Buonaparte, einen letzten Angrif auf einen Haufen Croaten wagte, sie in Unordnung brachte, und diese Unordnung sich durch die ganze Oesterreichische Armee verbreiten sahe. Im Augenblicke seiner Niederlage gewann er einen glänzenden Sieg, der ihm ganz Italien unterwarf. Zwey Tage nach diesem Siege ergab sich das Corps, welches schon vor Mantua gekommen war, um diese Festung zu entsetzen. Die unüberwindliche fiel bald drauf, und der Schlüssel Italiens war in Buonapartes Händen. Er eilt zurück, um seine neue Republicanische Schöpfung in Italien zu begründen, zu vergrößern; überfält die Staaten des Pabstes, nimmt in wenigen Tagen ganze Länder ein, und dictirt Pius dem VIten einen Frieden, durch welchen derselbe seine schönsten besten Länder, Bologna, Ferrara, Romagna, Avignon, und 50 Millionen, und die Wunderwerke der Kunst, die Zierden Italiens, der Herrscher-Gewalt übergeben muß. Das alles war das Werk von 17 Tagen. Rom zitterte, und erwartete den Feind vor seinen Thoren. Aber noch hatte die Stunde seines Schicksals nicht geschlagen. Neue eingetretne Umstände riefen den General Buonaparte nach den Oesterreichischen Grenzen, wo Oesterreichs Held, Prinz Carl angekommen war, und sich neue furchtbare Heere sammelten. Die Land-Aufgebote in Ungarn, in Oesterreich,

sterreich, stellten eine neue große Kriegsmacht dar, und Buonaparte sahe, daß Oesterreich wohl Heere und Schlachten verlieren, aber nicht überwunden werden konnte. Er bat den Erzherzog Carl, einen Frieden zu vermitteln. Er sah ein, wie nöthig er ihm war. Sein rasches Vordringen bis nach Steyermark, und anderer Seits in Tyrol hinein, hatte ihn in die mißlichste Lage gebracht. Vor ihm standen die Völker Oesterreichs, zur Seite die Ungarn, im Rücken die aufgebrachten Venetianer, und die Tyroler schlugen und trieben seinen linken Flügel bis nach Verona. Von allen Seiten war er umringt. Das Glück verließ seinen Liebling nicht. Unter sehr üblen Umständen erhielt er einen sehr guten Frieden. Die Oesterreichischen Niederlande wurden ein Theil von Frankreich: die Lombardey wurde eine Tochter Frankreichs, eine neue Republik. Dem Teutschen Reiche wurde die Erhaltung der Integrität versprochen. Die Friedens-Artikel aber blieben Geheimniße. Sie wurden auch nicht erfüllt. Andere Umstände traten ein.

Buonaparte, der nun mit seiner geretteten Armee freye Hände hatte, erklärte dem Venetianischen Staate den Krieg, und drohte, sich wegen der Insurrection der Landbewohner gegen seine Truppen, zu rächen. Aber plötzlich brach in Venedig eine Revolution aus, die selbst dem Generale Buonaparte unerwartet war. Der Venetianische Staat warf seine Constitution um, und errichtete eine Democratie, die alle Französische Absichten veränderten. Diese giengen dahin, den Venetianischen Staat zu verringern, einen kleinen Theil an den Kaiser zu geben, einige Provinzen mit der neuen Cisalpinischen Republik zu vereinigen, und den Rest mit der Stadt als eine Vormauer zwischen der neuen Italienischen Republik und Oesterreich, in eigner Regierungsform, zu erhalten. Man glaubte in Venedig, durch eine schnelle Revolution, und democratische Einrichtung, den Staat zu retten, und deßen Selbstständigkeit zu erhalten; und man vernichtete eben dadurch die ganze Existenz der Venetiani-

Digitized by Google

netianischen Republik. Das unerbittliche Schicksal lacht der Weisheit der Menschen. Es hatte Italien zur gänzlichen Umwälzung bestimmt. Genua revolutionirte sich auch; und war glücklicher als Venedig, weil seine Revolution den Französischen Planen nicht entgegen war.

Die Vorfälle in Venedig hatten die Plane des Präliminair-Friedens zu Leoben, der am 17ten April geschloßen war, zerrüttet. Es vergiengen Monate, ehe die Gewalthaber in Paris, neue Entwürfe zu Stande brachten, und über dieselben mit Oesterreich einig werden konnten. Der ganze Präliminair-Friedens-Tractat mußte umgeworfen werden, nur die Vereinigung der Niederlande mit Frankreich blieb unverändert. Man hatte dem Kaiser Mantua, und dem Teutschen Reiche die Integrität zugesagt. Beyde Zusagen wurden zurückgenommen. Die Unterhandlungen zogen sich in die Länge, da Buonaparte, der sich zu Montebello bey Mailand aufhielt, über alle Umstände von dem Pariser Directorium Bewilligungen erwarten mußte. Unterdeßen wurde die neue Italienische Republik, unter dem, nur für die Einwohner Italiens wahren, Namen der Cisalpinischen *) Republik eingerichtet. Sie wurde auf Französischen Fuß organisirt, und bekam nach und nach, eine beträchtliche Größe, welche im vorigen Jahre unsers Journals (S. 1174 u. ff. und S. 1219) beschrieben ist.

Der einzige Staat, der mächtigste in Italien, der im Stande gewesen wäre, ganz Italien zu retten, und dem mit ihm so nahe verwandten Kaiserlichen Hofe eine wirksame Kriegs-Unterstützung zu geben; Neapel — that gar nichts. Zwar machte es einige Rüstungen zum Scheine,

*) Für die außer Italien befindlichen Völker, die die Alpen von Italien scheiden, selbst für Frankreich ist die neue Italienische Republik keine Cisalpinische, sondern eine Transalpinische. Der in der Italienischen Revolution bekannte Exgraf Serbelloni ist der Vater dieses unschicklichen Namens.

Digitized by Google

Scheine, ließ ein Corps Truppen an die Grenzen des Kirchenstaats rücken, aber es ließ Italien vor seinen Augen, sich umwälzen, ohne sich darum zu bekümmern. Neapel gewann nichts dadurch, und steht nun in Gefahr, alles zu verlieren.

So machte das Jahr 1797 für Italien eine neue Zeitrechnung, gleich jener von den Heerzügen der Gothen und Longobarden an, welche im Jahre 568 die Feudal-Verfaßungen, und diejenigen Formen der Italienischen Staaten begründeten, die, unter mancherley Abänderungen, bisher bestanden haben.

Erst der Definitiv-Friede zwischen Frankreich und Oesterreich, am 17ten Oct. consolidirte die neuen Einrichtungen Italiens. Die Republik Venedig — verschwand — wie vorher die Republik Polen — aus der Reihe der Staaten. Die neugeborne Cisalpinische fieng ihre Laufbahn mit Eroberungen an, nahm dem Herzoge von Parma denjenigen Theil seines Landes weg, welcher auf dem linken Ufer des Po lag, und überzog die Päbstlichen Staaten mit Krieg.

Italiens Umwandlungen wurden im Jahre 1797 bestimmt: die, welche Teutschland betreffen sollten, wurden verabredet. Das große Staaten-Verein des teutschen Reichs hatte bereits in dem ganzen Laufe des Französischen Kriegs alle die üblen Folgen erlitten, welche aus Föderalistischen Systemen, die kleine Staaten mit mächtigen verbinden, zu entspringen pflegen. Das verfloßne Jahr vermehrte die Drangsale. Wir haben davon im vorigen Jahrgange oft zu erzehlen gehabt. Der Frühling brachte neue große Gefahren. Die Französischen Heere drangen über den Rhein, und nöthigten, in schweren Gefechten, die Kaiserlichen Truppen sich zurückzuziehn. Schon waren die Feinde wieder vor den Thoren von Frankfurt, als der Friedens-Ruf unter den Kanonen-Donner erscholl, und mitten im Gefechte, ein Waffenstillstand geschloßen wurde. Aber die Franzosen behielten nicht allein die Länder jenseits, sondern auch

einen weiten Strich dießeits des Rheins im Besitze, und die Kriegslasten drückten diese Gegenden in das tiefste Elend herab. Man hatte am Reichstage nichts angelegners als die Betreibung eines Friedens mit Frankreich: man wandte sich, unter den immer verzögerten Hofnungen, an den Kaiser. Endlich wurde ein Friedenscongreß zu Rastadt angesetzt. Kaum aber waren die Französischen Gesandten erschienen, so kündigten sie schon eine Umwandlung des Teutschen Reichs an, und verlangten von den Deputirten des Reichs unbedingte Vollmachten zu Abtretungen von Ländern und Städten. Noch waren die Unterhandlungen nicht angefangen, noch war der Waffenstillstand nicht aufgekündigt, und ein Französisch Corps erzwang mit Drohungen die Uebergabe der wichtigen Reichs-Festung Mainz. So sahe Teutschland an dem vorletzten Tage des vorigen Jahrs den Schlüßel von Teutschland, seine stärkste Festung in den Händen der Franzosen; und sich zugleich von den Kaiserlichen Truppen verlaßen, welche eilfertig, theils nach Böhmen, theils an den Lech zurückzogen. Das südliche Teutschland war nun ganz offen, und unbedeckt: das Nordliche wurde fortdauernd durch das Preußische Observations-Corps in Westphalen, und die dadurch gedeckte Demarcations-Linie beschützt.

Der Land-Krieg hatte nur einige Monate gedauert, und den Friedens-Verhandlungen Platz gemacht. Der See-Krieg nahm kein Ende. In den ersten Tagen des Jahrs mißglückte die Französische Unternehmung zu einer Landung in Irland. Eine von Brest ausgelaufne Flotte von 17 Linienschiffen, 12 Fregatten, und vielen andern Schiffen, mit 20,000 Mann Landungstruppen besetzt, sahe nur Irlands Küsten, und mußte, durch Wind und Wetter geschlagen, mit Verlust vieler Schiffe, und einer Menge Menschen nach Frankreich zurücksegeln. Die denkwürdigen Umstände davon sind in zweyen Kapiteln im vorigen Jahrgange erzehlt. Dieß Unglück vollendete den Ruin der Französischen See-

macht

macht. Im ganzen Jahre kam sie nicht wieder zum Vorschein. Eine Englische Flotte hielt sie beständig in dem Hafen von Brest blockirt.

Die Herrscher auf den Meeren, nicht zufrieden, die Französische Seemacht besiegt zu haben, besiegten auch im vorigen Jahre, die beyden alliirten Seemächte Frankreichs. Jarvis schlug mit 16 Linienschiffen, 27 Spanische, eroberte ein Viertheil der ganzen Spanischen ihm so sehr überlegnen Flotte, und setzte die Spanische Marine außer Stand, im ganzen Jahre sich wieder zu zeigen. Er blokirte Cadix, und hemmte alle Schiffahrt Spaniens, das ganze Jahr hindurch.

Noch war die mit aller Anstrengung wiederhergestellte Holländische Flotte, bereit die Niederlagen ihrer Alliirten zu rächen. Aber Duncan hielt diese Flotte bis im October im Texel blokirt, und als sie endlich ausgesegelte, fiel Duncan auf sie, und richtete sie gänzlich zu Grunde. Von der ganzen gesammten Holländischen Linienflotte, kamen nur vier Linienschiffe, sehr übel zugerichtet, zurück. Die andern waren theils von den Engländern genommen, theils in der See versenkt. — So besiegte England in einem Jahre, alle drey großen Seemächte in Europa. Die feindlichen Flotten begegneten nie den Engländern, ohne deren Siege zu vermehren.

Der Präliminair-Friede zwischen Oesterreich und Frankreich bahnte den Weg zu neuen Friedens-Verhandlungen Englands und Frankreichs. Lord Malmesbury erschien in Ryßel, und so sehr sich auch die Verhandlungen in die Länge zogen, wünschte doch die damals herrschende Parthey in Paris den Frieden, und würde ihn zu Stande gebracht haben, wenn sie nicht von ihrer Gegenparthey gestürzt worden wäre. Dieß geschahe am 4ten September, und schon am 18ten September mußte Malmesbury, auf eine sehr undiplomatische Weise, Ryßel verlaßen. Die Erbitterung zwischen England und Frankreich stieg aufs höchste. Man faßte in Paris das kühne Project, eine Landung in Irland und Großbritannien

tannien zu unternehmen. In allen westlichen und nördlichen Häfen Frankreichs machte man die furchtbarsten Rüstungen. Die zahlreichsten Französischen Heere zogen aus Teutschland, aus Italien, nach jenen Küsten. Der glückliche Sieger des Jahrs 1797 sollte auch jenseits des Oceans den Sieg suchen, und der Held des neuen Jahrs 1798 werden.

Großbrittannien setzte diesen drohenden Anstalten, mit Zuversicht auf seine schwimmende Festungen, die das vorige Jahr durch so große Siege so ruhmvoll gemacht hatten, im Innern, Vertheidigungs-Anstalten entgegen. Sie zeigten aber alle mehr gesetzte Furchtlosigkeit, als Beunruhigung der großen Geister an, welche an der Spitze der Englischen Regierung standen. Man machte dem Herrn Pitt im Parlamente selbst Vorwürfe, daß er zu wenig Truppen, und zu wenig Seeleute bey den so kritischen gefahrvollen Umständen, unterhalten wollte. Er versicherte, daß er sich von der Hinlänglichkeit seiner Maasregeln überzeugt hielte. Seine Weisheit, und die seiner Freunde an der Regierung hatten im verflossnen Jahre größre Gefahren überstanden, als die jetzt drohenden; Gefahren, welche nichts geringers als den Umsturz des ganzen Großbrittannischen Reichs, und die Vernichtung von dessen wesentlichen Bestandtheilen im Innern selbst, zum Zwecke hatten. Mit tiefdurchdachter Bosheit, mit der verschmitztesten Arglist hatten die Feinde Pitts und ihres Vaterlandes den schrecklichen Plan gemacht, der Bank von England ihren bisher unerschütterlichen Credit zu rauben. Sie hatten mit ihren unermeßlichen Reichthümern — denn mehrere der Reichsten in England sind aus Ehrgeiz Revolutionaire, und wollen die Herrschaft an sich reißen — eine so ungeheure Menge Bankzettel angekauft, und durch ihre Satelliten zugleich eine so allgemein verbreitete Furcht über den Zustand der Englischen Bank erschaffen, daß, durch ihre Künste, und Mittel, die Bank im kurzen alles baar vorräthigen Geldes beraubt zu seyn in Gefahr war, worauf der Dis-

credit

credit der Banknoten, der gänzliche Fall der Bank, der Seele der Englischen Macht, erfolgen mußte. Da trat das Genie der Arglist entgegen; und die Bank, und England, und das commercirende Europa war gerettet. Es ist aus unserm vorjährigen Journale bekannt, mit welcher Geisteskraft, und mit welcher Klugheit es Pitt dahin brachte, daß die Zahlungen der Bank in klingender Münze, erst aufgeschoben, und dann vom Parlamente verboten wurden, indem zugleich der Credit der Bank durch eine unverdächtige Untersuchung, zu welcher selbst Mitglieder der Opposition gezogen wurden, eine neubefestigte Autorität bekam.

Schrecklich war dieser Plan zum Umsturze Englands gewesen. Er wurde vereitelt. Schrecklicher war noch ein fast allgemeiner erregter Aufruhr der Matrosen, auf allen Flotten. Schon war die Revolution organisirt, England wehrlos, und Preis gegeben seinen innern und auswärtigen Feinden. Auch da rettete Entschloßenheit, Klugheit, und Energie. Die schwimmende Republik England, wie die Empörer sich selbst schon nannten, gieng — wie ein Traum — vorüber. Die Flotten kehrten zur Gesetzmäßigkeit zurück, und die Rebellen-Chefs wurden das Opfer ihrer Verführung, und mußten mit ihrem Tode das Vaterland versöhnen.

Solche Siege hat Englands Regierung im vorigen Jahre erfochten. — Buonaparte gewann den Sieg bey Rivoli durch das Glück des Zufalls; Pitt die Siege seiner Politik allein durch Geisteskraft, und die Bewirkung einiger großen Geister an der Seite des seinigen. Wer hierbey Schmeicheley oder Partheylichkeit finden wollte, müßte sehr unwißend, oder sehr durch eigne Partheylichkeit verblendet seyn.

Die vorjährige Geschichte Englands beweist durch ein neues glänzendes Beyspiel den festen Grundsatz, daß keine Regierung die Zügel der Staats-Verfaßung durch innre Empörung verliert, wenn sie nicht, mit schlaffen Händen, wie Ludwig der XVIte, sie selbst fallen läßt.

läßt. Staaten können durch fremde Kriegsgewalt unterjocht, und so revolutionirt werden, wie viele Staaten, im vorigen Jahre noch, zeigten; aber innre Empörungen können nie den Staat umwälzen, wenn die Männer der Regierung nicht selbst Revolutionaire, und Verräther, oder Schwachköpfe, oder Verblendete sind.

Auch Frankreich zeigte im vorigen Jahre diese Wahrheit. Alle Gährungen, alle Unruhen durch alle Provinzen konnten nichts großes ausrichten, wurden unterdrückt. Aber in der Regierung selbst, in dem gesetzgebenden Corps ereignete sich eine Revolution, die eine neue Epoche machte. Die Parthey der Gemäßigten, welche viele gemilderte Gesetze für das Innre von Frankreich durch Stimmen-Mehrheit zu Stande gebracht hatte, und einen allgemeinen Frieden beabsichtigte, wurde durch die Parthey der Heftigen in einer Nacht gestürzt, ihre Häupter wurden gefangen genommen, des Royalismus beschuldigt, und ohne Verhör, und Gericht, zugleich, übers Meer ins Elend geschickt: einige entkamen durch die Flucht. Die Heftigen, Mitglieder des bekannten Jacobiner-Clubbs, rißen die Oberherrschaft an sich, und regierten mit dem eisernen Scepter der Strenge im Innern, indem sie die Friedens-Verhandlungen mit England abbrachen, und den Definitiv-Frieden mit Oesterreich zu einer neuen Revolution für viele Länder machten.

Alle Länder Europas sind durch den Frieden zu Campo-Formido in umgewandelte Verhältniße gekommen, und nehmen an deßen Folgen Theil. Er realisirte das System des Herzogs von Choiseul, welcher den Süden von Europa gegen den Norden in Verbindung bringen wollte; ein System, welchem auch der Fürst von Kaunitz zugethan war, welches aber unmöglich war, so lange die Niederlande dem Hause Oesterreich gehörten. Und alle Plane des Fürsten von Kaunitz, die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen, vereitelte Preußens thätige Politik —.

Nun

Nun ist eine neue Welt. Der Tag, an welchem Buonaparte den Etsch-Fluß zur Grenze von Oesterreich machte, und die Franzosen auf den Levantischen Inseln, und in Albanien, zu Nachbaren der Türken, dieser Tag setzte Rußland, und die Türkey in eine neue Lage gegen einander. Sie bekamen einen neuen gemeinschaftlichen Feind. Eine Theilung der Europäischen Türkey; wie jene von Polen, ist unübersteiglichen Hindernißen ausgesetzt, und weniger wahrscheinlich als eine Verbindung Rußlands und der Türkey, um den Französischen Revolutions-Geist, der sich schon weit herum in den Türkischen Staaten verbreitet hat, von Rußlands Grenzen abzuhalten, wenn dieser nicht in reißendem Fortgange die schon vieljährige Schwachheit der Ottomannischen Regierung ganz niederdrückt, und Mahomets wankende Pforte schnell umreißt. — So hat die Französische Revolution bis an das östliche und nördliche Ende von Europa hin gewirkt, und Mirabeaus Weißagung erfüllt; sie wird, sagte er, die Reise durch Europa machen.

Rußlands neues Intereße verbindet dieses Reich mit den Nordischen Mächten, und erfordert eine Allianz dieser Mächte mit Großbrittannien, um der Uebermacht von Süden das Gleichgewicht zu halten.

Die Südlichen Mächte nahmen, gleich nach dem Schluße zu Campo-Formido, ein neues System an. Spanien war im Begriffe mit Großbrittannien Frieden zu schließen, und sich von Frankreichs Freundschaft zu trennen. Schon hatte Portugall die Aufträge in London übernommen, und schickte einen Minister dahin. Oesterreichs Friede erscholl kaum, so war Spanien in neue Freundschaft mit Frankreich gesetzt; alles war verändert, und Portugall selbst verließ England, und suchte Frieden mit Frankreich.

Um England ganz zu isoliren, gab die Französische Regierung sich auch viele Mühe, die Nordischen Mächte zu gewinnen, und sparte keine Versprechungen von großen Vortheilen, die sie durch ihre Kriegsgewalt be-

thätigen

thätigen wollte. Aber die Nordischen Mächte widerstanden den Reizen, und beschickten den Friedens Congreß zu Rastadt mit Gesandten, welche das Interesse nach den Umständen behandeln sollten. Das Jahr 1797 schloß sich, mit der Grundlage der neuen Staaten-Welt.

Alle Reiche in Europa, und die meisten in den andern Welttheilen empfanden in dem vorigen Jahre Wirkungen der Französischen Revolution, und des Französischen Krieges. Selbst das friedfertige neutrale Dänemark sahe seine Schiffahrt durch mannichfaltige Beeinträchtigungen, und Behinderungen, gestört, und verschiedne Handlungs-Häuser in Verlegenheit kommen. Es gehörte die Anwendung der Weisheit, und eine angestrengte Thätigkeit der Regierung dazu, um den Handel durch ausgerüstete Kriegsschiffe zu beschützen, und die Gerechtigkeit auswärts für die Dänischen Staatsbürger aufrecht zu erhalten, die im Innern des ruhigsten Glücks genoßen. Im Mittelländischen Meere erfochte die Dänische Tapferkeit einen Sieg, welcher einen für die Schiffahrt in jenem Meere erwünschten Frieden bewirkte. Alle Dänische Patrioten beklagten im vorigen Jahre den Verlust des allgemein verehrten Staats-Ministers, des Grafen von Bernstorff. Sie sahen sich durch die Tugenden, und Geisteskräfte derjenigen Männer getröstet, welche die Weisheit des theuern Kronprinzens, des Schutzgottes der Dänischen Staaten, zur Theilnahme an der Regierung berief.

Schweden vereinigte eine Ausrüstung von Kriegsschiffen mit den Dänischen zu demselbigen Zwecke der Schiffahrts- und Handlungs-Beschützung. Der König, der den Muth der Jugend mit der Klugheit des Alters verbindet, erfreute alle Einwohner Schwedens durch eine längstgewünschte Vermählung mit einer der liebenswürdigsten Teutschen Prinzeßinnen.

Rußland hatte fortdauernd viele innre Reformen, schloß den Persischen Krieg durch einen Frieden, deßen Inhalt nicht bekannt geworden, und nahm an den Europäi-

ropäischen Staats-Händeln einen diplomatisch wirksamen Antheil. Paul der Iste gewährte den von allen nun verlaßnen Emigrirten, welche unter der Anführung des Prinzen von Condé an der Seite der Kaiserlichen Truppen gefochten hatten, Schutz, und Unterhalt in seinen Ländern, und gab vielen andern treuen Dienern der Französischen Monarchie große Beweise einer großen edelmüthigen Denkungsart. Selbst der unglückliche Prinz, der Chef des Bourbonschen Hauses, erhielt von der wohlthätigen Güte des Kaisers angemeßne Unterstützungen, eine Ehren-Garde, und einen beschützten Residenz-Ort.

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm der Gute, sahe dem Gange der Friedens-Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich mit der, seit dem Basler Frieden angenommenen, paßiven Politik zu. Kaum sahe er noch die Beendigung des Friedens-Tractats auf dem Todtbette. Er hinterließ die Ausführung seines Systems einem Sohne, der den Thron unter allgemeiner Verehrung bestieg, und deßen ersten Regierungs-Monate durch Beweise großer Eigenschaften, und großer Regenten-Talente ausgezeichnet waren. —

Der eingeschränkte Raum erlaubt uns nicht, die innern Merkwürdigkeiten der Staaten zu detailliren. Es kann aber das Register des vorigen Jahrganges, welches diesem Monatsstücke beygefügt ist, zu einer historischen Uebersicht dieser Merkwürdigkeiten hinlängliche Dienste zu leisten, und es ist zu dieser Absicht auch eingerichtet. Man wird da die Schicksale, welche Holland, die Schweiz, und andre Länder im vorigen Jahre erfuhren, in einer Reihe-Folge übersehen können.

Wir müßen hier noch der vielen Empörungs-Complotte, und Aufruhrs-Anzettlungen erwähnen, die im vorigen Jahre wiederum so häufig waren. Entdeckungen und Beweise von dergleichen Anlagen hatte man im Preußischen; in Galizien, in Constantinopel, in Malta, in Piemont, in Rom, in Neapel, in Portugall, in Spanien,

Spanien, in England; in andern Ländern wirkte die Propaganda zwar in ihren Cirkeln, aber ohne den Regierungen öffentliche Beweise von ihrer Wirkung zu geben.

Zum Troste der Menschheit müßen wir diesen Freyheits-Verbrechen die glänzenden Tugenden der edlen Bürgertreue entgegen stellen, die durch die zahlreichen freywilligen Bewafnungen der Ungarn, der Oesterreicher, jene Staaten unüberwindlich machten, und jenen in der Geschichte verewigten Teutschen Biedersinn, und entschloßne Herzhaftigkeit unter blitzenden Schwerdtern, mit welcher die Einwohner am Rheine den Revolutions-Versuchen entarteter Menschen entgegen strebten. Ihr Schicksal wird grausame Härte seyn, wenn die Kriegsmacht sie endlich unterdrücken, und die politische Convenienz diese braven edlen Männer aufopfern sollte.

Je mehr das vorige Jahr die Welt-Zerrüttungen ihren Entscheidungen näherte, desto mehr giengen die Wahrheiten des Politischen Journals ins Licht der Thatsachen über. — Die Urtheile auf richtige feste Principien, und auf Erfahrungen der Menschen- und Welt-Kenntniß gegründet — Resultate der unpartheyischen sichern Beurtheilung — die die betrügende, und die betrogne Partheylichkeit, da sie ihr nicht schmeichelhaft seyn konnten, durch den aberwitzigen Namen von Prophezeyungen, zu entwürdigen suchte — diese Urtheile sind erfüllt, und das vorige Jahr gab diesen sogenannten Prophezeyungen die Erfüllung. Republiken giengen unter: Monarchische Staaten wurden vergrößert: und noch mehrere Vergrößrungen andern monarchischen Staaten zugesichert, selbst ein neuer ansehnlicher Fürsten-Staat soll und wird in Teutschland errichtet werden, und der Congreß zu Rastadt ist die Epoche einer neuen Verfaßung von Teutschland, die diesen Ländern bey Verringerung des Terrains, mehr monarchische Kraft geben wird. — Selbst Frankreich ist in die Hände weniger neuer Aristokraten gefallen, und die in der Geschichte dieses Werks

gleich

gleich vom Anfange der Revolution an der Welt denuncirte Täuschung des Volks, hat eine Oligarchie in Frankreich zu Stande gebracht, welche noch neue Umänderungen in der Regierungsform erzeugen muß.

Die Zeit ist gekommen, in welcher Monarchen selbst Republiken in Schutz nehmen, und demokratische Verfaßungen, (die für kleine Staaten die Handlung treiben eben so wesentlich nützlich, als für große weite Staaten durchaus verderblich sind) gegen Freyheits-Kriegs-Gewalt zu sichern suchen. Diese Merkwürdigkeit gab auch das Jahr 1797. Die Hanseestädte sind den Königen von Preußen und Dänemark im vorigen Jahre verbindlichen Dank schuldig geworden.

Dieser Ueberblick des Jahrs 1797 ist nur auf die politischen Merkwürdigkeiten in ihrem Zusammenhange gerichtet. Ich bitte, mir den Ueberblick der moralischen, religiösen, und wißenschaftlichen Merkwürdigkeiten des verwichnen Jahrs zu erlaßen. Es wäre zu unangenehm, das Geschrey von Aufklärung mit der Vernichtung so vieler Universitäten, und Lehr-Anstalten in Frankreich, in Belgien, in Piemont, (wo die Universität zu Turin, noch am Ende des Jahrs aufgehoben ist,) mit den Einrichtungen der neuen Erziehungs-Anstalten in dem revolutionirten Frankreich, und mit den Ereignißen der verfloßnen Tage in Parallele zu stellen. Es wäre zu unangenehm, die Rückschritte zur Barbarey, die Bestrebungen zur Vernichtung alles Religions-Gefühls, aller darauf gegründeten moralischen Glückseligkeit, des wesentlichsten Bestands der Staaten, zu schildern.

Wir bemerken nur noch, daß sich das Jahr 1797 mit einer Regierungs-Invective der Gewalthaber in Frankreich gegen England schloß, einem diplomatischen Aufsatze, welcher in den niedrigsten unanständigsten Ausdrücken einen National-Haß gegen England obrigkeitlich befahl. Thiere häßen sich nur in Arten. Ein durch Regierungen selbst electrisirter Völker-Haß gehört zu den Er-

Erscheinungen, die unser Zeitalter unter allen Jahrhunderten auszeichnen, in welchem so viel von Menschenwohle und Menschenrechten declamirt wird, eben indem noch nie so sehr, so allgemein, das Wohl und die Rechte der Menschen, in Zerstörung des Eigenthums einzelner Menschen, und ganzer Staaten, verletzt worden sind. Auch die Geschichte hat ihre Rechte verloren. Eine pragmatische Beschreibung des Zusammenhangs der geheimen Triebfedern unsrer Umwandlungs-Periode kann der gleichzeitige Geschichtschreiber, auch bey der besten Kenntniß davon, nicht geben. —

II.

Aegypten und Italien. Eine Revolutions-Parallele.

Das alte Reich des Sesostris hatte frappante Aehnlichkeiten mit dem neuern Italien. Beherrscht dem Scheine nach von Monarchen, war in der That ein Oberpriester der Herr der öffentlichen Meynung, durch die Macht der Religions Gesetze. Die Staaten Aegyptens hatten Pracht und Schwäche. Man sahe daselbst die herrlichsten Ruinen, die Reste der alten Kunstwerke, welche der Barbarey der Hirtenkönige, (Hycsos) die so wie die Vandalen und Gothen in Italien, in ihrem Einbruche die Kunstwerke der Aegyptier verwüstet hatten, entgangen waren. Man sahe die Wißenschaften bey einigen, die Unwißenheit bey allen übrigen. Aus Indien waren die höhern Kenntniße nach Aegypten, wie aus der Türkey nach Italien entflohen. Die Philosophen des Alterthums schöpften ihre Weisheit an den Ufern des Nils: so wurde unter dem schönen Himmel von Florenz, die Fackel der Wißenschaften wieder angezündet. *)

In

*) Die Griechen, Lycurg, Pythagoras und andre holten ihre Kenntniße aus Aegypten. Die Wiederherstellung der Wißenschaften im Occidente hatte ihre Wiege unter den Fürsten aus dem Hause der Medicis.

In beyden Ländern wurden die Wißenschaften in einer fremden gelehrten Sprache fortgepflanzt und bearbeitet; — dort in der Hieroglyphischen, hier in der Lateinischen. Beyde waren der Maße des Volks unbekannt. Es war auch das Loos beyder Länder, in ihren respectiven Zeitaltern die Canäle zu seyn, durch welche die Reichthümer Indiens zu den andern Völkern gebracht wurden. Wer kennt nicht die Handlung Alexandriens? Wer erinnert sich nicht, wie Aegypten, Florenz, Venedig, Genua, vor der Entdeckung der Fahrt um das Vorgebirge der guten Hofnung, das ganze Commerz von Europa hatten?

Bey so vielen Gleichförmigkeiten sollten Aegypten und Italien auch beynahe einerley Schicksal erfahren, jenes bey den Unruhen Griechenlands, dieses bey der gegenwärtigen Revolution. Wider ihren Willen, durch den Zwang einer andern Macht, sahen sich beyde Länder in einen verderblichen Krieg verwickelt. Aegypten, als Provinz des großen Persischen Reichs, Italien, zum Theil dem Teutschen Reiche unterworfen, mußten für die Sache fremder Nationen Schlachten liefern, und sich durch die Kriegsübel erschöpfen laßen, an deren Veranlaßungen sie keinen Antheil hatten. Die siegenden Feinde kehrten, in einem Lande, wie in dem andern, ihre Waffen und ihre noch gefährlichern Intriguen gegen die Völker dieser Länder selbst. *) Sie empörten den Ehrgeiz einiger Privat-Personen, und das Land der Künste und der Wißenschaften wurde durch Barbaren verwüstet. Die Perser brachten es doch endlich dahin, Aegypten den Händen der Athenienser, und ihrer Alliirten zu entreißen, aber erst nach 6 Jahren voller Drangsalen. — Endlich

B 2 fiel

*) Man vergleiche das, was im vorigen Jahre in Italien vorgieng mit dem, was Thucydides erzehlt, (Libr. 1. cap. 102.) Inarus brachte Aegypten gegen den Persischen König Artaxerxes in Insurrection, so wie die Franzosen, in Genua, Mailand, Turin, Rom, Venedig, Insurrectionen anstifteten.

fiel doch Aegypten, wieder auf einige Zeit in die Hände der Griechen, unter dem Eroberer Alexander.

Die Aegyptischen Priester der höhern Grade waren die Bewahrer der geheimen Kenntniße der Aufklärung. Sie theilten sie auch Fremden mit, wenn sie Muth genug hatten, die Proben der Einweihung zu bestehen. Sie hatten selbst ihre Geheimniße von den Persischen Magiern, und pflanzten sie auf andre fort. Durch die Kreuzzüge kam diese Art der Aufklärung nach den Europäischen Ländern, nach Frankreich, Teutschland, und in andre Staaten, und — — — — — —
— — — — — — — — — — —
Das künftige Jahrhundert wird diese Lücke ausfüllen.

III.

Bestand und Staatskräfte der Dänischen Monarchie.

Im gegenwärtigen Zeitraume, in welchem neue Ländererwerbungen zu mannichfaltigen statistischen Beschreibungen Anlaß geben, und eine Umwandlung der Staatenkunde bewirken, andre Mächte durch neue Herrschafts-Erweiterungen ihre äußere Stärke vergrößern, indem sie ihre innern Staatskräfte verringern, ist es für den Freund der Statistik und den politischen Geschichtschreiber seiner Zeit eine angenehme Erholung, seine Blicke auf den Zustand eines Staats zu wenden, der durch die Weisheit seiner Regierung, mitten unter den Erschütterungen Europas, eine friedliche Ruhe erhalten, und, ohne sich durch Ungerechtigkeiten zu vergrößern, unter glücklichen Segnungen seine innre Staatskräfte durch zunehmenden Wohlstand seiner Bewohner, durch Schiffahrt, Handlung, und durch den Flor aller Nahrungszweige vermehrt hat.

Man hat bisher die Dänische Monarchie, in Rücksicht auf ihre Stärke, mit andern Staaten von der zweyten

ten Klaße, und namentlich mit Schweden, Holland, der Schweiz, Sardinien, Portugall und dem Nordamericanischen Freystaate, in Parallele gesetzt. Aber diese Vergleichung besteht nicht in der Wirklichkeit, und paßt nur in Betracht der Bevölkerung. Dänemark ist ein in seiner Macht einziger Staat, deßen Lage, Grenzen und Größe, deßen politische Verhältniße die Unrichtigkeit dieser Parallele zeigen — ein Unterschied, der, in Hinsicht auf die Land- und Seemacht noch einleuchtender, und in die Augen fallender wird. Der Dänische Staat beginnt das Jahr 1798 in einem glücklichen Zustande, deßen kurze Schilderung und statistischer Ueberblick der Zweck des folgenden Aufsatzes ist.

Lage. Physische Bestandtheile.

Die Dänische Monarchie erstreckt sich über zwey Zonen, ohne durch fremde Länder in ihrem Zusammenhange getrennt zu seyn. Theils hat die Natur, und theils die Kraft der Verträge ihre Grenzen bestimmt, die die friedliche Politik ihrer Beherrscher durch eine lange Reihe von Jahren erhalten hat, ohne sie durch neue Eroberungen zu erweitern. Von Meeren umfloßen haben die Dänischen Staaten das Glück keine furchtbare Nachbaren zu besitzen; gegen Norden und Osten werden sie allein in Norwegen durch Grenzlinien von Schweden und dem Rußischen Lapplande getrennt, und gegen Süden grenzen sie in Holstein an die Churhannöverschen Staaten, das Hamburgische Gebiet und Mecklenburg. Dieser glücklichen Lage verdanken ihre Bewohner großentheils die ungestörte Fortdauer der bisherigen Ruhe des Friedens. Eben diese Lage setzt auch der Politik in Hinsicht von Eroberungen, und Erweiterungen Grenzen und bestimmt durch ihre Beschaffenheiten die Dänische Monarchie zum Vertheidigungs-Systeme.

Aber in ihrem Innern selbst bildet diese Monarchie einen Staats-Körper, deßen Macht in dem Lande sowohl als auch in den ihn in seinen einzelnen Theilen trennenden Meeren große Hülfsquellen besitzt. Die Hauptländer,

der, aus denen sie besteht, sind das Königreich Dänemark, das nach seiner politischen Eintheilung 7 Stiftsämter ausmacht, das Königreich Norwegen, welches in 4 Stiftsämter eingetheilt ist, das Herzogthum Schleswig, und das Herzogthum Hollstein, nebst der Herrschaft Pinneberg, der Grafschaft Ranzau und der Stadt Altona. Außer diesen Besitzungen hat der Dänische Monarch in allen 4 Welttheilen Nebenländer, deren statistischer Werth in politischer Hinsicht wichtig, und für den Handel unschätzbar ist. Der Dänische Scepter regiert in Europa die Insel Island, und die Färöer; in America Grönland, und die 3 Westindischen Inseln St. Croix, St. Thomas und St. Jean, nebst der gemeinschaftlich mit Spanien und England benutzten Krabbeninsel; in Asien die Stadt Tranquebar auf der Küste Coromandel, mehrere Besitzungen und Factoreyen auf der Malabarischen Küste, und in Bengalen, und die 3 Nicobarischen Inseln; und in Africa verschiedne Forts und Besitzungen auf der Küste Guinea. — Nach genauen topographischen Nachrichten, enthält Dänemark 66 Städte, 140 Probsteyen, und 1698 Kirchspiele; Norwegen 20 Städte, 2 Bergstädte, 37 Handels- und Ladeplätze, 45 Probsteyen, und 848 Kirchspiele; Schleswig 13 Städte, außer der Festung Friedrichsort, 11 Flecken, und 233 Kirchspiele; Hollstein 14 Städte, 18 Flecken, und 140 Kirchspiele.

Größe. Volksmenge.

In Rücksicht auf die Arealgröße gehört die Dänische Monarchie zu den ersten Staaten in Europa; sie weicht nur dem ungeheuern Rußischen Staats-Coloß, Schweden, Teutschland, und den Oesterreichischen Staaten. Ihr Flächeninhalt gleicht dem des ehmaligen Frankreichs, und ist ungleich größer als Spanien, Großbrittannien, ganz Italien, die Preußischen Staaten, Portugall, Holland und alle übrige Europäische Länder. Welch eine Länge von Altona, dem südlichsten Grenzpuncte des Dänischen Reichs bis an Wardöehuus in Norwegen;

gen; bloß die Meilenlänge des Königreichs Norwegen, mit Ausschluß der Nordlande und Finnmarken, beträgt 118 geographische Quadratmeilen, die Länge der See-Küsten dieses südlichern Theils 325 □ Meilen.

Man stößt bey Berechnung der Größe der Dänischen Staaten auf Schwierigkeiten, die vorzüglich in der weiten, wüsten und unbewohnten Ausdehnung derselben ihren Grund haben, ein Umstand der allen Angaben ein Hinderniß entgegen stellt. Die große Genauigkeit ist hier bey der geringen Bevölkerung auch kein so wesentliches Erforderniß als bey andern Staaten, wo hieraus sogleich falsche Resultate entstehen. Der Flächeninhalt der Dänischen Monarchie beträgt, nach sorgfältiger Prüfung und Untersuchung, ohne Grönland und die andern außereuropäischen Besitzungen, über 10,000 geographische □ Meilen.

Dänemark *) enthält	–	645	geogr. □ Meilen.
Schleswig **)	– –	162	– – – –
Hollstein ***)	– –	155	– – – –
Norwegen mit Inbegrif der Nordlande und Finnmarken ****)	– –	6966	– – – –
Island *****)	–	2704	– – – –
Areal der Dänischen Staaten in Europa	–	10,632	geogr. □ Meilen.

*) Man muß sich mit der Oederschen Berechnung behelfen die auch Thaarup in seine Statistik aufgenommen hat. Obige Angabe, die so weit es möglich war auf die neuesten Meßungen und Beobachtungen beruht, weicht jedoch etwas davon ab, da Herr Oeder 643 □ Meilen angiebt.

**) Nach Oeder 165 □ Meilen.

***) Die Oedersche Angabe von 174 □ Meilen ist ohnstreitig zu groß.

****) Auch hier hat man noch allein den Pontoppidan zum glaubwürdigen Führer. Nach demselben ist die Größe der Nordlande 2082, und von Finnmarken 1294 □ Meilen. Das Areal des nördlichen Norwegens kann um so weniger genau berechnet werden, da die Grenzen des Norwegischen und Rußischen Lapplands und zum Theil auch die Grenzen gegen Schweden, noch unbestimmt sind.

*****) Die Angabe von 2875 □ Meilen scheint zu groß, und die andre von 2650 □ Meilen zu gering zu seyn.

Stände die Bevölkerung der Dänischen Monarchie mit dieser Größe in einem minder ungünstigen Verhältniße, zeigte sich zwischen der Volksmenge der einzelnen Staaten kein so auffallender Unterschied — so würde Dänemark unter den Staaten in Europa durch seine Macht einen eben so ausgezeichneten Rang einehmen, als es jetzt durch seinen innern Wohlstand, und durch das Glück seiner Bewohner behauptet. Alle Bemühungen der Regierung, die Volkszahl durch außerordentliche Mittel zu vergrößern, scheiterten bisher an physischen Hindernißen, obgleich die Volksmenge durch einen jährlichen Zuwachs steigt. Um die Bevölkerung der Dänischen Staaten mit Gewißheit zu bestimmen, wurden in den Jahren 1769 und 1787 zwey Volkszählungen veranstaltet. Nach der erstern, die in dem, für einen Handelsstaat unschicklichsten Zeitraume, im Sommer, angestellt wurde, war die Volksmenge 2 Millionen 16,343 Seelen; die andre beschränkte sich bloß auf das Königreich Dänemark, deßen Bevölkerung zu 840,045 Seelen angegeben wurde. Fühnen enthielt, nach derselben, 100,107 Menschen, Langeland, 10,174, Laaland, 34,346, Falster, 14,331 Menschen. Die Bevölkerung der Insel Seeland war im Jahre 1790, 331,000 Menschen, mit Inbegrif der Residenzstadt Kopenhagen, die im Jahr 1794 nach einer geschehenen Zählung, 86,133 Einwohner besaß.

Seit dem Jahre 1769 erhielt die Dänische Monarchie durch die vortheilhafte Erwerbung des Großfürstlich-Hollsteinischen Landes-Antheils, durch den jährlichen Menschenzuwachs, und heilsame Anstalten, eine so große Vermehrung ihrer Bevölkerung, daß sie nach zuverläßigen Berechnungen, ohne Island und die Färöer, im Jahr 1785 schon über 2 Millionen 300,000 Menschen stieg. Nach diesem Zeitraum hat sich die Zahl der Einwohner, durch den jährlichen Ueberschuß von Gebornen, in den letzten zwölf Jahren, zufolge der genaudetaillirten Mortalitätslisten — um 128,100 Menschen vermehrt, und folg-

folglich beträgt die jetzige Volksmenge der Dänischen Staaten in Europa, 2 Millionen 428,100 Menschen. Fügt man dieser Summe noch die Menschenzahl in Island, Grönland *) und den Colonien in Westindien, Ostindien und Africa hinzu, so entspringt hieraus das unbezweifelte sichre Resultat, daß der Dänische Scepter viel über drittehalb Millionen Menschen beherrscht.

Unter allen Dänischen Provinzen ist die Insel Seeland am stärksten bevölkert. Ein ganz außerordentliches Beyspiel einer starken Bevölkerung giebt die kleine Insel Amack, die auf einem Flächenraum von ohngefähr $\frac{2}{10}$ einer □ Meile im Jahr 1769, 5029 Menschen enthielt. Nach einer auf die 1769 geschehene Volkszählung gegründeten Berechnung, wohnten auf einer Quadratmeile, in den Inseln 1936 Menschen, in Jütland 846, in Schleswig **) 1738, und in Hollstein ***) 1377 Menschen. Eine Bevölkerung, die (mit Ausnahme von Jütland) blühend und ungleich stärker ist als in vielen andern Europäischen Staaten; sie übertrift im Ganzen die der Preußischen Staaten, die von Portugall, Spanien, der Türkey, und zum Theil selbst die von England. Ungleich geringer ist die Bevölkerung des in Hinsicht der Menschenzahl von der Natur stiefmütterlich behandelten großen Königreichs Norwegen, deßen volkreichsten Theile die Stiftsämter Christiania und Bergen sind. In letztern ernährte eine □ Meile 209, in Drontheim 42, in den Nordlanden 22, und in Finnmarken nicht mehr als 5 Menschen. Island enthält, wenn man seine Volksmenge zu 60,000 Seelen schätzt, auf einer □ Meile $2\frac{1}{4}$ Einwohner. — Nach allen diesen Berechnungen beträgt im Durchschnitt die Bevölkerung der gesammten Dänischen Monarchie, wenn man ihre Volkszahl auch nur zu

*) Ueber den neuesten Bevölkerungszustand von Grönland, S. Polit. Journal, Jahrgang 1796. Achtes Monatsstück, S. 793 u. ff.

**) nach andern 1539 Menschen auf einer □ Meile.

***) nach andern 1333 Menschen.

drittehalb Millionen annimmt, auf jeder □ Meile 235$\frac{1}{10}$ Menschen; und ist also noch stärker als die von Schweden und dem [illegible] Reiche.

National-Charakter.

Den National-Charakter in dem statistischen Gemälde eines Landes übergehen, hieße einen der wichtigsten Züge in demselben auslaßen. Man kennt den Einfluß der physischen und moralischen Beschaffenheit eines Volks auf die ganze Staatsmaschine, und die einzelnen Theile derselben. Aber den Charakter der verschiednen Einwohner der Dänischen Monarchie mit allgemeinen Worten schildern zu wollen, wäre eben so, als wollte man den verschiednen Nationen der Oesterreichischen Staaten oder Italiens Einen und denselbigen Charakter beylegen. — Die Dänen verbinden mit einem guten und starken Körperbau eine feste Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, die oft eine gewiße an Trägheit grenzende Langsamkeit in ihren Handlungen zu seyn scheint, und eine Folge des Clima's und der starken Nahrungsmittel ist. Die Seltenheit peinlicher Verbrechen zeigt, wie gering der Hang der Nation zu Lastern ist, und daß die Stärke der Leidenschaften nur selten die Stimme der Vernunft und des Herzens erstickt. Wenn den Dänen auf der einen Seite eine allzugroße Nachahmungssucht fremder Nationen, eine dem öffentlichen Wohl schädliche Neigung zum Luxus und zur Pracht, und eine weitgehende Liebe zur Bequemlichkeit nebst den daraus entspringenden Uebeln zugeschrieben wird, so vergüten sie diese Fehler auf der andern Seite durch Gastfreundschaft, Höflichkeit, Wohlthätigkeit und liebenswürdige Tugenden. Erfordert zwar das Staatsinteresse und das Regierungssystem, welches sich nur auf Vertheidigung einschränkt, keine Entwickelung der kriegerischen Eigenschaften, und der alten Tapferkeit, wodurch einst ihre Voreltern England, Schweden und einen grossen Theil des nördlichen Europas beherrschten, so kann man doch mit Recht erwarten, daß sich die Dänische Nation im nöthigen Falle mit ihrem angeerbten Mu-

the

ihre der Vertheidigung des Vaterlands widmen, und den Ruhm ihrer Vorfahren behaupten würde, und es ist ein Augenmerk des unermüdet für das Landes-Wohl thätigen Kronprinzen, die militairische Tapferkeit durch stete Uebungen, in muntrer Kraft zu erhalten, wovon noch weiter unten, wenn wir vom Militair-Bestande handeln werden, mehr gesagt werden wird.

Tapferkeit, Redlichkeit, Freygebigkeit, Gastfreyheit, Genügsamkeit und natürliche Fähigkeiten sind die Tugenden des Normanns, mit denen er ein oft sehr starkes Selbstgefühl, einen gewißen Ehrgeiz, und in den nördlichen Gegenden einen Mangel an Cultur verbinden. Die Normänner sind von Natur groß, stark und wohlgebildet, und mehr für heftige Reizungen und Leidenschaften empfänglich als die Dänen. Die Bewohner der teutschen Provinzen verlieren sowohl in Betracht der Sprache und der Sitten, als in andern Rücksichten die Originalität des Teutschen National-Charakters, je mehr sie sich Dänemark nähern. Wenn die Dänen, zumal von der ungebildetern Claße, auch zuweilen eine gewiße Eifersucht gegen ihre Teutschen Landesleute äußern, so ruft sie die Erinnerung, daß ihr eignes Königshaus ursprünglich aus Teutschland stammt, und so gleichsam beyde Nationen in sich vereinigt, auf, dieß ungerechte Vorurtheil zu unterdrücken, und die schon von uralten Zeiten her mit ihnen verbundnen Teutsche *) als Brüder zu betrachten. Die Dänische Monarchie gewährt das glückliche Beyspiel eines aus mehrern Nationen zusammengesetzten Staats, die durch ein so mächtiges Band in ihren Beherrschern selbst mit einander vereinigt sind, und eine so gegründete Ursache haben, sich gegenseitig einander zu lieben. —

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

*) S. Ueber das Königliche Dänische Indigenatrecht 2c. 2c. Hamburg in der Heroldschen Buchhandlung, 1779 in 4. S. 99 u. f.

IV.

Neue Schicksale der Schweiz. Ein Schreiben aus Bern.

Bern, den 28sten December 1797.

— — Mitten unter den Beunruhigungen, und den trüben Aussichten, die uns gegenwärtig bedrohen, schicke ich Ihnen hier einige intereßante Nachrichten von der Schweiz, die sich genöthigt sieht, ihre bisherige ruhige Unthätigkeit zu verlaßen, und ein Schauplatz neuer lebhafter Auftritte zu werden. Sie werden daraus ersehen, in welcher Crisis wir hier schweben. Es ist dieß eine der Früchte des zu Campo-Formido geschloßnen Friedens, deßen Folgen und Wirkungen auf dieses Land ich immer gefürchtet habe; Gott weiß, wohin dieß alles noch führen wird. Wer kann den Ausgang eines solchen Chaos vorhersagen!

Die Schweiz ist von neuem in einer großen Bewegung. Vor einigen Tagen ist der Französische General St. Cyr mit einem Corps d'Armee von 12 bis 15,000 Mann in das Bisthum Basel oder Bruntrut eingerückt; er hat den bisher noch nicht besetzten, und zum Theil alliirten Theil dieses Bisthums in Besitz genommen, den man die Probstey des Münsterthals nennt, und deßen oberherrliche Souverainetät der Bischof mit den Schweizer-Cantons theilte, und hat auf diese Art die im Jahr 1792 festgesetzte Demarcationslinie übertreten und verletzt. Von einer andern Seite ist ein Französischer Commißair, Namens Maingaut, nach Biel gekommen, um dort im Namen der Französischen Republik verschiedne Souverainetätsacte auszuüben, als z. B. einen Maire zu ernennen, und eine Huldigung von der Stadt zu fordern. Diese Stadt liegt nur fünf Stunden von unsrer Stadt entfernt, von der sie allein durch eine weite Ebene getrennt wird, so daß Bern und ein Theil der Schweiz keine Vertheidigung von dieser Seite mehr haben würde, wenn Biel, deßen Abhängigkeit von dem Bischofe von Basel nur nomi-

ral war, und welches übrigens wie ein Freystaat der Helvetischen Conföderation incorporirt war, in den Händen der Franzosen bliebe.

Es war also ganz natürlich, daß die Berner und alle Schweizer-Cantons bey dem Marsche der Franzosen großen Argwohn und Verdacht schöpften, und in Unruhe geriethen. Alle Berner Milizen erhielten augenblicklich den Befehl sich marschfertig zu halten; 14 Bataillons sind bereits hier in Bern eingerückt. Freyburg, Solothurn, Lucern, Zürich haben gleiche Verfügungen getroffen. Man zweifelt nicht, daß ihr Beyspiel von den andern befolgt werden sollte, und es scheint, daß die ganze Helvetische Eydgenoßenschaft bey dieser Gelegenheit mit Uebereinstimmung und Gemeingeist die wirksamsten und nachdrucksvollsten Entschlüße ergriffen hat. Es ist sogleich ein außerordentlicher Landtag nach Arau berufen worden, welcher permanent seyn wird. Die Signale sind von einem Ende der Schweiz bis zum andern in Stand gesetzt worden, und bis jetzt haben die verschiednen Regierungen alle Ursache, mit dem Eifer ihrer Untergebenen und der Einwohner zufrieden zu seyn.

Der in Basel residirende bisherige Französische Minister Bacher hat es für erforderlich gehalten, den Wirkungen dieser Beunruhigungen durch folgende Note zuvorzukommen, die er dem Rathe von Basel und Zürich übergeben hat.

« Uebelgesinnte haben im Pays de Vaud zu verbreiten gesucht, daß die Französische Republik im Begrif stände, Eroberungen in der Schweiz zu machen. Alle Cantons können darauf rechnen, daß sie, weitentfernt der Integrität des Helvetischen festen Landes den mindesten Nachtheil zuzufügen, nicht aufhören wird, alle Anstrengungen zur Erhaltung der Neutralität anzuwenden; und stets wird es ihr standhafter Wunsch seyn, in Frieden und guter Harmonie mit dem Schweizervolke zu leben, und selbst auf die feyerlichste Art seine Unabhängigkeit und Freyheit zu garantiren. »

Diese,

Diese, dem ersten Anblick nach so scheinbare und sichernde Erklärung beruhigt nicht jedermann. Man frägt sich, was das Helvetische feste Land bedeutet: ob die Franzosen darunter ihre Alliirten, und die Unterthanen ihrer Alliirten verstehen, wie z. B. das Velteliner Land, welches sie so eben der Schweiz entrißen haben, die Theile des Bisthums Basel, deren Souverainetät die Cantons gemeinschaftlich besaßen, und die die Franzosen jezt gewaltsam einnehmen, Biel, wo sie sich als Herren betragen, ohne selbst einmal den dabey Intereßirten ihre Ankunft angekündigt zu haben. — Man frägt sich ferner, warum die Affectation in dieser Erklärung nur von dem Schweizervolke zu reden? als wenn man allein mit dem Volke und nicht mit der Regierung zu thun hätte; und man glaubt hier denselben Gang zu erkennen, den man an andern Orten befolgt hat, um das Volk von seinen Obrigkeiten loszureißen, und den Veränderungen, die man in der politischen Verfaßung seiner Nachbaren vornehmen will, den Weg zu öfnen. Man glaubt die Existenz eines Projects zu wißen, die Helvetische Bundesgenoßenschaft und Constitution nach der der Franzosen, der Bataver, der Cisalpiner, der Genueser zu modelliren, und aus derselben eine in mehrere Departements eingetheilte Transjuranische Republik zu bilden . . . Quod Deus avertat.„

"Ich füge hier noch hinzu, daß auch Genf seit einigen Tagen in großer Bestürzung ist. Ohngeachtet der förmlichsten und heiligsten Tractaten, schließen die Franzosen den Genfer See mit bewafneten Schaluppen, und fordern enorme Abgaben, und Zölle, von den einkommenden Waaren und Kaufmannsgütern, oder confisciren sie willkührlich; so daß die letzten Hülfsquellen dieser nun ihrer Vernichtung entgegenreisenden unglücklichen Stadt versiegen. Ihr jetziges hartes Schicksal ist die Belohnung für ihre ehmalige Verblendung und Ergebenheit gegen die Franzosen. — — „.

Wir verbinden mit diesem Schreiben zur Vollständigkeit noch andre historische Nachrichten, aus öffentli-

chen Blättern und andern besondern Quellen, von der jetzt so merkwürdig gewordnen Schweiz, und der politischen Lage dieses Landes.

Die bevorstehenden Schicksale und drohenden Gefahren schienen in den Schweitzern den angeerbten Muth und den bisher erstickten Gemeingeist wieder zu erwecken. Fast in allen Cantons zeigten sich die Einwohner mit edler Standhaftigkeit bereitwillig, so wie ehmals für die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit und Freyheit zu kämpfen, und die Maaßregeln ihrer Regierungen zu unterstützen. In dem Canton Bern hatte eine nachdrucksvolle Proclamation der Regierung, in der sie, fest entschloßen sich mit Gewalt den Französischen Revolutionsprojecten zu widersetzen, alle Einwohner zum Landsturme und zur allgemeinen Bewafnung aufforderte, den wirksamsten Erfolg. Die Insurrection wurde durch Zuruf angenommen, Bürger und Landleute bewafneten sich muthig zur Vertheidigung ihrer bisherigen Verfaßung, gaben überzeugende Beweise von ihrer Ergebenheit gegen ihre Beherrscher, und verlangten dringend, den bey einem Aufgebot üblichen Eyd abzulegen. Nur in dem Französischen Theile des Cantons Bern, im Pays de Vaud, zeigte sich eine verschiedene durch die Französischen Aufwiegelungen veranlaßte Stimmung. Die dort herrschende Gährung, die innre Unzufriedenheit, und der aufrührerische Französische Einfluß hatte daselbst eine Abneigung gegen die gegenwärtige Regierungsform und einen Revolutionsgeist erzeugt, der einen nahen Ausbruch befürchten ließ. Demohngeachtet wandte der Berner Senat alle mögliche Mittel zur Erhaltung der Ruhe in diesem Lande an; er schickte schleunigst eine Commißion nach Lausanne, um alle Einwohner im Pays de Vaud zu versammlen, um ihre Beschwerden und Klagen anzuhören und zu untersuchen, und suchte durch Gerechtigkeit und Güte die traurigen Folgen einer Empörung zu verhüten.

Indeßen war auch schon der allgemeine Landtag am 27sten December zu Aarau zusammengekommen und hatte sogleich

sogleich seine Berathschlagungen über die großen und wichtigen Angelegenheiten des gegenwärtigen Zeitraums angefangen. Man sah mit gespannter Neugierde den Beschlüßen dieser Versammlung entgegen, mit der sich eine neue Epoche für Helvetien eröfnete.

Während daß die Schweitzer-Cantons die bisher genoßene friedliche Ruhe mit neuen lebhaften Scenen und kriegerischen Vorkehrungen vertauschten, verheelten die Französischen Gewalthaber in Paris nicht mehr ihre Absicht, auch die benachbarte, in ihrer jetzigen Verfaßung glückliche Schweitz in den Revolutions-Strudel zu reißen, und sie ihrer wahren Freyheit und Sebstständigkeit zu berauben. Das Directorium zu Paris forderte von dem Minister der answärtigen Verhältniße einen schleunigen Bericht über den Zustand des Pays de Vaud, und erklärte sogar den aristocratischen Cantons, durch einen förmlichen Beschluß, daß es die Demokraten und Revolutionsfreunde in jenem unruhigen Lande in seinen Schutz nehme, — eine Maaßregel, die der ganzen Schweitz ihre beabsichtigte Revolutionirung und Staats-Umwälzung ankündigte. Der im obigen Schreiben erwähnte Französische Agent Mingaut wurde als Chargé d'Affaires der Französischen Republik bey der Schweitzerischen Eydgenoßenschaft, als Nachfolger des zurückberufenen Ministers Bacher, angestellt, und eröfnete seine neue diplomatische Laufbahn sogleich durch wiederholte und übertriebne Fordrungen und Ansprüche. So verlangte er die Schließung der Katholischen Kirchen in Basel und an andern Orten, und die Einstellung des Gottesdienstes für alle Ausländer, „weil die Einwohner der benachbarten Gegenden, wie er sich ausdrückte, daselbst von den Geistlichen fanatisirt würden;„ und in Basel mußten auf sein dringendes Ansuchen alle Französische Emigrirte mit unnachsichtlicher Strenge vertrieben werden. Auch verlangte Frankreich nach sichern Privatberichten, große Geldsummen und Contributionen von den Schweitzer Cantons.

In

In dieser kritischen Lage schickten mehrere Cantons eine Gesandtschaft zum Reichsfriedens-Congreß nach Rastadt, um auch durch gütliche Unterhandlungen die drohenden Uebel abzuwenden, und der Canton Bern wandte sich förmlich an die Regierung der Grafschaft Neuschatel, d. i. an den König von Preußen, und suchte um den nach den Tractaten zugesicherten Schutz an; ein Schritt, der Folgen erwarten ließ, und zu vielem Nachdenken Anlaß gab.

Es äußerten sich doch auch in verschiednen Gegenden der Schweitz die Wirkungen der von den Franzosen erregten und unterhaltenen Revolutionssucht. Im Graubündner Lande hatte sich der im vorigen Monate erwähnte Landtag getrennt, und die Berathschlagungen über die innern Angelegenheiten einem Ausschuß von 10 Mitgliedern übertragen. Kurz zuvor war eine Deputation an den General Buonaparte mit der Bitte, das Velteliner Land wieder mit Graubünden zu vereinigen, und mit andern Aufträgen abgesandt worden. Der fruchtlose Erfolg dieser Gesandtschaft ließ eine Umwandlung der innern Verfaßung des Graubündner Landes selbst erwarten, welches dann so wie Veltlin ein Theil der benachbarten Cisalpinischen Republik werden sollte. Ein gleiches Schicksal stand den unruhigen Schweitzerischen Landvogteyen in Italien, Lugano, Locarno, Mendrisio, Maggio und Bellinzone bevor, die wegen ihres Reichthums, und der Vorzüge, mit denen sie die Freygebigkeit der Natur begabt hat, von großem Werthe für die Schweitz sind. —

V.

Einzelne Historische Züge, und Anekdoten.

Es ist schon mehrmalen in unserm Journale des leichtsinnigen Charakters der Franzosen, und wie wenig Mühe es kostet, sie zu electrisiren, gedacht worden. Auch der jetzige Krieg gab bey den Soldaten öfters Beyspiele davon.

davon. Sie giengen oft mit munterm Frohsinn in den blutigen Kampf, und begrüßten den Kanonen-Donner mit Gesängen. Ausgezeichnet ist dennoch ein Vorfall, welchen uns ein Französischer Officier selbst erzehlt hat, und wovon er versichert, Augenzeuge gewesen zu seyn.

Als im Monate Mai 1793 bey der Festung Valenciennes fast täglich Gefechte vorfielen, in welchen allen die Franzosen mit aller ihrer Hitze und immer wiederholten Angriffen gegen die Alliirten nichts ausrichten konnten, so entschloß man sich, einen Anfall auf ein Corps Holländer, welches sehr stark verschanzt war, zu unternehmen. Um den Truppen zu dieser gefährlichen Arbeit Muth zu machen, gieng der Französische General Dampiere zu der Abtheilung der Truppen, die die Holländer bestürmen sollten, und sagte ihnen: meine Lieben, ihr seyd hier so stille, und singt nicht, singt mir einmal etwas vor. — Ja was? General? war die Antwort. Der General, der sich stellte als wenn er sich besänne, sagte: Nun dann, ich will euch selbst ein Liedchen vorsingen. Seht da stehen die Holländer; und nun sang er:

Les Hollandois d'Hollande
Sont de vrais Hollandois,
S'ils n'étoient pas d'Hollande,
Ils ne seroient pas Hollandois. *)

Diese gänzlich sinnlosen lächerlichen Verse electrisirten sogleich alle Franzosen. Sie sangen das Liedchen mit einem Enthusiasmus, und mit einem Lachen, wie nicht zu beschreiben ist. — Gut, sagte der General, bravo, aber da ihr bey so guter Laune seyd, so geht nun auf die Holländer da los, und jagt sie aus ihren Verschanzungen. — Der Plan zum Angriffe war gleich formirt; die enthusiasmirten Franzosen giengen unter dem Singen des Liedchens auf die Holländischen Verschanzungen los. Aber die

*) Die Holländer von Holland sind wahre Holländer. Wenn sie nicht aus Holland wären, so wären sie nicht Holländer.

die auf den Holländischen Redouten mit Kartätschen geladene Kanonen rißen ganze Haufen Franzosen nieder, und der Sturm wurde abgeschlagen. Die Franzosen flohen, und — noch immer im Fliehen, sangen sie, selbst die Verwundeten, die kaum fortkommen konnten, mitten unter den herumfliegenden Kugeln, mit Lachen, und Kopfschütteln, ihre neue Arie fort:

Les Hollandois d'Hollande
Sont de vrais Hollandois,
u. s. w.

Die jetzige Königin von Portugall hat, so wie fast alle Bewohner ihres Reichs, eine außerordentliche Vorliebe für die Englische Nation. Der Schutz, den Portugall im letzten Kriege gegen Spanien von England erhielt, und die edelmüthige Unterstützung des Brittischen Parlaments zur Zeit des grossen Erdbebens schweben in dankbarer Erinnerung jedem Portugiesen vor. Schon vor ihrer Thronbesteigung zeigte die Königin einen Hang zu jener religieusen Ueberspannung die jetzt so unglückliche Folgen hat: und sobald sie selbst die Zügel der Regierung erhielt, gab sie einen recht auffallenden Beweis ihrer Zuneigung gegen die Englische Nation. Es erschien auf ihren Befehl eine Verordnung, die jedem Englischen Matrosen, der die Lehren der allein seligmachenden Römischen Kirche annehmen würde, eine Belohnung an Gelde, die ungefähr vier Pf. Sterl. nach Englischem Münzfuße betrug, und noch überdem eine ganz neue Kleidung versprach. Der Erfolg übertraf ihre Erwartung. Es lief kein Englisches Schif in den Tajus ein, auf welchem nicht alle Seeleute zu so guten Katholiken bekehrt wurden, als sie es, aus Eigennutz und um dieß Geschenk zu erhalten, seyn konnten. Hiermit noch nicht zufrieden, forderten und erhielten sie fünf bis sechsmal diese Belohnung (bountymoney, wie sie sie nannten), indem sie sich bey jeder Rückkehr von Falmouth über die wie-

wiederholten Angriffe und Widerwärtigkeiten beschwerten, die sie, ihrem Vorgeben nach, wegen ihrer neuangenommenen Lehren von ihren Verwandten und Freunden leiden müßten. Die Königin sah endlich die Unausführbarkeit ihres frommen Werkes ein, da sonst alle Schätze Brasiliens nicht hingereicht haben würden, und hob, zum großen Mißvergnügen der Brittischen Seeleute, diese fromme Verordnung auf.„

Es wird vielleicht nicht ohne Interesse seyn, wenn wir hier einige Charakterzüge und eine kurze Schilderung von dem Pabste Pius VI. mittheilen, welche Resultate einiger in Privatbriefen aus Rom enthaltenen unpartheyischen Beobachtungen sind. — Pius VI. ist allgemein verehrt; nicht allein von seinem eignen Volke, welches, mit wenigen Ausnahmen, von dem in Italien verbreiteten Revolutionsgeiste zurückkömmt; sondern auch von allen fremden Reisenden, die bey ihm Zutritt gehabt haben. Er haßt die Trägheit. Schon früh steht er des Morgens auf, und giebt, nach verrichteten geistlichen Uebungen, den fremden Ministern der verschiedenen Höfe, und andern Personen, bis zur Mittagstafel, Audienz, bey welcher er nie länger als eine Stunde bleibt. Nach der Tafel übernimmt er das Geschäft eines Richters, hört Rechtssachen an, legt Streitigkeiten bey, und spricht das Urtheil mit einer solchen Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit, daß selbst derjenige, der verliert, befriedigt ist und sich bey seinen Entscheidungen beruhigt. Kürzlich kam die Sache einer jungen Frau vor, die von ihrem Manne äußerst grausam behandelt wurde. Ihre Freunde wandten sich ihrentwegen an den Pabst, und baten um deßen richterliche Untersuchung. Als unwiderlegbare Beweise von der Härte und Grausamkeit des Mannes vorgebracht waren; so vernichtete der Pabst die Ehe, und ertheilte der jungen Frau die Erlaubniß, sich bey einer vorkommenden Gelegenheit glücklicher zu verheyrathen, da er hingegen dem Mann verbot, wieder

in

in den Stand der Ehe zu treten. — Es ist traurig und bedaurenswerth, daß ein so guter Fürst am Ende seiner Laufbahn so harte Schicksale hat erdulden müßen; aber die Achtung der Welt, und die Gerechtigkeit der Nachkommen, gewähren ihm in seinem Unglücke beruhigende Trostgründe. Auch hat die Achtung für seine Person noch das äußerste Schicksal, welches für Rom bestimmt war, zurückgehalten. Und so lange Pius lebt, wird Rom in seiner gegenwärtigen Verfaßung noch bleiben. Man schont den achtungswerthen Greis, aber er ist auch schon 80 Jahr alt.

(Mehrere einzelne Züge künftig.)

VI.

Briefe.

1.

Berlin, den 16ten Januar 1798.

Man hört täglich Anecdoten und Geschichten von der Denkungsart, und den vortreflichen Eigenschaften unsers thätigen, und gerechten Königs, wovon aber manche unrichtig erzehlt, und so auch zum Theil gedruckt werden. Die meisten sind Beweise seiner Gerechtigkeitsliebe, und seiner großen Popularität.

Daß die Tabacks-Administration aufgehoben worden, wie ich Ihnen schon vorlängst, bey der ersten Errichtung derselben, vorher gesagt hatte, werden Sie aus den Zeitungen ersehen haben. Diese Veränderung hat nicht allein hier, sondern auch im ganzen Lande, besonders aber in Danzig und Königsberg, eine äußerst angenehme Sensation gemacht, und dem jungen Monarchen noch eine größere Liebe bey den Unterthanen erworben. Der geheime Etats-Minister von Buggenhagen hat eine Pension von 2000 Thaler erhalten, einige Personen sind ohne Pension dimittirt worden. Die zur Tilgung der Aufhebungs-Kosten, zur Pensionirung und interimistischer

Besoldung der meisten dabey angestellt gewesenen Officianten, und zur Bezalung der Zinsen der Actien in den garantirten 15 Jahren, erforderliche Fonds, werden von dem geheimen Etats-Minister von Struensee, mit Zustimmung des geheimen Etats-Ministers, Grafen von der Schulemburg, verwaltet, und es ist dazu eine eigne Kaße, die den Namen Realisations-Kaße erhalten hat, errichtet.

Ueber diese, und andre Vorgänge und Umstände circuliren hier häufig Lieder, und Satiren, und werden zum Theil auch gedruckt herumgetragen, wobey aber die Policey eine wohlthätige Aufmerksamkeit beobachtet. Ich lege Ihnen hier mehrere dergleichen Sächelchen bey. *)

Der König hat zwey Kriegsräthe, die wegen einer zu freyen Correspondenz unter der vorigen Regierung auf Königliche Gnade, der eine nach Spandau gebracht, der andre inhaftirt worden war, in Freyheit setzen laßen, so wie Er überhaupt jedem, der um Untersuchung seines Proceßes bittet, die Bitte, und gemeiniglich die Entlaßung aus dem Arreste sogleich gewährt. Ueberhaupt hat der Großkanzler, Herr von Goldbeck, den Auftrag, die Vergehungen aller Festungs-Gefangnen, die nicht durch Urtheil und Recht dahin gekommen, untersuchen zu laßen, und demnächst mit pflichtmäßigem Gutachten zu berichten, in welcher Art, nach Maasgabe ihrer Verbrechen, oder Vergehungen, ihre Strafe mitigirt werden könne.

Die Untersuchung wegen der Gräfin von Lichtenau geht ihren Gang fort. Das Publicum wird gar nicht müde, Lieder auf sie zu lesen, und auf den Straßen zu kaufen. Die Censur läßt aber dergleichen nicht mehr drukken, und verbreiten. Auch ist einem auf sie verfertigtem Kupferstiche die gesuchte Erlaubniß verweigert worden.

Außer den öffentlich bekannt gewordnen Avancements, und Veränderungen bey der Armee, sind auch mehrere andere, besonders in den Adjutanten-Stellen, und

*) Sie sind nicht würdig dem großen Publico vorgelegt zu werden, und die meisten bittere Beleidigungen.

und unter den wirklichen und Titulair-Officieren der Armee vorgegangen, die nicht alle öffentlich bekannt gemacht worden sind.

Der König hat den geheimen Etats-Minister, Grafen von Hoym, anhero berufen, und man sagt, daß deßen Aufenthalt hier eine Weile dauern dürfte, da, auch wegen der neuen Provinzen von Preußen, viel zu verabreden ist.

Folgende Anecdote verdient als ein Charakterzug des Königs bemerkt zu werden. Der Cabinets-Rath Menke, deßen Einsichten, Thätigkeit, und Rechtschaffenheit ihm das besondre Vertrauen des Königs erworben haben, hatte sich für seine überhäufte Cabinets-Geschäfte einen Registrator erbeten. Der König läßt den dazu vorgeschlagnen jungen Mann zu sich kommen, spricht mit ihm, und frägt, wie viel er Gehalt haben will. Dieser antwortet, daß er es Sr. Majestät überlaße, worauf der König ihm 1000 Thaler anweiset, und als er hört, daß der Mann Frau und zwey Kinder hat, giebt er ihm noch 200 Rthlr. Zulage; mit den Worten: Nun gehe er zu seiner Arbeit. Ja, erwiederte der Registrator, das kann ich noch nicht, Ew. Majestät, ich bin noch nicht vereidet. — "Ist er ein ehrlicher Mann?„ – das denk ich Ew. Majestät. — "Nun so geb er mir die Hand (ihm die Hand reichend.) Es braucht nun weiter keiner Eides-Formel. Er kann seine Arbeiten nur anfangen. Ist er ein ehrlicher Mann, so wird er mir ohne Eid rechtschaffen dienen, ist ers nicht, so wird ihn auch der Eid nicht binden.„

Wer freut sich nicht, wenn man so schöne einfache Aeußerungen von einem jungen Monarchen hört?

Man lieset bereits verschiedne Cabinets-Ordern des Königs im öffentlichen Drucke. Folgende ist, bis jetzt noch nicht dem Publico bekannt, und scheint mir merkwürdig genug zu seyn.

Cabinets-Ordre an die Gemeine zu Cl.**

Berlin, den 22sten Dec. 1797.

"Ich habe eure Klagen gegen den von *** untersuchen laßen, und mich überzeugt, daß ihr vollkommen Unrecht darinnen

innen habt. Das Schlimmste dabey ist, daß dieses Unrecht so klar zu Tage liegt, daß ihr es selbst, mit gesundem Menschenverstande recht gut hättet begreifen können. Daraus muß ich nun schließen, daß ihr hierinnen blos dem Eigensinne und der Halsstarrigkeit gefolgt seyd, wozu ihr euch so leicht von ein Paar unruhigen Köpfen verleiten ließet. Da ihr auch nun obendrein eine strafbare Vergehung gegen Vorgesetzte, und Landes-Gesetze euch zu Schulden kommen laßen; so verdient ihr die euch zuerkannte Strafe ganz vollkommen. Ich will indeßen einmal versuchen, ob ihr durch Güte bewogen werden könnt, zur Vernunft, und zu einer ruhigen, und gesetzmäßigen Ordnung zurückzukehren, und habe deshalb, da die Strafe des Exempels wegen, nicht ganz erlaßen werden kann, solche dahin ermäßigt, daß ein Jeder von euch nur auf einen Monat Festungs- oder Zuchthaus-Strafe erleiden soll. Wenn ihr euch derselben geduldig unterwerft, und in Zukunft euch als treue und ruhige Unterthanen betragt, so sollt ihr mir lieb und werth seyn, und ich werde euch schützen, und gutes thun. Fahret ihr aber fort, euch durch Unruhe, und ungerechte Foderungen fernerhin auszuzeichnen; so werde ich mit großer Strenge gegen euch verfahren, und was ich euch jetzt erlaßen, soll euch alsdann doppelt eingebracht werden. Das diene euch zur Achtung.„

Friedrich Wilhelm.

Von den auswärtigen politischen Angelegenheiten läßt sich noch nichts bestimmtes sagen, da alles von dem Gange der Dinge auf dem Congreße zu Rastadt abhängt, wo unsre Gesandten nicht anders als nach den Umständen ihre Aufträge deployiren können. Wie man vernimmt, so haben sich, bey dem neuen Drange der Französischen Ermächtigungen, sehr viele Reichsstände an den König gewandt, und seine Protection erbeten. Das nordliche Teutschland genießt ohnehin schon den Königlichen Schutz, und die Observations-Armee soll nächstens zum Theil eine Position von Hoya nach Bremen, und Verden zu nehmen. — —

2.

Ansbach, den 2ten Januar 1798.

"Der in dem November-Stücke des politischen Journals S. 1211 enthaltnen Nachricht: — daß der Reichshofrath von Neuem mehrere Beschlüße gegen die Preussischen Besitznehmungen, und unter diesen ein Conclusum erlaßen habe, deßen Vollziehung den Churhöfen von Böhmen, und Pfalz übertragen worden — muß als ganz ungegründet widersprochen werden, und ist eben so auffallend, als die in dem 196 Stücke der Hamburgischen Neuen Zeitung verbreitete Nachricht, als ob des jetzt regierenden Königs Majestät mit dem hiesigen Regierungs-Systeme unzufrieden wären."

3.

Frankfurt am Mayn, den 9ten Januar 1798.

Ich eile Ihnen dieses Schreiben zu senden, da wir hier jeden Augenblick den Einmarsch eines Französischen Corps, und eine abermalige Besitznehmung unsrer Stadt erwarten müßen.

Alles bereitet sich zu der großen politischen Umwälzung vor, die dem Teutschen Reiche unvermeidlich bevorzustehen scheint.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß das Französische Directorium den alten Plan wieder hervorsucht, den Rest von Teutschland in einige große Provinzen umzumodeln, und sich dadurch eine zweyte Barriere in Teutschland zu verschaffen. Diese Provinzen, Großherzogthümer, Nationen, oder wie sie sonst heißen möchten, sollen dann den künftigen Reichsverband vorstellen; geistliche säcularisirte Fürstenthümer, kleinere Stände, Reichsstädte, und Reichs-Ritterschaft ihnen zugetheilt werden.

Das südliche Teutschland wird allerdings die größten Veränderungen erleiden. Schon sagt man — daß eine gewiße große Coadjutorie gegen eine Vergütung an Gelde u. s. w. aufgegeben worden sey; daß die Wirtembergschen Ober-Aemter Weinsberg, Möckmühl und Neustadt an Pfalz abgetreten werden — daß die Bißthümer

Bamberg und Wirzburg an Pfalzbayern abgetreten werden sollen — daß die Fürstenthümer Ansbach und Baireuth an das Haus Oranien kommen würden — daß der Churfürst von Cöln am rechten Rhein Ufer ein weltliches Herzogthum erhalten werde — dagegen die Erzbisthümer Mainz, Trier, und Cöln ganz als geistliche Staaten zu existiren aufhören sollen. —

Alles dieses sind freylich nur Plane, und Entwürfe, ihre Ausführung aber ist, unter gewißen Umständen, nur zu wahrscheinlich.

Gewiß ist es, daß, auf Verlangen des Kaiserlichen Ministers, Grafen von Metternich, die Reichs-Ritterschaft aller drey Kreise die Beträge ihrer Steuer-Quoten, demselben anzeigen muß; und daß die im Fränkischen fortdauernden geometrischen Aufnahmen, und Ausmeßungen eine andre, als militairische Absicht haben — und höchstwahrscheinlich, daß die Franzosen, im Falle, daß das Reich in alle ihre Plane nicht einwilligt, mit einer Kriegsmacht weiter vordringen, und unter andern Wirzburg, Forchheim, und Kronach besetzen werden.

Die Kaiserliche Armee, welche das Reichs-Contingent ausmachen soll, zieht sich indeßen hinter den Lech zurück, und die noch beysammen gehaltne Reichs-Armee nimmt eben diesen Rückzug.

Auf dem Rastadter Congreße kann eher nichts wichtiges vorgenommen werden, bis die Reichsdeputation unbedingte Vollmachten zu den Unterhandlungen erhalten hat, welche man in diesen Tagen erwartet.

Ob das alles in dem politischen Calcüls der Mächte lag? habe ich große Ursache zu bezweifeln. Ob alles ohne neuen Zwist wird ausgeführet werden können, ist auch sehr zweifelhaft.

In Bamberg kommt seit einiger Zeit ein politisches Blatt heraus, Charon betitelt, welches als eine Beylage der Bamberger Zeitung, und auch einzeln zu haben ist. Dieses Blatt enthält manche intereßante Bemerkungen über die jetzigen Zeitläufte, und macht Aufsehn.

VII.

Großbrittannisches Parlament.

Verhandlungen vom 7ten December bis 9ten Januar.

Die durch die außerordentlichen Umstände des Landes nothwendig gewordene außerordentliche Finanzmaaßregel des Ministers, einen Theil der durch den beyspiellosen Krieg vermehrten Staatsbedürfniße des Jahres nicht, wie bisher, durch eine Anleihe und Vermehrung der auf 400 Millionen Pfund Sterling angewachsenen Nationalschuld zu decken, sondern diese kostbare Hülfsquelle so viel möglich zu schonen, und dafür durch Erhöhung der festen Taxen auf Häuser, Kutschen, Pferde, Bediente, Hunde und Uhren eine jährliche Summe von sieben Millionen Pfund zu heben, hat das Unterhaus vom 24sten Nov. an über sechs Wochen, und vorzüglich diese ganze Reihe von Sitzungen beynahe ausschließlich beschäftigt. Da die Oppositionsparthey in verschiedenen Grafschaften, Städten und Gemeinden Versammlungen veranstaltete, in welchen diese durch förmliche Beschlüße die Beschwerden gegen diese Maaßregel, und besonders das Nachtheilige, so sie dem Nahrungsstande, und dem weniger begüterten Theile der Contribuenten zufügen würde, darstellten; so entschloß der Minister sich, um diesen Beschwerden so viel möglich abzuhelfen, zu einer ganzen Reihe von Modificationen, und Ausnahmen, welche in den zahlreichen Committées, in die das Unterhaus sich über diesen Gegenstand verwandelte, durchgesetzt wurden, so daß das Klagegeschrey über die Maaßregel selbst dadurch sehr vermindert ward. Selbst die besondern einzelnen Gründe, welche die Oppositionsglieder gegen die Taxenerhöhung so vielfältig vorgebracht hatten, wurden dadurch sehr entkräftet, und in allgemeine Klagen über den Drang der Umstände verwandelt.

Die erheblichste Sitzung über diesen Gegenstand war am 14ten December, da die deshalb entworfene Bill zum

zwey,

zweytenmale verlesen werden sollte, und die Herren Fox und Sheridan mit 40 Oppositionsgliedern, welche sich bisher aus dem Unterhause entfernt gehalten hatten, erschienen, um sich der Verlesung der Bill zu widersetzen. Sie waren, ihrer Entfernung aus dem Parlament ungeachtet, bisher nicht unthätig gewesen, hatten schon am 4ten im Whigclub aufs heftigste gegen den Minister, und seine Finanzmaaßregel gesprochen, solche eine Requisition und Confiscation genannt, und dem Minister besonders solche Abgeneigtheit gegen den Frieden angeschuldigt, daß die Unterhandlungen zu Ryßel nothwendig hätten fruchtlos bleiben müßen. Carl Fox hatte auch am 6ten December dem Könige bey der Cour zu St. James eine von 4800 Einwohnern der Grafschaft Dewe in Irland unterschriebene Addreße überreicht, worin um Entlaßung der gegenwärtigen Minister und um eine Parlamentsreform gebeten wurde. Sheridan fieng seine Declamation am 14ten im Unterhause mit der Beschuldigung gegen die Minister an, daß sie bey allen ihren Schritten zum Frieden, besonders damals als die Bank von England noch ihren unbescholtenen Charakter gehabt, und als das Land noch nicht ganz unter den Füßen des Ministers gewesen, Mangel an Aufrichtigkeit und Friedensliebe gezeigt hätten; deshalb wären die Addreßen an den König zur Entfernung der Minister auch bloß ein Wink für sie gewesen, daß sie dem Frieden nicht länger im Wege stehn sollten, denn der Segen des Friedens und die Beybehaltung des jetzigen Ministeriums wären mit einander unbestandbar, und außer den jetzigen Ministern sey keine Art Menschen in England, mit denen Frankreich nicht innerhalb vierzehn Tagen den Frieden schließen würde. Die Taxenerhöhung selbst nannte er abscheulich nach ihrem Grundsatze, ein Strafgesetz gegen häusliche Ersparung and Entbehrung u. s. w.

Kaum hatte der Staatssecretair Dundas den Herrn Sheridan sehr bündig widerlegt, da er zeigte, daß das Betragen des Feindes keine Wahl übrig laße, daß der

Krieg

Krieg nothwendig fortdauern müße, folglich eine außerordentliche Finanzanstrengung nothwendig sey, und die große Summe, welche das Land auf diese Art aufbringe, für das Land keinesweges verloren sey, sondern dem Ackerbau, Handel- und Erwerbstande auf die vielfältigste Art wieder zufließe; so stand Carl Fox mit einer noch heftigern Declamation auf, die er mit der Behauptung schloß: „ daß nur ein Heilmittel gegen alle unser Unglück sey, nämlich der Friede; und nur ein Weg, den Frieden zu erhalten, nämlich nicht bloß eine Veränderung der Minister, sondern eine totale und radicale Veränderung des Regierungssystems. „

Der Minister Pitt nahm nun das Wort. Er sagte: die Herren Fox und Sheridan erschienen hier als die Advocaten Frankreichs, suchten den Gemeingeist und die Energie Englands niederzudrücken. Sie versprächen dem Volke die Herstellung des Friedens, drohten aber zugleich mit einer radicalen Reform und gänzlicher Veränderung des Regierungssystems. Was sie für eine Veränderung vorhätten, könne das Parlament und das ganze Land, da ihre Gesinnungen hinreichend bekannt wären, leicht errathen. Dadurch, daß sie Englands Hülfsquellen herabwürdigten, und Frankreichs erhöben, zeigten sie sich nicht als wahre Patrioten. Sie behaupteten triumphirend, das Anleihesystem sey erschöpft. Wenn ihre Behauptung Grund hätte, so wäre es allerdings ein Wink, und eine Aufforderung für den Feind, Beleidigung auf Beleidigung zu häufen, und Versuche zu machen, England zur Unbedeutenheit herab zu bringen. Aber nicht durch Reformen, sondern durch die nachdrüklichsten Anstrengungen sey der Friede zu erhalten, und er wolle deshalb mit Virgil ausrufen: Toto certandum est corpore regni! Von dem heutigen Beschluße des Unterhauses hänge es ab, ob das Land durch eine große Maaßregel gerettet, oder dem Feinde Preis gegeben werden solle, ob das Parlament für die Kosten der Vertheidigung des Landes sorgen, oder sich zu den Füßen

des

des Feindes demüthigen und für das Vergangene um Verzeihung bitten wolle? Er selbst kenne seine Pflicht zu gut, als daß er bey der vorgeschlagenen Finanzmaaßregel nicht beharren solle, weil sie schlechterdings nothwendig sey, wenn das Land gerettet, und die Constitution erhaltenwerden solle, um unverletzt auf die Nachkommenschaft gebracht zu werden. Diese Maaßregel sey weder eine Taxe auf Capital, noch auf Einkünfte, wie die Herren Fox und Sheridan behauptet hätten, sondern eine Taxe desjenigen Theils der Einkünfte, die zu Ausgaben verwendet würden, und zwar nur desjenigen Theils der Ausgaben, von denen die festen Taxen der Maaßstab wären. Die Maaßregel verbreite sich demnach über alle Gegenstände des Eigenthums; und da der Handelserwerb nur durch den ihm ertheilten Schutz bestehen könne, so müße er auch zu den Kosten dieses Schutzes beytragen. Freylich hätte er lieber eine Taxe auf das Eigenthum selbst legen wollen; da dieses aber ohne inquisitorische Maaßregeln nicht geschehen könne, so habe die Ausgabe zum sichtbaren Maaßstabe genommen werden müßen." — Nachdem der Minister eine Rede von beynahe 2 Stunden geendigt hatte, wurde ihm die zweyte Verlesung der Bill mit 175 gegen 50 Stimmen bewilligt.

Der Staatssecretair Dundas sagte in dem Verlauf dieser merkwürdigen Debatte noch: "Wenn ein Feind es für seinen Hauptzweck und Entschluß erklärt, unsern Wohlstand, Handel und Schifsübermacht zu zerstören; den Frieden in London zu dictiren und den Reichthum dieser Hauptstadt als Kriegskosten zu nehmen; die Constitution nach seinem Gutdünken zu verändern, und wenn er dabey auf die Mitwirkung einer besondern Klaße von Mißvergnügten in diesem Lande rechnet, so urtheile ein jeder, ob es dabey auf die persönliche Lage der Minister ankomme. Wenn die Oppositionsparthey neun Männer aufweisen könne, die im Stande wären einen Frieden zu verschaffen, der Englands Unabhängigkeit

keit, Macht, Seeübermacht, und hauptsächlich die Constitution gegen die nur zu laut erklärten und gedrohten Angriffe behaupten könne, wenn sie wirklich neun solche Männer (statt der neun Minister) aussuchen, und es allgemein glaublich machen könne, daß diese Männer einen solchen Frieden zu verschaffen vermöchten, so würden die Königlichen Minister die unmenschlichsten und gottlosesten Personen von der Welt seyn, wenn sie dem Frieden länger im Wege stehen wollten.„ Aus eben diesem Tone sprach der Minister Pitt in einer vorherigen Debatte. Er betheuerte: „ daß niemand in England den Frieden so eifrig wünsche als er, nur müsse es kein täuschender augenblicklicher Namen = Friede seyn. Wenn man einen wahren rechtschaffenen Frieden in seinen Bereich setze, so werde kein Mensch ängstlicher darnach greifen als er. Er schäme sich nicht zu gestehen, daß er zu Anfang des Jahrs 1792, da er eine Verminderung der bestehenden Taxen wegen der damaligen Friedensaussichten vorgeschlagen, sich geirrt habe, denn die Regierung in Frankreich habe damals zur Mäßigung geneigt geschienen. Er habe damals nicht voraus gesehn, daß die Französische Revolution von dem ursprünglichen Grundsatz ihrer Stifter: innere Sparsamkeit, äußere Ruhe, abgehen werde, und er habe damals in der Revolution noch nicht den Saamen jener erfolgten Erndte grenzenloser Ehrsucht, Blutvergießens, beyspielloser Verschleuderung und innerer Ausplünderung gesehn. Für das Wohl Europas und Frankreichs selbst, dessen leidendes Volk er bedauern müsse, wünsche, daß jenes gewaltsame System, welches Europa zerrüttet habe, gestürzt werde, und glücklichere Grundsätze siegen mögen.

Am 18ten December machte der Minister wirklich den Anfang, die Modificationen welche er bey der neuen Finanzmaaßregel anbringen wollte, dem Unterhause vorzulegen, und erst in der Neujahrs Nacht wurde man damit ganz fertig. Er erklärte nochmals: „Er habe sich verpflichtet, die Taxenerhöhungen mit oder gegen den

Willen

Willen des Volks beyzubehalten, wobey jedoch die dawider erhobenen Beschwerden so viel möglich gehoben werden sollten. Er fürchte die Unzufriedenheit des Volks eben so wenig, als er solche zu reizen suche, aber das Parlament könne das Land der Gnade des Feindes nicht Preis geben. Indeßen sey die Behauptung, daß die Hebung von 7 Millionen Pfund den Handel und das Wohl des Landes zu Grunde richten würde, unausstehlich. Er erklärte, daß er aller beschloßnen Milderungen ohnerachtet auf einen Ertrag von 7 Millionen hoffe, wenn das Parlament ihn nur unterstütze, den Unterschleifen abzuhelfen, die bey vielen in der ersten Ansetzung der zu bezahlenden Abgaben statt gehabt hätten.„ Am 3ten Januar wurde die Bill zum drittenmal verlesen. Fox, Sheridan, und alle ihre Freunde erschienen aufs neue im Unterhause, um sich der Maaßregel nochmals heftigst zu widersetzen. Die durch 2 Nächte verlängerten Debatten boten aber schlechterdings keinen neuen Stoff gegen oder für den Minister dar, welcher die dritte Verlesung mit 196 gegen 71 Stimmen durchsetzte, darauf am 5ten früh die Bill nochmals mit 202 gegen 75 Stimmen wider einen Antrag Sheridans behauptete, worauf sie am 5ten Nachts 12 Uhr im Unterhause paßirte, und ins Oberhaus gebracht wurde, wo sie mit wenigerm Widerstande bewilligt werden wird.

Bey den fortdauernden Französischen Drohungen, und Rüstungen, zu einer in England zu machenden Invasion, erwähnte der Staatssecretair Dundas am 30sten December diese Sache zum erstenmale im Unterhause. Er verglich die jetzigen Französischen Drohungen, und Anstalten, mit jener des stolzen Philipps, deßen unüberwindliche Flotte die Königin Elisabeth habe demüthigen sollen. Er behauptete, das gegen jene Zeiten jetzt mächtigere England dürfe gegenwärtig nur eben den Nachdruck, und die Vorsicht zeigen, wie damals gezeigt worden. Wenn gegenwärtig alle Stärke des Landes gehörig in Bewegung gesetzt werde, so könne man alle Französische Dro-

Drohungen als einen leeren Rauch mit Verachtung anzusehn, und da das Land überhaupt nie in so guter Verfaßung gegen eine feindliche Invasion gewesen, als gegenwärtig, so könne man es zum Theil bey den jetzigen Anstalten schon für sicher halten, doch müße man die feindlichen Drohungen dem Volke nicht als ganz unbedeutend darstellen, man müße das Volk nicht ängstigen, es auch nicht zu sicher machen. Auf seinen Vorschlag bewilligte das Unterhaus, eine Bill zu entwerfen, nach welcher von den im vorigen Jahre vermehrten Militzen bis 50,000 Mann zur Verstärkung und Vollzähligmachung der regulairen Regimenter sollen geworben werden, die jedoch nicht außer Europa, sondern bloß in England, Schottland, Irland, Jersey und Guernsey gebraucht werden sollen.

VIII.

Frankreichs Zustand. Begebenheiten.

Der Schluß des verwichnen Jahrs, und der Anfang des neuen, hatten in Frankreich wenige für die Ausländer intereßante Vorgänge, und Ereigniße. Die Feste, die dem Generale Buonaparte zu Ehren angestellt wurden, Bemerkungen, und Angaben, was dieser glückliche Kriegsmann sprach, that, und nicht that, wie er aussahe, wie er sich kleidete, wo er war, und wo er nicht war, ferner Proclamationen in Menge zur Erbittrung gegen England, in den heftigsten Ausdrücken, Rüstungen zu einer Landung in England, eine große Anleihe zu den Kosten dazu, Aufforderungen zu freywilligen Beyträgen, und neue häufige Arretirungen in Paris, worunter zwey Gefangennehmungen zweyer ausländischer Minister waren — diese Gegenstände machten den Haupt-Inhalt der hier zu beschreibenden Periode — bis 8ten Januar — aus.

Je weniger Buonaparte an Festen und Solennitäten Gefallen fand, destomehr gab man sie ihm. Auf das im vorigen Monate beschriebne Gastmahl des Directoriums folgte ein Gastmahl der beyden Räthe. Das merkwürdigste für die Geschichte dabey war, daß man die wirkliche jetzige Zahl der Herrscher Frankreichs erfuhr. Beyde Räthe sollen nach der Constitution aus 750 Deputirten bestehen. Die wirkliche Anzahl war aber nur 462; denn jeder, wenn er auch nicht gegenwärtig beym Gastmahle war, mußte 2 Louisd'or dazu geben, und mehr als 462 waren nicht Deputirte vorhanden: die andern 300 waren alle verjagt, deportirt, oder als ungültig gewählte längst aus der Versammlung der Räthe exilirt.

Außer dem Gastmahle der beyden Räthe gaben auch die Minister dem Generale Buonaparte Mittags-Essen, und Abend-Essen, und Bälle. Aber der General entzog sich, so viel es möglich war, den öffentlichen Erscheinungen, lebte sehr eingezogen, und stille, und arbeitete über Plane, die nicht alle dem Publico bekannt werden konnten.

Einer derselben war der Plan der Landung in England. Er schien, wirklich, (wenigstens sagte man es allenthalben) diese kühne Unternehmung mit allem Ernste zu betreiben. Ein öffentlicher Beweis davon war, daß er sich selbst am 18ten December in eine zusammenberufene Versammlung der größten, und angesehensten Banquiers und Kaufleute von Paris begab, und sie ermunterte, einen Vorschuß von 50 Millionen Livres zu den ersten Kosten dieser entworfnen Landung, vorzustrecken. Man versprach ihnen 100 Procent, wenn die Landung glücken sollte; aber die Negocianten erklärten zwar ihre patriotische Bereitwilligkeit, doch wünschten sie, daß man ihnen überließe, zu bestimmen, wie dieß Geld aufzubringen sey. Und die Art und Weise der Aufbringung bestand endlich in einer neuen Anleihe, wobey man noch eine andre Sicherheit, als die des glücklichen Er-

folgs

folgs der Landung, verlangen zu müßen glaubte. So decretirte denn der Rath der 500 eine neue National-Anleihe, von 80 Millionen Livres, welche in 80000 Actien, jede von 1000 Livres bestehen sollte. Die Zinsen wurden nur zu 5 Procent gesetzt, aber nicht auf den Erfolg der Landung in England, sondern auf die Einkünfte der Posten, und auf die Hälfte des Zehntheils, welches die Republik von den Englischen eroberten Schiffen erhält. Der Rath der Alten bestätigte das Anleihe-Decret auch unverzüglich, und so war nun nichts als Patriotismus, und Eifer-Haß gegen England nöthig, um diese Summen zusammen zu haben.

Um den Patriotismus zu befeuern fehlte es nicht an Proclamationen von allen Seiten, mit deren Anführungen man ganze Bogen füllen könnte. Die Krone setzte dem Werke der Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf. Er erließ in den letzten Tagen des vorigen Jahrs ein äußerst heftiges Schreiben gegen England, welches an alle diplomatische Agenten der Republik gerichtet war. In diesem Schreiben sagte er, "die Französischen Agenten müßten auch die diplomatischen Waffen der Engländer bekämpfen, die Englische Macht mit Muth auch in ihrer föderativen Stärke angreifen, und es müße eine stete Regel für sie seyn, daß ihr Betragen immer dem der Englischen Gesandten und Agenten gerade entgegen gesetzt sey."

Zur Vermehrung der Erbittrung der Französischen Nation gegen England sandte das Directorium am 28sten December eine Bothschaft an den Rath der 500, welche die Nachricht enthielt, daß, nach so vielen Greueln der Englischen Regierung, dieselbe 22000 Franzosen, die in Kerkern säßen, verhungern laßen wollte. Diese Menschen wären alle Vaterlands-Vertheidiger, und das Englische Gouvernement habe eine Wuth, eine barbarische Wuth gegen alle Franzosen. Den ausschweifendsten Declamationen über England war zuletzt das Verlangen beygefügt, (— die besondre Absicht dieser Mißive —) eine neue Contribution zu bewerkstelligen, um jene große Anzahl

von Kriegsgefangnen in England, zu unterhalten. — Was die Beschuldigung der Englischen Regierung betrift, so bestand das Wahre darinnen, daß die vielen Französischen Kriegsgefangnen aufrührerische Complotte gemacht hatten, und dahero genauer in Beobachtung gehalten wurden, und daß die Französische Regierung es war, welche sich der Barbarey gegen die Englischen Gefangnen dergestalt überlaßen hatte, daß diese auf eine unerhörte, unmenschliche Art gemißhandelt wurden, worauf die Englische Regierung, da keine andre Mittel möglich waren, als Repreßalien, um den gefangenen Engländern ihr Unglück zu mildern, den Entschluß faßte, die weit größre Anzahl der gefangnen Franzosen (die sich auf 22,000 Mann belief) eben so behandeln zu laßen, als die Franzosen die weit geringere Anzahl der gefangnen Engländer (nur 4000 in allem) behandeln würden. Und dennoch bekam jeder Kriegsgefangner Franzose in England täglich ein Pfund Brodt, und ein halb Pfund Fleisch, welches viele tausend Arme in England selbst nicht hatten, da hingegen die kriegsgefangnen Engländer in Frankreich im wörtlichen Sinne des Worts hungern mußten, und auf das grausamste gemißhandelt wurden. Indeßen wurde auch schon diesem unter policirten Nationen unerhörten Betragen abgeholfen, und zwischen den beyden Regierungen endlich ausgemacht, daß jede Nation bey ihren Kriegsgefangnen im andern Lande einen Agenten anstellen konnte, welcher für den Unterhalt der Gefangnen seiner Nation sorgen sollte.

Die heftigsten Aeußerungen und Ausfälle auf England hatten im Directorio, und im Rathe der 500 so wenig Maas, und Ziel, daß man alles unangenehme, was vorfiel, den Engländern, und Herrn Pitt zuschrieb. Der Deputirte Momnaron beschuldigte Pitten sogar des so überhand nehmenden Straßenraubes in Frankreich — „Pitt, sagte er, habe in der ganzen Französischen Republik ein Ermordungs-System organisirt, von welchem die unbeeidigten Priester die Leiter, und die Emigranten

ten die Vollzieher wären. „ Dieß gab eine neue Veranlaßung zur Verfolgung. Alle Anverwandten der Emigranten wurden von allen öffentlichen Aemtern, und von allen Rechten der Französischen Bürger, in Wahlversammlungen ausgeschloßen, und ihre Güter sequestrirt. Alle Priester und Moral-Lehrer, Profeßoren, und Jugend-Lehrer, auch diejenigen, welche es nicht mehr waren, und als stille Privat-Personen leben wollten, mußten den Eyd des Haßes gegen das Königthum schwören, oder wurden aus dem Lande deportirt. Alle ehmalige Adliche, die sich auch nicht das geringste gegen die Republicanische Regierung hatten zu Schulden kommen laßen, verloren dennoch, als ehmalige Adliche, alle Bürgerrechte, und sollten wie Fremde betrachtet, und erst nach 7 Jahren fähig seyn, sich nach den Gesetzen für Fremde, das Bürgerrecht zu erwerben.

Das Halb-Schrecken (La Demi-terreur) ein Ausdruck, den unsre Leser aus den vorigen Monaten her kennen, herrschte über ganz Frankreich, und war wenig geschickt die Liebe zur Republik, die man allenthalben vermißte, von neuem zu erwecken. Täglich wurden mehrere Personen eingefangen, und in Verhaft, die meisten nach dem Tempel-Thurme, gebracht.

Unter diesen befand sich sogar ein öffentlicher Minister, und Gesandte einer fremden Macht. —

Als die Königin von Portugall den harten Friedens-Tractat, welchen ihr Minister Aranjo zu Paris geschlossen hatte, nicht ratificiren wollte, so wurde Aranjo als derjenige Mann in Paris gelobt, welcher Portugall hätte retten wollen, und stand in allgemeiner Achtung. Nachdem der Hof zu Lißabon anders Sinnes geworden war, und den Tractat ratificirte, so wollte ihn nun das Directorium nicht so annehmen, wie er abgeschloßen war, sondern forderte noch viel härtere Bedingungen, und große Summen Geldes. Während dieser Unterhandlung wurde am 29sten December der Portugiesische Minister Aranjo, durch eine Ordre des Policey-Meisters verhaftet, und,

nach einem kurzem Verhöre bey dem Policey-Meister, als ein Mißethäter in den Tempel-Thurm geführt, wo er mit 11 andern Gefangnen zusammen in eine Kammer gesperrt wurde, und, alles Bittens ohnerachtet, nicht einmal eine besondre Kammer erhalten konnte. Diese Sache machte großes Aussehn. So lange es civilisirte Nationen, und Mächte in der Welt gegeben hat, war noch nie ein Gesandter einer fremden Macht so behandelt worden. Selbst bey den Türken wurde bisher der Gesandte der Macht, mit welcher die Pforte in Krieg gerieth, nur bisweilen in die sogenannten sieben Thürme gebracht, welches ein bequemer und anständiger Aufenthalt war, wobey es den Gesandten weder an Bedienung, noch an sonstigen Bedürfnißen fehlte. Indem die Türken diese nur ihnen eigne Gewohnheit jetzt abschaffen, nimmt sie das Französische Directorium, mit viel größrer Härte an. Das auffallende dieses unerhörten Vorganges, wurde durch die Unwißenheit über das Vergehen des Herrn Aranjo vergrößert. Seine Papiere wurden versiegelt. Von der Ursache seiner Verhaftnehmung wurde nichts bekannt gemacht. Unter vielen Gerüchten darüber war das wahrscheinlichste, was Poultier, selbst ein Mitglied des Raths der Alten, in seinem öffentlichen Blatte sagte: „Aranjo habe sich verlauten laßen, und auch nach Portugall geschrieben, mit einer gewißen Summe Geldes könne man einen oder zwey Directoren gewinnen, und dadurch noch einen guten Frieden erhalten. Und hierbey sey Aranjo von einem gewißen Wiscowich hintergangen worden, welcher Mann aber auch schon seit geraumer Zeit im Gefängniße sich befindet.„ — Die Ursache der Verhaftung des Portugiesischen Ministers sey auch welche sie wolle, so ist ein solches Verfahren, selbst wenn eine Verrätherey, oder ein Complott zum Grunde läge, eine bis jetzt noch nie gesehne Verletzung des allgemeinen Völkerrechts, welche die bisher immer heilig gehaltne gesandschaftliche Verhältniße der Nationen aufhebt.

Ein

Ein andrer Gesandte einer andern Nation, der Venetianischen, Nobile Quirini, ist ebenfalls, aus eben der Ursache, daß er einst gesagt, er könnte mit Geld einige Directoren gewinnen, und das Schicksal von Venedig dadurch mildern, gefangen genommen worden, aber so glücklich gewesen — man weiß nicht auf welche Art, — aus dem Gefängniße zu entkommen.

Bey solchen Gewaltsstreichen gegen Gesandte fremder Mächte kann es nicht befremden, wenn auch die Schriftsteller, die den Fehlern der Regierung nicht schmeicheln, gemißhandelt werden. Mit einem einzigen Decrete hob das Directorium die Existenz von 22 Journalen, am 18ten December, plötzlich auf. Diese Journale sollten royalistische Grundsätze haben, und im Verhältniß sogar mit den Straßenräubern stehen. Untersucht und bewiesen war freylich nichts, aber in dem freyen Frankreich ist auch das nicht nöthig. Diejenigen, die darüber sich wundern, sind, nach dem Ausdrucke der höhern Eingeweihten, nicht auf der Höhe des jetzigen Systems. Die meisten jener Schriftsteller sind zur Deportation verurtheilt, und werden übers Meer gebracht, sobald sie ergriffen werden können.

Eine ähnliche Maaßregel mit den vorstehenden war das Verfahren gegen die Kaufleute, und gegen die Schiffahrt. In den ersten Tagen des neuen Jahrs, am 4ten Januar, wurde ganz Paris plötzlich in Furcht und Schrecken gesetzt. Alle Barrieren der Stadt wurden verschloßen, alle Brücken, und öffentliche Plätze mit Soldaten-Detaschements besetzt, man hielt die Wagen auf den Straßen an, man besetzte viele Häuser mit Soldaten. Die Furcht glaubte eine neue Revolution erwarten zu müßen. Diese Revolution aber betraf nur die Kaufleute. Es wurden alle ihre Waarenlager durchsucht, und alle Englische Waaren, und Fabricata weggenommen, und confiscirt. Diese harte Execution dauerte in Paris den ganzen Tag bis spät in die Nacht fort. Man berechnete den Werth der weggenommenen Waaren bloß in Paris auf

vier Millionen Livres. Zu gleicher Zeit, am nämlichen Tage, wurde in ganz Frankreich in Belgien, und den dazu geschlagnen Departements, eine gleiche Execution vorgenommen. Der Policey-Minister hatte zu diesem Zwecke geheime Ordres durch alle Provinzen, in alle Städte geschickt. Allenthalben nahm man allen Kaufleuten alle Englische Waaren weg. Viele Millionen kamen dergestalt in die Hände der Französischen Gewalthaber. Zu Ryßel wurden mehrere Kaufleute arretirt, weil sie beschuldigt wurden, baares Geld für Waaren nach England geschickt, und überhaupt die Ausfuhr des baaren Geldes ins Ausland befördert zu haben. Und diese Kaufleute waren meistens Banquiers, und mußten die auf sie gezogne Wechsel aus Holland, Teutschland, und andern Ländern, bezahlen. In Brüßel geschahe das nämliche, und es wurden für beynahe 2 Millionen Englische Waaren weggenommen.

An eben dem Tage, da diese Englische Waaren-Eroberung erfolgte, verlangte das Directorium in einer Bothschaft an den Rath der 500, daß künftig alle, auch neutrale Schiffe, sollten als gute Prisen aufgebracht, und confiscirt werden, welche nur etwas von Englischen Waaren am Bord hätten. Diesemnach sollte die Qualität neutraler oder feindlicher Schiffe durch die Ladung bestimmt, und nicht mehr auf irgend eine Flagge Acht gehabt werden. Von welchen unberechbaren Folgen, und Nachtheilen für die Schiffahrt eine solche, bisher nie gedachte Maaßregel seyn muß, ist leicht zu erachten.

Aber der National-Haß gegen England sollte alle Grenzen überschreiten. Auf alle Art und Weise suchte man die Köpfe zu exaltiren, und die Gemüther gegen England zu erhitzen. Man suchte den Enthusiasmus der ersten Zeit der Revolution wieder anzufachen; man verlangte von Jedermann patriotische Beyträge zur Landung in England. Verschiedne einzelne dergleichen Beyträge kamen auch ein. Alle heiße Patrioten wollten etwas thun. Die Sprachmeister sogar ließen an den

Stras-

Straßen-Ecken Zettel anschlagen, daß sie den Generalen, die in England landen wollten, die Englische Sprache zu lehren bereit wären. In den Schauspielhäusern führte man zum erstenmale, nicht Vorfälle, und geschehne Dinge, sondern künftige Dinge auf, Prophezeyungen, von der Landung in England. Man muß gestehen, daß die Tage der Französischen Revolution den Ausspruch Salomos: es geschieht nichts neues unter der Sonne: häufig unwahr gemacht haben.

Alle Strenge, alle heftige Maaßregeln, konnten den Geist des Volks, welcher in einer allgemeinen Unzufriedenheit bestand, nicht umschaffen. Auch die Gebräuche, welche an die vorige Regierung erinnerten, behielten viele Menschen bey. Ein Freund der Revolution bemerkte in einem Pariser Journale mit vielem Aerger, daß man den alten Neu-Jahrstag, den ersten Januar, fast allgemein in Paris, nach vorigem Gebrauche, gefeyert habe. " In den meisten Straßen, sagte er, waren die Kramladen geschloßen. Man traf allenthalben festlich gekleidete Menschen an, die sich einander zum Neuen Jahre gratulirten. Man sahe nach einer Menge von Häusern Neu-Jahrsgeschenke tragen. Die Lombards-Straße war herrlich illuminirt: die Laden in dem ehmaligen Palais-Royal waren mit der sorgfältigsten Pracht ausgeschmückt. Das sonderbarste war, daß man Wachen von bewafneten Soldaten vor den Thüren der Kramladen sahe. Zwar hatte sie die Regierung nicht gegeben, aber die Kaufleute hatten Soldaten für Geld vor ihren Thüren. "

Unter solchen, und vielen andern, Zeichen der allgemeinen Denkungsart hatten die jetzigen Gewalthaber nichts angelegentlicheres, als die im nächsten März bevorstehenden Wahlversammlungen, zur Erwählung der neuen Deputirten, nach ihrem Sinne einzuleiten. Da man es nicht gewagt hatte, das Project einer Aufschiebung der Wahlversammlungen auszuführen, so mußte man auf Maasregeln denken, diese Wahlen republicanisch zu machen. Unter andern Mitteln dazu bestimmte man zu die-

sen Versammlungen lauter solche Oerter, wo man von dem Uebergewichte der Republicaner über die vielleicht anders gesinnten überzeugt war. Man ernannte deshalb viele kleinere Städte und Oerter zu Wahlversammlungs-Plätzen. Alle andere mögliche Mittel wurden auch zu diesem Zwecke angewandt.

Sieyes erbat sich von seinen Collegen im Rathe der 500, sobald die Zeit seiner Präsidenten Stelle vorüber war, einen Urlaub auf 4 Wochen. Er verließ Paris, und gieng, wie einige wißen wollten, nach Holland. Dieser Mann, und seine Abwesenheiten von Paris sind bisher immer sehr politisch bedeutend gewesen. Man fällte also auch jetzt von den Ursachen seiner Abreise vielerley Urtheile, deren Grund oder Ungrund die Folgezeit lehren wird.

Von den auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs wird bekanntlich an andern Orten gehandelt. Wir bemerken hier nur im allgemeinen, daß, außer der Landung in England das Directorium die Schweiz mit einem neuen Kriege bedrohte, und eine Revolution in der bisherigen Verfaßung der Schweizer-Cantons verlangte, und daß die Verhandlungen mit dem teutschen Reiche, auf dem Congreße zu Rastadt, unerwartete Schwierigkeiten fanden, und der Ausgang sehr ungewiß wurde. (Noch folgen unten die fernern Nachrichten von Frankreich.)

IX.

Zwey Schreiben aus Wien.

1.

Wien, den 6ten Januar 1798.

Es zeigt sich nun immer mehr, daß die lange Unterhandlung, welche zwischen dem Leobner Präliminar-Frieden, und dem Definitiv-Frieden zu Campo-Formido eingetreten war, nicht, wie man verbreitete, den Besitz von Mantua, sondern nichts weniger als das künf-

tige

tige Loos fast aller Europäischen Reiche zum Gegenstande hatte, und für den Rastadter Congreß eine solche Grundlage festgesetzt hat, welche den dort zu schliessenden Frieden ungleich wichtiger, als den Westphälischen, die Unterhandlungen aber wahl weit kürzer machen wird.

Daß unser Hof darüber nicht bloß mit der Französischen Regierung, sondern zugleich auch mit den Höfen von Berlin und Petersburg sich einzuverstehen gewußt habe, läßt sich hoffen, und hierin liegt dann der entscheidende Lobspruch auf unseres Baron Thuguts politische Talente, durch welche endlich, da die Kriegsheere deßen Plane zur Ueberwältigung, und Demüthigung des Feindes, nirgends gehörig ausführten, und die Monarchie endlich in die drohendste Gefahr gerieth, in diesem Momente selbst ein Frieden geschloßen worden ist, der uns gewißermaßen für allen Verlust entschädiget, unsere Lage durchaus verbeßert, und das Schicksal von ganz Europa entscheidet.

Daß bey so großen Maaßregeln nicht alle Theile befriediget werden können, ist leicht begreiflich, und daß bey der Aufwägung und Aequilibrirung der verschiedenen Intereßen, vorzüglich Teutschland die Gewichte würde hergeben müßen, das sah jeder Vernünftige seit mehrern Jahren voraus, und liegt in der Natur der teutschen, an und für sich fehlerhaften, und noch über dieß ganz morsch gewordenen, Verfaßung. —

In Erwartung dieser Entwickelung der Dinge, hat unser Hof, gleich nach der Auswechslung der Ratificationen des Friedens von Udine, seine Truppen insgesammt aus dem Reiche abgerufen, und in die Erbländer zurückkehren laßen, wo sie gleich nach ihrer Ankunft auf den Friedensfuß gesetzt werden sollen. Nur ungefähr 30,000 Mann, bleiben als Reichscontingent im Reiche, und zwar in Schwaben und Bayern zurück.

Auch sonst geschehen durchaus solche Veranstaltungen, welche auf Seite unsers Hofes die größte Zuver-

sich-

sicht zur Erhaltung des Friedens beweisen, und auf deßen Befestigung, und Benützung abzielen. So ist denn nun auch die Ungarische Insurrection ganz aufgelöset und entlaßen worden, und man beschäftiget sich schon mit der Reduction des Militairs und einer allgemeinen Reforme unseres Militairwesens.

Indeßen hat man bisher noch keine Nachricht, daß unsere Truppen in das uns zugefallene Venetianische Gebiet eingetreten seyn. Es war zwar dazu der 20ste December bestimmt, aber dieser Zeitpunct ist, wie verlautet, auf den 2ten dieses Monats zurückgesetzt worden. Diese Verzögerung rührt wahrscheinlich daher, weil die Franzosen zu eben der Zeit Mainz besetzen sollten, wir aber diese Festung so lange ihnen nicht überlaßen wollten, bis wir unsere dortigen Vorräthe verkauft hatten, welches bis zum 20sten December nicht bewerkstelliget seyn konnte.

Es sollen unsrer Seits in dem Venetianischen Gebiete vorläufig zwey militairische Gouvernements, eines zu Udine, das andere zu Padua, errichtet werden. Bey jedem wird ein ansehnlicher Venetianer, als K. K. Commißar angestellt werden. Seit einiger Zeit haben die hier befindlichen Venetianischen Adeliche oftmalige Conferenzen mit dem Baron Thugut gehabt, und man sagt, daß mit ihnen für die neuerworbenen Venetianische Staaten Pacta Subjectionis geschloßen worden sind.

Man hat die Ernennung des Erzherzogs Carl zum General-Gouverneur und General-Capitain von Böhmen als eine Maasregel angesehen, woraus man schloß, daß wir einen Krieg in Böhmen besorgten; aber beßer unterrichtete Personen behaupten, daß diese Beförderung des Erzherzogs nichts als eine Vorberei[t]ung zu deßen bevorstehenden Vermählung mit der Prinzeßin Tochter des Churfürsten von Sachsen ist.

Die Erzherzogin Christine soll bey ihrem letzten Aufenthalte in Dresden, und am Churfürstl. Hofe, diese Vermählung unterhandelt haben. Sie selbst, um bey

ihrem

ihrem geliebten Neffen zu seyn, will nun nach Prag ziehen, und allda leben.

Der Rußische Hof hat sich hier sehr eifrig für den Herzog von Wirtemberg verwendet, damit derselbe durch den Reichsfrieden für Mömpelgard entschädiget werde. Auch hat der K. K. Hof dazu bereitwillig die Hand geboten, und die Entschädigungen des Herzogthums Wirtemberg sind bereits festgesetzt.

Die Rebellen in Servien, die seit mehreren Jahren, unter der Anführung des Paßwan Oglu Bassa, im Kriege mit den Pascha von Belgrad sind, haben jüngsthin die Stadt Belgrad eingenommen, und fangen an, eine fürchterliche Macht zu werden. Was eigentlich ihre Absicht ist, weiß man nicht. Inzwischen sind hier, auf Ansuchen des hiesigen Türkischen Gesandten, verschiedene Griechen verhaftet worden, die eine in griechischer Sprache ganz nach Französischen Sätzen verfaßte Aufforderung an ihre Türkischen Mitbrüder hier haben drukken, und häufig ausstreuen laßen. Man weiß noch nicht recht eigentlich, wie diese Sachen zusammen hängen, und in wie weit Frankreich dabey Einfluß nimmt.

2.

Wien, den 10ten Januar 1798.

So sehr man einer Seits versicherte, daß die Französische Regierung sowohl mit unserem als mit dem Berliner Hofe über alle Puncte des zu Rastadt abzuschließenden Friedens einverstanden sey; so kommt es doch vielen Personen bedenklich vor, daß der größte Theil unsrer aus dem Reiche zurückkehrenden Truppen nach Böhmen beordert, und der Erzherzog Carl dahin geschickt worden ist. Es ist jedoch nicht zu vermuthen, daß der Friede einen neuen Krieg erzeugen werde.

Indeßen ist eine neue Kriegsmacht auf die Schaubühne der Welt getreten, und dieses sind die schon in meinem vorigen Schreiben erwähnten Insurgenten in Servien, welche mit jedem Tage mächtiger werden, die Türkische Macht mehrmals geschlagen, und endlich Nissa,

Semendria und selbst Belgrad eingenommen haben. Sie haben uns zwar einer guten Nachbarschaft versichern lassen, weil man aber nicht weiß, wohin eigentlich ihre Absichten gehen, und ihnen doch nicht trauen zu können glaubt, so ist ein Corps von 30,000 Mann beordert worden, sich in Slavonien und Syrmien zu versammeln.

Der Kaiser scheint es sich nun sehr angelegen seyn zu laßen, ein weises Ersparungs-System einzuführen, und vor allem die Wunden zu heilen, die der Krieg unseren Finanzen geschlagen hat, und den Credit stets aufrecht zu erhalten. Man spricht von verschiedenen Reformen und Finanz-Verfügungen, die im Werke seyn sollen. Der Befehl, daß bey allen Amtsverleihungen vor andern auf die Pensionisten, und Quiescenten Rücksicht genommen werden soll, und wegen Entfernung aller hier lebenden Pensionisten, ist bereits entgangen. Der letztere Befehl war zuerst im allgemeinen erlaßen; aber auf die Sr. Maj. darüber gemachte Vorstellung, daß eine solche Entfernung für Pensionisten, besonders Weiber, mit geringem Gehalte, wie auch für Greise und gebrechliche Leute, sehr hart wäre, auch Wien dadurch mit einenmale mehr als 1000 Familien verlieren würde, haben Se. Maj. mit der Ihnen eigenen väterlichen Güte und Gerechtigkeit, sogleich erklärt, daß alle Pensionisten, die nicht mehr als 600 Gulden beziehen, wie auch alle alten und gebrechlichen Leute, ausgenommen seyn sollen, und damit war das Publicum vollkommen beruhiget. Die reicheren Pensionisten begeben sich nun in die Provinzen, um allda ihr Geld zu verzehren, oder sie entschließen sich, um in Wien bleiben zu können, ihrer Pension zu entsagen, welche dem Aerarium zu gute kommt.

Eine wichtigere Maaßregel zum Behufe der Finanzen ist die angekündigte Entschließung eines allgemeinen Verkaufs- und Verpachtungs-Systems sämmtlicher Staatsgüter, und die Widmung des daraus eingehenden Kauf- und Pachtschillings zur Tilgung der Staatsschulden,

den. Man rechnet, daß die Galizischen Staatsgüter allein mehr als 200 Millionen Kaiser-Gulden werth sind, und die Böhmischen und andere erbländische Staatsgüter betragen wohl noch einmal so viel. Wenn man nun noch bedenkt, daß Frankreich alle unsere Niederländischen und Lombardischen, vor dem Kriege gemachten Schulden übernommen, und dadurch unsere Schuldenlast um vieles vermindert hat, so sieht man leicht ein, daß obige Maasregel, einige Friedensjahre, und das System der Sparsamkeit, welches der Kaiser handhaben will, zureichen werden, um unsere Finanzen wieder in den vorigen blühenden Zustand zu versetzen.

Man spricht auch sehr stark davon, daß der Kaiser, nach hergestelltem Reichsfrieden, einen Ungarischen Landtag halten, und dem Ungarischen Adel vorschlagen wird, anstatt der bisherigen Insurrections-Pflicht, sich einer billigen Contribution zu unterziehen, von welcher die Güter des Ungarischen Adels, und die Adelichen, für ihre Person, bisher noch ganz frey sind. Es scheint auch, man hat die Insurrection neulich blos in der Absicht angenommen, und so lange dauern laßen, um dem Ungarischen Adel fühlbar zu machen, wie lästig diese Pflicht für sie, und wie unzureichend sie für den Staat ist, und ihn dadurch um so leichter zu einer in jeder Hinsicht um so viel vortheilhafteren Reluition zu bewegen. Man rechnet, daß die letzte Ungarische Insurrection dem Lande mehr als 11 Millionen Gulden gekostet, und mehrere, besonders ärmere Familien ganz zu Grunde gerichtet hat, und doch, wenn der Feind in das Land eingedrungen wäre, wie wenig hätte sie zugereichet, daßelbe zu vertheidigen?

Unser Hof, immer seinen Verpflichtungen getreu, hat letzthin ansehnliche Summen nach London überschickt, um die dort fälligen Zinsen zu zahlen.

Der Graf Cobenzl wird in wenigen Tagen aus Rastadt allhier zurück erwartet. Es heißt, daß auch der General Buonaparte nicht mehr dahin kommen wird. Vorgestern ist ein Französischer Courier aus Paris kommend,

mend, allhier eingetroffen. Der Baron Thugut ist mehr als jemals beschäftiget. Das Schicksal von Europa wird jetzt entschieden.

(Nach Berichten in öffentlichen Blättern hat Paßwan Oglu zwar wirklich die Stadt Belgrad eingenommen, ist aber in einem darauf unternommenen Sturme auf die Festung bey der Stadt, abgeschlagen, und zurückgetrieben worden.)

X.

Geschichte des Friedens-Congreßes zu Rastadt. Einnahme von Mainz. Neue Auftritte.

In der eigentlichen Geschichte der wirklichen Unterhandlungen ist von dem Reichs-Friedens-Congreße zu Rastadt, so weit die Nachrichten bis jetzt von daher gehen, (d. i. bis zum 13ten Januar) noch nichts merkwürdiges zu erzehlen. Nachdem die Französischen Deputirten, Bürger Treilhard, und Bonniers, die producirten Vollmachten der Reichs-Deputation, welche auf die Basis der Reichs-Integrität gegründet waren, verworfen, und allgemein uneingeschränkte Vollmachten, ehe sie sich auf irgend einige Vorträge einlaßen wollten, verlangt hatten, so mußte nothwendiger Weise ein geraumer Stillstand eintreten, indem diese neuen Vollmachten von der Reichs-Versammlung zu Regensburg eingeholt werden, und die Gesandten daselbst erst ihre Instructionen von ihren Principalen erbitten mußten.

Während dieser Zeit vermehrte sich die Zahl der ankommenden Minister und Deputirten fast von allen Ländern her. Außer der Kaiserlichen und Reichs-Deputation, deren schon mehrmalen im Journale erwähnt worden, waren für den Kaiser und Oesterreich die Herren, Graf von Metternich, Graf von Cobenzl, Graf von Lehrbach, für Mainz, Baron von Albini, für Chur-

Sachsen, Graf von Loeben, für Bayern, Graf von Preysing, für Wirzburg, Graf von Stadion, für Bremen, oder Hannover, Baron von Reeden, für Heßen-Darmstadt, Baron van Gatzert, für Baden, Baron von Edelsheim, für die Stadt Augsburg, Herr von Pflummern, für Frankfurt, H. von Günderode, die eigentlichen Reichs-Ministerial-Bevollmächtigten waren — waren noch drey bevollmächtigte Minister des Königs von Preussen, Graf von Görz, Baron von Jacobi, und Herr von Dohm erschienen, und ferner Gesandte von Schweden, wegen Pommern, von Dänemark, wegen Holstein, von den Churfürsten von Cöln, und Trier, von Wirtemberg, Heßen-Caßel, Zweybrücken, Mecklenburg-Schwerin, von dem Hause Naßau, von den Fürsten von Thurn und Taxis, Fürstenberg, Solms, Salm, Hohenlohe, Lüttich, von den Grafen von Leiningen, Wied-Runkel, Wittgenstein, Looz, von dem Johanniter-Malteser-Orden, dem teutschen Orden, den Grafen der Wetterau, des Schwäbischen, des Westphälischen Kreises, der Reichs-Ritterschaft, den Hochstiftern Speyer, Basel, Thorn, den Reichsstädten Hamburg, Lübeck, Bremen, vom Pabste, von den Schweizer Cantons, von Graubündten, von der Cisalpinischen, von der Ligurischen Republik. Ohnerachtet die Französischen Deputirten sich auf keine Unterhandlung einließen, und nur mit den Kaiserlichen und Preußischen Ministern Umgang pflogen, so gab es doch Gelegenheiten genug zu Berathschlagungen der bevollmächtigten Minister, in Hinsicht der zu verhandelnden Objecte, und selbst über Formalitäten. Die wichtigsten Veranlaßungen zu Berathschlagungen gab das Verfahren des Französischen Generals Hatri, welcher, auf Befehl des Directoriums, die Reichs-Festung Mainz auffordern, und einnehmen sollte. An die Französischen Deputirten sich mit Beschwerden darüber zu wenden, war unmöglich, da diese sich auf nichts einließen, und überhaupt ein grobstolzes Betragen äußerten, gleich demjenigen, welches sie zu Ryßel, gegen den Lord

Malmesbury bewiesen hatten. Von der Einnahme von Mainz sprachen sie als von einer nothwendigen Sache, worüber keine Umstände zu machen wären. Die Teutsche Reichs-Verfaßung tadelten sie mit unanständiger Herabsetzung, und meynten sie wären zur Reforme derselben bestimmt.

Allerdings war auch ihr Auftrag, und ihr Zweck, das ganze Teutsche Reich, besonders den südlichen Theil umzukehren. Da sie aber immer von Folgen des zu Campo-Formido geschloßnen Friedens, und den dasigen Verabredungen sprachen; so beschloß die Reichs-Deputation die Kaiserlichen Minister um Mittheilung derjenigen geheimen Artikel zu bitten, welche zu Campo-Formido, in Rücksicht der Staaten des Teutschen Reichs, abgefaßt wären. Der Kaiserliche Minister, Graf von Lehrbach, gab aber, nach einigen Verzögerungen, die Antwort, "daß diejenigen Artikel, die der Kaiser als souveraine Macht gegen Macht zu Campo-Formido verabredet, und geschloßen habe, um so weniger mitgetheilt werden könnten, als Sr. Kaiserl. Maj. auch keine der geheimen Artikel, und unbekannten Bedingungen der Teutschen Particulär-Friedens-Tractate mitgetheilt worden wären."

Man hatte indeßen bey der Reichs-Versammlung zu Regensburg aller möglichen Eile sich beflißen, um die illimitirte Reichsvollmacht zu bewerkstelligen, welches auch, nach den eingelaufenen Instructionen, am 8ten Januar durch ein Reichsgutachten an den Kaiser geschahe, worauf auch die Kaiserliche Ratification schleunigst erfolgte, und am 12ten Januar die neue General-Reichs-Vollmacht ausgefertigt, und nach Rastadt abgesandt wurde. Sie lautet wörtlich also.

Demnach des Heil. Römischen Reichs Churfürsten, Fürster und Stände für rathsam befunden, aus Dero Mitte diejenigen zu erkiesen, welche den — zwischen Ihro Kais. Majestät, Unserm allergnädigsten Herrn, und dem Teutschen

Reich

Reich, eines — und der Republik Frankreich andern Theils, zur Wiederherstellung eines billigen, anständigen, dauerhaften und allgemeinen Reichs-Friedens veranlaßten gütlichen Tractaten von Reichs wegen beyzuwohnen, und deßen Interesse mit zu beobachten hätten, und hierzu aus dem Churfürstl. Collegio Churmainz und Chursachsen, aus dem Fürstl. aber Katholischer Seits, Oesterreich, Bayern, Würzburg, sodann A. C. verwandter Seits, Bremen, Heßen-Darmstadt und Baaden, und aus dem Reichsstädtischen, Kathol. Seits, Augsburg, und A. C. verwandter Seits, Frankfurt am Mayn erwählet und benennet worden; als wird mit Ihro Kaiserl. Maj. als des Reichs-Oberhaupts Genehmigung, denenselben von gesammten Reichs wegen zu dem Ende, Kraft dieses, vollkommene Gewalt ertheilet, daß Sie die Ihrigen vordersamst an den bestimmten Ort des Friedens-Congreßes abordnen, um daselbst mit und neben dem Höchstansehnl. Kais. Plenipotentiario zu erscheinen, und dasjenige zu berathschlagen, zu verhandeln und zu beschließen, auch zu unterzeichnen, was zur Wiederherstellung eines billigen, anständigen, dauerhaften und allgemeinen Reichsfriedens dienen, und überhaupt zur gemeinen Wohlfahrt und Beruhigung des Vaterlands gereichen möge.

Was nun durch Sie (Reichs-Directorialis) insgesammt, oder in eines oder des andern Abwesenheit, Krankheit oder Nichterscheinen, durch die übrigen, nebst Höchstgedachter Kaiserl. Gesandtschaft, also gehandelt, beschloßen und unterzeichnet werden wird, solches soll von dem gesammten Reich in der wechselseits zu bestimmenden zulänglichen Zeit ratificirt, angenommen und unverbrüchlich gehalten, auch die Deputirten Stände deswegen, wie es sich in dergleichen Fällen gebührt, jedesmal vertreten werden.

Sign. Regensburg, den — Jannar 1798.

(L. S.) Churfürstl. Mainzische Kanzley.

Wir werden nun, wahrscheinlich noch in diesem Monate, die wichtigen Erösnungen der wirklichen Friedens-Unterhandlungen zwischen Frankreich und dem Teutschen

Reiche mittheilen können müßen, aber hier noch einiger Umstände, die mit dem Congreße zu Rastadt im Verhältniße standen, erwähnen.

Da gleich nach dem geschloßnen Präliminair-Friedens-Tractate zu Leoben der Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem Teutschen Reiche, bey allen Armeen feyerlich publicirt worden, und seitdem nicht aufgekündigt worden war, so konnte für den unbefangnen Mann nichts auffallender seyn, als die Forderung des Französischen Generals Hatri, ihm die Reichs-Festung Mainz zu übergeben. Der Churfürstliche General und Gouverneur zu Mainz, Baron von Rüdt, führte auch, zufolge Churfürstlichen Befehls, in seiner Antwort auf die Französische Aufforderung, den Bestand des Waffenstillstands an, und daß das Schicksal, und die Uebergabe der Reichs-Festung Mainz nicht von dem Churfürsten allein abhienge. Der Französische General Hatri aber bestand auf seiner Forderung, und wandte sich in einem Schreiben an den Churfürsten selbst, welcher die eben vorher erwähnte Antwort dem an ihm geschickten General-Adjudanten Mortier wiederhölt ertheilte. Allein darauf erfolgte die Drohung eines Bombardements der Stadt Mainz, und von Feindseligkeiten gegen das ganze Churmainzische Land. — Die Kaiserlichen Truppen hatten Mainz verlaßen — die Reichs-Truppen hatten ihnen folgen müßen — Mainz war wehrlos — keine Rettung — . Noch versuchte eine vom Churfürsten ernannte Deputation der Churmainzer Civil-Regierung eine Art von Convention wegen der Uebergabe der Stadt und Festung zu schließen. Aber fast alle wesentliche Puncte dieser vorgeschlagnen Convention wurden von dem General Hatri an das Directorium in Paris verwiesen, und selbst die Schonung des Mainzer Gebiets, auf beyden Ufern wurde nur in so weit versprochen, als es die Umstände erlauben würden. So mußten denn die noch übrigen wenigen Reichs-Truppen, die sich noch in Mainz befanden, am 29sten December, des Morgens, die Festung verlaßen, und General Hatri zog mit 10,000 Mann Franzosen ein. — — .

Im Anfange des Kriegs 1792 war Mainz, auch ohne Belagerung, durch Verrätherey, in Französische Gewalt gekommen. Es kostete dem Könige von Preußen viele Zeit, und viele Aufopferung, um diese Festung wieder zu erobern. Jetzt kam sie abermals, und abermals ohne Belagerung, ohne Schwerdtstreich in Französische Hände, und vermehrte die Zahl der Festungen, die die Franzosen in diesem Kriege — alle ohne regelmäßige Belagerung, alle entweder durch Drohungen, oder Aushungerung, oder durch simples Einziehn, bey geöfneten Thoren, — eingenommen haben.

Die Bestürzung über diese so leichte Wegnahme der vornehmsten Reichsfestung, der Vormauer gegen Frankreich, war allgemein. Sie wurde noch vermehrt, da sich allenthalben das Gerücht verbreitete, die Franzosen zögen von Mainz auf Frankfurt, und würden von da nach Wirzburg und Bamberg marschiren, und den Fränkischen Kreis einnehmen. Die Besorgniß schien so gegründet, daß sich selbst der Fürst-Bischof von Wirzburg eine Wohnung in der Festung Königshofen, im Grabfelde, nahe an der Sächsischen Grenze, zurecht machen ließ. Aber noch blieben vorerst die Franzosen zurück; und nahmen auch nicht von Frankfurt Besitz.

Mehrere Umstände deuteten auf eingetretne Veränderungen in den bisherigen Verhältnißen, und Systemen. Die Oesterreichischen Truppen hatten am ersten Januar noch nicht von dem Venetianischen Gebiete Besitz genommen. Man vernahm, daß Rußland und Preußen sich die Integrität des Teutschen Reichs von neuem mit allem Ernste angelegen seyn ließen. Es kamen neue Instructionen bey den Preußischen bevollmächtigten Ministern zu Rastadt an, worauf Conferenzen mit den Kaiserlichen Ministern, und den Französischen Bevollmächtigten erfolgten, und mehrern Reichsständen wurden von Preußischer Seite neue beruhigende Versichrungen gegeben. Man schöpfte, bey diesen neuen Auftritten, wieder einige Hofnungen für die Teutschen Länder.

XI.

Charakter des Königs von Schweden.

(Aus Stockholm, von einem unpartheyischen vollkommen unterrichtetem Augenzeugen.)

„Der König zeigte, schon als Kronprinz, sehr früh, eine große Application zu den nützlichen Wißenschaften, und erwarb sich in vielen Wißenschaften gründliche Kenntniße. Vorzüglich studierte er die Constitutionen der verschiednen Staaten, und die von Schweden insbesondre, und hiernächst die Tacktik, wobey er alle Theile der Geschichte mit besonderm Fleiße durchgieng, vornehmlich aber die Geographie, und Statistik studierte, und Rußland, Dänemark, und Preußen zuerst kennen lernte. Er hat selbst sehr wohl ausgearbeitete Aufsätze über die Regierungs-Verfaßung, die Land- und Seemacht, die Einkünfte, das Commerz, und die Oeconomie der an Schweden grenzenden Staaten abgefaßt. Er ist der gerechteste König, und leidet, da er die Gesetze selbst nicht verletzt, auch nicht die Uebertretung derselben durch irgend einen seiner Unterthanen. In allen seinen Handlungen ist er sehr vorsichtig, aber auch sehr fest und standhaft, welches er während dem Besuche gezeigt hat, den ihn sein Oncle und Vormund, der Herzog von Südermannland, im vorletzten Jahre bey der Kaiserin Katharina zu Petersburg abstatten ließ. Er spricht sehr wenig, aber das, was er sagt, ist gut durchdacht, und man kann darauf bauen. Sein äußeres Ansehn ist sehr ernsthaft, aber alle diejenigen, die in dem Falle gewesen sind, ihm ihre Aufwartung zu machen, oder ihm persönlich ihre Bittschriften zu überreichen, bezeugen, daß, demohngeachtet sein Charakter sehr gut und wohlthätig ist. In allem handelt er nach Grundsätzen, und hat er einmal einen Grundsatz gerecht und nützlich befunden, so wendet er ihn stets consequent an, ohne sich jemals davon zu entfernen.

Für

Für seine Person ist der König sehr öconomisch, und er liebt nach Art eines Privatmanns zu leben; kömmt es aber auf eine Repräsentation auf seinem Throne, und auf die Würde seiner Krone an, so spart er nicht. Er hat den Staat verschuldet gefunden, daher öconomisirt er, indem er jede Ausgabe des bloßen Luxus, und jede Verwendung der öffentlichen Gelder, entweder für unnütze Gegenstände, oder für begünstigte Personen vermeidet. Er hat einige nähere Freunde, aber keinen Günstling. Von einer andern Seite widmet er der Erhaltung und Vermehrung der Kriegsmacht des Königreichs eine ausgezeichnete Sorgfalt, vorzüglich der grossen Flotte zu Carlscrona, die nach dem Kriege eine schleunige Unterstützung von Seiten der Regierung erforderte.

Er ist von einem ziemlich großen, und zugleich wohlproportionirtem Wuchse, sein Kopf ist sehr schön, seine Physionomie edel und erhaben. Er ist von einer starken und dauerhaften körperlichen Constitution. Er scheut keine Beschwerlichkeit, und scheint die kriegerischen Uebungen zu lieben. Er wacht selbst für die Angelegenheiten des Staats, und vernachläßigt nie die für die verschiedenen Departements bestimmten Stunden. Von seiner Jugend an hat er sein Herz der Religion geweiht, und sein Betragen ist wahrhaft moralisch, und exemplarisch für alle junge Prinzen unsrer Zeit. Stets hat er geglaubt, daß das wahre Glück eines Königs, und jedes regierenden Fürsten in einem persönlichregelmäßigen Leben, in der Verbindung mit einer gleich tugendhaften Gemahlin besteht; er hat sie gesucht und nach seinen Wünschen gefunden. Die junge Prinzeßin von Baden, gegenwärtig Königin von Schweden, ist schön, sanft, tugendhaft, einzig und allein ihren Pflichten ergeben. Sie macht nicht allein das Glück des Königs aus, sondern Sie dient auch dem ganzen Hofe zum Muster; und so hört die ganze Nation nicht auf, diese beyden erhabenen Personen zu bewundern und zu seegnen.

Dieß ganze Gemälde könnte das Werk der Einbildungskraft scheinen; aber es ist das Resultat der genauesten Wahrheit. Jeder Charakterzug des Königs kann durch Beyspiele bewiesen und erläutert werden, die sich täglich bestätigen und vervielfältigen, und wenn Gott dem Norden und vorzüglich Schweden die Ruhe des Friedens erhält, so wird Europa in der Person und der Regierung Gustav Adolphs ein Modell eines aufgeklärten, gerechten und klugen Königs, und in dem Schwedischen Volke eine der glücklichsten Nationen sehen.

XII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Italien.

Die Einwohner Italiens sahen das Revolutions-Chaos des vorigen Jahrs ins neue Jahr übergehen, ohne noch die Scheidung des Lichts von der Finsterniß, die feste Bestimmung der unruhigen Elemente gewahr zu werden.

Die Cisalpinische Republik konnte nicht in ein Gleichgewicht der innern Staatskräfte, und zu der Ruhe kommen, deren ihr schwankender Zustand so sehr bedurfte. Sie hatte mit allen den von den Wiegenjahren eines neuerschafnen Staats unzertrennlichen Uebeln zu kämpfen. Raubsucht, Partheygeist, innre Unzufriedenheit, und alle Geißeln der Gesetzlosigkeit und Anarchie bedrohten die öffentliche Sicherheit. Selbst in dem nunmehrigen großen Rathe (so hatte man den von Buonaparte sogenannten Rath der Jungen umgetauft) entwarf ein Mitglied eine merkwürdige Schilderung von der traurigen Lage der Departements, und dem allgemein verbreiteten Elende. Die Immoralität stieg immer höher, und die Mordthaten und Räubereyen vervielfältigten sich so, daß man zur Hemmung derselben Criminal-Militair-Commißionen anstellen mußte, deren Errichtung auf der andern Seite die Einführung

rung eines Schreckensystems besorgen ließ. Zugleich suchten die neuen Regenten und vorzüglich die Mitglieder des Constitutionellen Cirkels, der immer mehrern Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu gewinnen anfieng, die Grundsäulen des religiösen Gottesdienstes zu erschüttern, und wie in Frankreich einen Umsturz der Religion zu bewirken. In dieser Hinsicht waren schon die Anträge geschehen, der Geistlichkeit ihre Kleidung zu nehmen, und die Güter derselben für Nationaleigenthum zu erklären; und in dem Constitutionellen Cirkel hatte man sogar das Princip aufzustellen gewagt, daß zur Erhaltung einer freyen Gesellschaft der Einfluß der Religion nicht erforderlich wäre. Noch stand aber der Ausführung dieser Umstürzungsplane die religiöse Stimmung eines großen Theils der Nation entgegen.

Unter den neuen Machthabern selbst dauerten die Spaltungen fort, und die gegenseitigen Bewegungen wurden immer lebhafter, die Sitzungen der Räthe immer stürmischer. Der von der revolutionairen Parthey durchgesetzte Eid des Haßes gegen das Königthum stieß — wie in Holland — auf große Hinderniße. Mehrere Mitglieder des gesetzgebenden Corps und der verschiednen Verwaltungen verweigerten standhaft diese Eidesleistung, und nahmen ihre Entlaßung. Indeßen vermehrten die aus Venedig entflohnen Revolutions-Männer ihren Einfluß, und stifteten eine mächtige Parthey, wovon einer der Häupter, Savanarola, die Präsidenten-Würde des großen Raths erhielt. Viele Verfügungen des Generals Buonaparte wurden aufgehoben. Man machte dagegen neue Einrichtungen, und suchte vorzüglich die Kriegsverfaßung zu organisiren. Es wurde eine allgemeine Truppenaushebung, so daß von 100 Köpfen immer ein Recrute genommen wurde, durch die ganze Cisalpinische Republik angeordnet, wodurch, wenn man ihre Bevölkerung zu 3 Millionen annimmt, 30,000 Mann zusammen kamen; und alle 20 Departements sollten auch jedes ein marschfertiges Corps von 2000 Mann stellen. Diese Schritte

machten neue außerordentliche Hülfsquellen zur Befriedigung der dringenden Bedürfniße nöthig. Man beschloß daher, eine gezwungne Anleihe von fünf Millionen von 200 der reichsten Familien zu erheben, und da dieß noch nicht hinreichend war, auch noch im Auslande Anleihen zu eröfnen. Inzwischen gab der Umstand, daß die Ankunft des neuen Französischen Obergenerals Berthier zu Mailand sogleich geheime Conferenzen und Berathschlagungen zur Folge gehabt hatte, zu vielen Vermuthungen Anlaß. Zu gleicher Zeit war der Kaiserliche General Mack mit mehrern Officieren in Mailand eingetroffen, um die neuen Grenzen Cisalpiniens und der Oesterreichischen Staaten zu reguliren.

Der kleine Krieg, den die Cisalpinische Republik in den letzten Tagen des vorigen Jahrs so plötzlich und gewaltsam angefangen hatte, (S. voriges Monatsstück, S. 1345) bekam bald einen Stillstand. Die Cisalpinischen Truppen waren unter dem General Dombrowsky unvermuthet in den Kirchenstaat eingefallen, und hatten, nach verschiednen blutigen Gefechten mit den muthig versammelten bewafneten Landbewohnern in diesen Gegenden, die Grenzfestung des Herzogthums Urbino, das Fort St. Leon, mit Uebermacht angegriffen, und die geringe Päbstliche Besatzung zum Abzuge gezwungen. Zugleich kündigte das Cisalpinische Directorium seine Absicht an, dem Kirchenstaate die angeblich der Republik (?) durch die Schenkungen Pipins entzognen Besitzungen und Rechte zu entreißen, und in den Mailändischen Zeitungen suchten die neuen eroberungssüchtigen Demagogen mit Gründen von gleichem Gewicht zu beweisen, daß die Cisalpinische Republik auf ganz Italien, mit Ausnahme von Toscana, Ansprüche habe.

Der Pabst, um den Vorwand zum Kriege wegzunehmen, erkannte förmlich die neue Cisalpinische Republik an, schickte einen Gesandten an dieselbe, und hob durch diese Bereitwilligkeit, die durch die Verwendung des Französischen Gesandten zu Rom, Buonaparte, noch größern Nach-

druck

druck erhielt, die Ursache zu fernern Feindseligkeiten auf, wiewohl die Cisalpinischen Truppen demohngeachtet den Besitz des eroberten Forts St. Leon behaupteten. Sie machten nicht sogleich fernere Vorschritte. Ihre Nachbarschaft aber gab den Einwohnern von Pesaro Gelegenheit, die Empörungsfahne auszustecken, und dem Päbstlichen Stuhle den Gehorsam aufzukündigen. Zugleich baten sie die Cisalpiner um Hülfe. Diese schickten auch wirklich Truppen nach Pesaro. Das geglückte Beyspiel gab nun andern Städten und Oertern Muth. Sinigaglia, Fossombrono, Urbino verjagten die Päbstlichen Besatzungen, und riefen die Cisalpinischen Truppen zu Hülfe, um sich mit der Cisalpinischen Republik zu vereinigen. — Dem ganzen Kirchenstaate drohte die Auflösung; und in ganz Italien sahe es sehr verwirrt aus. Im Brescianischen lieferten die Bergbewohner, und die Einwohner einiger Städte, besonders die von Fomo d'Ono, einander blutige und mördrische Gefechte.

Im übrigen Venetianischen Staate wurde die Härte des Schicksals noch durch die Französischen Erpreßungen und die vielfachen Demüthigungen erschwert, die die letzten Tage des für Venedig so unglücklichen Jahrs 1797 bezeichneten. Die Raubsucht der abziehenden Franzosen entzog den Venetianern alle die kostbaren Denkmäler ihres ehmaligen Ruhms, und ihrer siegreichen Größe, selbst die vormals aus Constantinopel nach Venedig gebrachten prächtigen Flügelthüren der St. Marcuskirche, und die vier berühmten Pferde von Bronze aus Corinth, die nach vielfältigen Schicksalen seit einem halben Jahrtausend den St. Marcusplatz zierten. Das so bekannte reichhaltige Zeughaus wurde ganz ausgeplündert, und außer andern Waffen allein 6000 Kanonen und gegen 100,000 Gewehre aus demselben fortgeführt. Dergleichen Anblicke, und die Zerstörung vieler Dinge, die nicht mit fortgebracht werden konnten, erbitterten die Einwohner Venedigs so äußerst, daß es dem Französischen Generale große Mühe kostete, einen allgemeinen wütenden Aufstand abzuhalten.

Die

Die Bedrückungen vergrößerten die Sehnsucht nach der baldigen Veränderung des Schicksals, nach der Unterwerfung unter den Kaiserlichen Scepter, eine Veränderung, welche die Umstände zum Heile der Venetianischen Nation machten. Allein dieß Glück verzögerte sich, und in den ersten Tagen des neuen Jahrs hatten die Oesterreichischen Truppen noch nicht Besitz von den Venetianischen Staaten genommen; doch wurden sie täglich erwartet.

Nach einem kurzem Zwischenraume von genoßner Ruhe wurde auch die sogenannte Ligurische Republik im verfloßnen Monate von neuem ein Schauplatz heftiger Bewegungen; sie hatte mit ihrer alten Verfaßung, ihre Selbstständigkeit und innre glückliche Zufriedenheit verloren. Das Volk in Genua erregte einen neuen gefährlichen und anhaltenden Aufruhr, der mit der letztern Empörung in Verbindung stand, und deßen Dämpfung die nachdrücklichsten Maaßregeln erforderte. Die Arretirungen waren zahlreich, und die neue provisorische Regierung sah sich genöthigt alle Ausländer zu verbannen; demohngeachtet ließ die allgemeine Unzufriedenheit neue blutige Explosionen und Störungen der öffentlichen Sicherheit befürchten. — Nach einer neuen Angabe bestand gegenwärtig die gesammte Bevölkerung der Ligurischen Republik aus 603,346 Seelen. *)

Der Friede zu Campo-Formido hatte für die Sardinischen Staaten die glückliche Folge, daß er der Königlichen Gewalt die noch bisher von den Franzosen besetzten Piemontesischen Festungen wieder überlieferte, zu deren Besitznahme ein Corps von 15,000 Mann Sardinischer Truppen bestimmt war. Indeßen dauerten im Innern die Reformen fort. So wurde die zugleich mit dem Untergang der Wißenschaften in Italien in großen Verfall ge-

*) Man hat die Volksmenge der Republik Genua bisher nur zu 400,000 Menschen berechnet; so müßte also der neue Zuwachs der Kaiserlichen Lehne 203,346 Seelen betragen, welches nicht glaublich scheint. S. Julius, Siebentes Stück des vorigen Jahrgangs, S. 685.

gerathene Universität zu Turin ganz aufgehoben. — In Neapel wurden die kriegerischen Rüstungen mit einer, durch den Eindruck der Gewaltthätigkeiten der Cisalpinischen Republik gegen den Pabst vermehrten, Thätigkeit betrieben, die Kriegsverfaßung wurde verbeßert, und die Land- und Seemacht nach dem Maaßstabe andrer Staaten in Europa eingerichtet und vermehrt. Nach den neuesten Berichten zog ein starkes Corps d'Armee in den Kirchenstaat selbst ein.

Auch jetzt noch, nach der vollendeten Umwandlung Italiens, fuhren die Franzosen in ihren Brandschatzungen und Geldhebungen fort. So hatte sich die Französische Finanzverwaltung in Italien den District Mesola in der Legation Ferrara zugeeignet, deßen Güter und Einkünfte sie in Form einer Tontine auf lebenslängliche Leibrenten für die Summe von 3 Millionen 600,000 Livr. verkaufte.

Der neue Ober-General in Italien, Berthier, hielt sich fordauernd zu Mailand auf, und machte noch keine Anstalten, die Französische Armee aus Italien wegzuführen. Vielmehr gaben ihm neue Vorfälle neue Beschäftigungen. Die eben in diesem Augenblicke eintreffenden Italienischen Briefe melden einen neuen großen Aufruhr, der am 28sten December in Rom ausgebrochen, und so gewaltsam gewesen ist, daß der Französische General Duphot an der Seite des Ministers Buonaparte todtgeschoßen wurde, und Buonaparte, (Bruder des bekannten Generals) sich mit der Flucht aus Rom retten mußte. Da die ersten Nachrichten davon noch sehr unbestimmt sind, so werden wir die fernern zuverläßigen, und umständlichern, noch zu einem genauern Vortrage erwarten.

Spanien.

Die ungünstige Winterzeit ist jetzt ein Bewegungsgrund mehr, daß Spanien auf dem Kriegs-Schauplatze jene paßive Rolle fortsetzt, die es schon so lange während dem Laufe dieses Kriegs gespielt hat. Die Spanische Flotte, deren Stärke nach einigen Berichten 22, nach

andern nur 20 Linienschiffe betrug, blieb, ohngeachtet die dringenden Befehle der Regierung, und die allgemeinen Wünsche den Oberbefehlshaber derselben, Admiral Mazaredo, zum Auslaufen aufforderten, im Hafen zu Cadix, wo sie sich schon seit länger als 9 Monaten eingeschloßen befand. Indeßen erschien wiederum eine Division der Englischen Flötte des Admirals St. Vincent, von 13 Linienschiffen, und setzte die wegen der Sturmwinde eine kurze Zeit aufgehobne, Blocade wieder fort.

Indem die Spanische Schiffahrt durch die Engländer beunruhigt wurde, drohte ihr von einer andern Seite ein Krieg mit einer der Barbarischen Mächte. Der Dey von Algier benutzte den gegenwärtigen Zeitraum, um Feindseligkeiten gegen Spanien anzufangen, und ließ seine Corsaren gegen die Spanischen Schiffe kreuzen, von denen schon mehrere ein Raub dieser Freybeuter geworden waren.

Mitten unter diesen Verlusten, denen die Spanische Schiffahrt ausgesetzt war, suchte der Friedensfürst dem Handel neue Hülfsquellen zu eröfnen, und ihn durch Erweiterungen zu vergrößern. Er bestrebte sich vorzüglich die Commercialverbindungen Spaniens mit dem Norden und besonders mit Dänemark, mehr auszudehnen, in welcher Absicht er die Kaufleute in Barcellona aufmuntern ließ, Handlungshäuser in Kopenhagen zu errichten; ein Project, deßen Ausführung bey allen daraus entspringenden Vortheilen während der Dauer des Kriegs mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Eine andre den gegenwärtigen Zeitumständen angemeßnere Maaßregel war eine Verordnung, die den Handel Spaniens und der Spanisch-Westindischen Besitzungen mit neutralen Schiffen selbst aus Häfen fremder Nationen bis zu Ende dieses Kriegs eröfnete.

Alle die schmerzhaftfühlbaren Unglücksfälle und Nachtheile, die die Geschichte Spaniens in dem verfloßnen Jahre bezeichneten, wurden noch durch ein neues

empfindlicheres Uebel vermehrt. Die Einwohner der schönen und reichen Provinz Caracas, im Spanischen Südamerica, empörten sich gegen den Spanischen Scepter, ergriffen die Waffen und trennten sich förmlich von ihrem Mutterlande. Diese Rebellion war um so gefährlicher und furchtbarer, da die Spanische Kriegsmacht in jenen weiten Districten nur schwach und nicht hinlänglich zur Bezwingung der Aufrührer war, und ein solches Beyspiel nur zu leicht für die übrigen Spanischen Provinzen in America, bey der verbreiteten Unzufriedenheit und Gährung, das Signal zu einem allgemeinen Aufstande werden konnte.

Ein sonderbares Ereigniß war es, daß indem man in Spanien die Ordensgeistlichkeit immer mehreren Einschränkungen unterwarf, und verringerte, man die seit langer Zeit in Bologna und Ferrara sich aufhaltenden ehemals aus Spanien exilirten Jesuiten wieder dahin zurück berief. Der König begleitete diese Erlaubniß zur Rückkehr mit gnädigen Zusicherungen; aber nur ein Theil der Mitglieder dieses Ordens zeigte sich geneigt, diesen angebotenen Zufluchtsort anzunehmen, und in ein Land zurückzukehren, aus dem man sie einmal vertrieben hatte. —

Noch wurde gegen Ende des vorigen Jahrs eine abermalige Anleihe der Regierung eröfnet, welche in Actien eingetheilt war, und 5 Procent jährlicher Zinsen eintragen sollte, womit noch der Reitz einer Lotterie verbunden wurde.

Großbrittannien.

Wenn die Bewohner dieses Reichs in der gegenwärtigen für dasselbe so wichtigen Epoche, zu den durch die Fortdauer des Krieges so sehr erhöhten Staatsausgaben, und zu den Zinsen der Nationalschuld, Summen aufbringen, von deren erstaunenden Größe die Finanzen aller polizirten Völker, deren die Geschichte Erwähnung thut, kein Vorbild liefern, und wozu sie sich nur durch die ausgebreitete Schiffahrt und Handlung

nach

nach allen Welttheilen, und durch eine zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebrachte innere Industrie im Stande sehen; so genießen sie dafür auch den großen Vortheil, sich bey einer angedrohten feindlichen Invasion eines Schutzes zu erfreuen, der so vielversprechend und mächtig ist, daß er auch die Besorgniße des furchtsamern Theils der Einwohner heben könnte, wenn deren statt hätten. Aber je wiederholter und heftiger die feindlichen Drohungen erscheinen, und selbst in Englischer Sprache in den Londner Blättern abgedruckt werden, desto weniger verspürt man Symptome der Furcht. Selbst die Oppositionsblätter, die so gerne auf Unglück deuten, finden es nicht für gut, Besorgniße zu verbreiten, und das angedrohte feindliche Unternehmen als beuntuhigend anzukündigen. Der Staatssecretair Dundas hat sogar im Parlament als nachtheilig bemerkt, daß dem Volke die feindlichen Drohungen vielfältig als zu unbedeutend dargestellt würden. — Dieß könnte ein Kunstgrif seyn, um ein plötzliches Schrecken zu seiner Zeit desto wirksamer zu machen.

Bey dem mächtigen Schutze einer in dem ganzen Verlaufe des Krieges stets entscheidend siegreich gewesenen Seemacht, werden indeßen von der Regierung solche Vorkehrungen getroffen, daß der Feind, wenn es ihm auch, wider alle Erwartung, gelingen sollte, eine Armee über den Canal nach England zu bringen, er damit doch noch nichts gewonnen haben würde. Zu diesem Ende werden alle Küstengegenden in England, wo ein Landungsversuch ausführbar seyn könnte, besonders die von Kent, Sußex, Suffolk, Essex u. s. w. durch Truppencorps und Artillerieparks gedeckt, die Haupthäfen Portsmouth und Plymouth mit starken Garnisonen versehn, auch im Innern des Landes und zur Deckung der Hauptstadt starke Observationscorps aufgestellt werden. Dem Generale Grey, welcher sich durch die Eroberungen in Westindien ausgezeichnet hat, bestimmt man ein vorzügliches Commando bey dieser in Bewegung zu setzenden bewafneten Macht

von

von mehr als 100,000 Mann, über welche der thätige Herzog von York den Oberbefehl führen wird. Schon war man an der ganzen Südlichen und Oestlichen Küste mit Fortificationen, Ausmeßungen, Anlegung von Telegraphen, und andern Anstalten eifrig beschäftigt, und vom Cap Lizard bis Queßant sind Fregatten stationirt, welche jede Bewegung, die zu Brest und in den übrigen Französischen Häfen geschehen möchte, sogleich nach England melden können. Außer der beschloßenen Vollzähligmachung der regulairen Regimenter durch die Mannschaften der vermehrten Militz, war auch die Errichtung verschiedener besonderer, bloß aus jungen Leuten von 13 bis 18 Jahren bestehenden, Corps im Antrage, welche als Pflanzschulen zum Militairdienste gebildet, und geübt werden sollen.

In Irland, woselbst die strengen Maaßregeln der Regierung in mehrern Districten von den besten Folgen gewesen, und die Ruhe hergestellt haben, sind die Vertheidigungs-Anstalten gegen eine Französische Invasion noch eifriger, als in England beschleunigt worden, und die dasige starke Militairmacht ist aufs vortheilhafteste im Lande vertheilt. Ansehnliche Geldtransporte gehen noch immer von London nach Dublin zur Bestreitung der dort nöthigen Maaßregeln.

Die Ankunft einer reichen, aus 12 großen Compagnieschiffen bestehenden, Ostindischen Flotte, von welcher 2 Schiffe kostbare Gewürzladungen aus den eroberten Holländischen Besitzungen mitbrachten, so daß man den Werth dieser Flotte auf 6 Millionen Pfund Sterling berechnete, gab dem Handlungsgewühle in London neue Nahrung. Auch aus Westindien war noch eine Flotte mit den Producten jener Weltgegend auf der Themse angelangt. Die Insubordination, welche im vorigen Frühjahre und Sommer auf den Brittischen Flotten in Europa herrschte, hatte sich auch im September auf der beym Vorgebirge der guten Hofnung stationirten Flotte eingefunden: aber durch die Klugheit der Officiere, und durch

einen zur rechten Zeit ertheilten Generalpardon des Admirals Pringle wurde auch dieser Revolutions-Versuch ohne weiteres Unglück gedämpft. Eben so wurde in Westindien, auf St. Kitts, eine Verrätherey, den Franzosen die Insel zu überliefern, glücklich entdeckt, und vereitelt, auf der dasigen Englischen Fregatte Hermione aber behielt die rebellische Mannschaft die Oberhand; ermordete ihre Officiere, und gegen 40 Soldaten, und brachte die Fregatte nach Laguana zu den Spaniern. Auch auf der bey Newfoundland stationirten Brittischen Fregatte Latona mußte ein Aufruhr gedämpft und 17 Aufrührer mußten erschoßen werden.

Zu Anfange des Jahrs 1798 bestand die im wirklichen Dienste befindliche Brittische Seemacht aus 130 Linienschiffen, 18 von 50 Kanonen, 165 Fregatten, und 266 kleinern Kriegsfahrzeugen, überhaupt 579 wirklich diensthuenden Schiffen, wobey die Wachtschiffe, und die im Baue und Ausbeßerung befindlichen nicht mitgerechnet sind. Zu Chatham, Plymouth und auf andern Werften herrschte die ungewöhnlichste Thätigkeit zur Ausrüstung derjenigen Fahrzeuge, mit welchen Admiral Nelson zu einer Expedition auslaufen sollte, die man zwar geheim nennt, von der die allgemeine Vermuthung aber doch sagte, daß sie zur Zerstörung der Kanonenböte an der Französischen Küste bestimmt wären. Andere geheime Anstalten brachten auf die Vermuthung, daß vielleicht ein offensiver Operationsplan gegen die Holländische Küste im Werk seyn möchte. Die Admirale Gardner und Curtis waren in Bereitschaft mit ihren Flotten, ersterer nach der Irländischen Küste, letzterer nach den Gewäßern vor Brest auszulaufen. Lord St. Vincent hielt im December, theils noch den Cadixer Hafen blockirt, theils behauptete er seine Station auf dem Tajus vor Lißabon, woselbst sich auch noch die dahin geschickten Englischen Truppen, und Emigrantencorps befanden. Ueberhaupt ist es eine Seltenheit, daß die Brittischen Kriegsschiffe ein feindliches Kriegsschif auf der See

treffen.

treffen. Zu Ende Decembers stieß die Brittische Fregatte Phöbe auf die von Rochefort ausgelaufene Französische Fregatte Nereide, eroberte solche nach zweystündigen Gefechte, und brachte sie zu Plymouth auf.

Von den auswärtigen Angelegenheiten, und Verhältnißen des Brittischen Cabinets, verbreitete man allerley Nachrichten, von denen die, welche neue Verhandlungen im Norden, besonders zu Petersburg, ankündigten, die gegründetsten waren, obgleich leicht zu erachten ist, daß die Natur und Beschaffenheit der neuen Verhandlungen Cabinets-Geheimniße blieben.

In Nordamerica ist der Congreß am 23sten November von dem Präsidenten Adams mit einer Rede eröffnet worden, in welcher er den Zustand der vornehmsten Mächte in Europa als sonderbar, und besorgnißvoll, mit dem Zusatze schilderte, daß den Vereinigten Staaten keine wichtige Begebenheit in Europa gleichgültig seyn könne. Seine Besorgniße wegen der fernern Störung der Americanischen Handlung und Schiffahrt äußerte er mit den Worten: „Unsere Unterhandlung mit Frankreich endige sich nun, wie sie wolle, und der Krieg in Europa dauere fort, oder nicht, so halte ich mich überzeugt, daß feste Ruhe und Ordnung nicht sobald eintreten werden. Der Stand der Gesellschaft ist so lange gestört, das Gefühl moralischer und religiöser Verbindlichkeiten so sehr geschwächt, öffentliche Treue und Nationalehre so verletzt, Achtung für Tractaten so vermindert, das Völkerrecht so sehr entkräftet, und Stolz, Habsucht und Gewaltthätigkeit so zügellos geworden, daß man vernünftiger Weise nicht erwarten kann, daß ein Handel ohne Schutz oder Vertheidigung unberaubt bleiben werde."

In dem Rathe der sogenannten 500 zu Paris, ist Herr Adams, als ein Mitschuldiger der Verbrechen Pitts denuncirt worden.

Holland.

Der innere Zustand der Batavischen Republik schwebt immer noch in einer schwankenden Unsicherheit, die fol-

gendes Schreiben aus Holland in ihrer wahren Gestalt schildert. "Während daß wir eine neue Constitution erhalten, oder daß man uns eine dictatorisch vorschreibt, oder auch daß man uns mit Frankreich vereinigt, welches das Mittel wäre unsern gänzlichen Ruin zu vermeiden, bewegen sich die verschiednen Partheyen, um der neuen zukünftigen Regierungsform einen mehr aristokratischen oder demokratischen Anstrich zu geben. Mehrere Batavische Volksrepräsentanten, die den letztern Gesinnungen ergeben sind, und die heftige Parthey der sogenannten Predianer ausmachen, haben eine Art Erklärung oder Manifest mit ihrer Namensunterschrift bekannt gemacht, welches noch viele Folgen haben kann. Sie erklären darin, daß sie eine pure Demokratie annehmen und vertheidigen wollen, so daß die Constitution eben so wenig die Anarchie als die Aristokratie und Unterdrückung begünstige. — Welche neue unglückliche Keime zu ewigen Spaltungen und Streitigkeiten! Völker, die ihr in Revolutionen begriffen seyd, ihr habt sie gewollt, ihr habt sie nun. . . . ."

Dieser öffentliche Schritt der revolutionairen Parthey, die nunmehr aus der Dunkelheit, in der sie bisher im Stillen gewirkt hatte, hervortrat, erregte große Sensation. Indeß sich auf der einen Seite viele Stimmen dawider erhoben, liefen auf der andern zahlreiche Addressen vieler Einwohner aus der bekanntlich stets jener Parthey geneigten Stadt Amsterdam ein, in denen diese von 43 Deputirten unterzeichnete Erklärung gebilligt, und der ganze Convent zur Befolgung dieses Beyspiels aufgefordert wurde. Dieß gab neue Nahrung und Anlaß zu wiederholten Ausbrüchen des Partheygeistes und zu langen lebhaften Streitigkeiten und Debatten, die sich bis jetzt immer ohne ein entscheidendes Resultat endigten. Ein Zustand, der unmöglich auf diese Art noch lange fortdauern konnte. — Indeßen wurde im Convent die beschleunigte Vollendung der neuen Verfaßung beschloßen.

Während daß das Staatsruder das Wurfziel der Partheyen war, zeigte sich im Innern eine große Unzufrie-

friedenheit mit der Regierung, die eine Widersetzlichkeit gegen ihre Verfügungen erzeugte. Die im vorigen Monate erwähnte, decretirte Geldhebung zur Wiederherstellung der zerstörten Seemacht, die im Convente nur nach vielfältigen Hindernißen durchgesetzt ward, fand in der Ausführung noch größere unerwartete und unübersteigliche Schwierigkeiten. Sowohl die Land- als die Seeprovinzen weigerten sich fast alle einstimmig gegen diese neue drückende Contribution. In Geldern bezeigte sich allein das Quartier von Nymwegen hierzu bereitwillig, die Provinz Seeland bequemte sich nur unter der Bedingung zur Annahme dieser Maaßregel, daß sie auch von allen übrigen befolgt würde, und Batavisch-Brabant und andre Provinzen verwarfen ganz und gar diese neue Schatzung.

Indem den Gewalthabern in Holland dieser allgemeine Widerstand gegen ihre Gesetze einen überzeugenden Beweis von der ihnen wenig günstigen Volksstimmung gab, wurde ihr Mißvergnügen noch durch einen Bericht der Finanzcommißion vervielfältigt, in welchem sich diese, unter Klagen über die Zerrüttung der Finanzen und des Nationalcredits, darüber beschwerte, daß mehrere Provinzen seit länger als zwey Jahren ihre Beyträge zu den öffentlichen Staatsausgaben schuldig wären. Ohngeachtet aller dringenden Aufforderungen und Ermahnungen, und selbst ohngeachtet aller in unserm Journale angeführten gewaltsamen Verfügungen, fehlten noch 10 Millionen an der sogenannten Petition für den Land- und Seeetat vom Jahre 1795. Der Convent beschloß diese Rückstände mit den neuen Beyträgen zu den Staatsbedürfnißen dieses Jahrs zusammmenzuschmelzen, und den verschiednen Provinzen die Etats davon mit der Erinnrung zuzuschicken, daß ihr Stillschweigen darauf für eine Anerkennung ihrer Verbindlichkeiten gehalten werden sollte; eine Maaßregel, von der man sich keinen grossen Erfolg versprach. Zugleich sollte den Provinzen Holland, Geldern, Utrecht, Gröningen und Seeland eine

Execution, wegen der rückständigen Beyträge zu der zu den Staatsfordernißen des verfloßnen Jahrs 1797 nöthigen Summe von 40 Millionen, durch Eintreibung eines sogenannten 80sten, 100sten, 150sten, und 200sten Pfennigs aufgelegt werden.

Unter diesen innern Umständen hatte das Französische Directorium dem General Joubert den Oberbefehl der Französischen Armee in Holland übertragen. Man kennt die politischen Gesinnungen dieses Generals, dessen gegenwärtige Ernennung zu mannichfaltigen Betrachtungen Anlaß gab.

Man machte im verfloßnen Monate eine Liste der im vorigen Jahre 1797 in der Maas und Goeree angekommenen und abgesegelten Schiffe bekannt, nach welcher sich die Zahl der erstern, die im Jahre 1796 nur auf 874 stieg, auf 1003, und die der letztern, die im vorhergehenden Jahre nur 878 betrug, auf 1039 belief; folglich also im Jahr 1797, 129 Schiffe mehr angekommen und 161 mehr ausgelaufen waren als im Jahr 1796. Der Geschichtschreiber muß jedoch zur Aufklärung dieser ansehnlichen Vermehrung der Schiffahrt in jenen beyden Oertern die Bemerkung beyfügen, daß man hieraus nicht zu voreilig auf eine Vergrößerung des Holländischen Handels schließen darf, da bekanntlich der Texel den vorigen Sommer und den größten Theil des Jahrs hindurch durch die Engländer blokirt war, und daher viele dahin bestimmte Schiffe sich genöthigt sahen, in der Maas und Goeree einzulaufen. —

Teutschland.

Unter vielfachen Aussichten, und großen Vorbereitungen zu wichtigen Ereignißen, eröfnete der verfloßne Monat ein Jahr, welches das künftige Schicksal Teutschlands bestimmen, und eine wahrscheinliche Veränderung seiner bisherigen Staatsverhältniße bewirken wird. Grade ein Alter von anderthalb Jahrhunderten hatte die durch den Westphälischen Frieden begründete Staatsverfaßung des Teutschen Reichs erreicht, über deren fernere

Dauer

Dauer dem Jahre 1798 die Entscheidung vorbehalten war.

Die gegenwärtige Lage Teutschlands und die Angelegenheiten des Reichsfriedens beschäftigten im vorigen Monate die Reichsversammlung zu Regensburg durch eine lange ununterbrochne Reihe wichtiger Sitzungen. Der Rückzug der Kaiserlichen Armeen, die Entblößung der Reichsgrenzen, und Festungen, und das plötzliche Vordringen und die Gewaltthätigkeiten der Französischen Truppen veranlaßten den Reichstag, nach mehrern Berathschlagungen, und andern Maaßregeln, sich unmittelbar an das Reichsoberhaupt selbst zu wenden. Es wurde daher am 19ten December schleunig, und ohne alle weitere Formalitäten, ein Vorstellungsschreiben an den Kaiser erlaßen, in welchem die, durch das Vorrücken der Französischen Armee auf dem rechten Rheinufer über die Waffenstillstandslinie, in die von den Kaiserlichen Truppen geräumten Länder, erregte Besorgniß geschildert, und auf die genaueste Beobachtung des Waffenstillstands, als ein unumgängliches Erforderniß zu dem auf die Basis der Integrität des Reichs und seiner Verfaßung abzuschließenden Frieden, angetragen wurde. Das Resultat der folgenden Berathschlagungen war eine fruchtlose Bitte um Mittheilung der Kaiserlichen und Französischen geheimen Friedens-Artikel, und eine beschleunigte Erweiterung der Instructionen für die Deputation zu Rastadt.

Die dringenden Umstände vernichteten sogar die hergebrachte Ordnung, und das uralte Teutsche Herkommen bey dem Reichstage. Es gehört zu den neuen Ereignißen unsrer Periode, daß sich die Reichscollegia sogar am ersten Tage des Weihnachtsfestes versammelten, ein bisher in den Reichstagsannalen unerhörtes Ereigniß, welches durch die neuen Vorschritte und Ueberwältigungen der Franzosen veranlaßt wurde. Diese Thätigkeit der Reichsversammlung dauerte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit fort, und die außerordentlichen Sitzungen und Privatconferenzen der Comitialgesandten wurden, ohngeachtet der Ferien, häufig und mit rastlosem Eifer fortgesetzt.

Der wichtigste Erfolg dieser Verhandlungen war ein Beschluß vom 28sten December, der der Reichsdeputation zu Rastadt die Einsendung aller Protocolle und Actenstücke der Negociation auferlegte, und ihr zugleich auftrug, die Kaiserlichen Bevollmächtigten um die Mittheilung der am 1sten December zwischen Buonaparte und dem Grafen Cobenzl geschloßenen Convention anzusuchen. Beydes blieb aber ohne Gewährung. Die Reichs-Deputation zu Rastadt verweigerte die Ueberschickung der Protocolle nach Regensburg wegen der daraus entspringenden Verhinderniße, und der Oesterreichische Gesandte beym Friedenscongreß, Graf Lehrbach, beantwortete das Gesuch des Reichstags durch die Erklärung, daß im Falle der Existenz einer solchen Convention, diese zwischen Oesterreich und Frankreich als Macht gegen Macht geschloßen sey, und daß ihre Beschaffenheit nicht die Mittheilung derselben an einen Dritten gestatte. Indeßen wurde die uneingeschränkte Reichsvollmacht der Deputation zum Abschluß des Friedens schleunigst zu Stande gebracht, und nach Rastadt abgesandt. So war also die Reichsfriedens-Deputation gänzlich vom Reichstage getrennt und unabhängig gemacht.

Teutschland befand sich in einer Krisis, die die lange von uns angezeigten innern Spaltungen und Trennungen zur Entwickelung zu führen drohte. Schon hatte Hannover am Reichstage förmlich auf die Vermittlung des Rußischen Kaisers und des Königs von Preußen angetragen; und in eben dem Augenblicke forderte der Churfürst von Cölln die Reichs-Stände durch ein nachdrückliches Schreiben auf, sich allein mit dem Reichsoberhaupte zu vereinigen, deßen Intereße mit dem Wohle des Reichs so engverknüpft wäre. Unter allen diesen Beunruhigungen, und unter vielen beabsichtigten Zerstückelungs- und Umwandlungsplanen, eröfnete plötzlich die Großmuth und der Patriotismus des Preußischen Monarchen die beruhigende Aussicht, daß die thätige Verwendung und der mächtige Schutz deßelben die

wan-

wankende Staatsverfaßung Teutschlands erhalten würde; eine Hofnung, die durch die Einigkeit, die sich in diesem kritischen Augenblicke beym Reichstage erhielt, begründet wurde.

Unterdeßen drangen die Franzosen über die bestimmten Grenzen der Waffenruhe vor, ohne den feyerlichst erklärten Waffenstillstand auch nur einmal aufzukündigen. Alle Schritte der Reichsversammlung und der Friedensdeputation konnten diese Verletzung des Völker-Rechts und der Heiligkeit der Verträge nicht abwenden. Mainz, die wichtigste Festung, die Vormauer des Reichs, fiel am vorletzten Tage des vorigen Jahrs in Französische Gewalt, und wurde durch ein Französisches Truppen-Corps von 10,000 Mann, nebst aller darin befindlichen Churfürstlichen Artillerie, in Besitz genommen, wie im Kapitel von Rastadt oben umständlicher erzehlt worden. Der Augenblick ihres Einrückens war der Anfang trauriger Bedrängniße für die unglücklichen Einwohner der Stadt. Die Einquartierungen, die kostbare Ernährung der Truppen, die Requisitionen, drückten den innern Wohlstand der Stadt und alle Nahrungszweige nieder, und zugleich wurden auch von der für neutral erklärten Stadt Frankfurt große Lieferungen und Requisitionen gefordert.

Während daß das künftige Schicksal der Länder am linken Rheinufer in einer peinlichen Ungewißheit schwebte, gaben die Bewohner derselben neue heroische Proben ihrer Treue gegen ihre Fürsten, und ihrer Vaterlandsliebe. In Coblenz und Bonn erklärten die Bürger auf die erlaßene Proclamation zur Volkssouverainetät und zur Vereinigung mit Frankreich: "daß sie nichts so sehr als ihre vorige glückliche Verfaßung zurückwünschten, daß sie aber, im Fall einer Abtretung an Frankreich, eben so gute Französische Bürger seyn könnten, als sie treue Unterthanen ihrer Fürsten gewesen, und daß sie darüber die Entscheidung des Congreßes zu Rastadt abwarteten."

Indeßen dauerten die Truppenmärsche und Durchzüge der Kaiserlichen Armeen durch Bayern und Schwaben, und durch die Gegenden von Regensburg und Augsburg mit ununterbrochner Lebhaftigkeit fort. In Bayern versammelten sich mehrere Kaiserliche Truppencorps bey Landshut, und bis nach Amberg in der Ober-Pfalz hin; und das Oesterreichische Reichs-Contingent, deßen Stärke auf 30,000 Mann betrug, gieng hinter dem Lech in Cantonnirungen, und die Reichstruppen folgten nach. Zugleich hörte die Organisation des Landsturms in Franken nach Zurückberufung der dazu bestimmten Kaiserlichen Officiere auf.

Das nördliche Teutschland wurde durch die zur Deckung der Demarcationslinie versammelte Observations-Armee immerfort geschützt. Nach einer neuen uns mitgetheilten Repartitionsliste der zu ihrer Verpflegung erforderlichen Geldbeyträge, trug das Herzogthum Hollstein dazu bey, 33,087 Rthlr., Braunschweig 29,033 Rthlr. die Reichsstadt Hamburg 29,778 Rthlr.; der Beytrag für die Königlich-Preußischen Länder belief sich auf 87,008 Rthlr., für die Mecklenburgschen Lande auf 28,992 Rthlr. Nach neuern Berichten zog sich die Observations-Armee an der Weser, von Minden bis Hoya, und Verden zusammen, und sollte Verstärkung erhalten.

Eines der volkreichsten Teutschen Länder, das Herzogthum Wirtemberg, verlor am Ende des Jahrs seinen regierenden Fürsten durch einen plötzlichen Tod. Die Regierung seines Nachfolgers, des Erbprinzen Friedrich, ließ viele Veränderungen, und Reformen erwarten. Die Sitzungen des Landtags dauerten noch fort, und schienen sich sehr in die Länge zu ziehen.

Die Länder des vor einigen Jahren ohne Erbfolger verstorbnen Fürsten von Anhalt-Zerbst sind durchs Loos vertheilt worden. Die Hauptstadt Zerbst ist dem Fürsten von Anhalt-Deßau, Koswig dem Fürsten von Anhalt-Bernburg, und Roßlau dem Fürsten von Anhalt-Köthen zugefallen. Die bestimmtere geographische Eintheilung werden wir erst künftig angeben können.

Oesterreich.

Noch weiß man nicht, welche Bestimmung die Grenzen des Oesterreichischen Staates erhalten werden. Nach einem langen kostbaren Kriege, ist derselbe so zu sagen, in der Stunde der Wiedergeburt, und scheint zwar in einer andern Gestalt, aber wenigstens eben so stark und mächtig den Krieg zu beschließen, als er ihn unternommen hat. Alles das ist in den langen Unterhandlungen zu Udine und Paßeriano festgesetzt worden, und muß zu Rastadt seine gänzliche Ausführung erhalten, und nur erst dann wird man über das Ganze dieser Epoche machenden Ereignungen richtig urtheilen, und sich dem Strome der mannigfaltigen politischen Betrachtungen überlaßen können, die daraus herfließen.

Doch auch schon jetzt zeigt sich Oesterreich, von Seiten der Politik, in einer ganz besondern Größe, da es alle die so sehr verwickelten Verhältniße, worin es durch den Krieg gerathen war, mitten unter den drohendsten Gefahren, so zu lenken und zu behandeln wußte, daß es am Ende mehr gewinnt als verlieret, und gewißermaaßen das Schicksal von Europa bestimmen kann.

Schon jetzt kehren die Oesterreichischen Heere von allen Seiten in die Erbstaaten zurück, und werden auf den Friedensfuß gesetzt, und zugleich beschäftiget sich der Kaiser schon jetzt, ohne Zeitverlust, mit den Mitteln, den durch den langen Krieg hart mitgenommenen Provinzen Erleichterungen, und Unterstützung zu verschaffen, zugleich aber das Finanzwesen zu verbeßern, die durch den Krieg erzeugten Schulden zu tilgen, und doch allen eingegangenen Verpflichtungen ein vollkommenes Genüge zu leisten.

Die Entfernung der großen Pensionisten aus Wien, kann auf die Finanzen die heilsame Wirkung haben, daß viele Große, denen man die Pension nicht entziehen will, derselben lieber entsagen, als Wien verlaßen werden. Zugleich hat der Kaiser jedoch befohlen, daß bey allen Gelegenheiten, wenn ein Amt zu besetzen ist, vorzüglich

auf

auf die sogenannten Quiescenten, die in Pensionsstande befindlichen ehemaligen Beamten, gesehen, und zur Ersparung der Pensionen, diese Personen in Vorschlag gebracht, auch Ihm jedesmal ein Verzeichniß derselben vorgelegt werden soll. Die Zahl dieser Pensionisten ist durch die Beamten des Niederländischen Guberniums, und der Niederländischen Hofkanzley beträchtlich vermehret worden. Mehrere derselben sind jedoch bereits bey der neuen Galizischen Hofkanzley angestellt worden, und für die übrigen werden sich wohl auch bald Auswege finden. In den neuerworbenen Venetianischen Staaten sollen aber meistens Italiener und Eingeborne, angestellt werden.

Außer der im obigen Briefe aus Wien angeführten Maasregel der Verkaufung, oder Verpachtung der großen, über 400 Millionen betragenden Staatsgüter, sind noch verschiedene andere dem Tilgungsfonds gewidmet, der bald im Stande seyn wird, die Schulden zu vermindern, und den Credit der Oesterreichischen Staaten auf das neue zu befestigen.

Die Errichtung der Galizischen Hofkanzley, zur obersten Leitung der politischen und Justiz-Angelegenheiten beyder Galizien, ist durch ein Patent vom 23sten November angekündiget worden.

Die hergestellte Theresianische Ritter-Akademie ist am 1sten December feyerlich eröfnet worden, und man erwartet nun, welchen Fortgang dieses Institut machen wird, das zur Bildung des jungen Adels ausschließlich gewidmet ist. Nebst diesem Erziehungshause, wo meistens Exjesuiten angestellt sind, besteht noch ein anderes Erziehungs-Institut, unter der Leitung der Piaristen, welches der Kaiser ebenfalls besonders schützet.

Eine Deputation der Wiener Bürgerschaft hat bey dem Kaiser und der Kaiserin am 13ten December eine besondere Audienz erhalten, um Ihren Majestäten für den Frieden zu danken.

Aus

Aus der uns zugeschickten Consumtions-Tabelle der Stadt Wien, ersieht man, daß die Anzahl der Einwohner im vorigen Jahre geringer gewesen seyn muß, als im Jahre 1796. Wir werden diese Tabelle mit Anmerkungen, und mehrere statistische Bemerkungen über Wien, Oesterreich, und den an den Herzog von Modena nun abgtretnen Breisgau, wozu hier gegenwärtig der Raum fehlt, nächstkünftig mittheilen.

Türkey.

Das Ottomannische Reich giebt einen neuen Beweis, daß innre Empörungen für sich allein nicht den Umsturz eines Staats und seiner Verfaßung bewirken können, wenn nicht die Regierung selbst die Zügel aus den Händen sinken läßt. Ohngeachtet ihrer Schwäche, und der durch eine lange Reihe von Jahren erlittenen Erschütterungen hat die Pforte doch noch immer bis jetzt, die weitläuftigen Provinzen ihrer Herrschaft in einem Zusammenhange erhalten, und die rebellischen Paschen haben sich nicht zu unabhängigen Herrschern erheben können.

Jezt ist ein sehr gefährlicher Feind der Pforte in einer schon langwierigen Insurrection. Paßwan-Oglu, Pascha von Widdin, deßen Aufstand gegen die Pforte im verfloßnen Jahre, in unsrer Zeitgeschichte (S. Mai und Junius des ersten halben Jahrgangs 1797) erzehlt worden, ein Mann von unbegrenztem Ehrgeize, Tapferkeit, und Talenten, ergrif den gegenwärtigen Zeitpunct der Gährungen, um mit mehrern aufrührerischen Horden eine Empörung gegen den Großherrn zu erregen. Seine durch Erpreßungen angehäuften Reichthümer, seine geheimen Einverständniße, selbst mit vielen Staats-Beamten der Pforte, und vorzüglich die durch die Französischen Verbreitungen angefachte unruhige Stimmung begünstigten sein Vorhaben, zu deßen Erreichung er seine ehrsüchtigen Absichten unter einem menschenfreundlichen Aeußern verbarg. Er versprach der bedrückten Menschheit eine sanftere Regierung zu geben, und vermehrte auf diese Art seinen Anhang.

So gelang es ihm in kurzem große Fortschritte zu machen, über die angeschwemmte Morava zu gehen, den mit einem schwachen Corps ihm entgegen geschickten Pascha von Paßarowitz zu überwältigen, und mehrere Städte, und namentlich Orsowa, fast ohne allen Widerstand, einzunehmen. Durch keine weitere Hindernisse aufgehalten, brach er nun in Servien ein, vereinigte viele der aufrührerischen Einwohner unter seiner Fahne, und rückte gegen Belgrad an. Seine Annäherung erregte in dieser Stadt eine allgemeine Flucht und Bestürzung; aber der dort commandirende Pascha ließ, ohngeachtet der ihm drohenden Gefahr, und wiederholter Aufforderungen, mit standhaftem Muth wirksame Anstalten zur Vertheidigung der Festung treffen. Ein Corps der Aufrührer drang in die Stadt Belgrad ein, aber durch die Besatzung der Festung und vorzüglich durch den Beystand eines von einer andern Seite unvermuthet herbeygeeilten Truppencorps des Paschas von Trawnick, wurde dieses Corps, nach einem blutigen Gefechte, mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Diese Niederlage bewog Paßwan Oglu sich wieder etwas zurückzuziehen.

Die Kühnheit dieses Rebellen und die steigende Größe des Uebels veranlaßte endlich den Divan, mit vieler Energie die nachdrücklichsten Maaßregeln zur Dämpfung dieser Empörung zu ergreifen. Es wurde ein hoher Preis auf den Kopf des Paßwan-Oglu gesetzt, und außer andern schleunigen Vorkehrungen, ein Heer von 50,000 Mann gegen ihn versammelt, deßen Oberbefehl nach einigen Nachrichten dem Seraskier von Rumilien, nach andern dem bekannten Jußuph-Pascha übertragen war. Indeßen äußerten sich zugleich in Albanien, in Macedonien, in Bosnien, in Griechenland und andern Provinzen unruhige Bewegungen und Ausbrüche des Freyheitsdrangs.

Unter diesen innern Umständen beschäftigten noch auswärtige Angelegenheiten die Aufmerksamkeit des Divans, deren Wichtigkeit mehrere geheime außerordent-

liche Rathsversammlungen und verschiedne Conferenzen des Reis-Effendi mit dem Englischen und Französischen Gesandten zur Folge hatte. Das ganze Türkische Staats-System hatte eine völlige Veränderung erlitten, mit welcher sich eine neue politische Epoche für die Ottomannische Pforte anfieng; da die Franzosen durch die Besetzung der ehmals Venetianischen Inseln in der Levante, die Nachbaren der Türken geworden waren. Es wurden unter diesen Umständen einige hohe Staatsbeamte und selbst der Janitscharen-Aga abgesetzt, und der Divan suchte die Freundschaft von Rußland zu erhalten.

Rußland.

Rußland beginnt das neue öfnete Jahr unter dem Genuße einer Ruhe; deren vorzüglichste Denkwürdigkeit, der fortdauernd steigende Wohlstand seiner Bewohner ist. Die Wirkungen derselben erstreckten sich besonders auf den Handel, und die Schiffahrt, bey deren Vergrößerung ein neuer Zolltarif für alle ein- und ausgeführte Waaren verordnet wurde, der vom ersten Tage des neuen Jahrs 1798 in Vollziehung gebracht werden sollte.

Unter dem Militair waren die Reformen und Veränderungen fernerfort zahlreich, doch traten auch viele Officiere, die, wegen zu langer widergesetzlicher Entfernung von ihren Corps, verabschiedet worden waren, auf ihre Bitte von neuem wieder in Dienst. Die neue Vermehrung der Rußischen Kriegsmacht durch das Condesche Corps wurde, nebst deßen erfolgter Ankunft in Rußland, durch die Petersburger Zeitung bekannt gemacht. Dieß Corps, deßen Stärke aus 3 Regimentern Infanterie, 2 Regimentern Cavallerie, und 2 Compagnien Artillerie bestand, bezog die bestimmten Cantonnirungs-Quartiere zu Wladimir, Lucz und Kowel im vormaligen Volhynien. Der Oberbefehl und die Inspection über diese Truppen blieb dem Prinzen von Condé übertragen, der am Hofe zu Petersburg von Paul I. die

auf-

ausgezeichnetsten Beweise der Freundschaft und des Zutrauens erhielt. So verlieh ihm derselbe das mit einem jährlichen Einkommen von 9000 Rubeln verbundne Priorat des in den neuerworbnen Polnischen Provinzen, wiedererrichteten Maltheser-Ordens. Dieses neue Etablißement bekam einen besondern Glanz, da der Kaiser selbst das Maltheser-Kreuz anlegte, und man sahe darauf die neue Erscheinung eines Ambaßadeurs des Maltheser-Ordens, des Ritters von Litta, in Petersburg, welcher Paul I. dafür die Dankbarkeit des Großmeisters und des ganzen Ordens darbrachte.

Die in unsern Tagen so häufigen Complotte gegen die Regierungen wurden noch durch die Entdeckung einer angezettelten Verschwörung in Litthauen vermehrt, die aber sogleich durch die Gefangennehmung der Urheber und Theilnehmer derselben vereitelt wurde. Zwölf der Schuldigen, unter denen sich ein Bruder des bekannten Generals Dombrowski befand, wurden, zufolge dem Inhalte einer von dem daselbst commandirenden Generale, Fürsten Repnin, erlaßenen Proclamation, den Rußischen Strafgesetzen gemäß, als Hochverräther mit aufgerißnen Nasenlöchern und abgeschnittnen Ohren nach Siberien gebracht. Diese Rußische Bestrafungsart und diese furchterregende Strenge hielt man deswegen für nöthig, weil man an der Existenz eines Französischen Projects, eine Polnische Republik wieder zu errichten, welche den Namen der Sarmatischen Republik führen sollte, nicht mehr zweifeln konnte. Man nennt sogar schon eine Committée von 9 Personen, welche in Paris an diesem Projecte arbeitet, und in Italien ist noch ein Corps von wenigstens 12,000 Mann Polen unter dem Commando des bekannten Dombrowsky beysammen.

Von den auswärtigen Angelegenheiten Rußlands ist an andern Orten, im Zusammenhange, gehandelt.

Preußen.

Preußen.

Während daß die Einwohner der Preußischen Staaten ihren thätigen, populairen, und wohldenkenden König lobpreisen, und sich einander Geschichtchen und Anekdoten von ihm erzehlen, und seiner neuen Verfügungen sich freuen, sieht ein groser Theil der Teutschen Länder auf ihn, als Beschützer bey den unmäßigen Absichten und Planen der Französischen Gewalthaber, und hoft, durch Friedrich Wilhelm, noch diesmal von der totalen Umstürzung, mit welcher das Teutsche Reich bedroht wird, gerettet zu werden. Die Preußische bisherige paßive Politik ist nun in kräftige Thätigkeit übergegangen, und bewirkt auf dem Congreße zu Rastadt die Erleichterung des Schicksals vieler Staaten. Denen in die Neutralität schon eingeschloßnen Fürsten und Ständen ist die beruhigendste Versichrung für die Zukunft wiederholt worden, und selbst einige Länder auf dem linken Rhein-Ufer haben neue tröstliche Hofnungen geschöpft.

Bey aller der Verschwiegenheit, welche die Cabinets-Geheimniße zu Berlin bedeckt, ist es doch ersichtlich, daß nicht allein Rußland, auch in Hinsicht der Teutschen Angelegenheiten, sondern auch einige Teutsche Stände, namentlich Hannover, Chur Mainz, Zweybrücken, in neue besondre Unterhandlungen mit Preußen getreten sind.

In der innern Landes-Regierung bewundert man die unermüdete Thätigkeit des Königs, und die ungewöhnliche Güte, mit welcher Er alle Arten von Bittschriften anhört und oft sehr umständlich beantwortet, wobey auch mißbräuchliche Unbescheidenheiten vorfallen. Die Antworten und Entscheidungen des Königs selbst zeigen eine grade ofne Gerechtigkeitsliebe, die erste und wesentliche Tugend eines ruhmwürdigen Monarchen. Man könnte sehr viele Beyspiele davon anführen, aber es sind damit schon alle öffentliche Blätter und Schriften angefüllt; und der obige Brief aus Berlin enthält auch bereits die vornehmsten Merkwürdigkeiten dieser Art.

Die Anzahl der Einwohner von Berlin hat sich im vorigen Jahre um 4245 vergrößert, und wurde zu Ende des Jahrs auf 138,386 vom Civil-Stande angegeben. Die Personen vom Militair-Stande, Frauen und Kinder mitgerechnet, machten die Zahl von 26,592 Seelen aus. Auch wurden im vorigen Jahre 823 Menschen mehr geboren, als begraben; wie in den Mortalitäts-Listen des nächsten Monatsstücks ausführlicher angezeigt werden wird.

Von der Vermehrung der Schiffahrt gaben die in den Berliner Zeitungen bekannt gemachten umständlichen Listen der eingekommenen, und ausgegangnen Schiffe, von Königsberg, Danzig, und andern Städten, die vielfältigsten Beweise.

Die Zahl der Prinzen Generale bey der Preußischen Armee ist neuerlichst durch den Erbprinzen von Oranien vermehrt worden, welcher zum General-Lieutenant von der Infanterie ernannt worden. Der General von Bischofswerder hat die erbetne Dimißion mit einer Pension von 1200 Thalern erhalten, und wird in der Privat-Muße auf seinen Gütern die Ruhe zu der Erinnerung an die für ganz Europa wichtigen Ereigniße, an welcher er so vielen Antheil hatte, genießen.

Frankreich.

Eben indem das Französische Directorium den Portugiesischen Gesandten, im Tempelthurme gefangen hielt, ohne daß deßen Beschuldigungen bekannt gemacht wurden, und man in diesem Verfahren eine harte Verletzung des Völker-Rechts sahe, verließ der Französische Gesandte zu Rom, jene Stadt mit der Klage über die Verletzung des Völkerrechts an seiner Person. Die Umstände beyder Fälle waren jedoch sehr verschieden. Ein Aufruhr in Rom, in welchem sich viele mit Pistolen und Säbel bewafnete Insurgenten in den Pallast des Französischen Gesandten geflüchtet hatten, und dort von den Päbstlichen Truppen angegriffen, und einige getödtet worden waren, gab die Gelegenheit dazu, wie in dem nachstehenden Artikel

tikel von Italien erzehlt wird. Hier führen wir nur an, daß die Empfindung zu Paris über diese Nachricht allen den Eindruck machte, welcher die Absicht des langen Schreibens des Gesandten Buonaparte war, in welchem er den Aufruhr einer gegen Frankreich feindlichgesinnten Parthey am Römischen Hofe zuschrieb. Viele Personen in Paris selbst hielten jedoch diese Vermuthung nicht allein für unwahrscheinlich, sondern es selbst für unmöglich, daß die angeblichen Urheber der Empörung, die Feinde der Franzosen, in Rom, am dasigen Hofe so abgeschmackt dumm gewesen seyn sollten, eine so grobe Verletzung des Völkerrechts zu begehen, von welcher sie schlechterdings keinen Nutzen haben konnten, sondern den unfehlbaren Umsturz von Rom als eine nothwendige Folge erwarten mußten, daß sie die Französische Nation auf eine so plumpe Art hätten zur Rache reizen wollen, in einem Zeitpuncte, in dem noch über 30,000 Mann Franzosen in Italien, nicht weit von Rom standen, in dem die Cisalpinischen Truppen schon mit Uebermacht in den Päbstlichen Staat eindrangen, Eroberungen machten, und die einzige etwanige Rettung noch von der Mäßigung der Franzosen zu erwarten war, in dem der Französische Gesandte selbst schon, auf Befehl des Directoriums, den Cisalpinern den Befehl zugeschickt hatte, Halt zu machen, und man einem Vergleiche entgegen sahe, in dem General Berthier selbst schon die Cisalpinische Republik ermahnt hatte, sich nach den Französischen mit dem Pabste geschloßnen Friedens-Tractaten zu richten, in einem Zeitpuncte endlich, in dem der Pabst auf dem Todtbette lag, und der Regierung, und allen nicht französisch-gesinnten das angelegentlichste seyn mußte, eine ruhige Pabstwahl zu haben, und deshalb den Französischen Minister zu gewinnen, nicht zu erbittern. Man glaubte vielmehr, daß die Revolutionssüchtigen in Rom, um die Regierung völlig zu stürzen, eben in diesem Zeitpuncte den Aufruhr unternahmen, der, wenn er auch nicht glückte, doch den gewaltsamsten Haß der Französischen Herrscher über Rom, bringen mußte. —

Dieß war auch der Erfolg. Sobald das Directorium das Schreiben des Gesandten Buonaparte erhalten hatte, beschloß es die nachdrücklichste Rache gegen Rom auszuüben, befahl dem Generale Berthier, mit seiner Armee, in Verbindung mit den Cisalpinischen Truppen, auf Rom zu marschiren, und dort die ihm vorgeschriebne Rache auszuführen; wovon man im künftigen Monate die schreckliche Geschichte zu erzehlen haben wird. In Paris wurde indessen der Päbstliche Gesandte, Marquis Massimi, arretirt, und das Directorium schickte einen Courier nach Neapel, um den König daselbst von aller Hinderung der Rache gegen Rom abzuhalten.

Mit der Rachsucht gegen Rom gieng die gegen England gleichen Schritts. Der Rath der 500 bestätigte das Decret, alle neutrale Schiffe, die etwas von Englischen Waaren am Borde haben, für gute Prisen zu erklären, wodurch, wegen der Durchsuchung aller Schiffe, um die Ladungen nachzusehen, die neutrale Schiffahrt den empfindlichsten Stoß erhält. — Die auf Befehl des Directoriums in ganz Frankreich weggenommenen Englischen Waaren berechnete man auf 16 Millionen Livres, und wollte sie zur Bezalung des gelieferten Getraides aus America, und andern Orten, anwenden.

Das Directorium hat von dem Rathe der 500 uneingeschränkte Vollmacht bekommen, alle Priester, die verdächtig scheinen, deportiren zu laßen. Dieß Schicksal hat auch der von der ersten Belgischen Insurrection her bekannte Canonicus van Eupen gehabt.

Die bevorstehenden neuen Wahlen verursachten durch ganz Frankreich innre Bewegungen der Partheyen gegen einander.

Nachtrag von Italien. Aufruhr in Rom.

Die fernern Nachrichten von dem bereits oben (S. 77) erwähnten Aufruhre in Rom enthalten folgende Umstände, welche

che sehr zweydeutig erkläret werden können. Es ist schon in dem vorstehenden Artikel von Frankreich angeführt worden, daß der Französische Gesandte, einer den Franzosen feindlich gesinnten Parthey die Schuld der Empörung gegen die Regierung beymißt; daß aber selbst in Paris viele ganz andrer Meynung waren. Wir wollen hier die wesentliche Geschichte erzählen, und das allgemeine Urtheil den Lesern überlaßen.

Schon am 26sten December fanden sich einige Empörer bey dem Französischen Gesandten Buonaparte, ein, kündigten einen Aufruhr auf die folgende Nacht an, und wollten seinen Rath haben. Er sagte ihnen, daß er ein unpartheyischer Zuschauer seyn, und seiner Regierung von der Begebenheit, wenn sie erfolgte Nachricht geben würde; er glaubte nicht, daß sie, die Empörer, Mittel genug zu ihrem Vorhaben hätten, daß übrigens das Schicksal der Staaten in dem Schooße der Zukunft verborgen läge.„ Die Nacht gieng ruhig vorüber, auch der folgende Tag; doch bekam des Abends auf einem Balle der Gesandte nähere Nachricht über den bevorstehenden Aufruhr, welcher am folgenden Morgen ausbrach. Die zusammengelaufenen Haufen nahmen die Theurung der Lebensmittel zum Vorwande, und schrien: es lebe die Republik, es lebe das Römische Volk! Die Regierung ließ die Wachen und Posten verdoppeln, die Linientruppen, und einen Theil der Bürger ins Gewehr treten, und Patrouillen durch die Straßen gehen. Die aufrührerischen Haufen griffen eine Patrouille an, und tödteten zwey Dragoner, versammelten sich dann alle zusammen, und zogen nach dem Corsinischen Pallaste, wo der Französische Gesandte wohnte. Ein Haufe drang in den Pallast selbst ein. Ein Deputirter davon verlangte den Gesandten selbst zu sprechen, welcher dann nebst den zwey bey ihm befindlichen Französischen Offizieren, diesen Menschen die Thorheit des Unternehmens vorstellte. — Wenn, sagte der Französische Officier Sherlok, wenn der Gouverneur der Stadt nur eine Kanone gegen euch richten läßt, wo bleibt denn eure Freyheit? ? — — Der Mensch eilte weg. Ein andrer zeigte an, daß der

Haufen immer stärker würde. Man schrie, es lebe die Republik, es lebe das Römische Volk, und warf, vor dem Französischen Pallaste, und in dem Pallaste selbst, Geld unter das Volk; es waren fast lauter Spanische Piaster. — Das Päbstliche Militair drang den in den Pallast hereinströmenden Tumultuanten nach, und schoß unter sie. Nun gieng der Gesandte, mit dem Generale Duphot, und dem Adjudanten Scherlok, in den Hof herunter, um mit den Insurgenten zu sprechen. Die Päbstlichen Truppen zogen sich, bey diesem Anblicke etwas zurücke. Aber — der tapfere General Duphot, des Sieges gewohnt, (so sagt der Gesandte selbst in seinem Berichte) springt unter die Bayonette der Soldaten, mit dem Säbel in der Hand, und wird von seinem Muthe verleitet, den Soldaten noch weiter zu folgen, bis er an dem Stadtthore Settiminiana todtgeschoßen wird. Der Gesandte selbst, und zwey andre Officiere, vom National-Instincte geleitet, (wie der Gesandte selbst sagt,) folgten, mit gezognen Säbeln, dem Generale Duphot nach, und sahen ihn fallen, worauf sie nach dem Wohnungs-Pallaste zurückeilten. Hier fanden sie noch viele Verwundete, und Todte, die man hinein geschleppt hatte. — Der Französische Gesandte erhielt eine Visite vom Spanischen Minister, dem bekannten Ritter Azara, welcher ihm nun rieth Rom zu verlaßen, und am folgenden Morgen reisete der Französische Gesandte, mit einem Paße versehen, von Rom ab, nach Florenz, von da er nach Paris gehen wollte.

Indem man in Paris die schrecklichste Rache gegen Rom beschloß, wie in dem vorherstehenden Artikel erzehlt worden; eilten der Cardinal Braschi, und der Minister Galeppi nach Neapel, um die Aßistenz des Königs gegen den zu erwartenden Sturm auf Rom zu erhalten, und man glaubte der Hof zu Neapel würde die Gefahr einsehn, die ihm selbst bevorstand, wenn er den Kirchenstaat, seinen Nachbar, in Französische und Cisalpinische Gewalt fallen ließe. Doch in unsern Tagen ist alle Politik schwankend.

Unter diesen Umständen, und indem man in Paris in allen Journalen das Ende des Kirchenstaats, und des Pabstthums

thums ankündigte, und in Bologna und in Rom den Vorfall am 28sten December für einen auf diesen Endzweck sich beziehenden Plan öffentlich erklärte, lag der Pabst Pius der VIte von neuem so gefährlich krank darnieder, daß man jede Stunde seinem Tode entgegen sahe.

Die Oesterreichischen Truppen nahmen am 9ten Januar von Udine Besitz, und zogen von diesem Tage an in die dem Hause Oesterreich zugefallenen Venetianischen Staaten ferner weit ein.

XIII.

Fernere Briefe.

Kopenhagen, den 16ten Januar 1798.

Abermals gieng ein glückliches Jahr unserm geliebten Vaterlande vorüber, ohne mit erheblichen politischen Vorfällen bezeichnet zu seyn. Mit geräuschloser Thätigkeit arbeitete die Regierung für den Wohlstand der Unterthanen, und segenvoll war auch in diesem Jahre ihr Eifer. Keine vermehrten Auflagen drückten den arbeitsamen Landmann und Bürger, keine eroberungssüchtige Macht zerstörte die Früchte seiner Betriebsamkeit, und keine Schwindelköpfe hinderten in irgend einem Theile des Staats die fortlaufende, innre Ordnung der Dinge, bey der wir alle uns so wohl befinden. Ländereroberungen und glänzende Siege, mit Bürgerblut und dem physischen und moralischen Ruin von Tausenden erkauft, waren nicht das Loos des Dänischen Staats, aber Wohlstand durch Erwerbsamkeit, auf den goldnen Frieden gebaut, steigende Landcultur, und reiche Erndte, blühende Schiffahrt und erweiterte Handelsverbindungen, Ruhe und Eintracht, durch die weise Vorsorge einer guten, gerechten Regierung, und das daraus entstehende liebevolle Zutrauen der Unterthanen erzeugt und genährt, freundschaftliches Einverständniß mit allen Mächten und deren Achtung für eine Nation, die keine Veranlaßung

fand, an den zerrüttenden Begebenheiten unsrer Zeit Antheil zu nehmen — diese Umstände wurden uns in dem letzten Jahre wieder zu Theil, und machten das große Glück aus, deßen unser Vaterland sich erfreut, und ohngeachtet aller laufenden Gerüchte von dem Ausgange der Friedensunterhandlungen mit dem Teutschen Reiche, in Beziehung auf uns, doch sicher auch in diesem Jahre sich erfreuen wird.

Seit meinem lezten Schreiben sind zwar, als eine Folge der vorhergegangenen Bankerotte, ein Paar hiesige und einige Norwegische Häuser gebrochen. Diese sind aber nicht beträchtlich gewesen, und man hat die gegründetste Hofnung, daß durch die patriotischen Vorkehrungen der übrigen Handelnden, und der Bank, denen nun die Asiatische Compagnie mit einer Anleihe von 50,000 Rthlr. beygetreten ist, das Uebel gehoben seyn wird. Ein Gerücht sagt, daß einige erhabene Personen einen bedeutenden Beytrag zu diesem wohlthätigen Zweck liefern wollen.

Dänemark und Spanien stehen wohl nicht in den Handelsverhältnißen gegen einander, in welchen diese Reiche, den wechselseitigen Bedürfnißen nach, seyn könnten. Dieß mag den Spanischen Premierminister de la Paz veranlaßt haben, das Commerzcollegium zu Barcellona zu ersuchen, die dortigen Handelnden dahin zu vermögen, daß sie zur Beförderung der Handelsverbindungen zwischen beyden Reichen und zum Vortheil für die, nach Kopenhagen kommenden Schiffe einige Handlungshäuser hierselbst errichten möchten.

Die Convoyirung der Dänischen Kauffahrtheyschiffe durch unsre Fregatten im Mittelländischen Meere wird noch immer nach einer bestimmten Ordnung fortgesezt, und diese Sicherheit belebt die dortige Dänische Handlung und Schiffahrt noch mehr. — Es war hier das Gerücht verbreitet, daß 40 Dänische aufgebrachte Schiffe in Mallaga lägen. Diesem ist aber durch ein officielles

Schrei-

Schreiben mit dem Hinzufügen widersprochen worden, daß während des ganzen Kriegs nur 19 Dänische Schiffe durch Französische, und ein Einziges von Spanischen Kapern nach Mallaga aufgebracht worden, von denen nicht mehrere, als 4 für Prisen erklärt wären, und daß man auch in Ansehung dreyer von diesen an das Appellationstribunal sich gewandt habe, und daselbst einen günstigen Ausgang erwarte. — Der Norwegische Fischhandel nach dem Mittelländischen Meere ist in dem vorigen Jahre vorzüglich vortheilhaft gewesen, weil keine Zufuhr von England und Frankreich statt gehabt hat.

Die Dänische Fregatte Iris war am Ende des Augustmonats glücklich in Westindien angekommen, und hatte sogleich Gelegenheit gehabt, einem Seeräuber ein Dänisches Schif wieder wegzunehmen, und bald nachher das Raubschif selbst, von dem jedoch der Capitain und die Mannschaft entkommen waren, zu erobern. Der Seeräuber war vorher Bürger auf St. Thomas gewesen, und man hatte daselbst eine Prämie für denjenigen ausgesetzt, der ihn dahin aufbringen würde. — Gleichfalls sind die Brigg Laugen und das Schif mit den Geschenken für den Dey von Algier in Mallaga wohlbehalten angekommen, wo sie die Ankunft der Fregatte Thetis abwarten wollen, um nach Algier zu gehen. Die sämmtlichen Wachtschiffe im Sunde und in den Belten haben jezt eingelegt.

Im abgewichenen Jahre sind durch den Oeresund paßirt: 2917 Dänische, 2389 Schwedische, 2405 Englische, 2103 Preußische, 172 Papenburger, 47 Hamburger, 107 Oldenburgische, 139 Bremische, 191 Rostockische, 57 Lübeckische, 2 Curländische, 81 Americanische, 13 Portugiesische, in allem 9723 Schiffe. — Dieß Verzeichniß giebt zu mannichfaltigen statistischen Betrachtungen Anlaß. Im Jahr 1796 betrug die Zahl der durch den Sund gegangenen Schiffe — 12,113;*)

*) S. Jahrgang 1797. Sechstes Stück, Junius, S. 570 u. ff.

die Sund-Schiffahrt hatte sich also im verfloßnen Jahre 1797 um — 2390 Schiffe verringert. Daß diese beträchtliche Verringerung nicht den Dänischen Handel betraf, beweiset die große Zahl der Dänischen Schiffe, die sich im Jahr 1796 auf 2157, und also nur auf 140 höher belief als im vorigen Jahre; ein ohngefähr gleiches Verhältniß zeigt sich zwischen der Schwedischen Sund-Schiffahrt in den Jahren 1796 und 1797. Die vorzüglichste Ursache hiervon war, daß man im verfloßnen Jahre nur 2405 Englische durch den Sund gehende Schiffe zählte, da Großbrittannien im vorhergehenden Jahre 1796 den Ostseehandel mit 4455 Schiffen betrieben hatte; ein auffallender Unterschied, deßen Hauptgrund in den Französischen Kapereyen in jenen Gewäßern lag. Die Französische Handelsflagge wurde so wie im Jahr 1796 auch im verfloßnen Jahre nicht im Sunde gesehen; und Holland und Spanien, welche den Verlust ihrer sonst ansehnlichen Ostsee-Schiffahrt zu den unglücklichen Folgen dieses Krieges zählten, schickten nicht Ein einziges Schif durch den Sund. Dagegen hatte sich fast allein die Preußische Sund-Schiffahrt vermehrt, die im vorigen Jahre 1797, 330 Schiffe mehr beschäftigte als im vorhergehenden Jahre wo man nur 1773 Preußische Schiffe im Sunde zählte. —

Die Zeitungen haben bereits das edelmüthige Betragen des Holländischen Capitains Stuart, der in dem Mittelländischen Meere die ganze Mannschaft eines in Brand gerathenen Dänischen Schifs rettete, und jede Belohnung ablehnte, erzehlt. Diese Geschichte scheint mir aber zu intereßant zu seyn, als daß sie nicht wenigstens in Ihrer Zeitschrift erwähnt, und dadurch in längerm Andenken erhalten werden sollte, vorzüglich auch in der Rücksicht, daß unser verehrungswürdiger Kronprinz es sich zu einer angenehmen Pflicht machte, jenen braven Mann, dem nachher sein Schif aufgebracht und mit der ganzen Ladung genommen wurde, zu belohnen. Er führt jezt mit Beybehaltung der ihm bewilligten Pension und der Dänischen

See-

Seeuniform ein Kauffahrteyschif des Handlungshauses de Coningk.

Die niedergesetzte Commißion zur Einreichung eines Vorschlags wegen der Preßfreyheit hat nun ihre letzte Sitzung gehabt, und man sieht mit Sehnsucht dem Resultate entgegen.

Nachdem nun nach Etablirung der Oberhofgerichte in Norwegen die Laugmanns-Bedienungen eingehen; so werden die mit letztern verbunden gewesenen Besoldungs-Höfe eingezogen, und für die Königliche Kaße veräußert. — Vorher wurden die sehr wichtigen jährlichen Rechnungen der hiesigen Zollbude von dem beykommenden Comtoir der Rentekammer revidirt. Diese Arbeit war vielen Schwierigkeiten unterworfen, worüber nicht ungegründete Klagen entstanden. Diese Unannehmlichkeiten sind jetzt dadurch gehoben, daß ein eignes Revisions-Comtoir auf der Zollbude selbst errichtet, und dabey angeordnet worden ist, daß die Zollrechnungen in Zukunft vierteljährig geschloßen, und sogleich zur Revision übergeben werden sollen.

Als eine statistische Merkwürdigkeit muß ich hier eine neue Vermehrung der bisherigen Zahl der Lehnsgrafschaften in Dänemark anführen. Der Kammerjunker Bille Brahe ist in den Grafenstand, und das ihm gehörige Stammhaus Hvedholm zu einer Dänischen Lehnsgrafschaft erhoben worden; jedoch soll künftig nur der älteste Sohn des Besitzers Graf, und die übrigen Söhne Baronen genant werden, auch hat dieses Stammhaus nicht das sonst bey Dänischen Lehnsgrafschaften gewöhnliche Prärogativ der Schatzfreyheit erhalten.

Durch eine Königl. Verordnung vom 1sten v. M. sind die Gerichte in Ehesachen, sogenannte Campe-Gerichte, aufgehoben, und die dahin gehörigen Sachen unter die ordentlichen Civilgerichte gelegt, und ferner bestimmt worden, daß die Appellationen von den Consistorialgerichten in Dänemark und Norwegen unmittelbar bey dem höchsten Gericht angebracht werden sollen. —

Das

Das Resultat der in meinem letzten Schreiben erwähnten Vorstellung der Generalzollkammer wegen einiger Abänderungen der bekannten Zoll- und Consumtions-Verordnung für Dänemark, und Norwegen, vom 1sten Febr. 1797 ist in einem nunmehr erlaßenen Königl. Placat vom 30sten v. M. enthalten.

(Einige andere statistische Nachrichten, und Bemerkungen von den Dänischen Staaten, müßen wir dem künftigen Monate vorbehalten.)

Aus einem Schreiben von Wien,

welches viele statistische und historische Bemerkungen enthält, zu welchem jetzt der Raum fehlt, können wir hier nur vorerst nachstehendes ausziehen.

„Der Kaiser, nachdem der Krieg sich auf eine Art geendigt hat, wodurch die politischen Sätze der Franzosen nicht mit den Waffen unterdrückt worden sind, scheint nun vorzüglich dahin bedacht zu seyn, alle Vorsicht zu gebrauchen, daß sie in seinen Staaten nicht keimen mögen. Gütig und gerecht regieren, und die Finanzen im aufrechte Stande erhalten, scheinen ihm die vorzüglichsten Mittel, den Greueln einer Revolution vorzubeugen. Nebenher aber denkt man doch daran, Wien nicht zu groß, nicht zu volkreich, kein Paris werden zu laßen, das dem Hofe und dem ganzen Lande einmal Gesetze vorschreiben könne. Aus dem Grunde wollte man die Pensionisten entfernen, und soll nun die Universität von hier nach Stockerau oder Krems versetzt werden, und ist auch der Antrag, alle Fabriken nach und nach zu entfernen. Selbst alle Erzherzoge und Erzherzoginnen sollen nach und nach in die Provinzen vertheilt werden, damit die Maße des Reichthums mehr vertheilt, nicht in der Hauptstadt concentrirt werde. Diese soll in Festungsstande erhalten, immer mit Kanonen auf den Wällen versehen bleiben, wäre es auch nur um den Janhagel der Vorstädte abzuschrecken. Auch soll hierher eine sehr beträchtliche Garnison, meist Ungarische Regimenter verlegt werden. Das

große

große Invalidenhaus wird geräumt, und zu einer Kaserne zugerichtet, die Invaliden aber kommen in eine Provinzialstadt u. s. w.„

Von Stockholm

haben wir den erwarteten Brief noch nicht erhalten. Es ist aber auch nichts politisch denkwürdiges in Schweden vorgefallen. Dieß Reich genießt der glücklichen Ruhe, welche ihm die Weisheit des jungen vortreflichen Königs erhält, von welchem oben der Charakter geschildert ist. Er hielt sich meistens zu Haga auf, und arbeitete an dem innern Wohle, und an den auswärtigen Angelegenheiten seiner Staaten, in einer Stille, welche nicht einmal zu Vermuthungen und Gerüchten Gelegenheit gab.

XIV.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Das Jahr 1798 hat viele unübersehbare Verwirrung, und gordische Knoten zu lösen bekommen. Das erste Augenmerk von Teutschland, und einem großen Theile von Europa ist auf den Friedens-Congreß zu Rastadt gerichtet. Die ersten Tage des Jahrs brachten die neuen uneingeschränkten Vollmachten dahin. Schon sah man den wichtigsten Eröfnungen entgegen, als der Kaiserliche bevollmächtigte Minister, Graf von Metternich, zufolge neuer besondrer erhaltnen Instructionen, am 15ten Januar verlangte, daß die feyerliche Eröfnung der Sitzungen, in Betref der Materialien, mithin auch die Leitung der Verhandlungen, und auch die Auswechslung der Vollmachten, unter seiner Presidenz geschehen sollte. Die Reichs-Deputation machte dagegen eine Vorstellung, in welcher sie den Kaiserlichen Bevollmächtigten sehr ersuchte, von seinem Verlangen abzustehen, und was die Aus-

Auswechslung der Vollmachten betraf, so war dieselbe bereits eben vorher schon zwischen den Teutschen und Französischen Bevollmächtigten vollzogen, ehe das Schreiben des Grafen von Metternich dem Directorial Gesandten, Baron von Albini, in die Hände kam. Die Reichs-Deputation befand sich in einer Verlegenheit, welche einen gänzlichen Stillstand der Friedens-Unterhandlungen befürchten ließ. Doch wurde endlich eine Uebereinkunft getroffen, und bestimmt, daß die Friedens-Conferenzen am 19ten Januar, unter dem Vorsitze des Kaiserlichen Ministers, eröfnet werden sollten.

Unterdeßen meldete man aus Regensburg, daß der Kaiserliche Con-Commißarius, Freyherr von Hügel, den Reichstagsgesandten officiell erklärt habe — "die Kaiserlichen Truppen würden eine Linie besetzen, welche von Waldsaßen an in der Ober-Pfalz, zwey Stunden von Eger, an dem linken Ufer der Naab bis an die Donau, von da an der Donau hin bis Paßau, von da an dem rechten Ufer des Innflußes bis nach Inspruck hin, sich erstrecken würde." Dieß ist denn nun die Declaration, die man zuerst, und schon im vorigen Monate in unserm Journale S. 1346 angekündigt gelesen hat, mit den nämlichen daselbst bestimmten Grenzflüßen. — Durch diese Occupation kommen das Erzbißthum Salzburg, das Bißthum Paßau, die gefürstete Probstey Berchtesgaden, und der Theil von Bayern zwischen der Naab, der Donau, der Inn, an den Böhmischen und Oesterreichischen Grenzen, in den Besitz des Hauses Oesterreich. — Zu Französischen Grenzen giebt man jetzt den Rhein nur bis Andernach an, von da eine Linie bis nach Jülich gezogen werden soll, welche Linie, und die Ruhr (Roer) das Französische Gebiet begrenzen sollen. So würden die Länder des Churfürsten von Cöln, und des Königs von Preußen, jenseits des Rheins, ihren bisherigen Herren bleiben. — Ob diese Plane und Grenzen keine Hinderniße und Widersprüche bekommen wer-

werden, wird eine kurze Zeit lehren. Man wird bald sehen, ob Preußen, und Rußland sich widersetzen werden, wie einige Nachrichten sagen, oder ob ein Einverständniß, zur Befriedigung dieser Mächte zu Stande kommen wird. Noch bemerkte man keine bedeutende Bewegungen bey der Observations Armee in Westphalen.

Unsichrer noch, als Teutschland, war die Schweiz in ihren Discußionen mit Frankreich, wovon in einem eignen obigen Kapitel erzehlt worden. Aber der größte Theil der Cantons hielt zusammen, und beschwor von neuem den allgemeinen Vertheidigungsbund, auf dem allgemeinen Landtage zu Arau. Nur die kleinern Cantone, Glarus, Apenzell und Basel entzogen sich diesem neuen Bunde; aber in leztern Cantone brachen auch schon gewaltsame Gährungen aus, die einander entgegen gesezten Partheyen wurden erbittert, und die Regierung schien die Zügel aus den Händen zu verlieren.

Indem die Französischen Herrscher die Schweiz mit einem Kriege, Großbrittannien mit einer Landung, und den Kirchenstaat und Rom mit einer kriegrischen Verheerung bedrohten, und mit Teutschland der Definitiv-Friede auch noch ungewiß war, zeigten sie ebenfalls gegen die Nord-Americanischen vereinigten Staaten die feindseligsten Gesinnungen, und man sahe in Paris der Kriegs-Erklärung gegen America täglich entgegen. — So verwirrt sind in diesem Augenblicke die politischen Umstände nicht allein in Europa, sondern auch in andern Welttheilen.

XV.

Vermischte Nachrichten.

Wir haben einen Italienischen Bericht aus Rom selbst vor uns liegen, welcher die Umstände des Aufruhrs in Rom sehr verschieden von dem obigen Französischen Be-

Berichte erzehlt, und in welchem unter andern angeführt wird, der Französische General Duphot habe sich an die Spitze der Insurgenten gestellt, und sie auf die Päbstlichen Soldaten feuern laßen, wobey er denn selbst auf dem Platze geblieben sey. Wir werden im künftigen Monate mehr davon sagen können.

Da wir der Gefangenschaft des Abbé Salabert, Ministers des Herzogs von Zweybrücken, mehrmalen in unserm Journale erwähnt haben, so müßen wir auch nun anzeigen, daß derselbe am Ende des vorigen Monats seines Arrests, auf Kaiserlichen Befehl, entlaßen worden, und in Freyheit nach Mannheim zurückgegangen ist.

In den Englischen Blättern werden den Franzosen, die in England landen wollen, Luftbälle angeboten, welche sie eben so sicher nach dem Mond, als nach England bringen würden, und im Monde sey viel zu erobern.

Die überhäufte Menge der politischen Merkwürdigkeiten hat es unmöglich gemacht, in diesem Monate einen litterarischen Artikel zu geben. Wir haben daher einer Anzeige, von einer neuen Staatenkunde, nur auf dem Umschlage dieses Stücks einen Platz geben können. Die Vollständigkeit der politischen Monatsgeschichte ist immer unser erstes Gesetz.

Diesem Monatsstücke ist das Register des vorigen Jahrgangs beygefügt, und wird mit demselben zugleich ausgegeben. Die Monatsstücke dieses Journals müßen den Abonnenten immer mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate unverweilt, und richtig geliefert werden, so wie das Journal, immer unfehlbar, in Hamburg, auf den Postämtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung, an dem letzten oder vorletzten Tage jedes Monats ausgegeben wird.

Altona, den 26sten Januar 1798.

Druckfehler.

S. 16 Z. 2 von unten l. einiger neuer statt weniger neuer.
S. 64 Z. 3 von unten l. wovon anstatt waren u. s. w.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1798. Erster Band.

Zweytes Stück. Februar 1798.

I.

Bestand und Staatskräfte der Dänischen Monarchie.

(Fortsetzung.)

Physische Beschaffenheit. Boden. Gewäßer. Clima.

Die Verschiedenheit, die einen Charakter der physischen Beschaffenheit der Länder der Dänischen Monarchie ausmacht, zeigt sich auch vorzüglich in Hinsicht des Bodens. Das Königreich Dänemark bildet eine flache Ebene, die fast durch keine Anhöhen oder Berge unterbrochen wird; eben so niedrig ist größtentheils der Boden in den Herzogthümern Schleswig und Hollstein, die dadurch in den westlichen Marschgegenden den Ueberschwemmungen des Meeres ausgesezt sind. Indeß man den Verherungen dieses fürchterlichen Feindes Deiche als Schutzwehren entgegenstellt, hat man in neuern Zeiten, wiewohl nur nach mühsamen und kostbaren Anstrengungen, mit Vortheil dem Meere durch Eindei-

chungen Land zu entreißen gesucht, wodurch die mit besondern Vorzügen und Privilegien begünstigten Köge entstehen. —

Einen großen Contrast mit diesen ebenen Ländern gewährt das Königreich Norwegen, welches einen Zusammenhang von hohen schroffen Felsengebirgen, und ungeheuern Bergketten ausmacht, die verschiedentlich durch Thäler, Ebenen und Seen durchschnitten werden, und reich an Naturschönheiten sind. Das Hauptgebirge Kölen, welches sich in verschiedne Arme theilt, erstreckt sich allein, nach mehrern Berechnungen, in einer Länge von anderthalb hundert Meilen. Noch felsigter ist der Boden der Insel Island, die man eine unermeßliche aufgethürmte Maße von hohen Gebirgen nennen könnte, unter denen mehrere Vulcane die Einwohner mit neuen Verwüstungen bedrohen, und das Andenken der erlittnen Uebel zurückrufen.

Das von Meeren umspülte Dänemark wird im Innern durch keine beträchtliche Flüße bewäßert. Es besizt, außer der, als Grenzstrom des eigentlichen Dänischen Reichs merkwürdigen, Eyder, und den kleinen in Holstein schifbaren Flüßen, der Stör und Trave, nur einige Bäche und Auen. Dagegen enthält es verschiedne Seen; und das Meer bildet mannichfaltige in das Land eintretende großen Buchten und Meerbusen, die der Schiffahrt von großem Nutzen sind, und unter denen der bekannte Limfiord in Jütland den ersten Rang einnimmt, deßen Länge 20 Meilen beträgt. Die verschiedenen die Dänischen Inseln trennenden Meerengen der Ostsee sind die beyden Belte, von denen der große über 3 Meilen breit ist, und der Oeresund, deßen Breite zwey Dritttheile einer Meile beträgt. *) Norwegen ist reich an Meerbusen, an schifbaren Seen, und an vielfachen aus den Gebirgen entspringenden Strömen.

Man

*) Zwischen Cronburg und Helsingburg; oder auch 7611 seeländische Ellen.

Man hat die Dänischen Staaten mit den Brittischen Inseln verglichen, eine Parallele, die in Rücksicht auf das Clima am paßendsten ist. Gleiche gemäßigte dichte trübe und nebligte Luft in Dänemark wie in England, und so wie dort mit einigen Abweichungen und Ausnahmen im Ganzen gesund und den Bewohnern zuträglich, wovon die geringe jährliche Mortalität einen überzeugenden Beweis giebt. Der nördlichere Himmelstrich Norwegens erzeugt daselbst ein kälteres und heiteres Clima, gelinder an den westlichen Küsten, rauher aber, doch gesund im Innern des Landes, und den östlichen Gegenden. Der Kürze eines heißen Sommers folgt ein schneller Uebergang zu einem langen Winter; und auf den Gipfeln der hohen Gebirge herrscht eine fortdauernde heftige Kälte, die nur den nomadischlebenden Lappen und den uncultivirten abgehärteten Einwohnern jener Gegenden erträglich ist.

Naturanlage für Producte. Landwirthschaft. Ackerbau.

Der National-Reichthum eines Staats hat theils in seiner natürlichen Beschaffenheit, und theils in dem Fleiße, und der Betriebsamkeit seiner Bewohner seine Quellen. Voreint auch der rauhere Himmelstrich, in welchem die Dänische Monarchie liegt, nicht alle die Vorzüge, mit denen andre südlichere Staaten Europa's begabt sind, und erstreckt sich die Freygebigkeit der Natur nur in einem ungleichen Verhältniße über die einzelnen Theile derselben, so ist doch Fruchtbarkeit ihr allgemeiner Charakter. Die Dänische Monarchie gehört zu den glücklichen Ländern, die ihren Bewohnern größtentheils alle diejenigen Erzeugniße hervorbringen, die sowohl das Bedürfniß als die Bequemlichkeit fordern. Alle drey Reiche der Natur enthalten eine Fülle der schätzbarsten Gaben.

Die Productionsfähigkeit des Bodens in den Dänischen Staaten ist sehr verschieden und abweichend. In dem Königreiche Dänemark, auf den Inseln, und vor-

züglich in Laaland, belohnt ergiebige Fruchtbarkeit reichlich die Mühe seiner Bebauer, und nur in Jütland sind einige sandigte Erdstriche im Innern des Landes für keinen hohen Grad der Cultur empfänglich. Die Herzogthümer Schleswig und Hollstein hat die Natur mit ihren schönsten Schätzen bereichert, doch sind die mittlern und östlichen Gegenden, die unter dem Namen Geest bekannt sind, weniger von ihr begünstigt worden, als der westliche Theil dieser Länder, die sogenannten Marschgegenden, die als ein Muster der Cultur aufgestellt zu werden verdienen, und reich an schönen Ebenen und Gefilden, und an vielen glücklichen und wohlhabenden Einwohnern sind. Wenn die Fruchtbarkeit des südlichen Norwegens auch nicht der in den andern Staaten der Dänischen Monarchie gleich kommt, so reicht sie im Ganzen doch hin seine fleißigen und genügsamen Bebauer zu ernähren. Ungleich rauher und undankbarer ist der felsigte Boden des nördlichen Theils von Norwegen und der Insel Island, wo physische Hindernisse einer hohen Cultur entgegenstehen; fruchtbarer sind die Färöer, deren natürliche Beschaffenheit sie vorzüglich zur Schaafzucht geeignet macht.

Die Landwirthschaft und der Ackerbau sind die vorzüglichsten und sichersten Nahrungszweige einer Nation, und auf sie gründet sich der Wohlstand und Reichthum des Staats. Die Natur hat Dänemark unter den ergiebigsten Kornländern in Europa den Rang angewiesen. Seine verschiednen Provinzen erzeugen alle Getraidearten und Hülsenfrüchte im Ueberfluße, und ausgezeichneter Güte; die Inseln gewinnen mehr Waizen, Gersten, Häfer und Buchwaizen, Jütland mehr Rocken; Erbsen, Bohnen, Linsen und andre Hülsenfrüchte werden allenthalben, vorzüglich aber auf Laaland, gebaut. Diese kleine fruchtbare Insel, deren Länge nur 7½, und deren Breite 3½ Meilen beträgt, brachte nach einer ältern Angabe jährlich 90,000 Tonnen Waizen, 135,000 Tonnen Gerste, 40,000 Tonnen Erbsen, 10,000

Tonnen

Tonnen Rogken, 20,000 Tonnen Hafer, und 10 Liespfund Hopfen hervor. *)

Man hat über die Kornproduction des Königreichs Dänemark sehr abweichende Angaben. Nach Pontoppidan, beträgt sie mit Inbegrif des Herzogthums Schleswig 8 Millionen 361,744 Tonnen; nach einer andern Berechnung vom Jahre 1771, mit Ausschluß von Schleswig, nur 3 Millionen 131,208 Tonnen. Sicher ist es indeß, daß die leztere Angabe zu gering ist, und daß der jährliche Kornertrag wenigstens seit neuern Zeiten ungleich höher steigt. Ohngeachtet die Bereitung des Branteweins einen großen Theil der Erndte hinwegnimmt, wofür der sonst zu 173,731 Tonnen geschäzte jährliche Verbrauch gegenwärtig gewiß auf 200,000 Tonnen angenommen werden kann, so bleibt doch noch ein sehr beträchtlicher Ueberschuß von Getraide zur Versendung nach Norwegen oder ins Ausland übrig. Nach dem Resultat der im Jahr 1786 angestellten Untersuchungen, beträgt alles Hartkorn **) in Dänemark 350,000 Tonnen; davon sind 30,000 Tonnen Hovedgaards-Taxe, 50,000 Tonnen Eigenthums- oder Bondenland, die übrigen 270,000 Tonnen Feste- oder dienstpflichtiges Land.

Mit thätigem Fleiße widmen sich die Einwohner in den Herzogthümern Schleswig und Hollstein dem Landbaue, und die Früchte deßelben entsprechen ihren Bemühungen. Diese reichen Länder erzeugen alle Arten von Getraide und Hülsenfrüchten, in einem Ueberfluße, der das vorzügliche Eigenthum der fruchtbaren Marschgegenden ist. Welch ein Unterschied, wenn man von hier seine Blicke auf den Zustand des Ackerbaus in Norwegen wendet,

H 3

*) S. Ueber das K. Dänische Indigenatrecht 2c. S. 90.

**) Eine Tonne Hartkorn in Dänemark macht einen Flächenraum aus, worauf 1 Tonne Rogken, 1 Tonne Gersten, und 2 Tonnen Hafer gesäet werden können. S. Polit. Journal. Jahrgang 1786. Nov. S. 1159.

wendet, deßen Flor mit dem Clima, der Undankbarkeit des Bodens, und mit so vielfältigen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und der gleichsam von der Natur selbst erstickt, und zu einer beständigen Kindheit bestimmt zu seyn scheint. Doch bringt der südlichere Theil dieses großen Königreichs gewöhnlich Getraide genug zum Bedürfniße seiner Bewohner hervor, und nur die nördlichen Provinzen leiden an diesem nothwendigen Erzeugniße Mangel. Von allen Getraidearten wird am meisten Hafer und hiernächst Gerste, seltner werden Hülsenfrüchte gebaut. Islands Inselbewohnern hat die Natur den Ackerbau versagt, und ihr Mutterland Dänemark versorgt sie mit Getraide und den zur Erhaltung ihres Lebens erforderlichen Bedürfnißen. Die lange Zeit nur auf das nördliche Norwegen und die Herzogthümer eingeschränkte Freyheit der Korneinfuhr erstreckt sich gegenwärtig auf alle Dänische Staaten, und giebt dem Getraidehandel neue Lebhaftigkeit.

Veredelung der Landwirthschaft, Erweiterung des Ackerbaues, Aufmunterung der producirenden Volksclaße — dieß sind die wohlthätigen Zwecke der Dänischen Regierung, und der glückliche Erfolg ihrer sorgfältigen Bemühungen ist das schönste Monument derselben. Sie erhob den Landbau auf eine höhere Stufe, und erschuf den blühenden Zustand, in dem sich derselbe jetzt in dem größten Theile der Dänischen Staaten befindet. Noch sucht sie neue Verbeßerungen der Landwirthschaft zu bewirken, und zur Erreichung dieser Absicht dienen die verschiednen Landhaushaltungsgesellschaften, die Ackerbauschule, die Creditcaße, und andre eben so heilsame Verfügungen und Einrichtungen.

Seit neuern Zeiten widmet sich der Landmann mit Vortheile dem Anbaue öconomischer Gewächse und andrer nützlicher Pflanzen. So macht der nur seit der leztern Hälfte dieses Jahrhunderts allgemeiner gewordne Kartoffelbau immer weitere Fortschritte, und wird auf den Inseln, in Jütland, den Herzogthümern Schleswig

und

und Hollstein und in Norwegen mit großem Nutzen betrieben. In Laaland und vorzüglich in Falster, und in Norwegen wächst das sogenannte Manna in Menge, und in vielen Gegenden, und besonders auf Samsöe Senf. Ohngeachtet Kümmel in Dänemark und im Königreich Norwegen häufig erzeugt wird, so führt doch nach andern Bemerkungen das benachbarte Schonen in den meisten Jahren für 60,000 Rthlr. Kümmel nach Dänemark aus. *) Rübsaamen wird vielfältig gewonnen, und die beyden Königreiche Dänemark und Norwegen sowohl als die Herzogthümer Schleswig und Hollstein bringen zahlreiche Färbekräuter, und medicinische Pflanzen hervor, die bereits einen Zweig der Ausfuhr ins Ausland ausmachen. Norwegen ist vorzüglich reich an allerley Gattungen Beeren, an vielen wilden öconomisch-nützlichen Gewächsen, und an eßbaren Moosen, die es von der Natur zu einiger Entschädigung für ihre Kargheit in Hinsicht andrer Producte erhalten zu haben scheint.

Nicht so glücklich als bey der Erweiterung der Production des Getraides, hat die Regierung, aller angewandten Bemühungen ohngeachtet, den Flachs- und Hanfbau nicht zu einem gleichen Grade der Vollkommenheit bringen können. Zwar werden diese so nothwendigen Erzeugniße seit neuern Zeiten auf den Inseln, besonders in Jütland, seltner in den Herzogthümern, vorzüglich aber von den Bewohnern Norwegens gewonnen; aber der geringe Ertrag reicht nicht zur Nothdurft der Einwohner hin, und macht daher die Zufuhr aus dem Auslande erforderlich. Ein andres wichtiges Product, der Hopfen, wird im Ganzen mit gleich mittelmäßigem Erfolge, und nicht in hinlänglicher Menge zur Befriedigung der Bedürfniße erzeugt, wodurch Teutschland jährlich eine beträcht-

*) S. Polit. Journal. Jahrgang 1783. Septembe S. 841.

trächtliche Summe aus Dänemark zieht. *) Am fleißigsten und häufigsten beschäftigt sich der Landmann allenthalben im südlichen und nördlichen Norwegen mit der Production dieser Pflanze. Unter den Dänischen Provinzen zeichnen sich in dieser Hinsicht vorzüglich Fühnen und Bornholm aus, weniger wird der Hopfenbau im Herzogthume Schleswig getrieben, in Jütland verringert er sich, und in Hollstein ist er in einem gänzlichen Verfall. Die Anpflanzung des Tabacks ist, bey den damit in Norwegen, in Seeland, Falster und besonders in Jütland angestellten Versuchen, nur noch in der ersten Periode ihrer Kindheit, und daher auch nicht für die Landesconsumtion hinreichend.

Wenn gleich das nördliche Clima der Dänischen Staaten der Erzeugung feinerer Gewächse Hindernisse entgegen zu stellen scheint, so steht doch der Gartenbau in Dänemark, den Herzogthümern, und in vielen Gegenden besonders des südlichen Norwegens auf keiner niedrigen Stufe der Cultur. Der Statistiker darf hier nicht die Bewohner der kleinen in diesem Gesichtspunkte merkwürdig gewordnen Insel Amack übergehen, deren Voreltern dem Rufe Christians II. folgten, und sich aus den niederländischen Provinzen nach dieser Insel begaben, wo sie nicht nur mit dem glücklichsten Erfolge den Gartenbau trieben, sondern auch die Lehrer der unerfahrnen Dänischen Landleute in dieser Kunst wurden. Die Obstbaumzucht ist nicht unbeträchtlich, sie hat jedoch noch große Fortschritte zu machen, um in mehrern Provinzen besonders in Jütland zu der erwünschten Vollkommenheit zu gelangen. Am blühendsten ist sie in Seeland, Fühnen, und den östlichen Theilen der Herzogthümer Schleswig und Hollstein, und viele Gegenden Norwegens gewinnen und verkaufen sogar für einen ansehnlichen Betrag Baumfrüchte, welches einen eignen Nahrungszweig ausmacht.

Ein

*) Dieser Betrag wird von einigen auf 100,000 Rthlr. von andern nur auf 75,000 geschätzt.

Ein Blick auf die Beschaffenheit des Forstwesens in der Dänischen Monarchie zeigt wie abweichend und contrastirend der Zustand deßelben in ihren verschiednen Ländern sey. Dänemark, das sonst an Waldungen so reiche Königreich Dänemark, leidet jetzt eine so große Armuth an Holz, daß der immer steigende Mangel durch fremde Zufuhre ersetzt werden muß. Die Inseln Seeland, Fühnen und Falster, und die östlichen Gegenden Jütlands und der Herzogthümer enthalten nur allein noch verschiedne gute Wälder, die aber theils nur von geringem Umfange sind, theils auch durch den großen Verbrauch immer mehr vermindert werden.

Norwegen allein ist so glücklich gewesen, seine Waldungen, den wichtigsten und schätzbarsten Zweig der natürlichen Reichthümer dieses Landes, zu erhalten. Ohngeachtet aller der erlittnen und leider noch fortdauernden Holzverwüstungen besitzt es einen Ueberfluß an Laub- und Nadelholz und den schönsten Gattungen von Bäumen, vorzüglich Eichen, Buchen, Birken, Tannen, Fichten u. s. w. Aus dieser ergiebigen und bis jetzt unerschöpflichen Goldquelle strömen jährlich große Summen nach Norwegen, das sich durch seinen Balken- und Bretterhandel die commercirenden Nationen Europa's schatzpflichtig macht, zu deßen Beförderung die Landesbeschaffenheit vorzüglich geeignet ist, und viele Sägemühlen und andre nützliche Anstalten eingerichtet sind. Schon sind indeßen die Seeküsten Norwegens durch den, durch keine gesetzliche Aufsicht eingeschränkten, übeln Gebrauch, und vielfache Verherungen, von Waldungen entblößt, und nur ungern gesteht der Patriot die fortdauernden großen augenscheinlichen Holzverringerungen, deren genauere Untersuchung und Darstellung nicht in den Plan dieses Aufsatzes gehört. Neue strengere Gesetze und Verfügungen in Hinsicht des Forstwesens, nach dem Maaßstabe der in andern Ländern getrofnen Einrichtungen — würden den einzig wirksamen Damm gegen ein Uebel setzen, das durch allzugeringe Achtung und Befolgung der schon bestehenden Anordnungen immer höher zu steigen droht. — (Die Fortsetzung folgt künftig.)

II.

Geburts- Ehe- und Sterbe-Listen der vornehmsten Städte und verschiedner Länder in Europa, vom Jahre 1797. Mit Anmerkungen.

Wenn das durch so große Ereigniße in der Geschichte verewigte Jahr 1797 auch keine so überwiegende starke Mortalität gehabt hat, als seine beyden letztern Vorgänger, so gehört doch eine sehr ansehnliche Menschenverringerung mit zu seinen vielfältigen Auszeichnungen. Der Leobner Präliminarfriede bildet auch in den Annalen der Mortalität des vorigen Jahrs zwey sehr verschiedne Perioden. In der erstern, die sich mit der durch den Frieden bewirkten Hemmung der Verherungen der Waffen auf dem festen Lande schloß, wurde die Menschenzahl durch den blutigen Krieg, die vielen heftigen Schlachten und Gefechte, und die andern Verwüstungen und Geißeln des Kriegs außerordentlich vermindert. Weniger tödtlich für die Menschheit war die zweyte Periode des Jahrs 1797, obgleich die noch sehr fühlbaren Nachwehen und traurigen Folgen des Kriegs, die Bedrückungen Teutschlands durch die Französischen Heere, Mangel und Elend, Seuchen und vielfache unzählige Uebel eine noch immer sehr beträchtliche Sterblichkeit erzeugten. Allein nicht nur auf Europa, sondern auch auf die andern Welttheile, und vorzüglich auf America erstreckte sich die außerordentliche Mortalität. Im Südlichen America wurde eine äußerst große Anzahl Menschen die Beute eines anhaltenden schrecklichen Erdbebens, theils durch die unmittelbaren Zerstörungen, und theils durch die unglücklichen Folgen deßelben. In Nord-America und Westindien raften die traurigen epidemischen Verwüstungen des gelben Fiebers einen großen Theil der Einwohner und Mitbürger von allen Claßen weg.

Die

Die wichtigen Denkwürdigkeiten unsrer Zeitepoche haben die allgemeine Aufmerksamkeit so ausschließlich an sich gefeßelt, daß dießmal mehrere Geburts- und Sterbelisten nicht zur Kenntniß des Publicums gekommen sind. Diejenigen, die hier mit Anmerkungen begleitet folgen, verdanken wir theils Correspondenznachrichten und andern schriftlichen Mittheilungen und Quellen, und theils sind sie aus öffentlichen Blättern entlehnt. —

Städte.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Paris a)	23,558	20,291	5638	Geb. 3267

In

a) Im Jahre 1789, vor acht Revolutionsjahren betrug die Anzahl der Gebornen in Paris 19,383, die der Gestorbnen 20,391, und die der Copulirten Paare 4781. Welch ein auffallender Contrast mit dieser neurepublicanischen Angabe, zufolge welcher die Bevölkerung dieser Stadt nach so vielen Ermordungen, Auswandrungen, und zahllosen Entvölkerungen, in diesem Zeitraume sich so unglaublich stark vermehrt haben müßte! Die einzig mögliche Enträthselung dieser so außerordentlichen unwahrscheinlichen Vergrößerung der Volkszahl in Paris besteht vielleicht darin, daß viele Bewohner der umliegenden Oerter und benachbarten Gegenden von Paris sich aus Furcht für die allgemeinen überhandnehmenden Räubereyen in die Hauptstadt geflüchtet haben, um dort mehrere Sicherheit für ihre Personen und ihr Eigenthum zu suchen — und dann würde dieser Zuwachs von Menschen kein glückliches Ereigniß für das allgemeine Wohl seyn. Auch dient die Bemerkung zur Erläuterung, daß bey Abschaffung der nach den Christlichen

lichen Religionsgebräuchen vorgeschriebenen Beerdigungen, die Todesfälle in Frankreich mit ungleich geringerer Genauigkeit aufgezeichnet werden als die Geburten, die desto sorgfältiger in die Listen der Republik eingetragen werden müßen. Aber auch bey diesen Umständen schwebt demohngeachtet über die Richtigkeit und Glaubwürdigkeit dieser unter officieller Autorität im Redacteur weitläuftig mitgetheilten Liste eine unaufklärbare Dunkelheit, und ihr äußerst unwahrscheinliches und zweifelhaftes Gepräge stellt sie unter die Rubrik der vielen neuen eben so glaubwürdigen Berechnungen der politischen Arithmetik und der häufigen officiellen Artikel der Franzosen, deren Werth aus dem Journale bekannt ist. — — Von den Gebornen waren nach den detaillirten Berechnungen des Journals le Redacteur, 11,969 Knaben und 11,589 Mädchen, von den Gestorbnen 9907 männlichen, und 10,384 weiblichen Geschlechts; und folglich überstieg der Zuwachs des männlichen Geschlechts den des weiblichen um 857. Adoptionen wurden im vorigen Jahre nur 38 gezählt, aber destomehr Ehescheidungen, nemlich 1043; das Verhältniß der vernichteten und wiederaufgelöseten Ehen gegen die neugeschloßnen war also ohngefähr wie 1 zu 5¾. Die Parallelen des verfloßnen fünften Jahrs der Republik mit dem vorhergehenden vierten werfen ein noch nachtheiligeres Licht auf die Glaubwürdigkeit dieser Angaben. Die Anzahl der Gebornen stieg damals nur auf 18,722, die der Gestorbnen betrug 27,891, und die der getrauten Paare 6761; also wurden im verfloßnen fünften Jahre (1797) 8436 mehr geboren, und die Sterblichkeit war um 7620 Individuen geringer als im vorlezten vierten Jahre, (1796) und dieß bey den vielen neuen theils freywilligen, theils gezwungnen Auswandrungen, und Deportationen.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
London b)	18,645	17,014	—	Geb. 1631
Wien c)	11,246	15,915	2170	Gest. 4669

In

b) Seit sieben Jahren hat London zum erstenmale wieder eine Mehrheit der Gebornen gehabt; eine glückliche Seltenheit, die dadurch noch ausgezeichneter wird, daß dieser Ueberschuß von Gebornen sehr beträchtlich ist, und seit st das Jahr 1790 übertrift, in welchem er nur 942 betrug. Unter den Gebornen waren 9615 Knaben und 9030 Mädchen; gegen 16 Mädchen wurden also 17 Knaben geboren. Unter den Gestorbnen war das Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts nicht sehr verschieden, indem von jenem 8577, von diesem 8437 begraben wurden. Hiervon starben 5111 Kinder unter zwey Jahren, 1422 zwischen zwey und fünf, und 1359 Menschen erreichten ein Alter von 60 bis 70 Jahren, 1069 von 70 bis 80, 411 von 80 bis 90, und 64 von 90 bis 100 Jahren; vier Menschen wurden 100 bis 107 Jahre alt, und Einer brachte sein Leben auf 117 Jahre. Hingerichtet wurden in Middlesex und Surry 24 Mißethäter. Im vorhergehenden Jahre 1796 stieg die Anzahl der Gebornen auf 18,876, und die der Gestorbnen auf 19,288, und folglich hatten sich die Todesfälle im verfloßnen Jahr 1797 um 2274 verringert. Wir wiederholen hier die Bemerkung, daß diese Liste, in die nur die Mitglieder der herrschenden Kirche eingeschloßen sind, nicht zum Maaßstab der Bevölkerung von London dienen kann, die durch den Zufluß der vielen Fremden und besonders der Französischen Emigrirten in neuern Zeiten so sehr vergrößert worden ist, und gewiß die von Paris weit übertrift.

c) Das verfloßne Jahr 1797 zeichnete sich für die Hauptstadt der Oesterreichischen Monarchie durch eine große

Mor-

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Berlin d)	6235	5412	—	Geb. 823

In

Mortalität aus, deren vorzüglichste Ursachen die unglücklichen Ereignisse des nun beendigten Kriegs sind, und die noch die Sterblichkeit des Jahrs 1796 um 1629 Menschen überstieg, indem zugleich 192 Kinder weniger geboren, und 16 Paar weniger copulirt waren. Unter der oben angeführten Anzahl der Gebornen waren 454 todtgeborne Kinder, im vorhergehenden Jahre nur 334; also kam dießmal beynahe das 25ste Kind todt zur Welt. Von den Gestorbnen waren 4886 Mannspersonen, 3085 Weibspersonen, 4262 Knaben und 3862 Mädchen, und folglich erlitt das männliche Geschlecht eine größere Verminderung von 2381 Individuen als das weibliche. Der älteste der in Wien starb, war ein Greis von 106 Jahren, und 6 erreichten ein Alter von 100 Jahren und darüber, und 33 wurden über 90 bis 100 Jahr alt. Nächst der in Wien einheimischen Krankheit, der Lungensucht, woran 1796 Menschen starben, hatten Nervenfieber 1251, die Auszehrung 864, und die Blattern 585 Menschen hinweggeraft. Durch den Schlagfluß verloren 477, und an Faulfiebern 313 Menschen ihr Leben. Wir fügen hier bey, daß in der Entbindungsanstalt 1970 Kinder geboren, und 1980 neugeborne Kinder in das Findelhaus gegeben worden waren. In dem Krankenhause, der Entbindungsanstalt, und dem Tollhause waren in allem 2060 Menschen gestorben. Die Fruchtbarkeit der Ehen war im vorigen Jahre in Wien, nur sehr gering und fast beyspiellos; gegen 7 Gestorbne konnte man nur 1 Ehe rechnen, und im Durchschnitt starben in Wien täglich $43\frac{2}{3}$ Menschen, da man im vorletzten Jahre 1796 nur 39 annehmen konnte.

d) Diese Residenzstadt, welche in den beyden vorhergehenden Jahren einen Ueberschuß von Gestorbnen hatte,

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Amsterdam c)	4699	9209	2237	Gest. 4510

In

der 1795 auf 2429, und im Jahr 1796 auf 26 stieg, hatte im verfloßnen Jahre 1797 eine äußerst glückliche Mortalität, und ein fast nie gesehnes Uebergewicht von Gebornen. Unter den Gebornen waren 3277 Knaben und 2958 Mädchen, der Zuwachs des männlichen Geschlechts übertraf daher den des weiblichen um 319. Drillinge wurden einmal geboren, und man zählte 51 Zwillings-Paare und 663 unehliche Kinder; also war dießmal die 122ste Geburt eine Zwillingsgeburt, und das 9te $\frac{5}{6}$ Kind ein unehliches; im Jahr 1796 erst das 10te. Von den Gestorbnen starben 1239 neugeborne Kinder im ersten Jahre; und 374 Menschen brachten ihr Alter über 70, 129 über 80, und 14 über 90 Jahre, und unter diesen erreichte nur ein Einziger das 100ste Jahr seines Lebens; und vier wurden 96 bis 98 Jahre alt. Die Anzahl der Einwohner von Berlin betrug nach der neuesten Angabe 164,978; folglich starb im Jahre 1797 der 30ste $\frac{1}{2}$ Mensch — eine außerordentlich geringe und seltne Mortalität, da man sonst annimmt, daß in großen volkreichen Städten von 24 bis 26 Personen jährlich eine stirbt.

c) Amsterdam, welches sich durch seine starke Mortalität unter den großen Städten, so wie Berlin durch seine geringe Sterblichkeit auszeichnet, hatte dießmal ein Uebergewicht von Gestorbnen, welches das vom Jahr 1796 bey weitem überstieg, in welchem es nur 3846 betrug. Der Ueberschuß von Gestorbnen kam im verfloßnen Jahre 1797 fast der gesammten Anzahl von Gebornen gleich. Die schon im Jahr 1796 verringerte Reichlichkeit der Ehen nahm im verfloßnen Jahre noch mehr ab; damals kam gegen

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Hamburg f)	3355	3673	1374	Gest. 318
Kopenhagen g)	3276	3278	1048	Gest. 2

In

4 Gestorbne 1 Ehe, dießmal nur gegen $4\frac{1}{10}$ Gestorbne 1 Ehe. — Wir müßen hier noch wiederholt erinnern, daß die obigen Angaben nur die Lutherischen und Reformirten Gemeinden in sich begreifen, und sich nicht auf die Mitglieder andrer Religionssecten erstrecken.

f) Eine im Verhältniß mit andern Jahren geringe Mortalität; der Ueberschuß von Gestorbnen war im Jahr 1797 nur halb so groß als im vorhergehenden Jahre 1796, in welchem er auf 644 stieg. Unter den Gebornen zählte man 402 uneheliche Kinder; also brachte schon ohngefähr die 8te $\frac{1}{4}$ Geburt ein unehliches Kind zur Welt, da im Jahr 1796 erst das 9te Kind ein unehliches war. Diese Häufigkeit der unehlichen Geburten hatte sich seit kurzem sehr vergrößert, und übertraf bey weitem die von Berlin. Die Ehen waren ziemlich reichlich; gegen $2\frac{9}{13}$ Gestorbne konnte man im Durchschnitte gerechnet schon 1 Ehe annehmen. Daß sich diese Liste nur auf die Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche einschränkt, und nicht die vielen besonders in neuern Zeiten vermehrten Fremden und andren Glaubensgenoßen in sich schließt, ist schon öfters bemerkt worden.

g) Noch empfindet Kopenhagen, welches sonst ein Uebergewicht von Gebornen hatte, in seiner vergrößerten Mortalität die Folgen der erlittnen Unglücksfälle, wiewohl der Ueberschuß von Gestorbnen in diesem Jahr, so wie im vorigen, wo er 18 betrug, nur unbeträchtlich ist und gar nicht in Anschlag kommen kann. Von den Gebornen waren im Jahr 1797 1625 Knaben und 1651 Mädchen, und also erhielten

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Königsberg h)	2216	2087	856	Geb. 129
Rotterdam i)	2009	2546	649	Gest. 537

In

ten beyde Geschlechter einen fast gleichen Zuwachs, da im Jahre 1796 gegen 104 Knaben nur 100 Mädchen zur Welt kamen. Unter den Gestorbnen überstieg der Verlust des männlichen Geschlechts den des weiblichen bey weitem, da von jenem 1766, von diesem nur 1512 starben. Die Ehen waren nicht so häufig als in Hamburg, aber ungleich reichlicher als in Wien und Amsterdam, indem gegen $3\frac{1}{10}$ Gestorbne 1 Ehe kam.

h) Das Jahr 1797 zeichnete sich für die Hauptstadt des Königreichs Preußen durch eine viel glücklichere Mortalität vor seinem Vorgänger, dem Jahre 1796 aus, in welchem Königsberg einen Ueberschuß von 87 Gestorbnen zählte. Von den Gebornen waren 1133 Knaben und 1073 Mädchen, und darunter 356 Unehliche, und 26 Zwillingspaare; das 6te $\frac{1}{4}$ Kind war also schon ein unehliches, in Hamburg nur das 8te $\frac{1}{4}$, und schon die 85ste $\frac{1}{4}$ Geburt brachte Zwillinge zur Welt. Die größte Seltenheit war aber, daß im verfloßnen Jahre in Königsberg viermal Drillinge geboren wurden, da man sonst in den größten Städten wie in London, Wien, Berlin, kaum eine Drillingsgeburt zählen kann. Unter den Gestorbnen waren 1049 männlichen und 1038 weiblichen Geschlechts; 39 Personen hatten durch Unglücksfälle ihr Leben verloren. Das Verhältniß der Ehen zu den Gestorbnen war 1 : $2\frac{1}{3}$.

i) Seit vielen Jahren hat Rotterdam kein seiner Mortalität so ungünstiges Jahr gehabt als das verfloßne, und nie war das Uebergewicht der Gestorbnen so äusserst groß als dießmal, da sich hingegen das vorher-

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
München k)	1534	1862	404	Gest. 328

In

gehende Jahr 1796 durch einen gewöhnlichen Ueberschuß von 72 Gebornen auszeichnete. Unter den Gebornen, von denen 1011 Knaben und 998 Mädchen waren, zählte man nur 10 Zwillingspaare; also war erst ohngefähr die 201ste Geburt eine Zwillings-Geburt, im Jahr 1796 die 102te. Die Anzahl der Gestorbnen wurde vorzüglich durch die Menge der Kinder vergrößert, die im ersten Jahre ihres Lebens oder vom ersten bis zum 5ten Jahre starben, jene stiegen auf 559, diese auf 825. Die Ursache dieser starken Mortalität war die epidemische Heftigkeit der Kinderblattern, die 906 Menschen das Leben raubten; am tödtlichsten waren die drey Monate September, October und November. Ein Alter von 90 bis 95 Jahren erreichten nur 9, vier wurden 95 bis 100 Jahre alt. Bey diesen Umständen standen die Ehen in einem der Bevölkerung nachtheiligen Verhältniße zu den vielen Gestorbnen, von denen 395 Mannspersonen, 537 Frauenzimmer und — 1614 Kinder waren.

k) Wenn diese Residenzstadt auch dießmal wieder einen Ueberschuß von Gestorbnen hatte, so war doch das verfloßne Jahr 1797 nicht so unglücklich für ihre Mortalität als das Jahr 1796, da die Anzahl der Gestorbnen die der Gebornen um 813 übertraf. Diese Verringerung der Sterblichkeit ist unstreitig eine Folge der Entfernung der Heere und der kriegerischen Scenen nebst den damit verknüpften Uebeln, wodurch die Mortalität des vorhergehenden Jahrs so sehr vergrößert wurde. Auch die Ehen waren nicht so selten und ungleich häufiger als im Jahre 1796, da dießmal 1 Ehe gegen $4\frac{1}{10}$ Gestorbne kam.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor oder gestorb.
Haag l)	—	1288	497	—
Tondern m)	1255	1127	385	Geb. 128
Flensburg n)	1032	977	323	Geb. 55
Augsburg o)	958	1320	388	Gest. 362

In

l) Eine Mortalität, die ungleich geringer war als im Jahre 1796, da die Zahl der Gestorbnen 1529 betrug. In welchem Verhältniße die Todesfälle zu den Geburten stehen, kann man nicht bestimmen, da bekanntlich die Summe der Gebornen nicht zur Kenntniß des Publicums kommt. Die Ehen waren wie sonst gewöhnlich in Holland sehr reichlich; man konnte schon ohngefähr gegen $2\frac{1}{2}$ Gestorbne 1 Ehe rechnen.

m) Tondern zeichnete sich im verfloßnen Jahre durch eine große Reichlichkeit der Ehen aus; da im Durchschnitt gegen noch nicht völlig 3 Gestorbne 1 Ehe geschloßen wurde.

n) Ein nur unbeträchtlicher Ueberschuß von Gebornen; die lebhafte Schiffahrt sezt hier wie in andern Seestädten der Vergrößerung der Bevölkerung ein Hinderniß entgegen, da sich ein großer Theil der Einwohner zur See begiebt. Das Verhältniß der Ehen zu den Gestorbnen war fast daßelbe wie zu Tondern.

o) Eine beträchtliche Verringerung der Mortalität im Vergleich mit dem Jahre 1796, in welchem Kriegs-Uebel, Elend und andre Unfälle das Uebergewicht der Gestorbnen bis auf 711 angehäuft hatten. Ein Rückblick auf die Bevölkerung von Augsburg im 16ten Jahrhunderte zeigt wie blühend ihr Zustand damals gewesen ist. Die Mittelzahl der Gebornen stieg im Anfange deßelben über 2000. Sie sank aber zugleich mit dem Flor der Handlung nach und nach, besonders im siebzehnten Jahrhunderte, immer tiefer herab, und erst in unserm Jahrhunderte nahm die Bevölke-

 rung

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Frankfurt am Mayn p)	947	1197	286	Gest. 250
Hagenow q)	848	548	202	Geb. 300
Malchin r)	822	463	192	Geb. 359

In

rung wieder etwas zu. Von den Gebornen waren dießmal 651 Katholische, und 307 Evangelische, von den Gestorbnen 843 Kathol. und 477 Evangel. und von den Copulirten 251 Kathol. und 137 Evangelische.

p) In Vergleich mit dem vorletzten Jahre 8 weniger geboren, 247 weniger begraben, und 49 Paar mehr copulirt. In den letztern 7 Kriegsjahren mit Einschluß von 1797, wurden in Frankfurt zusammen 6262 Menschen geboren und 9382 begraben; das Uebergewicht der Mortalität belief sich also in diesem Zeitraume auf 3120 Menschen, am tödlichsten waren die Jahre 1793, 1794, und 1795. Die dießmalige Anzahl der Ehen ist ungewöhnlich beträchtlich größer als in irgend einem der letztern 7 Jahre. Unter den Gebornen waren 126 uneheliche Kinder, die Zahl der todtgebornen Kinder betrug dießmal 27. Das 7½ Kind war also schon ein natürliches, das 35ste ein todtgebornes.

q) Auch dießmal hatte Hagenow eine äußerst geringe Mortalität, und jenes im Verhältniße mit der Bevölkerung der Stadt außerordentlich große Uebergewicht von Gebornen, welches im vorhergehenden Jahre auf 286 stieg.

r) Beynahe die Hälfte mehr geboren als gestorben; im vorletzten Jahre betrug der Ueberschuß der Gebornen 179, und also 180 weniger als dießmal. Unter den Gebornen zählte man 417 Knaben und 405 Mädchen.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Harlem s)	816	697	267	Geb. 119
Gotorf t)	788	661	215	Geb. 127
Stuttgardt u)	763	629	178	Geb. 134
Altona v)	699	732	207	Gest. 33

In

s) Für diese Stadt zeigte sich das verfloßne Jahr 1797 in Hinsicht der Mortalität von einer ungleich günstigern Seite als das vorletzte Jahr, in welchem 147 weniger geboren, 292 mehr begraben, und 61 Paare weniger getraut waren. Die Proportion der Ehen zu den Geburten war glücklicher für die Bevölkerung als im Jahre 1796, nemlich 1 zu 3.

t) Ein ansehnlicher Ueberschuß von Gebornen. Auch die Ehen standen zu der Mortalität in einem günstigen Verhältniße, da im Durschnitt 1 Ehe gegen 3 Gestorbne kam.

u) Die Entfernung der Kriegsschauplätze und der damit verknüpften Uebel, hat auf die Mortalität dieser Residenzstadt im verfloßnen Jahre einen sehr glücklichen Einfluß gehabt. Man zählte dießmal einen beträchtlichen Ueberschuß von Gebornen, da im vorletzten Jahre 1796 die Anzahl der Gestorbnen die der Gebornen um 217 überstieg.

v) Schon das dritte Jahr, in welchem die Sterblichkeit wenn auch nur ein unbedeutendes Uebergewicht hat; im Jahr 1795 stieg daßelbe auf 34, im Jahr 1796 auf 8. In obiger Angabe sind alle fremde Religionsverwandte mit eingeschloßen, unter denen die Teutsche Judengemeinde gewöhnlich die zahlreichste ist, in welcher 31 geboren, 29 begraben, und 14 Paar copulirt waren. Nächst den Juden war die in neuern Zeiten sehr vermehrte Zahl der Mitglieder der Römischkatholischen Kirche die stärkste; es wurden in derselben

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Mannheim w)	683	877	205	Gest. 194
Regensburg x)	663	936	190	Gest. 273
Ribnitz y)	653	460	162	Geb. 193

In

selben 30 geboren, 36 begraben und 14 Paare copulirt. Unter den Gebornen waren 346 Knaben und 353 Mädchen, und man zählte 30 Todtgeborne, und 5 Paar Zwillinge und 2 Findlinge. Die $139\frac{4}{5}$ Geburt brachte also Zwillinge, im vorletzten Jahre schon die $120\frac{1}{2}$, und das $23\frac{3}{10}$ Kind kam todt zur Welt. Von den Gestorbnen waren 379 männlichen und 353 weiblichen Geschlechts. Ueber ein Viertheil der Gestorbnen, 198 Kinder, erreichten nicht das 10te Jahr ihres Lebens, und 19 brachten ihr Alter über 80 Jahr. Das Verhältniß der Ehen zu den Gestorbnen war im Jahre 1796 1 zu 3, dießmal nur ohngefähr 1 zu $3\frac{1}{2}$, und 39 Ehen waren unter den fremden Religionsverwandten geschloßen. — Wenn man die in der politischen Arithmetik durch Erfahrung bestimmte Angabe annimmt, daß in mittlern Städten gewöhnlich von 30 Menschen einer stirbt, so würde gegenwärtig die **Bevölkerung von Altona** 21,960 Seelen betragen.

w) In Vergleich mit dem vorletzten Jahre 79 mehr geboren, 43 weniger begraben, und 7 Paar weniger getraut.

x) Für Regensburg war das verfloßne Jahr noch unglücklicher, als das durch vielfältige Kriegsübel ausgezeichnete Jahr 1796, in welchem der Ueberschuß der Gestorbnen doch nur auf 97 stieg, da er hingegen jetzt die Anzahl der Gebornen um mehr als ein Drittheil übertraf.

y) Von den Gebornen waren 362 Knaben und nur 291 Mädchen; also wurden dießmal gegen 100 Mädchen ohngefähr 124 Knaben geboren, im vorletzten Jahre nur 117.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Gnoyen z)	638	481	155	Geb. 157
Grevismühlen aa)	626	431	143	Geb. 195
Wittenburg bb)	563	255	153	Geb. 308
Lübow cc)	516	305	158	Geb. 211
Ulm dd)	485	710	160	Gest. 225

In

z) Eine Vergleichung mit dem vorletzten Jahre, in welchem die Anzahl der Gebornen nur 579, die der Gestorbnen 430, und die der copulirten Ehepaare 115 betrug, zeigt deutlich eine beträchtliche Vermehrung der Bevölkerung dieser Stadt im Jahre 1797 an.

aa) Unter den Gebornen, von denen 333 Knaben und 293 Mädchen waren, befanden sich 8 Zwillingspaare, 19 uneheliche Kinder und 30 todtgeborne; die $78\frac{1}{4}$ Geburt brachte hier also erst Zwillinge, und das $32\frac{8}{19}$ Kind war ein unehliches.

bb) Weit über die Hälfte mehr geboren als gestorben. Eine sehr geringe und ungleich glücklichere Mortalität als im vorletzten Jahre, in welchem der Ueberschuß der Gebornen nur 170 betrug. Der Zuwachs des männlichen Geschlechts überstieg den des weiblichen um 35, Zwillinge wurden 14 mal geboren, die unehlichen Kinder waren häufiger als in andern Mecklenburgischen Städten; schon das 22ste war ein unehliches.

cc) Eine sehr geringe Mortalität, die ohngefähr der des Jahrs 1796 gleichkam, in welchem 527 geboren, 321 begraben und 135 copulirt waren.

dd) Die ohngeachtet des Friedens für Ulm fortdauernden Kriegsunruhen und Besorgniße hatten auf die Bevölkerung dieser Stadt im verfloßnen Jahre einen

 sicht-

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Bützow cc)	483	322	158	Geb. 161
Rostock ff)	452	297	130	Geb. 155
Hanau gg)	449	437	122	Geb. 12
Doberan	434	245	106	Geb. 189
Dargun hh)	417	249	109	Geb. 168
Plau	409	262	105	Geb. 147

In

sichtlichnachtheiligen Einfluß. Die Anzahl der Gestorbnen stand zu der der Gebornen in einem unglücklichen Verhältniße, und gegen $4\frac{7}{16}$ Todesfälle wurde im Durchschnitt nur 1 Ehe geschloßen.

cc) Unter den Gebornen war der Zuwachs beyder Geschlechter fast derselbe, da man 242 Knaben und 241 Mädchen zählte, und hierunter waren 5 Zwillingspaare und 21 unehliche Kinder; die 22ste Geburt war also im Durchschnitt gerechnet eine unehliche.

ff) In Vergleich mit dem vorletzten Jahre 124 mehr geboren, 9 weniger begraben und 6 Paar mehr copulirt. Von den Gebornen waren 254 Knaben und 198 Mädchen; ein sehr überwiegender Zuwachs des männlichen Geschlechts. Hierunter zählte man 13mal Zwillinge und 35 unehliche Kinder, also war schon beynahe das 13te Kind ein natürliches.

gg) Unter den Gebornen zählte man 24 unehliche Kinder, das $18\frac{17}{24}$ Kind wurde also außer der Ehe geboren.

hh) Im vorletzten Jahre betrug der Ueberschuß der Gebornen nur 55, und also 113 weniger als im verfloßnen Jahre. Unter den Gebornen waren 217 Knaben und 200 Mädchen, also wurden gegen 100 Mädchen $108\frac{1}{2}$ Knaben geboren.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Schwerin ii)	389	415	121	Gest. 26
Crivitz	367	237	99	Geb. 130
Penzlin	334	220	77	Geb. 114
Bukow kk)	311	174	90	Geb. 137
Boizenburg	298	210	83	Geb. 88
Güstrow ll)	297	200	80	Geb. 97
Heilbronn	237	292	61	Gest. 55
Eßlingen	226	217	79	Geb. 9

In

ii) Unter allen Mecklenburgischen Städten zeigt sich fast allein die Residenz Schwerin in Hinsicht der Mortalität von einer nachtheiligen Seite; man zählte dießmal 21 weniger Geborne, 48 mehr Gestorbne und 11 mehr geschloßne Ehen als im vorlezten Jahre 1796. Von den Gebornen waren 191 Knaben und 198 Mädchen; von den Gestorbnen 208 männlichen und 207 weiblichen Geschlechts.

kk) Von den Gebornen waren 164 Knaben und 147 Mädchen, und unter diesen nur 2mal Zwillinge und 20 uneheliche Kinder; die $155\frac{1}{2}$ Geburt brachte also Zwillinge hervor, und das $15\frac{11}{20}$ Kind war ein außer der Ehe erzeugtes. Unter den Gestorbnen überstieg der männliche Verlust den weiblichen um 12.

ll) Im vorlezten Jahre betrug die Anzahl der Gebornen nur 245, die der Gestorbnen 180, und die der getrauten Ehepaare 72. Unter den Gebornen, von denen 147 Knaben und 150 Mädchen waren, zählte man 7 Zwillingsgeburten, und 39 uneheliche Kinder; das $7\frac{8}{13}$ Kind war also schon ein natürliches, ein in kleinen Städten seltnes Verhältniß. Unter den Gestorbnen waren 93 männlichen und 107 weiblichen Geschlechts.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Sternberg mm)	214	109	47	Geb. 105
Tübingen	197	222	63	Gest. 25
Odensee nn)	185	189	63	Gest. 4
Schwäbisch-Hall	185	239	62	Gest. 54
Freyburg im Breisgau	183	322	75	Gest. 139

Länder.

In				
Ost-Preußen u. Litthauen a)	42,360	24,409	9795	Geb. 17,951

Im

mm) Im Jahr 1796 stieg der Ueberschuß von Gebornen nur auf 72. Unter den Gebornen übertraf der Zuwachs des männlichen Geschlechts den des weiblichen um 28.

nn) Auch dießmal hatte Odensee ein wiewohl nur unbedeutendes Uebergewicht der Mortalität, da es in andern Jahren oft wie andre gleichbevölkerte Städte einen Ueberschuß von Gebornen gehabt hatte; doch war die Sterblichkeit im vorletzten Jahre noch größer als dießmal, da damals die Anzahl der Gestorbnen die der Gebornen um 44 überstieg. Unter den Gebornen, von denen 88 Knaben und 97 Mädchen waren, zählte man 21 Unehliche; das $8\frac{17}{21}$ Kind wurde also außer der Ehe erzeugt. Von den Gestorbnen waren 92 männlichen und 97 weiblichen Geschlechts. Gegen 3 Gestorbne wurde im Durchschnitt 1 Ehe geschloßen.

a) Mit dem innern Wohlstande stieg auch die Bevölkerung der Staaten der Preußischen Monarchie zu einer schnellen Größe, eine Wahrheit, von der die Vergleichung der Geburts- Sterbe- und Ehelisten des

Dänische Staaten. *)

Im	Geb.	Gest.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Stift Aarhuus in Norwegen	13,282	8491	3006	Geb. 4791
Stift Fühnen b)	6146	4366	1790	Geb. 1780

Im

des verfloßnen Jahrs 1797 mit dem vorletzten Jahre 1796 den auffallendsten Beweis giebt. Die Anzahl der Gebornen in Ost-Preußen und Litthauen betrug damals 34,555, die der Gestorbnen 27,510, und die der Copulirten Paare 8435; folglich waren im Jahre 1797, 7805 mehr geboren, 3071 weniger begraben und 1360 Paare mehr copulirt worden. Das Verhältniß der Gestorbnen zu den Gebornen war eine Seltenheit in der politischen Arithmetik; gegen 10 Todesfälle konnte man ohngefähr 17⅓ Geburten im Durchschnitt rechnen. Wenn man nach einer gewöhnlichen Mittelzahl annimmt, daß von 33 Menschen jährlich einer stirbt, so würde gegenwärtig die Bevölkerung der Provinzen Ost-Preußen und Litthauen aus 805,497 Seelen bestehen. Die Reichlichkeit der Ehen versprach noch neue Vergrößerungen der Menschenmaße; sie waren dießmal so zahlreich, daß schon ohngefähr gegen 5 Gestorbne 2 Ehen kamen, da im vorletzten Jahre nur gegen 3¼ Gestorbne 1 Ehe gerechnet werden konnte. Wir müßen hier noch bemerken, daß in obiger Angabe Ermeland mit eingeschloßen ist.

*) Die Geburts- Sterbe- und Ehelisten von den übrigen gesammten Staaten der Dänischen Monarchie werden künftig in einer allgemeinen genauvollständigen Uebersicht mitgetheilt werden.

b) Obige Liste begreift nicht allein Fühnen, sondern auch die Inseln Langeland, Alsen, Arröe, Laland und Falster in sich. Jedes Jahr zeichnete sich durch eine größere

Im	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Stift Wiburg c)	1806	1356	573	Geb 450

In

größere Fruchtbarkeit und eine verringerte Sterblichkeit aus. Im Jahr 1795 betrug der Ueberschuß der Gebornen auf diesen Inseln nur 744, im vorletzten Jahr 1796, 1097, und jetzt übertraf das verfloßne Jahr 1797 seinen Vorgänger um 683 mehr Geborne. Wenn dieses glückliche Uebergewicht von Gebornen fortdauert, oder noch höher steigt, so wird in dem Zeitraume mehrerer Jahre die Bevölkerung des Stifts Fühnen merklich vergrößert seyn. Nach der uns gütig mitgetheilten Liste waren von den Gebornen 3140 Knaben und 3006 Mädchen, und darunter 280 unehliche Kinder; Zwillinge wurden 42 mal geboren. Das 22ste Kind war also ein natürliches, im vorletzten Jahre schon das 19te, und die $146\frac{1}{3}$ Geburt brachte Zwillinge zur Welt. Als ein Spiel der Natur verdient bemerkt zu werden, daß ein Knabe mit 2 Daumen an der rechten Hand, und ein Mädchen ohne Hand am linken Arme geboren war. Unter den Gestorbnen waren 2237 männlichen, und 2129 weiblichen Geschlechts, davon mehr als der vierte Theil, nemlich 1791 Kinder unter 10 Jahren, und 130 Todtgeborne. Das $47\frac{1}{4}$ Kind kam also todt zur Welt. Ein Alter von 70 bis 80 Jahren erreichten 481, von 80 bis 90, 273, von 90 bis 100, 32; und einer brachte sein Leben über 100 Jahr. Plötzlich starben 5, und durch Unglücksfälle 37, von denen dießmal 22 ihren Tod im Waßer fanden; durch Selbstmord endigten 4 ihr Leben, und einer wurde hingerichtet. Das Verhältniß der Ehen zu den Gestorbnen war dießmal ohngefähr 1 : $2\frac{8}{17}$; im vorletzten Jahre nur 1 : $2\frac{1}{6}$.

c) Ein neuer für die Bevölkerung anschnlicher Ueberschuß von Gebornen; er belief sich im vorlezten Jahre nur

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
Herzogthum Schleswig d)	7570	6412	2218	Geb. 1158
In der Herrschaft Pinneberg e)	898	591	226	Geb. 307

In

nur auf 286, und also auf 164 geringer als dießmal. Von den Gebornen waren 861 Knaben und 865 Mädchen, hierunter 80 Uneheliche, und im Kirchspiel Junget war eine Frau mit dem 14ten todtgebornen Kinde niedergekommen. Unter den Gestorbnen waren 689 männlichen und 667 weiblichen Geschlechts. Die Ehen waren noch reichlicher als im Stift Fühnen, gegen beynahe $2\frac{2}{5}$ Gestorbne kam schon 1 Ehe.

d) Im vorletzten Jahre 1796 war die Sterblichkeit noch geringer, daher auch der Ueberschuß von Gebornen höher als dießmal, nemlich auf 1480 stieg. Von den Gebornen waren 3899 Knaben, und 3671 Mädchen, und unter diesen zählte man 250 Uneheliche. Das $30\frac{7}{25}$ Kind wurde also außer der Ehe erzeugt. Unter den Gestorbnen war der Verlust beyder Geschlechter völlig gleich, da von beyden grade 3206 starben. Die Zahl der unter 10 Jahren gestorbenen Kinder stieg weit über ein Drittheil der ganzen Mortalität, und betrug 2638. Ueber 90 Jahr wurden 46 alt, und zu Aastrup im Amt Hadersleben erreichte ein Mann sein 101stes, und in der Saxtorfer Gemeinde eine Frau ihr 105tes Jahr.

e) Von den Gebornen zählte man 465 Knaben und 433 Mädchen, von den Gestorbnen 299 männlichen und 292 weiblichen Geschlechts.

In der Grafschaft Ranzau f)	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gesterb.
	434	386	149	Geb. 48

Im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin g)	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gestorb.
	12,964	8308	3428	Geb. 4656

f) Die Sterblichkeit des Jahrs 1797 übertraf die des vorletztern Jahrs 1796, in welchem die Grafschaft Ranzau einen Ueberschuß von 144 Gebornen hatte. Unter den Gebornen war die Zahl der Unehlichen und Todtgebornen völlig gleich, von beyden 14; also wurde das 31ste Kind entweder außer der Ehe erzeugt, oder kam todt zur Welt. Unter den Gestorbnen tödtete allein in einer Gemeinde die Ruhr 20 Menschen, und einer endigte durch Selbstmord sein Daseyn.

g) Das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin erhielt im verfloßnen Jahre 1797 einen beträchtlich größern Zuwachs seiner Bevölkerung als im Jahr 1796, da das Uebergewicht der Gebornen nur 2956 betrug. Die Summe aller Gebornen überstieg dießmal die gesammte Anzahl der Gestorbenen, selbst mit Einschluß der Todtgebornen, doch noch fast um ein Drittheil. Von den Gebornen waren 6715 Knaben und 6249 Mädchen; der Zuwachs des einen Geschlechts zu dem des andern verhielt sich also im Ganzen nur etwan wie $14\frac{1}{2}$: $13\frac{1}{2}$, gegen 29 Knaben zählte man 27 Mädchen. Mehrere schätzbare politisch-arithmetische Bemerkungen findet man in dem mehrmals von uns gerühmten musterhaften Herzoglich-Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalender auf das Jahr 1798.

Anmerkung.

In den oben angeführten Städten und Ländern wurden in allem 170,873 Menschen geboren, und 145,498 begraben. Das gesammte Uebergewicht der Gebornen steigt dießmal also auf — 25,375 Menschen. Die Zahl der geschloßnen Ehen ist 38,741. Gegen ohngefähr $3\frac{3}{4}$ Gestorbne kam in Durchschnitt also 1 Ehe. —

III.

Litteratur. Recensionen.

Histoire de Marie Antoinette Josephe Jeanne de Lorraine, Archiduchesse d'Autriche, Reine de France. A Paris de l'Imprimerie de Perroneau, 1797. S. 335 in gr. 8.

Wenn irgend noch eine Schrift und wahrhaft historische Darstellung bey der unendlichen Menge von Schriften über die Französische Revolution fehlte, so war es eine gründliche, und richtige Beschreibung des Charakters, des Betragens und der Schicksale jener unglücklichen von der schwärzesten Bosheit so sehr verleumdeten Königin von Frankreich, deren Geschichte mit so vielen falschen Vorgebungen, mit so vielen Beschuldigungen überhäuft worden, daß selbst manchmal Unpartheyische dieser Märtyrerin politischer Plane, und unverdienter bittrer Feindschaften, öfters nicht Gerechtigkeit widerfahren laßen.

Der Verfaßer dieses Werks ist theils Augenzeuge vieler Schicksale der Königin in Paris, öfters ein Zeuge ihres Betragens in ihren ersten glücklichen, und nachher in ihren unglücklichen Tagen gewesen, und hat außer den bekannten Quellen noch viele andre Nachrichten, selbst was die Jugendjahre der Prinzeßin betrift, erhalten. Er hat alle diese Nachrichten geprüft, und sich, bey der erklärten Absicht, nur die bisher unterdrückten Wahrheiten ans Licht zu bringen, einer Unpartheylichkeit befleißigt, die bey den unbefangnen Kennern seinem Werke vollen Werth giebt. Da er eine vollständige Geschichte schreiben wollte, so mußte er nothwendig auch viel bekanntes mit in derselben anführen, aber auch hierbey wird man meistens durch die Schönheit des Vortrags, und durch gute Bemerkungen angenehm unterhalten.

Die Erzehlung fängt von der Geburt der Prinzeßin zu Wien, und ihrer ersten jugendlichen Bildung an, und schließt mit ihrer Opferung auf dem Blutgerüste.

Keine

keine wichtige Begebenheit, keine der gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen ist übergangen. Auch verschweigt der Biograph nicht die Schwächen, und Fehler der jungen Königin, und führt die dabey wirkenden Umstände mit vollkommner Kenntniß an. Der Styl hat eine edle historische Simplicität, und wird durch die vielen eingewebten, zum Theil noch unbekannten Anekdoten, und Schilderungen angenehm unterhalten.

Als man anfieng die Revolution (nach der gewöhnlichen Tacktik der Revolutionsmänner in allen Ländern) durch scandalöse, und verleumderische Schriften, und freche Reden, vorzubereiten, gab die Königin dem Policey-Lieutenant Ordre, ihr von allen diesen Libellen und Reden Bericht zu erstatten, welches er auch nur allzugut bewerkstelligte. Einsimals weinte sie über eine solche Vorlesung, der Policey-Lieutenant wollte aufhören zu lesen, die Königin aber sagte: "Fahren Sie fort, laßen Sie sich von meinen Thränen nicht hindern: es ist natürlich, daß ich über alles das Böse, was man von mir sagt, empfindlich bin, und daß ich die falsche Meynung beweine, die ein Volk von mir hat, von welchem ich wünsche geliebt zu seyn, und für deßen Glück der König und ich gern alles aufopfern wollen."

Schon damals, schon im Jahre 1787 hatte die Königin Ahndung, daß ihr das größte Unglück bevorstände, und verheelte es ihren Freunden nicht.

Aus dem Zusammenhange aller Umstände leuchtet hervor, daß die unglückliche Königin durch gar zu große Nachsicht gegen die Angriffe ihrer Feinde, die im Grunde Großmuth war, von den Feinden aber für Schwäche gehalten wurde, diese nur immer frecher, und boshafter machte. Aber was sollte und konnte die Königin thun, da Ludewig der XVI. selbst, und seine ganze Regierung mit jener schwankenden nachgiebigen Schwäche bezeichnet war, die immer das Mahlzeichen der Regierungen ist, welche sich selbst nicht zu erhalten wißen, und ihren Untergang sich selbst bereiten.

Noch mehr als obiges Werk bestätigt diese große Wahrheit, die die Regierungen in unserm Zeitpuncte vorzüglich beherzigen sollten, ein Werk welches in drey Theilen erschienen ist, und den Titel führt:

Memoires secrets pour servir à l'histoire de la dernière année du regne de Louis XVI, Roi de France, par Ant. Fr. *Bertrand de Molleville*, Ministre d'Etat à cette époque. Tom. I. II. III. à Londres chez Strahan et Cadell; et à Paris chez les marchands de nouveautés.

Herr von Molleville ist der erste glaubwürdige Zeuge von Seiten des Hofes Ludwigs XVIten in dem Königs-Proceße, worüber die unpartheyische Welt zwar schon entschieden hat, wovon aber die Acten der gestürzten Parthey von der siegenden bisher unterdrückt worden sind. Es ist sehr intereßant, zu erfahren, wie sich denn eigentlich der Hof bey den Jacobinischen Stürmen gegen ihn benommen, und welche Maaßregeln er ergriffen hat. Mit Bedauern ersieht man aus dem Werke des H. v. M. daß man jene bis zur Wildheit freche Verbündete mit kleinlichen Hofkünsten, mit Intriguen, und solchen Mitteln zu bestreiten suchte, welche etwann einen Hofmann und Minister um seine Stellen, und in Ungnade bringen konnten, gegen jene Titanen aber Strohpfeile eines Knaben waren. Man ersieht daß Ludwig nicht ohne wahre Freunde war, daß er aber durch seine schwache Unentschloßenheit, und Mangel an aller Energie sich selbst in den Abgrund des Elends versenkte. Noch wenige Tage vor dem fatalen 10 August war eine abermalige Flucht des Königs vorbereitet, die aber der furchtsame Monarch kurz vor der Ausführung, abbestellte, aller Warnungen ohnerachtet, daß in wenigen Tagen Er und der Thron völlig gestürzt werden sollten.

Es war für den Verfaßer unumgänglich, bey der Erzählung deßen was im Innern des Hofes, und von den Ministern vorgenommen wurde, auch der Veranlaßungen dazu, also derjenigen Begebenheiten, die allgemein bekannt sind, Erwähnung zu thun, aber dabey lernt jedes

der, der auch alle historische Revolutions-Schriften gelesen hat, noch viel neues. und sieht sich gleichsam an die Seite des unglücklichen Königs versetzt, der immer fehlte, indem er immer keinen Fehler gegen die Constitution begehen wollte. Sein Hauptendzweck war, alles zu vermeiden, was ihm eine gerichtliche Verurtheilung zuziehen konnte, und er wünschte lieber, im äusserstenFalle, durch Meuchelmord umzukommen. Aber dann hätte er desto entschloßner und thätiger handeln können — . Viele unglückliche Zufälle trafen auch über ihn zusammen. Durch dergleichen wurde besonders das Mißlingen der Flucht nach Varennes bewirkt, wovon man in diesem Werke den ganzen Plan des H. v. Bouillé, die schlechte Befolgung deßelben, und verschiedne neue Aufklärungen liest, die viele allgemein verbreitete Erzehlungen davon als leere Fabeln darstellen. — Man ersieht auch, daß manche Personen, die öffentlich als Feinde des Königs handelten, seine geheimen Freunde waren, und ihn zu retten suchten, aber keine menschliche Macht konnte einen so schwachen Monarchen gegen den mächtigen Jacobiner-Bund, und deßen geheime allmächtige Dirigenten retten.

Feldzug des Generals Buonaparte in Italien, während des vierten und fünften Jahrs der Französischen Republik. Von einem Generale der Italienischen Armee. Aus dem Französischen übersetzt von Julius Frey. Paris. S. 500 in groß 8vo, mit einer Charte, welche den Kriegs-Schauplatz vorstellt.

Obgleich der Verfaßer ein partheyischer Erzehler, und ein enthusiasmirter Lobredner ist, so hat er doch ein Werk geliefert, welches durch die ausführliche Weitläuftigkeit, und Umständlichkeit der vorgefallnen wichtigen Begebenheiten in Italien, eine schätzbare Acten-Sammlung von Französischer Seite ist. Wenn man mit den Berichten und Vorstellungen die hier gesammelt sind, auch die Oesterreichischen Berichte und die historischen Dar-

Darstellungen von Seiten des Turiner, Römischen, Florentinischen und Neapolitanischen Hofes, und der Republiken Genua, und Venedig wird vergleichen können, so wird erst eine wirklich pragmatische Geschichte ausgearbeitet werden können. Indeßen bleibt dieses Werk ein intereßanter Beytrag.

Den größten Theil machen die Berichte und Briefe des Generals Buonaparte selbst, und andrer Französischen Officiere aus. Sind sie gleich aus den Zeitungen bekannt, und noch im frischen Andenken, so haben sie doch hier den Werth eines zusammenhängenden Ganzen. Die eignen Urtheile des Verfaßers haben freylich meistens das Gepräge eines exaltirten Kopfes, und Französischer Einbildungen. Dahin gehören die Behauptungen, daß die Regierungen zu Genua und Venedig noch wüthendere Feinde der Grundsätze der Franzosen gewesen wären, als die Cabinette der Alleinherrscher, daß die Neutralität von Toscana nicht aufrichtig gewesen sey, ingleichen die Lobsprüche der Revolutions-Freyheit. Die Angaben der Stärke der Oesterreichischen Armee zu 80,000 Mann, der Linientruppen des Königs von Sardinien zu 60,000, und der Miliz zu 30,000, der Truppen des Pabsts zu 30,000 Mann, der des Königs von Neapel zu 80,000 Mann sind bis ins Ungereimte übertrieben. Solche Falschheiten hat der Ruhm Buonapartes gar nicht nöthig, er wird dadurch vielmehr entstellt. S. 483 — 489 findet man das Verzeichniß der Kunstwerke, der Statuen, Büsten, Vasen, Gemälde, der seltnen Bücher und Handschriften, der kostbaren Steine und andrer Kostbarkeiten, welche die Franzosen den Italienern wegnahmen, und nach Frankreich schaffen ließen. Der Verfaßer sagt von diesem Raube: „Niemals schmückten edlere Siegeszeichen die Triumphe eines Siegers, aber es verdienten sie auch keine als solche Siege wie diejenigen sind, welche man der braven Italienischen Armee, und ihrem unvergleichlichen Anführer verdankt."

Die beygefügte Charte ist mit vielem Fleiße verfertigt, und hat einen feinen, und deutlichen Stich. Auf der Seite derselben sind die Producte der Cisalpinischen (damals noch Cispadanischen) Republik, und die Quadratmeilen der Provinzen Ferrara, Bologna, Romagna, Modena, angezeichnet. Anjetzt ist die Cisalpinische Republik noch ansehnlicher vergrößert.

Nähere Auskunft über den jetzigen Frieden zwischen Sr. Maj. dem Römischen Kaiser, und der Republik Frankreich. Nebst einer Charte, worauf die Theilung des Venetianischen Staats, und die Grenzen der Cisalpinischen Republik genau angegeben sind. Ein Bogen in gr. 8vo. Leipzig, bey Baumgärtner.

„Es giebt in Teutschland eine Menschenclaße, sagt der Verf., ich meyne die alle Ordnung der Dinge haßenden teutschen Democraten, welche den Frieden von Campo-Formido als nachtheilig für Oesterreich verschreyen, und darüber frohlocken, daß die Franzosen allein gewännen. So sehr auch die Unrichtigkeit dieser Behauptung der teutschen Democraten in die Augen fällt, so macht sie doch hier und da Eindruck, weil zugleich Männer von einem gewißen Range mit einer Art von Dreistigkeit so etwas nach den übel verdauten, aus Journalen ohne Zusammenhang genommen, politischen Berechnungen als Wahrheit dem großen Haufen vorpredigen. Aus diesem Grunde hat der Verf. die nützliche Schrift ausgearbeitet, in welcher die von Oesterreich durch den Friedens-Schluß abgetretene Lande, und die durch den Frieden gewonnene Provinzen neben einander gestellt, und ihre Größe, Bevölkerung, Einkünfte, Producte, und statistischer Werth, angeführt werden.

Wir haben bereits bey anderer Gelegenheit in unserm Journale schon angezeigt, daß die in einigen Journalen gegebnen Berechnungen der Verluste des Hauses Oesterreich bey dem Frieden, falsch, und auch viel zu frühzeitig wären, und daß man im Politischen Journale die

wahren

wahren Berechnungen finden würde, sobald dergleichen statt haben könnten, da Oesterreich bey dem Reichs-Frieden noch mehr bekommen würde, und man alsdann erst rechnen könnte. Indeßen ist es immer ein Verdienst des Verf. dieser Schrift, daß er die bisherigen Irthümer, und vielleicht absichtlich verbreiteten Vorgebungen, so gründlich und vollkommen, in Betref der bisher geschehenen Länder-Veränderungen, berichtiget hat. Wenn Oesterreich mehr noch dazu erhalten haben wird, so ist seine statistische Berechnung doch immer noch eben so nützlich, und wahr, als jetzt. Wir werden zu andrer Zeit die Details dieser Berechnungen mittheilen, wenn alles zwischen den Kriegführenden Partheyen zur völligen Ausgleichung gebracht seyn wird. Vorjetzt führen wir nur an, daß die Oesterreichische Monarchie, durch den Frieden zu Campo-Formido, an Flächen-Raume 98 Quadratmeilen, und an Einkünften 200,000 Gulden gewonnen, aber an Menschen 240,000 Seelen verloren hat. Allein auch dieß ist nur ein Schein-Verlust, weil, unter der milden Regierung Oesterreichs die gesegneten Küsten des Adriatischen Meers bald mehr Bevölkerung erhalten werden.

Außerdem erwähnt der Verf. auch mit richtiger Einsicht die großen Vortheile, welche Oesterreich durch den Austausch der Niederlande gegen die Venetianische Republik, in Absicht der politischen Lage, und vieler Verhältniße erhalten hat, wovon bereits im elften Monatsstücke des vorigen Jahrgangs unsers Journals umständlich gehandelt worden ist.

Die beygefügte Charte giebt einen allgemeinen Ueberblick der neuen Theilung von Italien. Die Grenz-Linie zwischen der Cisalpinischen Republik, und den neuen Süd-Oesterreichischen Staaten geht hier aber (irrig) von Porto-Legnago immer auf der rechten Seite der Etsch fort, da sie doch, nach dem 6ten Artikel des Friedens-Tractats, (nur mit einem Umkreise von 3000 Toisen im halben Durchmeßer bey Legnago,) an dem linken

 Ufer

Ufer dieses Flußes bis an die Mündung des weißen Canals hingeht, von da an dem linken Ufer des weißen Canals, des Tartaro u. s. w. welche letztere Flüße auf der Charte auch nicht bemerkt sind.

Wir haben schon auf dem Umschlage des neunten vorjährigen Monatsstücks der verdienstlichen Bemühung gedacht, mit welcher der gelehrte, und rühmlichst bekannte Herr Professor Olivarius zu Kiel, in einer eignen Zeitschrift die Merkwürdigkeiten des Nordens in Europa in Betracht der Künste, Wißenschaften, der commerciallen und andrer Verhältniße, zur allgemeinen Kenntniß bringt, und dadurch manche Lücke in der Litteratur-Kunde ausfüllt, überhaupt aber ein eben so intereßantes, als angenehmes Werk dem Publico mittheilt. Wir können nunmehro, da bereits drey Hefte erschienen sind, unser Urtheil von der Nützlichkeit, und dem mannichfaltigen Werthe dieser periodischen Schrift bestätigen, und ihm mit gegründeter Hofnung recht viele Leser wünschen. Das dritte Heft dieses neuen Französischen Journals von Norden enthält unter andern: Administration du Margrave de Baden. Moyens de prevenir et d'éteindre les incendies, par Mr. Valentiner. Idées sur la philosophie du très-celebre Kant. Sur la peinture, la sculpture etc. en Danemarc. Education de jeunes demoiselles par Mad. de Krockow. Reflexions sur le Comte Pierre de Bernstorff. Nouvelle construction de vaisseaux par Mr. du Crest. Variétés, avis, et annonces.

Dieses Journal, welches den Titel führt: Le Nord literaire, physique, politique et moral, par le Professeur Olivarius, ist in ganz Teutschland in allen guten Buchhandlungen, bey Schaumburg in Wien, Maurer in Berlin, Wolf zu Leipzig, Perthes zu Hamburg, und auf allen Post-Aemtern zu bekommen. Der Jahrgang kostet 2 Reichsthaler.

Im

Im Verlage der Bödnerschen Buchhandlung zu Schwerin, ist folgendes, in vielem Betrachte nützliche Buch erschienen: Grundzüge zur Werthschätzung der Landgüter in Mecklenburg. Vom Legations-Rath von Ferber. S. 286 in groß 8vo.

In einem Zeitpuncte, wo die Landgüter im Mecklenburgschen eine Waare geworden zu seyn scheinen, mit der man wie mit einer jeden andern handelt, die man heute kauft, und morgen mit einem Gewinne von mehrern Tausenden wieder verkauft; die oft schon in einem Jahre durch mehrere Hände gehn, und wo wechselseitig Käufer und Verkäufer glauben, einen guten Handel gemacht zu haben; in diesem Zeitpuncte ist es ein wahrer Vortheil für eine große Menge Menschen, den etwanigen Maasstab zur richtigen Berechnung des Werths der Güter zu haben. Dieß findet man in dem angezeigten Werke. Es giebt einen umständlichen Begrif von den Vorzügen, und Verhältnißen der Landgüter in Mecklenburg, von der Freyheit im Kaufe, und Verkaufe der Güter, von den Gerechtigkeiten, den Verhältnißen des Guths-Herrn und der Unterthanen, von den auf den Gütern ruhenden öffentlichen Abgaben, von den Wirthschafts-kosten u. s. w. Man wird aus diesen Rubriken die Nutzbarkeit dieses Werkes einsehen, und selbst zur Beurtheilung beym Ankaufe von Gütern in andern Ländern kann es zu einem Leitfaden der Erkundigungen dienen. Wie vielen können diese Anleitungen nützlich werden. — Die Schrift hat ein gefälliges Aeußere, sie ist auf feinem Papiere mit schönen Didotschen Lettern gedruckt.

IV.

Cayenne. Teneriffa. Eine unbekannte Insel bey Cornhill. Einzelne historische Züge.

Die Französische Colonie Cayenne im südlichen America hat in unsern Tagen durch die vielen immer

noch fortdauernden Deportationen nach jenen unwirthbaren Gegenden eine gewiße Celebrität erlangt. Folgende kurze und zuverläßige Nachrichten von dem neuesten Zustande dieses, gegenwärtig von Pichegru, Barthelemy und andern Verbannten bewohnten, Landes, werden daher nicht ohne Intereße seyn.

Die Colonie Cayenne liegt zwischen dem Aequator und dem 5ten Grad Nordlicher Breite, und dem 50 bis 55° Westlicher Länge. An der Küste erstreckt sie sich auf 240 Englische Meilen, und ins Land hinein auf 300 Meilen. Es gränzt an Suriname, an das Atlantische Meer, an das Amazonen-Land, und an Guiana. Auch auf dieses Land erstreckte sich die Revolution. Es schwebt jezt in der traurigsten und beunruhigendsten Lage. Die Zahl der Neger hat sich seit der Revolution von 13,571 bis auf 8000 verringert. Es ist also wohl bey dem Deportationssysteme in jene Gegenden nur eine Politik der Französischen Herrscher, Cayenne auf Unkosten der für ihre Plane zu großen Menschenmaße in Frankreich zu bevölkern. Die gewonnenen Producte von 50 durch 2511 Neger cultivirten Plantagen haben nicht die Kosten ihrer Bebauung wiedereingebracht. Demohngeachtet sind in die Colonie für 3 Millionen Livres Tournois erbeutete Prisengüter eingeführt worden. Alle Waarenhäuser stehen leer, und häufige Requisitionen, Raub, Verrätherey und alle Geißeln eines tyrannischen Schreckensystems vollenden den gänzlichen Ruin dieser Colonie, die man das neue Französische Botany-Bay nennen könnte. Das Clima ist heiß und feucht, und der Gesundheit, besonders der nicht eingebornen Einwohner, äußerst nachtheilig, und viele Moräste und Waldungen vermehren noch die schädlichen Wirkungen deßelben. Tief ins Land hinein giebt es einige Berge, die der Cultur fähig wären, aber ganz wüste liegen. Die dabey liegende Insel Cayenne enthält ohngefähr zehn geographische Meilen im Umkreise. —

Die

Die Insel Teneriffa hat durch die mißglückte Expedition der Engländer gegen dieselbe, die im Neunten Monatsstücke, September, des vorigen Jahrgangs (S. 970 u. 974) erzehlt worden ist, neues Intereße auf sich gezogen. Wir geben hier eine kurze Beschreibung ihrer Hauptstadt, Santa-Cruz, die von den Engländern erobert, aber nachher wieder verlaßen wurde. Der Grund zum Ankern in der Rhede ist sehr schlecht; und die Schiffe, die im Winter in diesem Platze neue Lebensmittel und Erfrischungen holen, wagen es nicht sich vor Anker zu legen, sondern halten sich entfernt, und schicken nur ein Bot ans Land. Der Platz ist gegen die See zu durch Batterien und Vertheidigungsanstalten gedeckt; die Küste ist durch große Felsen und Steine gesichert, und die Waßerwogen sind stets so hoch, daß sich die Bote nur mit großer Gefahr herannähern können. Alle diese Hinderniße, welche einen feindlichen Angrif äußerst erschweren, werden noch dadurch vergrößert, daß der Wind selten günstig ist, um vom Lande wegsegeln und dem Feuer der Batterien an der Küste entgehen zu können. Diesen Gefahren sezte sich der tapfere Englische Admiral Blake aus, als er im Jahr 1657 eine in der dasigen Rhede befindliche Flotte von Spanischen Gallionen angrif. Der Erfolg entsprach seiner Kühnheit und Tapferkeit. Es gelang ihm alle feindliche Schiffe zu zerstören, und ein ungewöhnlich schneller Wechsel des Windes sezte ihn in Stand, seine eigne Flotte wohlbehalten wieder wegzuführen. Der Contreadmiral Nelson war eben so tapfer, aber nicht so glücklich, wie jener. Die Stadt, die der Sitz des Generalgouverneurs der Canarischen Inseln ist, enthält eine Bevölkerung von beynahe 7000 Seelen. —

Neue Erweiterungen unserer Erdkunde sind immer angenehme Beyträge für die Freunde der Geographie und Statistik. In dieser Hinsicht theilen wir einen geographischen Abriß einer unbekannten Insel, nahe an den

Küsten von Kornhill mit, die viele Merkwürdigkeiten enthält. Diese Insel wurde zuerst im Anfange dieses Jahrhunderts entdeckt; damals nur ein unbedeutender Platz, im Vergleiche mit ihrem jetzigen Zustande. Sie war zu jener Zeit durch eine schmale Erdenge mit dem Lande verbunden, aber jezt ist sie gänzlich vom festen Lande getrennt, und ringsumher stark befestigt.

Ihre Regierung besteht aus einem Gouverneur, einem Untergouverneur, und vier und zwanzig Beysitzern; ihre Constitution ist nie von ihrer ersten Errichtung an verändert worden, und pünctliche regelmäßige Ordnung herrscht in jedem Departement. Verschiedne Reisende halten diese Insel für einen der reichsten Erdstriche; aber Schriftsteller haben überhaupt wenig Zugang zu derselben gehabt, und einige haben nur, aus Unkunde der Producte, flüchtig und oberflächlich davon geredet. Ihre vorzüglichsten Schätze und Handelsartikel bestehen in Gold und Silber, welche in Stücken von runder Form verkauft werden. Noch besitzt diese Insel aber auch eine große Manufactur von Papier, welches nach allen Welttheilen versandt wird. Diese Papiergattung ist wegen ihrer Textur und ihrer Farbe merkwürdig, welche zuerst vollkommen weiß ist, aber sich nachher in ein schönes Gelb verwandelt, welches vorzüglich in der Fremde sehr geschätzt wird.

Die Sitten der Einwohner sind sehr sonderbar. Mehrere Hunderte derselben erwerben ihren Unterhalt durch die Feder, und dieß Volk ist überhaupt sehr ruhig und civilisirt. Aber der allgemeine Markt auf dieser Insel, welcher auf einem großen kreisförmigen Platze gehalten wird, stellt ein ganz verschiednes Volk und eine ganz andre Scene dar. Ein Fremder wird über die Verwirrung der Sprachen, und die Verschiedenheit des daselbst gehörten Geschreys und Lärmens in Erstaunen gesezt. Ohngeachtet dieses Tumults sind die Einwohner jedoch sehr aufmerksam gegen diejenigen, die mit ihnen Handel treiben wollen, und äußerst begierig gute Kunds-

leute

Leute zu haben. Ihr Hauptfehler ist übertriebne Leichtgläubigkeit und Neugierde.

Die Strafgesetze sind auf dieser Insel in geringer Zahl, aber vorzüglich strenge. Gewiße Vergehungen werden mit dem Tode bestraft — so z. B. wenn jemand eines andern Namen für den seinigen ausgiebt. Die Religion der Einwohner ist sehr einfach; sie besteht in dem einzigen Begriffe, pünctlich genaue Befolgung der Gesetze. Obgleich der Zugang zu dieser Insel leicht ist, so ist es doch bisweilen sehr gefährlich sie zu verlaßen. Zahlreiche Seeräuber schwärmen an der Küste und erbeuten die an den Grenzen befindlichen reichen Ladungen. Daher sind kürzlichst einige Küstenbewahrer längs der Küste aufgestellt, und andre als Convoys zur Beschützung des Handels angeordnet worden.

Die Englischen Blätter enthalten die so treffende als wichtige Bemerkung, die aus dem Ueberblicke der Geschichte der Französischen Revolution hervorleuchtet, daß stets die Urheber der schrecklichen Auftritte in Frankreich, ohne Ausnahme, zur Rechtfertigung ihrer despotischen Maaßregeln, zu erdichteten Documenten ihre Zuflucht genommen haben. Im Jahre 1789 verbreiteten schon insgeheim die dirigirenden Mitglieder der constituirenden Nationalversammlung angebliche Beschlüße und erdichtete Befehle Ludwigs XVI., in denen das Volk zur Verherung und Ansteckung der Schlößer der Adlichen aufgefordert wurde. Eine erdichtete Correspondenz mit dem Prinzen von Condé rechtfertigte im Jahre 1790 die Ermordung des Herrn von Voisin, Oberbefehlshabers der Artillerie zu Valence. Zahllose erdichtete Papiere und Documente reizten in den Jahren 1791 und 1792 durch ganz Frankreich das Volk gegen die nichtgeschwornen Priester, und stifteten die blutigen mörderischen Scenen des 2ten Septembers an. Im verfloßnen Jahre 1796 wurden falsche und erdichtete Breven und Hirtenbriefe des Pabstes ausgestreut. Diese Betrachtung

tung würde uns zu weit führen, und zu vielen Raum einnehmen; wir bemerken hier nur noch, daß die empörende Ungerechtigkeit der letztern Revolution auf Documente und Beweise gegründet war, die so deutlich das Gepräge der Erdichtung trugen, daß nicht nur die allgemeine Stimme im Auslande, sondern auch mehr als NeunZehntheile der Nation in Frankreich selbst diese angeblichen Actenstücke ein leeres Blendwerk und ungeschickterdichtete Fabeln nannten; worüber zu seiner Zeit auch in unserm Journale umständlich geredet worden.

Für jeden Unpartheyischen geben die neuen Französischen Herrscher, durch die heftigen Ausbrüche ihres Haßes und Neides gegen die triumphirende Größe, die Reichthümer und die Herrschaft Englands über die Meere, ein sehr belustigendes Schauspiel. So rechnete das Directorium in einer Proclamation, es dem Minister Pitt zum großen Verbrechen an, daß sich der Handel von Großbritannien zu dem von Frankreich verhalte, wie 18 zu 1; daß die Einfuhren und Ausfuhren von Frankreich nicht mehr als 400 Millionen, die von England aber mehr als 7000 Millionen betrügen!! —

Sinamary, Aufenthalt von Pichegru, Barthelemy, und andern Deportirten.

Jene Unglücklichen, ehmals republicanische Mitherrscher, nachher von der jetzt regierenden Faction gestürzt, und unverhört, mit einem Gewaltstreiche am vorigen 4ten September übers Meer ins Elend geschickt, die man in Cayenne zu seyn glaubte, haben nicht die mitleidige Menschlichkeit genoßen, um welche sie baten, nach Cayenne gebracht zu werden, wo sich doch der bekannte wütende Bruder Robespierres, Billaud-Varennes, befindet: sie sind nach Guiana transportirt worden, in die Mitte von einer wilden Völkerschaft von Negern, in einen Ort, der Sinamary heißt. Dieß ist ein elendes Dörfchen, aus 15 armseligen Hütten bestehend. Aus

die

diesem Oertchen haben verschiedne dieser Exilirten an ihre Verwandte nach Frankreich geschrieben. Sie rühmen die simple Gutherzigkeit dieser Wilden, und ziehen sie der Europäischen Politeße, (die freylich nicht sehr poli gegen sie gewesen ist) noch vor. Diese Wilden theilen mit dem Eroberer von Holland, und dem ersten Friedens-Stifter in Europa, in diesem Kriege, das was sie von der Jagd, und vom Fischfange nach Hause bringen, und gönnen dem Helden, und dem Staats-Manne einen Winkel in ihren rauchvollen Hütten. Von menschlichen Künsten wißen sie so wenig, daß sie nicht aufhören zu erstaunen, wenn sie ihre neuen Gäste schreiben sehen. Einer von ihnen, der Barthelemy schreiben sahe, fragte in seiner Spache, was er denn da mit den Fingern kratzte? Barthelemy, Pichegru, und Larue logiren mit einander in einem Winkel derselbigen Hütte. — Im allgemeinen zeigen diese Deportirten in ihren Briefen eine große Ergebenheit in ihr Schicksal. Einige von ihnen sind noch immer so sehr Franzosen geblieben, daß sie Scherze, und muntre Einfälle unter das Bedauern mischen, welches ihnen die Erinnerung abdringt. Einer schreibt sogar von einer Liebes-Intrigue, die er mit einer jungen Negerin hat. Sie haben fast alle ihre Familien sehr gebeten, ihnen Vieh, Kühe, Ochsen, Schaafe, Hühner, und ander Feder-Vieh, Mehl, und vornehmlich Oel, und Weineßig zu senden.

V.
Briefe.

1.

Stockholm, den 28sten Jänuar 1798.

Die hiesige politische Lage, der innere Zustand des Reichs, kann nicht glücklicher seyn. Der König führt die Regierung mit Ordnung, Gerechtigkeit, Sparsamkeit, und zur allgemeinen Zufriedenheit; und da der öffentli-

che Schatz so sehr entblößt befunden worden ist, so war die Reduction eine Nothwendigkeit, wenn nicht dem Staate noch mehrere Lasten aufgebürdet, und neue Contributionen ausgeschrieben werden sollten. Beydes will der König, der Oeconomie liebt und ein Freund des Volks ist, vermeiden. Freylich klagen also einige von den Personen, die durch die Reductionen leiden; aber das geringere Uebel muß geduldet werden, bis die Natur der Sache dem Könige Gelegenheit darbietet, diese Personen auf eine oder die andere Art anzustellen, und zu entschädigen. Der König reformirt jezt in dem Hofstaate, welcher aus einem sehr zahlreichen Personale besteht, da das Reich jezt fünf Höfe und acht verschiedene Hofetats zu unterhalten und zu salariren hat. Für seine eigne Person lebt der König mit der Königin auf einem regulirten sehr öconomischen Fuß, und läßt auf diesen seinen eignen Hof-Etat keine Schulden stehen, oder noch weniger fixiren. Bey den Feyerlichkeiten des Beylagers gieng alles groß und glänzend zu; jetzt nun lebt der König mit einer anständigen Sparsamkeit. Er hat daher die Feyertage ohne die gewöhnlichen und kostbaren Ceremonien, mehrentheils auf Haga in einer Art von Retraite zugebracht. Nach Ablauf derselben ist der König wieder gewöhnlich und oft in der Stadt gewesen, und wohnt den Staats-Berathschlagungen bey.

Der Winter ist hier seit einigen Wochen sehr strenge gewesen, aber der König achtet die Kälte wenig, ja fast zu wenig nach der Meynung vieler seiner ihn so sehr liebenden und verehrenden Unterthanen. Denn man sieht ihn bey der grösten Kälte, im ofnen Schlitten, ohne das geringste Pelzwerk, leicht gekleidet fahren. Zu Haga lieset er allein die vorgetragenen Acten durch, um sich selbst Kenntniß von den Angelegenheiten des Reichs oder einzelner Personen zu verschaffen. Zur Erholung bringt er einige Stunden in der auserwählten Bibliothek zu, welche König Gustav III. für sich da sammelte, die aus den besten alten und neuen claßischen Autoren, und vielen

sen prächtigen Werken besteht, und die zum Theil dem vormaligen Premierminister, Grafen von Creutz, gehörte, welcher sie sich während seiner Ambaßade in Frankreich zu Paris angeschaft hatte.

Auf diesem Schloße Haga, und in diesen Zimmern gab der verewigte König diesem seinem Nachfolger und Sohne selbst öftern politischen Unterricht, und vertraute, nach succeßiven Ereignißen zu schließen, zugleich dem Busen des jungen Prinzen viele confidentialische Rathschläge, um davon zu seiner Zeit Gebrauch zu machen. Der jetzige König war auch in dieser Hinsicht ungemein früh fähig, diese vertrauten Eröfnungen sowohl zu faßen, und zu bewahren, als auch nachher, mit Aufmerksamkeit, und ohne öffentliches Aufsehen und Beleidigungen, zu befolgen. Weise und bedachtsam geht er in allen Sachen zuwege, und was man vorzüglich bey ihm hochschätzen und verehren muß, ist sein empfindliches Herz, und sein zartes Gefühl, niemanden zu schaden, und die minder vermögenden, aber arbeitenden, oft ohnedem leidenden, Claßen nicht die Bedürfniße des Staats in Absicht der Reduction im geringsten fühlen zu laßen.

Obgleich der König und die Königin ein junges Paar sind, und der vertrauliche Umgang unter ihnen das allgemeine Vergnügen noch mehr vergrößert, so herrscht doch an diesem Hofe eine Art von Häuslichkeit, und Bürgerlichkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, eben so wie man es von dem Hofe eines andern jungen Königs in unsrer Nachbarschaft lieset. Die Königin, eine der liebenswürdigsten Prinzeßinnen, wird auch nun immer mehr mit dem Lande, dem Hofe, den hiesigen Sentiments, und Sitten bekannt. Um sich daran allmählig beßer zu gewöhnen, lernt sie auch die Landes-Sprache mit gutem Fortgange, und zwar unter der Leitung des Königl. Bibliothekars, Herrn Stridsberg, welcher ebenfalls der Königl. Prinzeßin in der Teutschen Sprache Unterricht gab, als sie nach Teutschland reisen sollte, um Aebtißin des gefürsteten Reichsstifts Quedlin-

burg

burg zu werden. Dieser Herr Stridsberg ist ein sehr sprachkundiger Mann, hat in Göttingen die Orientalische Litteratur unter Michaelis studirt, nachher ein Erziehungsinstitut nach der neuen socratischen Manier hier zu Stockholm angelegt, und auch den jetzigen König sowohl in der Teutschen Sprache, als in der Geographie und Statistik unterrichtet.

Bis die Königin der Landessprache ganz mächtig wird, predigt für sie alle Sonntage, doch in der Eigenschaft ihres Hofpredigers, der Teutsche Pastor, Herr Hachenburg, ein vortreflicher Kanzelredner. Ihre Majestät vergnügt sich nicht selten mit der Lecture, und wenn sie einmal unsre Sprache recht inne hat, wird sie auch gewiß den schriftstellerischen Arbeiten der besten Teutschen Autoren auch die unsrigen, als die Werke der Grafen Gyllenborg, Creutz und Oxenstierna, und die der Herren Adlerbeth, Leopold, Sjöberg, und mehrerer andrer zur Seite setzen.

Als die Schwedische Academie ihre jährliche große feyerliche Zusammenkunft den 20sten December hatte, wohnte die Königin dieser Sitzung, doch in einer vergitterten Tribune bey. Diese Versammlung wurde auch dadurch merkwürdig, daß ein schönes Gedicht zur Ehre des oben genannten verstorbnen Grafen Creutz den großen Preis erhielt, und die goldene Medaille dem Verfaßer, Herrn Franzén, Bibliothekar der Universität zu Åbo, in öffentlicher Sitzung ertheilt wurde. Dieser Herr Franzén ist einer von unsern glücklichsten und beliebtesten Dichtern, und ist neulich von einer gelehrten Reise durch Teutschland, Holland, England und Frankreich zurückgekommen.

Der Kammerherr, Baron von Albedyhl, welcher unter der Regierung Gustav III. bey den Höfen zu Petersburg und Kopenhagen, theils als Chargé d'Affaires, und theils als Minister stand, nun aber seit einiger Zeit in Retraite lebt, giebt jetzt ein Französisches Werk heraus unter dem Titel: Recueil de Memoires et autres

Pieces

Pieces authentiques, relatives aux affaires de l'Europe, particulièrement celles du Nord, pendant la dernière partie du dix-huitième Siecle. Dieser Herr ist zwar aus Pommern gebürtig, gehört aber doch auch zu der hiesigen Freyherrlichen Familie von Albedyhl, hat in Schweden gedient, und ist, wie gesagt, in dem diplomatischen Fache gebraucht worden.

Der Königliche Bibliothekar, Herr Gjörwell, zu deßen allgemein bekanntem Ruhme ich nichts zu sagen brauche, giebt eine Schwedische Uebersetzung von dem Werke des Herrn Baron Drais's zu Carlsruhe, Geschichte der Regierung des Markgrafen Carl Friedrich zu Baden, und zwar unter dem Titel: Spiegel eines Regenten: heraus. Wahrlich ist auch die Regierung dieses einsichtsvollen, wohlwollenden, vortreflichen, ganz musterhaften Fürsten ein Spiegel wie Könige und andre regierende Herren Land und Leute behandeln sollen.

2.

Berlin, den 15ten Februar 1798.

Obgleich der König wiederhergestellt ist, so verhindert ihn doch noch die mit dieser Krankheit gewöhnlich verknüpfte Augenschwäche bis jezt, zu arbeiten, und Er läßt sich daher nur die Sachen vortragen. Sie werden dann größtentheils von dem Herrn geheimen Cabinets-Rathe Menken blos an die Behörden, zur weitern Verfügung, remittirt, oder er begleitet sie mit einem Schreiben, worinnen er des Königs Willens-Meynung bekannt macht. Dieser stille Gang der Geschäfte ist denn auch die Ursache, daß sich hier wenig oder nichts neues von Erheblichkeit ereignet. In Absicht der auswärtigen Angelegenheiten herrscht fortdauernd die tiefste Verschwiegenheit, und alles was man davon sagt, oder in öffentlichen Blättern lieset, ist bloße Muthmaßung. Nur dieß kann man mit Gewißheit versichern, daß der Kaiser von Rußland seit kurzem einen neuen wirksamen Antheil an der jetzigen Crisis der Umstände sowohl für Teutsch-

 land,

land, als für ganz Europa, genommen hat, und daß zwischen unserm Hofe, und denen zu Petersburg, und zu Wien, viel wichtiges verhandelt wird. Nach der gegenwärtigen Lage der Dinge wird der Friede ganz anders ausfallen, als die unberufnen, und unkundigen Politiker in Journalen und Zeitungen zu weißagen sich erdreisten.

Die Königin, und die Prinzeßin Ludwig haben die nämliche Krankheit, wie der König, bekommen. Letztere hat sich einige Tage sehr schlecht befunden. Anjetzt aber befinden sich beyde in der Beßerung.

Die jetzige Preßfreyheit bringt eine Menge Brochüren hervor, die alles was heilig, und gut, und edel ist, mit einer schändlichen Zügellosigkeit angreifen, und obgleich der König bis jetzt noch dazu geschwiegen, so hat doch das Staats Ministerium für gut gefunden, das schon vorlängst gegebne Censur-Edict den Buchhändlern, und Buchdruckern in Erinnrung zu bringen, und sie alles Ernstes ermahnen zu laßen, es nicht zu übertreten, widrigenfalls sie ohne alle Schonung in Strafe genommen werden würden. Unter andern ist ein sogenanntes Leben der Gräfin von Lichtenau erschienen, welches mit den allerniederträchtigsten Pasquillen angefüllt ist. Wenn die Preß-Freyheit Frechheit wird, so ist es die Sache des Staats, oder des Monarchen, ihr Schranken zu setzen.

Man glaubt, daß der Staats-Minister von Wöllner seinen Abschied nehmen wird. Der dirigirende Minister in Schlesien, Graf von Hoym, ist hier nun angekommen, und man erwartet auch den dirigirenden Minister aus Ansbach, Freyherrn von Hardenberg. Der Staats-Minister aus Neu-Preußen, Herr von Buchholz, ist schon seit einiger Zeit hier. Die Unpäßlichkeit des Königs hat bisher die Vornehmung der Geschäfte aufgehalten.

Das Schicksal der Gräfin von Lichtenau ist noch nicht entschieden, auch erfährt das Publicum, so neugierig es auch ist, nicht das mindeste von dem Resultate

der Untersuchung. Die Königlichen Commißarien haben sich verpflichtet, und erklärt, nicht das geringste davon zu sagen. Was man von Verhören einiger angesehnen Personen sagt, beruht auf keinem sichern Grunde.

Mit Anekdoten vom Könige, und seinen Cabinets-Rescripten wird man noch immer, in Gesprächen, in Journalen, und öffentlichen Blättern überhäuft. Ich übergehe diese Gegenstände der augenblicklichen Neugierde um so mehr, da man deren genug allenthalben findet, und das wenn ich Ihnen jetzt als etwas neues geben könnte, vermuthlich schon in Zeitungen und Journalen gelesen wird, ehe Ihre Zeitschrift in die Hände des Publicums kommen kann. Uebrigens brauchts keiner neuen Beweise, um von der vortreflichen Denkungsart, und der wohlthätigen Popularität unsers guten Königs überzeugt zu seyn, oder neuer Veranlaßungen zu seiner Verehrung, die im höchsten Grade, und allgemein alle treue Unterthanen belebt.

Der Französische Gesandte Caillard, welcher vom Könige, und der Königin ganz bezaubert ist, sagte neulich in einer großen Gesellschaft: "Der jetzige König sey der größte Feind der Französischen Republik. Wie so? fragt ihn Jemand. — Ja, antwortet er, durch seine Weisheit und Gerechtigkeit wird Er alle Nationen wieder dahin bringen, sich einen König zu wünschen."

Ein anderer Gesandte eines großen Hofes sagte bey einer gewißen Gelegenheit, zur Replik über etwas, was ihm ein Officier, ziemlich unbedachtsam gesagt hatte — — Niemand hat die Welt mehr betrogen, als Ihr König. — Wie verstehn Sie das? — Recht im Wortverstande. Wer hatte wohl von Ihm als Kronprinzen erwartet, daß er sich als König in allen Studien so wohl unterrichtet, und so vortreflich nehmen würde.

Es ist eine Militair-Organisations-Commißion bestehend aus dem General-Feld-Marschalle von Möllendorf, General-Lieutenant von Geusau, General-Major

von Rüchel, Obristen von Zastrow, und Major von Guionneau, niedergesetzt worden, welche verschiedenes bey der Armee auf einen neuen Fuß bringen soll. Die Uniformen der Officiere der Armee, der Flügel-Adjudanten, und des General-Staabs, der Garden, und des Ingenieurs-Corps hat der König geändert, und ziemlich nach dem Geschmacke unter Friedrich dem IIten eingerichtet: die Garde erhält auch wieder, wie zu Friedrichs des IIten Zeiten, Achselbänder, und es sollen auch wieder Grenadier-Compagnien errichtet werden.

Der bekannte Herr Geheime Rath Oswald, Lecteur des verstorbnen Königs, ist mit 1000 Thaler pensionirt worden.

Die Französische Campagne hat dem Hochseel. Könige, nach der Berechnung der Commißion, die zur Regulirung der deshalb gemachten Staats-Schulden niedergesetzt ist, in allem aus dem Schatze elf Millionen Thaler gekostet, und eine noch zu tilgende Schulden-Last von 3 Millionen. Indeß ist die Acquisition von Süd-Preussen, und Neu-Ost-Preußen auch beträchtlich, und wird in kurzem diesen Verlust ersetzen. Uebrigens kann ich Sie versichern, daß der eigentliche Schatz nichts weniger als erschöpft ist, und daß es nur der Politik gemäß ist, die im Publico darüber laufenden irrigen Gerüchte gehen zu laßen.

Es ist auch ganz falsch, daß das Religions-Edict wirklich aufgehoben sey, und seine gesetzliche Kraft verloren habe. Nur die Examinations-Commißionen, und einige Anmaaßungen gegen das Ober-Consistorium sind abgestellt. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß eben um diese Zeit, als jenes Rescript erfolgte, welches in den Zeitungen gestanden, wodurch die besondern geistlichen Commißionen aufgehoben, und die alten Rechte des Ober-Consistoriums wieder hergestellt wurden, eine neue Ausgabe des Glaubens-Bekenntnißes unsers Königs, bey seiner Confirmation, auf ausdrücklichen Königlichen Befehl, im öffentlichen Drucke erschien. — Indeßen erwartet

wartet man in dem geistlichen Departement noch verschiedne Veränderungen.

3.

Frankfurt am Mayn, den 13ten Februar 1798.

Hier und im ganzen südlichen Teutschlande herrscht jene dumpfe Stille, welche mit der ängstlichen Erwartung neuer großer Schicksale verbunden zu seyn pflegt. Allenthalben ist, zumal seit dem unglücklichen Vorgange, da die Mannheimer Schanzen mit Sturm eingenommen worden, wovon in der ganzen Geschichte wohl kein ähnliches Beyspiel anzutreffen ist, die Erwartung aufs äusserste gespannt, und die Gemüther sind aufs heftigste bewegt.

Die schreckliche Ungewißheit über die Theilung Teutschlands verbreitet eine solche Aengstlichkeit in allen Geschäften, daß, wenn sie nicht bald geendigt wird, sie nothwendig die traurigsten Folgen haben muß. Niemand glaubt sich nunmehr, bey solchen Vorgängen, und Ereignißen, seines Eigenthums sicher.

Auf der einen Seite schmeicheln sich die Fürsten und höhern Stände noch immer, daß die Constitution Teutschlands nur hier und da modificirt, nicht aber gewaltsam aufgelöst werde. So gewinnt das Gerücht immer mehr Glauben, daß Bamberg und Wirzburg zu einem neuen geistlichen Churfürstenthume erhoben, daß Ansbach und Baireuth an den Prinzen von Oranien abgetreten werden wird, daß Salzburg, Paßau, und ein Theil von Bayern bis an den Innfluß, und anderseits bis an den Fluß Naab ein Antheil Oesterreichs werden, und daß mit Hannover und Mecklenburg Veränderungen vorgehen werden u. s. w.

Sollten durch die Kriegs-Macht der großen Höfe, im Einverständniße mit den stürmischen Franzosen, alle projectirten Umwälzungen erzwungen, und die Unterwerfung aller Leidenden mit Gewalt bewirkt werden, so ist für den reinen Menschenfreund, und unpartheyischen Beobachter der allgemeinen Volksstimmung in Teutschland

dadurch, der unglückliche Zeitpunct näher gerückt, wo auch dieser Theil Europas sich auf Französische Art revolutioniren wird. Ein äußerst beträchtlicher Theil der niedern Volks-Klaßen fängt bereits an, dieß als nothwendig anzusehn, und man hört Aeußerungen, welche die Niederreißung aller Schranken ankündigen. Schon erfolgen Handlungen, über welche die Klugheit zur Zeit zu schweigen gebietet. Zwar sind die ausgebrochnen Revolutions-Unruhen im Breisgau, im Badenschen, und im Darmstädtschen wieder gestillt, aber durch einen Französischen Wink — welches einige so erklären, daß man den Ausbruch nur noch für zu frühzeitig gehalten hat.

Sehr zu wünschen wäre es, daß da von oben herab an eine energische Zusammenhaltung nicht mehr zu denken ist, und alle politische Staaten-Combinationen aufgelöst sind, die traurigen, auf nur allzubewährte Thatsachen gegründeten Ahndungen, nicht realisirt werden möchten.

Die Schwierigkeiten bey den Friedens-Verhandlungen zu Rastadt liegen vor den Augen, und ich brauche bey ihrer öffentlichen Kundbarkeit nichts davon zu sagen. Man will aber wißen, daß der Rußische Kaiser durch die Preußische Gesandtschaft ein starkes Intereße an dem Schicksale Teutschlands hat bezeigen laßen. Ob es von Folgen seyn wird, steht dahin.

Der Kaiserliche Minister, Graf von Cobenzl, bleibt immer noch zu Rastadt, und unterhält eine fortdauernde Correspondenz mit Buonaparte zu Paris. Sie betrift aber wahrscheinlich die Erfüllung der Artikel des Friedens-Tractats von Campo-Formido. Die Franzosen machen besonders chicaneuse Schwierigkeiten, den Artikel wegen der Ausgewanderten in Belgien zu halten, und geben vor, die Emigrirte wären Civil-Todte, und hätten kein Eigenthum, weil es ihnen schon längst wegdecretirt worden sey. — Es giebt jetzt so viele empörende Dinge in unsrer Welt, daß der denkende Mann kein Augenblick mehr froh denken kann — — — .

VI.

Ein Schreiben aus Bern. Fernere Schicksale der Schweiz. Und ein Schreiben aus dem Waatlande selbst.

Um die chronologische Ordnung der Geschichte zu beobachten, theilen wir hier zuerst folgendes Schreiben aus Bern mit, welches die frühern Ereigniße der Schweiz im verfloßnen Monate unpartheyisch in ihrer wahren Gestalt schildert, und fügen dann die andern Begebenheiten dieses Landes in einem historischen Vortrage nach.

Bern, den 28sten Januar 1798.

„Die in ihrer bisherigen Verfaßung glückliche Schweiz schwebt in großen Beunruhigungen, über die ein kurzer Zeitraum entscheiden muß. Mehr als drey Viertheile der Einwohner, vorzüglich der Landleute, wünschen nicht die geringste Veränderung ihres Schicksals. Aber seitdem das Französische Directorium, durch die Ihnen längst bekannten Beschlüße, allen denjenigen feyerlich seinen Schutz zugesagt hat, welche unter dem Vorwande der Unterdrückung, die Constitution und die Regenten der Cantons angreifen werden, so ermangelt nicht, wie Sie leicht begreifen werden, eine Menge ehrgeiziger Mißvergnügter loszubrechen, welche, da sie nichts zu fürchten haben, mit Eifer einen Krieg anfangen, in welchem sie ihrer sichern Meynung nach, nur gewinnen können. Nächst ihnen kommt die lezte Volks-Claße, oder der niedrigste Pöbel, der nichts hat, nicht arbeiten will, und sich nur nach Raub und Plünderung sehnt. Dieß ist jezt der leider schon zu bekannte Gang aller Revolutionen. So ist Genf, so sind viele andre Städte umgewälzt worden, ohne von denen zu reden, die es ohne Zweifel bald seyn werden.

Auch sieht man seit einigen Wochen schon eine große Gährung in den meisten Städten des Waatlandes, vor-

züglich zu Lausanne und zu Vevay. Es haben sich bereits daselbst Clubbs gebildet, die Tag und Nacht versammelt sind, und in welchen man Beschlüsse ergreift, und Petitionen an die Berner Regierung absaßt. Noch mehr; die Bürger von Vevay haben das Schloß Chillon überfallen, den einzigen Ort im Waatlande, der zur Vertheidigung fähig war. Die Einwohner von Lausanne hatten das Project entworfen, sich ebenfalls des Schloßes ihrer Stadt zu bemächtigen, wo der Landvogt residirt; aber das Complott wurde vereitelt. Hier und da sind verschiedne aufrührerische Bewegungen ausgebrochen: aber der größte Theil der Landbewohner, welches hier fast alle Eigenthümer sind, und recht gut alle die Verluste einsehen, die eine Revolution für sie erzeugen würde, haben den weitern Fortschritten dieser Insurrectionen, durch die Beweise der Treue, die sie ihren Beherrschern gegeben haben, bis jetzt noch vorgebeugt. Sie haben ihnen ihren Huldigungseyd erneuert, ihre Arme und selbst ihr Vermögen zur Vertheidigung angeboten, und in mehrern Orten ist ihr gerechter Unwille gegen die Revolutionsmänner und Aufwiegler der Städte so weit gegangen, daß man sie nur mit vieler Mühe hat zurückhalten können.

Dieß verhindert jedoch nicht die Vervielfältigung der Petitionen. Eine zu Lausanne befindliche souveraine Commißion empfängt sie, und man verspricht sie günstig anzuhören. Sechs tausend aus Italien zurückgekehrte und unweit von hier zwischen dem Waatlande und Genf in Cantonnirungen stehende Franzosen gewähren den Petitionairs eine vermeintliche Stärke, und geben ihnen Hofnungen, die sie um so gefährlicher machen, da der gute Wille der treugebliebnen Unterthanen die Regierung nicht befestigen kann. Zwar versichern die Französischen Minister in Wahrheit, daß diese Truppen nicht bestimmt sind gegen die Schweiz zu agiren. Aber warum sind sie denn da mitten im Frieden? Es ist jetzt mehr als jemals die Zeit, nur den Thaten, und nicht den Worten zu glauben. . .

Der

Der zu Arau gehaltene allgemeine Landtag will seine Vermittlung zur Beendigung und Schlichtung dieses angeblichen Proceßes anwenden, und eben dadurch macht er aus etwas einen Proceß, welches im Grunde nur eine Insurrection einer sehr kleinen Minorität war. Er hat den Bürgermeister in Zürich von Wyß, und den Landamtmann in Schwytz von Reding, zwey talent- und verdienstvolle Männer, nach Lausanne gesandt. Die Commißion von Lausanne ist nach Bern zurückgekehrt, um mit dem Senat zu berathschlagen. Dieß ist bis jetzt die Lage der Sachen in diesem Lande.

Man sagt, daß Basel seine Umwälzung und Democratisirung vollendet, und daß die Regierung in Zürich sich mit den Mißvergnügten verglichen habe, indem sie ihnen in allen streitigen Puncten nachgab. Der Französische Minister Mengaud, welcher sich bey dem Landtage zu Arau befand, gab sich nicht einmal die Mühe zu verhelen, daß der Wille seiner Beherrscher dahin gehe, keine sogenannte Aristokratie in der Schweitz mehr bestehen zu laßen. Wenn sich dieß so verhält, so wird bald keine Regierungsform in diesem Lande mehr existiren. Denn was vermögen nicht mit der Zeit die Intriguen, die Verführung, die Drohungen, und endlich eine überlegene Macht! Auch kommt es bey Entscheidung dieser Frage allein darauf an, zu wißen, was man in Paris will, und alle partielle Unterhandlungen und Conventionen scheinen mir nur Gradationen, um zu diesem Punct zu gelangen. Ich muß Ihnen noch gestehen, daß ich zu denjenigen gehöre, welche argwöhnen, daß der Plan ist alle Schweizerregierungen in eine Einzige zusammenzuschmelzen, und eine solche Regierungsform wie in der Lombardey und zu Genua an ihre Stelle zu setzen. Viele setzen hinzu, daß alles dieß zu Udine vorbebreitet worden, und daß die Einwilligung des Wiener Hofes durch die Zusage des Graubündner Landes befördert worden sey.

Nur noch ein Wort über Genf, und deßen gegenwärtigen Zustand. Die Franzosen halten diese Stadt

zu Waßer und zu Lande so engblokirt, daß die gemeinsten Lebensmittel und Bedürfniße nur in kurzen Zwischenräumen daselbst eingeführt werden, und daß der Transitohandel aller Waaren daselbst theils völlig untersagt, theils durch enorme Zollentrichtungen gehemmt ist. Die Bestürzung ist daselbst äußerst groß, und die nicht mehr beschäftigten jungen Leute wandern in ganzen Haufen aus. Dreytausend Bürger haben eine Addreße an das Directorium unterzeichnet, um sich über eine Behandlung zu beklagen, welche so verschieden von derjenigen ist, die sie von ihrer Ergebenheit gegen Frankreich und von allem dem erwarten mußten, was sie gethan haben, um den Französischen Herrschern zu gefallen. Dieß ist eine merkwürdige und wohlabgefaßte, aber lange Schrift, welche die Bewundrer und Verehrer der Französischer Regierung und Grundsätze allenthalben zu ihrer Erbauung lesen und beherzigen sollten.„ — —

Fünf Jahrhunderte hatte die Schweiz ihre Unabhängigkeit und ihre bisherige glückliche Verfaßung erhalten, als die gewaltsame Erschütterung Französischer Waffen erfolgte. Die Freyheit und Selbstständigkeit wurde von den neurepublicanischen Französischen Herrschern umgerißen, die sich die willkührliche Entscheidung der innern Angelegenheiten und der Regierungsform dieses neutralen Landes anmaaßten. Innere Unruhen, Volksaufwieglungen und Empörungen, waren die vornehmsten Waffen, deren sie sich zur Ausführung ihrer Umwälzungsplane bedienten.

Die dringende Gefahr beschleunigte den Zweck des zu Arau versammelten Landtags. Feyerlich beschworen am 25sten Januar die Deputirten der Cantons die Bundeserneuerung und die Erhaltung ihrer Verfaßung. Zugleich erschien ein nachdrücklicher, ganz im alten Schweizersinne abgefaßter Aufruf an das Volk, dem wir wegen des eingeschränkten Raums mit Bedauern den Platz in unsrer Zeitgeschichte versagen müßen, der aber in unsrer Periode, in der nur der Revolutionsgeist Enthusiasmus zu bewirken fähig ist, keinen großen Erfolg hatte.

Der Canton Basel trat diesen Maaßregeln und dieser Bundeserneuerung nicht bey. Eine lange vorbereitete Umwälzung seiner innern Verfaßung zerriß das Band, welches ihn an die Schweizerische Eydesgenoßenschaft knüpfte. Die in dem großen Rathe starke Parthey der Demokraten erhielt daselbst das Uebergewicht, und die Regierung wurde französirt. Ein Corps von 600 bewafneten Landbewohnern zog als Besatzung in Basel ein; neue Volksrepräsentanten wurden gewählt, und bis zur Errichtung der neuen Constitution führte eine provisorische Regierung von 60 Deputirten der Stadt- und Landbürger die Leitung der Geschäfte.

Im Waatlande war die Annäherung der Französischen Truppen das Signal zum Ausbruch der innern Gährungen. Auch in andern Cantons äußerten sich durch unruhige Bewegungen und Insurrectionen die Wirkungen der Propaganda, die durch Französische Emißaire angefachte Empörungssucht. In Zürich wurde der Partheygeist immer stärker, die demokratische Parthey immer heftiger, und unternehmender, und die Regierung ließ endlich die Zügel der Verfaßung völlig aus den Händen sinken. Im Canton Solothurn und Freyburg war die Explosion noch früher erfolgt, in Lucern, Schafhausen und Appenzel wurde sie schnell vorbereitet, im Argau empörte sich das Volk gegen seine Oberherren, und in Toggenburg, St. Gallen und andern Gegenden der Schweiz brachen gleiche Unruhen aus.

Indem der Revolutionsstrudel sich immer weiter verbreitete, brach ein zahlreiches Französisches Truppen-Corps in das Berner Gebiet ein, überschwemmte das Waatland, und rückte nach den neuesten Nachrichten bis über Moudon (Milden) vor. Die Französische Regierung übertrug dem Divisions-General Schauenburg den Oberbefehl einer Armee von 30,000 Mann, die sich bey Dellmont zusammenzog, und die völlige Revolutionirung der Schweiz zur Absicht hatte. Zugleich berief der Französische Gesandte, mit eigenmächtiger Gewalt,

einen Landtag nach Arau, zur Errichtung einer demokratischen Verfaßung nach Französischem Modelle. Man trieb die Freyheit und Anmaaßung noch weiter. Der Französische Gesandte Mengaud erklärte dem Senate zu Bern, daß er die empörten Einwohner der Stadt Arau in seinen Schutz nehme, und daß auf die mindeste gegen sie verübte Gewaltthätigkeit die Französischen Truppen gegen Bern marschiren würden. Als darauf die Berner Regierung, nach mehrern Gewaltthätigkeiten und Exceßen der Aufrührer, wirksame Maaßregeln zur Dämpfung der Unruhen traf, und die vorzüglichsten Häupter der Empörung zu Arau arretiren ließ, — da drang die von allen Seiten verstärkte Französische Truppenmacht gegen Bern vor, um diese angebliche Beleidigung der Freyheitsfreunde zu rächen. Auf diese in der Geschichte einzige Art, und mit einer so unerhörten Ungerechtigkeit verfuhren die Französischen Herrscher gegen die friedliche stets gegen sie freundschaftliche Schweiz.

Unter diesen beunruhigenden Aussichten sah sich die Berner Regierung genöthigt, dem Drange der Umstände nachzugeben. Sie bewilligte den Unterthanen das Recht, 50 Deputirte als Mitglieder in den großen Rath zu senden, welche bereits in vollkommner Ruhe erwählt worden waren, ordnete Volksversammlungen in den Städten, und auf dem Lande an, und eröfnete allen Bürgern gleiche Ansprüche auf die Staatsämter und die Regierungsverwaltung. Mit dieser Nachgiebigkeit, von der man einigen Erfolg hofte, verband sie aber zugleich eine weise Standhaftigkeit, und beschwur feyerlich die äusserste Vertheidigung des Vaterlandes gegen jeden Feind. Schon bewafneten sich auch viele treugebliebne Einwohner und selbst die Weiber im Canton Bern zur Unterstützung der Regierung. So befand sich die sonst so ruhige Schweiz in dem Wirbel-Winde des Aufruhrs, der ein Staats-Chaos zusammen wehte, von welchem wir noch weiter hin die ferneren Nachrichten geben werden.

Die-

Dieser Geschichtserzählung setzen wir folgendes authentische Schreiben aus dem Waatlande selbst, vom 1ten Februar, bey, welches wir so eben durch die Güte unsers Freundes in Bern zugesandt erhalten.

„Die Gestalt dieses Landes (Waatland, Pays de Vaud) ist in dem kurzen Zeitraume weniger Tage völlig umgewandelt worden. Noch vor ohngefähr zehn Tagen war es von Bern abhängig. Gegenwärtig bildet es, oder will es eine Republik bilden, unter dem Namen, Republique Vaudoise, oder Lemanische Republik. Sobald man hier Kenntniß von den Beschlüßen des Französischen Directoriums erhielt, wodurch es alle Unterthanen dieses Landes, welche Beschwerden gegen die Regierung vorzubringen haben, oder alte Rechte und eine Versammlung der Stände reclamiren würden, unter seinen Schutz nahm, sah man in allen Städten Clubbs oder Comittés entstehen, die mehr oder weniger laut und öffentlich ihre Unabhängigkeitsplane ankündigten. Sie sprachen anfangs nur von ihren Beschwerden und dem Ersatze, den sie dafür forderten. Als sie aber erfuhren, daß man in Bern geneigt war, ihnen denselben zu bewilligen, eilten sie einer Aussöhnung mit ihren Oberherren zuvorzukommen, die nicht in ihrem Plane lag. Sie proclamirten die neue Republik, pflanzten allenthalben Freyheitsbäume, gruben am Fuße die Berner Wappen ein, nahmen eine neue Cocarde an, erklärten alle Obrigkeiten für abgesetzt, und ihrer Rechte verlustig, nahmen die Landvögte gefangen, schickten sie darauf nach Bern, und bemächtigten sich ihrer Schlößer. Vergebens bezeigten die Landbewohner die größte Abneigung gegen diese Veränderungen, und gaben mehrere derselben mit Muth ihre Anhänglichkeit an ihre Souverains zu erkennen. Vermöge einiger Versprechungen, und der Ankunft der Franzosen, mit denen man sie bedrohte, brachten die Bürger der Städte sie zum Stillschweigen; es gelang ihnen selbst sie zu bewafnen, und sie größtentheils marschiren zu laßen.

Di-

Die Nachricht von der Annäherung einer Französischen Armee bewirkte leicht diesen Entschluß. Wirklich standen gegen funfzehntausend Mann von der Italienischen Armee unter dem Oberbefehle des Generals Menard an den Grenzen, und um Genf herum, und alles war schon bereit, sie in die Schweiz zu führen. Ein unglücklicher Zufall diente ihnen noch zum Vorwande, ihren Marsch zu beschleunigen. Die Bauern eines zwey Stunden von Lausanne entfernten Dorfs hatten die Waffen ergriffen. Beym Einbruch der Nacht gieng ein Französischer Adjudant, nebst einem Trompeter, dem zwey Husaren vorausritten, vor diesem Dorfe vorbey, in der Absicht den in der Nähe mit einem kleinen Truppencorps stehenden Berner General aufzufordern, sich zurückzuziehen, widrigenfalls die Französische Armee den Befehl hätte in das Waatland einzurücken. Als die beyden Husaren, welche betrunken waren, und vor der Kutsche des Adjudanten herritten, sich weigerten dem Wer da? der Dorfmiliz zu antworten, und selbst den Säbel zogen, und die Schildwachen angriffen, und verwundeten, tödteten diese sie durch Flintenschüße. Da kehrte sogleich der Adjudant eiligst nach dem Französischen Hauptquartier zurück, und schon am folgenden Tage rückte die Armee in das Schweizer Gebiet ein, um diese sogenannte Beleidigung zu rächen.

Seit dem Sonnabend, dem 27sten Januar bis zum 30sten sind schon gegen acht tausend Mann Infanterie in dieses Land einmarschirt; die Cavallerie und Artillerie sind auf dem Wege. Die Milizen der neuen Lemanischen Republik verbinden sich in beträchtlich großer Anzahl mit ihnen. Der Sammelplatz ist zu Lausanne, wo sich die Central-Committée befindet, welche die neue Constitution organisirt. Dem öffentlichen Gerüchte und den Reden der Franzosen nach, dringen sie gegen Bern vor, wo die Regierung ein Decret gegeben hat, welches das Waatland seinem Schicksale überläßt, und die daselbst auf der Grenze des Teutschen Theils dieses Cantons befind-

findlichen Truppen zurückruft. Es bleibt nur noch übrig zu wißen, welche weitere Maaßregeln man zu Bern ergreifen, und welches das Loos dieser Republik seyn wird. Aber ohne die Zukunft ergründen zu wollen, kann man gegenwärtig daraus nur sehr traurige Vorbedeutungen für diesen bis jetzt so blühenden Staat ziehen.

Ein großer Theil der Mitglieder der Räthe, und auch der Einwohner des Cantons hatte Anfangs einen warmen Eifer für die Erhaltung der Regierungsform bezeigt; sie versprachen, und kündigten einen verzweifelten Widerstand an. Aber in Bern, so wie in den andern Städten des Cantons, fand sich eine ansehnliche Anzahl revolutionssüchtiger, der Staatsumwälzung geneigter Leute. Und der böse Wille, den diese Claße von Menschen schon die Räthe hat sehen laßen, feßelt diese, schwächt ihre Kräfte, und bereitet eine Spaltung vor, die ihren Ruin herbeyführen wird. Nach den hier laufenden Gerüchten, ist derselbe schon sehr nahe gekommen. Wenn dieß so ist, so kann man von diesem Augenblicke an, die ganze Schweiz als revolutionirt ansehen, und eine gänzliche, durch die Franzosen bestimmte, Umwandlung wird über die diesem Lande künftig bevorstehenden Schicksale entscheiden.

Unsre neue Lemanische Republik fängt damit an, eine Summe von einer Million Franz. Livres von den neuen Bürgern zu erheben, die seit 260 Jahren nicht einen Pfennig Auflage bezahlt hatten. Aber man muß diese Summe der Französischen Armee für die Freyheit bezahlen, die sie ihnen gegeben hat. — — „

VII.

Rom in Noth. Weitere Berichte von dem Aufruhre in Rom, und deßen Folgen.

Man hat schon aus dem im vorigen Monatsstücke (S. 106 u. ff.) gegebnen Berichte von dem Aufruhre

in

in Rom, am 28sten December, die Zweydeutigkeit erse-hen, welche aus den Französischen Vorstellungen davon hervorleuchtete. Man mußte, um ein richtiges Urtheil zu fällen, die Römischen Berichte erwarten. Diese sind nun erschienen, und der von dem Päbstlichen Hofe selbst bekannt gemachte gründet sich auf die genaueste Unter-suchung, welche in Gegenwart mehrerer auswärtigen Gesandten angestellt, und in welcher mehr als hundert Augenzeugen verhört worden. Man hofte durch die klar bewiesene Wahrheit wenigstens die unschuldige Stadt von den Gefahren, und dem Unglücke zu retten, womit sie von den Französischen und Cisalpinischen Truppen be-droht wurde.

„Ein auf Italien geworfner Blick, heißt es in die-sem Römischen Berichte, wird hinreichend seyn, die Falschheit der bisherigen Vorstellungen darzuthun. Die simple Erzehlung der Vorfälle, wie sie auf einander folg-ten, wird den Ursprung derselben, die Ursachen der Volksaufläufe, und die Mittel die angewendet worden sind, um das Project, das man entworfen hatte, durch-zusetzen, entwickeln. Man erwäge dabey, durch wie viele Unglücksfälle, und seit wie lange schon die Päbstliche Regierung ganz Europa das Beyspiel der größten Auf-opferungen, der erniedrigendsten Bedrückungen, die sie erduldet, und der traurigen Mitleidswürdigkeit, aus Lie-be zum Frieden giebt.

Das wesentliche dieses Römischen Berichtes enthält: „Schon während dem Weyhnachtsfeste sey in der Stadt Rom ein dumpfes Gerücht gegangen, daß die Jacobi-ner, durch ihren Anhang unterstützt, einen großen Schlag ausführen wollten. Am 27sten December des Abends, heißt es ferner in diesem Berichte, wurde die Regierung benachrichtigt, daß in der Gegend des Spanischen Platzes, und des Gartens von Medicis, Zusammen-rottirungen gehalten würden. Man schickte Patrouillen von Reutern dahin, auf welche die Aufrührer feuerten, und einen Reuter tödteten; worauf die andern Reuter mit

dem

dem Säbel in den Haufen drangen, und ihn bald zerstreuten; einige von den Aufwieglern wurden arretirt, die andern verfolgt, und so fand man im Nachsetzen einen ganzen Haufen von Waffen, und dreyfarbigen Cocarden.

Den Tag drauf, am 28sten December, versammelte sich eine Menge von ohngefähr 300 Menschen vor dem Corsinischen Pallaste, in welchem der Französische Gesandte wohnte. Die Leute hatten alle dreyfarbige Cocarden, und schrieen: Es lebe die Freyheit! Es lebe Frankreich und Buonaparte! Auf dieß Geschrey kam das gemeine Volk der Transtiberianer herbey gelaufen. Man warf nun Geld, fast lauter Spanische Piaster, unter das Volk, und rief ihm zu, der Zeitpunct sey da, sich von der Herrschaft der Priester loszumachen; Rom leide an allen Bedürfnißen Mangel, der Französische Gesandte Buonaparte würde alles in Menge herbeyschaffen, man solle nur rufen: Es lebe die Freyheit! und die Waffen ergreifen.„ Das Volk der Transtiberianer aber schrie, indem es das ausgeworfne Geld aufsammelte: Es lebe die heilige Religion, es lebe der Pabst! und wollte sich weder bewafnen, noch sich mit den Aufrührern vereinigen. Unterdeßen kam ein Piquet Päbstlicher Soldaten herbey, welches nur aus 22 Mann, und 2 Officiren bestand, und befahl dem Volke aus einander zu gehen. Aber die Aufrührer feuerten zuerst auf die Soldaten, worauf diese auch, um sich zu wehren, schoßen, und so eben von einer herbeykommenden Patrouille zu Pferde unterstützt wurden. Die Insurgenten zogen sich in den Französischen Gesandschafts-Pallast zurück, und einige wurden verwundet. Kurze Zeit drauf aber kamen die Aufrührer aus dem Pallaste wieder heraus, und hatten den Französischen General Duphot an ihrer Spitze. Da dieser mit gezognen Säbel herankam, so rief ihm ein Corporal zu, er solle den Säbel einstecken; dieser aber rief den Aufrührern zu: "folgt mir alle! Freyheit! Es entstand nun ein Gefecht, in welchem von bey-

den Seiten einige Mann blieben, die Soldaten zogen sich allmählig zurück, die Insurgenten drangen nach, und General Duphot ersahe sich, immer fechtend, einen Unterofficier, welcher von der Seite der Sixtinischen Brükke mit einer Patrouille kam, und wollte ihm mit dem Säbel einen Hieb versetzen, dieser aber kam ihm mit einem Schuße zuvor, und durch einen zweyten Schuß von einem andern fiel Duphot zu Boden. Sogleich zerstreute sich der ganze Haufen der Aufrührer. Der Französische Gesandte selbst, der ebenfalls mit gezognem Säbel dem Generale Duphot folgte, von zwey Officieren begleitet, eilte nun nach seiner Residenz zurück. „

So wird der Vorfall im Römischen, auf gerichtliche Untersuchung gegründeten, Berichten erzehlt, und es wird hinzugefügt, daß die Regierung, nach getrofnen Maaßregeln zur Erhaltung der Ruhe in der Stadt, des Abends, eine Wache von 50 Mann und 2 Officieren, zur Sicherheit des Französischen Gesandten, nach seinem Pallaste geschickt habe, wovon Buonaparte in seinem Berichte nichts erwähnt. Gleich am folgenden Tage wurde durch ein Edict, bey Todesstrafe, verboten, irgend einen Fremden, von welcher Nation er sey, anzugreifen, und zu beleidigen.

Der alte Pabst war eben an dem Aufruhrs-Tage so schwer krank, daß man von den Ereignißen ihm nichts sagen konnte. Sobald er etwas beßer geworden war, ließ er eine große Congregation von Cardinälen, und Prälaten, in Gegenwart des Neapolitanischen Gesandten, Pignatelli, halten, in welcher man beschloß, wegen der befürchteten Folgen des üblen Vorfalls, die Vermittlung und den Schutz des Königs von Neapel zu erbitten. Es reiseten auch gleich drauf der Herzog von Braschi, Neffe des Pabsts, und der Prälat Galeppi nach Neapel ab, wo sie mit Güte empfangen wurden, und tröstliche Versicherungen erhielten. Unterdeßen zogen auch schon die Neapolitanischen Truppen einen Cordon an den Grenzen des Kirchenstaats.

Diese

Diese Vorsicht war um so nöthiger, da die Truppen der neuen Cisalpinischen Republik schon anfiengen das Päbstliche Gebiet zu überziehn, und in der Mark Ancona sich mit den dasigen Französischen Truppen zu vereinigen. Der Ober-General der Französischen Truppen in Italien, Berthier, ließ von allen Seiten die Corps heranmarschiren, und ein Theil der vereinigten Französischen und Cisalpinischen Kriegsmacht war schon in Umbrien eingebrochen, und gieng nach Spoletto. Mehr als Zweydrittheile des Päbstlichen Gebiets waren gegen Ende des Januars bereits von den Franzosen, und Cisalpinern besetzt.

Zu Rom verhielt sich alles ruhig. Man exercirte täglich die Truppen, stellte Proceßionen mit Bildern der Heiligen an, öffentliche Gebete, Fasten, und vielerley geistliche Uebungen, und Andachten. Alle Lustbarkeiten der Carnavalls-Zeit waren verboten, alle Kaffee- und Wirthshäuser, wo sonst große Versammlungen sich einfanden, geschloßen. An dem Päbstlichen Hofe hielt man viele Berathschlagungen, und bekam viele Couriere von Neapel, Mailand, Paris und Wien, an welche Oerter wieder viele Bothschaften versendet wurden, und am 23 Januar reisete der Staats-Secretair, Cardinal Doria, selbst nach Neapel ab.

Wir übergehen alle die in den öffentlichen Blättern enthaltne, auf bloße Muthmaßungen seicht gegründete Gerüchte von dem was der König von Neapel für den Pabst thun wolle, oder nicht thun wolle, und führen nur das zuverläßige an, daß der Pabst den Römischen Kaiser, als gesetzmäßigen Advocatum Ecclesiae, um Schutz und Vermittlung gebeten habe, welches auch der Hof zu Wien zugesagt, und in dieser Angelegenheit des Pabsts, und des Kirchenstaats, auch bereits Vermittlungs-Vorschläge nach Paris gesendet hat. Indeßen zogen die Französischen Truppen auf Rom heran.

Aus mehrern Umständen, und guten Quellen ersieht man, daß die Dirigenten unsrer jetzigen Welt-

Stürme einen Plan in Absicht Roms und ganz Italiens haben, wozu die Gelegenheit anjetzt herbeygeführt ist, und wovon die Folgezeit bald mehr zeigen wird.

Es ist auch aus der gerichtlichen Untersuchung über den Aufruhr zu Rom ersichtlich gewesen, daß die Aufrührer in Rom mit einer andern Parthey im Neapolitanischen in Verbindung stehen, und daß unter der Französirenden Parthey sich Römische Geistliche vom ersten Range befinden. — Mehr läßt sich in unserm Zeitpuncte noch nicht öffentlich sagen — — — — .

Die fernern Schicksale Roms werden wir noch unten, nach den noch zu erwartenden Nachrichten erzehlen.

VIII.
Frankreichs Zustand, und Begebenheiten.

Indem die Herrscher Frankreichs eine Menge andrer Länder revolutioniren, republicanisiren, und ihnen willkührtliche Verfaßungen mit dem Schwerdte ausdringen, erleidet ihre eigne Regierungs-Aufstellung innre Erschütterungen, und wird so schwankend, daß sie, nach dem allgemeinen Urtheile aller kundigen und verständigen, unpartheyischen Menschen, nicht von langer Dauer seyn kann.

Noch ist die neue Revolution des vorigen Septembers nicht consolidirt, und schon zeigen selbst Pariser Blätter neue Plane zu einer neuen Revolution an. Man verkündigt, daß die jetzt mächtigste Faction die Absicht habe, die beyden Räthe auf 100 Mitglieder herabzusetzen, und nur Einen Rath, unter den Namen, Französischer Senat, zu errichten, welcher einen Einzigen Chef an seiner Spitze haben sollte. In einem öffentlich bekannt gemachten Briefe wird das Misverständniß zwischen den Generalen Buonaparte, und Augereau bestätigt, und hinzugefügt, daß Augereau Anklagen gegen Buonaparte vorbringen wolle, die sich noch auf

auf die bey dem Grafen d'Antraigues gefundne Brieftasche bezögen, von welcher Sache schon längst, und so viel wir wißen, bis jetzt ganz allein, in unserm Journale Nachricht gegeben worden. *) Es wird in dem gedachten Briefe auch gesagt, daß Buonaparte und Rewbel in großer Gefahr sich befinden, daß man falsche Documente gegen sie, welche sie eines Attentats gegen die Freyheit Frankreichs beschuldigten, in Bereitschaft habe, und daß noch vor dem Ende des Februars der entworfne Plan ausgeführt werden solle. Auch versicherte man von neuen, daß im Directorio eine große Zwietracht herrsche, so sehr man auch immer zu widersprechen, und eine gute Harmonie im Directorio vorzugeben sich bestrebe. Aus allen Umständen erhellet indeßen, daß unter der Parthey selbst, welche die Revolution des vierten Septembers gemacht, eine Spaltung eingerißen ist, und daß die eigentliche Jacobiner-Parthey sich, unter constitutioneller Form, gegen die andre erheben will, zu welcher die vornehmsten und wichtigsten Männer der Republik, Buonaparte, Barras, Rewbel, und andre angesehne Personen von den Ministern gehören.

Es war auffallend, daß eben in dieser Zeit, da Augereau als ein Ankläger Buonapartes angezeigt wurde, das Directorium dem Generale Augereau das Commando der Ober-Rhein-Armee abnahm, und ihn zur Ausführung einer geheimen wichtigen Commißion nach Perpignan, an die Grenze Spaniens schickte, seine ganze Armee aber auseinandergehen ließ, und seinen General-Stab aufhob. Es war ebenfalls auffallend, daß Augereau in einem Schreiben, worinnen er dem Directorio seine Abreise nach Perpignan meldete, sich äußerte, daß er für die Erhaltung der Constitution alles wagen würde, daß sein letzter Blutstropfen für den Sieg der Grundsätze zu haben sey, und daß er stets gegen die gemeinschaftlichen Feinde conspiriren werde, deren es sonst

*) S. elftes Monatsstück des vorigen Jahrgangs, November 1797. S. 1172 u. ff.

keine gäbe, als die, welche die Republik, und die constitutionelle Regierung haßten." In dem Jacobinischen Journale der freyen Menschen wurde ausgerufen; man müße nicht allein das Königthum der Emigrirten, sondern auch besonders das Königthum der Gemäßigten, oder der Philosophen, bekämpfen.

Wenn man sich erinnert, daß einige Zeit vor dem Schlage am 4ten September, ein Constitutions-Cirkel errichtet wurde, der nach jenem Tage aufhörte, so wird man es auch merkwürdig finden, daß am Ende des Januars sich wieder ein solcher Constitutions-Cirkel in Paris formirte, welcher sogar ein politisches Glaubensbekenntniß publicirte, und darinnen erklärte, "daß diese ganze Gesellschaft die gegenwärtige Constitution unverändert behaupten wolle, nur die Staatsbeamten liebe, welche ächte Republicaner wären, und die Anhänglichkeit an die Republik, und die Constitution von 1795 beschworen habe."

Um dieselbige Zeit wurde der aus Spanien angekommene neue Gesandte, Graf Cabarrus, den das Directorium vorerst gewünscht, nicht angenommen, und mußte eilig nach Spanien wieder zurückreisen. Er ist bekanntlich der Schwiegervater des Tallien.

Aus allen Umständen erhellt die Bestätigung der Privat-Nachrichten, welche wir haben, daß im Directorio Barras und Rewbel die eine, und Merlin und François de Neufchateau die andre entgegen gesetzte Parthey formiren, und Lareveillere Lepaux mitten inne, bald dieser, bald jener Parthey anhängt, daß die alte Bergparthey der Jacobiner wieder hervortreten will, und unter der Vorspieglung der Constitution, die man doch gewaltsam verletzt hat, und zum eignen Vortheile nach Belieben verletzt, noch fernere grosse Grausamkeiten und Tyranneyen ausüben will, wenn nicht die gemäßigte Gegenparthey Entschloßenheit genug hat, zuvorzukommen, und den Sieg erhält, wozu vieler Anschein ist. Ein Pariser Journal selbst sagt, "jeder vernünftiger Mensch sieht ein,

daß Frankreich unter der jetzigen Regierung, welche alles, was man nur ungeheures und abentheuerliches denken kann, in sich begreift, unmöglich lange bestehen kann. Dieß ist die allgemeine Denkungsart, die allgemeine Sprache, die man allenthalben hört.

Die bevorstehenden neuen Wahlen, in welchen nun endlich das letzte Drittheil des schrecklich verewigten Convents abgehen muß, intriguiren diese Menschen und ihre Parthey so sehr, daß sie wirklich ein die Constitution ganz verletzendes Decret bey dem Rathe der sogenannten 500 durchgesetzt haben, welchem zufolge, alle Mitglieder des ehmaligen Convents, auch die jetzt abgehenden, wieder gewählt werden können, welches die Constitution durchaus verbietet, aber der Jacobiner Faction nachtheilig ist, die nur wo es ihr Vortheil ist, die Constitution erhalten will, und deshalb sie immer beschwört, indem sie sie immer verletzt.

Damit die Guillotine nicht ganz außer Gang kommt, und die Erschießungen auch nicht ganz aufhören, so werden von Zeit zu Zeit Emigrirte, sogenannte Chouans, und sogenannte Contre-Revolutionaire auf eine, oder die andre Art hingerichtet, wovon man eine lange Liste geben könnte.

Die Straßenräubereyen und Ermordungen, Folgen der Verzweiflung, verbreiten sich immer mehr durch ganz Frankreich. In Paris selbst war man des Abends auf den Straßen nicht sicher, und was die Verzweiflung nicht that, vollführte die Wuth des Partheyhaßes. So kam am 16ten Januar eine Jacobiner-Rotte in das Kaffeehaus eines gewißen Garchi, fieng da mit den Gästen, die man so wie den Wirth nicht für demokratisch genug hielt, Händel an, verwundete, und tödtete eine Menge Personen, und verwüstete, und zertrümmerte die Hausgeräthschaften. Erst sehr spät kam endlich eine Militair-Wache an, und arretirte vier von den Mördern, aber auch diese entkamen ein paar Tage drauf aus dem Gefängniße, und der Frevel blieb ungestraft, wurde sogar in dem Jour-

nal der freyen Menschen damit gerechtfertigt, daß die Getödteten und Verwundeten doch keine ächte Patrioten gewesen wären.

Die Unsicherheit in Paris wird noch von der in den Provinzen übertroffen. In vielen Städten wird am hellen Tage, auf den Straßen, geraubt, und gemordet, wovon man ganze Seiten lang erzehlen könnte. In andern Städten äußern sich die widrigen Gesinnungen gegen die jetzige Regierung auf eine so starke Weise, daß man die Explosionen nur mit militairischer Gewalt zurück halten kann. So sind die Städte Castres, Montpellier, Lyon, in Belagerungs-Stand erklärt, mit starken Truppen-Corps besetzt, und den strengsten Militair-Befehlen unterworfen worden.

Bey allen den vielen Millionen, welche die Französische Regierung durch ihre Soldaten in andern Ländern eintreiben läßt, herrscht in allen Dienst-Zweigen ein trauriger Geld-Mangel, und in allen Handlungs-Geschäften eine gänzliche Stockung. Die Geldzinsen sind bis auf 6 Procent und darüber, monatlich, gestiegen.

Unter solchen Umständen ist die decretirte Anleihe von 80 Millionen Livres zur Landung in England bey weiten nicht vollzälich geworden. Man brauchte allerley Mittel dazu, vergeblich. Man verbreitete die ungereimtesten Unwahrheiten über die Behandlung der Französischen Kriegsgefangnen in England, und suchte die Gemüther durch den Eifer der Rache zu electrisiren. Man machte in Paris, in Strasburg, in allen großen Städten das Decret wegen der Anleihe, in pomphaften Proceßionen von obrigkeitlichen Personen, mit Truppen-Corps begleitet, unter Trommelschlag, und Pauken-Ton, auf allen öffentlichen Plätzen bekannt, und ließ Reden dabey halten, wozu große Gerüste errichtet wurden. Die Anleihe wurde doch nicht vollzälig. Indeßen sammelte man die zum Seezuge gegen England bestimmte Kriegsmacht, und publicirte, daß sie aus 40 Halbbrigaden Infanterie

fanterie (d. i. 120 Bataillons) 34 Regimentern Cavallerie, 4 Regimentern Artillerie, 2 Bataillons Sappeurs, und Pantonniers bestehn, und von 65 Generalen commandirt werden sollte.

Im Rathe der 500 aber brachte man die den Soldaten feyerlich versprochne tausend Millionen in Anregung, und decretirte, daß diese Millionen nicht in Aeckern und Gütern, wie versprochen gewesen war, sondern in kleinen Leibrenten sollten bezahlt werden, davon die größte 1500 Livres seyn sollte. Aber dazu müßten die Finanzen sich in einem andern Zustande, als jetzt, befinden. Doch, wer kann auf solche Weise die Gelder berechnen, die wirklich bezahlt werden?

Aus der oben erwähnten völligen Aufhebung, und Auflösung der Rhein-Armee, und der Abdankung des General-Staabs wollten viele schließen, daß das Directorium seines Friedens mit dem Teutschen Reiche gewiß, und folglich über die Haupt-Puncte mit Oesterreich und Preußen einverstanden sey; allein diese Maasregel kann ganz andre Bewegungsgründe, welche auf die politische Stimmung der Officiere sich beziehen, zur Ursache haben.

Von den auswärtigen Angelegenheiten der Französischen Herrscher, und ihren Befehlen, und Wirkungen in vielen andern Ländern, ist in der Geschichte dieser Länder umständlich gehandelt.

IX.

Zur Statistik von Wien und Oesterreich. Und ein Schreiben aus Wien.

Man zählt in der Stadt Wien 1312 Häuser, und in den 31 um Wien liegenden, verschiedentlich benannten, Vorstädten 5274 Häuser. Erstere haben im J. 1789 an Miethe 1,658,210 Gulden, letztere 1,238,664 Gld. 50 Kr. getragen. Rechnet man diese Betrage mit 5 v. H. zu Capital, so betragen die Häuser in der Stadt an

Capitalswerth 33,164,209 Guld. 40 Kr. beyde zusammen, 61'945,506 Guld. 20 Kr. Was wäre wohl ohne die Leobner Präliminarien aus diesem Capitale geworden, wenn die Franzosen bis Wien gekommen, man ihnen die Vorstädte, die nicht zu vertheidigen sind, Preis gegeben, und die Stadt der Beschießung ausgesetzt hätte?

Im Jahr 1796 hat man in Wien, mit Ausnahme der nicht conscribirten Fremden, und der Soldaten, in der Stadt, im obigen 1312 Häusern, 59,303, in den Vorstädten aber, 175,795, zusammen in Wien eine Population von 235,098 Menschen gezählt. Hierzu darf man an Militair und Fremden insgemein bis 50,000 Menschen zusetzen, und also den Bevölkerungsstand von Wien in runden Zahlen zu 280,000 Menschen annehmen. Rechnet man, daß etwan 20,000 Fremde in der Stadt wohnen, so kommen auf jedes Haus im Durchschnitte genommen etwan 60 Einwohner; aber dieser Durchschnitt ist sehr ideal; denn es giebt in Wien Häuser, wo 500 bis 600 Menschen wohnen.

Was alle diese Menschen im abgewichenen Jahre verzehrt haben, weiset die gewöhnliche Consumtions-Tabelle der Stadt Wien vom verfloßnen Jahre, die wir vor uns liegen haben, aus. Nach derselben waren in Wien eingeführt 49,021 Stücke Schlachtochsen, 1725 St. Schlachtkühe, 1095 St. große Kälber, 70,479 St. Dutten-Kälber, 58,476 St. Schaafe, 190,399 St. Lämmer, 36,296 St. Große Schweine, 9686 St. Mittlere Schweine. Oesterreichischer Wein, 434,361 Eimer, Ungarischer, und ausländischer Wein, 11,749 Eimer; Bier, 394,227 Eimer. Weißes Mehl, 336,074 Centner, Schwarzes Mehl, 483,895 Centner, Waizen, und Korn, 285,604 Metzen. — Man bemerkt aus dieser Tabelle, daß überhaupt die Verzehrung im abgewichenen Jahre sich vermindert hat. Der Grund liegt in den Kriegsumständen, indem alles Militair von Wien abgezogen war, alle Fremde entfernt worden sind, und viele von den Einwohnern freywillig die Stadt verlaßen haben, die von Feindes Gefahr bedroht war.

Der

Der bisher Oesterreichische, nunmehr Modenesische Breisgau hat einen Flächeninhalt von 59 Quadratmeilen. Man zählte allda im Jahr 1789, Wohnplätze 1389, Häuser, 24,427, Christliche Familien, 33,082, und Jüdische, 56; Geistliche 734, Adeliche, 172 Beamte, 385; Bürger, 5780, in allem 173,781 Christen, und 277 Juden, also eine Volksmenge von 174,058 Seelen. Die Staatseinkünfte haben nicht viel über 500,000 Gld. betragen. In den gesammten Vorlanden hat man im J. 1795 einen Volksstand von 353,831 Seelen gezählt. Von diesen Vorlanden scheint es, daß Oesterreich gar nichts mehr beybehalten werde.

In der Stadt Triest sind im Jahr 1794, in der Stadt, 17,222 Menschen, und 4333 in dem Gebiete der Stadt gezählt worden.

In West-Galizien befinden sich 100 Manns- und 25 Frauen-Klöster. In erstern sind 1550 Religiosen, in leztern 438 Nonnen. —

Ein Schreiben aus Wien, vom 10ten Februar 1798.

« Die Unterhandlungen in Rastadt sind, wenn nicht so geheim, doch immer noch so räthselhaft, als es die Unterhandlungen in Leoben und Udine waren, und es läßt sich noch gar nicht absehen, welche Wendung die Sachen endlich nehmen werden. Die zwey Hauptmächte, Oesterreich und Preußen, auf die alles anzukommen scheint, haben sich noch gar nicht bestimmt erklärt, und scheinen auch unter sich noch nicht einverstanden. Zwar sollte man sie dafür halten, gerade, weil beyde stille schweigen, und zwischen ihnen mehr als jemals freundschaftliches Benehmen obwaltet; aber wenn man sieht, daß der K. K. Hof die größte Anzahl seiner Truppen in Böhmen und Mähren versammelt hält, daß diese Truppen noch immer verstärkt werden, daß selbst Croatische Grenztruppen unter denselben verbleiben, daß die Regimenter noch immer nicht ganz auf den Friedensfuß gesezt sind, und daß auch bey denjenigen, die es sind, den Of-

ficieren

ficieren die Pferde-Portionen, wie im Kriege, fortan geliefert werden, damit sie ihre Pferde, auf alle Fälle beybehalten, so muß man schließen, daß der K. K. Hof von dem friedfertigen Einverständniße mit dem Preußischen nicht ganz versichert sey. Von der anderen Seite ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß der König von Preußen seine neuangetretene beschwerliche Regierung mit einem Kriege gegen Oesterreich und Frankreich, wovon er sich wenig Vortheile zu versprechen hätte, werde verkümmern wollen.

Man hat seit einiger Zeit eine Friedens-Basis gezeigt, die seit dem auch in öffentlichen Blättern erschienen, in andern häufig verhöhnt und verlacht worden ist, die jedoch alles Gepräge der Aechtheit hat, und ohnfehlbar, mehr oder weniger, die Grundlage des Friedens werden wird. Nur scheint es, daß dieses merkwürdige Stück nicht neu verfaßt, sondern das Resultat der früher, zwischen dem verstorbenen Könige von Preußen und dem Französischen Directorium getroffenen Uebereinkunft ist. Nun aber arbeitet England unmittelbar und durch Rußland eifrig daran, den Preußischen Hof von dieser Friedens-Basis abzubringen, und der Kaiser von Rußland, heißt es, laße Truppen gegen die Preußischen und gegen unsere Grenzen rücken, um Englands Unterhandlungen zu unterstützen. Von der anderen Seite giebt sich das Französische Directorium Mühe Preußen zu erhalten, und droht auf alle Fälle mit einer Sarmatischen Republik, die der Erfolg eines Kriegs in Norden werden könnte. Indeßen sucht unser Hof, wie man mir versichert, den Frieden zwischen Frankreich und England herzustellen, und so viel möglich, den Englischen Hof zu schonen, wie denn auch die in London eingegangenen Zahlungs-Verbindlichkeiten getreu erfüllet werden, und noch neuerlich beträchtliche Geldsummen dahin geschickt worden sind.

Der Graf Cobenzl befindet sich noch immer zu Rastade, ohne einen ostensiblen Charakter; ist aber doch der

ein,

einzige, welcher von der Lage der Sachen unterrichtet ist, und alles dirigirt.

Das Französische Directorium ist mit unserm Hofe auch in einem unmittelbaren ziemlich lebhaften Verkehr. Fast jede Woche kommt hier ein Französischer Courier an, und wird von hier ein Courier nach Paris gesendet. Man erwartet auch täglich den Französischen Bothschafter, den General Bernadotte allhier. Die Französische Regierung hat für ihren Bothschafter einen National-Pallast, ein Französisches Theater, und die Gerichtsbarkeit über alle in den K. K. Erbstaaten befindliche Franzosen verlangt, unser Hof aber darauf geantwortet: " Se. Majestät wollten sich genau an den Tractat von Campo-Formido halten, und da in demselben festgesetzt worden, daß in Ansehung des Französischen Bothschafters die ehmalige Etiquette beobachtet werden soll, vormals aber der Französische Bothschafter in Wien nie einen National-Pallast, nie ein Theater und nie die Gerichtsbarkeit gehabt hat, so versehen sich Se. Maj. die Französische Regierung werde von dieser Forderung abstehen, zumalen als Se. Maj. sonst berechtiget wären gleiche Forderungen für Ihren Bothschafter in Paris zu machen. Damit, glaubt man, werde diese unbescheidene Forderung der Französischen Regierung von der Hand gewiesen seyn. Man wird wohl noch außerdem genug zu thun und zu wachen haben, damit das Haus des Französischen Bothschafters nicht der Central-Punct werde, aus dem Mißvergnügen, Störung der Ordnung, und Unruhe ausgehe. Das neueste Beyspiel von Rom ist wenigstens nicht gemacht, um die Höfe über die Anmaaßungen der Französischen diplomatischen Agenten zu beunruhigen.

Der Rußische Hof, heißt es, der nicht dulden will, daß sein Bothschafter dem Französischen nachstehe, wird künftig hier bloß einen Gesandten vom zweyten Range unterhalten.

Man versichert, der Baron Thugut habe dieser Tagen zum drittenmale den Kaiser sehr dringend um sei-

ne Entlaßung gebeten, und der Kaiser habe ihm dieselbe bewilliget; doch soll er noch so lange die auswärtigen Geschäfte leiten, bis sein Nachfolger ernannt seyn wird. Man zweifelt nicht, daß der Graf Cobenzl zu dieser Stelle bestimmt ist.

Der Kaiser hat dem Marquis de Gallo den Orden des goldenen Vließes, prächtig in Brillanten gefaßt, überschicket. Derselbe ist, wie verlautet, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten an seinem Hofe ernannt worden.

X.

Friedens-Congreß zu Rastadt Sturm auf die Mannheimer Schanze Krieg und Waffenstillstand zugleich.

Wenn alle die im verfloßnen Monate gewechselten weitläuftigen Schriften und Gegen-Schriften in ihrem Extenso sollten abgedruckt werden, so würde diese Sammlung allein schon ein ganzes Buch ausmachen. Aber aus allem diesem ist nichts wesentliches zu ersehen. Bis zum 10ten Februar bestand alles in Observanzen, und Formalitäten. Nur so viel hatten die Französischen Bevollmächtigten gleich erklärt, "daß der Lauf des Rheins die Basis des Friedens mit dem Teutschen Reiche machen solle." Diese, auch in mehrern Betrachte unbestimmte, Französische Forderung, eröfnete, nach den eignen Ausdrücken des Grafen von Metternich, Kaiserlichen Bevollmächtigten, in der am 19ten Januar gehaltnen Sitzung der Reichs-Deputation, das Friedens-Werk unter sehr ungünstigen Vorbedeutungen, wozu noch kam, daß die Französischen Deputirten nichts von einer stipulirten Reichs-Integrität noch Waffenstillstand wißen wollten. Vergeblich stellte ihnen die Reichs-Deputation in einem wohl verfaßten, langen Memoire vor, daß bey den Prälimi-

liminarien zu Leoben dem Teutschen Reiche ausdrücklich der Waffenstillstand, und seine Integrität zugesichert sey, daß Frankreich in diesem Kriege der angreifende Theil sey, und, ohne Kriegs-Erklärung, die Reichsstände 1792 mit Krieg überzogen habe, und durch Custine die Reichsfestung Mainz, und Frankfurt weggenommen, und erst im folgenden Jahre drauf der Krieg des Teutschen Reichs aus Nothwehr erklärt worden sey. Die Französischen Gesandten antworteten darauf ganz trokken: « das Teutsche Reich habe der Republik den Krieg zu einer Zeit erklärt, da sie ein aufrichtiges Verlangen, und ein starkes Intereße gehabt hätte, den Frieden zu erhalten, und das geforderte sey eine rechtmäßige Schadloshaltung für Frankreich.» Uebrigens leugneten sie gerade zu, daß die Integrität des Reichs zur Basis angenommen sey, welches Frankreich nie Willens gewesen.»

Die Reichs-Deputation sahe wohl ein, daß alles Schreiben und alle Vorstellungen vergeblich seyn würden, und that also nun den entscheidenden Schritt in der Sitzung am 6ten Februar, die Französische Gesandtschaft in einem neuen Memoire zu ersuchen, ihre Forderungen, und die Friedens-Artikel die sie vorzuschlagen willens sey, alle auf einmal vorzulegen, damit man selbige im Zusammenhange übersehen, und darüber berathschlagen könne. Zugleich bat man, zum ersten Beweise friedlicher Gesinnungen, die Französischen Truppen wenigstens von dem rechten Rhein-Ufer abziehen zu laßen, und dadurch diese so hart mitgenommenen Lande zu erleichtern.»

Dieses Memoire gab nun der Friedens-Verhandlung eine neue bestimmte Wendung, und die Teutschen Stände erwarteten die Dictirung der Opfer, die das unglückliche Reich, nach dem Gutdünken der Französischen Herrscher, darbringen sollte. Aber der Plan der Franzosen war nicht, alle ihre Forderungen zusammen auf einmal vorzubringen. Sie antworteten am 10ten Februar, « die Republik verlange den Rhein zur Grenze beyder Staaten, als unabänderliche Basis; die Entschädigun-

digungen auf dem rechten Rhein-Ufer würden die Folge seyn, und darauf sollten die Schätzungen, die Art und Vollziehung der Entschädigungen folgen. Man würde bey der Unterhandlung selbst alles entfernen, was dahin abzwecken dürfte, die Plage des Krieges zu verlängern, damit Uebelgesinnte Zeit gewönnen, auf gefährliche Coalitionen zu denken, und strafbare Intriguen anzuspinnen.„

Es scheint daß die Reichs-Deputation die List dieser Propositionen nicht verkannt hat, denn sobald sie die Rhein-Grenze zur unabänderlichen Basis gemacht hat, giebt sie allen andern Französischen Forderungen freyes Feld, und kann die jenseits des Rheins abgetretnen Länder nicht mehr zu Compensationen andrer Fordrungen benutzen. Es wurden auch sogleich nach jenem Französischen Memoire an alle Höfe und Stände die die Sache angieng, Couriere geschickt, und man wollte wißen, die Reichs-Bevollmächtigten würden sich zu einer so unbedingten Abtretung des linken Rhein-Ufers nicht so geschwind verstehen. Das nördliche Teutschland hat hierbey ein besonderes wichtiges Intereße, da es alsdann den Französischen Invasionen ganz offen stünde, wovon schon zu anderer Zeit geredet worden, und künftig noch mehr zu sagen seyn wird.

Nach unsern Privat-Nachrichten ist auch Rußland dabey nichts weniger als gleichgültig, und hat die Reclamationen der Teutschen Fürsten nicht abgewiesen, auch darüber zu Wien und Berlin Vorstellungen thun laßen, und scheint, zu Gunsten Englands eine neue nordische Allianz vorzubereiten, worauf in dem obigen Memoire die Ausdrücke, gefährliche Coalitionen, sich wahrscheinlich beziehen.

Aber außerdem sind neue und wichtige Hinderniße dem Gange der Friedens-Unterhandlungen zu Rastadt in den Weg gelegt worden. Mitten unter diesen Unterhandlungen, und in einer so vollkommnen Waffenruhe von Teutscher Seite, daß die ganze Reichs-Armee tief

nach Schwaben und Bayern hinein zurückgezogen worden war, forderte ein Französischer General von dem Commandanten zu Mannheim die Uebergabe der Rheinschanzen der Festung (am 25sten Januar) und als der Commandant seiner Schuldigkeit gemäß diese Forderung verweigert, läßt der Französische General, noch an demselbigen Tage 6000 Mann Sturm laufen, und mit seiner Uebermacht das Fort erobern, wobey auf beyden Seiten über 500 Mann getödtet wurden.

Der Eindruck, den ein solches unerwartetes Verfahren auf ganz Teutschland, und vornehmlich auf den Friedens-Congreß machte, war noch in seiner ganzen Lebhaftigkeit rege, als die unglaubliche, und doch wahre Nachricht einlief, der Französische General, der das Mannheimer Fort mit Sturm überfallen, und weggenommen, fordere nun gar noch Satisfaction — daß sich die Teutschen Truppen gewehrt hätten — und eine Schadloshaltung für die Verwundeten, und die Verwandten der in dem Sturme Gebliebenen — — —.

Man sahe, bey solchen wahrhaft in der ganzen Welt-Geschichte beyspiellosen Vorfällen, einer feindlichen Einnahme der Festungen, Mannheim, und Philippsburg, und allen möglichen, und undenkbaren Ereignißen entgegen.

Die einzigen Hofnungen beruhten noch auf das immerfort dauernde gute Vernehmen zwischen den Französischen Gesandten, und den Kaiserlichen Ministern, Grafen Cobenzl und Metternich, welche öfters Stundenlange Unterredungen mit einander hielten. Man konnte nicht glauben, daß der Kaiser das Teutsche Reich verlassen würde, und traute seinen Vermittlungen. Man hat jedoch bemerkt, daß Bürger Treilhard mehr mit den Kaiserlichen, und Bürger Bonniers mehr mit den Preußischen Gesandten Unterredungen pflog. Aber es würde anjetzt noch überhaupt zu voreilig seyn, von dem Congreße zu Rastadt alles das öffentlich sagen zu wollen, was die Correspondenz-Nachrichten melden, und wir werden im künftigen Monate darüber mehrere Aufklärungen geben können.

XI. Nachrichten von verschiednen Ländern.

Neu-Süd-Oesterreich.

Unter dieser neuen Rubrik erzehlen wir hier das endliche Schicksal der vormals Venetianischen Republik, die aus dem Europäischen Staatensysteme verschwand, um ein Theil der großen Oesterreichischen Monarchie zu werden. So wie man in unsern Tagen die neuen Länder-Namen Süd- und Neu-Ost-Preußen und Neu-West-Galizien gesehen hat, so ist unstreitig der Name Neu-Süd-Oesterreich der paßendste für jene neuerworbnen schönen Länder, im Süden der Oesterreichischen Staaten, die ihren alten Namen verloren haben.

Noch nie begab sich ein Volk mit so ungeheuchelten Aeußerungen der innigsten Freude aller Claßen unter eine fremde Herrschaft, als sich die Venetianer dem sanften Scepter Franz II. unterwarfen; aber auch nie hatte ein Volk gerechtere Ursache dazu. Neun Monate lang hatten die Einwohner der Venetianischen Staaten unter der drückendsten Despotie weniger Demagogen, und unter allen Geißeln der Anarchie geseufzt, und zahllose Brandschatzungen und Erpreßungen von den Franzosen erlitten. Diese Bedrückungen dauerten bis zum letzten Abzug der Französischen Truppen fort, welche noch kurz zuvor das unter dem Namen Bucentaurus bekannte kostbare Schif zu Venedig den Flammen Preis gaben.

Das längstherbeygesehnte Einrücken der Kaiserlichen Truppen war der erste frohe Augenblick nach einer so langen Reihe von Unfällen. Diese Besitznahme geschah in dem Zeitraume von 15 Tagen. Am 12ten Mai des verfloßnen Jahrs kam die Revolution in Venedig zu Stande — am 9ten Januar dieses Jahrs rückten die Oesterreichischen Truppen nach dem Abzug der Franzosen, unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters, Grafen von Wallis, in die ersten Venetianischen Städte, Udine, Cividale, und Montefalcone, und am 10ten zu Palma-

nuova

nuova ein. Von da zogen sie über Baßano, Feltre, Belluno, Treviso und Mestre nach Venedig, welches am 18ten Januar durch den feyerlichen Einzug von 6000 Mann Oesterreichischer Truppen unter die Kaiserliche Herrschaft kam. An den folgenden Tagen wurden die Städte Vicenza, Padua und Verona eingenommen, und zuletzt geschah am 24sten Jän. die Besetzung der Stadt Rovigo, mit welcher sich die Besitznahme der Neu-Süd-Oesterreichischen Provinzen schloß.

Diese Veränderung des Schicksals, wodurch unter allen revolutionirten Italienischen Staaten allein Venedig den Genuß eines dauerhaften Glücks und einer innern Ruhe bekam, erregte ein fast an Freudentaumel grenzendes Entzücken, und die frohesten Empfindungen in den Herzen aller Einwohner, die sich in vielfachen Beweisen der aufrichtigsten Treue gegen ihren neuen Monarchen ergoßen. Am lebhaftesten äußerten sich die, durch die Erinnerung der erlittnen Uebel erhöhten, Gefühle der Dankbarkeit und freudigsten Theilnahme in der Hauptstadt. Die Freude aller Stände war enthusiastisch, die Truppen wurden mit großer Freygebigkeit beschenkt und bewirthet, und die glänzendsten Feste und Lustbarkeiten dauerten viele Tage lang ununterbrochen fort. Als einen charakteristischen Zug der Ergebenheit der Venetianer gegen den Kaiser verdient angeführt zu werden, daß die unter den Namen Arsenalotti bekannten Milizen des Zeughauses zu Venedig 400 metallne Kanonen und große Kriegsvorräthe aus dem seichten Meere hervorzogen, die sie durch die Versenkung in daßelbe der Raubsucht der Franzosen verborgen hatten.

Um sich gegründete Ansprüche auf die Zuneigung und Liebe der neuen Unterthanen zu erwerben, geschah die Organisation der Neu-Süd-Oesterreichischen Provinzen nur allmählig und mit weiser Bedachtsamkeit. Alle Civilautoritäten wurden vorerst beybehalten, selbst die provisorische Regierung zu Venedig blieb vorerst, und der vormalige Doge, und andere Männer der ehmaligen

Venetianischen Regierung wurden zu Rathe gezogen, um die neue Oesterreichische Staats-Verwaltung dem National-Charakter gemäß einzurichten. — Wir werden im künftigen Monate noch einige intereßante Bemerkungen über Venedig mittheilen.

Italien.

Wenn der Friede zu Campo-Formido dem revolutionirten Italien auch eine neuveränderte Gestalt gegeben hat, so ist dieß doch nur ein Zwischenzustand, der unmöglich von langer Dauer seyn kann, und der nothwendig neue politische Umwälzungen und Veränderungen in diesem Lande erzeugen muß. Die Französischen Revolutionsschöpfungen wurden bis jetzt nur noch durch die bewafnete Macht erhalten, und alle Umstände ließen vermuthen, daß die Franzosen, die schon neunmal in Italien das Opfer ihrer Kühnheit geworden sind, auch das zehntemal kein beßeres Schicksal zu erwarten haben.

Vorzüglich war die aus so verschiednen Völkerschaften zusammengesetzte Cisalpinische Republik in Gährung. Die innre Unzufriedenheit und Erbitterung gegen die neuen Regenten nahm einen so ernsthaften Charakter an, daß man nahbevorstehende Erschütterungen besorgte. Der schon in dem Italienischen Charakter eingewurzelte Nationalhaß gegen die Franzosen stieg immer höher, und nur mit Mühe konnte man in Mailand einen lebhaften Ausbruch dieses Haßes zurückhalten, und das gereizte Volk besänftigen. Aehnliche Scenen sah man in Bologna, wo sich nächtliche aufrührerische Gruppen formirten, häufige Ermordungen geschahen, und das Volk öffentlich seine Anhänglichkeit an seine vorige Verfaßung zu erkennen gab, und selbst so weit gieng, die Bildsäule der Freyheit zu zerstören. In den Gebirggegenden, in Medicina, Minerbio, Bozzano und vielen andern Orten in Cisalpinien brachen unruhige Bewegungen und Empörungen aus, die durch den Partheygeist noch mehr angefacht wurden.

Bey diesen innern Beunruhigungen machten noch die immer steigenden Staatsbedürfniße einen Gegenstand der Besorgniße aus. Die Französische Regierung bürdete der Cisalpinischen Republik, welche eine eigne Truppenmacht von 20,000 Mann zu ernähren hatte, noch die kostbare Unterhaltung eines aus dem Venetianischen in das Cisalpinische Gebiet eingerückten Heers von 30,000 Franzosen auf. Zur Ausfüllung der hierdurch in den Finanzen entstandnen Lücke hatte der große Rath den Verkauf von geistlichen Gütern für den Betrag von 16 Millionen bestimmt; aber der Rath der Alten verwarf diesen Beschluß, und so befanden sich die neurepublicanischen Herrscher in großer Geldverlegenheit.

Indeßen kam ein Spanischer Gesandter zu Mailand an, und auch Neapel schickte, theils durch dieß Beyspiel, theils auch durch die officielle Mittheilung des Friedens von Campo Formido bewogen, einen Gesandten an die Cisalpinische Republik. Der König von Sardinien hatte bekanntlich zuerst diesen neuerschafnen Staat anerkannt, und bot gegenwärtig dem Cisalpinischen Directorium eine Offensiv- und Defensiv-Allianz an.

Unter vielfältigen innern Stürmen und Ausbrüchen von Gährungen wurde auch die Organisation der neuen Ligurischen Republik fortgesetzt. Die Urversammlungen waren ein Schauplatz heftiger Unruhen und tumultuarischer Bewegungen gewesen, und die öffentliche Sicherheit wurde täglich durch zahlreiche Raubereyen und Mordthaten beunruhigt. In einem so unglücklichen Zustande schwebte die vormals so blühende Republik Genua, als die neuen gesetzgebende Räthe ihre Verrichtungen antraten, und man zur Wahl eines Directoriums schritt. Man machte auch eine neue Eintheilung von 15 Departements, worunter die Hauptstadt Genua das vornehmste war. Sie besaß 81,205 Einwohner.

In Corsica hatte das lange gewährte, durch die Härte der getrofnen Maaßregeln vergrößerte, Mißvergnügen gegen die neue Französische Oberherrschaft eine

allgemeine Empörung bewirkt, und die unter der Asche glimmenden Funken des Bürgerkriegs in volle Flammen gesetzt. Die vereinigten Insurgenten machten immer weitere Fortschritte, schlugen und zerstreuten ein ihnen unter dem Generale Vaubois entgegen gezognes Corps, und trieben die Französischen Truppen alle bis nach Bastia, wo sie sie blokirten. Unterdeßen war auch die Pest auf dieser Insel ausgebrochen, und hemmte die Gemeinschaft mit den Häfen des Italienischen festen Landes.

Eine Folge der Nachgiebigkeiten gegen den nahverwandten Spanischen Hof, auf welchen das Französische Interesse durch den Einfluß des Friedensfürsten wirkte, war eine Ministerialveränderung am Hofe zu Neapel. Der den Franzosen angenehme Friedensstifter, Marquis de Gallo, bekam das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, der Marine und des Commerzes, der Prinz von Castel-Cicala wurde Justizminister, und die oberste Leitung der Finanzen und des Kriegswesens wurde den neuen Ministern, Marquis Simonetti und Manuel, übertragen. Demohngeachtet wurde dem Premierminister, General Acton, der fernere Genuß aller seiner Vorzüge und Würden und das Recht der Theilnahme an den Staatsangelegenheiten zugesichert. Die scheinbare Entfernung dieses Staatsmannes, deßen Abneigung gegen das Französische System bekannt ist, war, nach unsern Nachrichten, nur ein durch die Umstände erzwungner Mittelweg, um mit den Franzosen in Unterhandlungen zu treten, welche auch sogleich durch häufigen Courierwechsel betrieben wurden, und wichtige Gegenstände wegen des Kirchenstaats hatten. — In Sicilien waren einige Bewegungen der Revolutionssucht unterdrückt worden, und die Regierung, zog nach dem in Spanien, in Sardinien und selbst im Kirchenstaate gegebenen Beyspiele, viele geistliche Stiftungen zum Besten des öffentlichen Schatzes ein, der dadurch mit acht Millionen Ducati bereichert wurde. Es rückten auch viele Truppen an die Grenzen des Kirchenstaats. Das Betragen

tragen und die Theilnahme des Königs von Neapel an den Bedrängnißen des Pabstes sind so wie die traurigen Denkwürdigkeiten des Kirchenstaats selbst, bereits oben in einem eignen Kapitel erzehlt worden.

Unter diesen politischen Umständen und Verhältnissen waren viele neue Plane zu neuen Umwandlungen Italiens im Werke, die sich auf Rom, Parma, Sicilien und andre Staaten erstreckten, deren Erfolg aber erst die Umstände bestimmen werden.

Spanien.

Der Zustand dieses vormals so mächtigen Reichs wird immer mißlicher. Drohende Gefahren vervielfältigen sich im Innern und von auswärts her. Nachdem die Handlung und Schiffahrt das ganze vorige Jahr hindurch, durch die Blokirung des Cadixer Hafens gehemmt worden war, hatte man im December einige Hofnung gehabt, von den beschwerlichen See-Gästen befreyt zu seyn. Es kam auch sogleich Befehl von der Regierung an den Admiral Maßaredo, die Flotte zum baldigsten Auslaufen in Stand zu setzen. Sie war 22 Linienschiffe, und 8 Fregatten stark, und noch mit Ladung der Kriegs- und Mund-Bedürfniße beschäftigt, als schon die Englischen Schiffe wieder erschienen, und den Hafen von neuem blokirten. Durch diese Erscheinung war der Plan abermals vereitelt, welchem zufolge die Spanische Flotte nach Brest seegeln, und sich mit der daselbst liegenden Französischen Flotte zu der Landung in England vereinigen sollte.

Die Niederlage des Handels und der Schiffahrt mit allen traurigen Folgen wurde durch neue Feindseligkeiten, welche die Algierer gegen die Spanischen Schiffe ausübten, und durch ein Verbot der Korn-Ausfuhre aus Marocco vergrößert, und erzeugte einen Mangel der nothwendigsten Lebensmittel, der zwar allenthalben, aber am meisten in der Hauptstadt selbst, in Madrit, höchst drückend wurde.

Der bekannte Herzog von Alcudia, (der sogenannte Friedensfürst) Principe della Paz, stieg immerfort von einer Erhebung zur andern. Er wurde zum Corregidor, (erster Magistrats-Person) in Cadix ernannt, und die Stadt gab dem gefeyerten Manne zu Ehren, Feste, und Illumination, drey Tage lang. Der durch seine Denkungsart bekannte Graf Aranda starb, und der Principe della Paz erhielt dessen Ehren-Stelle, als Dechant, oder Präsident des geheimen Staats-Raths.

Aber eben dieser regierende Herr von Spanien hatte sich in solche Verhältnisse mit Portugall eingelaßen, welche eine Mishelligkeit mit Frankreich erzeugten. Er hatte Einsicht genug, um den Franzosen den Durchmarsch durch Spanien zu einem Einfalle in Portugall zu verweigern, weil dadurch eine Revolution in Spanien unvermeidlich herbeygeführt würde. Seine Vermittlung zwischen Portugall und Frankreich fand in Paris nicht Beyfall, sein Abgesandter, der Graf Cabarrus, wurde aus Paris verwiesen, unter dem Vorwande, daß er ein geborner Franzose wäre, und da sein System war, Portugall zu retten, und in dem Kriege gegen England nicht Spanien aufzuopfern, sondern vielmehr sich langsam bedächtlich zu betragen, so bekamen die Französischen Herrscher mächtigen Unwillen gegen ihn und Spanien. In dieser Stimmung wurde der Französische General Augereau von der Armee am Rheine abgerufen, und nach Perpignan geschickt, nicht, wie die Zeitungen sagten, um von da nach Portugall zu marschiren, worüber ein einziger Blick auf die Land-Charte unterrichten kann, sondern um an den Grenzen von dem stets mißvergnügten Catalonien geheime und wichtige Operationen auszuführen, wovon man bald viel hören wird.

Großbrittannien.

Während daß die Regierung dieses Landes mit festem Schritte die Maaßregeln zur Fortsetzung eines Krieges durchsetzt, der nicht mehr eigene Wahl, sondern nothgedrungenes Bedürfniß ist, geht vom festen Lande

eine

eine Nachricht nach der andern ein, welche die wiederholten in beyden Häusern des Parlaments vorgebrachten Behauptungen der Minister, daß ein bloßer Namen-Friede keine Sicherheit gewähren könne, daß ein wirklicher Friede nicht zu erhalten, und daß unter solchen Umständen der traurige Krieg dem sehnlichst gewünschten Frieden vorzuziehen sey, nur zu sehr bestätigen. Die feindliche Behandlung des neutralen Cantons Bern, des Pabstes, der seinen Frieden mit allen Schätzen des Kirchenstaats erkauft hatte, und die neuern Auftritte in Teutschland, während eines stipulirten Waffenstillstandes, und während der Unterhandlungen eines feyerlich versammleten Congreßes, sind eben so viele Bekräftigungen jener Behauptungen der Minister, welche bey ihrem besten Willen, auch nicht einmal die Hofnung hatten, zu Ryßel auch nur einen sogenannten Namen-Frieden zu Stande zu bringen, da Lord Thurlow, ob er gleich jetzt kein Ministeriale ist, im Oberhause neuerlich mit Unwillen behauptete: „Daß der Feind, in seinem Abscheu gegen den Frieden, es auch nicht einmal gewagt habe, eine Bedingung vorzuschlagen, unter welcher derselbe zu erhalten gewesen, aus Besorgniß, England möchte sie annehmen.„

Eine der neuern Maaßregeln zur Verstärkung der innern Vertheidigung, war die Einberufung eines Theils der sogenannten Supplementar-Miliz, um aus derselben die regulairen Regimenter vollzählig zu machen. Ferner wurden Befehle gegeben, die Scilly-Inseln mit vielen Befestigungen zu versehen, und die bedrohten Inseln Jersey und Guernsey, so wie die occupirte kleine Insel Marcou an der Französischen Küste in besten Vertheidigungsstand zu setzen. Zu den großen Kosten der allgemeinen Vertheidigung der drey Königreiche ist, außer der im Parlamente völlig durchgesetzten Taxenerhöhung, bey der Bank eine Subscription freywilliger Kriegsbeyträge eröfnet, deren sehr beträchtlichen Ertrag man erst künftig wird melden können, den man aber vorläufig

als einen in Englands Geschichte beyspiellosen Beweis des Patriotismus, und des National-Edelmuths anführen kann. Der König selbst hat aus seiner Privat-Chatoulle für die Dauer des Krieges jährlich 20,000 Pfund dazu zeichnen laßen, für die Proprietaire der Bank sind 200,000 Pfund dazu votirt, viele Große des Reichs, Corporationen, Innungen, Beamte, Privat-Personen, ja selbst die Militair-Corps, und Schifsbesatzungen zeichnen, nach einander beträchtliche Summen, und der Ertrag dieser Subscription, der zugleich von dem hohen innern Wohlstande des Landes ein ausgezeichneter Beweis ist, muß nach der jetzt geschehenen Einleitung, auf viele Millionen steigen. Selbst die in London sich aufhaltenden Plantagenbesitzer des in Englischer Gewalt befindlichen Theils von St. Domingo haben 400,000 Pfund subscribirt, um solche der Regierung für ihre auf gedachte Colonie verwendete Kosten anzubieten. Bey dieser allgemeinen Stimmung für die Regierung, und ihre Maaßregeln, zu deren noch mehrern Belebung auch der bekannte Bischof von Landaff, ob er gleich sonst kein Ministeriale ist, eine merkwürdige Addreße an das Englische Volk erlaßen hat, läßt sich die Stimme der tadelnden Opposition nur in einigen heftigen Partheyblättern, und einmal monatlich im Whigclubb hören. Ueberhaupt war die Policey in ganz England nie so wachsam als gegenwärtig. Mehrere verdächtige Ausländer, worunter besonders viele, die sich als Französische Emigranten in London aufhalten, werden aus dem Lande geschaft.

Die anhaltende heftige stürmische Witterung der letzten 4 Wochen hat das Auslaufen der Flotten der Admirale Thompson, Curtis und Bickerton theils behindert, theils wurden sie, wenn sie sich endlich von den Rheden gleichsam in die See gedrängt hatten, wieder zur Rückkehr nach Torbay und Plymouth gezwungen. Unterdessen sammelte sich die große Flotte unter Lord Bridport zu Spithead, und eine andere nach der Holländischen Küste bestimmte zu Yarmouth. Den nach der Elbe, Weser

ser und Nordamerica bestimmten Handlungsschiffen hat die Regierung Convoyen bewilligt. Durch die seit 4 Wochen in England aufgebrachten Französischen Kaper ist die Zahl der Französischen Gefangenen um 2000 vermehrt, und die Regierung wird, zur Widerlegung der Französischen Beschuldigungen, nächstens einen umständlichen Bericht über die Art der Behandlung der Französischen Kriegsgefangenen in England bekannt machen laßen, wodurch der Ungrund jener Beschuldigungen hinreichend dargethan werden wird. Lord St. Vincent lag zu Lißabon noch zu Ende Januars mit einem Theile seiner Flotte, indem ein anderer Theil derselben noch immer den Hafen von Cadix blokirt hielt; doch waren bereits die Transportschiffe auf dem Tajo angelangt, mit welchen die Englischen Truppen und Emigranten-Corps aus Portugall nach England zurückgebracht werden sollten.

Aus Ostindien kam zu Ende Januars ein zweytes Convoy von 13 Retourschiffen der Compagnie mit reichen Ladungen aus China und Bengalen in den Englischen Häfen an. Mit diesen erhielt man zugleich die Nachricht, daß die zu Madraß ausgerüstete Expedition gegen Manilla aufgegeben worden. Batavia und die Insel Ternate waren noch im Besitze der Holländer, doch hatte man sich noch einiger von Ternate abhängigen Plätze bemächtigt. Ein zweyter Matrosenaufstand auf der beym Vorgebürge der guten Hofnung stationirten Flotte war zu Anfang Decembers gänzlich wieder gestillt. Die Widerspenstigkeit eines Theils der dasigen Holländischen Pflanzer hatte die Maaßregel, einige derselben nach Batavia zu deportiren, um so mehr nöthig gemacht, da sie das Militair zur Desertion in das Innere des Landes verführten, und diesem Uebel nur durch die größeste Strenge Einhalt gethan werden konnte. — Zu dem Sclavenhandel werden in diesem Jahre mehr Schiffe in Liverpool ausgerüstet, als man sich seit vielen Jahren erinnert. Eine im November erschienene Königliche Proclama-

clamation, welche ohngeachtet des mit Spanien fortdauernden Krieges die Handels-Communication und Schiffahrt zwischen den Freyhäfen von Jamaica und Bahama und den Spanischen Colonien in America wieder eröfnet, und namentlich den Spaniern die Ausfuhr der Neger gestattet, ist die Veranlaßung dazu.

In Irland ist die Ruhe und Ordnung durch die nachdrücklichen Maaßregeln der Regierung zwar im nordlichen Theile wieder hergestellt, aber in einigen südlichen und mittlern Districten machten Uebelgesinnte wiederholte Versuche, Erbitterungen zu erregen, und die niedrigen Volksklaßen zum Aufruhr, zu Plünderungen, und groben Exceßen zu verführen, wobey, nach des Vicekönigs eigener Erklärung, eine Revolution, ein systematischer Mordplan und die verwegenste Hemmung des Justizlaufs die Hauptabsicht der Bösewichter war. Verschiedene Districte hatten deshalb wieder müßen in den Aufruhrstand erklärt werden. Dabey suchte die Regierung die Verführten durch Nachsicht zu beßern, und ließ viele Arretirte los, wenn sie von neuem den Eyd der Treue und des Gehorsams leisteten.

Holland.

Die im vorigen Monatsstücke schon von uns vorher angekündigte Veränderung und Umwälzung des innern Zustandes der Republik Holland ist schnell erfolgt. Die heftige Parthey der Prediancer hat durch revolutionaire Schritte allein die Zügel der Regierung an sich gerißen, und die Gegenparthey der Gemäßigten (Bickerianer) gestürzt, die sich zu unvorsichtig auf die öffentliche Meynung, und den guten Grund ihrer Sache stützten. Die neue Katastrophe in Holland ist das Seitenstück zu der Revolution in Paris am 4ten September; sie wurde mit gleicher Tactik, und nach demselbigen Systeme, mit geheimem Vorwißen und Genehmigung der Französischen Regierung eingeleitet und ausgeführt.

Die Eröfnung des zweyten Convents im vorigen Jahre war die Epoche, mit welcher sich die Betriebe und

Be-

Bestrebungen der revolutionairen Faction in Holland, zu dem jetzt erreichten Zwecke zu gelangen, anfiengen. Sie verstärkte ihren Anhang seit der Revolution am 4ten Sept. und verdoppelte allmählig ihre Angriffe gegen die am Staatsruder befindliche Parthey der Moderirten. Als alles zur Ausführung des entscheidenden Schrittes vorbereitet war, ernannte das Französische Directorium den, durch seine heftigen Gesinnungen ausgezeichneten, General Joubert zum Oberbefehlshaber der Französischen Armee in Holland, um eben die Rolle — wie Augereau in Paris — zu spielen. Und von einer andern Seite wirkte zwar nur im Stillen, aber desto nachdrücklicher der dirigirende Einfluß des bekannten Sieyes, der sich heimlich nach Holland begab, um die fertige Mine zum Ausbruche zu bringen.

Der Antrag des Deputirten Beyma am 21sten Januar, der Statthalterschaft und jeder Art der Oberherrschaft Haß zu schwören, welcher Spaltungen verursachte, und auch dießmal wieder verworfen wurde, beschleunigte die Explosion. Der Zeitpunct wurde noch durch die Präsidentenschaft des Repräsentanten Midderigh, eines eifrigen Anhängers der revolutionairen Parthey, begünstigt; und der folgende Tag, der 22ste Januar, wurde zur Ausführung der neuen Revolution bestimmt.

Schon in der Nacht wurden die nöthigen Maaßregeln und Vorbereitungen von dem Chef dieser Parthey, Vreede, dem Französischen Befehlshaber Joubert, und dem Holländischen General Daendels getroffen. Gegen Morgen mußte im Haag die ganze Garnison, und die Bürgermiliz unter die Waffen treten, die Thore und äußern Barrieren waren gesperrt, und die Zugänge zu dem Versammlungssaale des Convents mit Kanonen besezt. Früh um 8 Uhr erschienen die in der Nacht von dem Präsidenten zu einer außerordentlichen Sitzung besonders eingeladenen Mitglieder des Convents im Nationalhotel, wo sich bereits die Generale Joubert und Daendels und die Holländischen Staabsofficiere versammelt

hatten.

hatten. Hier wurden sogleich 21 Conventsdeputirte von der Gegenparthey, unter denen van Beyma, Hammelsveld, Kantelaar, Pasteur, de Sitter, van Hoof und Vos van Steenwyk die merkwürdigsten sind, in dem Vorzimmer des Präsidenten arretirt, und bewacht. Schon vorher waren die 6 bekannten Mitglieder der Commißion der auswärtigen Angelegenheiten, Bicker, Hahn, Queysen, de Beveren, Jordens und Gevers, die als die Häupter nun gestürzten Parthey ein vorzüglicher Gegenstand der Verfolgungen waren, in ihren Wohnungen unter Arrest gesezt worden.

Nach dieser gewaltsamen Maaßregel eilte die siegende Parthey die Früchte ihres Triumphs einzuerndten. Ihr erstes Geschäft im Convent war die beschloßne Erklärung des Haßes gegen die Statthalterschaft, den Föderalismus, die Aristokratie und Anarchie. Die anwesenden Mitglieder legten diese Erklärung ab, und nur 12 Deputirte hatten den Muth sich zu weigern, die darauf aus der Versammlung entfernt wurden. Der National-Convent revolutionirte sich selbst. Er erklärte, sich als die einzige, gesetzgebende, das eine und untheilbare Batavische Volk repräsentirende, Versammlung hob die Provinzialverwaltungen auf, und beschluß die Errichtung eines intermediairen aus 5 Mitgliedern bestehenden Vollziehungs-Directoriums. Alle bisherige Commißionen des Convents wurden aufgelöst, und durch neue ersetzt, und viele andre Beschlüße decretirt. Wenige Täge entschieden das Loos der unterdrückten Parthey. Der bekannte Repräsentant Pasteur wurde zuerst in das Staats-Gefängniß, die Castellaney, geschleppt. Bald darauf wurden auch die andern proscribirten Deputirten theils nach dem sogenannten Haus in Busch, theils auch nach andern Schlößern und Verwahrungsorten gebracht, indem zugleich eine Proclamation zur Rechtfertigung dieser strengen Maaßregeln erschien. Die gewaltsamen Verringerungen der Conventsglieder wurden durch den freywilligen Austritt vieler Deputirten vermehrt. Man

zählte

zählte in wenigen Tagen gegen 70, theils abgesetzter und theils freywillig entfernter Volksrepräsentanten; der Convent war verhältnißmäßig eben so geschwächt wie der Rath der 500 in Frankreich, und bestand nur noch aus 50 bis 60 dem neuen Systeme ergebenen Mitgliedern.

Man beschleunigte die Ernennung und Einsetzung des neuen Directoriums, dem 5 Minister untergeordnet wurden, und dem die constituirende Versammlung, wie sich der Convent nunmehro nannte, durch eine Instruction die ganze vollziehende Macht übertrug. Die neuen Directoren waren Peter Vrede, ein Tuchfabrikant aus Leiden, und der Haupturheber der neuen Revolution, Wybo Finje, vormals Verfaßer eines heftigen antioranischen Blatts, und van Langen, Wilderick und Fokkert, drey Männer die sich durch ihre revolutionaire Denkungsart ebenfalls den Weg zu diesem Posten gebahnt hatten. Vrede wurde zum ersten Präsidenten des Directoriums erwählt, welches in dem ehmaligen Logement von Amsterdam seine Residenz nahm. Inzwischen arbeitete dem Anscheine nach eine niedergesetzte Commißion an dem dritten Entwurfe einer neuen Verfaßung, die genau nach dem Modelle der Französischen eingerichtet werden sollte. Nach zuverläßigen Nachrichten war aber bereits schon ein neuer Constitutionsplan zu Paris entworfen, und der Batavischen Republik zur Annahme vorgeschrieben worden.

Um die Ausbrüche der innern Unzufriedenheit zurückzuhalten und die Ruhe im Haag zu sichern, wurde das Hauptquartier der Französischen Truppen dahin verlegt. Auch im Innern des Landes wurde die neue Revolution durchgesetzt, und die Provinzialadministrationen, von denen man einigen Widerstand besorgte, mußten sich dazu bequemen sich dem Directorium zu unterwerfen, welches die Provinzialverwaltungen gänzlich vernichtete, und alle bisherige Organisationen der 7 Provinzen aufhob, welche alle zusammen mit den Nebenländern nun einen einzigen Staat ausmachen, der die Batavi-

sche Republik heißt, und gänzlich dem Directorium unterworfen ist. Alle Schulden der Provinzen machen nur eine gesammte Staatsschuld aus; alle Abgaben werden nicht nach den Provinzen vertheilt, sondern Jedermann steht unter dem Befehle des Directoriums, welches auch alles weitverbreitete Mißvergnügen über die neue Umwälzung mit militairischer Gewalt unterdrückt.

Teutschland.

Mitten unter den Bemühungen der Friedens-Deputation zu Rastadt, dem Teutschen Reiche die Ruhe des Friedens wiederzuverschaffen, war daßelbe ein Schauplatz innrer Unruhen und kriegerischer Auftritte. Eine neue Verletzung des Waffenstillstands setzte die Rheingegenden in Schrecken. Vier Wochen nach der gewaltsamen Besitznahme von Mainz, forderten die Franzosen die Uebergabe der Rheinschanze bey Mannheim, und bemächtigten sich derselben durch Uebermacht, nach einem tapfern Widerstande der schwachen Besatzung. Die nähern Umstände hiervon sind bereits oben in dem Artikel von Rastadt erzehlt worden.

Zugleich brachen in vielen Gegenden des obern Teutschlands unruhige Bewegungen aus, die durch Französische Propagandisten angezettelt wurden, und sich wie ein Lauffeuer von dem Breisgau und der Obermarkgrafschaft Baden bis ins Darmstädtsche und in die Naßauischen Lande ausbreiteten. Es wurden Unterschriften gesammelt, und die Einwohner, vorzüglich die Landleute zur Empörung gegen ihre Landesherrn angehetzt. Die zahlreich ausgesandten, in geheimer Verbindung stehenden, Agenten der Propaganda giengen selbst so weit, einen mit revolutionairem Unsinne abgefaßten Volksaufruf bekannt zu machen, und die Gährungen vervielfältigten sich. Aber theils sah die Französische Regierung ein, daß die Teutsche Nation noch nicht reif genug zur Revolution, und der Zeitpunct zu früh war, theils waren auch die nachdrücklichen Schritte des Kaiserlichen Hofes und der Kaiserlichen Gesandtschaft zu Rastadt von wirk-

samen

samem Erfolge. Die empörerischen Versuche hörten, auf einen Wink von Französischer Seite her, gleich auf, und für diesen Augenblick war die Ruhe wiederhergestellt.

Die fortdauernde trübe Aussicht der Bewohner des linken Rheinufers auf das ihnen bevorstehende Schicksal, wurde noch durch die Härte vielerley Bedrängniße erschwert. Alle Gegenden und Oerter litten durch die Französischen Erpreßungen. Nur in den jenseitigen Preussischen Provinzen hielt die Achtung gegen den Preußischen Monarchen Gewaltthätigkeiten und Veränderungen zurück, ohngeachtet der auch zu Cleve feyerlich bekannt gemachten Proclamation des Commißairs Rudler zur Vereinigung des linken Rheinufers mit Frankreich, gegen welche jedoch die Kammerdeputation zu Geldern sogleich eine förmliche Protestation erließ.

Der allgemein verbreiteten Nachricht von einer am Reichstage geschehenen Anzeige des Kaiserlichen Concommißairs, Baron von Hügel, wegen Besetzung der Linie von Waldsaßen bis Paßau und Inspruck, ist mit dem Zusatze widersprochen worden, daß bis jetzt keine solche officielle Erklärung gemacht sey. — In Franken waren die bekannten Streitigkeiten in einer Art von Stillstande; inzwischen gieng der Staatsminister von Hardenberg mit seiner Familie und seinem ganzen Gefolge aus Ansbach nach Berlin ab.

Indeß die westlichen Gegenden Teutschlands zahllosen Bedrückungen und Kriegsübeln ausgesetzt waren, genoß das nördliche Teutschlands fortdauernd, unter dem Schutze des Königs von Preußen, während der Dauer der jetzigen Krisis, die glückliche Ruhe der Neutralität.

Im Wirtembergischen hatte die neue Regierungs-Veränderung auf die innern Angelegenheiten wirksamen Einfluß. Es wurde an einem Vergleiche der streitigen Gegenstände zwischen dem Herzoge und dem Landtage gearbeitet, welcher letzterer die bisherigen provisorischen Ausschüße aufhob, und einen permanenten Ausschuß von 8 beständigen Mitgliedern niedersetzte.

 Nach

Nach unsern Nachrichten von guter Quelle ist noch nicht alle Hofnung verlohren, einen Theil der Länder des linken Rhein-Ufers dem Teutschen Reiche zu erhalten, und es könnten wohl noch unerwartete Ereigniße erscheinen.

Preußen.

Wir haben zu den im obigen Briefe aus Berlin enthaltnen Nachrichten, hier um desto weniger nachzutragen, da die Unpäßlichkeit des Königs bisher immer noch verschiednes zurückhielt, und erst gegen Ende des Monats der von seinen Ländern angebetete König wieder mit vollkommner Thätigkeit die Geschäfte betrieb.

Was man leicht vorhersehn konnte, daß es dem Könige mit der Zeit unmöglich fallen würde, alle die häufigen unmittelbar an Ihn gerichteten Suppliken und Schreiben aller Art, so fort zu beantworten, das ist erfolgt. Eine der ersten Verfügungen, nach seiner Wiederherstellung, war die Einschränkung der unbescheidnen unmittelbaren Behelligungen des Königs, mit neuen Vorschriften an die Regierungs-Stellen, zur beruhigenden Ueberzeugung der bittenden, oder vorstellenden Privat-Personen.

An die Spitze der gesammten Finanz-Administration ist ein Staats-Minister gesetzt, deßen eben so gründliche, als allgemeine Einsichten, hohe Talente, und unermüdete Thätigkeit mit einer seltnen Ordnungs-Genauigkeit, und Rechtschaffenheit verbunden, ihm schon die ausgezeichnete Hochachtung Friedrichs des Zweyten erworben hatten. Der Graf von der Schulenburg-Kehnert hat die Direction eines neu-errichteten Departements des allgemeinen Kaßen- und Rechnungswesen übertragen bekommen, und ist dadurch der Chef des wesentlichsten Theils der Staatsverwaltung geworden. — Die neuen Einrichtungen in dem geistlichen Departement sind im obigen Briefe aus Berlin bemerkt.

Den zuverläßigsten Beweis von der gegenwärtigen noch unentschiednen Krisis der auswärtigen Angelegenheiten,

heiten, besonders in Absicht Frankreichs, haben die theils noch nicht erfolgten, theils unbestimmten Antworten des Königs, auf die Klagen, und Bitten der Kaufmannschaft zu Stettin, und in andern Gegenden, wegen der neuen Handels-Bedrückungen, und Schiffahrts-Hemmungen des Französischen Directoriums, gegeben. Es ist auch aus andern Daten gewiß, daß diese unerträgliche Störungen des allgemeinen Commerzes in Europa auf eine oder die andre Art werden abgeändert werden.

Die Preußische Monarchie hat in dem verfloßnen Jahre eine neue ansehnliche Vergrößerung ihrer Volksmenge durch die Ueberzahl der Gebornen gegen die der Gestorbnen, erhalten. Von den Westphälischen Provinzen, von Schlesien, von Süd-Preußen, und Neu-Ost-Preußen sind zwar noch keine Listen bekannt geworden; aber in den übrigen Preußischen Staaten zusammen sind 57,402 Menschen mehr geboren worden, als gestorben. Die gesammte Zahl der Gebornen belief sich auf 165,967 Menschen, und die der Gestorbnen auf 108,565. Der neue Zuwachs der Bevölkerung stand also zu dem Verluste in dem seltnen Verhältniße von 3 zu 2. Wir werden darüber künftig noch mehr zu sagen Gelegenheit haben.

Türkey.

Der merkwürdigste Gegenstand des Ottomannischen Reichs ist jezt der aus unserm Journale bekannte Paßwan-Oglu, deßen Empörung gegen die Pforte immer beunruhigender für sie wird. Mit den Fortschritten seiner Waffen vergrößerte sich auch der Anhang und die Kriegsmacht dieses kühnen Rebellen, mit dem sich mehrere aufrührerische Paschas verbanden. Auch das zahlreiche kriegerische Volk der Arnauten und die Einwohner der Provinz Salonichi waren durch Aufwiegelungen angereizt worden, sich unter das Panier des Paßwan-Oglu zu stellen, der bereits die kleine Wallachey seiner Herrschaft unterworfen hatte. Ohngeachtet mehrerer Verluste und einer bey Rutschuck erlittnen Niederlage, gelang es

ihm sich durch Uebermacht nachher neue Vortheile zu erringen. Sein durch keinen hinreichenden Widerstand aufgehaltenes Heer überschwemmte einen großen Theil der Bulgarey, bemächtigte sich der Hauptstadt Sophia, und vieler andrer Oerter und Päße gegen Constantinopel zu.

In dieser bedrohten Lage zeigte das Betragen der Pforte eine große Schwäche, und Unentschloßenheit. Sie bot dem Paßwan-Oglu einen Waffenstillstand an, und fieng durch Abgesandte Unterhandlungen mit ihm an; traf aber doch zugleich viele Anstalten zur gewaltsamen Bezwingung und Unterwerfung dieses furchtbaren Empörers. Der Capitain-Pascha erhielt mit der Würde eines Seraskiers den Oberbefehl der dazu bestimmten Armee. Die Fahne Mahomets, das Zeichen des Kriegs, wehete in Constantinopel, und die Anstalten waren so groß, daß nicht allein Paßwan-Oglu, sondern auch die unruhigen Bewegungen, die in dem ehmaligen Griechenland durch die Französische Propaganda, nach den Berichten in öffentlichen Blättern, erregt worden sind, die Bewegungsgründe dazu verursachten.

XII.

Fernere Briefe.

Kopenhagen, den 17ten Februar 1798.

Die Kapereyen der Kriegführenden Mächte haben freylich unsre Schiffahrt nur zu häufig beunruhigt, und uns manchen Verlust verursacht. Wir haben aber doch im Ganzen, wovon jede handlungstreibende Stadt der Dänischen Staaten die Belege liefert, bey dem gegenwärtigen Kriege bis jezt Vortheile genoßen, die weder wir, noch unsre Vorfahren bey fremden Kriegen zu erhalten Gelegenheit hatten. Um so mehr müßen wir es mit Bedauern gestehen, daß der jezt etablirte, und sanctionirte, Grundsatz der Französischen Regierung, auch

auch die aufgebrachten neutralen Schiffe für Prisen zu erklären, auf welchen einige Englische Waaren, gleichviel für weßen Rechnung befindlich sind, zu den unangenehmsten Ereignißen für unsre Handlung gehöre. Es wird nun nicht an Vorwande fehlen, den man bisher oft genug hat suchen müßen, um den Condemni ungen der aufgebrachten Schiffe den Schein des Rechts zu geben. Die Vorstellungen der Minister der neutralen Höfe, wegen Aufhebung dieser verderblichen Maaßregel, sind vergeblich gewesen, und man befürchtet jezt nicht ohne Grund, daß die Englische Regierung zu einen reciproquen Beschluße sich veranlaßt sehen werde. Die Folgen dieses Systems werden nun freylich, wenn nicht bald den traurigen Kriegsbegebenheiten ein Ende gemacht werden sollte, zunächst auf die Länder, wo es entstand, zurückfallen, und deßen Aufhebung vielleicht nothwendig machen; in der Zwischenzeit leidet aber ein großer Theil Europa's einen nicht zu berechnenden Schaden. Wenigstens ist hierüber in dem hiesigen handelnden Publico nur eine Stimme.

In einer einländischen Zeitung wird das Gerücht verbreitet, daß der Dänische Minister von Paris zurückerwartet werde, daß eine Allianz der Nordischen Höfe wider den fernern Fortgang der Franzosen im Werke sey, daß bereits eine außerordentliche Matrosenausschreibung nach Norwegen erlaßen worden, und daß eine Armee zum nächsten Frühjahre an der Hollsteinischen Grenze, versammelt werden solle. Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß unser Hof an die Aufhebung seines wohlthätigen Neutralitätssystems nicht gedacht habe. Da aber fast durchgängig das Gerücht, als wenn die Truppen in den Provinzen mobil gemacht, und im Frühjahre in Hollstein zusammengezogen werden sollten, Glauben gefunden hat; so muß man diesem als ganz ungegründet widersprechen, indem bis jezt auch nicht die geringste Vorbereitung in dieser Hinsicht getroffen ist. — Es werden aber zwey Linienschiffe, und eine

Fregatte ausgerüstet, von denen die erstern nach dem Mittelländischen Meere, zur Verstärkung unser dortigen Convoyirungs-Flotille bestimmt sind, leztere aber auf Ansuchen der Asiatischen Compagnie nach der Insel St. Helena gehen wird, um ein daselbst liegendes reich beladenes Schif gedachter Compagnie, das Havarie gelitten, auf der Rückreise zu begleiten, und bey der Gelegenheit andre Dänische Schiffe, die auf der Tour angetroffen werden, zu decken. — Das Schif dieser Compagnie, Kronprindsen, welches unter Capitain Winther vor einiger Zeit nach China gehen sollte, hat im Cattegat durch einen heftigen Sturm seinen großen Mast verloren, und ist so beschädigt worden, daß es nach Stavanger in Norwegen hat einlaufen, und vorläufig einen Theil ausladen mußen. Wenn es dort einigermaaßen ausgebeßert worden, wird es hierher zurückkommen, da denn ein andres Compagnie-Schif, an deßen Equipirung jezt gearbeitet wird, die Ladung einnehmen und die Tour nach China machen soll.

In den Französischen Häfen liegen jezt 10 particulaire Dänische Ostindienfahrer aufgebracht. Eines derselben ist zu Nantes gezwungen worden, auszuladen, obgleich kein Spruch in dieser Prisensache erfolgt ist, und unser Minister zu Paris sich dringend für die Freyerkennung verwendet hat. Ein andres Schif, Bernstorff genannt, ist daselbst auch aufgebracht, und für Prise erklärt worden, obgleich die Ladung erwiesenermaaßen Dänisches Eigenthum ist — weil das Schif in England gekauft war und einen Englischen Supercargo am Bord hatte.

Nach einem, von der Spanischen Regierung erlaßenen Decrete, ist es erlaubt worden, alle Waaren nach den Spanischen Häfen einzuführen, deren Einführung aus dem Spanischen America bisher nicht Privatpersonen verboten gewesen ist, welche Erlaubniß nach einer spätern Declaration auch auf die Handelnden der neutralen Mächte ausgedehnt worden. Dieß dürfte der Dänischen Schiffahrt eine neue Aussicht zum Verdienst geben.

Von den 4 Kindern des bekannten Braunschweigischen Fürsten Anton Ulrich, und den Geschwistern des unglücklichen Iwan, die im Jahre 1780 nach Horsens in Jütland giengen, und daselbst eine ihnen vom Dänischen und Rußischen Hofe angewiesene, zur anständigen Hofhaltung hinreichende jährliche Summe genoßen, ist im vorigen Monate der Prinz Peter in seinem 53sten Jahre mit Tode abgegangen. Es lebt von diesen Fürstlichen Personen nur noch die älteste Prinzeßin.

Der Fonds des bekannten Fräuleinklosters in Rothschild betrug im Jahre 1720 nur 55,830 Rthlr.; bis zur Mitte des vorigen Jahrs war er aber bis 220,297 Rthlr. an Capitalien angewachsen, die liegenden Gründe und Zehnten ungerechnet, obgleich in der Zwischenzeit die jährlichen Emolumente der Conventualinnen vierfach waren erhöhet worden. Die Patrone haben daher vorgeschlagen, daß von den expectivirten Conventualinnen jede der 8 ältesten künftig jährlich 100 Rthlr. und jede der 10 folgenden 60 Rthlr. von den Ueberschüßen der Revenuen genießen möchte. Dieser Vorschlag ist jezt durch eine Allerhöchste Resolution genehmigt worden.

Die Prediger-Zehnten, welche die Bauern in Dänemark und Norwegen in Natura liefern müßen, sind von jeher eine beschwerliche Abgabe gewesen. Die Regierung hat eine Veränderung in der Hinsicht nicht anbefehlen wollen, weil die Prediger ein jus quaesitum auf dieses Emolument hatten. Sie erwählte daher wie gewöhnlich einen gelinden Ausweg, und forderte im Jahre 1796 die beyderseitigen Intereßenten durch ein Königl. Patent auf, sich wegen der Aufhebung jener Abgabe in Güte zu vergleichen. Diese Einladung hat die Wirkung gehabt, daß bereits beym Ausgange des lezten Jahrs 73 solcher Vergleiche zu Stande gekommen waren. Aber nicht immer sind die Unterthanen empfänglich für das Gute, das auch die beste Regierung ihnen will zu Theil werden laßen. Das beweiset die Unzufriedenheit, die hier und da in den Herzogthümern über die neue Kirchen-

Agende sich geäußert hat. Unsere Regierung hat aber auch hier den Geist väterlicher Sanftmuth gezeigt, der ihr eigen ist, und durch ein Königliches Patent es den Gemeinden überlaßen, selbst zu wählen, ob sie die alte Liturgie beybehalten, oder die neue Kirchenagende eingeführt haben wollen.

Nachdem die Regierung officiell unterrichtet worden, daß neulich auf Corsica, so wie in dem Rußischen Antheile von Polen, an der Grenze der Moldau, die Pest ausgebrochen sey, so ist jetzt die Fortsetzung, und nöthige Erweiterung der bereits erlaßenen Quarantaine-Verfügungen anbefohlen worden.

Nach einer Königl. Resolution vom 24sten v. M. sollen in Zukunft in Dänemark und Norwegen die Brüche auf den anticipirten Beyschlaf wegfallen, wenn die Bruchfälligen sich innerhalb Jahresfrist heyrathen. Diese Verfügung wird, wie es heißt, auch für die Herzogthümer erlaßen werden.

Ein Engländer, Namens Young, hat um die Erlaubniß angehalten, hier eine Kornmühle anlegen zu dürfen, die durch Dampfmaschinen getrieben werden soll. Diese ist unter gewißen Bedingungen Allerhöchst bewilligt worden, und dadurch kann bey dem Mangel an Waßermühlen, wenn jene Entreprise auszuführen ist, unsre Stadt, bey entstehender anhaltender Windstille, für Brodmangel gesichert werden.

Aus einem Schreiben von einem Dänischen Officiere auf der Fregatte Najade, vor Algier, vom 2ten Januar, führe ich nur folgendes in der Kürze an:

„Wir verließen Mallaga mit der Brig Laugen, und dem Präsentschiffe vor 14 Tagen, um nach Algier zu gehen und dem Dey die Geschenke anzubieten, aber auch unbedingt ihm die Forderung eines Schiffs von 40 Kanonen abzuschlagen, und im Fall er hierauf bestehen würde, das Präsentschif zurückzubegleiten. Nach einem heftigen Sturme kamen wir den 28sten December vor Algier

gier an. Am folgenden Tage kam der Consul am Bord, nebst dem Hafencapitain und einigen andren Türken, die sich darüber wunderten, daß die Fregatte nicht zum Geschenke bestimmt war. Der Consul gieng ans Land, um dieß dem Dey zu berichten, der ihn selbst zu sprechen verlangte. Den Tag darauf gieng der Chef, Kammerherr Bille, mit einigen Officieren, unter denen ich mich befand, ans Land, zur Audienz bey dem Dey. Er nahm uns ziemlich gnädig auf. Der Consul, der von Bille instruirt war, sagte ihm in Spanischer Sprache, „der König von Dänemark habe uns hergesandt, um die alte Freundschaft zu erneuern, könne aber, so gerne er es auch wollte, das Verlangen des Deys, in Ansehung der Fregatte, nicht erfüllen, da man theils keine zu entbehren hätte, theils aber es eine Beleidigung der andern Mächte seyn würde, mit denen der Dey im Kriege wäre, unter denen wir insbesondre der Portugiesen erwähnten, die eine Escadre in der Straße hätten.“

Der Dey antwortete, „der König von Dänemark habe zu viele Schiffe, als daß der Mangel einer Fregatte bemerkt werden könne, und Dänemark wäre gewiß im Stande, mit einem geringen Theile seiner Flotte die Portugiesische ganz zu verschlingen.“ Bille bezog sich auf seine vorherige Aeußerungen, die den Befehl seines Königs enthielten, und erklärte, „seine Instructionen giengen dahin, in der möglichst kürzesten Zeit eine cathegorische Antwort zu verlangen; er müße innerhalb 24 Stunden einen bestimmten Entschluß über Krieg oder Frieden haben.“ Der Dey weigerte sich, und verlangte vielmehr, daß das Schif mit den Geschenken einlegen sollte. Als ihm aber dieß abgeschlagen wurde, ward er so aufgebracht, daß er uns gehen hieß, und den Tractat vom Consul, zum Zeichen daß er gebrochen sey, zurückverlangte.

Wir verließen den Dey mit der völligen Ueberzeugung Krieg zu haben, und erwarteten bald einige seiner Kaper, die in der See waren. Nachdem wir uns ent-

 fernt

fernt hatten, sandte er zu dem Schwedischen Consul mit der Frage, ob er nicht eine Fregatte von Schweden erwarten könne; welches aber dieser, der schon vorläufig durch den Kammerherrn Bille von den Gesinnungen seines Hofes unterrichtet worden war, völlig verneinte. Dieß veranlaßte, daß der Dey, deßen Seemacht ganz im Verfall ist, und größentheils nur aus 20 unbedeutenden Kaperschiffen besteht, nach Verlauf von drey Stunden, versichern ließ, daß er von allen vorherigen Forderungen abstehen, die Geschenke annehmen, und den Frieden erneuern wolle. Dieß geschah auch noch am Neujahrs-Abende.„

Nach dem eignen Geständniße des Deys war diese Verhandlung die gröste Erniedrigung die er je gehabt, und es war das erstemal, daß der Consul, während seines siebzehnjährigen dortigen Aufenthalts; ihm etwas verweigert hatte. — Bille gieng darauf ans Land, wurde mit Achtung aufgenommen, und erhielt alle verlangte Erfrischungen für seine Schiffe. Es heißt daß er hierauf den Frieden für Schweden auch abgeschloßen habe.„

Wien, den 14ten Februar 1798.

Die Parthey, zu welcher der König von Preußen sich entschloßen hat, ist nun nicht mehr zweifelhaft. Eine neue Allianz zwischen England, Rußland, Preußen Schweden ꝛc. ist geschloßen, und vor einigen Tagen unserem Hofe förmlich angezeiget worden. Schon vorher hat der Preußische Hof gegen die Besetzung des linken Rhein-Ufers durch die Franzosen, und die Besetzung der Venetianischen Staaten durch den K. K. Hof, protestiret. Das alles ist Herrn Pitts Werk. Unser Hof wird sicher sein möglichstes thun, um einen neuen Krieg zu vermeiden. Wirklich bemerkt man, daß alle Verfügungen für die neuangetretenen Venetianischen Staaten suspendirt sind, keine Einrichtungen im Lande geschehen, keine Beamten angestellet werden, keine Italienische

Kanzley

Kanzley errichtet wird, nicht anders als ob der Hof diesen Besitz noch für precär ansehe.

Man spricht von ganz neuen Arrangemens, die in Ansehung Italiens, zwischen unserm Hofe, und der Französischen Regierung, unterhandelt werden.

Auf alle Fälle wird unser Hof durch den Drang der Umstände genöthiget, sich mit Frankreich auf das engste zu verbinden. Diesen Umständen mag es zuzuschreiben seyn, daß der an den hiesigen Hof als Bothschafter bestimmte Bürger Bernadotte so schnell von Paris abgereiset, und so unerwartet hier eingetroffen ist. Er hat sich aber bisher bloß als Französischer Divisions-General, und nicht als Bothschafter, qualificiret, entweder weil über die Art seiner hiesigen Existenz die entstandenen, und in meinem vorigen Schreiben berührten Schwierigkeiten noch nicht gehoben sind, oder weil er vielleicht bloß vorläufig mit besonderen Aufträgen gekommen ist. Sein Gefolge ist nicht zahlreich, er ist im Gasthause abgestiegen.

Ein Theil der in Innerösterreich gestandenen Armee ist nach Böhmen und Gallizien beordert. In letzterer Provinz wird eine ansehnliche Armee versammelt.

So trübet sich denn der Horizont von Europa auf das neue, da er, nach vieljährigen Ungewittern, kaum einigermaaßen sich aufzuheitern anfieng! Sollte es zu einem neuen Kriege kommen, so werden die wenigen noch haltenden Bande von Europa ganz noch aufgelöset!

Unterdeßen macht Paßwan-Oglu Fortschritte, welche von einer anderen Seite Europen eine neue Gestalt zu geben drohen, und die mit den Angelegenheiten der übrigen Staaten dieses Welttheils nicht ohne alle Verbindung zu seyn scheinen, wenigstens gar leicht in diese Verbindung gesetzet werden können.

Unser Finanz-Ministerium ist mit der äußersten Thätigkeit und Sorgfalt bemühet, das Finanzwesen auf guten Fuß zu setzen. Das letzthin eröfnete Anlehn von 10 Millionen Gulden ist so schnell erfüllet worden, und die Actien deßelben werden so stark gesucht, daß es heißt, man

man wolle, um diese Disposition des Publicums zu benutzen, noch ein solches Anlehn eröfnen. Alle Münzstätten sind beschäftiget Geld zu prägen. Der Hof löset damit einen Theil der circulirenden Papiere ein. Alle Schulden des Kriegs-Departements werden liquidiret, doch werden dabey über einige eingetretne Malversationen strenge Untersuchungen gehalten. Die Commißion, welche die Staatsgüter veräußern soll, ist bereits in Wirksamkeit, und wird genug zu thun bekommen, da von allen Seiten Anträge zum Ankaufe gemacht werden. Schon vorher sind in Ostgalizien viele Kameral-Güter zum Verkaufe bestimmt worden. Im Februar sind deren 28, im März 22 zum Verkaufe durch Versteigerung, ausgebothen. Erstere sind zusammen auf 515,378 Gulden 15 Kr. letztere auf 355,617 Gulden geschätzt, und sie werden gewöhnlich in der Versteigerung noch einmal so hoch getrieben.

XIII.

Allgemeiner Ueberblick des neuen politischen Chaos in Europa.

Ganz Europa ist, in diesem Augenblicke, in der unentschiednen Mischung des politischen Chaos, und Finsterniß und Licht haben sich noch nicht geschieden. Noch währt der Streit der Elemente. Und er ist vielfältig, und über alle Länder, in Europa, ohne Ausnahme, mehr oder weniger, verbreitet.

Den ersten Anblick giebt Italien, und vornehmlich Rom. Der Ober-General der Französischen Armee in Italien, Berthier, war auf dem Zuge nach der Päbstlichen Residenz, um, wie er in einer Proclamation sich ausdrückte, „die Mörder des braven Duphot

zu bestrafen,„ von welcher Begebenheit oben ein eigner Artikel erzehlt. Er versprach dem Römischen Volke Freundschaft, und Schutz; — eben das versprach Jourdan, als er in Franken einfiel, und seine Truppen so grausam wüteten — . Aber der Französische Zug auf Rom gieng langsam, und unterdeßen schickte das Pariser Directorium durch den General Murat neue Befehle. Mehrere Fürsten, und besonders der Kaiser, und der König von Neapel, hatten sich des Pabstes angenommen, und so nachdrückliche Vorstellungen in Paris machen laßen, daß die Plane des Directoriums Abänderungen unterworfen wurden, und dadurch, und durch die gährende Unzufriedenheit aller revolutionirten Völker Italiens, ein neues Schicksal für ganz Italien vorbereitet wurde, über deßen Bestimmungen, nach den öffentlichen Blättern, ein Congreß zu Parma gehalten werden sollte, zur Vertheilung jener schönen Länder, nach den Geboten der Waffengewalt. Die Abkömmlinge der Weltbezwinger mußten den Dictatoren der Gallier, und Pannonier sich beugen.

Nicht so wollten die Söhne Tells in dem freyen Helvetien sich behandeln laßen. Die Berner zeigten, daß noch Kraft in ihren Armen, und Heldenmuth in ihren Seelen war. Der Französische Gesandte Mengaud wollte von Basel aus gebieten, was Bürger Ochs in Paris aufgeschrieben hatte, eine ganz neue Constitution für die gesammte Schweiz, schon fertig in 12 Titeln, zum Unterschreiben bereit. Aber die Berner, und die andern Cantons (außer Basel) hielten eigne Volksversammlungen, und versprachen eine Abänderung der Regierungsform, den Zeiten, dem Character, und der Lage der Schweizer gemäß, binnen höchstens 4 Wochen zu Stande zu bringen, und erklärten dabey, mit feyerlichstem Schwure, daß sie alles wagen, und Gut und Blut aufopfern würden, um Freyheit, und Selbstständigkeit und Vater-

land

land, gegen alle auswärtige Feinde zu vertheidigen, und nie es geschehen zu laßen, daß eine fremde Macht ihnen Gesetze ihrer innern Regierungs-Form gäbe. Mit diesem fest unverbrüchlichen Entschluße schickten sie Gesandte an das Directorium zu Paris, und an die mit einem Corps von 12000 Mann gegen Bern anmarschirenden Französischen Generale, Schauenburg und Brüne. Indeßen versammelte sich die Schweizer Kriegs-Mannschaft von Bern und andern Cantons in jener, schon einstens durch einen glänzenden Schweizer-Sieg verewigten, Gegend bey Murten, an der Grenze des Waatlandes, wo die Niederlage und der Tod des kühnen Carls das Burgundische Reich plötzlich endigte. Die Päße waren besezt, die Zahl der Krieger vermehrte sich täglich, und sollte bis 80,000 Mann, wenn der Feind Krieg haben wollte, stark werden. Die Franzosen standen im Waatlande, eine Stunde davon, aber im ruhigen Waffenstillstande. Man erwartete den Ausgang der Anträge.

Ein anderes Schauspiel gab Teutschland auf dem Congreße zu Rastadt. Wie weit die Französische Gewaltthätigkeit in der Verletzung alles Völkerrechts, in der Niederreißung aller Schranken der Gerechtigkeit gieng, ist oben in dem Kapitel von Rastadt erzehlt worden. Nach neuern Berichten, erwartete man täglich einen Ueberfall der Franzosen in den Festungen Mannheim, und Philippsburg, die der erforderlichen Vertheidigungs-Mittel beraubt waren, und die Festung Ehrenbreitstein war schon blokirt, und aus Mangel an Lebensmitteln nicht im Stande sich zu halten. Unter diesen dringlichen Umständen hatte die Reichs Deputation den Chef der Reichs-Armee, General Staader, ersucht, von seinen nach Bayern zurückgezognen Truppen ein Corps in den Schwäbischen Kreis vorrücken zu laßen. Aber der General weigerte sich, Truppen zu schicken, „weil es seinen erhaltnen Ordern zuwider sey.“

So ganz hülflos, befand sich die Reichs-Deputation zu Rastadt, in desto grösßrer Verlegenheit, als sie über die oben (S. 191 u. ff.) angeführten Französische Forderungen am 13ten und 14ten Februar berathschlagte. Sie beschloß endlich, den Französischen Bevollmächtigten, da es unmöglich wäre, von Aufopferungen ganz befreyt zu bleiben, anstatt der zur Friedens-Basis vorgelegten Grenze des Laufes des ganzen Rheins, die durch eine militairische Linie zu bestimmende Hälfte der jenseits des Rheins liegenden Teutschen Länder, anzubieten. Indeßen hatten die Preußischen Gesandten mit den Französischen Conferenzen, in welchen sie, unter andern Vorträgen, über die Französischen Anmaaßungen in den Preußischen Provinzen, durch Errichtung von Freyheits-Bäumen und republicanische Verfügungen, nachdrückliche Vorstellungen machten. Ueberhaupt leuchtete es immer mehr und mehr ein, wie schon oben bemerkt worden, daß die Nordischen Höfe an dem Schicksale des Teutschen Reichs einen wirksamen Antheil nahmen, einen Antheil, der sich auf England mit bezog, und der die Wirkungen der Nordischen Allianz, die in dem Schreiben aus Wien angekündigt ist, lebhaft zu äußern schien. Der Ausgang des Friedens-Congreßes wurde um so ungewißer, da die Anmaaßungen der Französischen Regierung, den Handel zur See allgemein zu hemmen, und alle neutrale Schiffe, die Englische Waaren führen, wegzunehmen, ganz Teutschland, und ganz Europa in Bewegung brachten. — — — Aber in ganz Frankreich selbst machten innre Gährungen, und Zwiespalt der Partheyen alles ungewiß. Buonaparte war von Paris zu der an den Küsten versammelten, sogenannten Englischen Armee, mit mehrern Generalen, die seine vertrauten Freunde waren, abgereiset, und das Hauptquartier wurde nach Rouen, an der Seine, verlegt. Diejenigen, welche von der Uneinigkeit der beyden neuen Partheyen näher unterrichtet seyn wollten, sahen in der Reise, und

den Anstalten des Generals Buonaparte große Ereigniße vorher, und eine Veränderung, welche die gesammte gegenwärtige Krisis von ganz Europa in eine neue Lage setzen würde. In jedem Falle ist es gewiß, daß der kommende Monat wichtige entscheidende Begebenheiten für ganz Europa, und für die andern Welttheile, Ost- und West-Indien, und America, herbeyführt.

XIV.

Vermischte Nachrichten.

In der Mitte dieses Monats hat der Kron-Prätendent von Frankreich, Ludwig der XVIIIte, seine bisherige Residenz zu Blankenburg verlaßen, und ist durch Sachsen, die Lausitz, und die Preußischen Staaten, nach Mitau gereiset, wo auf Befehl des Rußischen Kaisers das Residenz-Schloß für ihn königlich eingerichtet worden ist. Vor seiner Abreise von Blankenburg hat er den aus dem Braunschweigschen Lande wegziehenden Emigrirten eine ansehnliche Summe Geldes geschickt.

Die Besitznahme von Venedig hat dem Kaiserlichen Schatze eine neue unerwartete Einnahme gebracht. Die Nobili di Venezia hatten alle den Titel Excellenz. Da sie ihn zu behalten wünschten, in den K. K. Staaten aber nur die wirklichen geheimen Räthe diese Ehrenbezeigung haben; so müßen nun, auf Kaiserlichen Befehl, alle Edelleute von Venedig, die die Excellenz haben wollen, die hohe Taxe eines solchen Diploms bezahlen.

Auf verschiedne eingelaufene Beschwerden wegen des übertriebnen Preises des Politischen Journals an mehrern entfernten Orten ist eine allgemeine Antwort und Erklärung auf der zweyten Seite des blauen Umschlags befindlich.

Altona, den 25sten Februar 1798.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1798. Erster Band.

Drittes Stück. März 1798.

I.

Statistische Merkwürdigkeiten von Ungarn.

(Aus Wien zugesandt.) *)

Das Königreich Ungarn, mit Einbegrif von Kroatien, dem bisherigen Dalmatien, Slavonien und Siebenbürgen, enthält nach den neuesten Berechnungen 4763 Quadratmeilen, wovon 370 auf Siebenbürgen kommen.

Im J. 1787, dem letzten und einzigen Jahre, wo ordentliche Zählungen vorgenommen worden sind, war Ungarn, mit Einbegrif obiger Provinzen, (aber ohne Siebenbürgen) von 7,116,789 Menschen bewohnet, und kamen also 1848 Menschen auf eine Quadratmeile.

Diese Menschen sind unter sich von sehr verschiedenem Herkommen, verschieden an Sprache, an Sitten, an Religions-Begriffen. Die Slaven und Illyrier, die Un-

*) Großentheils aus des Pester Profeßors Schwartner noch ungedruckter Ungarischer Statistik; und aus anhandschriftlichen und gedruckten Bemerkungen.

Ungarn, die Wallachen, und die Teutschen sind die zahlreichsten. Erstere bewohnen 5789, die Ungarn 3668, die Wallachen 1024, die Teutschen 291 Dörfer und Marktflecken. Aber außerdem ist Ungarn von Zinzaren, Macedoniern, Armeniern, Clementinern, Juden und Zigeunern besucht und bevölkert.

Man rechnet darunter 2,710,000 Katholiken, 1,877,000 Nicht-Unirte (sogenannte Griechen oder Schismatiker) 1,300,000 Reformirte, 800,000 Lutheraner, 493,800 Unirte und 75,000 Juden. Diese haben zusammen ungefähr 15,000 Geistliche, nehmlich 10,000 katholische, 2334 nicht-unirte, 1340 reformirte, 938 unirte, 480 lutherische, und 50 Rabiner. Beyläufig ist also nur jeder 490ste Mensch ein Geistlicher.

Man zählt in den Ungarischen Staaten 48 K. Freystädte, und in diesen zusammengenommen, mehr nicht als 336,000 Einwohner. Das Verhältniß der eigentlichen Städter zum Landmanne ist also wie 1 zu 20, und beweiset wie arm das Land an Gewerbfleiße ist, der seinen Sitz in Städten hat.

Nach einer sehr mäßigen Schätzung, beträgt die jährliche reine Einnahme der Katholischen Bischöfe von Ungarn 864,700 und der 21 Domkapitel, 530,600 Gulden.

Mit der National-Erziehung beschäftigen sich 6010 Schullehrer, wovon 3426 katholisch, 1600 reformirt, 609 lutherisch, 301 nicht-unirt sind.

Die öffentliche Verwaltung versehen 3280 Königliche, 4421 Comitats- und 4274 Stadt-Beamte.

Eigentliche Bauern, die den Ackerbau treiben, sind 451,052, unter welche 217,018 Ansäßigkeiten, das Eigenthum des Königs, des Clerus und des Adels, vertheilet sind.

Die Ungarischen Bergwerke liefern nun jährlich im Durchschnitte für 2,724,468 Gulden Gold und Silber, fast eben so viel an Kupfer, und für 138,860 Gulden

den

den Bley. In Salz, das ein Regale ist, werden jährlich 1,200,000 Centner verbraucht.

Das Reich, im Durchschnitte, trägt alljährlich 50 Millionen Metzen Getraides, wovon es ungefähr 38,500,000 M. selbst verbraucht, und für 2,213,612 Guld. alljährlich verkauft.

Den Wein verdankt Ungarn dem Römischen Kaiser Probus, der selbst ein geborner Syrmier, um das J. 276, durch seine müßigen Soldaten in Syrmien Moräste troknen, und Weingärten anpflanzen ließ. Mehrere Jahrhunderte durch blieb der Syrmische Wein im Rufe; nach der Zeit verdrängte ihn der Tokayer, der schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts auswärts bekannt wurde. Außer dem Tokayer, hat Ungarn aber auch noch viele andere Gattungen vortreflicher Weine, wofür im Durchschnitt jährlich 1,200,000 Gulden eingehen, und deren Absatz immer weiter sich ausbreitet.

Der Toback, deßen Ausfuhre, nach dem Pariser Frieden, wodurch der Virginische Toback wieder in den Handel kam, sehr abgenommen hat, brachte doch im J. 1786 noch 619,858 Gulden in das Land, und sein auswärtiger Absatz hat seitdem vielmehr zu, als abgenommen.

Aber diesen Gewinn für rohe Erzeugniße zehren die fremden Kunsterzeugniße gewöhnlich ganz auf, die aus den auswärtigen Staaten, und vorzüglich aus den Teutschen Erbländern in die Ungarischen Provinzen gebracht werden, wo der Kunstfleiß fast ganz fremd ist. Noch im J. 1784 war in ganz Kroatien kein eigentlicher Tuchmacher. Die vorhandenen 25 inländischen Glashütten sind nicht einmal für den inländischen Verbrauch zureichend. Nur 20 Papiermühlen sind im ganzen Ungarischen Reiche (bloß der Fränkische Kreis in Teutschland hat deren 56.) Alle übrigen Kunsterzeugniße sind kaum einer Erwähnung werth.

In dem Jahrzehend von 1777 bis 1786 führte Ungarn für 148,429,177 Gulden Waaren aus, und

für 106,721,371 Gulden ein, hatte folglich im Durchschnitte einen jährlichen Gewinn von 41,507,806 Gulden; aber jenes Jahrzehend war wegen äußerer Umstände dem Lande besonders günstig, und darf nicht zum Richtmaaße angenommen werden. Im letztern Jahrzehend, wo kein Militair im Lande lag, die Landtage, Krönungen, und die Insurrection einen außerordentlichen Aufwand verursachten, der größtentheils außer Landes gieng, die Ausfuhr des Getraides, durch mehrere Jahre geschloßen, und der Seehandel von Fiume und Triest gehemmt war, ist die Bilanz ganz zum Nachtheile Ungarns gewesen.

Der Ungarische Bauer ist zwar nicht glebae adscriptus, denn er kann von einer Ansäßigkeit zur andern abziehen; aber doch ohne alles Eigenthum. Für eine von dem Grundbesitzer erhaltene ganze Ansäßigkeit, die in einem Bauerhofe, einem Garten, einer Scheune, einem Ackerlande von 48 Presburger Metzen Aussaat, und 12 Tagewerk Wiesen, auch so weit es seyn kann, in genugsamer Viehweide zu bestehen hat, muß er dem Edelmann alljährlich 104 Hand- oder 52 Zug-Robotten, 4 Gulden Hauszins, jährlich 2 Hühner, 2 Kapaunen, 12 Eyer, ½ Maaß Schmalz, ferner von allen Erdgewächsen das Neuntel entrichten, auch wohl einige Hausdienste leisten.

Von der Landes-Contribution, wovon der Adel ganz frey ist, zahlt der Bauernstand 4,001,485 Gulden, und bestreitet dabey auch die sogenannte Cassa Domostica, aus welcher die adelichen Comitats-Beamten, die Comitats-Gebäude, Gefängniße, Wege und Taggelder bezahlt, und unterhalten werden, ersetzt die sogenannten Deperdita, das ist, den Unterschied des Markt- und Militair-Preises, leistet dem Militair, den Comitats-Beamten, den Reichstags-Deputirten, und allen, die in öffentlichen Geschäften reisen, gegen Ersatz eines Guldens für die Station Vorspann, giebt dem Pfarrer den Zehnten der Feldfrüchte, das Lecticale, und die Stolen,

und

und dem Schulmeister seinen Unterhalt. Dieser vielen Lasten ungeachtet, ist der Ungarische Bauer dennoch im Durchschnitte genommen wohlhabend, weil bey dem Mißverhältniße zwischen urbarem Lande und Volksmenge, die ganze Ansäßigkeit eines Bauern sehr beträchtlich, und bey deßen Roheit, sein Privat-Bedarf sehr geringe ist.

Die Contribution in Ungarn, welche erst im J. 1715 eingeführt worden, und bloß zum Unterhalte von 9 regulirten Infanterie- und 7 Husaren-Feldregimentern gewidmet ist, betrug damals 2,138,000 Gulden, ist aber nun bis auf 4,395,294 Gulden angewachsen. Die ganze Einnahme aus den Ungarischen Provinzen, wenn man alle Gefälle zusammen nimmt, mag etwan sich auf 15 Millionen Gulden belaufen. Bloß der Ertrag der Cammeralgüter wird auf jährliche 4 Millionen geschätzt.

Das sämmtliche Ungarische Studienfonds- und Universitäts-Vermögen trug im J. 1791 ein, 404,996 Gulden, welche als Zinsen zu 5 v. 100 zu Kapital angesetzt, einen Fonds von 8,099,920 Gulden ausweisen. Die sämmtlichen Ausgaben dieses Fonds im besagten Jahre, beliefen sich auf 344,925 G. 50 Kr. Der Fonds der Pester Universität trug allein in demselben Jahre 125,995 Gulden ein, wovon 98,987 Gulden verwendet wurden. Der Stipendien-Fonds belief sich auf 99,084 Gulden, wovon 89,670 Gulden vertheilet worden sind. Weit ärmer an Hülfsmitteln sind die Lehranstalten der Protestanten. Der sämmtliche Ertrag des Kirchen- und Schulen-Fonds der Lutheraner, belief sich im J. 1784 nicht ganz auf 400,000 Gulden. Etwas beßer dotirt sind die Lehranstalten der Reformirten.

Portugall, mit seinen Colonien, kann doch von Christi Geburt bis zum J. 1759, laut Meusels Bibl. historica; 5600 große und kleine Schriftsteller aufweisen. Der gelehrte Piarist Horany konnte seit des heil. Martins Zeit bis zum J. 1777, nicht mehr Ungarische

große und kleine Schriftsteller aufzählen, als 1155. Buchhandlungen giebt es in Ungarn 12, und 36 Buchdruckereyen. Teutschland zählt an 8000 lebende Schriftsteller, Ungarn kaum 50.

Doch der Friede, deßen Dauer, Franz des IIten Weisheit, Liebe für das Volk, und Gerechtigkeit, von thätigen, einsichtsvollen und redlichen Ministern unterstützt, uns hoffen laßen, wird in allen Wißenschaften, und dem ganzen Wesen der Oestreichischen Monarchie große und heilsame Veränderungen erzeugen!

II.

Großbrittanniens Kriegsmacht zu Lande, In diesem Jahre.

Im gegenwärtigen Zeitraume, da die Franzosen so große Vorbereitungen treffen, und eine so furchtbare und ungeheure Truppenmacht zur Bezwingung der Brittischen Inseln an ihren Küsten versammeln, ist es gewiß für den Freund der Geschichte und Statistik intereßant, die Vertheidigungsmittel Englands, und die Stärke der Armee dieses Reichs kennen zu lernen. Wir theilen daher hier folgende zuverläßige und authentische Liste von dem gegenwärtigen Bestande der Englischen Landmacht mit, die wir aus einer guten und sichern Quelle erhalten haben.

Großbrittannien besitzt jezt, bey den angedrohten Französischen Landungsversuchen,

1. An Cavallerie.

2 Regimenter Leibgarden	(Jedes Regiment hat) (acht Compagnien,)	
1 Regim. Garde zu Pferde	(deren jede aus 80) (Gemeinen und Offi-)	16,160 Mann.
3 Garderegimenter Dragoner	(cieren besteht.) ( ) ( )	

15 Reg. leichter Dragoner	
26 Regimenter Fencible-Cavallerie, deren jedes aus 8 Compagnien, von 18 Officieren und 45 Gemeinen besteht	13,104 Mann
Zus. 47 Regimenter — —	29,264 Mann

2. An Infanterie,

32 Regimenter regulairer Infanterie, Von diesen sind mehrere unvollständig; doch kann man sie, mit Einschluß des Militair-Depots zu Chatham, auf 20 wirklich bestehende Regimenter, jedes von 600 Mann in Rang und Gliede, und 77 Officieren rechnen.	13,540 M.
12 unvollständige Regimenter mit Inbegrif der Officiere. — —	2124
18 Regimenter Fencible-Infanterie, jedes von 600 Mann in Rang und Gliede, und 69 Officieren	11,042 M.
69 Regimenter Miliz —	45,000 Mann
Zus. 131 Regimenter — —	71,706 Mann
Ferner	
252 Compagnien sogenannter Gentleman- und Yeomanry-Cavallerie	15,120 M.
856 Compagnien Volontairs — —	51,360 M.
Supplementar-Miliz — —	60,000 M.
Zusammen in allem in wirklichem Dienst befindlich — —	227,450 Mann

Zu dieser Kriegsmacht muß man noch 117 Compagnien Artillerie, 10 Invaliden-Compagnien und 59 sogenannte Independent-Invaliden-Compagnien hinzufügen.

Irland hat, mit Ausschluß seiner Miliz und Yeomanry-Cavallerie, deren Stärke sich auf 90,000 Mann be-

beläuft, von Großbrittannien das 4te, 5te, 6te und 7te Garderegiment Dragoner, das 5te, 9te, 22ste, 23ste und 24ste Regiment Leichter Dragoner, und das 6te, 13te, 30ste, 41ste, 54ste, 64ste, 68ste und 89ste Infanterieregiment, und mehrere Fencible-Cavallerie- und Infanterie-Corps erhalten. — Hierzu kommen fünf Independent-Invaliden-Compagnien. Die gesammte in wirklichem Dienste befindliche Landmacht Irlands, steigt gegenwärtig auf — 120,000 Mann

Die von Großbrittannien, — — 227,450 Mann

In allem also 347,450 Mann

Im Jahr 1792 waren in Großbrittannien 25 errichtete Barracken, fähig 20,847 Mann zu enthalten. In den lezten fünf Jahren sind daselbst 25 beständige Barracken mehr errichtet worden. Die Zahl der nur jezt zur Zeit seit 1792 bestehenden Barracken steigt auf 48, welche im Stande sind, 58,431 Mann zu enthalten, und von denen mehrere wegen verschiedner Umstände vermiethet sind. —

III.

Ansicht von Venedig.

(Von einem Kaiserlichen Officiere.)

"Ich befinde mich nun endlich zu Venedig. Dieß ist eine unermeßliche, reiche, bevölkerte Stadt, und ich kann sagen ein außerordentliches Meisterstück der menschlichen Industrie. Ich werde Ihnen nicht alles das sagen, was man daselbst wunderbares sieht, denn alles ist daselbst, bis auf die kleinsten Details herab, bewundernswürdig, und es würde viele Zeit erforderlich seyn, diese große Stadt zu durchlaufen und alles zu untersuchen. Ich werde jetzt nur von ihr im Ganzen betrachtet, reden. Dieß ist alles, was ich seit meiner Ankunft hierselbst habe beobachten und faßen können.

Venedig

Venedig ist an und für sich eine vortrefliche Erwerbung; weder Mailand, noch Brüßel nähern sich dieser Stadt an Größe, an Bevölkerung, an Reichthum. Was ihre wunderbare Lage auf dem Meere betrift, so ist dieß eine fast unbegreifliche Sache; man ist nicht mehr im Stande die Kunst einzusehen, mit welcher die Venetianer die Natur zu unterwerfen, und zu unterjochen gewußt haben, um sich Sicherheit und alle Arten von Vortheilen zu verschaffen.

Schon in der Entfernung gewährt Venedig einen bezaubernden Anblick, weil es durch seine Lage auf einer Menge kleiner Inseln auf dem Meere zu schwimmen oder aus demselben hervorzukommen scheint. Da der morastigte Theil des Meers zwischen der Stadt und dem festen Lande nicht tief genug ist, grosse Schiffe zu tragen, auch diese sumpfigten Gegenden und Plätze, die man Lagunen nennt, sich durch die weisen Maaßregeln, die man ergreift, nicht in festes Land verwandeln können, und die Ausgänge gegen die hohe See zu durch andre Inseln vertheidigt werden, deren Zwischenräume sehr gut befestigt sind, so kann man leicht begreifen, daß Venedig weder zu Waßer noch zu Lande angegriffen und noch viel weniger eingenommen werden kann. Auch geschah die Besitznahme der Franzosen nur durch eine Art von Uebereinkunft. Noch besitzt Venedig den Vortheil, daß wenn ein Feind es wagen wollte, diese Stadt einzuschliessen, um sie durch Hunger zu zwingen, alle Einwohner nichts von dieser Geißel des Kriegs zu fürchten haben würden, und sich mit Fischen ernähren könnten, die sich in diesen Gewäßern sehr gern und in einem grossen Ueberfluße von allen Arten aufhalten, und die man fangen kann ohne sein Haus zu verlaßen.

Die eigentlich sogenannte Stadt wird durch einen ziemlich grossen, sich schlängelnden, Canal in zwey Haupttheile getheilt. Die Länge dieses Canals ist 1300 Schritte. Eine Menge andrer kleiner Canäle durchschneiden die beyden Haupttheile der Stadt, welche man

in Gondeln, kleinen länglichten Fahrzeugen, durchstreift oder queer durchschift, die weil sie entweder schwarz gemahlt, oder mit einem schwarzen Tuche oder Zeuge überdeckt sind, ein ziemlich düstres und trauriges Ansehen haben. Bloß die Gondeln der Ambaßadeurs oder fremden Minister waren nicht dieser Farbe unterworfen, die ohne Unterschied für alle Einwohner des Landes allgemein ist. Die Fußgänger gehen über diese Canäle auf 450 großen und kleinen, meist von Steinen erbauten, Brücken. Die längste und höchste dieser Brücken ist die berühmte Brücke Rialto, und dieß ist die einzige, die über den großen Canal geht. Sie hat nur einen einzigen Bogen, ist von gehauenen Steinen erbaut, und man behauptete, daß ihre Errichtung 250,000 Ducati gekostet habe. Sie hat 37 Fuß in der Breite, und ist mit Buden besetzt, die drey Arten von Straßen bilden, deren mittlere die breiteste ist. „

Für diejenigen von unsern Lesern, die keine Zeit noch Gelegenheit haben große Werke durchzulesen, fügen wir hier noch folgenden kurzen Abriß zur Beschreibung dieser nunmehrigen zweyten Hauptstadt der Oesterreichischen Monarchie bey.

Wenn die erlittnen Unglücksfälle und die Uebel eines neunmonatlichen Elends auch auf die Bevölkerung von Venedig einen sehr nachtheiligen Einfluß gehabt haben, so steigt die Zahl der Einwohner gewiß doch noch weit über 150,000 Seelen. Von diesen hatten sich viele Nobili, während der Dauer der demokratischen Schreckensregierung, aus Venedig entfernt, und sie erwarteten nur den Zeitpunkt der neuen Kaiserlichen Besitznahme, um mit ihren Reichthümern wieder dahin zurückzukehren. Die andern beyden Stände sind die unter der vorigen Regierung vorzüglich begünstigte Mittelclaße des Bürgers, und der zahlreiche Pöbel, deßen sonstige Zügellosigkeit durch die drückende Härte des Französischen Jochs sehr verringert worden ist. Alle diese drey Claßen der Venetianischen Nation habe gleiche

Be-

weise ihrer Freude über ihr neuverändertes Schicksal, und ihrer Ergebenheit an ihren nunmehrigen Beherrscher, sehen laßen.

Zwar hat die Raubsucht der Franzosen der Stadt Venedig ihre schönsten Kunstwerke, die seltensten Denkmäler der ehmaligen Größe, entzogen; aber demohngeachtet besitzt dieß Stadt noch kostbare Schätze für die bildenden Künste und Wißenschaften. Die St. Marcuskirche, der ehmalige Pallast des Dogen, das Bibliothekgebäude, das Münzhaus, der berühmte St. Marcusplatz, und unzählige andre prächtige Gebäude und Palläste verdienen als Zierden der Architektur bemerkt zu werden, und erregen Bewundrung. Venedig hat 71 Pfarrkirchen, ohne viele andre zu rechnen, 12 Abteyen, 59 Mönchs- und Nonnen-Klöster, 41 Hospitäler und Bethäuser, und 40 geistliche Brüderschaften nebst ihren Kapellen. Das so allgemein bekannte Arsenal ist von den Franzosen seiner grösten Reichthümer beraubt worden, enthält aber dieser Plünderung ohngeachtet noch Spuren derselben, und schätzbare der Französischen Habsucht verborgene Kriegs- und Waffen-Vorräthe. Die Tonkunst und die Malerey haben gewißermaaßen ihren Sitz in Venedig, welches besonders reich an kostbaren Gemäldesammlungen ist.

Venedigs Handel, der seit dem 16ten Jahrhunderte von dem höchsten Gipfel seines Flors immer tiefer fiel, hat vorzüglich durch die Französischen Erpreßungen, und die Wirkungen der Demagogen-Despotie, eine äusserst nachtheilige Erschütterung erlitten. Doch wird jezt unter dem beglückenden Oesterreichischen Scepter und im Genuße einer friedlichen Ruhe, Handlung und Schiffahrt sich wieder erholen, und Venedig bald wieder einen blühenden Zustand erreichen. Es kann die Grundlage einer neuen großen Handels- und Schiffahrts-Macht für Oesterreich werden.

IV.

Nachtrag zu den Mortalitäts-Listen des verflossnen Jahrs 1797.

Als einen statistischmerkwürdigen Beytrag liefern wir hier noch die Geburts- Sterbe- und Eheliste der Stadt St. Petersburg, vom vorigen Jahre, die zum Maaßstabe der Bevölkerung dieser großen Hauptstadt des grossen Reichs dienen kann. Es waren nemlich im Jahre 1797

	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr
In St. Petersburg —	7203	8050	1422	Gest. 847.

Das vorige Jahr, welches der Bevölkerung der großen Städte in Europa im Ganzen sehr günstig war, zeichnete sich für Petersburg von einer nachtheiligern Seite, durch eine vergrößerte Sterblichkeit vor dem Jahre 1796 aus, in welchem der Ueberschuß der Gestorbnen doch nur auf 493 stieg. Unter den Gebornen war der Zuwachs des männlichen Geschlechts der größere, indem 3676 Knaben und 3527 Mädchen waren; gegen 25 Knaben zählte man nur 24 Mädchen. Dagegen war auch der weibliche Verlust ungleich geringer als der männliche, da von den Gestorbnen 4835 Mannspersonen und 3197 Frauenzimmer waren; gegen 25 männlichen, starben im Durchschnitt nur ohngefähr 18½ weiblichen Geschlechts. Mehr als ein Viertheil aller Gestorbnen, nemlich 2029 Kinder, erreichten noch nicht das zweyte Jahr ihres Lebens. Die natürlichen Blattern raften 342 Menschen hinweg; die 24ste Leiche kam also im Durchschnitt auf Rechnung der Blattern. Die Anzahl der todtgebornen Kinder war ungewöhnlich klein, sie betrug nur 26, und folglich brachte nur erst die 277ste Geburt ein todtes Kind zur Welt; auch hatte sich die sonst ansehnlich größere Sum-

me der Todtgefundnen bis auf 147 verringert. Rechnet man, daß in grossen Städten jährlich der 25ste Mensch stirbt, so würde die gegenwärtige Bevölkerung von St. Petersburg — 201,250 Seelen ausmachen.

In den Herzogthümern Bremen und Verden sind im Jahre 1797

	Geboren.			Gestorben.			Copulirt.	Mehr geb. oder gestorb.
	Knaben	Mädchen	Summe	Männl.	Weibl.	Summe	Paar	
Total Summe	3442	3319	6759	2393	2355	4815	1664	Geb. 1944
Hiervon in der Stadt Stade	87	99	186	59	64	123	44	Geb. 63
Garnison Stade	21	17	38	12	16	28	24	Geb. 10
Stadt Buxtehude	24	28	52	26	29	55	15	Gest. 5
Superint. Bremen	589	624	1213	387	356	743	258	Geb. 470
— Verden	561	531	1090	410	397	807	246	Geb. 283
Präpos. Alteland	428	386	814	313	293	606	212	Geb. 208
— Bremervörde	305	272	577	197	199	396	129	Geb. 181

Eine neue glückliche Vergrößerung des Bevölkerungsstandes, die noch die des vorletzten Jahrs 1796 übertraf, da die Anzahl der Gebornen die der Gestorbenen nur um 1180 überstieg, machte für die Herzogthümer Bremen und Verden den auszeichnenden Charakter des verflossnen Jahrs aus. Indem sich die Sterblichkeit beträchtlich verminderte, nahm zugleich der neue Zuwachs der Menschenmaße in einem sehr günstigen Verhältniße zu; gegen 10 abgehende Menschen kamen im Durchschnitt ohngefähr 14 neue zur Welt. Unter den Gebornen waren 316 Unehliche, und 244 Todtgeborne.

Von

Von 21 Kindern wurde 1 außer der Ehe erzeugt, und das 27$\frac{2}{3}$. Kind war ein todtgebornes, im vorhergehenden Jahre schon das 26ste. Man zählte eine Drillingsgeburt, wovon aber die Kinder gleich nach der Geburt starben, und 84 Zwillingspaare; von 80 bis 81 Müttern trug eine doppelt zur Bevölkerung bey.

Im Jahre 1796 war der Verlust des weiblichen Geschlechts der größere; dießmal hatte der Verlust des männlichen Geschlechts ein Uebergewicht von 38. Die glücklichen Fortschritte der Inoculation raubten der Blatternseuche ihre epidemische tödtliche Heftigkeit; und die Mortalität wurde auch durch keine andre Epidemien vergrößert. Vom 1sten bis zum 15ten Lebensjahre inclusive starben 2094, und 338 brachten ihr Alter von 75 bis auf 90 Jahr; und unter diesen starb im Kirchspiele Worpswede einer von den ersten Moranbauern in St. Jürgen, im 80sten Jahre, welcher 53 Jahre im Ehestande gelebt, und eine Nachkommenschaft von 129 Personen, (10 Kindern, 68 Enkeln, und 51 Urenkeln) gehabt hatte, von denen er noch 99 am Leben hinterließ. Nur 8 erreichten ein Alter von 90 bis 100 Jahr und darüber; die älteste Person war eine Frau in der Verdischen Domgemeinde, die ihr Leben im 105ten Jahre beschloß. Die Ehen waren noch reichlicher als im vorlezten Jahre; gegen 2$\frac{7}{8}$ Gestorbne kam im Durchschnitt schon 1 Ehe.

Wir bedauern, daß uns der Mangel an Raum nicht gestattet die genauern Angaben und Details dieser Listen zu benutzen, deren musterhafte Einrichtung und Vollständigkeit schon im vorigen Jahrgange unsers Journals (S. 368) erwähnt worden ist.

V.

Ein Schreiben aus London.

(Vom 2ten März.)

Die großen schwimmenden Flöße, und alle die Seerüstungen, wovon anjetzt die Franzosen, und ihre anhängige, und befreundete teutsche Schriftsteller, die man hier liest, und aus denen in unsern Neuigkeits-Papieren häufig Auszüge mitgetheilt werden, — so große Wunderdinge sagen, die unsrer Marine, und unsrer Existenz den Untergang drohen sollen — machen uns eben so wenig Furcht, als die ehmals so berüchtigten schwimmenden Batterien der Spanier, mit welchen jene Flöße eine vollkommene Aehnlichkeit haben. Wir machen uns hier darüber eine Kurzweile. Die große Nation wird eine kleine Maus gebähren.

Bey Gelegenheit der großen Nation las man in einer unsrer Zeitungen folgendes: "Das Wort groß ist in dem großen Munde der Franzosen nichts neues. Ehmals war es le grand Monarque, nun ist es la grande Nation, die man ausruft. Ein Marktschreyer brachte einst einen Tyger nach Paris, und schrie aus — Grand Tygre Royal, nun soll er, wie man vernimmt, ausrufen, Grand Tygre National. u. s. w.

Weit mehr als jene Rüstung, hat auf unsre Seehandlung die vom rachsüchtigen Directorio zu Paris decretirte Confiscirung aller Englischen Fabrik-Waaren, auch auf neutralen Schiffen, Eindruck gemacht. Dadurch hat Frankreich allen Europäischen Seemächten den Krieg erklärt. Die Zeit wird lehren, welche Folgen dieser unerhörte Schritt der Französischen Regierung, welcher das ganze Völker-Recht zerstört, haben wird.

Zwar will ein teutscher Schriftsteller, der auch hier gelesen wird, schon als ein Prophet auftreten, und prophezeyt viel Unglück für Englands Handlung, in einer prophetischen Bilanz. Und aus welchem Grunde? "Weil

diese Handelsstörung mehr durch Raub- und Corsaren-Schiffe, worinnen die Französische Nation der Englischen überlegen sey, als durch Kriegs- und Linienschiffe verübt werde.„

Zugegeben, daß die Französische Raubbegierde grösser als die unsrige sey, so sollte ein historischer Schriftsteller, der da raisonniren will, anstatt einer partheyischen imposanten Anmaaßung — worinnen er vielleicht die große Nation nachahmen will — die Gründe und Gegengründe, die Stärke und Schwäche der Partheyen abwägen, ehe er mit seinen Prophezeyungen hervortritt. Er sollte bemerkt haben, 1) daß die meisten Französischen Corsaren-Böte anjetzo zu der projectirten Landung auf unsern Küsten aus der See zurückberufen worden; und 2) daß bey dem ruinirten Französischen Seehandel, und dem Verfalle der ganzen Französischen Marine, die Wegnahme einer einzigen Französischen Ladung, der Französischen Nation fühlbarer ist, als die Raubung von zehn Schiffen mit Brittischen Waaren, der Brittischen Nation. Ferner 3) wenn die Franzosen eine Seeräuberey mit vielen Kapern anstellen, so haben England und die andern Nationen dagegen destomehr Fregatten, welche die Kauffahrteyschiffe beschützen, und den kleinern Raubschiffen ihr Handwerk legen können.

Schon ist die Unglücks-Prophezeyung so schlecht eingetroffen, daß England, anstatt eines Nachtheils vielmehr einen ansehnlichen Vortheil durch jene unkluge Verfügung gewonnen hat. Da die neutralen Schiffe den Englischen Waaren keinen Schutz mehr verschaffen können, so muß man nun Englische Schiffe zur Verführung der Waaren brauchen. Diese Schiffe gehen unter bewafneter Convoy, und sichern so den Handel gegen alle Kapereyen. Diese Convoys werden von der Regierung nicht umsonst gegeben, sondern die Schiffe müßen, nach Beschaffenheit der Lasten, eine Taxe bezalen. So gewinnt die Regierung den Ertrag einer neuen beträchtlichen Taxe, und läßt sich für die Sicherheit

heit der Meere, und Aufbringung der Kaper Geld geben; und zugleich gewinnen nun unsere Rhederer und Eigenthümer von Kauffahrtey-Schiffen alles das, was sonst die Neutralen für die Fracht mit ihren Schiffen gewannen. Dieß ist ein äußerst ansehnlicher Gewinn, der bisher den Neutralen zu gut kam. Schon haben die Kaufleute, Fabricanten, und Schifs-Eigner hier in London, zu Birmingham, Manchester, Leeds, Halifax, Wakefield, Huddersfield, Bristol, Leeverpool u. s. w. um bewafnete Convoys angesucht, und versprochen erhalten. Ich habe verständige Kaufleute lachen gesehn, daß das Französische Directorium der Englischen Schiffahrt einen so guten Gewinn verschaft hat. Daß die Aßecuradeurs dabey sich gut stehen, brauche ich nicht zu erinnern. Die Neutralen allein verlieren dabey, wenn sie nicht ihren Schiffen eine starke bewafnete Convoy mitgeben, und dazu sind sie nicht so leicht im Stande, wie unsre Regierung.

Indeßen hat auch nun unser Ministerium, aus abgedrungner Nothwehr sich bewogen gefunden, ein gleiches Schicksal, wie Frankreich über unsre Waaren, auch über die Französischen, Spanischen, und Holländischen Waaren zu verhängen, und ein Edict ergehen laßen, daß alle neutrale Schiffe von unsern Kapern, und Fregatten untersucht, und aufgebracht werden sollen, um nachzusehen, ob Waaren der gedachten Länder sich auf den neutralen Schiffen befinden, und dann das Gericht entscheiden zu laßen. Diese Handlungs- und Schiffahrts-Störung muß nothwendig auch die neutralen, besonders die Nordischen Mächte, zur Bewafnung von Kriegsflotten nöthigen, und gleichsam einen neuen Seekrieg verursachen.

Wie wenig auch Großbrittannien, eigentlich, bey der Confiscirung der Waaren in Frankreich im vorigen Jahre verloren hat, ist in unsern Zeitungen in genauen, weitläuftig bewiesenen Rechnungen erörtert, worauf ich Sie, in der Kürze hier, verweisen will.

VI.

Litteratur. Recensionen. Anzeigen.

Histoire de la Révolution de Pologne en 1794, par un Temoin oculaire. A Paris, chez Magimel, Quai des Augustins. An V. 1797. gr. 8. S. 291.

Die Vernichtung Polens, und die seinem Ende vorhergehenden lezten convulsivischen Bewegungen dieses Reichs gehören zu den großen Auszeichnungen unsrer Epoche: und dennoch schwebte bisher über die leztern kriegrischen Ereigniße noch eine gewiße historische Dunkelheit, da der Geschichtschreiber nur die einseitigen Rußischen Berichte als einzige Quellen benutzen konnte. Um so wichtiger ist daher die Erscheinung dieses Werks, in welchem die Gegenparthey auftritt und ihre Stimme hören läßt. Der Verfaßer war Augenzeuge, und daher fähig, die selbst gesehenen lezten Schicksale Polens der Wahrheit gemäß zu schildern. Wenn seine Darstellungen das Gepräge einer Liebe für seine Parthey, und für seine eigenvertheidigte Sache tragen, so gereicht ihm dieß, der Natur angemeßene, Gefühl der Theilnahme keinesweges zum Nachtheile, da man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laßen muß, daß er sich demohngeachtet der Wahrhaftigkeit der Erzehlung befleißigt hat. Sein Werk, welches durch Genauigkeit, intereßante und neue Schildrungen, und einen angenehmen Vortrag sich empfiehlt, verdient in jeder Bibliothek unsrer Zeitgeschichte einen Platz. Es hat zwey Abtheilungen. Die erste enthält die kurzgefaßte Geschichte der Polnischen Revolution; die zweyte ist eine Sammlung von 24 Actenstücken, die gröstentheils schon in unserm Journale mitgetheilt worden sind, aber hier zusammengestellt zweckmäßigen Nutzen haben. Nach einer kurzen Darstellung des innern Zustandes von Polen, der vorher in Verbindung stehenden Umstände, und der Regierung des nunmehr verstorbnen Königs Stanislaus August, dem der Verfaßer furchtsame Unent-

entschloßenheit, und Mangel an Aufrichtigkeit gegen die Insurgenten vorwirft, entwickelt derselbe den Ausbruch der Revolution von 1794 in ihren geheimen Triebfedern, und erzehlt die Ereigniße des Kriegs gegen die Rußen, deßen Ausgang, bey der Unzulänglichkeit der Hülfsmittel, und so vielen Hindernißen, nothwendig unglücklich seyn mußte. Die Geschichtserzehlung schließt sich mit der Einnahme von Prag, und der Auflösung der Polnischen Insurrectionsarmee, worauf der politische Untergang Polens unmittelbar folgte.

Stedman's Nachrichten von Surinam, und von seiner Expedition gegen die rebellischen Neger in dieser Colonie in den Jahren 1772 bis 1777. Ein Auszug aus dem Englischen Original. Mit einer Charte und Kupfern. Hamburg, 1797. bey Benj. Gottl. Hoffmann. gr. 8. S. 522.

Man hat zwar schon Beschreibungen von Surinam, aber die gegenwärtige ist nicht allein nicht überflüßig, sondern verdient in jeder Bibliothek dieser Gattung einen Platz. Sie hat das eigne, und angenehme, daß sie nicht nur eine statistische Beschreibung, sondern vielmehr eine Schilderung der Lebensart, Sitten, Gebräuche, und vornehmlich auch der naturhistorischen Merkwürdigkeiten enthält. Die zu große Weitläuftigkeit des Englischen Originalwerks, worin vieles, was der Verfaßer seinen brittischen Lesern mittheilte, theils an sich, theils weil es schon hinlänglich bekannt war, für das Teutsche Publicum kein Intereße haben konnte, veranlaßte die Herausgeber einen zweckmäßigen Auszug aus demselben zu liefern. Vorzüglich nahmen sie daher naturhistorische Nachrichten und Bemerkungen nur mit sorgfältigster Auswahl auf. Der Verfaßer webt seine eigne Begebenheiten mit in die Landesbeschreibung ein, und so ist sie, wegen der vielen sonderbaren Schicksale des Verf. eine Art von Roman,

wozu sie besonders die Liebesgeschichte der Mulattin Johanna, der Freundin des Herrn Stedman, charakterisirt, welche durch das ganze Buch durchgeht. — Seine Bemerkungen und Urtheile sind so beschaffen, daß man ihnen den Werth der Unpartheylichkeit und Richtigkeit nicht absprechen kann. Er hält den Mittelweg zwischen den unverständigen Schwärmern für die Freyheit der Sclaven, und denen die ihr Schicksal nicht beherzigen. Er hält es aus Erfahrungsgründen für unklug und höchst schädlich, den Negern in Westindien die Freyheit zu geben. Seine Bemerkungen und Urtheile darüber S. 167 ff. verdienten, besonders in unsern Schwindel-Zeiten, von allen denen, die über den Sclavenhandel vernünftig nachdenken wollen, erwogen zu werden. "Gesezt auch, sagt er, daß wir noch immer zu oft Grausamkeiten in unsern Pflanzungen ausüben, was werden wir, wenn wir dennoch wirklich minder unmenschlich verfahren, was werden wir wohl durch eine plötzliche Freysprechung bewirken, als daß wir die armen Geschöpfe noch grausamern Herren in die Hände liefern? — Das Bedürfniß von Zucker, Kaffee, Baumwolle, will verschaft seyn, und kann nur von Negern geliefert werden, die allein im Stande sind, die Strahlen einer verticalen Sonne auszuhalten. Der National-Charakter dieses Volks, wenn es so frey ist, um wie in Afrika ganz nach Willkühr zu handeln, ist durchaus wild. — Eben weil ich die Afrikaner wahrhaft liebe, wünsche ich also nichts mehr, als ihre Befreyung nicht zu rasch bestimmen zu sehn, da dieß gewiß Tausende, und über Tausende von Schwarzen und Weißen würden bereuen müßen, die dadurch zu Grunde gerichtet werden würden."

Der Verfaßer war Capitain bey den Truppen, die von Holland nach Surinome geschickt wurden, um den bekannten dasigen Sklavenkrieg in den Jahren 1772 — 1776 zu dämpfen. Er hat die Herausgabe seines Werks nicht lange überlebt. Die mannichfaltigen Operationen

gegen

gegen die aufrührerischen Sclaven, die damit verknüpften Gefahren, die Reihe der erlittnen Schicksale beschreibt er mit einer fast zu weitläuftigen Umständlichkeit, die aber doch viel anziehendes hat. Der Werth dieses ungemein angenehmen Buchs, wird durch äußere Vorzüge, einen schönen Druck, mehrere beygefügte Kupfer, und eine Charte von Suriname, vermehrt.

Geschichte des Revolutions-Kriegs in St. Domingo; von Bryan Edwards Esq. Aus dem Englischen. Zweyter und letzter Theil. Leipzig. Im Verlage der Dykischen Buchhandlung. 1798. gr. 8. S. 272.

Wir freuen uns dem Teutschen Publicum die Fortsetzung eines Werks anzeigen zu können, das unter der Fluth der unzähligen über die Geschichte dieses Kriegs und die Denkwürdigkeiten unsrer Tage erschienenen, größtentheils nur äußerst mittelmäßigen Schriften einen ausgezeichneten Rang einnimmt. Die Erwartungen, zu denen die Leser berechtigt waren, sind durch die Erscheinung des zweyten Theils noch übertroffen worden. Wir beziehen uns hier auf das bey der Anzeige des ersten Bandes im 12ten Monatsstücke des vorigen Jahrgangs gefällte Urtheil, und bemerken hier nur noch, daß die vielen statistischen Bemerkungen und Nachrichten von dem Zustande der Insel St. Domingo, diesem zweyten Theile noch größeres Interesse als dem ersten geben. Der Mangel an Raum gestattet uns nur kurz den Inhalt anzuführen: Allgemeine Beschreibung der Insel St. Domingo; Umfang, Lage. Die Anzahl der Plantagen und Etablißements der Französischen Colonie im Jahre 1790 war 8536. Volksmenge; Weiße 30,831, Negersclaven 480,000, Farbigte Leute 24,000. Producte. Die jährliche Waarenausfuhr im Französischen Antheile von St. Domingo betrug vor der Revolution — 171 Millionen 544,666 Livr. — Auswandrungen, Kriegsrüstungen

gegen diese Insel; Kriegsoperationen der Brittischen Truppen; Einnahme von Port au Prince. — Fernerer Fortgang des Kriegs, Krankheiten, Empörung der Mulatten, Bemerkungen. — Ehmaliger Zustand der Spanischen Colonie; Anzahl der jetzigen Einwohner. Die der Weißen steigt nicht viel über 3000 Personen. — Erläuterungen und Zusätze. — Anhang. Ueber zwey zu Paris herausgekommene Werke, die Revolution von St. Domingo betreffend; Auszüge aus denselben. Schlußbemerkung des Teutschen Herausgebers. Sendschreiben über Europens Interesse in Beziehung auf die Wichtigkeit der Colonien in America, von Hrn. Malouet. Rede des Admirals Villaret-Joyeuse im Rath der 500, über die gegenwärtige Lage der Dinge in St. Domingo. —

Die überhäufte Menge der politischen Merkwürdigkeiten erlaubt uns nicht den Litteratur-Artikel zu verlängern, und scheint ihn großentheils aus unsrer Zeitschrift verdrängen zu wollen.

VII.

Einzelne Historische Züge und Bemerkungen.

Während daß die Franzosen so große Vorbereitungen und Anstalten zur Unterjochung der Brittischen Inseln, und zur Erbeutung der Englischen Reichthümer, treffen, zeigt der Mann, auf den alle Hofnungen gebaut sind, und der zum Chef dieses Unternehmens bestimmt ist, keine große Neigung, England die Oberherrschaft der Meere streitig zu machen, und an den Ufern der Themse — so wie am Po — den Freyheitsbaum zu errichten. Die verwittwete Lady Rodney, die sich gegenwärtig zu Paris aufhält, und in genaufreundschaftlicher Verbindung mit der Gattin des Buonaparte lebt, hat kürzlichst ihren Freunden zu London

London in Briefen heiligst versichert, daß dieser General nichts sehnlicher wünscht, als Friedensstifter zwischen England und Frankreich zu werden, und daß sich sein ganzer Ehrgeiz hierauf concentrirt. Gleicher Meynung mit ihm ist Barras; aber die Majorität des Directoriums ist auf der Gegenseite. Auch soll nach andern Berichten, Buonaparte, durch die Besichtigung der Kriegs-Anstalten gegen England, in den Französischen Häfen, in seiner Meynung noch mehr bestärkt seyn, und laut seine Stimmung für den Frieden äußern. Wir führen hierbey noch einige Züge zur Schilderung dieses außerordentlichen Generals, von einem Augenzeugen an. "Ich fand ihn, sagt er, seinem Bildniße sehr ähnlich; klein, schmächtig, blaß, von ermüdetem, aber nicht krankem Ansehn. Es schien mir, daß er mit mehr Zerstreuung als Intereße, zuhörte, und daß er mehr mit dem beschäftigt war, was er dachte, als was man ihm sagte. Seine Physionomie verräth viel Geist; man bemerkt darin jenen Zug des Nachdenkens, welcher nichts von dem enthüllt, was im Innern vorgeht." —

Unter die vielen neuen Waffen und Zerstörungsmittel, deren sich die Franzosen zur Eroberung Englands bedienen wollen, gehört vorzüglich eine neue chemische Erfindung, die, wenn sie nicht das alte Griechische Feuer selbst ist, doch demselben ähnlich seyn soll. Das Griechische Feuer, von den Franzosen Feu Gregois genannt, wurde zuerst während der beyden Belagerungen von Constantinopel, am Ende des siebenten, und am Anfange des achten Jahrhunderts, gebraucht. Das wichtige Geheimniß der Composition, und Direction dieser künstlichen Flamme, ward durch Callinicus, einen Einwohner von Heliopolis, in Syrien, mitgetheilt, der aus den Diensten des Kaliphen von Damascus in die des Kaisers übergieng. Nach den dunkeln und vielleicht unrichtigen Berichten der Geschichtschreiber, scheint es, daß die vorzüglichste

Ingredienz dieses Feuers das Naphtha, babylonische Steinöl, oder flüßige Bergharz, ein leichtes, zähes und entzündbares Oel war, welches aus der Erde entspringt, und Feuer fängt, sobald es mit der Luft in Berührung kommt.

Das Naphtha wurde, man weiß nicht wie, und in welcher Proportion, mit Schwefel und Tannen-Harz vermischt, und hieraus entstand eine heftige anhaltende Flamme, welche sich in perpendiculärer und andern Richtungen ausbreitete und brannte, und anstatt ausgelöscht zu werden, durch das Element des Waßers nur neue Nahrung und Kraft erhielt. Sand, Urin, oder Weinessig waren die einzigen Mittel, die die Wuth dieses furchtbaren und mächtigen Zerstörungswerkzeuges dämpfen konnten, welches die Griechen mit Recht das flüßige oder See-Feuer nannten.

Vor einigen Jahren erfand ein Teutscher, Namens Grahl, eine Composition, deren Eigenschaften völlig denen gleich waren, die die Franzosen ihrem Feu Gregois zuschreiben. Die Versuche, die damit in Woolwich angestellt wurden, übertrafen alle Erwartung. Jeder Gegenstand, den dieß Feuer berührte, wurde sogleich angezündet, das Waßer war nicht vermögend die Flamme zu ersticken. Das Schauspiel auf der Themse war außerordentlich; dieß flüßige Feuer verzehrte alles, und schwebte eine beträchtliche Zeit auf der Oberfläche des Flußes, ehe seine brennbare Materie durch die eigne Action erschöpft, oder durch das entgegengesetzte Element überwältigt wurde. Die Erfindung erregte Bewunderung; man sagte dem Urheber aber, daß die Anwendung seiner Composition eine Verletzung der unter allen civilisirten Nationen hergebrachten Kriegsgebräuche seyn würde. Er erhielt jedoch zur Belohnung die Stelle eines Inspectors des Kanonenpulvers in Woolwich mit einem jährlichen Gehalte von 70 Pfd. um ihn für die mit der Vervollkommnung seines Projects verknüpften Kosten zu entschädigen.

Man hat in einer großen Furcht für einen Cometen, und die dadurch unserm Weltkörper drohende Vernichtung geschwebt. Diese Cometenfurcht gründete sich selbst auf eine Anzeige des berühmten Französischen Astronomen, Lalande, der die Annäherung eines Cometen gegen unsre Erde ankündigte. Es ist bemerkenswerth für die Geschichte, daß Lalande bald darauf bekannt gemacht hat, daß ein sehr geschickter Sternkundiger, Dangos zu Tarbes, den 18ten Januar eine sehr wichtige Beobachtung gemacht habe. Er sah, zwanzig Minuten lang, einen schwarzen, runden, und an einem Ende länglichten Körper durch die Sonne gehen; und erinnert sich im Jahre 1784 daßelbe bemerkt zu haben. — So ist vielleicht, sagt ein Französischer Gelehrter, der Comet, der die Erde anzünden sollte, und mit dem man sich vor einigen Wochen mit so großer Beunruhigung beschäftigte, durch die Sonne verzehrt worden. „Es scheint, setzt Lalande hinzu, daß unsre Astronomen einen Rechnungsfehler gemacht hatten.„ — Aeußerst sonderbar und denkwürdig ist es, daß der große Newton die Erscheinung eines Cometen für unsre Erde auf den 19ten Januar 1798 vorausgesagt hatte, und daß also jenes bemerkte Ereigniß am 18ten Januar nur um einen Tag früher eintraf, als die Prophezeyung bestimmt hatte.

Paßwan-Oglu, der bekannte Rebell von Widdin, gehört zu den seltenen Menschen unsers Zeitalters. Er hat sich durch seine Empörung gegen die Pforte, seine Fortschritte und seine Kühnheit, eine gewiße herostratische Celebrität erworben. Wir theilen hier daher folgende Schilderung dieses kriegrischen Empörers, aus dem Moniteur mit. Paßwan-Oglu ist aus Widdin gebürtig, wo seine Voreltern so wie er unter dem Corps der Janitscharen gedient haben. Er ist jetzt im 36sten Jahre seines Alters, von mittler Statur, blaßer Farbe, langem Gesichte, und ausnehmend mager von Leibe;

er hat das Blutspeyen, und verdankt den kleinen ihm noch übrig gebliebnen Rest von Gesundheit allein den häufigen Bewegungen und Uebungen, die er sich zu Pferde macht. Nur in einer gewißen Entfernung kann man sich ihm nähern. Seine Mutter allein bereitet seine Speisen, und Lebensmittel. Alles was von seinen Befehlen abhängig ist, hält er in der furchtvollsten Ehrerbietung, und hat bisher nur einem geistvollen Griechischen Bischofe, und einem Franzosen die Erlaubniß ertheilt, frey mit ihm reden zu dürfen. Er hat einen festen Charakter und ein großes Vertrauen auf sein Gestirn; er nimmt sich, wie er sagt, die Franzosen zum Modell, und will ein zweyter Buonaparte werden. Die Kriegsmacht des Paßwan-Oglu wurde gut unterhalten, und man schätzte ihre Stärke auf wenigstens 30,000 Mann, von denen 12,000 Mann beritten waren. Sein Bankier ist ein Jude aus Widdin, der alle Monate 1 Million 500,000 Livres für ihn ausgeben mußte. Die Mannszucht seiner Truppen ist strenge; geringe Versehen werden mit dem Tode bestraft. Er allein ist sein Rathgeber, und läßt sich von Niemanden Rathschläge geben.

VIII.

Briefe.

Berlin, den 13ten März 1798.

Obgleich des Königs Majestät völlig wiederhergestellt sind, so hat man Ihnen doch zur Schonung der von der Krankheit her noch geschwächten Augen, angerathen, nur die nothwendigsten Unterschriften selbst zu vollziehen. Aber seit einigen Tagen nimmt auch die Beßerung der Augen ungemein zu.

Sie werden aus der, bereits in den Zeitungen gelesenen, weitläuftigen Instruction über das neuerrichtete höchste Finanz-Collegium, oder Ober-Rechen-

Kam-

Kammer, ersehen haben, von welchem Umfange die Geschäfte des Etats-Ministers, Grafen von der Schulemburg sind. Da Er, nach seiner besondern Instruction keine andre Bedienung dabey haben soll, so hat Er den König bereits gebeten, ihm nunmehro die Geschäfte bey der Bank, der Wittwen-Societät, dem Ober-Collegium Medicum, der Hofapotheke, und der Lotterie abzunehmen; aber zur Antwort erhalten, "Er möchte, da es keinen erfahrnern und geschicktern gäbe, der so viele Einsichten, und praktische Kenntniße besäße, die Bank, und die Wittwen-Societät beybehalten, die übrigen Inspectionen aber noch interimistisch verwalten, bis Se. Maj. darüber anderweit disponirten." Die Hofapotheke ist jedoch dem Etats-Minister von Werder, deßen große Eigenschaften, und thätigen Talente aber auch schon viele wichtige Beschäftigungen haben, übergeben worden.

Der König hat auch eine außerordentliche Commission zur Regulirung des sämmtlichen Finanzwesens, und zur Abschaffung aller eingerißnen Mißbräuche niedergesezt, welche aus den Ministern, Grafen von der Schulemburg, von Heinitz, und von Struensee, und aus den geheimen Ober-Finanz-Räthen von Ernsthausen, Schulz, Dieterich, Beyer, Borgstede, Weyhers, und dem geheimen Rathe Labaye von der Seehandlung, besteht. Sie sollen über die in der Instruktion enthaltne Punkte näher deliberiren, und des Königs Majestät hat sich vorbehalten, ihren außerordentlichen Sitzungen beyzuwohnen. Es ist indeßen nur eine Sitzung gewesen, und die sämmtlichen zur Commißion ernannten Herren arbeiten jezt, jeder für sich besonders, alles schriftlich aus.

Der geheime dirigirende Etats-Minister in Schlesien, Graf von Hoym, ist nach Breslau zurückgereiset.

Der bekannte caßirte Prediger Schulz von Gielsdorf hat beym Könige um Revision seines Proceßes gebeten, aber seine Bittschrift ist mit Arroganz und

Unanständigkeit abgefaßt, und er geht so weit, daß er zum Motif seiner Bitte sogar eines elenden Pasquills erwähnt, und von Königlichen Ministern mit Niederträchtigkeit spricht.

Der Staats-Minister von Heinitz hat dem Könige den Bericht über die Verwaltung des Bergamts Alvensleben im Magdeburgschen abgestattet, welches unter der vorigen Regierung nicht von ihm, sondern von andern Personen verwaltet worden. Es erhellt daraus, daß dieß Bergamt schlechterdings nichts einbringen kann, und bisher vergeblicher Weise 336,000 Thaler gekostet hat. Es wird daher auch nun gänzlich aufgehoben werden.

Der Bericht des Ministers von Reck über das Resultat der Untersuchung gegen die Gräfin von Lichtenau ist auch bereits beym Könige eingereicht worden, allein bis jetzt noch keine Decision erfolgt. Das Publicum verweist sie nach Colberg mit einer ansehnlichen Pension.

In einer an den Minister von Schrötter erlaßnen Cabinets-Ordre wegen der bevorstehenden Huldigung leuchtet das gute Herz unsers Königs so deutlich hervor, daß sie verdiente in aller Ausführlichkeit mitgetheilt zu werden. Der König sagt darinnen, daß er bey diesen Feyerlichkeiten keine eitle Pracht wünsche, da er schon genugsame Proben der Liebe und Zuneigung seiner treuen Unterthanen erhalten habe, daß aller unnöthiger Aufwand unterbleiben möge. Er werde selbst ohne allen Prunk erscheinen, und alle Pracht vermeiden, dagegen aber seinen treuen Unterthanen ein landesväterliches, sie alle liebendes Herz mitbringen, und er erwarte nichts, als gleiche Gesinnungen.

Wie es heißt, wird die Königin den König auf der Huldigungsreise begleiten. Ihre Majestäten gehen am 25sten Mai von hier nach Stargard, durch Pommern, über Danzig nach Königsberg, wo am 5ten Junius die Huldigung seyn wird; in den folgenden Tagen wird bis zum 9ten die Revue gehalten, von da geht

die Reise nach Warschau, wo ebenfalls Revue gehalten wird, so wie auch in Schlesien, wohin die Reise von Warschau geht, den 23sten Junius wird der König in Breslau seyn, und am 28sten wieder hier in Berlin eintreffen. Die Huldigung allhier wird, wie es heißt, erst im Julius seyn.

In der Armee werden vielerley Veränderungen vorgehen. Die ganze Infanterie bekommt wieder dreyeckigte, und zwar ziemlich große Hüthe, und die Grenadiere wieder Grenadier-Mützen. Auch werden die hellblauen Aufschläge, Kragen und Rabatten abgeschaft, da diese Farbe so leicht verschießt, und fleckigt wird. Daß auch der König für die Bildung des Militairs besorgt ist, hat er durch den Ankauf einer militairischen, aus 420 Bänden bestehenden Bibliothek bewiesen, welche er der hiesigen Artillerie-Academie geschenkt hat.

In einer an das General-Directorium erlaßenen Cabinets-Ordre, fordert der König daßelbige auf, nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß Berlin noch mehr verschönert, das Pflaster gebeßert, und alles in gutem Stande erhalten werde, und schließt mit den Worten: „Ich bin überzeugt, daß das Publicum viel zu gut gesinnt, und patriotisch denkt, um nicht zu so einem gemeinnützigen Zwecke nach Kräften zu contribuiren, und mitzuwirken, wenn ihm solches nur gehörig vorgestellt wird.“

Aus einer öffentlichen gedruckten Nachricht des Armen-Directoriums ersieht man in den vielen milden Beysteuern die große Wohlthätigkeit der Berliner. Die Einnahme der Armen-Kaße betrug 53,537 Thaler, und außerdem waren in den unter der Direction des Armen-Directorii stehenden Armen-Häusern, 88,170 Thaler verwandt worden. Der größte Wohlthäter war der verstorbne König gewesen. Er hatte in dem abgewichnen Jahre, nicht allein die von ihm auf die Hof-Staats-Caße angewiesene 12,000 Thaler, sondern auch von den Lotterie-Ueberschuß-Geldern ein Geschenk von 18,000 Tha-

Thalern, folglich überhaupt 30,000 Thaler dem Fonds der Stadt-Armen-Kaße zuflieſsen laßen.

Der Kron-Prätendent von Frankreich, Ludwig der XVIIIte, ist auf seiner Reise nach Mitau, durch die Preussischen Staaten, incognito mit einigen von seiner Suite, hieher nach Berlin gekommen, und hat auch Potsdam gesehen, aber man hat hier keine Notitz davon genommen.

Von den auswärtigen Angelegenheiten ist es beßer gar nichts zu sagen, als die vielen, einander widersprechenden Muthmaßungen anzuführen, da die mit dem Wiener, und Petersburger Hofe, anjetzt mit der lebhaftesten Wirksamkeit unterhandelten, politischen Gegenstände um so mehr in die tiefste Verschwiegenheit gehüllt sind, je naher sie ihrem noch ungewißen, baldigsten Ausgange sind.

Bern, den 1sten März 1798.

Die Schweiz ist noch immer in der gefährlichsten Krisis. Ueber 15000 Franzosen stehen im Waatlande, bis auf 6 Stunden von hier. Noch viele Verstärkungen kommen ihnen durch Bruntrutt zu Hülfe. Unser Canton mit seinen Verbündeten, Zürich, Lucern, Freyburg, Solothurn, und die kleinen Cantons, haben zusammen vorerst 28000 Mann den Franzosen entgegen gestellt, und stehen ihnen im Gesichte. Man unterhandelt noch, aber die Fordrungen des Französischen Gesandten zu Basel, Mengaud, haben Jedermann entrüstet. Man hat sie verworfen. Alle aristokratischen Cantons haben von selbst sich erboten, Deputirte vom Volke an der Regierung Antheil nehmen zu laßen. Aber sie wollen nichts von dem Projecte einer Helvetischen Republik hören, nach dem Modell der Französischen, mit einem Directorio zu Lucern, und zwey Rathen, ein Project des Zunftmeisters Ochs zu Basel, ein Project, welches die Unabhängigkeit eines jeden Cantons für sich, und die von der gesammten Schweiz vernichten würde, indem dadurch alles einem Directorio unterwür-

sig würde. Der heutige Tag entscheidet vielleicht schon unser Schicksal, da der Waffenstillstand, während welchem man unterhandelt hat, zu Ende geht. Im Nothfalle sind bereits alle Anstalten zu einem Landsturme getroffen, wenn es nur nicht schon zu spät dazu ist, da die Franzosen so nahe stehen. — — — In dem von ihnen besezten Waatlande sind schon so viele Uneinigkeiten, Factionen, und Mißvergnügte, daß Jedermann, außer denen, die auf Kosten des Vaterlandes gewinnen, und ihre Raub- und Ehrsucht gewaltthätig sättigen wollen, den neuen Zustand der Dinge verabscheut, und nach seinem vorigen Glücke fleht. Genf seufzt unter Französischem Drucke, und befürchtet einerley Schicksal mit Mühlhausen, welche gute Stadt, nach zweyjähriger Blokade sich endlich, aus Hunger, im genauesten Wortverstande, der Franzosen-Herrschaft hat ergeben müßen. — —»

Dissem Schreiben fügen wir hier folgendes aus Basel vom 6ten März bey.

«Am vorigen Donnerstage fiengen schon die Feindseligkeiten der Franzosen gegen den Canton Solothurn an. Sie griffen die Schweizerischen Vorposten bey der Brücke von Dornach an, und drangen bis an das dasige Schloß vor. Sie versuchten es mit Sturm einzunehmen, sahen aber bald, daß sie, ohne schwere Artillerie nichts ausrichten könnten. Am folgenden Tage beschoßen sie das Schloß aus Haubitzen, und Kanonen. Die Besatzung leistete einen muthigen Widerstand, und zwang sie zweymal zur Retirade. Sie waren wie ganz wütend. Am Sonnabende fiengen sie eine abermalige heftige Kanonade an. Die Besatzung schickte einen Sprecher ab, und schlug eine Capitulation vor. Unterdeßen schlich sie sich davon. Der Weg gieng an einem steilen Felsen herab, den die Franzosen wegen seiner Ungangbarkeit nicht beobachtet hatten. Als die Franzosen einzogen, fanden sie zwey kleine Artillerie-Stücke, und 1 verwundeten Invaliden.

Eine

Eine andre Französische Colonne zog auf Thierstein, und nahm das Schloß, worinnen nur eine kleine Besatzung lag, mit Sturm ein. Der Commandant und seine Leute sind, wie man hört, in Stücken gehauen worden. Eine dritte Colonne gieng, unter Anführung des Generals Schauenburg, auf Gottstadt, und grif ein zwischen diesem Ort, und Lengnau stehendes kleines Schweizer-Corps an, welches die Grenze bedecken sollte, überwand es durch Uebermacht, und nahm ihm 8 Kanonen, und 200 Gefangne ab. General Schauenburg rückte darauf vor Solothurn, und forderte die Stadt zur Uebergabe auf, mit der Drohung, wenn sich die Stadt nicht binnen einer halben Stunde ergäbe, Feuer anlegen zu laßen, und bey dem geringsten Widerstande, die ganze Besatzung, und die Stadt-Obrigkeit über die Klinge springen zu laßen. Die Stadt ergab sich sogleich. Die Franzosen zogen ein, bemächtigten sich des Arsenals, und der Kanonen, entwafneten die Einwohner, und setzten alle Verhaftete in Freyheit. Man hat bis heute noch keine zuverläßige Berichte, welches fernere Schicksal Solothurn gehabt hat, noch auch, was mit den Berner Truppen, die den Franzosen entgegen standen, vorgefallen ist. Die vorläufigen Nachrichten enthalten, daß die alte behauptete Schweizer-Tapferkeit durch Kartätschen der reitenden Artillerie der Franzosen, deren Gebrauch, und Wirkung die braven Männer nicht kannten, niedergeschoßen, und darauf Bern selbst von den neuen Herostraten, die mehrere Oerter verbrannt haben, vorgestern eingenommen worden. — —

Frankfurt am Mayn, den 10ten März 1798.

Der große Gegenstand des Rastadter Friedens-Congreßes verschlingt jetzt alle andre politische Neuigkeiten in Teutschland. Nach meinen Nachrichten wird er ein unerwartetes Ende nehmen. Er hängt von dem Ausgange der Uebereinkunft zwischen Oesterreich und Preußen mehr als von allen den Abstimmungen ab, die man in den Zeitungen liest, und die allerdings auch zu

zu den, meistens von anderwärts her influirten, Formalitäten gehören. Wahrscheinlich ist der Friede zwischen England und Frankreich ein Ingredienz, und dann eine Folge des Rastadter Friedens. Das linke Rhein-Ufer ist alsdann wohl verloren, und gewiß, daß sodann die meisten, wenn nicht alle, geistliche Staaten, so wie mehrere Reichsstädte im südlichen Teutschlande, die Compensationen der jenseitigen Verluste werden machen müßen. Was noch ferner aus der neuen Ordnung der Dinge werden wird, muß die Zukunft lehren. Noch bemerkt man bey den höhern Standen einen so grosen Grad von Sicherheit und Ruhe, daß der weitersehende darüber sich wundern muß.

Königl. Preußischer Seits ist neuerlich das beträchtliche Bambergsche Dorf Hausen, gegen Vorchheim zu, in Besitz genommen, auch ein Bataillon Grenadiers nach Erlangen in Besatzung gelegt worden.

Der Staats-Minister, Baron von Hardenberg, war wirklich im Begriffe, nach Berlin abzureisen, als er plötzlich durch einen Courier den Befehl erhielt, zu bleiben, indem seine Anwesenheit noch nothwendig sey.

Die Batavische Republik wird, dem Vernehmen nach, unter Französischer Begünstigung, zur Ergänzung ihrer Armee, Werbungen im Teutschen Reiche anlegen.

Am vierten März starb zu Ansbach der K. Preussische geheime Ober-Kriegs- und Domainen-Rath, auch Directorial-Gesandte am Fränkischen Kreise, Ludwig Schmid. Ein Mann der durch seltne Kenntniße, hohe Thätigkeit, und menschenfreundliche Denkungsart die Verehrung und Liebe aller seiner Bekannten, und des Publicums besaß. Er war einst Liebling des Markgrafen Alexanders, fiel durch die bekannte Lady Kraven in Ungnade, wurde aber bey der jetzigen Regierung mit dem grösten Vertrauen seines Souverains, so wie des Staats-Ministers, belohnt.

IX.

Großbrittannisches Parlament.

Verhandlungen, vom 8ten Februar bis 8ten März.

Das Hauptgeschäfte, welches für diese Reihe von Sitzungen angekündigt war, nämlich die Vorlegung des noch übrigen Theils des Finanzplans zur Bestreitung der diesjährigen Staatsbedürfniße, hat noch nicht statt gehabt, und wurde, auf ausdrückliches Verlangen des Ministers Pitt, in der Sitzung des Unterhauses vom 21sten Februar noch auf einige Zeit verschoben, weil er sich für die noch zu machende neue Anleihe günstigere Bedingungen für den Staat versprach, wenn man erst das Resultat des gänzlichen Ertrages der bey der Bank, Börse und im ganzen Lande eröfneten freywilligen Subscriptionen zu den Kriegskosten, und zugleich den ersten Zahlungstermin der neuen Taxen-Erhöhungen, um auch deren Ertrag daraus einigermaßen abnehmen zu können, abgewartet habe. Bis dahin schlug er die Hebung von 3 Millionen Pfund Sterling durch auszugebende und in kurzen Fristen immer wieder zu bezahlende Schatzkammerscheine vor, welches ihm bewilligt wurde. Nachdem er auch, in Folge der Rapporte, welche die im vorigen Jahre niedergesetzte auserlesene Committe des Unterhauses über den Zustand der Finanzen, und aller öffentlichen Departements, abgestattet hat, die Abschaffung mehrerer überflüßigen öffentlichen Aemter, eine Abänderung im Sportelwesen, eine Verminderung der Feyertage für die öffentlichen Beamten, und andere, theils auf Ersparungen, theils auf richtigere Amtswahrnehmungen, abzielende Veränderungen vorgeschlagen hatte, und ihm solche bewilligt worden waren, wurde auf seinen Antrag die obgedachte auserlesene Untersuchungs-Committe, deren vorzüglicher Nutzen aus ihren Rapports zur Genüge erhellte, für dieses Jahr abermals erneuert. Gegen einige Bemerkungen der

der Opposition erklärte der Minister: Die gegenwärtige Deutlichkeit in Darstellung des Finanzzustandes des Landes, so daß er auch einem jeden faßlich werde, habe bisher noch nie statt gehabt. Die Ersparungen, welche durch Einziehung unnützer Aemter bewirkt werden sollten, rechnet man auf 80 bis 90,000 Pfund Sterling jährlich. In allen öffentlichen Departements sollen künftig bloß die Geburtstage des Königs, der Königin, des Thronfolgers, der Charfreytag, und wenige andere für die Geschichte des Landes merkwürdige Tage als Ruhe- und Feyertage gelten. — Um den Klagen der Uhrmacher gegen die auf die Uhren gelegte Taxe einigermaßen abzuhelfen, wurde auf des Ministers Vorschlag, die Taxe auf die goldnen und silbernen Uhrgehäuse wieder aufgehoben. Der Sprecher des Unterhauses zeigte demselben an, daß die Bankdirectoren ihm von ihrem Vorhaben, alle vom 1sten Februar 1797 bis dahin 1798 ausgegebene Banknoten, von 1 und 2 Pfund Sterling mit baarem Gelde einzulösen, Auskunft ertheilt hätten.

Die beyden Ehrenpensionen von 2000 Pfund jährlich jede, welche der König den Admiralen, Lord St. Vincent, und Lord Duncan, für ihre ausgezeichnete, im vorigen Jahre, am 14ten Februar, und 11ten October, erfochtene Siege zur See ertheilt hat, mußten deshalb durch Bothschaften vor beyde Häuser des Parlaments gebracht werden, weil diese Pensionen nicht bloß lebenslänglich seyn, sondern auf die beyden nächsten Nachfolger in den Pairstiteln eines Lord St. Vincent und Lord Duncan folgen sollen, welches eine der ausgezeichnetesten Belohnungen ist, die, in neuern Zeiten, nur den berühmten Lords Chatham und Rodney zu Theil geworden ist. Am 14ten Februar, gerade am Jahrestage des ewig merkwürdigen Sieges, wurde die Pension des Lords St. Vincent im Unterhause bewilligt. Man erfuhr durch diese Sitzung, daß beyde berühmte Männer nicht hinreichendes Vermögen haben, die ihnen zur Belohnung

ihrer ausgezeichneten Verdienste ertheilte Pairswürde mit Anstand zu bekleiden, und daß Lord Duncan, als ihm geschrieben worden, der König sey gesonnen, ihm eine außerordentliche Gnadenbezeugung (die Pairswürde) zu ertheilen, ausdrücklich geantwortet habe: Er werde sich zwar durch jeden Gnadenbeweis des Königs sehr geehrt finden, nur müße sein Aufwand nicht dadurch vermehrt werden, denn er habe eine zahlreiche Familie (3 Söhne und fünf Töchter.) In Betref verschiedener Aeußerungen, welche einige Oppositionsglieder hierbey machten, erklärte der Minister Pitt: Der eigentliche Zweck solcher Pensionen sey, diejenigen, welche durch ausgezeichnete Dienste die Pairswürde erworben, zur standesmäßigen Bekleidung derselben in den Stand zu setzen.

Durch eine neue Bill, welche der Staats-Secretair Dundas schon am 9ten Februar ins Unterhaus brachte, und die, mit einigen vom Oberhause gemachten Veränderungen, am 20sten Februar wirklich den Königlichen Aßent erhielt, ist die Einberufung der halben Supplementar-Miliz verfügt worden. Der Staatssecretair erklärte nochmals hierbey: "Daß unsre Vertheidigungsanstalten mit den Angrifs-Vorkehrungen des Feindes immer gleichen Schritt halten müßten, und was auch der Feind für Gasconaden machen, und Englands Reichthum und Waaren, als Gegenstände der Plünderung und Confiscirung, den Französischen Armeen zur Lockspeise aufstellen möge, so werde er doch damit nichts anders bewirken, als daß er den Eifer, Muth, und die Wirkkraft des Landes noch stärker auffordere und reitze. Um den, zur Herabwürdigung des National-Characters abzielenden, Verläumdungen welche, wegen angeblich grausamer Behandlung der Französischen Gefangenen in England, so vielfältig verbreitet worden, auf das bündigste, und förmlichste, zu widersprechen, und vor den Augen von ganz Europa zu zeigen, daß die Behandlung der Gefangenen gegenwärtig in England beßer sey, als

in

in einem der vorhergehenden Kriege, beschloß das Unterhaus am 22sten, daß das ganze Verfahren des Transport-Admiralitäts- und Kranken- und Verwundeten-Amts, die Behandlung der Gefangenen betreffend, auch der Etat der für die Lebensmittel der Gefangenen gemachten Auslagen, dem Parlamente vorgelegt werden solle. Schon durch eine officielle Untersuchung, welche der Magistrat von Liverpool in dem dasigen Gefangenhause anstellen laßen, hatte sich ergeben, daß die Französischen Verläumdungen, wegen harter Behandlung, ganz ohne Grund gewesen. Der Staatssecretair Dundas erklärte hierbey: "Er wundere sich gar nicht darüber, daß das Französische Directorium auf alle nur ersinnliche Art falsche Nachrichten hierüber verbreite, um Englands Charakter in Frankreich anzuschwärzen, aber darüber erstaune er, daß solche falsche Nachrichten unmittelbar aus den Pariser Blättern in gewiße Englische Zeitungen übertragen würden, und die Freyheit der Presse durch Fortpflanzung so offenbarer Verläumdungen gröblich verletzt werde. Der Feind sey von den gewöhnlichen, zwischen kriegführenden Mächten bisher statt gehabten Beziehungen abgegangen, und wenn man sich dießeits zu mehrerer Strenge entschloßen habe, so sey es nicht eher, als nach wiederholten fruchtlosen Vorstellungen geschehen, um den Feind zu beßerer Behandlung unserer Gefangenen zu bewegen." — In einer spätern Sitzung wurde ausdrücklich angeführt, daß der berühmte Seeofficier, Sir Sidney Smith, gegenwärtig die härteste, fast unerträglichste Behandlung in seiner Gefangenschaft zu Paris erdulde, und man tadelte mit Recht jene Oppositionsredner, die im vorigen Jahre über Fayettes angebliche Leiden in der Oesterreichischen Gefangenschaft im Unterhause gesprochen haben, und nun bey der notorischen Mißhandlung eines verdienten Brittischen Officiers verstummen, und für ihn kein Mitleiden übrig haben. — In Betref der im Unterhause geäußerten Besorgniße, daß die vielen in England jetzt befindlichen Französischen Emigran-

ten, ohngeachtet sie Unterstützungen der Regierung genößen, doch derselben zum Theil abgeneigt, und gefährlich wären, bemerkte der Staatsecretair Dundas: daß nach der ziemlich genauen Liste, die im vorigen Jahre von den im Lande befindlichen Emigranten gemacht werden, sich ergeben, daß die meisten geistliche Personen wären. Sollte einer der Emigranten auch nur im geringsten verdächtig werden, so müße er aus dem Lande geschaft werden. Freylich werde mancher der Wachsamkeit der Policey entgehen, aber mehr könne die Regierung nicht thun, und könne wegen einiger Schuldigen nicht alle Unschuldige vertreiben und aufopfern.

Vom General-Sollicitor wurde am 26sten eine Bill ins Unterhaus gebracht, wodurch der jetzigen Regierung in Holland, und den dort wohnenden Privatpersonen erschwert werden soll, während der Dauer des Krieges Geld aus England zu ziehen, weil nicht zu zweifeln, daß nach der in Holland erfolgten Revolution am 22sten Januar Versuche dazu gemacht werden würden, um solche Gelder zu den gegen England selbst zu veranstaltenden Feindseligkeiten zu verwenden.

Im Irländischen Parlamente sind die dießjährigen Staatsbedürfniße für Irland von dem dasigen Schatzkammerkanzler, zu 4 Millionen 194,000 Pfund Sterling berechnet worden, von welchen 2 Millionen 200,000 Pfund durch eine Anleihe herbeygeschaft werden müssen, zu deren Zinsenbezahlung die Abgaben für Kutschen, Dienstmädchen, Brantewein, Taback u. s. w. erhöht worden sind.

X.

Neue Römisch-Französische Republik. Einzug der Franzosen in Rom. Vorgänge. Vertreibung des Pabstes.

Eine Einnahme von Rom durch fremde Völker ist nichts neues in der Geschichte. Die barbarischen Völker

ker eroberten in ihren Heereszügen, im fünften, sechsten, und siebenten Jahrhunderte mehreremale Rom. In den folgenden Zeiten wurde Rom durch die Teutschen Kaiser mehreremale eingenommen, Carl der Vte ließ auch Rom mit Sturm einnehmen, und den Pabst zum Gefangnen machen. — Aber unter allen diesen Besetzungen Roms durch fremde Heerschaaren zeichnet sich durch die Umstände diejenige aus, durch welche Rom, am 10ten Februar dieses Jahrs, in die Gewalt der Franzosen kam.

Stof zu einer großen Menge von Betrachtungen gewährt dieß Ereigniß. Wir behalten uns bevor, einen eignen Aufsatz darüber künftig unserm Publico vorzulegen, und wagen vorerst hier nur eine pragmatische Erzehlung der Vorgänge geben. Vorläufig bitten wir unsre Leser, der Bemerkungen sich zu erinnern, welche wir über den von den Franzosen mit dem Pabste geschloßnen Frieden zu Tolentino, mittheilten. *) Schon damals zeigten wir den Friedens-Tractat als einen Unsichern an: schon damals sagten wir, daß die großen Aufopferungen des Pabstes den Rest des Kirchenstaats schwerlich retten würden. Und, eben vor einem Jahre, im März vorigen Jahrs, führten wir einige Gründe an, warum damals Buonaparte nicht bis nach Rom gieng, und es einnahm. **) Und noch früher vorher, im Jahre 1796, ***) kündigten wir einige der Werkzeuge und Maschinen an, die den Päbstlichen Thron untergruben. Mehr können wir auch jetzt noch nicht von diesem durch Arbeiten mehrerer Jahrhunderte, nun ausführbar gewordnen Welt-Umstürzungs-Systeme sagen. Das künftige Jahrhundert wird erst die Offenbarungen der großen Weltgeschichte unsrer Zeit,

 und

*) Im vorigen Jahrgange. Viertes Stück. April 1797 S. 345 u. ff.

**) S. drittes Stück. März 1797. S. 289.

***) S. Siebentes Stück. Julius 1796. S. 694 und S. 697.

und der Triebräder der Zeit, der erstaunten Nachkommenschaft vorlegen.

Es scheint, daß die ehrwürdigen Tugenden des Greises, der auf dem Päbstlichen Stuhle saß, denen selbst seine Feinde, selbst Buonaparte, Gerechtigkeit widerfahren ließ, den längst beschloßnen Vorsatz, den Kirchenstaat zur Republik umzuwälzen, aufgehalten haben. Damals, im vorigen Jahre, befand sich Pius der VIte in so üblen Gesundheits-Umständen, daß er, bey einem Alter von 80 Jahren, dem Tode nahe war. Aber Pius wurde wiederhergestellt, und lebte — — für die entworfnen Plane — für sein Glück, für seine Wohlfahrt — zu lange.

Grade ein Jahr hatte er die armseligen Vergünstigungen des ihm zugestandnen Friedens genoßen. Am 19ten Februar vorigen Jahrs war der Tractat zu Tolentino unterschrieben worden. Am 19ten Februar dieses Jahrs mußte Pius der VIte vom Throne herab — ins Elend wandern.

Zwar hatten sich verschiedne Mächte des Unglücklichen angenommen, und gehoft, durch Vermittlungen, und baare Aufopferungen, die Rache zu versöhnen, die Frankreichs Beherrscher wegen der angeblichen Beleidigung, deren mehrmals erwähnt worden, *) an Rom und an dem Pabste zu nehmen drohten. Der König von Neapel, der Großherzog von Toscana, der Römische Kaiser, hatten Vermittlungs-Vorschläge gethan. Allein, wie war da Vermittlung möglich, wo alles genommen werden sollte? Das theocratische Gouvernement von Rom, (so nannte das Directorium die Päbstliche Regierung,) sollte umgestürzt werden. Das merkwürdigste ist, daß das Directorium, in einer Bothschaft an den Rath der 500, die Päbstliche Regierung beschuldigte, "sie habe den Aufruhr in Rom gegen sich selbst organisirt, um einen Prätext zu haben, Frankreich zu verleumden." — — — Ge-

*) S. Erstes Stück dieses Jahrg. S. 100 u. f. und Zweytes Stück S. 175 u. ff.

General Berthier zog auf Befehl des Directoriums mit einem Französischen Corps von ungefähr 15000 Mann in den ersten Tagen des Februars auf Rom heran. Man hielt am 4ten Februar einen geheimen Staatsrath, welchem zufolge der Prinz von Belmonte, Gesandter des Königs von Neapel, einen Courier an den General Berthier, und einen andern nach Neapel schickte. Auch der Spanische Minister, der bekannte Azarra, schickte einen Courier an den Französichen General. Am folgenden Tage kam ein Courier von Paris an, welcher dem Cardinal, Staats-Secretair, Depeschen überbrachte. Es wurde ein abermaliger Staats-Rath gehalten. Am 6ten Februar reisete der Neapolitanische Gesandte selbst nach Foligno, zu dem Generale Berthier. Ihm folgte eine Deputation der Päbstlichen Regierung, welche aus dem Cardinale Somaglia, (Gouverneur von Rom) dem Herrn Arrigoni, und dem Prinzen Giustiniani, bestand. Diese Maaßregel hatte der Toscanische Staats-Minister, Marquis Manfredini, angerathen. Aber der Französische General Berthier erklärte dem Prinzen Belmonte, daß er, zufolge seiner Instructionen vom Directorio zu Paris, die Päbstliche Gesandtschaft nicht vor sich laßen könne. Sie mußte also, unverrichteter Sache, wieder nach Rom zurückkehren.

Dort war man nunmehro auf Maaßregeln zur Erhaltung der Ruhe bedacht. Die Einwohner der Stadt Rom wurden durch eine Proclamation des Staats-Secretairs, Cardinals Doria, ermahnt. "Römer, sagte er, weise, tugendhafte Römer, Euer geliebter Souverain, Euer Vater redet durch mich zu Euch. Er läßt Euch wißen, daß er von der Annäherung einer Französischen Armee nach dieser Hauptstadt unterrichtet ist, und er ist versichert worden, daß sie gegen Euch nicht feindlich handeln wird. Fürchtet Euch nicht, seine Gegenwart muß Euch beruhigen und stärken. Er selbst fürchtet nichts, voll Zuversicht auf die Redlichkeit und Großmuth der Französischen Republik, und auf das weise, und gemäßigte Betragen ihrer Generale. "

R 5 Die

Die Französischen Truppen setzten ihren Marsch auf Rom fort, kamen am 8ten Februar zu Monterosi, und am 9ten zu Baccano, und Storta vor Rom an. Der Spanische Gesandte, Azarra, reiste sogleich ins Französische Lager ab, und die Prinzen Giustiniani, und Gabrielli, giengen, als Chefs der Römischen Bürgerschaft, ab, um die Befehle des Generals Berthier zu empfangen.

Unterdeßen hatten eine Menge Personen, vornehmlich alle die Cardinäle, die die Rachsucht und Feindschaft der Franzosen fürchten mußten, die Stadt Rom verlaßen. Die Auswanderungen wurden täglich über alle maaßen groß. Viele flüchteten mit ihren besten Effecten ins Neapolitanische. Das Elend im Kirchenstaate wurde unbeschreiblich. In Loretto, und an andern Orten, hatten die Franzosen alles ausgeplündert. — In Rom erwarteten die Einwohner die neuen Gallier mit jener feyerlichen Stille, mit welcher ihre Urältern die alten Gallier, einst erwartet hatten.

Sie kamen an, die neuen Gallier, ohne Widerstand, ohne daß eine Pistole gelöset, ein Degen gezogen war. Ihr Vortrab von ungefähr 5000 Mann besetzte, ungestört, die Anhöhen um die Stadt, und errichtete Batterien, auf dem Monte Mario. Sogleich schickte die Congregation der Cardinäle einige Deputirte an den Französischen General, um wegen des Einzugs der Truppen die Befehle der Gewalt zu vernehmen. Der Spanische Gesandte, Azarra, kam um dieselbe Zeit aus dem Französischen General-Quartiere an, begab sich zum Pabste, und nachher zum Staats-Secretair, um anzuzeigen, was man schon wußte, daß die Franzosen in Rom einziehen wollten.

Am folgenden Morgen, den 10ten Februar, um 10 Uhr des Morgens, kamen vier Französische Commißaire in die Stadt, begaben sich nach der Engelsburg, und nahmen Besitz davon, indem die Päbstliche Garnison ausmarschirte, und auf Befehl der 4 Commißarien nach dem Augustiner-Kloster ziehen mußte, wo sie Arrest

erhielt.

erhielt. Nun kamen 600 Französische Soldaten in der Engelsburg an, welchen ferner ein stärkeres Truppen-Corps folgte, so daß bis 12,000 Mann Franzosen des Abends, (am 10ten Februar) in der Stadt Rom waren. Alles blieb in düstrer ruhiger Stille in der ganzen Stadt. Die Päbstliche Regierung hatte indeßen dafür gesorgt, daß die Französischen Truppen Bequemlichkeit, Brodt, Lebensmittel, und alles, was sie wünschten, im Ueberfluße hatten.

Der erste der neuen Befehle des Französischen Herrschers war, daß alle Zufluchts-Rechte der Kirchen, alle Civil- und Criminal-Jurisdictionen der Gesandten, alle Freyheiten ihrer Palläste, aufgehoben wären. Im zweyten Befehle wurden alle Französische Emigrirte, aus dem Römischen Gebiete verwiesen, welches sie, binnen 24 Stunden verlaßen sollten — eine fast unmöglich zu befolgende Forderung. Darauf folgten Befehle zur Confiscation der Güter verschiedener aus dem Päbstlichen Staate entwichnen Personen, und zugleich Befehle, daß die entflohnen Cardinäle, und andre Personen, wieder nach Rom zurückkommen sollten.

Pius der VIte behielt, unter allen diesen überlastenden Drangsalen, eine Seelenruhe, und Geistesfassung, die nur das innre Bewußtseyn von Unschuld einflößen kann. Am Tage nach dem Einzuge der Franzosen gieng der General Cervoni zu ihm, und erklärte ihm, daß die Regierung umgewälzt werden müße, worauf der alte Pabst nichts antwortete, als daß er nicht im Stande sey, der Gewalt zu widerstehen. Als ihm derselbe, Cervoni, sagte, „Er würde am besten thun Rom zu verlaßen," so antwortete Pius mit Gelaßenheit: „Er sey der Souverain, und Bischof von Rom, man könne mit seiner Person machen was man wolle, aber sein Volk könne er nicht verlaßen."

Man ließ dem Pabste einige Tage Bedenkzeit, und bereitete indeßen das Schauspiel vor, durch welches Rom zur Republik erklärt werden sollte. Nachdem alles in den

den planmäßigen Gang gebracht worden war, so hatte man die Niederträchtigkeit, gerade an dem Tage der Inauguration des Pabstes (am 23sten Jahrestage seiner Thronbesteigung) und grade in der Stunde, in welcher man das bey dieser Feyerlichkeit gewöhnliche Hochamt hielt, den Sturz der Päbstlichen Regierung, die Aufhörung derselben, und die Römische Republik zu proclamiren.

Zu diesem Endzwecke hatte man das Volk auf dem Campovaccino, (dem alten Forum Romanum) versammelt, wo es sich für frey erklärte, und vor dem Capitolio, und an andern öffentlichen Orten Freyheitsbäume pflanzte. Daß unter dem versammelten Volke viele Franzosen-Freunde waren ist eben so gewiß, als daß der größte Theil des Volks, welches Pius den VIten liebt, keine Freude dabey hatte.

Die Proclamations-Acte, wodurch sich das Römische Volk für frey erklärte, war von den Franzosen, und deren Anhängern aufgesetzt, und vier Tage lang bey allen Einwohnern herumgetragen worden. Alle, die nur schreiben konnten, mußten die Acte unterschreiben, und so kamen viele tausend Unterschriften zusammen. —

Sobald die Republik Roms proclamirt war, gieng eine Deputation im Namen des Volkes an den, noch immer vor den Thoren von Rom, zu Storta, im dasigen Hauptquartiere befindlichen Französischen General Berthier ab, und ladete ihn ein, hereinzukommen. Er kam mit einem ihm überreichten Oelzweige in der Hand, begleitet von rauschender Musik, und einem starken Corps von Grenadieren und Reutern, gieng aufs Capitolium, und hielt da eine kurze Rede: "Manen, sagte er, Manen des Cato, des Pompejus, des Brutus, empfanget die Huldigung der freyen Franzosen auf dem Capitolium, wo ihr so oft die Rechte des Volks vertheidigt, und die Römische Republik verherrlicht habt. Die Kinder der Gallier kommen mit dem Oelzweige des Friedens, um die Altäre der Freyheit wieder herzustellen, welche zuerst

von

von dem Brutus errichtet worden sind.„ Hierauf begab sich der General, unter dem ertönenden Zuruf, wie man leicht erachten kann, Es lebe die Französische, es lebe die Römische Republik! nach seinem Lager, vor Rom, zurück.

Eben, indem die Freyheitsbäume gepflanzt wurden, begab sich der Französische Ober-Commißair zu dem Pabste, und forderte von ihm alle Kostbarkeiten, und Edelsteine, die er besäße. Pius antwortete: “das alles sey bereits in Frankreich, und in den Händen der Franzosen, und ihm sey nichts übrig, als der Ring, den ein Pabst von dem andern erbe.„ Der Commißair durchsuchte nun alle Zimmer im Päbstlichen Pallaste. Dieser war bereits seit dem Einzuge der Franzosen mit 500 Soldaten besetzt, und zwey Grenadiere standen vor den Zimmern des Pabstes.

Die Einwohner Roms hatten versprochen, für alle Bedürfniße des Pabstes zu sorgen, den sie noch immer als das Oberhaupt der katholischen Kirche ansähen. Sie bezeigten überhaupt so viele Liebe und Verehrung für Pius den VIten, daß die Französische Parthey für rathsam hielt, ihn aus Rom zu entfernen. Ungern entschloß sich Pius dazu. Nur dringende Vorstellungen, und Drohungen der Gewalt konnten ihn endlich nöthigen, Rom zu verlaßen. Er wurde in der Nacht vom 19ten zum 20sten Februar, mit einer Französischen Escorte von einigen hundert Husaren, aus seiner Residenz, aus seinem Staate, ins Toscanische gebracht, und vorerst nach Siena. Die weiteren Bestimmungen und Schicksale dieses ein und achtzigjährigen Greises werden die fernern Nachrichten melden.

Eine provisorische Regierung der neuen Republik wurde, gleich nach der Proclamation, am 15ten Februar, eingerichtet. Zur Ausübung der vollziehenden Macht wurden fünf Consuln ernannt. Die andern Zweige der Administration, der Policey, der Justiz, der Finanzen, wurden durch Präfecten verwaltet. Man arbeitete auch an der Errichtung einer National-Garde.

Die

Die Cardinäle, welche sich in Rom befanden, mußten vorerst eine Acte unterzeichnen, in welcher sie allen ihren bisherigen Rechten entsagten, darauf wurden sie in Arrest gesetzt, einige nach der Engelsburg gebracht, andere in ihrem Zimmer bewacht. Außer den Cardinälen wurden noch viele angesehne Personen, und auch mehrere Bürger arretirt. Die Stadt sollte 4 Millionen Livres baar Geld, und für 2 Millionen Naturalien liefern; ferner 3000 Pferde, sollte eine Deputation von 3 Personen, einem Cardinale, einem Fürsten, und einem Bürger nach Paris senden, und wegen der Ermordung des Generals Duphot um Verzeihung bitten. Alle Glieder der alten Regierung, die sich noch in Rom befanden, wurden abgesetzt, und gefangen gehalten. Jedermann mußte die neue Cocarde tragen.

Am 20sten Februar kam der neue Französische General, Maßena, im Lager vor Rom, zu Storta an, wo sich noch immer der größte Theil der Truppen befand. In der Stadt waren nur etwan 5000 Mann. In ganz Rom herrschte eine tiefe Niedergeschlagenheit, und die Franzosen bemerkten, daß die neuen Römischen Republicaner nicht mit ihnen fraternisiren wollten.

XI.
Friedens-Congreß zu Rastadt.

Es ist schon im vorigen Monate (S. 223) angeführt worden, daß die Reichs-Deputation, mitten unter den Bedrängnissen der Französischen Macht, gegen welche sie keine Hülfe erhielt, und ihrem eignen Muthe überlassen war, es wagte, den Französischen Gesandten, auf ihre Forderung aller Länder am linken Rhein-Ufer, nur die Hälfte derselben anzubieten. Der Oesterreichische Gesandte selbst hatte zu diesem Vorschlage gerathen. Das Memoire der Reichs-Friedens-Deputation, d. d. 14ten Februar besagte im wesentlichen, "die Französische Gesandtschaft

schaft entspräche nicht dem geäußerten Wunsche, die Friedensbedingungen nebst ihren wesentlichen Modificationen auf einmal kennen zu lernen, weil man darin einzig auf den schon am 17ten des vorigen Monats zur Friedensbasis gemachten Antrag bestände. Wenn die Französische Regierung aber ihre Fordrungen mäßigen, und nur die Hälfte der am linken Rhein-Ufer liegenden Reichslande verlangen wollte, so könnte man die Unterhandlungen auf dieser Basis errichten, und Frankreich möchte sich dann über den Theil erklären, der den Gegenstand der Abtretung ausmachen sollte.„ Die Antwort der Französischen Gesandten auf diesen Antrag erfolgte schnell; sie gieng dahin, “daß die vorgeschlagene Theilung, alle die mit den von der Natur nicht angewiesenen Grenzen verknüpften Schwierigkeiten ferner würde bestehen laßen. Die Französische Republik würde keine längere Verzögerungen dulden, die Uebelgesinnte öffentlich zur Anspinnung neuer Coalitionen anwendeten. Die Französischen Bevollmächtigten erklärten daher, daß sie stärker als jemals auf ihrer Fordrung beständen.„ Zugleich verlangten sie eine schleunige und positive Antwort über eine Basis, die, nach ihrem Ausdrucke, “der Republik nichts ließe, als was sie bereits besäße.„

Diese Erklärung verursachte einen Stillstand in den Friedensberathschlagungen und Unterhandlungen; die Reichs-Deputation beschloß der Reichsversammlung zu Regensburg diese Note zu übersenden, und ihr zugleich die besondern Aeußerungen und Declarationen der nicht zur Deputation gehörigen Reichsständischen Gesandten mitzutheilen.

Dem zufolge erschien eine Erklärung des Königs von Preußen, welche für den Gang der Unterhandlungen von entscheidendster Wichtigkeit war — “daß Se. Preussische Majestät, zur Erzielung des gewünschten nothwendigen Friedens, so viel es Ihrem landesväterlichen Herzen auch kostete, so treue Anhänglichkeit beweisende Unterthanen zu verlieren, nicht für Ihre eigne am linken

Rheinufer belegene Lande eine Ausnahme verlangten, sondern vielmehr, unter Voraussetzung möglichster Fürsorge für das Wohl und Eigenthum der Einwohner, und gerechter Entschädigung auf dem dießeitigen Rheinufer, mit deren Abtretung der Ruhe ein Opfer bringen wollten.„ Es erfolgten auch andre Erklärungen und Eröfnungen der nicht deputirten Gesandten und Bevollmächtigten der verschiedenen Reichsstände zu Rastadt, welche größtentheils die Nothwendigkeit der Nachgiebigkeit gegen die Französischen Forderungen, und der theils bedingten, theils unbedingten Aufopferung des linken Rhein-Ufers anerkannten, in denen zugleich aber sämmtlich auf verhältnißmäßige Schadloshaltungen und Ersetzungen der zu erleidenden Verluste wiederholt und dringend angetragen wurde.

Eine unerwartete Erscheinung war nun ein eintreffendes Circular-Schreiben des Churfürsten von Pfalz-Bayern, in welchem dieser Fürst, "wegen der unübersehbaren Folgen, wenn alle Teutsche Lande jenseits des Rheins an Frankreich abgetreten würden, und wegen der daraus entstehenden gänzlichen Zerrüttung der Teutschen Staatsverfaßung, auf eine neue enge Verbindung unter Teutschlands Ständen, antrug, und eine übereinstimmende, standhafte Sprache zu führen anrieth, dann auch die Unterstützung des Kaisers, so wie der übrigen mächtigen Reichs-Angehörigen, und auswärtiger Fürsten, nachzusuchen.„

Auch ließ der Churfürst von Trier beym Reichstage zu Regensburg die Verluste darstellen, die, nach seinen Bemerkungen, die völlige Abtretung des linken Rheinufers für ihn und seine ganze politische Existenz erzeugen würde.

Erst am 26sten Februar setzte die Reichsdeputation ihre mehrere Tage lang aufgehaltne Berathschlagungen wieder fort, die durch den erlittnen Verzug eine neue Wendung erhalten zu haben schienen. Der von Chursachsen gemachte Antrag, den Rhein und die Mosel, mit

einer militairischen Linie, zur Grenze festzusetzen, welchen Antrag Bremen mit dem Hinzufügen unterstützte, daß man die abzutretenden Länder gleich bestimmen, und demzufolge der Französischen Republik den südlichern oder obern Theil bis nach Coblenz überlaßen möchte, wurde angenommen, und man beharrte auf der Weigerung der geforderten Abtretung des ganzen linken Rheinufers. Die Reichs=Deputation erklärte, demzufolge, auf die lezte Französische Note, „sie könnte die proponirte Friedensbasis nicht in ihrer ganzen Ausdehnung annehmen. Sie schlüge jedoch den Rhein and die Mosel als künftige Grenze zwischen Teutschland und Frankreich dergestalt vor, daß der Französischen Regierung die Wahl bleibe, die Ueberlaßung der Teutschen Reichslande, welche jenseits des Rheins und am rechten Ufer der Mosel, oder derjenigen, welche jenseits des Rheins und am linken Ufer der Mosel lägen, zu verlangen; und daß alsdann mittelst einer hiernächst zu bestimmenden militairischen Grenzlinie auf dem bey dem Teutschen Reiche verbleibenden Theile, der Französischen Republik auch in diesem Theile noch einiges Gebiet zugestanden werden könne." Zugleich wurden in einer Beylage achtzehn weitläuftig ausgeführte Puncte als Bedingungen bestimmt, unter deren Zustehung allein das Teutsche Reich die vorgeschlagne Abtretung bewilligen könne.

Die Antwort der Französischen Gesandten war kurz und kathegorisch; wir theilen sie hier ihrem wörtlichen Inhalte nach mit: „Die Französische Republik hat im Anfange mit einer Freymüthigkeit, von der sie sich nie entfernen wird, die Basis erklärt, ohne welche der Friede nie zu Stande gebracht werden kann. Die Uebereinstimmung, Gerechtigkeit, und Nothwendigkeit derselben sind in den vorhergehenden Noten gezeigt worden. Das gemeinschaftliche Interesse beyder Staaten erheischt sie. Die Französische Republik hätte erwarten müßen, daß, da sie alle Umschweife und Ausflüchte verbannte, man ihr mit gleicher Freymüthigkeit geantwortet haben würde.

Man muß dieser Discußion ein Ziel setzen. Die Minister der Französischen Republik fordern demnach die Reichsdeputation auf, bestimmt zu erklären, ob sie die vorgeschlagene Friedens-Basis annehme, oder nicht? „ — Diese in einem so rauhen, neurepublicanischen Tone abgefaßte Erklärung enthielt den letzten Entschluß der Französischen Regierung.

So stand man nun am Scheidewege zwischen Krieg und Frieden. Die Reichsdeputation, die sich ihrem Schicksale überlaßen und nicht im Stande sah, mit einem erfolglichen Nachdrucke zu sprechen, kam endlich, am 9ten März dahin überein, das verlangte linke Rheinufer mit der Bedingung an Frankreich abzutreten, daß man von der Gerechtigkeit, Billigkeit, selbst von dem Interreße der Französischen Republik, das Stück Land zwischen der Nette, dem Rheine, der Ruhr, und der Maas reclamire, so daß die Republik ihre Forderung bis auf Andernach einschränke, und das übrige Land, welches sich von da bis an die Maas, längs dem Laufe der Ruhr erstreckt, dem Teutschen Reiche verbleibe. Zugleich verlangte man, daß die Französischen Truppen das rechte Rhein-Ufer unverzüglich verlaßen sollten: daß Frankreich außer jenen abgetretnen Landen keine sonstige Forderungen an das Teutsche Reich mache: daß die der vorigen Note beygefügten 18 Puncte in Erwägung gezogen, und mit der Reichs-Deputation unterhandelt würden. „

So weit gehen die Nachrichten beym Schluße dieses. Wir hoffen das Finale dieser Verhandlungen noch weiter unten, in einem eignen Artikel, oder in dem allgemeinen Berichte darlegen zu können.

Privat-Berichte, die wir beym Schluße dieses Artikels erhalten, melden noch, daß der vorstehende Beschluß der Reichs-Deputation zwar dem Grafen Metternich übergeben worden, dieser aber habe Bedenklichkeiten dabey gefunden, und seine Sanction im Namen des

Kaisers so lange zurückhalten zu müßen, erklärt, bis er weitere Befehle von des Kaisers Majestät erhalten, die er erwarte, indem er zweifle, daß das Reichs-Oberhaupt einer so nachtheiligen großen Abtretung seine Beystimmung geben werde.

Nach eben diesen Berichten, hat die ganze Friedens-Sache eine unerwartete neue Wendung genommen. Ein großer Hof, und mehrere der vornehmsten Reichsstände haben sehr starke Vorstellungen gegen die Abtretung aller Länder, am linken Rhein-Ufer darlegen laßen. Es scheint, einigen besondern Nachrichten zufolge, daß der Hof zu Wien, und zu Berlin eine Uebereinkunft wegen der Angelegenheiten des Reichs-Friedens unterhandeln, und ihre bestimmten Plane, mit gemeinsamer Kraft, bewirken werden.

Die Vorfälle in Italien haben den Kaiserlichen Hof in eine ganz neue Lage gegen Frankreich gesetzt, und da auch das übrige Italien, und selbst der mit dem Kaiserlichen Hause so nahe verwandte Neapolitanische Hof, mit Umstürzungen, und feindlichen Behandlungen von den Franzosen bedrohet werden; so ist die Erhaltung des Friedens zweifelhaft geworden, und im Falle neuer kriegrischer Auftritte von Oesterreichischer Seite gegen Frankreich, würde auch Teutschland schwerlich ohne Theilnahme bleiben können.

Da aber die Teutschen Stände anjetzt ganz hülflos sind, die Oesterreichische, und selbst die Reichs-Armee gänzlich zurückgegangen ist, und die Kräfte zu einer nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges fehlen, so sieht man nicht ein, wie, ohne fremden starken Beystand, die Teutschen Stände sich den Forderungen der Franzosen entgegen setzen können. Eine kurze Zeit wird die Auflösung dieses politischen Räthsels geben, welches für die wohlunterrichteten kein unauflösliches Räthsel ist, aber noch nicht öffentlich bekannt seyn kann.

XII.

Ein Schreiben aus Wien.

(Vom 7ten März.)

Vor ungefähr vierzehn Tagen hatte der Hofkriegs-Rath von dem Kaiser den Befehl erhalten, die gesammte Armee neuerdings auf den Kriegsfuß zu setzen, dieselbe durchaus zu ergänzen, und zu dem Ende neue Recrutirungen auszuschreiben. In Folge deßen ergiengen verschiedene Befehle, die Armee in Böhmen zu verstärken, daselbst Magazine anzulegen u. d. gl. Alles nahm sogleich ein kriegerisches Ansehen an. Diese Rüstungen scheint es, hat unser Hof auf Verlangen der Französischen Regierung gemacht, welche in der Zwischenzeit, wie verlautet, von dem Berliner Cabinette, in Rücksicht auf den Frieden mit Teutschland, eine bestimmte und entscheidende Aeußerung verlangte. Hätte der Preußische Hof sich zum Kriege entschieden, so hätte unsere Armee wenigstens in Böhmen zu verbleiben gehabt, um ihn zu nöthigen zur Deckung seiner Länder, eine ansehnliche Macht zurück zu behalten, und um so viel weniger hätte er dann gegen Frankreich senden können; aber es scheint, daß seit dem wieder eine große Veränderung vorgegangen ist, und die Nordische Allianz nicht zur Wirkung kommen, und man friedlich bleiben wird. Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß unser Hof alles mögliche thun würde, um einen neuen Krieg zu vermeiden.

Unsere ganze Aufmerksamkeit ist gegen Italien gerichtet. Die Einrückung der Französischen Truppen in Rom ist eine der größten, und den Folgen nach, vielleicht die wichtigste Ereignung des Französischen Revolutions-Krieges! Das Oberhaupt der katholischen Kirche ist seiner Staaten, und aller weltlichen Macht beraubt, aus Rom abzuziehen, zu Siena in einem Mönchskloster ein Unterkommen zu suchen genöthiget worden; und mit der weltlichen Macht ist auch sein geistliches Ansehen verschwunden! In dem Römischen Staate ist eine neue Fran-

Französisch-Republicanische Regierung eingeführt, der Freyheitsbaum ist auf dem Kapitol aufgepflanzt, und Französische Truppen ziehen durch Caserta, nahe an Neapel vorüber, um Benevent, mitten in den Neapolitanischen Staaten, zu besetzen. Man spricht auch schon von allerley Forderungen, die Frankreich an den Neapolitanischen Hof macht, um mit demselben anzubinden!

Europa sieht dem Schauspiele staunend zu, aber so sind die Conjuncturen, daß alle anderen Mächte, was geschieht, geschehen laßen. Man will behaupten, daß der Kirchenstaat dem Herzoge von Parma übergeben, das Herzogthum Parma aber, und die Mark von Ancona ein Theil der Cisalpinischen Republik werden soll, die, weil dadurch ihre im Tractate von Campo-Formido festgesetzten Gränzen erweitert werden, einen Theil ihres Gebiets, angeblich bis an den Oglio und Mincio, mit Einbegrif der Festung Mantua, an Oesterreich abzutreten hätte. Es soll deswegen ein Congreß zu Parma ehestens eröfnet werden; aber über alles das läßt sich nichts gewißes sagen, denn gegenwärtig scheint es, daß die Ereignungen mehr vom Zufalle als von politischen Verabredungen abhängen, und neue Scenen erscheinen könnten.

Der hier angekommene Französische Bothschafter hat nun bey dem Freyherrn von Thugut seine Staats-Visite abgelegt, und bald darauf auch bey dem Kaiser die Antritts-Audienz erhalten. Er war anfangs in Verlegenheit ein anständiges Haus zu finden, und hat lange Zeit in einem Gartenhause an der Donau gewohnt, das ihm der Spanische Bothschafter abgetreten hatte; aber nun hat er mitten in der Stadt das ehemals Carl Lichtensteinische Haus auf 3 Jahre gemiethet, und wird es ehester Tagen beziehen. Er richtet sich sehr gut ein, schaft sich schöne Equipagen an, nimmt meistens teutsche, hiesige Leute in Dienst, und bezahlt sie sehr gut. Alle seine Dienstleute müßen die National-Cocarde tragen. Er hat nach der Audienz angefangen bey allen höheren Hof- und Staatsbeamten Besuche abzulegen, wird aber

 wahr-

wahrscheinlich den hohen, nicht in Aemtern stehenden, Adel nicht besuchen, wie sonst gewöhnlich war. Er scheint übrigens ein gebildeter, artiger und friedfertiger Mann zu seyn, der nichts brüsquiren, sondern in allen Stücken sich an die bestehenden Gesetze halten will, und dieses in allen Gelegenheiten erklärt! Weniger bescheiden sind seine Adjudanten, mit denen es auch schon im Theater und an anderen Orten Auftritte gab. Der Bothschafter ist gerade von der Armee in Italien über Grätz, hierher gekommen, und erst später ist der Gesandtschafts-Secretair Gotin von Paris eingetroffen. Dieser hat als Gemahlin eine in Constantinopel angeheyrathete Griechin von Naxos mitgebracht, die wegen ihrer Schönheit und ihrer griechischen Tracht hier viel Aufsehen macht.

Der bisher in der Schweiz gestandene Gesandte, Freyherr von Degelmann, ist in gleicher Eigenschaft nach Paris bestimmt. Seine Sendung ist aber nur provisorisch. Er soll durch einen Bothschafter ersetzt werden, wenn nicht die Französische Regierung sich bewegen läßt, hier ebenfalls nur einen Gesandten zu unterhalten. Dieses soll unseres Hofes Wunsch seyn, der überhaupt, zur Ersparung, an auswärtigen Höfen künftig nur bloß Gesandte und Geschäftsträger haben will.

Es bestätigt sich indeßen, und ist ohne Zweifel, daß der Freyherr von Thugut resigniret, und der Kaiser diese Resignation angenommen hat. Er bleibt aber noch so lange an der Spitze der auswärtigen Geschäfte, bis der Graf Cobenzl von dem Rastadter Congreße ankommt.

Die Vorderösterreichischen Lande werden noch wie bisher verwaltet. Der Kaiser nimmt noch alle Vorträge über die Geschäfte dieses Landes an, resolviret sie, verleiht daselbst auch Dienste, Gnadengehalte, u. s. w. wie sonst. In Tyrol ist man über die entstandenen Gerüchte von der Abtretung eines Theils dieses Landes an Bayern, unruhig und mißmuthig geworden; aber der Kaiser hat nun dem Gouverneur aufgetragen, im Lande bekannt zu machen, daß alle ausgestreuten Gerüchte wegen eines

Tau-

Tausches oder einer Abtretung einiger Theile von Tyrol, ganz grundlos und falsch sind.

Des Königs von Polen plötzlich erfolgter Tod hat unter dem größten Theile der häufig hier befindlichen Polen große Bestürzung erreget. Unser Hof gewinnt dabey seinen auf mehr als 60,000 Ducaten sich belaufenden Antheil, der dem nun verstorbenen Könige von den drey Höfen angewiesenen jährlichen Pension.

N. S. Wie man eben vernimmt, sind unsere Truppen im Salzburgischen eingerückt, und haben das ganze Land bis an den Inn besetzt.

XIII.

Frankreichs Zustand, Begebenheiten.

Im Innern von Frankreich hat der verfloßne Zeitraum, (bis zum 10ten März) keine besondre und außerordentliche Merkwürdigkeiten gehabt. Auch die Reise des Generals Buonaparte zur Besichtigung der Kriegslager an den Küsten, hat bis jetzt die Folgen und Ereigniße noch nicht gehabt, welche einige Personen in Paris vorhersehen wollten; doch ist es sehr bemerkenswerth, daß sich, gleich nach der Rückkunft des Generals Buonaparte, in Paris das Gerücht verbreitete, das Hauptquartier der sogenannten Englischen Armee würde von Rouen nach Paris verlegt werden. Der Jacobinische Verfasser des Journals der freyen Menschen gab diese Nachricht mit dem Beyfügen: "dieß scheint sonderbar zu seyn, ist aber nicht unglaublich, denn man weiß, daß das Directorium sich für seinen eigenen Schatten fürchtet.,,

Buonaparte kam am 22sten Februar wieder nach Paris zurück. Er ließ sich eben so wenig öffentlich sehen, als vorher, lebte in einer Art von Zurückgezogenheit, und nahm nur von einigen wenigen Freunden Besuche an. Die Neugierde hofte vergebens, etwas über seine Reise

zu erfahren. Doch versicherte man allgemein, daß er einen Frieden mit England mehr wünschte, als die gewagte Unternehmung eines Landungs-Versuchs; wodurch die obige Anekdote von der Lady Rodney (S. 246 u. ff.) bestätigt wird.

Paris befand sich in ruhiger Stille, und die Verhandlungen der beyden Räthe betrafen größtentheils einzelne inländische Gegenstände. Mehrere Städte, besonders im südlichen Frankreich, waren einer militairischen Regierungsgewalt unterworfen. In Lyon waren über 1500 Personen in Gefängniße gesetzt worden. Aus allen Gegenden her liefen Nachrichten von Unruhen, Räubereyen, Ermordungen ein. Im Departement des deux-Sevres, (d. i. in der Provinz Poitou) formirte sich eine neue Vendee. Indeßen waren auch viele sogenannte Chouans, und Royalisten in den Gegenden um Angers, in den Gemeinden von Trestes, Merve, Torcé, Montreuil, und in vielen andern Oertern, gefangen genommen und hingerichtet worden. Demohngeachtet zeigten sich in den meisten Departements Royalistische Bewegungen. Zu Orleans machten die Royalisten, wie man in Paris wißen wollte, den größten Theil der Einwohner aus. Die National-Cocarde wurde wenig getragen, die Benennung, Bürger, war fast unbekannt. Aehnliche Gesinnungen herrschten zu Blois, Poitiers, Angouleme.

Die Maasregeln, welche die Regierung zur Niederdrückung des Royalismus brauchte, giengen bis ins grausame. Mehrere unschuldige Personen wurden als Emigranten, guillotinirt, oder erschoßen, die nie aus ihrem Wohnorte gekommen waren. Die deshalb niedergesetzten militairischen Commißionen verfuhren, bey ihren Urtheilen, eben so, wie zu Robespierres Zeiten gewöhnlich war. Sie untersuchten nicht, ob der vor ihr Gericht gebrachte Beschuldigte wirklich emigrirt sey, oder nicht, sondern nur, ob er derselbige Mann sey, der auf der Todes-Liste unter den Emigranten stand. Dieß war hin-

hinreichend, ihn sogleich todtschießen zu laßen. So wurde ein Gärtner im Departement der östlichen Pyrenäen, so ein unschuldiger Mann bey Calais hingerichtet. Ein Fall dieser Art im Departement du Gers gab einem Deputirten im Rathe der 500 Peres, Veranlaßung, über diese Grausamkeiten sich zu beschweren, und der Rath erließ wirklich eine Bothschaft an das Directorium, worinnen die Grausamkeiten solcher Ungerechtigkeiten gerügt, und mehr aufmerksame Gerechtigkeit empfohlen wurde. Das Directorium antwortete aber darauf, daß es nothwendig sey, die strengsten Maaßregeln in Betref der Emigranten, und Proscribirten auszuführen, und ließ sich auf die einzelnen Fälle gar nicht ein.

Die Finanzen befanden sich in einem solchen Mangel, daß die im vorigen Jahre, im März 1797, fällig gewesene Renten und dringende Ausgaben nicht hatten bezahlt werden können. Man nahm diese elenden Umstände im Rathe der 500 in Erwägung, und schlug verschiedne neue Auflagen vor. Am 8ten März nahm man einen Vorschlag des bekannten Talliens an, eine Summe von 10 Millionen durch eine starke Auflage auf den Taback zu erheben. Eben diese Abgabe, nebst der auf das Salz gehörten zu den bittersten Vorwürfen, die man der vorigen Königlichen Regierung machte. Nun hat man die auf den Taback wieder eingeführt, und die auf das Salz ist schon viele wiederholte male, als nothwendig vorgeschlagen worden. —

Mehr als der Finanz-Mangel, und alle andre Gegenstände, intriguirten die bevorstehende Wahlen der neuen Deputirten, alle Partheyen in Frankreich. Es mußten, außer dem abgehenden Drittheile der beyden Räthe, (dem letzten Drittheile des ewig schrecklichen Convents) auch die durch Todesfälle, Abdankung, Verweisung und Deportation ledig gewordne Stellen ersetzt werden — in allem 435, nämlich 297 im Rathe der 500, und 138 im Rathe der Alten. Zwar hatte die herrschende Parthey es dahin gebracht, daß ein

Decret gegeben wurde, dem zufolge auch die abgehenden Mitglieder sogleich jetzt wieder gewählt werden könnten, obgleich die Constitutions-Gesetze dieses ausdrücklich verbieten. Aber nach allen öffentlichen und Privat-Berichten hatten die abgehenden Deputirten des ehmaligen Convents wenig Hofnung, wieder gewählt zu werden. Doch setzten sie alles dazu in Bewegung. Viele hatten sich Urlaub geben laßen, und suchten in den Provinzen Anhang, um wieder gewählt zu werden. Der Rath der 500 berief sie wieder zurück; aber sie kamen nicht, worüber sich ein Mitglied des Raths, Gomaire, in öffentlicher Sitzung beschwerte. "Es ist erstaunlich, sagte er, daß die Repräsentanten, die man zurück berufen, doch nicht wieder in der Versammlung erscheinen." Ein andrer Deputirte, Baraillon, führte dieselbige Klage über die fortdauernde Abwesenheit vieler Deputirten.

Es formirten sich auch von neuem viele Clubs, die bisher geschloßen gewesen waren. Auch der berüchtigte Club, welcher sich vor der neulichen Revolution, am 4ten September, unter dem Namen des Clubs von Salm, oder des Clubs von Montmorency, bekannt gemacht hatte, eröfnete sich wieder, und verlegte seine Sitzungen in das Palais Egalité. Auch die unter dem Namen der Constitutions-Cirkel bekannten Clubs kamen nicht allein in Paris, sondern auch an vielen Orten in den Provinzen wieder zusammen. Diese Versammlungen wurden so zahlreich, und so bedenklich, daß das Directorium die Maaßregeln ergrif, die meisten dieser politischen Versammlungen schließen zu laßen. Das Policey-Ministerium erließ auch eine Verordnung, in welcher es allen Beamten, und Districts-Administratoren befahl, alle solche politische Gesellschaften und Cirkel zu verbieten, und zu schließen, in welchen Unruhe, oder Unternehmungen gegen die Constitution, und gegen die obrigkeitliche Personen, vorbereitet, oder veranlaßt würden.

Die

Die Besorgniß wegen der Wahlen verursachte auch die außerordentliche Anordnung eines neuen Festes in der ganzen Republik, welches das Fest der Volks-Souverainetät heißen, und am 20sten März, dem Tage vor den Wahlversammlungen, gefeyert werden sollte. Das Directorium erließ darüber eine Proclamation, welche an jenem Tage in allen Gemeinden feyerlich verlesen werden sollte, in welcher das Volk ermahnt wurde, bey den neuen Wahlen sowohl gegen die Royalisten, als gegen die Anarchisten auf seiner Huth zu seyn, und blos die Wohlfahrt Frankreichs zum Endzwecke zu haben. Man hofte, daß dieses neue Schauspiel viel wirken sollte, obgleich wenig Grund zu dieser Hofnung vorhanden war, da die Factionen immermehr alle ihre Kräfte gegen einander anstrengten.

Je mehr der katholische Gottesdienst bedrückt, und eingeschränkt wurde, desto zahlreicher wurden die noch offen gelaßne Kirchen besucht, desto eifriger wurde die Andacht, und der religiöse Muth. Eben indem die Franzosen das Oberhaupt der Katholischen Kirche aus seinem Lande verjagten, hielten die katholischen Priester zu Paris in der Kirche Notre Dame, unter einem grossen Zulaufe, eine Versammlung, um den bekannten Bischof Gregoire zum Metropolitan, mit dem Titel eines Primas von Gallien, zu erwählen. Aber die Policey verhinderte die Absicht mit bewafneter Gewalt, trieb die Versammlung auseinander, und arretirte mehrere Personen davon.

Obgleich die Nachricht von der Besitznehmung Roms, und der Gefangenschaft des Pabstes in dem Rathe der 500 mit dem Geschrey, es lebe die Republik, aufgenommen wurde, so tadelten doch viele ganz laut das harte Betragen gegen den 81jährigen Greis, der nun nicht wußte, wo er einen Winkel zum Sterben finden sollte. Man erwartete aber noch viele neue Revolutions-Schritte in Italien, und kündigte schon in den Pariser öffentlichen Blättern, den Sturz der Königs-Thronen zu Turin und

und zu Neapel an. Diese Gegenstände, und die vorbereitete Landung in England, beschäftigten vornehmlich das Publicum. An allen Küsten von Ostende bis Boulogne, und von da bis Brest, versammelten sich täglich mehrere Truppen. In Calais, und in den meisten Häfen wurden die eifrigsten Zurüstungen gemacht, alle Schiffe in Beschlag genommen, und täglich neue Projecte und Erfindungen von unverbrennbaren Schiffen, und Flößen, von unauslöschlichem Feuer, von einer neuen Kanonen-Art, neuer Art von Pulver, und allerley neuen Künsten zur Vernichtung Englands angezeigt, und angerühmt. Die Engländer aber kamen unterdeßen vor die vornehmsten Häfen, und blokirten fast alle Häfen, die gegen den Canal zu liegen. So legte sich auch eine Escadre vor dem Ausfluße der Seine, und schnitt dadurch den Städten Havre de Grace, und Rouen alle Communication mit der See ab.

Von den Operationen in Italien, in Spanien, den Vorgängen auf dem Rastädter Congreße, und den auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs in andern Ländern, wird in den Kapiteln von diesen Ländern Bericht gegeben.

XIV.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien.

Dieß ehmals so mächtige Reich sinkt immer mehr in den Zustand herab, in welchem sich Frankreich in den letztern Jahren der Monarchie befand. So wie damals dort vor dem Ausbruche der Revolution; keimt jetzt in Spanien eine durch die Französische Nachbarschaft genährte Gährung, und der Geist der Unruhe wird durch die Unzufriedenheit über den Geldmangel, und die Theurung und Seltenheit aller Lebensmittel, noch allgemeiner und heftiger. Das Finanzwesen ist in eine Zerrüttung gekommen, der die thätigen Bemühungen und Einsichten des neuen Finanzministers, Don Fr. Saavedra, nicht abhelfen

abhelfen konnten, und die durch den Krieg nothwendige Vergrösserung der Staatsschuld hatte auf die Königl. Schuldpapiere die Wirkung eines sehr ansehnlichen Verlusts, der in Madrid auf 19 bis 20, in Cadix sogar auf 26 P. C. stieg. Alle Theile der Staatsmaschine empfanden die nachtheiligsten Folgen davon, vorzüglich aber die Seemacht, und die zu Cadix liegende Flotte, deren Mannschaft Mangel an unentbehrlichen Bedürfnißen litte.

Theils um den Ausbrüchen des Mißvergnügens der unthätigen Seeleute Einhalt zu thun, theils um die Aufmerksamkeit von dem innern Zustande abzuwenden, vorzüglich aber aus Nachgiebigkeit gegen die Französischen Herrscher, ertheilte der Friedensfürst dem Oberbefehlshaber, Admiral Mazaredo, den Befehl zum Auslaufen. Nach einer länger als zehnmonatlichen Einschließung (seit dem 2ten April) verließ plötzlich die große Spanische Flotte, deren Stärke sich auf 22 große Linienschiffe und 7 Fregatten und andere kleinere bewafnete Kriegsfahrzeuge belief, in der Nacht auf den 7ten Februar die Rhede von Cadix. Ihre Absicht, die unter dem Admiral Parker vor dem Hafen kreuzende Englische Blokirungs-Escadre von 10 Linienschiffen abzuschneiden, und mit Uebermacht anzugreifen, wurde indeß durch eine erfolgte Windstille und die Geschwindigkeit der Englischen Manoeuvres vereitelt. Der mit dem andern Theile der Englischen Flotte auf dem Tajus befindliche thätige Admiral Graf St. Vincent, bekam von dem Auslaufen der Spanischen Flotte so geschwind Nachricht, daß er schon 12 Stunden drauf aus dem Hafen von Lißabon absegelte, um die Spanier anzugreifen. Aber auch diese wurden eben so geschwind von Cadix her durch einen Courier benachrichtigt, daß die ganze Englische Flotte von 22 Linienschiffen in See wäre. Da fand es der Admiral Mazaredo, der sich auch schon beym Auslaufen krank befand, für rathsam, keine Schlacht, und keinen zweyten 14ten Februar zu wagen, und eilte wieder, mit der Flotte nach

Cadix zurück. Die Eile war nöthig, denn schon waren die Englischen Fregatten im Gesichte. Indeßen hatte Mazaredo doch ein Linienschif mit einigen Fregatten und vielen Truppen nach America absegeln laßen. Er kam in der Nacht auf den 13ten Februar — ohngefähr 24 Stunden vor dem Jahrestage der letzten erlittenen Niederlage, in Cadix an. — So war dieser Kreuzzug nur ein fruchtloser Versuch, der weder die Erwartungen der Französischen Regierung erfüllte, noch auch für die gehemmte Spanische Schiffahrt den mindesten Nutzen hatte. Gleich drauf blokirten die Engländer den Hafen von Cadix aufs neue.

Die im vorigen Monate erwähnten Mißverhältniße mit Frankreich, und die von dieser Seite am politischen Horizonte entstandnen Wolken verschwanden, nach der Ankunft des neuen Französischen Ambaßadeurs, Truguet, in Madrid, der die schon unsichern Bande Spaniens mit der Französischen Republik wieder befestigte. Der Eindruck und die Empfindlichkeit über die Verweisung und Nichtannahme des bekannten Grafen Cabarrus zu Paris, wurde durch andre mächtigere Bewegungsgründe überwogen. Das Französische Intereße siegte von neuem wieder am Spanischen Hofe. Portugall, deßen Schicksal die Ursache der ausgebrochnen Mißhelligkeiten gewesen war, blieb nach mehrern Berathschlagungen und Conferenzen des Spanischen Staatsraths, der Französischen Willkühr überlaßen, und indem der Friedensfürst den vom Directorium geforderten Durchmarsch einer gegen Portugall bestimmten Französischen Armee von 50,000 Mann bewilligte, wurden zugleich auch von Spanischer Seite wieder ernsthafte Kriegsrüstungen zur Unterwerfung dieses benachbarten Königreichs getroffen. Portugall schwebte unter diesen Umständen in neuen großen Gefahren.

Fast jeder Monat war durch neue Auszeichnungen, Gunstbezeigungen und Erhebungen des Herzogs von Alcudia bezeichnet. Dieser Premierminister der nun alle

die

die höchsten Ehrenstufen und den Gipfel der Größe für den Ehrgeiz eines Privatmanns erreicht zu haben schien, wurde noch mit der glänzenden Würde eines Chefs des Pallasts (Cefe de Palacio) bekleidet — ein Amt, deßen Titel das Andenken an die alten Majores domus zurückrief, und zu vielen Muthmaßungen Anlaß gab. Auch verbreitete sich schon allgemein das Gerücht, daß mit dem Spanischen Gouvernement bald eine wichtige Veränderung vorgehen werde.

Italien.

Was in Rom vorgieng, und wie der alte Pabst diese Residenz und seine Staaten verlaßen mußte, und wie Rom eine Französisch-Römische Republik wurde, und wie die Franzosen daselbst herrschten, — diese merkwürdige Vorfälle sind oben in einem eignen Kapitel erzehlt worden. Der ein und achzig jährige Greis soll mit naßen, gen Himmel gehobnen, Augen den Vaticanischen Pallast verlaßen haben. Er kam am 25sten Febr. im Toscanischen, zu Siena an, von allem entblößt, ganz arm, und hülflos, und setzte von da seinen Weg über Florenz nach Pisa fort, wo sich der Großherzogliche Hof aufhielt. Und — so weit war die Macht des Pabstes gesunken, daß sich der Großherzog von Toscana über die Ankunft des Pabstes in Verlegenheit befand, und nicht wußte, wie er sich, in Absicht des fernern Aufenthalts, benehmen sollte, um nicht die Franzosen zu beleidigen. Er schickte, nach Neapel, Wien, und Paris, Couriere. Pius der VIte aber hatte nicht die Absicht, im Toscanischen zu bleiben, sondern wollte vorerst nach Malta überschiffen, wenn es anders seine Gesundheit verstattete, und wenn Malta nicht auch unterdeßen in Französische Gewalt fiele. Schon verbreitete sich die Nachricht, daß auf dieser Insel eine Revolution vorgefallen, und die Mannschaft der Französischen Fregatten, die der Großmeister mit vieler Güte aufgenommen, und mit allem nöthigen hatte versehn laßen, diese Empörung vornehmlich zu Stande gebracht habe.

Den

Den Tag nach des Pabstes Abreise, kam der neue Französische Obergeneral, Maßena, in Rom an. Die Forderungen der Franzosen vermehrten sich täglich. Sie verlangten, außer den im obigen Kapitel angeführten Contributionen, noch 30,000 Monturen für ihre Truppen, und die freye Unterhaltung der Armee, die im Römischen Gebiete stand. Es erschienen auch immer mehrere Proclamationen, und die neue provisorische Regierung von Rom, deren Chefs 5 Consuls waren, machte den Vertrag mit den Franzosen, daß sie alles, was ihnen gefiele, von Gemälden, Statuen, antiken Steinen, und andern seltnen Kostbarkeiten, sollten wegnehmen können, und daß die Französischen Truppen, so lange als sie es für gut halten würden, in Rom, und in dem Römischen Gebiete bleiben könnten. Es braucht kaum einer Erwähnung, daß sehr viele Güter der Cardinäle, und anderer reichen Personen in Rom, alle Domainen des Pabsts, die Besitzungen seiner beyden Neffen, und die geistlichen Güter eingezogen, und eine große Menge Personen in Verhaft genommen wurden. Wegen des Aufruhrs, in welchem General Duphot getödtet worden war, setzte man ein peinliches Gericht nieder, um die sogenannten Mörder deßelben ausfindig zu machen. Sie waren aber längst aus Rom weg, und das peinliche Gericht hatte, der Vermuthung nach, noch andre Absichten.

Das niedergeschlagne Volk in Rom, und im ganzen Kirchenstaate nahm stilldüster die Befehle der neuen Herrscher an, und gehorchte mit verbißnem Schmerze. Man wunderte sich, daß eine erstaunliche Menge Artillerie im Römischen Gebiete ankam, und viele Truppen folgten, die in fortdauernden Zügen durch Bologna kamen. Man sahe, daß die Franzosen noch ein weiteres Project hatten. Dieses Project blieb kein Geheimniß, da der Neapolitanische Gesandte plötzlich Rom verließ. Man wurde bald die Vorbereitungen zu einem neuen Französischen Kriege, gegen Neapel, gewahr.

Der

Der König von Neapel hatte das in seinem Königreiche gelegne Päbstliche Herzogthum Benevent durch seine Truppen besetzen laßen. General Berthier schickte ein Corps Truppen an die Neapolitanische Grenze. Er machte auch mehrere Forderungen an den Neapolitanischen Hof, die außer einer Lieferung von 10,000 Ochsen, und 40,000 Scheffeln Getraide, zum Unterhalte der Französischen Truppen, auch eine große Summe baaren Geldes betrafen, und die Befreyung von allen wegen aufrührerischer Gesinnungen, und Vergehungen arretirten Leute, deren Anzahl die öffentlichen Blätter bis zu der übertriebnen Zahl von 20,000 Menschen angeben. Wahr ist es aber, daß die Zahl der Revolutionssüchtigen im Neapolitanischen ungemein häufig war. Nach neuern Berichten war auch schon in Calabrien ein Aufruhr ausgebrochen, in Neapel selbst war die strenge Wachsamkeit nöthig, um Tumulte zu verhindern, und in Sicilien hatte es schon blutige Auftritte gegeben. In Messina war es zwischen den Soldaten und Aufrührern zu einem Gefechte gekommen, in welchem 60 Soldaten, und 200 Rebellen geblieben waren. Das Feuer der Empörung loderte, nach neuern Berichten, an mehrern Orten in Sicilien, und die ganze Insel war voller Unruhe. Man hatte Nachricht, daß eine Französische Flotte von Corfu her in Sicilien gelandet, die Empörungs-Fahne der Freyheit aufgepflanzt, und alles in Bewegung gesetzt habe. In Corfu aber hatte die Französische Freyheit nicht gefallen wollen. Die Einwohner hatten die Franzosen angegriffen, und sie genöthigt die Insel zu verlaßen, nachdem sie alles, was wegzubringen möglich war, noch geraubt hatten.

Der Turiner Hof kam, so wie der Neapolitanische, mit den Franzosen in neue Verlegenheiten, und Discußsionen. Anstatt einer versprochnen Länder-Entschädigung für die an Frankreich abgetretnen Länder, Nizza, und Savoyen, sollte der König noch einen Theil von Piemont hergeben, und dagegen einen sehr unverhältnißmäßi-

mäßigen Antheil von der Cisalpinischen Republik bekommen, welche dafür Parma erhalten sollte.

Aber — alles war noch in Italien in einem fortdauernden chaotischen Zustande. Auch die schon eingerichtete neue Cisalpinische Republik ist voller Unruhe. Die wenigsten Landleute sind mit der neuen Regierung zufrieden. Zwischen den Städtern, und den Landleuten, und zwischen den verschiednen Städten selbst herrscht eine Antipathie, und eine so feindselige Gesinnung, daß nur die Furcht für die Französischen Kanonen die Ausbrüche noch zurückhält. Die Mailänder und Brescianer haßen sich gegenseitig mit Bitterkeit, die Bologneser wollen durchaus den neuen Herrschern in Mailand nicht gehorchen. Die Bewegungen waren, bey dem immer vermehrten Drange der Umstände, den fortdauernden Geldforderungen, mitten unter dem größten Mangel, den zahlreichen Arretirungen, und vielerley Bedrükkungen, so stark, daß man in Mailand selbst mit großer Kühnheit von dem Schwanken der neuen Ordnung der Dinge sprach.

In eben diesem mißlichen Zustande befand sich Genua. Die dasige neue Regierung mußte die strengste militairische Gewalt brauchen, um das unzufriedne Volk, und die mit Ausbrüchen ihres Unwillens drohenden Bürger in der Furcht, und in der Abhängigkeit zu erhalten.

Die Unruhen in Corsica waren einigermaaßen gehemmt. Der Französische General Vaubois wagte es, mit 1200 Mann einen Streifzug von Bastia aus zu machen, und da er lauter einzelne Detaschements der Mißvergnügten antraf, so glückte es ihm leicht, dieselben zu schlagen, mehrere Gefangne zu machen, und so eine neue Furcht zu verbreiten. Er fand aber auch für nöthig, eine Proclamation zu erlaßen, in welcher er eine allgemeine Amnistie anbot, wenn die Einwohner sich fernerhin ruhig verhalten wollten.

(Wahrscheinlich werden wir noch einen Nachtrag von den Begebenheiten in Italien, noch in diesem Monatsstücke zu geben haben.)

Die

Die Schweiz.

Die ersten kriegerischen Auftritte, denen dieß so lange her friedlich glückliche Land, mitten im Genuße der tiefsten Ruhe, durch fremden Befehl, seine Regierungen umzuwälzen gestört, unerwartet zum Schauplatze dienen mußte, sind bereits oben in dem Schreiben aus Basel erzehlt worden. Die bisherigen fernern Berichte sind wegen ihrer Widersprüche noch nicht zu unsrer Geschichte geeignet. Wir werden sie in ihrer wahren Authenticität nachtragen.

Die Ausführung der Französischen Umwälzungs-Plane konnte durch keine gütliche Unterhandlungen, oder Anerbietungen der Schweizerischen Nachgiebigkeit, und Friedensliebe, zurückgehalten werden. In gebieterischen Ausdrücken forderte der Französische Minister Mengaud von der Helvetischen Eydgenoßenschaft die Entlaßung aller versammelten Truppen, und die Einführung des neuen Freyheits- und Gleichheitssystems als einzige Bedingungen, unter welchen die Französische Armee nicht weiter vordringen würde. Sie hatte das ganze Waatland (Pays de Vaud) inne. Die durch Deputirte mit diesem Gesandten angeknüpften Unterhandlungen der Berner Regierung wurden durch die Härte seines Betragens und seiner Forderungen vereitelt. Mengaud verlangte die Absetzung der bisherigen Regierung, eine von den Franzosen vorgeschriebne willkührliche Verfaßung, die Entschädigung der verwiesenen Revolutions-Männer und eine zügellose Preßfreyheit. Die Antwort des Berner Senats war, daß er von seinem letzten Beschluße vom 3ten Febr. nicht abgehen, und sich über solche Forderungen nie in Unterhandlungen einlaßen würde. Zugleich erschien eine gutabgefaßte officielle Widerlegung der verbreiteten Verleumdungen, und der Ansprüche der Französischen Republik, "die sich eigenmächtig zur Vormünderin der Eydgenoßenschaft einsetzte."

Eben so unglücklich war der Erfolg der Unterhandlungen, die die Berner Regierung darauf mit dem Französischen Generale Brune anfieng, und auf deren Ausgang man friedlichere Hofnungen gebaut hatte. Die an denselben nach Payerne (Petterlingen) gesandten Deputirten konnten nur einen vierzehntägigen Waffenstillstand bewirken, der, ohne den bisherigen drohenden Verhältnißen eine andre Wendung zu geben, zu Ende lief; und sie mußten, bey der Unmöglichkeit der Erfüllung der Französischen Forderungen, nach fruchtlosen Vermittlungsversuchen, wieder nach Bern zurückkehren.

Während dieser Unterhandlungen ereignete sich ein Auftritt, welcher von der Ergebenheit der Schweizer an ihre alte Regierungsform und an den angeerbten Geist ihrer Voreltern zeugte. Eine Cisalpinische Truppenschaar brach plötzlich in das Schweizer Gebiet ein, bemächtigte sich der Stadt Lugano, und pflanzte daselbst einen Freyheitsbaum. Aber sogleich versammelten sich ohngefähr 300 bewafnete Einwohner des Cantons Uri, und vertrieben nach einem viertelstündigen Gefechte die überlästigen Gäste, die eine Anzahl Gefangne und ihre Artillerie zurückließen.

Die Annäherung der Gefahr, und die Aussicht auf das bevorstehende Schicksal der Unterwerfung unter ein fremdes Joch, erweckte allenthalben in den Schweizern den alten Heldensinn. Das Volk gab lebhafte Beweise seiner Liebe gegen seine bisherigen Beherrscher. Alles bewafnete sich, selbst das weibliche Geschlecht stritt mit einem, Bewunderung erregenden, Muthe, und die Maße der Vaterlandsvertheidiger vergrößerte sich täglich. Weder die Französische Uebermacht, die man gegen 40,000 Mann schätzte, noch die ersten schnellen Glückserfolge der Französischen Waffen, die, durch keinen hinreichenden Widerstand aufgehalten, (indem General Schauenburg mit 4000 Mann ein Corps Schweizer von 600 Mann, doch erst

erst nach einem harten blutigen Gefechte, bey Lengnau, überwältigte,) sich darauf der Städte Freyburg, Solothurn und Bern bemächtigten, konnten die Tapferkeit der muthvollkämpfenden Einwohner schwächen. Im Canton Zürich, wo sich die zusammenberufene Landesversammlung bereits wieder getrennt hatte, vereinigte sich, mitten unter innern Gährungen, und Zerrüttungen, in diesem gefahrvollen Augenblicke, alles zu einer allgemeinen Bewafnung gegen die Franzosen. In Lucern nöthigte das Volk die Regierung — wahrscheinlich um diese außer Verantwortlichkeit zu setzen — zur Veranstaltung eines allgemeinen Landsturms. In Appenzell, im Rheinthale, im Thurgau, und in den andern Cantons zeigten die Einwohner eine gleiche Stimmung, und erregten eine bewafnete Insurrection gegen die anrückenden Französischen Heeresschaaren, fest entschloßen die Erhaltung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit nach dem Vorbilde ihrer Vorfahren zu vertheidigen.

Bey allen diesen Vorgängen und stürmischen Ereignungen, hatte der französirte Canton Basel eine paßive Rolle gespielt, wozu die neuen Regenten durch die innern Gährungen, und die drohende Unzufriedenheit der für die neuen Französischen Grundsätze noch nicht hinlänglich reifen Landleute, sich gezwungen sahen. Nun erklärte sich aber der Französische Gesandte Mengaud gegen diese Neutralität, und verlangte, daß sich Basel entweder an die Französische Parthey, oder an die Schweizercantons anschließen sollte. Unter diesen Bedrängnißen, kam daselbst der bekannte Bürger Ochs nach einer dreymonatlichen Entfernung aus Paris wieder an, und fieng sogleich an, seine neuen Revolutions-Lehren zu predigen.

In Solothurn hatte der Französische Obergeneral Schauenburg indeßen an die Stelle des hohen Raths eine demokratische Interimsregierung von 11 Mitgliedern eingesetzt. Unter diesen neuen Herrschern

waren nicht weniger als 7 bisher verhaftete Franzosen-Freunde, und von diesen 3 Verwandte des Generals. Das Waatland war nach seiner neuen Umwälzung ein Raub des Partheygeistes und innrer Unruhen geworden. Es entstanden in der neuerschafnen Lemanischen Republik verschiedne Committees, die gegenseitig ihre Gewalt übermäßig auszudehnen suchten, und sich selbst heftig verfolgten. So wurde die ruhige Schweiz in den Revolutionsstrudel fortgerißen, und so stritt die Französische Umwälzungssucht in blutigen Kämpfen, um den Ruin dieser in ihrer bisherigen Verfaßung so glücklichen Republik zu bewirken. — Die fernern Schicksale der Schweiz werden noch weiter unten von uns angeführt werden.

Teutschland.

Die wichtigsten Denkwürdigkeiten Teutschlands, die Verhandlungen des Reichs-Friedens-Congreßes zu Rastadt, der seit seiner längern als dreymonatlichen Dauer der Centralpunct der allgemeinen Aufmerksamkeit ist, ohne bisher zu einem entscheidenden Resultate gekommen zu seyn, sind bereits oben in einem eignen Artikel enthalten. Die Ungewißheit, in der das Teutsche Reich, während dem Fortgange dieser Unterhandlungen über die künftig bevorstehenden Ereigniße, und Umwandlungen seiner politischen Verhältniße, und seiner Verfaßung schwebte, verursachte in allen übrigen Angelegenheiten einen Stillstand, der der Geschichte nur geringen Stof gab.

Am Reichstage zu Regensburg ereignete sich im verfloßnen Monate nichts historischmerkwürdiges. Die mit den Negociationen zu Rastadt in Beziehung stehenden Verhandlungen sind bereits oben erwähnt worden. Der einzige wichtige Gegenstand war ein Reichsgutachten zur provisorischen Unterstützung der Reichskammergerichtskanzley zu Wetzlar, deren trauriger hülfsbedürftiger Zustand im vorigen Jahrgange unsers Journals (S. zwölftes Monatsstück, December, S. 1340 u. f.)

geschildert worden ist. Die dadurch den leidenden Dienern der Teutschen Themis bewilligte Hülfe ist eine ruhmvolle Handlung der durch Mitleid geleiteten Gerechtigkeitsliebe der Reichsversammlung, aber wir besorgen, daß die Hülfe nicht hinreichend seyn wird.

Ohngeachtet die am linken Rheinufer liegenden Reichslande nur bis jetzt noch durch bewafnete Gewalt der Französischen Herrschaft unterworfen waren, und die endlichen rechtsmäßigen Bestimmungen ihrer künftigen Schicksale erst von dem Rastadter Friedens-Congreße abhiengen, wurden sie doch bereits als incorporirte Theile der Französischen Republik behandelt. Man führte neurepublicanische Einrichtungen, und Verwaltungen ein, suchte die Einwohner mit Gewalt zu französiren, und errichtete aus diesen schönen Provinzen vier Departements der Französischen Republik. Da diese neue Eintheilung wegen der noch nicht erfolgten Abtretung dieser Länder noch für die Statistik kein Intereße haben kann, so versparen wir die nähern Bestimmungen derselben auf einen andern Zeitraum, und bemerken hier nur: daß das erste sogenannte Departement der Roer, von 41 Cantons, zum Hauptorte die Stadt Aachen hatte, das sogenannte Departement der Saar von 31 Cantons, Trier, das sogenannte Departement von Rhein und Mosel, von 30 Cantons, Coblenz, und das lezte sogenannte Departement des Donnerbergs, (Mont-Tonnerre) von 37 Cantons, Mainz. — Zugleich wurden die neuen republicanischen Tribunäle und Administrationen unter vielen Feyerlichkeiten in Wirksamkeit gesetzt, und zahlreiche Proceßionen und Revolutionsfeste, wie ehedem in Paris, angestellt, in welchen man die aus Robespierres Zeiten berüchtigten Göttinnen der Vernunft, nämlich Mädchen — wieder figuriren sah, und bey denen viele Zuschauer theils aus Neugierde, und theils gezwungen sich einfanden. So verschwand für die unglücklichen Bewohner jener Länder immer mehr die frohe Aussicht unter ihre vorige Herrschaft zu kom-

 men,

men, die ihnen seit dem Präliminair-Frieden, zu Leoben gedämmert hatte.

Je mehr und je unvermeidlicher sich der Zeitraum dieser Länderverluste zu nähern schien, desto thätiger verdoppelten die verschiednen Reichsstände ihre Bemühungen so harte Aufopferungen zu mildern. So wandten sich mehrere kleinere Reichsfürsten, Grafen-Collegien und Ritterschafts-Cantons an den Kaiser, und suchten um deßen Vermittlung und Schutz an, worauf aber noch bis jetzt keine Antwort erfolgte. Nach unsern Nachrichten gab indeßen der Rußische Kaiser die besten Versichrungen seines kräftigsten Beystandes zur Erhaltung der Teutschen Constitution, und zum Schutze des bedrängten Teutschlands. Auch hatte das nördliche Teutschland sich noch immerfort der mächtigen Protection des Königs von Preußen zu erfreuen. Der südlichere Theil war ganz verlaßen, und die Franzosen benutzten diese Hülflosigkeit, und forderten die wichtige Festung Ehrenbreitstein, welcher es an allen Vertheidigungs-Mitteln mangelte, zur Uebergabe auf.

Unter den gegenwärtigen kritischen Umständen, ist es merkwürdig, daß der regierende Herzog von Pfalz-Zweybrücken plötzlich von Carlsruhe nach München reisete. Diese Reise gab zu einer Epoche, in der das bereits oben in der Geschichte des Friedens-Congreßes angeführte Circular-Schreiben des Churfürsten von Bayern zur engern Vereinigung der Teutschen Reichsstände und Ansuchung mächtiger auswärtiger Hülfe, einen auffallenden Eindruck machte, zu vielen Vermuthungen und Folgerungen Anlaß.

Man hat in öffentlichen Blättern die Nachricht von einer vorgewesenen Unterwerfung der Schwäbischen Reichsstädte Ulm, Memmingen, Reutlingen und Eßlingen unter die Herrschaft des Herzogs von Wirtemberg gelesen. Nach neuern Berichten, haben aber diese Vorgänge eine andre Wendung erhalten, die sie vorjetzt noch nicht für die Geschichte qualificirt. Daß inzwischen der

politischen Existenz der verschiednen Reichsstädte, und vorzüglich der geistlichen Stände Teutschlands große Gefahren drohten, wurde immer augenscheinlicher und gewißer. —

Holland.

Die Batavische Republik ist nach ihrer neuen Umwälzung der neuen am Ruder befindlichen Parthey ganz unterwürfig geworden, die mit strengem Scepter ihre Herrschaft zu erhalten sucht. Fortdauernde Umwandlungen, und Reformen, Maaßregeln zur Begründung des neuen Systems, und der jetzigen Ordnung der Dinge, und Gewaltsstreiche aller Art sind die Folgen der Revolution vom 22sten Januar, und bilden den Stof der Geschichte Hollands im verfloßnen Monate.

Das angelegentlichste Geschäft der neuen Regenten war die Einführung einer ihren Grundsätzen angemeßnen Verfaßung, die ihnen den Besitz der jetzt in Händen habenden Macht sichern sollte. Unter stürmischen Freudensbezeigungen, übergab die errichtete Commißion in der Sitzung am 6ten März dem Convente den neuen vollendeten, angeblich von ihr entworfnen, im Grunde von den Franzosen vorgeschriebnen, Constitutionsplan. (S. voriges Monatsstück S. 207.) Man beschleunigte die Realisirung deßelben, und eilte das Volk zu den Urversammlungen zusammenzuberufen, die über die Annahme oder Verwerfung der neuen Regierungsverfaßung entscheiden sollten. Damit jedoch bey der im Ganzen nicht günstigen Stimmung dieser neue Constitutionsplan kein gleiches Schicksal haben möchte, wie das im vorigen August dem Volke vorgelegte Project, ergriffen die neuen Demagogen die sichere Maaßregel, alle diejenigen, die ihnen nicht ergeben waren, als Feinde der jetzigen Ordnung, gewaltsam aus den Urversammlungen zu entfernen, zu denen allein die Freunde des jetzigen Systems zugelaßen werden sollten. So sind also in Holland nur die Anhänger der herrschenden Parthey das

Volk, dem man den Besitz der höchsten Souverainetät, nach dem neuen Machiavellismus, zuschreibt.

Inzwischen fuhr das Directorium fort, die ihm übertragne Macht auszuüben, und fernere Revolutions-Verfügungen zu treffen. Alle bisher noch in der Provinz Holland bestandne Clubbs und Volksgesellschaften, die zum Theil den jetzigen Herrschern selbst gedient hatten, wurden nunmehr durch ein strenges Verbot, als Statthalterischgesinnt und verdächtig, geschloßen, und die constituirten Autoritäten erlitten durchgängig neue Organisationen und Umwandlungen, die unter häufigen Widersetzlichkeiten und Hindernißen, mit Gewalt durchgesetzt wurden. Während dieser neuen Einrichtungen, vergaßen die 5 Directoren nicht die Sorge für ihr eignes Beste. Ihre Wohnung, das vormalige Logement van Amsterdam, welches allein an jährlicher Miethe 6000 Gulden kostete, wurde prächtig eingerichtet, und das in demselben befindliche Silberservice und Meublement der ehmaligen Staaten von Holland, durch Bewilligung der constituirenden Versammlung, für die Summe von 16,162 Gld. zum Gebrauch der neuen Bewohner deßelben angekauft.

Eine traurige Folge der Revolution vom 22sten Januar war die Hemmung der Schiffahrt und die Unterbrechung aller Verbindung mit England, wodurch die Zufuhr der Westindischen Producten und Waaren, die Hauptquelle des bisherigen Holländischen Handels, gänzlich verstopft, und Thätigkeit und Erwerbfleiß unterdrückt war. Indeß die Republik diese so nachtheilige Wirkung des von Frankreich gewaltsam electrisirten Hasses gegen England empfand, wurde die Wiederherstellung der vernichteten Holländischen Seemacht mit Eifer betrieben. Die beschädigten und zertrümmerten Schiffe wurden wieder ausgebeßert, und in Rotterdam und andern Häfen neue Kriegsschiffe zur gemeinschaftlichen Bezwingung Englands gebaut. Alle Kaper, kleine Fahrzeuge, selbst Fischer-Fahrzeuge, wurden in Beschlag ge-

nom-

kommen, und zur Expedition gegen England in Stand gesetzt. Auch die theuer bezahlten Französischen Soldtruppen mußten größtentheils Holland verlaßen, und zur Expedition gegen Grosbrittannien nach den Französischen Küsten aufbrechen, ehe noch das an ihre Stelle bestimmte Corps von der Mainzer Armee angekommen war.

Es verdient in der Geschichte bemerkt zu werden, daß der Fürst von Waldeck der constituirenden Versammlung der Batavischen Republik, durch ein eigenhändiges Schreiben, zu der neuen Revolution vom 22 Januar förmlich Glück gewünscht, und sich nebst seinen im Holländischen Solde stehenden Truppen ihrer fernern Freundschaft und Wohlgewogenheit empfohlen hat.

Die Gefängniße der Häupter der Gegenparthey von der jetzt herrschenden waren sehr verschieden. Einige saßen in wirklichen Verhaftungs-Oertern, andere in bequemern Zimmern. Einige konnten ihre Anverwandten sprechen, andere wurden schärfer gehalten, nach dem Entscheiden der Häupter der jetzt herrschenden Parthey.

In der legislativen Versammlung kamen lauter einländische, für die allgemeine Geschichte unmerkwürdige Gegenstände vor.

Großbrittannien.

Bey dem fortdauernd bedrohten Zustande dieses Landes, da alle aus- und einländische Blätter mit den Nachrichten von den Französischen Landungsanstalten angefüllt sind, beschäftigen vornehmlich drey Hauptgegenstände die Regierung, und gehen gleichsam Hand in Hand mit einander. Die grossen Rüstungen, um das Element, über welches der Feind kommen soll, mit Flotten und bewafneten Fahrzeugen aller Art zu bedekken; die Vertheidigungsanstalten zur Befestigung der Küstengegenden, und eine verdoppeltangestrengte Wachsamkeit auf innere Verräther, und Mißvergnügte, die des Feindes Absichten erleichtern und be-

för-

fördern wollen. Die Brittische Seemacht war bekanntlich nie in einem furchtbarern Zustande als gegenwärtig. Außer den Flotten der Admirale Bridport, Curtis, und Gordner, welche zum Dienste im Kanale bestimmt sind, und außer der nach der Nordsee bestimmten, und der an der Irländischen Küste schon aufgestellten Division, wurde eine Schifsrüstung eifrig betrieben, welche Admiral Nelson commandiren soll, die aus mehrern Linienschiffen, 3 Divisionen Kanonierböten bestehn, und auch Landungstruppen mitnehmen sollte. Man hielt dieses Armement zu einem Versuche bestimmt, um die Fahrzeuge und Kanonenböte zu zerstören, welche der Feind in seinen verschiedenen Häfen zu der beabsichteten Landung gesammlet hat, und noch fortdauernd zusammenbringt. Eine kleine Fregatten-Escadre unter dem Befehle des Commodore Strachan hält die Mündungen der Seine strenge blockirt. Diese Blockade wurde den zu London residirenden Gesandten durch eine Note des Staatssecretairs Greenville officiell zur Nachricht für die Seefahrenden dahin angezeigt: "daß die Regierung von den Rüstungen unterrichtet, welche zu Havre de Grace zu einer Invasion in England gemacht werden, für dienlich gehalten habe, sich der Mittel zu bedienen, welche ihr ihre Ueberlegenheit zur See darbiete, und zu dem Ende die strengste Blockade der Häfen am Ausflusse der Seine (Havre de Grace, Rouen, Honfleur u. s. w.) verfügt werde, welche auch den von jeher in Kriegszeiten statt gehabten, und anerkannten Kriegsgebräuchen zufolge, beobachtet und behauptet werden solle." Ueberhaupt standen der neutralen Schiffahrt nach den Französischen, Spanischen und Holländischen Häfen, neue beschwerende Verfügungen bevor. Der Englischen Kauffahrtey selbst wurden stärkere Escorten gegeben, und besonders die nach Nordamerica, und nach der Elbe segelnden Schiffe mit den bisher nicht für nöthig gehaltenen Convoyen versehn, so daß die feindlichen Kaper nur einzelne segelnde oder von den Convoyen verschlagene Schiffe werden fangen können.

Zu den nachdrücklichen Vorkehrungen der Vertheidigung des Landes, und besonders der Küsten, gehört das Aufgebot aller längs den Küsten wohnenden, und auf dem Waßer durch Fischerey und kleine Schiffahrt ihren Unterhalt erwerbenden Leute, deren Zahl man auf 400,000 Köpfe, und darunter 60,000 Fischer rechnet. Diese sollen sämmtlich auf den Fall eines feindlichen Landungsversuchs zum Dienste bereit seyn, und werden mit dem Namen See-Fencibles bezeichnet. Dabey haben alle schon bestehende Cavallerie-Volontair-Corps die Weisung, auf die erste Nachricht von einer bewirkten feindlichen Landung, ohne Abwartung weitern Befehls, unverzüglich nach der bedrohten Gegend zu eilen. In mehrern Gegenden werden für die Landleute Piken verfertigt, und alle Inhaber von Böten und kleinen Fahrzeugen an den Küsten sind unter eine strengere Aufsicht in Betref ihrer Treue gesetzt. Von der Supplementar-Miliz sind, laut eines aus dem Kriegsamte erlaßenen Befehls, wirklich 30,000 Mann beordert, sich marschfertig zu halten. Die Signale und Telegraphen längs der Küste sind so geordnet, daß sie mit einander in Verbindung stehn, und zu einem Hauptpuncte führen, der nach London geht.

In Folge der großen Aufmerksamkeit, welche die Regierung theils auf die vielen im Lande befindlichen Fremden, theils auf einländische Verdächtige richten läßt, werden von den erstern fortdauernd mehrere arretirt, und aus dem Lande geschaft, und von letztern wurden am 28sten Februar, 4 der Policey schon bekannte höchstverdächtige Personen, O'Connor, Binns, Fevey und Alley, eben als sie sich zu Margate nach Frankreich einschiffen wollten, von den ihnen nachgeschickten Beamten arretirt, und nach London geführt, wo sie, nach mehrern Verhören, vor dem Königlichen Geheimenrathe, am 7ten März als des Hochverraths anzuklagende nach dem Tower gebracht wurden. Mehrere andere Arretirungen sind Folgen dieses Fanges, und der

dadurch

dadurch gemachten Entdeckungen gewesen. Das wahrscheinlichste, so darüber bekannt geworden, war, daß eine landesverrätherische Correspondenz von Irland aus nach Frankreich geführt worden, und daß man Papiere, die darauf Beziehung haben, auch eine Addreße aus Irland an das Französische Directorium, bey ihnen gefunden habe. Mehr als alle in den Londner Blättern deshalb verbreitete Gerüchte zeigt der Schritt der Regierung, diese Gefangene nach dem Staatsgefängniße des Tower bringen zu laßen. Es sind seitdem auch in Dublin die nach England gehenden Briefspackete untersucht, und der Abgang der Packetböte dadurch verzögert worden.

Kriegsvorfälle haben in den letzten Wochen nicht zur See statt gehabt, außer dem Aufbringen einzelner Französischer Kaper. Man war einige Tage zu London in gespannter Erwartung, als man das am 6ten Februar erfolgte Auslaufen der Spanischen Flotte von Cadix erfuhr, aber wenig Tage nachher kam die Nachricht, daß sie schon am 11ten wieder nach ihrem Hafen zurückgekehrt sey. Der Hafen von Lißabon ist noch immer der Hauptsitz der gegen Spanien agirenden Flotte. Es lagen auch, nach den letzten Nachrichten, die Emigranten-Corps noch in der Gegend von Lißabon, und die Regierung in Portugall schien es darauf ankommen zu laßen, ob Frankreich einen Invasions-Zug unternehmen werde. Aus England werden noch fortdauernd viele Gewehre und Munition nach Lißabon geschickt. Unter den Kaufleuten und Einwohnern zu Lißabon, herrscht große Angst und Besorgniß, welche mehr durch viele falsche und übertriebene Gerüchte, als durch eine wirkliche wahre Gefahr veranlaßt wurden. Zu den neuesten Kriegsberichten gehört auch, daß das Französische Etablißement auf der Insel Goree in Africa von 2 Englischen Fregatten bombardirt, und ein Französischer Kaper, der der Englischen Schiffahrt nach dem neuen Etablißement am Sierra-Leona-Fluße großen Schaden that, versenkt worden, wobey man sich auch der dasigen Fran-

zösischen Schiffe und Prisen bemächtigte. An den Französischen Küsten selbst sind seit kurzem verschiedene von Bordeaux, und l'Orient nach Brest mit Ladungen zur Proviantirung der Brester Flotte bestimmte Schiffe durch Englische Fregatten und Kaper genommen worden.

Die Gerüchte, die sich von Zeit zu Zeit wegen naher Friedensaussichten mit Frankreich in den Londner Blättern erneuerten, sind nun verstummt. Der in England angelangte Französische Commißair Gallois hat, nachdem er die von der Französischen Regierung selbst übernommene Verpflegung der in England befindlichen Französischen Gefangenen, deren Kostenbetrag man auf eine Million Pfund Sterling jährlich berechnet, einem Englischen Handlungshause übertragen, die Rückreise nach Frankreich angetreten, zu deren Beschleunigung er auch dadurch bewogen worden, weil er nicht in London selbst, sondern in einer Entfernung von 10 Englischen Meilen von der Hauptstadt sich aufhalten sollte.

In vielem Betrachte, als ein Beweis der Denkungsart der edlen Nation, als ein Beweis des Zutrauens des Publicums zu den Ministern, und als ein Beweis des Reichthums Englands, verdient der Erfolg der Subscription zu den freywilligen Kriegsbeyträgen bemerkt zu werden. Diese Beyträge betrugen im Anfange des Märzmonats schon anderthalb Millionen Pfund Sterling, und noch waren die Beyträge aus den Kirchspielen des Landes nicht eingegangen, die man wenigstens auf eben so viel rechnete. Das wären also 18 Millionen Thaler, in Louisd'or zu 5 Thalern gerechnet, in Großbrittannien. In Irland betrug die bereits wirklich eingekommne Summe 110,000 Pf. Sterling — über 600,000 Thaler. Aber sowohl in England, als auch in Schottland, und Irland, giengen die Subscriptionen noch immer fort, und ließen noch große Summen mehr erwarten.

Die

Die Handlung und Schiffahrt von Großbrittannien hatte aber auch, mitten unter den Französischen Verboten der Englischen Waaren, und den Handels-Störungen, dergestalt zugenommen, daß die Ausfuhre von Großbrittannien, im vorigen Jahre, vom 1sten Januar 1797 bis 1sten Januar 1798 zusammen 29 Millionen 217,045 Pf. Sterl. betrug, (ohne die Menge der nicht angegebnen Waaren und Producte.) Die Einfuhre betrug am Werthe 16 Millionen, 998,231 Pf. St. Mithin war ein activer Ueberschuß von mehr als 12 Millionen Pf. Sterl. (72 Millionen Reichsthaler) Gewinn.

Von dem neuen Frachtgewinne Englands, den die Französische Störung der neutralen Schiffahrt zuwege brachte, und von andern Umständen bemerkt der obige Brief aus London mehreres.

Preußen.

Die inländischen historischen Denkwürdigkeiten der Preußischen Staaten sind in den Briefen aus Berlin größtentheils aufgezeichnet. Die auswärtigen Angelegenheiten sind um so weniger noch zur Bekanntschaft des Publicums geeignet, da bisher manche Veränderungen vorgefallen sind, und der Ausgang des Rastädter Congreßes erst die zu ergreifenden Maaßregeln bestimmen wird.

Den augenscheinlichsten Beweis der Veränderungen hat man in dem Verfahren der Franzosen, in den Preußischen Ländern jenseits des Rheins gesehen. Schon war die Aufhebung der Königlichen Administrationen in jenen Ländern nicht allein beschloßen, sondern bereits in der Ausführung, als das Pariser Directorium dem Commißair Rudler, welchem die neuen Einrichtungen in jenen Ländern übertragen waren, den Befehl zuschickte, mit allen auf die neue Organisation der Preußischen Provinzen am linken Rhein-Ufer angefangnen Einrichtungen, inne zu halten. Die Königliche Regierung jener Länder erhielt auch zu gleicher Zeit ein Schreiben

dem Preußischen Gesandten zu Paris, in welchem die von dem Directorium erlaßne Ordre zur Einstellung der neuen Organisation ministeriell angezeigt wurde. Und — — kurze Zeit drauf, am 15ten März, kündigte die Zeitung, der Aachner Zuschauer, an, daß die dasige Französische Central-Verwaltung wiederum Commißarien nach Meurs, Geldern, und Cleve gesandt habe, mit dem Auftrage, "die Versieglung bey den Königlichen Regierungs- und Finanz-Kammern, aller Protestationen ohnerachtet, zu vollziehen, alle Placate, und Publicanda der aufgehobnen Königlichen Stellen abzunehmen, und die Proclamationen, und Beschlüße der neuen Französischen Verwaltungen bekannt zu machen."

Beym Rastadter Congreße hatten die Königlich-Preußischen Gesandten im Namen des Monarchen erklärt, daß Se. Maj. in sofern die Reichs-Deputation es erforderlich halten sollte, die von Frankreich verlangte Friedens-Basis der Abtretung des ganzen linken Rhein-Ufers eingehn zu müßen, nicht gemeint wären, hierinnen für ihre daselbst belegne Lande, eine Ausnahme zu verlangen, vielmehr auch mit deren Ueberlaßung, unter Voraussetzung möglichster Fürsorge für das Wohl und Eigenthum der Einwohner, und einer hinlänglichen, und gerechten Indemnitat, auf dem dießeitigen Rhein-Ufer, für das allgemeine Wohl, und die so dringend nothwendige Herstellung der Ruhe ein Opfer bringen wollten." — Und — nach den neuesten Nachrichten aus Rastadt, sind gewiße Vorstellungen, in Absicht der Abtretung des ganzen linken Rhein-Ufers, nachher vorgetragen worden.

Um dieselbige Zeit hatte der Königl. Preußische Gesandte zu Wien mit dem Kaiserlichen Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron von Thugut, viele Conferenzen. Neuerlichst hatte darauf der Kaiserliche Gesandte in Berlin, Fürst von Reuß, eine besondre Audienz bey dem Könige. Gewiß ist es, daß die beyden vornehmsten Höfe Teutschlands, zu Wien

und Berlin, über die gegenwärtigen Angelegenheiten eine Uebereinkunft unterhandelt haben, und unsere Berichte aus Wien versichern, daß die Negociation sich dem erwünschten Ausgange nähert. Eine Folge davon würden die Veränderungen mehrerer bisherigen Plane in Absicht der Teutschen Länder, welche Oesterreich und Preußen, als Entschädigungen, verlangten, und ein abermaliges neues Arrangement seyn.

Nichts ist, besonders im gegenwärtigen Augenblikke, unsichrer, als die politischen Plane der Höfe. Die weitschielenden Absichten der Französischen Herrscher, und die unerwarteten neuen Vorgänge in der Schweiz, in Italien, und selbst in Betref neuer Französischer Forderungen an Teutsche Staaten, machen der Aufmerksamkeit der Höfe auf das Gleichgewicht von Europa, neue Maasregeln nöthig, und der Preußische Monarch ist dabey um so mehr intereßirt, als seine Macht die Waagschaale des Europäischen Staaten-Systems regieren kann.

Von den einländischen Begebenheiten bemerken wir nur noch, daß die neuerrichtete Ober-Rechen-Kammer, oder höchstes Finanz-Collegium der Preußischen Staaten, zufolge der weitläuftigen Instruction, die Finanz-Einrichtung wieder auf denjenigen Fuß setzt, auf den sie von dem Könige Friedrich Wilhelm den Isten gesetzt worden war. Sie giebt der gesammten Finanz-Verwaltung eine kräftige Einheit, und Niemand war mehr, als der Graf von der Schulemburg, zu dieser hohen Stelle fähig, auf welcher er für die Preußischen Staaten das ist, was in England der Schatz-Kammer-Kanzler Pitt ist, den man, ohne den Titel zu haben, gewöhnlich als den Premier-Minister in der innern Regierung des Staats betrachtet.

Rußland.

Die Rußische Monarchie hat unter der Regierung Pauls des Ersten, durch die vielen neuen Einrichtungen, Reformen und Verfügungen, eine so veränderte Gestalt

er-

erhalten, daß dadurch eine neue Statistik dieses großen Reichs erschaffen worden ist. Nun hat auch die bisherige Cameralverfaßung und das Finanzsystem Rußlands eine neue grosse Veränderung und völlige Umstaltung erhalten. Wir theilen daher die darüber unter dem 29sten December des verfloßnen Jahrs erschienene Kaiserliche Ukase, die zugleich einen statistischen Ueberblick der bisher getrofnen neuen Einrichtungen giebt, unsern Lesern, nach ihrem histdrischen Werthe, mit. "Die Ausgaben, heißt es, überstiegen, bey der Thronbesteigung des Kaisers, die Einkünfte, der Mangel wuchs von Jahr zu Jahr, und vergrößerte die einheimischen und auswärtigen Schulden; und um einen Theil dieses Mangels zu decken, wurden Mittel gewählt, die noch größern Nachtheil und Unordnung verursachten. „ Die jetzige Regierung machte sogleich die Verbeßerung und Verhinderung solcher schädlicher Mittel, und die Begründung einer beßern und zweckmäßigern Ordnung der Reichsöconomie zu ihrem angelegentlichsten Bestreben. Der Plan der Erhöhung der Kupfermünze wurde vernichtet, eine Gold- und Silber-Münze von höherer Probe festgesetzt, zum Einkauf der Bankaßignate beträchtliche Summen in Gold und Silber bestimmt, und die Anzahl der Gouvernements, Gerichtsstellen und Beamten sehr verringert. Der Kaiser verhinderte ferner die weitere Verbreitung der Kriegsflamme, hob die bisherige Getraide- und Fouragesteuer auf, und verschafte durch die Vernichtung der im Militair eingerißnen schädlichen Mißbräuche der Claße der Landleute in dem wichtigsten Puncte, da diese guten und nützlichen Glieder des Gemeinwesens der Beschützung ihres Vaterlands mehrere ihrer Brüder zum Opfer darbringen, große und wohlthätige Erleichterung. Um für die Zukunft die Reichs-Oeconomie auf solchen Fuß zu setzen, daß die Einkünfte für die unvermeidlichen Ausgaben hinreichend werden, wurde verordnet, daß der Adel auch von seinem Eigenthume die allgemeinen Bedürfniße unterstütze, und dazu,

nach seinen verhältnißmäßigen Besitzungen, in allem jährlich 1 Million 640,000 Rubel in 2 Terminen entrichten solle. So wurde auch den Städten die Unterhaltung der bestehenden Stadtpoliceyen, und den Kron- und Gutsherrlichen Bauern noch, außer dem durch die Ukase vom 23sten Jun. 1794 bestimmten Kopfgelde, ein Beytrag von 26 Kopeken von jedem Kopfe männlichen Geschlechts auferlegt. Die Abgaben des Handelsstandes von 1 Procent von den Capitalien wurden noch um ein Viertel Procent, und die der Bürger, ohne Unterschied der Nationen oder der Religion, mit Zuschuß der Auflagegelder von 2 Kopeken auf den Rubel, um 50 Kopeken erhöht. Ebenfalls wurde auch das Kopfgeld nach einer neuen Eintheilung der verschiednen Gouvernements höher gesetzt, so wie auch die Auflage von Stempel-Papier erhöht wurde. Dagegen erließ der Kaiser die alten rückständigen Reste der Abgaben, welche sich auf 7 Millionen Rubel beliefen.

Indem in andern Ländern der Adel unterdrückt wird, macht Paul der Iste neue Verfügungen zu deßen Aufrechterhaltung. Die im vorigen Jahrgange unsers Journals (S. März 1797, S. 320) angeführte Ukase zur Verfertigung eines Wappenbuchs, nach 3 verschiednen Claßen, wurde in Ausführung gebracht. Schon war der erste Theil dieses genealogisch-heraldischen Werks vollendet, und unter mehrern desfalsigen Kaiserlichen Verfügungen bekannt gemacht worden.

Bey aller nöthigen Aufmerksamkeit gegen Unruhstifter und Störer der öffentlichen Sicherheit, beweiset der Kaiser jedoch bey möglichen Fällen Milde und Nachsicht. So wurden die in Litthauen verhafteten Staats-Verbrecher, mit Erlaßung der körperlichen Strafe, nach Siberien verwiesen.

Der Königliche Einwohner in Petersburg, Stanislaus Poniatowsky, vormaliger König von Polen, hat nicht lange die Güte und die Beweise des Wohlwollens seines erhabenen Kaiserlichen Freundes genossen

sen. Er beschloß am 12ten Februar des Morgens sein durch so viele Abwechslungen und außerordentliche Schicksale ausgezeichnetes Leben zu Petersburg, wo er den schönsten und glücklichsten Theil des Morgens seiner Tage verlebt hatte, und sich nun in ruhiger Stille, seit dem 11ten März des verfloßnen Jahrs, also noch kein völliges Jahr vor seinem Ende, aufhielt. Sein Tod, der bald auf ein am 11ten Febr. eingenommenes Frühstück, nach einem kurzen Leiden, schnell und plötzlich eintrat, vernichtete völlig die Hofnung derjenigen, welche noch an eine Wieder-Auferstehung eines Polnischen Staates glaubten.

Eben indem dieser entthronte König starb, kam ein anderer auf seinen prätendirten Thron noch nicht gestiegner König, der unglückliche Prinz, Ludwig der XVIIIte, in den Rußischen Staaten an. Die Großmuth Pauls hatte ihm das Schloß zu Mitau zur Residenz, und eine sehr ansehnliche Summe, die über eine Million Französische Livres betrug, zum Jahrgehalte bestimmt!

Türkey.

Das Glück des kühnen Paßwan-Oglu hat nicht lange gedauert. Die Pforte hatte das Vergnügen zu sehen, daß die großen Anstrengungen aller ihrer Macht von einem schnellen Erfolge begleitet wurden. Da Paswan-Oglu die Anerbietungen des Großherrn verwarf, so gab die Entrüstung gegen ihn den kriegrischen Unternehmungen neuen Eifer. Man erklärte ihn für einen Rebellen, und Staatsverbrecher. Die Truppen des Großherrn griffen ihn nun mit verdoppeltem Muthe an. Er wurde in allen Treffen geschlagen, bey Paßarowitz, bey Grabowa, am Fuße der steilen Bergkette des Hämus, und in den Ebenen bey Sophia. Er sahe sich gezwungen, alle errungnen Vortheile aufzugeben, und von einer Position nach der andern sich zuruckzuziehen. Auch der von ihm besetzte, und gut befestigte Ort, Semendria an der Donau, mußte sich den Truppen des Großherrn ergeben, und Paswan-Oglu hatte nun nur

noch den ersten Platz, von dem er ausgezogen, und wo er Pascha war, Widdin, zur Zuflucht. Die Truppen des Großherrn zogen von allen Seiten heran, um ihn daselbst zu belagern.

Einen großen Theil seines Heeres machten mißvergnügte Polen aus, unter der Anführung des bekannten Generals Denisko. Man sahe auch viele Französische Officiere bey seinen Truppen. Es schien mehr als wahrscheinlich, daß die Empörung des Paßwan-Oglu, die mit den aufrührerischen Bewegungen in Morea, und auf den Inseln des Archipelagus, im Zusammenhange stand, nicht allein sehr weitgehende Absichten hatte, sondern von einem fremden, wie man öffentlich sagte, Französischen Revolutions-Projecte über das ganze Europäisch-Ottomannische Reich, dirigirt wurde.

Die Ueberzeugung davon veranlaßte, auch nach den Niederlagen des Paswan-Oglu, die Fortsetzung der grossen Kriegsrüstungen der Pforte, die man so furchtbar beschreibt, daß man selbst in den letztern Kriegen mit Oesterreich und Rußland, dergleichen, und solche Anstalten nicht gesehen habe. Die Triebfeder von allem war der thätige zum Seraskier ernannte Hußein-Pascha, deßen Armee schon, 150,000 Mann stark, bey Adrianopel sich gelagert hatte.

Es wurden auch zur See große Rüstungen gemacht, eine Recrutirung von 12,000 Matrosen anbefohlen, 11 Linienschiffe und viele Fregatten, und kleinere Schiffe in segelfertigen Stand gesetzt, neue Linienschiffe mit verdoppeltem Eifer gebaut, und aus den Asiatischen Provinzen zogen immerfort zahlreiche Corps von Truppen heran.

Da die aufmerksamen Politiker zugleich gewahr wurden, daß der Reis-Effendi zugleich viele Conferenzen mit dem Rußischen und dem Englischen Minister hatte; so schloßen sie daraus, daß eine neue Allianz zwischen der Pforte, und Rußland, und England im Werke sey, von welchem Plane schon ehedem in unserm Journale geredet worden.

Nachtrag von der Schweiz, und von Italien. Neue Insurrection in Rom.

Noch ist es nicht möglich, eine vollkommne Geschichte der Unterjochung der freyen Schweiz unter das Französische Schwerdt zu geben. Noch sind die Nachrichten zum Theil widersprechend, zum Theil unvollständig, und überhaupt so beschaffen, daß sie nur für die täglichen Neuigkeits-Blätter geeignet sind. Das gewiße und historischwahre besteht in folgendem.

Nachdem, wie schon oben erzehlt worden, der Französische General Schauenburg Solothurn eingenommen hatte, zog er von da auf Bern los. Auf dem Wege dahin aber traf er ein Schweizer-Corps an. Es erfolgte, am 5ten März, bey Franenbrunn ein blutiges Treffen. Die Schweizer stritten mit dem angeerbten Heldenmuthe, und mit einer Tapferkeit, welcher selbst der feindliche General Schauenburg in seinem offiziellen Berichte das Lob seiner Bewundrung ertheilt. Aber die Kriegskunst siegte über die Tapferkeit. Die Französische reitende Artillerie, die so manchen Sieg verschaft hat, nöthigte die Helden, von denen viele sich bey den Kanonen erschießen ließen, da sie sie durchaus nicht verlaßen wollten, sich endlich zurückzuziehen. Aber sie nahmen bald wieder eine andre Position ein. Auch hier mußten sie weichen. Sie setzten sich zum dritten, zum vierten, zum fünften male. Endlich ermatteten sie. Nach fünf Treffen kam endlich Schauenburg des Abends, am 5ten März, in Bern an. Am folgenden Tage, den 6ten März, vereinigte sich der General Schauenburg mit dem Obergenerale Brüne, bey Bern. Jener marschirte nach einigen Ruhetagen gegen Zürich, und das Zürcher Truppen-Contingent legte die Waffen nieder, und erhielt freyen Abzug. Die Berner Truppen aber retirirten sich in eine feste Position bey dem See von Thun, wohin ihnen aber das Corps des Generals Brüne folgte. Nach einigen Berichten war das Ende des Schweizer-Krieges nahe, und gewiß, und die

die Anzahl der Berner Truppen nur schwach: nach andern war die Berner Armee noch sehr stark, und wollte sich noch vertheidigen. Man sah einer baldigen Capitulation von der ganzen Schweiz entgegen. Das fernere Schicksal dieses republicanischen Freystaats werden wir im historisch-wahren Zusammenhange im nächsten Monate, umständlich, und pragmatisch erzehlen.

Eben so unbestimmt, wie die Nachrichten aus der Schweiz, sind die von den neuern Vorfällen in Italien, und besonders in Rom. So sehr aber auch die Französischen und Italienischen Berichte von einander abweichen, so gewiß sind doch die Thatsachen, welche wir hier anführen. —

Kaum war der neue Französische Ober-General Maßena in Rom angekommen, so bemerkte man eine Unzufriedenheit unter den Französischen Truppen selbst, welche sich beschwerten, daß der Generalstaab, und einige andre Officiere sich Räubereyen, bey Privatpersonen, und an öffentlichen Oertern erlaubten, indem man ihnen schon lange her den Sold schuldig bliebe. Die Mißvergnügten sammelten sich in der Kirche Rotonda (Pantheum) setzten dort eine Declaration auf, und forderten ihre Waffenbrüder zur Vereinigung mit ihnen auf. Es entstand sogleich eine allgemeine Bewegung unter den Französischen Truppen, und sie theilten sich in zwey Partheyen, die bald mit einander handgemein wurden. Die Mißvergnügten wurden durch einen Theil des Römischen Volks, den Transtiberianern, verstärkt, und erhielten den Sieg, in einem sehr blutigen Gefechte. Nach den Französischen Berichten wurden die Insurgenten aber endlich doch überwunden, und viele von den Gefangnen hingerichtet. Nach den Italienischen Berichten aber war am 28sten Februar die Ruhe in Rom noch nicht wiederhergestellt, und die Französische Armee erwartete außerhalb der Stadt Verstärkungen. Sie hatte auch Gefechte mit einer Menge

Insurgenten, die von den umliegenden Gegenden auf sie heranzogen. General Berthier kam am 4ten März in Mailand an, und suchte dort Verstärkungen von den Cisalpinischen Truppen. General Maßena war nach Ancona gegangen, und machte dort Anstalten zu neuen Truppenzugen gegen Rom. Von allen Seiten kamen Französische Truppen an, und marschirten durch Bologna nach dem Kirchenstaate. Auch aus dem Innern von Frankreich wurden zahlreiche Corps nach Italien geschickt.

Diese neuen stürmischen Auftritte hielten den Ausbruch der Französischen Feindseligkeiten gegen Neapel noch auf. Indeßen war ganz Italien voller Gährungen und Unruhen, und Vorbereitungen zu neuen kriegrischen Begebenheiten.

XV.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom December, Zwölftes Stück des vorigen Jahrgangs, S. 1330.)

Geboren.

Am 14ten December, zu Augsburg, von der Erbgräfin Maximiliane Schenk von Castell-Dischingen, eine Gräfin, welche die Namen Wallburge Antonie Maximiliane erhalten hat.

Am 8ten Februar, zu St. Petersburg, von der Kaiserin von Rußland, ein junger Großfürst, der die Namen Michael Pawlowitsch bekommen hat.

Am 1sten März, zu Wien, von der Gemahlin des Kaisers Franz des IIten, eine Erzherzogin, welche die Namen Maria, Clementina, Franzisca, Josepha, Albina erhalten hat.

Noch muß angeführt werden, daß dem am 8ten December zu Detmold gebornen zweyten Prinzen zur Lippe die Namen Friedrich, Albert, August, beygelegt worden sind.

Gestorben.

Am 23sten December, zu Stuttgardt, der regierende Herzog Friedrich Eugen von Wirtemberg, im 65sten Jahre seines Lebens, und im 3ten seiner Regierung. Sein Nachfolger in der Regierung ist sein ältester Sohn, Friedrich Willhelm Carl, geboren den 6ten November 1754, vermählt mit der Kronprinzeßin Charlotte Auguste Mathilde von Großbrittannien, den 18ten März 1797; und protestantischer Religion.

Am 23sten December, zu Wien, der Reichsgraf Franz Anton von Khevenhüller Metsch, im 61sten Jahre seines Alters.

Am 24sten December, der Graf Camillus von Colloredo-Waldsee Mels, im 85sten Jahre seines Lebens.

Am 25sten December, zu Wien, die verwittwete Reichsfürstin Eleonore Anne Agnese Walburge von Schwarzenberg, geborne Gräfin von Oettingen-Wallerstein, im 51sten Jahre ihres Alters.

Am 13ten Januar, zu Hörsens in Jütland, der Prinz Peter, Sohn des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig Wolfenbüttel, und der Rußischen Regentin Anna, im 53sten Jahre seines Lebens. Mit ihm erlöscht der männliche Stamm dieser Linie.

Am 14ten Januar, zu Oettingen, der regierende Reichsgraf Franz Willhelm von Oettingen-Baldern und Söttern, Senior des Hauses Oettingen, im 72sten Jahre seines Alters. Er war der lezte dieser gräflichen Speciallinie, in deren Verlaßenschaft das Fürstliche Haus Oettingen-Wallerstein eintritt.

Am

Am 12ten Februar, zu St. Petersburg, der vormalige König von Polen, Stanislaus-August, geborner Graf von Ciolek Poniatowsky, im 66sten Jahre seines Alters. Er war am 17ten Januar 1732 geboren, und am 6ten September 1764 zum Könige von Polen erwählt worden; und legte am 25sten November 1795, nach einer ein- und dreyßigjährigen Regierung, seine Königs-Krone nieder.

Am 26sten Februar, zu Bartenstein, die regierende Fürstin Josepha Friederike Polyxena Alexandrine von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, geborne Reichsgräfin zu Limburg-Styrum, im 59sten Jahre ihres Lebens.

Am 9ten März, zu Stuttgardt, die verwittwete Herzogin Friederike Sophie Dorothee von Wirtemberg, geborne Prinzeßin von Brandenburg-Schwedt, Gemahlin des am 23sten December des vorigen Jahrs gestorbnen Herzogs Friedrich Eugen, und Mutter der Rußischen Kaiserin, im 62sten Jahre ihres Alters.

Vermählt.

Am 22sten Januar, zu Wittgenstein, der Rheingraf Carl Ludwig von Grumbach mit der Gräfin Friederike Wilhelmine von Sayn-Wittgenstein und Hohenstein, vierten Tochter des regierenden Grafen.

XVI.

Fernere Briefe.

1.

Kopenhagen, den 17ten März 1798.

Die Franzosen befolgen richtig die decretirte Maaßregel in Ansehung der aufgebrachten neutralen Schiffe, auf welchen Englische Waaren vorgefunden werden. Man hat schon Nachricht von einer großen Anzahl Dänischer Schiffe, die unter diesem Prätexte zu Prisen gemacht worden. Es ist z. B. ein Schif deswegen aufgebracht wor-

worden, weil am Bord deßelben ein Stück Englische Tapeten, ein Paar Engl. Stiefeln, ein Paar Schuhe, und einige Teller von Englischem Fayance, angetroffen wurden; ein anderes, weil es in Portsmouth eingelaufen war, und daselbst einige Paßagiere nach St. Croix eingenommen hatte. In den Englischen Häfen liegen sehr viele Dänische Schiffe, die vorhin sogleich Frachten erhielten, es jetzt aber nicht wagen auszugehen, und eben so in Bordeaux, wo man befürchtete, daß die Engländer eine ähnliche Verfügung, als die Franzosen treffen würden, welches auch wirklich der Fall gewesen ist. Die beträchtlichsten Schiffe, die während des ganzen Krieges den Dänischen Handlungshäusern von den Franzosen genommen worden, sind die beyden neulich aufgebrachten Ostindienfahrer: Norwegen, dem Hause Ryberg gehörig, und Juliane Marie, Blacks Wittwe und Comp. zuständig. Schiffe und Ladungen sind vom Commerz-Tribunal condemnirt worden, weil, vorgeblich, wider die Französischen Reglements, die in keiner Verbindung mit dem Tractate vom 23sten August 1742 stehen sollen, gehandelt worden ist. Es ist nun in diesen beyden Sachen an das Civiltribunal appellirt worden. — Der hiesige Französische Gesandte soll indeßen unserm Hofe ausdrücklich erklärt haben, daß seine Regierung die Dänische Flagge nach wie vor respectire, wenn sie nicht zum Transporte feindlicher Waaren oder für feindliche Rechnung gemißbraucht werde, und daß es keiner Convoyirung unsrer Schiffahrt bedürfe, um sie für die Beunruhigungen der Französischen Kaper zu sichern. Es heißt nun als ganz gewiß, daß die beyden nach St. Helena und dem Cap bestimmten Orlogsschiffe, die jetzt völlig equipirt sind, und bereits ausgelegt haben, nicht dahin abgehen werden. In Gibraltar sind abermals 4 Dänische aufgebrachte Schiffe, namentlich Hercules, tapper Frederick, Peter & Elisabeth, und Anne Mathilde, freygegeben worden.

Eine combinirte Dänische und Schwedische Escadre wird im bevorstehenden Sommer nicht, wie in den letztern 4 Jahren der Fall gewesen, statt haben.

Noch immer sind die Actien der Asiatischen Compagnie im Steigen. Die Auctionen über die im vorigen Jahre eingekommenen Ladungen haben einen so glücklichen Ausfall gehabt, daß die Interessenten in diesem Jahre eine außerordentliche Ausbeute erwarten. Gedachte Compagnie hat von ihren Schiffen, Kronprindseße Marie, Prindsen af Augustenborg, und Dannebrog, die angenehmsten Nachrichten erhalten.

Se. Königl. Majestät haben dem Kammerherrn Steen Bille durch eine specielle Resolution Höchstdero vorzügliche Zufriedenheit, mit seinem Verhalten bey der Bewirkung des friedlichen Vernehmens des Dänischen Hofes mit dem Dey von Algier, zu erkennen geben lassen. Erwähnter Kammerherr lag, den neuesten Nachrichten zufolge, mit der Najade, und der Brig Sarpen bey Mallaga, wo die übrigen Dänischen Kriegsschiffe im Mittelländischen Meere, Thetis, Triton, und Lougen, auch versammelt waren. Die Najade wird fürs erste nicht zurückkehren; ihre eigentliche fernere Bestimmung ist aber nicht bekannt.

In Rendsburg ist eine Lehranstalt für die Officiere, und die auf Avantage stehenden Unterofficiere dieser Garnison zum Unterricht in den zum Militairfach gehörigen Wissenschaften errichtet, und die Oberaufsicht über diese Anstalt dem Generalmajor Peymann anvertraut worden.

Zur verbeßerten Einrichtung der hiesigen Armenanstalten haben Se. Königl. Majestät eine Commißion, welche aus einem Mitgliede, von jedem Departement, von dem Magistrate und einigen Bürgern, unter dem Vorsitze des würdigen Staatsministers und Kammerpräsidenten, Grafen Reventlow, besteht, angeordnet. Ihr vorläufiger Hauptplan soll dahin gehen, die verschiedenen Armen und Arbeits-Anstalten unter eine allgemeine Administration zu bringen. Die einzelnen Fonds sind zum Theil beträchtlich. So hat allein die Armenschule des heiligen Geistsprengels einen Fonds von 40,300

Rthlr., zu welchem im Jahre 1687 der Grund gelegt wurde.

Das Oeconomie- und Commerz-Collegium hat die wohlthätige Veranstaltung getroffen, daß eine Anzahl Spanischer Schaafe gekauft und hierher geführt wird, zu deren Fortpflanzung bey Helsingöer eine Schäferey für 300 Schaafe, und deren Abkömmlinge angelegt werden soll, um bey einem glücklichen Fortgange dieser Anstalt, in der Folge die Dänischen Landleute mit Schaafen von Spanischer Race zu versehen.

Die Post von Kopenhagen nach Wardöehuus, der nördlichsten Stadt in Norwegen, und der äußersten Festung in der Welt, gegen Norden, war auf der bisherigen Route ein halbes Jahr unterwegens. Sie wird nun, nach erhaltner Erlaubniß der Schwedischen Regierung, über Stockholm gehen, und braucht dann nur 6 Wochen auf dieser Tour.

Nach der im vorigen Jahre geschehenen Volkszählung, betrug die Zahl der hiesigen Einwohner 83,161 Personen, nemlich 41,470 männlichen und 41,691 weiblichen Geschlechts, unter 15 Jahren 21,061, und über 15 Jahren 62,100. Die hierunter begriffene Jüdische Nation bestand aus 1510 Personen, nemlich 753 männlichen und 757 weiblichen Geschlechts.

Da die Dänische und Norwegische Speciesbank immer nach Verlangen ihre Zettel mit baarer Münze einwechselt, und folglich diese Zettel für die Königl. Caße denselben Werth als baares Geld haben; so hat das Finanz-Collegium, um der Verlegenheit abzuhelfen, die bisweilen in den Herzogthümern statt gefunden, weil solche Zettel nicht anders, als zu einem geringen Cours haben eingewechselt werden können, der Hauptcaße in Rendsburg erlaubt, die gedachten Bankzettel nach ihrem vollen Werthe gegen baare Münze einzuwechseln, sofern der Kaßenbehalt es gestattet, und nicht Geldspeculation oder Wucher diese Einwechslung veranlaßt.

Die

Die hiesige Meubel-Aßecuranz-Compagnie hat sich nur auf die Versichrung der Meubeln und Waaren in der Residenz erstreckt. Es ist daher die Errichtung einer neuen Meubel-Aßecuranzgesellschaft für die übrigen gesammten Staaten, in Vorschlag und wird hoffentlich bald zu Stande kommen.

Nachdem die durch das Placat vom 6ten Junius 1787 festgesetzte Zeit, in Ansehung der Prämienvertheilung für die Schifsausrüstungen auf den Isländischen Fischfang, mit dem Ende des letzten Jahrs ausgelaufen war; so haben Se. Majestät, mittelst Placats vom 28sten v. M. die Fortsetzung dieser Begnadigung noch für die nächsten 5 Jahre bewilligt.

Vor 14 Tagen erhielt man hier die beunruhigende Nachricht von einer in einem Dorfe in Süderdithmarschen ausgebrochnen Viehseuche. Die Teutsche Kanzley und die Viehseuche-Commißion verfügte sogleich die Fortsetzung der von dem dortigen Landvogte vorläufig getroffenen zweckmäßigen Vorkehrungen, und außerdem noch andre Vorsichtsmaaßregeln. Mit der gestrigen Post hat man nun die Nachricht erhalten, daß diese epidemische Krankheit, außer in dem einem Dorfe, nicht gespürt worden, und daß man mit Sicherheit hoffe, die Verbreitung zu verhüten.

2.

Berlin, den 20sten März 1798.

Ehe ich Ihnen einige neue Nachrichten mittheile, sehe ich mich dießmal genöthigt, eine Rechtfertigung einiger meiner ehmaligen Nachrichten voranzuschicken, ob sie gleich bey vernünftig denkenden Lesern wenig nöthig seyn möchte. Ich finde so eben in einem Zeitungs-Blatte, daß sich ein Mann, der von Berlin her datirt, einfallen laßen, mehrere meiner ehmaligen Nachrichten, so ih einem weg niederschlagen zu wollen. — Aber verdient wohl ein Mensch ernstliche Widerlegung, der die Unverschämtheit hat — ja Unverschämtheit, behaupten zu wollen, es sey erdichtet, daß des Königs Glau-

Glaubensbekenntniß wäre gedruckt worden — da es in den hiesigen Zeitungen selbst, gedruckt, zum Verkaufe in den Buchladen, angezeigt worden, mit dem Beyfügen, **auf Befehl Sr. Königl. Majestät, gedruckt.** Was soll man gegen einen solchen Menschen sagen? Wer Zeitungs-Neuigkeiten von hier einsenden will, sollte doch wohl erst die hiesigen Zeitungen lesen. Wer von Erdichtung sprechen will, sollte sich in Acht nehmen, daß er sich nicht lächerlich mache. Der Mann wäre ja wohl fähig zu leugnen, daß seine eigne Feder, womit er so herrliche Dinge schreibt, existire. Wer kann sich gegen einen solchen **Erdichtungs-Fabricanten** im Ernste vertheidigen?

Es soll nicht wahr seyn, meint der Mann, daß der Französische Krieg nur elf Millionen aus dem Schatze gezogen hätte, **und** eine noch zu tilgende Schuldenlast von 3 Millionen. — — Entweder kann dieser Mann gar nicht einmal lesen, oder er erdichtet, um widerlegen zu können. Ich habe gesagt, (und so finde ich es auch in dem Politischen Journale S. 164 gedruckt) aus dem Schatze elf Millionen, **und** eine noch zu tilgende Schuldenlast von 3 Millionen; — also 14 Millionen. Der widersprechen wollende Zeitungs-Berichtsteller sagt: "es sey nicht wahr, daß der Französ. Krieg nur 11 Millionen aus dem Schatze gezogen hätte, und die Schulden, **die dadurch** verursacht worden, nur 3 Millionen betrügen. Das steht in meinem Briefe nicht. Zum Beweise seiner Beinwahrheltung führt er an, — "es erhelle schon, wenn man die beyden Holländischen Anleihen, nebst den verschiedenen Frankfurter, zusammen rechnete." Er ist also ein so grober Ignorant, daß er nicht weiß, welche sehr vortheilhafte Finanz-Operationen bey den Frankfurter Anleihen zu Grunde lagen, und was der Staats-Endzweck dabey war.

Aber, (sagt der weise Mann,) da der einzige Feldzug in Böhmen 1778 dem Schatze neun Millionen ge-

gekostet habe, so müßten ja wohl die 3 Feldzüge am Rheine weit mehr gekostet haben. Der armselige Politiker weiß also nichts von den reichen Englischen Subsidien-Geldern? ohne anderer Umstände zu erwähnen, welche die Kosten besonders im Jahre 1794 gar sehr verringerten, ohne andre unermeßliche Unterschiede.

"Süd-Preußen, sagte er, kostet noch vielmehr, als es einbringt." Woher mag der Mann das Staats-Geheimniß wißen? wo erfahren haben, daß ein Land, von 262 Städten, 8274 Dörfern, und einer Volks-Menge von 1 Mill. 136,389 Menschen, wo ein eigner dirigirender Staats-Minister, und mehrere Domainen-Kammern sind — nichts einbringe? und sogar noch vielmehr koste, als einbringe? Solche Entdeckungen machen dem Verstande des Mannes eine besondre Ehre.

Wenn ein solcher Mann nichts davon weiß, daß das Censur-Edict in Erinnrung gebracht worden, so ist es meine Schuld nicht. Aber, daß nicht alles ungegründet ist, was er nicht weiß, kann er aus dem vorstehenden schon selbst zu ermeßen belieben.

Wenn ich es der Mühe Werth hielte, würde ich nun etwas über die selbsteignen Neuigkeiten dieses Mannes sagen: ich würde fragen, wer ihm denn so genau berechnet hat, daß der verabschiedete Minister von Wöllner 14000 Thaler Gehalt gehabt habe? Ich kann versichern, daß dieß eine Unwahrheit ist. Aber ich breche ab, und mache nur noch dem Zeitungs-Blatte ein Compliment, welches einen so herrlichen polemisch-braven Correspondenten hat, der aber auch, was ich freylich nicht thun werde — eine 60jährig alte Neuigkeit in einem Neuigkeits-Blatte zum besondern Vorzuge aufstellen läßt — daß König Friedrich der IIte den Grafen von Blumenthal, vor 60 Jahren, nicht habe besonders vereidigen laßen." *)

*) Wir haben die Gerechtigkeit der obigen Rechtfertigung unserm wohlunterrichteten Correspondenten und Freunde,

Ich füge hier noch einige Nachrichten bey.

Das Schicksal der Gräfin von Lichtenau ist gerade so entschieden, wie einer unsrer Großen gleich vorhersagte. Sie ist auf Zeitlebens nach einer Festung, nach Glogau, exilirt worden, wo sie das dasige Schloß bewohnen soll, und zu ihrem Unterhalte 4000 Thaler jährlich gezahlt werden. Der König hat ihr das eine von ihren beyden Häusern hier, ihre Mobilien, Silberzeug und Juwelen gelaßen, und 2000 Thaler zur Reise geschenkt. Ihr Schloß und Garten in Charlottenburg werden verkauft. Ihr Proceß wird, aus Achtung für den verstorbnen König, dem Publico nicht bekannt werden. Man soll sie übrigens keines Verbrechens, im juristischen Sinne, schuldig befunden haben.

Der Minister von Wöllner hat seine Dimißion ohne Pension bekommen. Der dirigirende Staatsminister von Süd-Preußen, H. v. Buchholz, ist einsweilen, mit seinem vollem Gehalte von 6000 Thalern, in Ruhestand

de, zu Berlin, nicht versagen können; und müßen dabey noch eines andern unanständigen Angrifs in eben diesem Zeitungsblatte erwähnen. Eben als das letztere Stück des politischen Journals erschienen war, wurde, auch unter dem angeblichen Orte Berlin, die Nachricht wegen einer Nordischen Allianz für unwahr, mit dem niedrigen Worte Hirngespinste, ausgegeben. Nur unser Journal hatte damals diese Nachricht, und hat sie also zuerst gegeben, wie viele andre politische Nachrichten — — . Der Ausdruck zeigte bloße Gehäßigkeit an. Diese müßen wir uns in solchen Aeußerungen verbitten, wenn wir nicht aus Nothwehr so viel sagen sollen, als nöthig ist, und vielleicht den Credit dieses Blattes gänzlich schwächen könnte. — Unsere Nachricht ist aus Wien, und wenn das Gehirn eines Mannes aus seinem Stubenwinkel zu Berlin, bis nach Wien hinschielen will, so kann er freylich nur Gespinste sehen.

stand versezt worden. Das geistliche und gelehrte Departement im Staats-Ministerio hat der bisherige Regierungs-Präsident zu Stettin, Herr von Maßow, erhalten.

Dem Groß-Kanzler von Goldbeck ist in einer sehr gnädigen Cabinets-Ordre auch die Oberaufsicht der Justiz-Verwaltung in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth übertragen. Der Staats- und Justiz-Minister, Freyherr von der Reck, hat eine ansehnliche Zulage erhalten.

Auf die Eingabe des abgesezten bekannten Predigers Schulze, wird zwar deßen Proceß revidirt, zugleich aber ist, wegen der unziemlichen Schreibart, der Fiscus gegen ihn excitirt worden.

Aus der Schweiz

haben wir ein neues Schreiben über die dasigen Schicksale, blutige Begebenheiten, und Kriegs-Erfolge, nebst mehrern beygelegten Schweizerischen Zeitungen, und andern gedruckten Blättern erhalten. Da wir aber ersehen, daß das meiste davon schon in die Teutschen Zeitungen eingerückt worden, so führen wir hier nur dasjenige an, was zur richtigen Uebersicht der Schweizer-Geschichte unsrer Tage, und zur Vollständigkeit der oben bereits befindlichen Nachrichten von der Schweiz, nothwendig ist.

Nicht die Kriegskunst allein war es, wie oben bemerkt worden, welche die Schweizer Tapferkeit besiegte, sondern vornehmlich auch die schändlichste, vielfache Verrätherey. Der Arm der Tapferkeit erfochte da Siege, wo er es blos mit der Tapferkeit allein zu thun hatte. Bey Murten schlug ein Corps Schweizer die Franzosen vollständig. Bey dem Paße Gümmenen, und nachher bey Neueneck, drey Stunden von Bern, behaupteten sich die Berner Truppen fast drey Tage lang gegen die Armee des Französischen Generals Brüne, die 20,000 Mann stark war, bis zum 5ten März; aber indeßen zog der Französische General Schauenburg, auch mit 20,000 Mann, auf Solothurn heran, und nahm diese wohlbefestigte Stadt, ohne Widerstand, durch Verrätherey des Commandanten, ein. Er eilte von da nach Bern, und

traf auf dem Marsche, bey Frauenbrunn, ein Corps Berner an, welches einen fünffachen Kampf bestand, und sich, noch immer fechtend, nach Bern zurückzog.

Indem die braven Vaterlands-Vertheidiger so ihr Leben aufopferten, zeigte sich die Verrätherey auf alle Art und Weise. Als General Erlach befahl, von allen Seiten anzugreifen, gaben mehrere Officiere Ordre zum Rückzuge. Als man die Kanonen aus dem Zeughause mit Kugeln versehen wollte, fand man die Kugeln zu groß; und die Kanonen konnten nicht geladen werden. In den Patronen fand man Sand statt Pulver. Der Kriegsrath wurde öffentlich der Verrätherey beschuldigt, und abgesetzt, aber die Verwirrung wurde immer größer. Verschiedene Officiere liefen davon, als angegriffen werden sollte, andere wurden als Verräther von den Soldaten niedergemacht. In Freyburg wurde das Bernerische Corps durch Verrätherey der Freyburger Officiere, während eines ihnen gegebnen Gastmals, auf ein verabredetes Zeichen, von den Franzosen überfallen, und die Stadt eingenommen. Nachdem Solothurn, Freyburg, und Bern, eingenommen, und die Verwirrung, und der Unmuth der bewafneten Schweizer so groß geworden war, daß sie, aus einem wahrscheinlich grundlosen Verdachte, auch den General Erlach mit Bayonett-Stichen ermordeten, lief fast alles auseinander, und die Schweiz war die Beute der Franzosen. Doch waren sie am 15ten März noch nicht bis nach Lucern, und Zürich gekommen. Und General Brüne hatte erklärt, daß er nun nicht weiter in die Schweiz vordringen wolle.

(Im künftigen Monate werden wir einen interessanten Aufsatz über die Schweiz und ihr Schicksal geben.)

Aus einem Schreiben aus Wien,

(vom 14ten März.)

Unser Hof sowohl, als der Toscanische und der Neapolitanische, hatten dem Pabste in ihren Staaten einen Zufluchtsort angeboten; aber entschlossen seinen Stuhl nicht zu verlaßen, und lieber das Aeußerste abzuwarten, hat der Heil. Vater alle diese Anträge abge-

lehnet. Er konnte nicht glauben, daß man ihn aus Rom vertreiben, und so behandeln würde, wie es ihm ergangen ist. Hier ist nun in allen Kirchen, bey dem Meßopfer, die sogenannte Collecte eingelegt: Pro Pio Sexto, in summis angustiis. Es geht auch die Rede, daß für denselben in Laybach ein Wohnhaus eingerichtet werde.

Die Progreßen des Paßwan-Oglu scheinen sich schon zum Ziele gelegt zu haben. Er ist, wie es heißt, mit der Pforte in Unterhandlungen getreten, und hat die Erwartungen, die man sich von ihm machen konnte, nicht erfüllt. Unser Hof hat sich in dieser Sache ganz neutral gehalten.

Man macht Anstalten, Wien im Festungsstande zu erhalten. Die Wälle bleiben mit Kanonen besetzt, und auf denselben sind zahlreiche Wachen ausgestellt, welche für die Erhaltung der Festungswerke zu sorgen haben. Unsere Garnison wird sehr zahlreich. Um sie unterzubringen, soll die Mannschaft in die Privathäuser verlegt, oder sollen einige Klöster geräumet werden.

Man ist einigermaßen wegen der Gesundheits-Umstände des Kaisers besorgt. Se. Maj. werden seit einiger Zeit zusehends magerer und sehen bleich aus. Man besorgt eine Auszehrung. Es ist deswegen vor kurzem eine Consultation der Aerzte gehalten, und Sr. Maj. eine Heilcur vorgeschrieben worden. Man sagt sogar der Kaiser würde in die Bäder von Pisa reisen.

Die Kaiserin ist indeßen abermals von einer Erzherzogin entbunden worden, und da bey dem zunehmenden Hofstaate das Burggebäude zu klein zu werden anfängt, so sind die Augustiner-Mönche, deren Kloster an das Burggebäude anstoßt, aus demselben in andere Klöster verlegt worden, und dieses Kloster soll zur Burg zugebauet werden. Die alte Burg ist zu einem prächtigen Theater gewidmet.

Zur allgemeinen Freude des Publicums, ist die Erzherzogin Christina, die durch den guten und wohlthätigen Gebrauch, den sie von ihrem beträchtlichen Vermögen machet, allgemein verehret wird, von einer töd-

lichen Krankheit wieder genesen. Der Erzherzog Carl, ihr Erbe und Liebling, ist vor einigen Tagen aus Prag hier angekommen, um sie zu besuchen. Die Stände von Böhmen, um dem Erzherzoge, der durch weise Anführung der ihm anvertrauten Armeen, Böhmen von der nahen Feindes-Gefahr gerettet hat, dafür einen Beweis der Dankbarkeit zu geben, haben beschloßen, ihm so lange er lebt, eine jährliche Zulage von 40,000 Gulden zu geben, und der Hof hat es bewilliget.

XVII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Noch sind nicht drey Monate dieses Jahrs verfloßen, und schon in diesem kurzen Zeitraume drey große Staaten von neuem revolutionirt worden, Holland, der Kirchenstaat, die gesammte Schweiz; und Spanien kommt nun auch an die Reihe. Die revolutionairen Welt-Dirigenten arbeiten schrecklich, und alle Mächte Europas laßen ruhig alles geschehen. Wie sehr sind unsre Zeiten von denen verschieden, da bey einer Revolutions-Bewegung in dem kleinen Genf, vier große Mächte gleich Armeen marschiren ließen! — Die wirkenden Werkzeuge dieser Benehmungen sind nicht unbekannt, aber erst dem künftigen Jahrhunderte können sie öffentlich bekannt gemacht werden.

Die politischen Umwälzungen des Teutschen Reichs sind auch nun schon in starker Arbait. Der Kaiserliche Minister, Graf von Metternich, fand Bedenken, das letztere Memoire der Reichs-Deputation den Französischen Deputirten zu übergeben, wie oben (S. 274 u. f.) bemerkt worden. Er sah sich aber doch bewogen, am 14 März jenen Beschluß an die Französischen Gesandten zu überschicken, ohne jedoch im Namen des Reichs-Oberhaupts selbst daran Antheil zu nehmen. Er theilte die Schrift zur vorläufigen Nachricht mit. Aber die Französischen Gesandten sahen die Mittheilung als eine förmliche Erklärung an, und schickten schon am 15ten März

eine Antwort, "in welcher sie ihre Zufriedenheit bezeigten, daß ihre Hofnung erfüllt wäre, und daß nun die andern Puncte vorgenommen werden könnten, und besonders die Art der Entschädigungen der Teutschen Stände, welche auf dem linken Rhein-Ufer verlieren. Die Basis dazu fände man in Säcularisationen. Wenn diese Basis angenommen sey, so würde man mit Anwendungen derselben sich beschäftigen." — Diese neuen Umstände gaben sogleich dem ganzen Gange der Rastädter Friedens-Unterhandlung eine veränderte Wendung. Ueber den Strich Landes zwischen der Nette, und der Ruhr stand nichts in der Französischen Antwort erwähnt. Allein die Hauptsache war eingestanden, und das Reichs-Oberhaupt hatte doch seine Sanction noch nicht gegeben. Von den Folgen wird im künftigen Monate noch vieles zu erzehlen seyn. Man kann diese Vorgänge auf alle Fälle, als eine neue Epoche der Reichs-Friedens-Unterhandlungen ansehen, die jedoch sich ihrem Ende nähern.

Durch ganz Europa ist alles theils in offenbarer Gährung, theils in geheimer Revolutions-Bearbeitung. In Italien zeigt sich der neue Dämon der Unruhe in vielen Gestalten. Die beyden Ober-Generale der Französischen Truppen, Berthier, und Maßena, haben ihre Posten verlaßen, und suchen Hülfe. In Rom war die Ruhe, dem äußern Anscheine nach, wieder hergestellt, und wurde durch sanfte, vielversprechende Proclamationen des Generals Dallemagne, und der neuen Consuln, erhalten. Die gegen Maßena empörerischen Truppen in Rom erwarteten Antwort, aus Paris. In Ferrara war auch ein Tumult ausgebrochen. In Bologna wurde das Mißvergnügen durch die Menge der Truppen unterdrückt. Die Französische Armee in Italien war schon bis auf 50,000 Mann stark, und aus dem südlichen Frankreich waren 30,000 Mann auf dem Marsche dahin.

In Spanien war eine Staatsveränderung so weit schon eingeleitet, daß der König sich bewogen sahe, zur Umwan-

lung der Staats-Einrichtungen die Cortes zusammen zu berufen, und er befand sich fast in der nämlichen Lage, wie Ludwig der XVIte bey der Zusammen-Berufung der National-Versammlung. Wir werden die genauwahre Geschichte dieser Begebenheiten, die jetzt noch nicht beschrieben werden können, im künftigen Monate geben.

Unter solchen Bewegungen durch ganz Europa, denen noch andre, verborgnere zur Seite standen, erregten die Länder außer Europa kein Intereße. Auch sind von ihnen keine solche Merkwürdigkeiten, wie von den Europäischen Staaten anzuzeigen.

XVIII.
Vermischte Nachrichten.

Die Stadt und Republik Genf befindet sich in derselbigen Situation, wie oben in dem Briefe aus Bern von Mühlhausen erzehlt worden. Sie muß, durch Noth gedrungen, um die Vereinigung mit der Französischen Republik selbst bitten.

Die Gemahlin des Französischen Thron-Prätendenten, welche sich bisher zu Budweis in Böhmen aufgehalten, wie gleich nach ihrer Ankunft daselbst, in unserm Journale gemeldet worden, hat sich nun zu ihrem Gemahle nach Mitau begeben. Wenn Paul der Iste den Länder-beraubten Prinzen fernerhin Zufluchts-Oerter geben will, so wird die Zahl bald, und von Zeit zu Zeit mehr, vergrößert werden — wenn nicht andre Maaßregeln ergriffen werden — — — — .

Unter den neuern Schriften, deren Anzeige wir, aus Mangel des Raums, und der Zeit verschieben müßen; wird der Titel zweyer schon hinreichend zur Erregung des Intereße seyn. Ueber den neuern politischen Zustand und die Verhältniße der Europäischen Staaten seit der Revolution, aus den hinterlaßnen Papieren von Burke. Und Memoiren über die Französische Revolution. Von dem Marquis von Bouillé. Beyde in der Hoffm. Buchhandl. zu Hamburg.

Altona, den 26sten März 1798.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1798. Erster Band.

Viertes Stück. April 1798.

I.

Carthago und England. Eine historische Parallele.

Die jetzigen Franzosen haben bekanntlich die Gewohnheit, ihre Thaten, und die Begebenheiten unsrer Zeit, denen des Alterthums an die Seite stellen zu wollen. Daß, nach jenem alten Sprüchworte, auch diese Vergleichungen oft hinken, wißen die Kenner der Geschichte. Unter denen, die wirklich einige frappante Aehnlichkeiten haben, befindet sich die so oft, und bis zur Ermüdung der Ohren und des Verstandes, in allen französischen und teutschen Zeitungen, und so vielen Schriften, wiederholte Vergleichung zwischen der Republik Carthago, und dem Königreiche Großbrittannien. Sehr wenigen, die davon sprechen, und schreiben, sind wohl die Aehnlichkeiten dieser beyden Staaten aus der Geschichte bekannt. Es ist ihnen genug zu wißen, daß Carthago von den Römern zerstört worden, und daß die Franzosen London zerstören wollen. Eine bestimmtere historische Vergleichung dieser beyden jezt neben

den einander gestellten Staaten kann daher nicht anders als eine intereßante Lectüre seyn. Wir folgen auch hierinnen den Quellen, aus welchen wir bisher schon mehrere Parallelen geschöpft haben.

Man findet selbst in den Regierungs-Verfaßungen des ehmaligen Carthageniensischen, und des jetzigen Großbrittannischen Staats, verschiedene Aehnlichkeiten. Die öffentlichen Angelegenheiten zu Carthago wurden, so wie in England, von zwey Kammern, und einer Art von Königen, *) regiert. Die erste Kammer stellte, unter dem Namen Senat, das Haus der Gemeinen vor; die zweyte ist unter dem Namen des Raths der Hundert bekannt. Diese Macht wurde, eben so wie die Pairs von Großbrittannien, das regulirende Gewicht der Waagschale des Staats, indem sie sich, nach den Zeitumständen, mit den beyden andern

*) Die Griechen haben zuweilen die Suffeten, in Carthago, Könige genannt. Es waren zwey Suffeten; sie wechselten alle Jahre in der Regierung ab. Wenn aber auch Carthago von einem Einzigen regiert worden wäre, der lebenslänglich seine Stelle behalten hätte, so würde doch deshalb seine Verfaßung nicht weniger republicanisch gewesen seyn. Die Würde der Suffeten wurde nur denjenigen durch die Wahl übertragen, die sowohl durch eine erhabene und glänzende Geburt, und große Reichthümer, als durch ausgezeichnete Eigenschaften und Talente, zur Bekleidung derselben geeignet waren. Der Vorsitz im Senat, die Zusammenberufung deßelben, die Bestimmung der Gegenstände der Berathschlagungen, und die Stimmenzählung waren die vorzüglichsten Geschäfte der Suffeten, die auch das Recht der Bestrafung der Verbrechen, und der Entscheidung über Leben und Todt besaßen.

dern Zweigen der Gesetzgebung verband, oder sich von ihnen zurückzog und trennte. *)

Uebrigens haben die Regierungen von Carthago und England, gleiche Lobeserhebungen und gleichen Beyfall genoßen, auch gleichen Tadel mit einander gehabt. Die zu ihrer Zeit lebenden Völker warfen ihnen die Käuflichkeit und die Bestechung in den Stellen der Senatoren vor. 1) Polybius *) bemerkt, daß dieß auf seine Rechte so eifersüchtige Africanische Volk einen solchen Gebrauch nicht wie ein Verbrechen ansah. Vielleicht hatte es eingesehn, daß von allen Aristokratien die des Reichthums an sich selbst die am mindesten gefährlichste ist, wenn sie bis zu keinem allzugroßen Uebermaaße getrieben wird; da der Eigenthümer ein persönliches Intereße an der Aufrechterhaltung der Gesetze hat, indeß der Mensch ohne Eigenthum unaufhörlich, durch seine Natur, umzustürzen und zu zerstören strebt.

*) Die Mitglieder des Senats vereinigten erworbene Verdienste und die Reife des Alters mit beträchtlichen Glücksgütern und einer angesehenen Abkunft. Die wichtigsten innern und auswärtigen Angelegenheiten des Staats waren ihrer Entscheidung überlaßen, die jedoch ohne die Genehmigung und Beystimmung der Suffeten keine Wirksamkeit und gesetzliche Kraft hatte. Der Rath der Hundert übte, unter dem Vorsitze und der Leitung der Suffeten, eine sehr ausgedehnte Macht aus, die auf die Erhaltung des öffentlichen Wohls und der innern Ruhe abzweckte, und bildete eine Art von Gerichtshof. Die Mitglieder des Senats sowohl als des Raths der Hundert blieben lebenslänglich im Genuße ihrer Würde.

1) Polyb. lib. 6. pag. 494.

*) Man mußte in Carthago, so wie in England, ein gewißes Einkommen besitzen, um zum Mitgliede des Senats erwählt werden zu können. Aristoteles tadelt

Gleiche Einrichtungen, gleiche Sachen, gleiche Menschen; so wie aus ähnlichen Modellen gleiche Formen entstehen. Der Senat von Carthago war, so wie das Parlament von England, in zwey, in Meynungen und Grundsätzen unaufhörlich einander entgegengesetzte Partheyen getheilt. Von den größten Genies und den ersten Familien im Staate geleitet, brachen diese Factionen vorzüglich in Kriegszeiten und bey Nationalunfällen aus. *) Es entsprang daraus der Vortheil für die Nation; daß die Rivale, die sich mit genauer Aufmerksamkeit gegenseitig beobachteten, ein persönliches Interesse daran hatten, die Tugend zu lieben, da sie ihnen persönlich nützlich war, und das Laster in andern zu haßen.

Da die Geschichte dieser politischen Zwistigkeiten und Spaltungen, von den Zeiten der Republicanischen Revolution in Griechenland, nicht zu uns gelangt ist, so betrachten wir sie in einem später auf dieß Jahrhundert folgenden Zeitalter; und zeigen, durch die Schlußfolge daraus, den vergangenen Zustand der Africanischen Hauptstadt.

In der Epoche des zweyten Punischen Krieges finden wir die Flamme der Zwietracht von allen Seiten im Senate von Carthago angezündet. Hanno glänzte, ausgezeichnet durch seine Mäßigung, durch seine Liebe für das öffentliche Wohl und die Gerechtigkeit, an der Spitze der Parthey, die vor der Kriegserklärung für friedliche Maaßregeln stimmte. 1) Er schilderte die vorzüglichern Vortheile eines dauerhaften Friedens in Hinsicht der Zufälle eines Unternehmens, deßen ungewiße

delt dieß Gesetz, worinn er gewiß sehr Unrecht hat. Frankreich würde nicht die Hälfte der erlittnen Uebel erduldet haben, wenn es durch eine gleiche Verfügung geschützt worden wäre.

*) Wie zu der Zeit der Kriege des Agathocles und der Soldtruppen.

1) Liv. lib. 21.

wiße Erfolge unermeßliche Summen kosten, und vielleicht mit dem Ruine des Vaterlands endigen würden. 1)

Hamilcar, mit dem Beynamen Barca, Hannibals Vater, aus einem dem Volke theuern Geschlechte entsproßen, zog, durch vieles Ansehen und ein großes Genie unterstüzt, die Majorität des Senats auf seine Seite. Nach seinem Tode fuhr die Barcinische Faction fort, sich für die Waffen zu erklären. Ohne Zweifel stellte sie die Ungerechtigkeit der Römer die sich, ohne Achtung für die heilige Treue der Verträge, Sardiniens bemächtigt hatten, mit Stärke und Nachdruck vor. 2)

So hat in unsern Tagen Holland den Bruch zwischen Frankreich und England herbeygeführt.

Während dem Laufe der Feindseligkeiten, hörte die Minorität nicht auf, alle genommene Entschlüße anzugreifen. Bald bestrebte sie sich Hannibals Siege zu verringern, bald seine Unfälle zu vergrößern. Tausend Hinderniße warf sie in dem Gange der Regierung auf; und ohne das Genie des Carthaginensischen Generals, wäre seine Armee, aus Mangel an Unterstützung, gänzlich in Italien umgekommen. 3) *) Gegen das Ende

Y 3 der

1) Id. ib.

2) Id. ib. Polyb. lib. 3. pag. 162.

3) Liv. lib. 23. n. 11. 14. 23.

*) Als bey der Erzählung der Schlacht von Cannä, ein Mitglied der Barcinischen Faction Hanno frug, ob er noch über den Krieg mißvergnügt wäre; antwortete dieser: "daß er stets bey denselben Gesinnungen bliebe, und daß, angenommen daß diese Siege wahr wären, er sich nur insofern darüber freuete, als sie zu einem vortheilhaften Frieden führen würden." Glaubt man hier nicht ein Mitglied der Englischen Opposition reden zu hören? Ist es nicht sonderbar, daß man in Carthago, wie in England, an den Siegserfolgen der Heere zweifelte?

des Kriegs veränderten die Partheyen ihre Meynungen. Hannibal sprach nach der Schlacht von Zama, ohngeachtet er von der Majorität war, mit Wärme für den Frieden. 1) Ein einziger Senator hatte den Muth sich ihm zu widersetzen; Gisgon stellte vor, daß seine Mitbürger lieber auf eine edle Weise mit den Waffen in der Hand umkommen, als sich schimpflichen Bedingungen unterwerfen müßten. 2) Der berühmte Mann erwiederte, man müßte den Göttern danken, daß sich die Römer, in so beunruhigenden Umständen, noch zu Unterhandlungen geneigt zeigten. 3) Seine Meynung behielt das Uebergewicht. Man schickte Gesandte von der Parthey des Hanno nach Italien, die ihre Sieger mit dem Berichte ihrer innern Zänkereyen und Streitigkeiten amusirten, und sich rühmten, daß sie nicht gezwungen gewesen seyn würden den Frieden in Rom zu erbetteln, wenn man gleich ihre Rathschläge befolgt hätte. 4)

Die Unruhen, die England gegen das Ende der Regierung Jacobs I. zu verwirren anfiengen, erzeugten die beyden Spaltungen, die, seit dieser Epoche, im Parlamente von Großbrittannien eine fortdauernde Scheidung gemacht haben. Die Opposition, die zuerst unter dem Namen der Land-Parthey 5) (Country-Party) bekannt war, schleppte bald darauf den unglücklichen Carl I. auf das Blutgerüste. Unter der Regierung seines Nachfolgers, nahm die Minorität den berühmten Namen der Whigs an; 6) und unter einem von dem Partheygeiste verzehrten Menschen, stand Lord Shaftesbury im Begriffe, den Staat wieder in den

Ab-

1) Polyb. lib. 15.
2) Polyb. ib. Liv. lib. 30.
3) Id. ib.
4) Liv. ib.
5) Hume's Hist. of Engl. Vol. VII.
6) Id. Vol. VIII. Cap. 68. pag. 126.

Abgrund einer neuen Revolution zu stürzen. 1) Jacob II. ließ, durch seine Unvorsichtigkeit, die Parthey der Whigs triumphiren, und Wilhelm III. bemächtigte sich einer der schönsten Kronen Europa's. 2) Die lange Zeit von den Whigs regierte Königin Anna kehrte in der Folge zu den Tories zurück. Die Zurückberufung des Herzogs von Marlborough errettete Frankreich von einem beynahe unvermeidlichen Ruin. 3) Georg I. Churfürst von Hannover, überließ sich den Rathschlägen der erstern, durch deren ganze Macht er unterstützt war, und die ihn auf den Thron gesetzt hatten. 4) Unter der Regierung Georgs II., begann die Minorität sich unter dem Namen der Oppositions-Parthey bekannt zu machen, welchen sie noch in unsern Tagen beybehält. Sie trug da mehrere berühmte Siege davon. Sie stürzte Sir Robert Walpole, einen Minister, der sich, durch sein friedfertiges System, dem Handel werth gemacht hatte. 5) Bald gelang es ihr, den großen Lord Chatham an die Spitze des Cabinets zu stellen, der den Ruhm seines Vaterlandes, in dem für Frankreich so unglücklichen Kriege vom Jahre 1754, auf seinen Gipfel erhob. 6) Die Opposition verlor ihren Einfluß, als Lord Bute, bald nach der Thronbesteigung Seiner jetzt regierenden Majestät, Nachfolger des Lords Chatham wurde. Sie bemühte sich, ihn in der Angelegenheit des bekannten Parlamentsgliedes, Mr. Wilkes, wiederzuerlangen, der wegen eines gegen die Staatsverwaltung geschriebenen Pamphlets in Anklage kam. 7) Aber die fatale Stempel-

1) Id. cap. 69. pag. 166.
2) Id. cap. 71. pag. 294.
3) Smoll. Contin. to Hume's Hist. of Engl. Volt. Siècle de Louis XIV.
4) Id. Smoll. Cont. &c.
5) Id. Hist. of the House of Brunswick-Lunenb.
6) Id.
7) Guth. Geogr. Gram. pag. 342.

pelausiage, welche die Americanische Revolution veranlaßte, gab ihr bald eine neue Stärke. 1) So ist die Kette der Schicksale: Niemand dachte damals, daß eine im Jahre 1765 im Englischen Parlamente durchgegangene Finanzbill, im Jahre 1782 ein neues Reich auf der Erde erschaffen, und im Jahre 1789 eines der ältesten Königreiche Europa's von dem Schauplatze der Welt vertilgen würde.

Es bleibt uns hier nur noch übrig, Carthago und England, in ihrem kriegerischen und Handelsgeiste zu betrachten.

Ich habe bereits etwas von diesem intereßanten Gegenstande berührt. Ich füge hinzu, daß durch ein sonderbares Spiel des Glücks, die Nebenbuhlerin Roms so wie die Frankreichs, jede nur einen großen General zählte: die erstere Hannibal, die letztere Marlborough. *) Eine weiter ausgeführte Parallele dieser berühmten Männer würde uns zu weit von unserm Gegenstande entfernen. Es wird hinreichend seyn zu bemerken, daß alle beyde gegen den alten Feind ihres Vaterlands gebraucht wurden, ihn einer wie der andere in die äußerste Gefahr brachten, und im Begriffe standen im Triumph in die Hauptstadt seines Reichs einzuziehen; daß man ihnen denselben Fehler, den Geiz, vorwarf; daß endlich alle beyde in ihr Vaterland zurückberufen, daselbst nur Undankbarkeit fanden.

Man kennt die ausgedehnte Größe und den Flor des Carthaginensischen Handels: ich begnüge mich hier eine weniger bekannte Thatsache anzuführen. Carthago ist die Einzige Seemacht des Alterthums, die so wie England die Gesetze der Verbote in Handels-Dingen für die Colonien erdacht, und in Ausführung gebracht hat.

1) Id. pag. 343. Ramsay's Hist. of the Am. Revol.

*) Ohne Zweifel gab es in Carthago, wie in England, einige andre große Generale, aber keinen so berühmten als Hannibal und Marlborough.

hat. Diese waren genöthigt die verschiedenen Gegenstände ihrer Bedürfniße auf den Märkten des Mutterlandes zu kaufen, und konnten sich nicht der Cultur dieses oder jenes Erzeugnißes nach Willkühr widmen. 1) Man urtheile aus diesem Zuge, bis zu welchem Grade dieß Africanische Volk die wahre Beschaffenheit des Handels, und die Berechnungen des Fiscus einsah, und ergründet hatte; vielleicht würde man auch hierin die Quelle der Unruhen finden, denen die Punischen Colonien unaufhörlich zum Schauplatze dienten. *)

Wenn sich zwey Regierungen zu gleichen Unternehmungen entschließen, und durch gleiche Triebfedern dazu angetrieben werden, so muß man daraus schließen, daß diese Regierungen von einem beträchtlichen Theile deßelbigen Geistes belebt sind. Nun sehen wir, daß die von Carthago und England oft nach ähnlichen Grundsätzen gegen Gegenstände des Nationalwohls zu handeln pflegten. **)

1) Arist. de Mirab. Auscult. tom. 1. pag. 1159.

*) So auffallend dieser Zug der Aehnlichkeit ist, der sich jedoch auch auf die andern handelnden Völker der neuern Zeit anwenden läßt, so abweichend ist der Unterschied zwischen Carthago und England, in Hinsicht auf den wißenschaftlichen Zustand. Der Handelsgeist erstickte bey den Carthaginensern, nach den zu uns gekommenen Nachrichten, die Liebe und die Achtung für die Erlernung und Ausbildung andrer außer dieser Sphäre liegenden Kenntniße, wenn anders dieß Zeugniß unpartheyisch und der Wahrheit gemäß ist. England ist dagegen der Sitz der schönen Künste und Wißenschaften, und die unermeßlichen Reichthümer, die der Handel daselbst zusammenhäuft, dienen großentheils zur Aufmunterung und Beförderung wißenschaftlicher Bemühungen, und zur Erweiterung nützlicher Kenntniße und Einsichten.

**) Wir müßen bey dieser Gelegenheit bemerken, daß durchaus keine Parallele zwischen dem Charakter die-

In der alten und neuen Welt wurden zwey Seereisen zur Vergrößerung des Handels unternommen: die erstere geschah auf Befehl des Senats von Carthago, in einer nicht genau bekannten Epoche; die letztere wurde in unsern Tagen durch die großmüthige Freygebigkeit des Königs von Großbrittannien ausgeführt. Hanno, der Oberbefehlshaber der Carthaginensischen Expedition, sollte durch die Meerenge von Gades oder Gadir (Cadix) in das Atlantische Meer segeln, und indem er Africa umschifte die unbekannten Länder entdecken, und hier und da Colonien an den Küsten anlegen. Man kann nicht umhin über das kühne Genie zu erstaunen, welches die Carthaginenser zu so gefahrvollen Unternehmungen trieb, wenn man sich vorstellt, daß sie, ohne den Gebrauch des Compaßes, mit einer nur unvollkommnen Kenntniß des Himmels, und auf schlechtgebauten Fahrzeugen, die oft nur durch das Ruder in Bewegung gesetzt wurden, unerschrocken den Stürmen des Vorgebirges der guten Hofnung, dieser, so lange hin, äußersten furchtbaren Grenze der neuern Seefahrer, trozten und entgegen giengen. Die Absicht scheiterte zum Theil. Hanno machte nach der Rückkehr in seinem Vaterlande eine Beschreibung seiner Reise bekannt, und sein uns durch die Griechische Uebersetzung auf-

ser beyden Völker statt haben kann. Die Carthaginenser sind uns nur aus sehr verdächtigen Quellen, und den partheyischen Schilderungen der Römer bekannt, da wir keine eigene Berichte und Urkunden von ihnen besitzen. Man würde daher sehr schief urtheilen, wenn man die Carthaginenser in dem Lichte betrachten wollte, in welchem sie uns durch das Römische Prisma erscheinen. Dieß würde grade eben so seyn, als wenn man jetzt die Englische Nation und den Charakter derselben nach dem schmähsüchtigen Geschrey der Neufranzösischen Republicaner und selbst der Directoren beurtheilen wollte. Dieß sind keine Denkmäler, sondern Verunstaltungen der Geschichte.

aufbewahrtes Reise-Journal ist durch die Kürze, und das Intereße seines Inhalts, und als einziges Monument der Punischen Litteratur, welches den Verheerungen der Zeit entgangen ist, merkwürdig. Der Weltumsegler Cook wurde bekanntlich zur Entdeckung eines Durchgangs aus dem Südmeere in den Atlantischen Ocean, durch die nördlichen Meere von America, und Asien ausgesandt.

Wir wollen diese Parallele nur noch durch die Bemerkung schließen, daß der Unterschied zwischen Carthago und England noch weit größer ist, als die Aehnlichkeit, und daß besonders die Kriege, in Hinsicht Frankreichs, sich damit gar nicht, als nur etwan in den schwindelnden Phantasien der Franzosen, vergleichen laßen.

II.

Vollständige Tabelle aller Gebornen, Gestorbnen und Copulirten in den gesammten Königlich-Dänischen Staaten; vom vorigen Jahre. Mit Anmerkungen.

Die Mortalitäts-Listen eines Landes sind ohnstreitig, unter gewöhnlichen Umständen, die sicherste Richtschnur seiner Bevölkerung. Aus diesem Gesichtspuncte ist nachstehende Liste der im verfloßnen Jahre 1797 in allen Europäischen Staaten der Dänischen Monarchie, mit Ausschluß Islands, Grönlands und der Färder, Gebornen, Gestorbnen und Getrauten, statistisch merkwürdig. Diese Uebersicht charakterisirt sich durch die ihr eigne authentische zuverläßige Genauigkeit; wir werden ihr, durch arithmetisch-politische Betrachtungen und Anmerkungen, noch grösseres Intereße zu geben suchen.

Dänemark.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gest.
Stift Seeland	8010	6185	2297	Geb. 1825
Stadt Kopenhagen —	2324	3218	1030	Gest. 894
Stift Fühnen, Laaland und Falster —	6146	4366	1790	Geb. 1780
— Aalburg —	2427	1945	729	Geb. 473
— Aarhuus —	4133	3334	1235	Geb. 799
— Wiburg —	1806	1356	573	Geb. 450
— Ripen —	3882	2784	984	Geb. 1090
Summe	28,728	23,197	8438	Geb. 5531

Norwegen.

Stift Aggerhuus —	13282	8491	3006	Geb. 4791
— Drontheim	6241	4581	1760	Geb. 1660
— Christiansand	4239	2635	985	Geb. 1604
— Bergen —	4392	3567	1199	Geb. 825
Summe	28,154	19,274	6950	Geb. 8880

Herzogthümer.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul.	Mehr gebor. oder gest.
Schleswig —	7570	6412	2218	Geb. 1158
Hollstein —	9964	7610	2751	Geb. 2354
Stadt Altona	720	732	207	Gest. 12
Herrschaft Pinneberg —	898	591	226	Geb. 307
Grafsch. Ranzau	434	386	149	Geb. 48
Summe	19,586	15,731	5551	Geb. 3855
In allen Dänischen Staaten zusammen	76,468	58,202	20,939	18,266 Mehr gebor.

Das Uebergewicht der Gebornen betrug im J. 1794 nur 15,662, im J. 1795, 13,815, im J. 1796, 16,097, im leztverfloßnen Jahre 1797 — 18,266. Wenn man annehmen kann, daß Dänemark noch ferner eine Reihe von Jahren durch keine langwierige Kriege verheert, oder durch andre außerordentliche der Bevölkerung nachtheilige Unfälle betroffen wird, so kann man mit Gewißheit, bey einem verhältnißmäßig steigenden Zuwachse, nach einem Zeitraume von noch nicht hundert Jahren, die Verdoppelung der gegenwärtigen Menschenzahl und der innern Stärke der Dänischen Monarchie bestimmen. — Unter den Gebornen waren dießmal 39,230 Knaben, und 37,238 Mädchen; gegen 20 Mädchen wurden im allgemeinen also ohngefähr 21 Knaben geboren, im vorlezten Jahre $21\frac{1}{6}$. Das Verhältniß der Todesfälle zu den Geburten war 10 zu $13\frac{1}{4}$, und also für die Bevölkerung ausgezeichnet günstig. Diese Tabelle giebt einen neuen in die Augen fallenden Beweis von dem glücklichen Einfluße des gesunden Clima's in Norwegen, wo, bey einer geringern Anzahl von Gebornen, doch der Ueberschuß derselben über die Gestorbnen ungleich höher stieg als in Dänemark, indem er dort 8880, hier nur 5531 betrug. Die Zahl der geschloßnen Ehen eröfnete neue vortheilhafte Aussichten auf die Vergrößerung der Volkszahl; sie verhielt sich zu dem Verluste, wie 1 : $2\frac{1}{7}$, da in den Herzogthümern Bremen und Verden nur gegen $2\frac{1}{8}$ Gestorbne im Durchschnitt gerechnet 1 Ehe angenommen werden konnte. Der eingeschränkte Raum gestattet uns nicht weitere ausführliche Bemerkungen, zu denen diese Tabelle Gelegenheit giebt. Wir wiederholen hier nur die schon einmal im vorigen Jahrgange (Junius 1797, S. 570) angeführte Sonderbarkeit, daß die im Anfange des Jahrs öffentlich bekanntgemachten Mortalitätslisten der Städte Kopenhagen und Altona von den nachher unter Authenticität erschienenen Angaben auffallend verschieden sind; welches aus der Vergleichung mit den im Februarstücke dieses Jahrgangs (S. 128 und 133) mitgetheilten Listen, abermals, wie sonst, ersichtlich ist. —

III.

Revolutions-Schicksale in Rom, und der neuen Französisch-Römischen Republik.

Nur wenige Wochen hatte die neue Französische Oberherrschaft in Rom gedauert, als sie schon durch eine heftige Insurrection bedroht und erschüttert wurde. Diese blutige Katastrophe ist bereits im vorigen Monatsstücke (S. 312 u. f.) vorläufig beschrieben worden. Wir geben hier nun, theils aus Privatnachrichten, theils aus öffentlichen Italienischen Blättern, und andern Quellen, eine genauere Darstellung dieser merkwürdigen Begebenheit, die das Vorspiel zu fernern ähnlichen Auftritten zu seyn scheint.

So schnell und ruhig die Umwälzung Roms bewirkt worden war, so heftig war das verborgene innere Mißvergnügen über den neuen Zustand. Diese Erbittrung stieg, durch die Französischen Bedrückungen vermehrt, täglich zu einer beunruhigendern Höhe. Man sahe alle Anzeigen einer bevorstehenden Explosion: die Drohungen wurden immer lauter, und unter dem Vorwande eines Unterscheidungszeichens von der Jüdischen Nation, trug das Römische Volk, unter welchem sich vorzüglich die sogenannten Transtiberianer auszeichneten, ein kleines Kreuz über der neuen Nationalcocarde befestigt. Aber diese Zeichen erregten Aufmerksamkeit; sie wurden verboten und man verdoppelte die Wachsamkeit.

Ein unerwartetes Ereigniß beschleunigte die unterdrückte unruhige Volksstimmung. Unter der Französischen Armee in Rom selbst zeigten sich lebhafte Gährungen, die durch die Unzufriedenheit über die Ankunft des zum Oberbefehlshaber bestimmten Generals Maßena erregt wurden. Ein großer Theil der Truppen und fast alle Subalternofficiere mißbilligten und tadelten heftig die vielen Ausschweifungen, Räubereyen und Erpressungen, die sich ihre Generale und mehrere ihrer Kriegs-

Cameraden zu Schulden kommen ließen. Diese Umstände eilten die Mißvergnügten zu benutzen. Es wurden vielfache Gerüchte von der nahen Ankunft Kaiserlicher und Neapolitanischer Truppen ausgestreut, und alle Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstande getroffen.

Die Französische Raubsucht beschleunigte den Ausbruch. Indeß man, auf Kosten der Römer, mit vieler Pracht ein feyerliches Trauerfest zu Ehren des getödteten Generals Duphot begieng, wurden mehrere Kirchen von den Franzosen geplündert, und ihrer Schätze beraubt. Ein solches Verfahren trieb die Wuth der religiösen Einwohner auf den höchsten Grad, und erregte zugleich den lebhaftesten Unwillen der Französischen Officiere. Sie hielten eine Versammlung im Pantheon, deren Resultat zwey an den folgenden Tagen am 25sten und 26sten Februar erschienene Erklärungen, an den neuen Obergeneral, Maßena, und an das Römische Volk waren. Sie forderten in der ersten, unter heftigen Ausdrücken und Drohungen, von dem Generale die Bestrafung der verübten Exceße, und Räubereyen, wofern sie ihn nicht selbst als einen Mitschuldigen dieser Schandthaten betrachten sollten. Zugleich beschwerten sie sich über die Zurückhaltung ihres Soldes, und drangen auf die Bezahlung der ihnen schuldigen Rückstände, binnen 24 Stunden. In einer Proclamation an die Bürger Roms, wurden diese aufgefordert, alles dasjenige anzuzeigen, was man ihnen durch Contributionen oder andre Art abgenommen, und erpreßt habe, und ihnen der Schutz der ganzen Armee zugesichert.

Die Unruhen verbreiteten sich in kurzem allgemein. Vergebens beorderte der General Maßena die Truppen durch den Generalmarsch aus der Stadt in das Lager vor Rom. Man gehorchte seinen Befehlen nicht, und er mußte sich schleunigst wegbegeben, und eilte von der Armee über Ancona nach Genua. Selbst der General

Berthier wurde zwey Tage lang von den Officieren in einer Art von Verhaft gehalten, und da er während dem Tumulte zu entrinnen versuchte, im Thore del Popolo von den Truppen wieder eingeholt und zur Rückkehr gezwungen. Eigenmächtig übertrug die Armee dem General Dallemagne den einstweiligen Oberbefehl, und erst dann erhielt Berthier den Gebrauch seiner Freyheit und die Erlaubniß nach Mailand abzureisen. Dieß war in dem ganzen Laufe der Französischen Revolution das erste Beyspiel einer förmlichen Truppen-Insurrection.

Die Bewegungen unter den Französischen Truppen waren das unerwartete Signal für die erbitterten Römer, die in diesem Augenblicke eine förmliche Empörung erregten. Unter dem Geschrey Eviva Maria! versammelte sich das Volk in dem sogenannten Quartier Trastevere, und in andern Gegenden der Stadt, überfiel und tödtete alle Franzosen, die ihm entgegen kamen, und zerstreute die entgegengesandten Patrouillen. Der Aufruhr wurde immer heftiger, und die zusammengerotteten Haufen der Insurgenten, deren Zahl immer mehr anwuchs, bemächtigten sich sogar mehrerer Kanonen auf dem Capitol. Die drohende Gefahr vereinigte die entzweyten Französischen Truppen, und machte schnelle und wirksame Maaßregeln erforderlich. Es entstand ein mörderisches Gefecht, in welchem das erbitterte Römische Volk mit einer an Verzweiflung grenzenden Tapferkeit gegen die ganze bewafnete Macht der Franzosen stritt, und ungeachtet des heftigen Artilleriefeuers die besetzten Brücken Sisto und Quatro Capi muthvoll vertheidigte. Nach vielem Blutvergießen entschied endlich die Französische Cavallerie das Schicksal des Kampfs, und die ungeübten ohne Anführer fechtenden Römer mußten der Kriegserfahrenheit weichen. Aber dieser mühsamerrungene blutige Sieg war bey der gegenseitigen Erbitterung nur mit Aufopferung vieler Menschen erkauft. Man rechnete die Anzahl der allein in den

Quartieren jenseits der Tiber getödteten Franzosen auf viele Hunderte, ohne die vielen Verwundeten in Anschlag zu bringen. Erst nach 2 Tagen und 2 Nächten endigte dieß blutige Schauspiel. Aehnliche Ausbrüche des Haßes gegen die Franzosen sah man in den umliegenden Gegenden um Rom, in Velletri, Frascati, Albano und andern Orten, wo viele Franzosen ein Opfer der Volkswuth wurden, und der Aufruhr nur mit grossem Verluste gedämpft werden konnte. Ein Theil der Insurgenten hatte sich in das Päbstliche Castell Gandolfo gerettet, wo sie sich durch Verschanzungen gesichert glaubten. Aber die Franzosen stürmten und eroberten. daßelbe, nach einer verzweifelten Gegenwehr der Belagerten, tödteten alle darin befindliche Menschen, deren Zahl gegen 600 betrug, und schoßen dann dieß mit Leichnamen bedeckte Schloß mit Kanonen in Trümmern.

In Rom selbst folgte auf diese stürmische Auftritte eine Erschlaffung, eine dumpfe Stille, die theils durch die allgemeine Furcht, und theils durch die geheime Gährung erzeugt war. Die Strenge und Grausamkeit, mit der nun die Franzosen nach Wiederherstellung der Ruhe verfuhren, war nicht geeignet den Römern andre Gesinnungen einzuflößen. Die Theilnehmer des Aufstands wurden ergriffen, in der Engelsburg und in andern Gefängnißen eingekerkert, und durch eine Militair-Commißion verurtheilt. Das Blut dieser Unglücklichen floß in Strömen, die Erschießungen und andre Hinrichtungen geschahen täglich in großer Menge und das Schrecken hielt alle Aeußerungen des Mitleids und der Theilnahme zurück. Zugleich wurden wirksame Maaßregeln zur Erhaltung der Ruhe getroffen; zahlreiche Patrouillen durchstreiften die Straßen, die öffentlichen Plätze waren mit Kanonen besetzt, ein Theil der Truppen wurde in die zu Militairquartieren umgeschaffenen Nonnenklöster verlegt, und alle Transtiberianer müßten, unter angedrohter Todesstrafe, ihre Waffen ausliefern.

Um die neue Verfaßung zu begründen, wurden alle Anhänger der vorigen Regierung mit Härte verfolgt, und die Arretirungen vervielfältigten sich täglich. Viele Cardinäle, und unter andern der Staatssecretair Doria, wurden in ein Kloster eingeschloßen, und dann nach dem Hafen von Civitavecchia abgeführt, um von dort als Geißeln nach Frankreich gebracht zu werden. Die übrigen, noch zurückgebliebnen Cardinäle eilten ebenfalls Rom zu verlaßen. Ein gleiches Schicksal der Verhaftung hatten mehrere Vornehme und Fürsten, und viele Geistliche und Leute aus allen Volksclaßen. Alle fremde Priester und Ordensgeistliche wurden aus der Stadt verwiesen, und den Klöstern die fernere Annahme von Novizen untersagt. Ohngeachtet der vielen Erpreßungen und fortdauernden Contributionen, war doch der Mangel aller Bedürfniße so groß, daß sich die neuen Regenten zu der unfruchtbaren Maaßregel genöthigt sahen, das Volk um freywillige Beyträge zu bitten.

Indeßen bereitete man alles zur Entwicklung des lange beabsichtigten Plans der Errichtung der neuen Republik. Es wurden neufranzösische Einrichtungen getroffen, und unter andern Verfügungen die vom Pabste Sixtus V. gemachte Eintheilung und die Benennungen der 14 Districte von Rom abgeschaft, die dagegen in 12 Sectionen mit neurepublicanischen Namen umgewandelt wurden. Die künftige Verfaßung der neuen Republik wurde dem freyen Römischen Volke — nach der bekannten Methode unsrer Tage — von der Französischen Regierung vorgeschrieben, die zu diesem Endzwecke die vier bekannten Commißarien Daunou, Monge, Faypoult und Florent nach Rom geschickt hatte.

Diese Constitution, die aus 14 Titeln und 372 Artikeln bestand, war eine, ohne Urtheilskraft abgefaßte, heterogene Zusammensetzung. Nach dem Modell der Französischen entworfen, hatte sie von der Verfaß-

fung der alten Römischen Republik nichts als einige leere Namen, und die Französischen Grundsätze waren im alten Römischen Costume dargestellt. So wie in Frankreich wurde die vollziehende Macht in Rom von 5 Mitgliedern verwaltet, mit dem Unterschiede, daß sie hier den Titel Consuln führten; und die gesetzgebende Gewalt war wie dort zwey Räthen übertragen, dem Tribunat von 72, und dem Senate von 32 Mitgliedern. Das ganze Gebiet ward in 8 Departements eingetheilt, in jedem eine Central- und Municipaladministrationen angesetzt: die höchste Justizverwaltung wurde einem Tribunal der Oberprätur, und die Leitung des Finanzwesens drey Quästoren anvertraut, und die Republik wurde zur Unterhaltung einer Land- und Seemacht verpflichtet. Um diese Constitution zu einer völligen Copie der Französischen zu machen, wurde den Römern sogar noch die neue Französische Zeitrechnung aufgedrungen. — Dieß war die Verfaßung der neuen Republik, die die Franzosen feyerlich am 20sten März auf den Ruinen des alten Roms errichteten. Die 5 Consuln und die andern Mitglieder der verschiednen Autoritäten wurden sogleich ernannt, und so stand in kurzem das schwankende Gebäude der Neu-Französisch-Römischen Republik erbaut.

Als zuerst die Königliche Regierung in Rom abgeschaft und die alte Römische Republik errichtet wurde, bestand das Römische gesammte Gebiet aus 42 Quadratmeilen, und war von 600,000 Menschen bewohnt. Die jetzige Französisch-Römische Republik hat dagegen eine Arealgröße von 508 Quadratmeilen, und eine mehr als noch einmal so große Bevölkerung, die nach den im vorigen Jahrgange unsers Journals (April, S. 352) enthaltnen Beschreibungen, auf 1 Million 310,000 Menschen steigt. Aber damals bestand die Stärke in dem Willen des Volks, und jetzt ist, mit Ausnahme der wenigen Revolutions-Männer, der gesammte Wille des Volks der aufgedrungnen Neuerung entgegen.

Pius VI. befand sich indeß, von keinem Hofstaate oder glänzendem Gefolge umgeben, im strengsten Incognito zu Siena, wo ihm die vielen Aeußerungen der Liebe, und der Theilnahme der Einwohner an seinen Schicksalen, einen Trost gewährten. Dieser unglückliche Greis bewies bey den harten Unfällen, die das Ende seiner Laufbahn bezeichneten, eine fortdauernde bewundernswürdige Standhaftigkeit und Faßung. Er beruhigte sich mit dem Bewußtseyn einer guten Regierung, und hatte sogar noch nicht die Hofnung fahren laßen, ein beßeres Schicksal noch zu erleben. Diese Zukunft war aber sehr ungewiß, da ihm, nach einigen Nachrichten, Siena zum Aufenthalte bestimmt, und daselbst der fernere Besitz der geistlichen Oberherrschaft einstweilen erlaubt worden war: nach andern Berichten aber wurde er als ein Staatsgefangner betrachtet, und der Großherzog von Toscana mußte sich für die Bewahrung der Person des Pabstes schriftlich verbürgen.

Ohngeachtet der Strenge, mit der die Franzosen in dem republicanisirten Kirchenstaate verfuhren, wurde doch noch immerfort die Ruhe durch häufige Insurrectionen, und Ausbrüche der Unzufriedenheit gestört. Die Einwohner der Stadt Terni empörten sich in Maße, und tödteten alle daselbst befindlichen Franzosen. Die Rache, die die dahin geschickten Truppen ausübten, war schrecklich: die Einwohner wurden maßacrirt, und alle Häuser geplündert und zerstört. Aehnliche Scenen und Bewegungen sah man in mehrern andern Gegenden. In Rom selbst gieng die Erbittrung so weit, daß des Nachts häufige Ermordungen der Franzosen geschahen.

Diese Gährungen waren um so gefährlicher, da unter den Französischen Truppen selbst die Spaltungen und Unruhen noch fortdauerten. Der General Maßena war aus Genua wieder in Rom eingetroffen, und wollte das Commando der Armee durchaus übernehmen; aber da wurde der Unwille der Truppen noch heftiger

wieder

wieder gegen ihn. Er versuchte umsonst durch eine Proclamation sein Betragen zu rechtfertigen, und sich wieder Gehorsam und Ansehen zu verschaffen. Seine Entschuldigungen und Drohungen machten eben so wenig Eindruck als eine nachdrückliche Proclamation des Directoriums. Das Corps der gesammten Officiere beharrte, nach einer auf dem Capitol gehaltnen Versammlung, in seiner Widersetzlichkeit, und weigerte sich, Massena als Obergeneral anzuerkennen. Dieser verließ darauf wieder Rom, und gieng nach Ronciglione, wo ein Französisches Corps stand. Inzwischen zogen fortdauernd viele Truppen in das Römische Gebiet, ohne daß man mit Gewißheit den Zweck dieser kriegerischen Anstalten wußte. Nach einigen waren sie gegen Neapel gerichtet, nach andern hatten sie die Unterwerfung und Bestrafung der empörten Officiere und Truppen in Rom zur Absicht, und bedrohten Italien mit den Verherungen eines bürgerlichen Kriegs. Unter diesen Umständen entstanden nach neuern Berichten in der Französisch-Römischen Republik neue heftige Unruhen, die nebst den fernern Schicksalen Roms weiter unten erzehlt werden sollen. —

IV.

Adreße der Französischen Armee in Rom, an das Directorium. Militairische Insurrection.

In dem vorherstehenden Kapitel hat man die Auftritte gesehen, mit welchen ein großer Theil der Französischen Officiere in Rom eine militairische Insurrection gegen den ihnen bestimmten Chef, den sie nicht annehmen wollten, erregten, und die daraus entstehenden Folgen. Zur Rechtfertigung des Betragens schickten die mißvergnügten Officiere eine Deputation, mit einer Adreße an das Directorium zu Paris, wel-

che als ein merkwürdiges historisches Actenstück, das zugleich eine Erzehlung der Begebenheiten enthält, in unsrer Zeitgeschichte nach dem wörtlichen Inhalte aufbewahrt zu werden verdient.

Adreße der Officiere der Armee in Rom, an das Directorium.

« Bürger Directoren. Die Verläumdung könnte, durch lügenhafte Berichte, die Bewegungsgründe entstellen, welche zu der allgemeinen und freywilligen Versammlung der Offiziere von allen Corps der Armee von Rom Anlaß gegeben haben. Unsre Ehre erheischt daher von uns, Sie durch eine getreue und genaue Darstellung von der Reinheit unsrer Absichten zu überzeugen. Drey wichtige Ursachen waren die Triebfedern dieser Versammlung: die Ehre, das Bedürfniß, und die unerwartete Erscheinung des Generals Maßena, um den Oberbefehl der Armee zu führen. Die Nothwendigkeit schrieb uns diesen entscheidenden Schritt vor, um eine Insurrection unter den Truppen zu verhüten. Auch blieb der Soldat mitten unter unsern Berathschlagungen ruhig, und friedlich, und beobachtete die strengste Mannszucht. Die erste dieser Ursachen ist die Ehre, die uns ein Haufe von Räubern, die ohnstreitig das Zutrauen der Nation erschlichen haben, zu entreißen sucht. Diese Menschen begeben sich in die reichsten Häuser Roms, nehmen den Charakter von Einnehmern der Contributionen an, und rauben, Gold, Silber, Edelsteine, alle kostbaren Gegenstände, so wie Pferde, ohne irgend einen Empfangsschein dafür auszustellen. Dieß Betragen würde die Französische Nation in den Augen der ganzen Welt entehren, wenn es nicht bestraft würde. Wir können eine unendliche Menge von Beweisen dieser verhaßten Thatsachen liefern. Einige der Diebe sind bereits in Verhaft, und sie werden behandelt werden,

wie

wie sie es verdienen. Die zweyte Ursache ist das Elend, in welchem der Soldat und der Officier schmachten. Schon seit fünf Monaten ihres Soldes beraubt, leiden sie an allen Bedürfnißen Mangel. Der ausschweifende Luxus und die Verschwendungen einiger Personen des Generalstabs bilden einen empörenden Contrast mit diesem Zustande gänzlicher Entbloßung. Die dritte Ursache ist das allgemeine Mißvergnügen, das die Armee bey der Ankunft des Generals Massena empfand. Sie hat die Räubereyen und Erpreßungen nicht vergeßen, deren er sich gegen die Bewohner der Länder, in denen er commandirte, schuldig gemacht hat. Das Venetianische Gebiet, und vorzüglich Padua, ist ein großes Feld, wo man die zahlreichsten Beweise seiner Immoralität sammeln kann.

Wir versammelten uns am 6ten dieses Monats (den 24sten Febr.) nach der Parade in der Rotonda oder Pantheon. Die Officiere von jedem Corps, welche den Dienst verrichteten, blieben in ihren respectiven Quartieren, und erwarteten zugleich mit den Truppen ruhig das Resultat unsrer Maaßregeln, die das allgemeine Wohl zum Zwecke hatten. Von dieser Versammlung benachrichtigt, schickte der General Maßena einen Generaladjudanten ab, der uns in seinem Namen befahl, uns zu trennen, indem er hinzufügte, daß er im Weigerungsfalle die schon unter dem Gewehr stehenden Truppen, so wie die Artillerie würde vorrücken laßen, um uns zum Gehorsam zu zwingen. Die Versammlung antwortete, daß sie ruhig den Tod erwartete, und daß sie weit lieber sterben, als die Schande überleben wollte, die das Vaterland und die Armee zu bedecken drohe; daß sie in dem Tempel, in welchem sie vereinigt wäre, das höchste Wesen zum Zeugen der Lauterkeit ihrer Absichten anrufe. Es wurde ein Officier von jedem Corps an den General abgesandt, um ihm eine Abschrift einer Addreße zu überreichen, deren Gegenstand der

war, das Römische Volk zu überzeugen, daß wir nicht Mitschuldige an den Räubereyen wären, welche einige elende Individuen begiengen, die unter dem Titel Vorgesetzte der Armee, um die Contributionen zu erheben, die Armee durch ihr infames Betragen entehrten, und das Römische Volk zum Unwillen gegen die Truppen reizten. Maßena nahm diese Deputirten wie Aufrührer auf. Er wollte weder die Adreße lesen, noch versprechen, daß unsern gegründeten Forderungen Gerechtigkeit wiederfahren solle. Um den General zu überzeugen, daß wir keine Empörer, sondern Officiere von Ehre wären, und daß wir die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung wünschten, begaben wir uns alle den Abend in größter Ruhe zu ihm. Er beantwortete unsre Forderungen nur durch nichtssagende Worte. Nun entschloßen wir uns, zum General Berthier zu gehen, der uns mit dem ofnen Wesen und der herzlichen Aufrichtigkeit empfieng, die ihn charakterisiren. Er las die Adreße, und versprach uns seine Verwendung zur Erfüllung und Genügeleistung ihres Inhalts. Die Befehle, die er während dem Marsche der Armee nach Rom, und als sie daselbst einzog, gab, beweisen, wie sehr er ein Feind der Verwüster ist.

Am 7ten des Morgens versammelten wir uns von neuem wieder in der Rotonda, um über den Zustand der Dinge zu berathschlagen. Eine Deputation der Generale kam ebenfalls dahin; sie überzeugte sich von der Güte unsrer Absichten, und nahm selbst einigen Antheil daran. Am Nachmittage deßelbigen Tags ließ der General Maßena den Generalmarsch schlagen. Sogleich begaben sich alle in der Rotonda befindliche Officiere auf ihren Posten. Der General hatte verfügt, daß nicht mehr als 3000 Mann in Rom bleiben sollten, um sie den Dolchen der Insurgenten und der Fanatiker zu überliefern. In dieser Absicht hatte er bereits Rom verlaßen. Aber die Armee, die schon sein Vorhaben völlig eingesehen, und durchdrungen hatte, verweigerte seinen

mörderischen Befehlen den Gehorsam. Es wurden darauf Deputirte von jedem Corps nach dem Capitol geschickt, wo sie sich mit Sicherheit versammeln konnten. Der erste Gegenstand ihrer Unternehmungen war die Abfaßung zweyer Circulare, die sie den Generalen Berthier und Maßena durch eine Deputation übersandten. Man bat den erstern, man forderte ihn selbst in Rücksicht auf die dringenden Umstände auf, den Oberbefehl der Armee wieder zu übernehmen. Man erklärte dem letztern, daß die Armee höchst unzufrieden über sein Betragen sey; daß sie ihn schlechterdings auf keine Weise zum General haben wolle, und daß sie nur den Bürger Berthier als Obergeneral anerkenne.

Die Aufrührer und die Fanatiker, die davon unterrichtet waren, daß die Armee mit Ausschluß von 3000 Mann Rom verlaßen sollte, hatten sich indeß, zu geschwind für sie, in den verschiedenen Quartieren der Stadt versammelt. Eine große Anzahl unsrer Waffenbrüder, die sich, ehe man noch den Generalmarsch schlug, auf den Straßen befunden hatten, wurde von ihnen ermordet. Es gelang endlich den Französischen Patrouillen, die mit der Bürgerwache vereinigt waren, durch ihr Musketenfeuer die Aufrührer zu zerstreuen, von denen eine große Anzahl auf dem Platze blieb. Frankreich würde jetzt den Verlust von 3000 seiner Vertheidiger zu bedauern haben, wenn der Plan des Generals Maßena in Ausführung gesetzt worden wäre. Rom ist jetzt vollkommen ruhig. Der General Berthier ist diese Nacht nach Mailand abgereiset, und hat dem braven Generale Dallemagne, der das Vertrauen der Truppen besitzt, den Oberbefehl übergeben. Er hat uns durch eine Adreße an das Römische Volk gerechtfertigt, in der er, im Namen der Französischen Republik, und der Armee, alle verübte Räubereyen und Ungerechtigkeiten mißbilligt, und das Römische Volk auffordert, ihm die Schuldigen anzuzeigen, damit er sie gefangen nehmen laßen und nach aller Strenge der Ge-

 setze

setze bestrafen könne. Wir bitten Sie, Bürger Directoren, von unsrer gänzlichen Ergebenheit gegen die Republik versichert zu seyn. — Rom den 9ten Ventose (27sten Febr.). »

V.

Die neuen Brüder des Leonidas. Attica, und Bern, Thermopylä und Almaringen. Untergang der Helvetischen Eydgenoßenschaft. Betrachtungen.

Unter den vielen Geschichts-Verfälschungen des Alterthums, die den neuern in unsrer Zeit sehr ähnlich sind, doch vielleicht von diesen noch oft übertroffen werden, zeichnen sich die falschen Vorstellungen aus, die man von dem Heereszuge des Persischen Königs Xerxes gegen Griechenland allgemein zu machen pflegt. Schon in der frühsten Jugend lernen die Kinder, daß das große Heer des Xerxes von einem Häuflein Griechen geschlagen, und vertrieben worden sey, und die Erwachsenen, und Männer sagen das immer so fort. Und doch ist Xerxes nie von den Griechen zu Lande geschlagen worden. Zur See erlitt zwar seine Flotte, durch die Feigherzigkeit der Seeleute, eine Niederlage, aber, nach den Griechischen Berichten selbst, bestand die Persische Flotte, noch nach der Schlacht, aus mehr als 1700 Seegeln, und die Griechische nur aus 340. Alles ist in den griechischen Berichten von jener Begebenheit so entstellt, daß unter den Römern, die noch andre, jetzt verloren gegangne, Quellen jener Geschichte hatten, das lügenhafte Griechenland zum Sprüchworte wurde. *) Welchen Namen künftig so viele offi-

*) — — Creditur olim
Velificatus Athos, et quidquid Graecia mendax
Audet in Historia.

Juvenal. Sat. X. 173.

officielle Französische Berichte haben werden, wollen wir der Zeit überlaßen.

Nach der gewöhnlichen Vorstellung hatte Xerxes seinen Endzweck, bey seinem Zuge gegen die Athenienser, nicht erreicht. Die Wahrheit ist, daß er ihn völlig erreichte. Er hatte bey diesem Zuge die Absicht, die von seinem Vater ererbte Rache gegen die Athenienser, wegen vieler groben Beleidigungen, auszuführen, welche, nach der barbarischen Mode der damaligen Zeiten, in Plündern, Verwüsten, und Zerstören bestand. Er schlug die Athenienser, eroberte Attica, nahm die Citadelle von Athen mit Sturm ein, und zerstörte die Stadt mit Feuer. Da er seine Rache gesättigt und dadurch in einem so unfruchtbaren Lande, wie Attica war, seine große Armee selbst aller Subsistenz beraubt hatte, so sahe er sich, aus Mangel an Bedürfnißen, genöthigt, zurückzuziehen, ließ aber den Mardonius, mit einer Armee, welche die Griechen zu 300,000 Mann angaben, in Theßalien, und Macedonien die Winterquartiere beziehen. Mardonius zog im Frühjahre nochmals in das Atheniensische Gebiet, nahm es nochmals ein, verheerte es nochmals aller Orten, und zerstörte in Athen noch alles, was im vorigen Jahre der Wuth der Perser entgangen war. So war Attica zwey Jahre in der Gewalt der Perser. Ich breche hier ab, da meine Absicht nicht ist, eine Geschichte jener berühmten Begebenheiten hier mitzutheilen, sondern durch einige allgemeine Anzeigen die Parallele einzuleiten, welche die Persische Eroberung Atticas, und die Französische Eroberung von Bern, dem aufmerksamen Geschichtsforscher darbieten.

Beyde Heereszüge haben viele frappante Aehnlichkeiten mit einander. Rache — bey den Franzosen, wegen der Begünstigungen der Emigrirten im Canton von Bern, mit der Voraussetzung, daß die Royalisten daselbst ihre Plane vorbereitet hätten — bey den Persern, wegen der Begünstigung, die die Athenienser

den

dem empörten Joniern gegeben hatten — war die öffentlich angegebne Ursache der beyden Heereszüge. — Der König von Persien hieß, bey den Griechen selbst, der grosse König — die Franzosen nennen sich die grosse Nation. — Die Ungleichheit der Kriegsmacht zwischen den Persern und den Athenienfern war derjenigen, zwischen den Franzosen und Bernern sehr ähnlich. — So wie die Berner von ihren Bundesgenoßen, den Baslern, und den kleinern Cantons nicht unterstützt worden, und blos Solothurn und Freyburg ihnen ernstlich beystehn wollten; so fanden die Athenienser nur bey den Lacedämoniern Beystand. Die Argiver, Corcyräer, Cretenser, und andre griechische Völkerschäften blieben neutral. — So wie die Franzosen, vor dem Anfange des Kriegs, von den Bernern die Unterwerfung unter einer dictatorisch vorgeschriebnen Constitution verlangten — so verlangte der Persische König die Unterwerfung von Attica, nach der damaligen Weise, durch die Formalität, den Gesandten des Königs ein Stückchen Erde, und Waßer zu reichen. —

Der Muth, der Heroismus, die Tapferkeit der Berner war — attisch, und spartanisch. — Die Siege der Franzosen wurden durch ähnliche Umstände, wie die der Perser, gewonnen.

Die Geschichte der Ueberwindung der Berner, und ihre Schicksale, sind bereits im vorigen Monate (S. 255 u. ff. S. 291 u. ff. S. 311 u. ff. S. 323 u. ff.) im Zusammenhange beschrieben worden. Hier sind es einzelne Ereigniße, die wir anführen, welchen dann die fernern neuern Begebenheiten folgen werden.

Thermopylä. — Frauenbrunn. Almaringen.

Die neuen Brüder des Leonidas.

Leonidas besetzte mit 4000 Mann voll heroischen Muthes den engen Paß Thermopylä zwischen der See, und den Bergen, die Theßalien von Griechenland trennen.

Eine weit geringere Zahl Berner Helden besetzte den Paß Frauenbrunnen, zwischen Solothurn und Bern, der nicht so haltbar, als das griechische Thermopylä war, und stritt mit einem unüberwindlichen Muthe. Nur die Französische Artillerie nöthigte endlich die tapfern Streiter sich zurückzuziehn. Es geschahe, nach dem eignen Ausdrucke des Französischen Generals Schauenburg, in guter Ordnung. Auch der Regen der Kanonen-Kugeln, der ganze Haufen niederstürzte, brachte die Helvetier nicht aus der Faßung. Sie zogen, unerschrocken, mitten unter immer fallenden Waffenbrüdern, nach einer Position, bey Almaringen, die das eigentliche Helvetische Thermopylä war. Sie standen hier zwischen Felsen an einem großen Tannen-Walde zur linken, und einem Moraste zur rechten. Vor sich machten sie einen Verhack. Dieß neue Thermopylä schien, so wie das alte, unüberwindlich zu seyn. Die neuen Helden waren den alten gleich: sie wichen nicht: sie kämpften mit unbesiegbarer Tapferkeit. Die Franzosen verloren, wie einst die Perser, viel Volk.

Durch eine sonderbare Aehnlichkeit war die Art der Einnahme dieses Paßes auch der bey Thermopylä gleich.

Xerxes eroberte endlich den Paß, nachdem ihm ein Grieche einen Weg über den Berg gezeigt hatte, von daher die Perser den Griechen in die Flanke fallen, und sie mit Vortheil angreifen konnten.

Schauenburg eroberte endlich die Position der Berner, nachdem ihm ein Berner einen Weg über die Felsen gezeigt hatte, durch welchen die Franzosen den Berner Helden in die Flanke fielen.

Aber Schauenburg ließ nun die mörderische reitende Artillerie auch von vorne anrücken, so wurde das Gemetzel der Geopferten schrecklich.

Unter den Griechen bey Thermopylä befanden sich 300 Spartaner, welche geschworen hatten, nicht zu weichen, und ihr Leben theuer zu verkaufen. Sie hielten

ten Wort; sie erkämpften im Tode die schönste der Unsterblichkeiten.

Unter den Bernern hatte sich ein Corps von 800 Jünglingen verschworen, nicht zu weichen, eher zu sterben, als sich zu ergeben. Sie giengen ihren griechischen Brüdern in die Glorie der Unsterblichkeit nach. — Einst heilige Schatten! einst wird auch euer Glover erscheinen, und euch besingen im hohen Tone der Epopee. Jetzt schon windet die Geschichte euerm Andenken unverwelkliche Lorbeern. Euer blutiges Haar wird einst das Zeichen ewigen Ruhms, die Begeisterung zu Heldenthaten, zu dereinstigen Siegen seyn! Ihr starbt für das, was der Menschheit das heiligste ist, für Gesetz, und Vaterland! Ihr überlebtet nicht die Umstürzung eurer Gesetze, ihr sahet nicht die Unterwerfung unter ein fremdes Joch. — Schön und ehrenvoll wars, fürs Vaterland sterben; so singt die Nachwelt von euch, und ewig lebt ihr für den Ruhm, für die Welt, Ihr unsterblichen Achthunderte von Bern! Mit Blumen-Wäldern bepflanzet der Enkel dereinst das heilige Gefild wo ihr ruht! und singt Gesänge des Hochgefühls! zu Ehren der Ewigen!

Die Franzosen nannten diese Helden mit Ehrfurcht, und ihre Tapferkeit une rare bravoure, un acharnement inconcevable.

Da sie die tapfern Jünglinge schon umrungen hatten, und diese immerfort kämpften, geriethen sie selbst in Bestürzung. Da keiner sich ergeben, keiner gefangen seyn wollte, so reichten ihnen die Franzosen die Hände, und winkten, sich zu retten, aber die Jünglinge wollten das Vaterland retten, und das Gesetz, und nicht sich. Und — da sies nicht retten konnten, so wollten sie es rächen, und keiner die Freyheit Helvetiens überleben. — Nur 7 von 800 blieben übrig, denen es unmöglich geworden war, den Tod der Unsterblichkeit ihrer Heldenbrüder zu finden. Und — diese sieben — giengen in ein anderes nachheriges Gefecht,

mitten

mitten unter die Feinde — und eilten ihren Heldenbrüdern nach — in die Höhe der Glorie.

Die Begebenheiten unsrer Zeit werden die der alten Welt dereinst verdunkeln. Aber — die jetzt den erzwungnen Ruhm haben, werden ihn dereinst so haben, wie nun die Spanier, die die unglücklichen Americaner mordeten — und auch in den ersten Zeiten — Lobpreisungen als Sieger hatten.

Nicht bloß die Achthundert Jünglinge, fast alle Berner, stritten mit einem Heldenmuthe, der bis zur Verzweiflung gieng, in allen Gefechten mit den Franzosen. Hätten sie gleiche Waffen, und gleiche Kriegskunst gehabt, so hätte kein Franzose in Helvetien dringen können. Selbst die Uebermacht wäre überwunden worden. Und die 18000 Berner hätten die 50000 Franzosen geschlagen, wie Friedrich sie schlug bey Rosbach. Aber, es ist nun einmal bis jetzt der Wille der Vorsehung, die die Welt mit der großen Geißel der großen Nation strafen will, daß alle Umstände, und Verräthereyen aller Art die Franzosen begünstigen sollen. Schon am 3ten März verließen die Truppen der Verbündeten die Berner. Dieser Abfall verminderte zwar nicht den Muth, aber die Stärke der Berner. Der Canton Zürich, der Bern die stärkste Hülfe leisten konnte, war selbst in einem bürgerlichen Kriege verwickelt. Die Landbewohner verlangten eine pure Democratie. Die Bürger von Zürich wollten einige bisherige Gesetze beybehalten haben. Die Stadt war mehrere Tage geschloßen, und befürchtete einen Angrif der Landbewohner. Unter diesen Umständen zogen die Contingente von den Zürcher Truppen, nach Hause, ohne mit dem Feinde einen Schuß gewechselt zu haben.

Die Landstürme konnten die Wirkungen nicht hervorbringen, die man erwartete. So eifrigen Willen auch das Volk zeigte, so sehr fehlte es an aller Anordnung, an allen, zu unsrer Zeit nothwendigen, militairschen Mitteln. Erst am 4ten März, da schon Solothurn

und

und Freyburg, beyde Städte durch offenbare Verrätherey, von den Franzosen eingenommen waren, organisirte sich der Landsturm. Das Volk strömte ohne Anführer zusammen, ohne Waffen, wie sie für unsre jetzige Kriegskunst nöthig sind. Ein großer Theil kam erst am 5ten März zu Minsingen, 2 Stunden von Bern an, da schon die Franzosen die Stadt inne hatten. Nun verbreitete sich das Gerücht, die Obrigkeiten, die Generale, und die Officiere, hätten das Land verrathen, und so fielen die erboßten Unwißenden über die Officiere her, die sie antrafen, und brachten sie in der Wuth um.

Dieß Schicksal hatte selbst der Ober-General, Baron Erlach. Er that alles was er unter den üblen Umständen thun konnte. Er blieb an der Spitze der Truppen, bis auf den letzten Augenblick, da die Stadt Bern capituliren mußte. Sein Corps war durch den Abzug der Verbündeten sehr geschwächt worden, vornehmlich da das Contingent von Lucern, sich schon am 3ten März, ohne einen Feind gesehen zu haben, retirirte, und die andern Contingente dem Beyspiele folgten. Der unglückliche General wäre beynahe, vor den Thoren von Bern den Franzosen in die Hände gefallen. Von allen verlaßen, nahm er, mit einem einzigen Bedienten, und einem Officier, Namens von Graffenried, den Weg nach Thun. Als er zu Minsingen angekommen war, einem Dorfe auf dem halben Wege von Bern nach Thun, wurde er von einem Haufen Bauern arretirt, und bald drauf auf die schrecklichste Weise von ihnen maßacrirt.

Ein ehrwürdiger Chef der Berner Regierung, der Ober Schultheis Steiger, ein verdienstvoller Greis von 79 Jahren, hatte ein minder trauriges, aber doch unglückliches Schicksal. Er begab sich, Sonntags, den 4ten März, Nachmittags, aus der Stadt Bern, nach dem Corps des Generals Erlach, welches zu Neueneck, drey Stunden von Bern, dem Französischen Generale Brune, der mit 25,000 Mann anrückte, entgegenstand,

ind:m

indem der Französische General Schauenburg, mit einer eben so starken Armée von Solothurn her anzog. Der edle Greis, Steiger, eilte zu Fuße, von ein Paar Anverwandten begleitet, nach dem Schlachtfelde, und suchte den Tod im Kampfe fürs Vaterland, fand ihn aber nicht, wie anfänglich das Gerücht verbreitete. Nach einem dreystündigen, sehr ungleichen, Gefechte, in welchem die Berner, wie Löwen fochten, und der Sieg zwischen den wenigen Bernern, und den vieltausenden Franzosen doch immer noch so lange unentschieden blieb, bis die Französische zahlreiche Cavallerie angesprengt kam, und die reitende Artillerie ganze Reihen niederstreckte — sahe sich auch Steiger, mit dem Reste der Ueberwältigten genöthigt, nach der Stadt Bern den Rückweg zu nehmen. Er war so ermattet, daß er sich in einen Wagen setzen mußte. Verfolgt von den Husaren, und in der augenscheinlichen Gefahr, ihnen in die Hände zu fallen, verließ er seine Kutsche, verbarg sich in einem kleinen Hause, und gieng von da, in der Begleitung seines Bruders nach Thun. Zu Minsingen hätte er beynahe daßelbe Schicksal, wie der General Erlach, gehabt; sein Bruder bekam einige Säbelhiebe. Doch nahmen sich noch einige brave Leute seiner an, und so kam er mit seinem Bruder zu Thun an, von da sie sich nach Interlachen einschiften. Von hier nahmen sie den Weg über die Gebirge, und entkamen nach Teutschland.

Man giebt den Verlust der Berner und Solothurner, (denn die Truppen der andern Cantons retirirten sich ohne Verlust, und viele Contingente blieben ganz aus) zu 9000 Mann an, welches zwar übertrieben zu seyn scheint, doch ist es gewiß, daß die Anzahl der getödteten Schweizer äußerst groß war, da ihre Standhaftigkeit selbst ihnen verderblich wurde, indem die Französische Artillerie schreckliche Niederlagen unter ihnen anrichtete. Die Regimenter Watteville, Steiner, und Sonnenberg, sind fast ganz aufgerieben worden. Der Landsturm brachte großentheils solche Waffen mit, wel-

 che

che bey der jetzigen Kriegsart, ganz unnütz sind. Viele hatten nur Morgensterne, große Aexte, Kolben, und dergleichen.

Viele kamen in der Wuth der Verzweiflung um. Sie wollten die Kanonen mit Sturm wegnehmen, sie hielten die Räder an, sie ergriffen die Franzosen bey den Haaren; und fast kein einziger wollte Pardon annehmen.

Sobald Bern eingenommen war, am 5ten März, hatte der Krieg ein Ende. Die andern Cantons fiengen an mit dem Französischen Gesandten, Mengaud, zu unterhandeln. Dieser aber kam selbst mit dem Generale Brüne, welche von dem Directorium zu Paris andere Befehle, als er, bekommen hatte, in Differenz. Man konnte über die neue Constitutions-Einrichtung der Schweiz nicht einig werden. Die erste Constitution, die in wenigen Tagen fertig war, wurde vom Generale Brüne verworfen. Nach einem zweyten Plane sollte Helvetien in drey föderative Staaten eingetheilt werden. Dieser Plan aber erregte so allgemeines Mißvergnügen in der ganzen Schweiz, daß er bald wieder aufgegeben werden mußte. Der Bürger Ochs zu Basel hatte einen Constitutions-Plan entworfen, den die Franzosen auch nicht genehmigten. Endlich kam ein bevollmächtigter Commißair des Pariser Directoriums in der Schweiz an, Namens Lecarlier, welcher die Verfaßung der gesammten Schweiz einrichten sollte. Er erließ sogleich eine Proclamation, in welcher er zur Annahme der Constitution, durch welche ganz Helvetien nur Eine einzige, untrennbare democratische Republik seyn sollte, ermahnte, und zur Residenz des gesetzgebenden Corps vorläufig die Stadt Arau bestimmte, wohin sich auch Anfangs des Aprils, die Deputirten begaben. Uebrigens war die Schweizer Verfaßung ganz nach der Französischen gemodelt. Obgleich Lucern, und die andern kleinern Cantons sich endlich zum Ziele legten, und die Französischen Gesetze anerkennen wollten, so herrschte doch über die neue Verfaßung allenthalben ein sehr lebhaftes Miß-

vergnügen. Dieß wurde durch die Forderungen Lecarliers vergrößert. Er sagte in seiner Proclamation: "Ihr werdet der Französischen Armee alles, was sie bedarf, auf Kosten eurer alten Regierung, liefern. Ihr werdet einsehen, daß eine gerechte Entschädigung die Kosten erstatten muß, welche der insolente Widerstand der vernichteten Oligarchie verursacht hat, und ihr werdet euch bestreben, alle die Forderungen zu leisten, die man an euch thun wird. Alles was verlangt werden wird, soll nach Ordre des Generals en Chef geleistet werden."

Gleich drauf forderte der General Schauenburg von der Municipalität zu Bern, als eine erste militairische Contribution, 6000 Centner Korn, 3500 Centner Hafer, 16000 Centner Heu, 12000 Centner Salz, 12000 Pinten Wein, 3000 Flaschen Brantewein, 10,000 Paar Schuhe, 10,000 Paar Strümpfe, 10,000 Hemden, und 300,000 Livres baar Geld, welches vor dem 2ten April herbeygeschaft seyn mußte.

Dieß war nur die erste Contribution, und betraf nur die Municipalität von Bern. Den andern Districten, und Cantonen wurden anderweitige Contributionen auferlegt.

Elend, und Mangel war durch die ganze Schweiz verbreitet. Selbst im Waatlande, dem ersten Helvetischen Freundschaftslande, zählte man, nach einem eignen Berichte in der daselbst herauskommenden Zeitung (Feuille du Vaud) 500 Familien, deren Wohnungen verwüstet waren, und die, ohne Dach, ohne Kleider, ohne Lebensmittel, herumzogen, und bettelten, aber, wegen Mangels allenthalben, ihre Bedürfniße nicht gestillt bekommen konnten. — In den Cantonen Freyburg, Solothurn, und Bern, war häufig geplündert und verwüstet worden, und auf dem Lande hatten die Bauern, weil sie die Officiere, und Männer bey der Regierung für Verräther hielten, schreckliche Ausschweifungen begangen.

So fiel das freye Helvetien, welches 490 Jahre die Bewunderung der Welt, durch die glücklichste Ruhe, und

die ungestörteste Erhaltung aller Arten des Wohlstandes, auf sich gezogen hatte. So starb die alte Freyheit, und ihren Platz nahm eine neue verwirrte Oligarchie. Seit Jahrhunderten suchten Einwohner aus allen Ländern Europas in der Schweiz das selige Glück der reinsten Ruhe, und fanden es: jetzt wandern die Schweizer aus, und suchen die Ruhe, die ihr Land verloren hat, unter fremden Himmelsstrichen. Die berühmten Zufluchts-Oerter der Welt sind verlaßen, und mit Bayonetten umgeben.

Der herrliche Anblick der Schweiz ist düster, ist schrecklich geworden.

VI.

Unterwerfungs-Acte der Cisalpinischen Republik, unter Frankreichs Oberherrschaft. Folgen. Vorgänge.

Es ist bereits mehrmals in unserm Journale bemerkt worden, daß die neuen Französischen Republicaner eine, ihnen allein eigne, ganz neue Art der Diplomatik eingeführet haben. Die Bündniße Frankreichs mit den eroberten Ländern sind bloß — Unterwerfungs-Acten. Die vielen Beweise und Bestätigungen hiervon, die uns die Ereigniße unsrer Tage liefern, liegen einem jeden vor Augen, und machen es überflüßig, einzelne Beyspiele anzuführen. Unter eben diese Claße gehört ihrer Natur nach die befohlne, nach langen Unterhandlungen erzwungne, Allianzacte zwischen der Französischen und Cisalpinischen Republik, die durch die besonderen damit verknüpften Umstände in der Geschichte ausgezeichnet ist.

Da dieß diplomatisches Schauspiel, nach den erlittenen Schicksalen, noch vielen neuen Abänderungen unterworfen ist, und deßen ungewiße Dauer allein von den Machtsprüchen and Befehlen der Französischen Herrscher

scher abhängt, so theilen wir hier nur den wesentlichen Inhalt, und die historischwichtigen Punkte dieses sogenannten Allianz-Tractats, von einigen Anmerkungen begleitet, mit. — Die Französische Republik erkennt die Cisalpinische Republik als eine freye und unabhängige Macht an. *) Die Cisalpinische Republik ist verpflichtet an allen Kriegen der Französischen Republik Antheil zu nehmen, sobald die Requisition der Französischen Regierung erfolgt ist, wodurch sie zur Aufbringung ihrer ganzen Macht verbunden ist, und in vollen Kriegsstand mit den gegen Frankreich kriegführenden Mächten tritt. **) Es soll beständig ein Französisches Truppencorps von 25,000 Mann in der Cisalpinischen Republik befindlich seyn, welches aus 22000 Mann Infanterie, 2500 Mann Cavallerie und 500 Mann Artillerie besteht. Die Cisalpinische Republik entrichtet an Frankreich eine jährliche Summe von achtzehn Millionen, ***) zur Besoldung und zum Unterhalt dieser Truppen, die die Französische Regierung nach Willkühr zurückziehen und wieder ersetzen kann, und die, so wie die Truppen der Cisalpinischen Republik stets unter dem Oberbefehle Französischer Generale

Aa 3 stehen

*) Dieß Bündniß und die gewaltsamerzwungne Ratification deßelben stehen mit dieser feyerlich garantirten Freyheit und Unabhängigkeit sehr im Contraste, und zeugen von dem jetzigen machiavellistischen Werthe dieser Wörter.

**) Dieß ist eine Abweichung von den bisherigen Grundlagen der Allianz-Tractate, in welchen ein bestimmtes Truppencontingent zur Unterstützung des Alliirten festgesetzt wird. Das sonderbarste ist, daß Frankreich keine ähnliche Verpflichtung übernommen hat.

***) Also ist die freye, unabhängige Cisalpinische Republik ein schatzpflichtiges Land von Frankreich, und zu einem jährlichem Tribute verpflichtet.

stehen sollen. Die Besatzungen der Festungen Mantua, Peschiera und Ferrara sollen wenigstens zur Hälfte aus Französischen Truppen bestehen, die nebst den Cisalpinischen, im Falle der Concurrenz bey gleichen Graden, stets von einem Französischen Officiere commandirt werden. *) Außerdem wurde der Cisalpinischen Republik noch die kostbare Unterhaltung, Vervollkommnung und Anlegung mehrerer Festungen aufgebürdet, und ihr noch sogar die Stärke ihrer ganzen Kriegsmacht vorgeschrieben. **)

Mit mehrerer Gleichheit für die beyden contrahirenden Mächte ist der zugleich abgeschloßne Commerztractat mit der Französischen Republik abgefaßt. Es wurde darin beyden Republiken das Recht des Verbots der Einfuhre oder Consumtion der auf dem Boden der andern erzeugten oder fabricirten, und der Ausfuhre der nach der andern bestimmten Waaren untersagt. Die Einfuhrabgaben auf die Producte oder Fabricate der respectiven Republiken sollten nie über 6 P. C. steigen; und, nach Abschluß des allgemeinen Friedens, mit Ausschluß der Schiffahrt aller fremden Nationen, die Erzeugniße und Fabrikwaaren beyder Republiken zu Waßer nicht anders nach den beyderseitigen Häfen, als durch Cisalpinische oder Französische Schiffe eingeführt werden. Auch wurde die Einrichtung von reitenden und fahrenden Posten zwischen Mailand und Paris bestimmt.

Die

*) Alle diese Bestimmungen machen die Franzosen zu unumschränkten Herren in der Cisalpinischen Republik, die nicht im Stande ist das Französische Joch abzuschütteln.

**) Nicht allein den willkührlichen Gebrauch und die ganze Leitung der Cisalpinischen Kriegsmacht giebt dieser Unterwerfungs-Vertrag den Französischen Herrschern, sondern er befiehlt und bestimmt auch noch, aus einer mit der Freyheit und Unabhängigkeit wenig übereinstimmenden Politik, die Stärke derselben.

Die harten Bedingungen dieser Unterwerfungsacte erregten in Mailand die lebhafteste Unzufriedenheit; und als der Rath der Alten ihr durch seine Sanction das Siegel der diplomatischen Gültigkeit aufdrücken sollte, verweigerte dieser förmlich seine Ratification. Aber das Directorium in Paris hatte schon diesen Fall voraus gesehen, und Instructionen ertheilt.

Diese vorläufigen Instructionen waren in Paris selbst so allgemein bekannt — daß schon ein Pariser Journal, (la Feuille Universelle) als man die Nachricht von der Verwerfung der Acte von dem Rathe der Alten in Mailand erhielt — ankündigte, es wären auf Befehl des Französischen Directoriums 21 Mitglieder des Cisalpinischen Raths der Alten caßirt, und arretirt. Der gute Journalist, der zu früh geredet hatte, wurde gestraft — sein Journal durch einen förmlichen Beschluß des Directoriums verboten.

Unterdeßen führte aber der General Berthier in Mailand, wohin er sogleich geeilt war, dasjenige aus, was der Verfaßer der Feuille Universelle unvorsichtigerweise zu früh gesagt hatte. Er erließ eine heftige Proclamation an das Volk der Cisalpinischen Republik, in welcher er ein Bündniß mit Frankreich als das einzige Mittel die Cisalpinische Freyheit zu sichern darstellte, und die Organisation einer großen Verrätherey denuncirte; eine Verschwörung, von welcher man bereits einige Nachrichten habe, und die mit den innern Unruhen und dem Aufruhr der Französischen Truppen in Rom in Verbindung stände. Unter den Autoritäten der Cisalpinischen Regierung, hieß es ferner, wären einige den diese Republik umgebenden Mächten der Könige verkaufte Menschen verborgen, andre dienten den Feinden durch ihren unüberlegten Enthusiasmus oder ihre Unwißenheit. Am Schluße erklärte der General Berthier, daß er mit Muth und Standhaftigkeit die ihm anvertraute Macht gebrauchen würde, um der Französischen Republik Respect zu verschaffen, und die Ruhe und Freyheit des Cisalpini-

schen Volks zu sichern. Zugleich forderte der General in einem Schreiben an das Directorium der Cisalpinischen Republik dringend die Verhaftung derjenigen Mitglieder des Raths der Alten, die sich als die heftigsten Gegner des geschloßnen Unterwerfungsvertrags gezeigt hätten; und es rückten mehrere Französische Truppen-Corps von Genua, den Piemontesischen Grenzen, und aus andern Gegenden, von Italien gegen Mailand vor, um diesen Forderungen noch größern Nachdruck zu geben.

Diese gewaltsamen Maaßregeln waren von entscheidender Wirkung und hatten die beabsichtigten Folgen. Das Cisalpinische Directorium gehorchte. Es beschloß, "in Erwägung, daß die der Cisalpinischen Republik bewilligte Unabhängigkeit dem geschloßnen Allianz- und Commerztractate untergeordnet wäre," die Erhebung einer Contribution von 18 Millionen zum Unterhalte der Französischen Truppen, und die augenblickliche Arretirung von ein und zwanzig durch den General Buonaparte ernannten Mitgliedern des Raths der Alten, mit Inbegrif des Präsidenten, die sogleich aus der gesetzgebenden Versammlung ausgestoßen wurden. Und noch drohte man mit mehrern andern Arretirungen, Absetzungen und Denunciationen.

Der Rath der Alten zu Mailand wurde dadurch in Schrecken gesetzt; er zitterte und sanctionirte am 20sten März den geschloßnen Tractat. — —

So erzwang die Französische Regierung, auf eine in der Geschichte einzige Art, die Ratification der Unterwerfungsacte der freyen Cisalpinischen Republik. Man könnte viele Betrachtungen über diese Vorgänge und über dieß diplomatische Actenstück selbst anstellen; wir führen hier nur aber einige kurze historische Bemerkungen an. Unter allen den anlockenden wiederholten Volkstäuschungen von Freyheit und Unabhängigkeit, verbergen die Franzosen ihr von den alten Römern copirtes System, nach welchem diese mit den besiegten Völkern Bündniße schloßen. Ihr Allianztractat mit der Cisalpinischen Republik

publik ist ganz nach jenen modellirt, und nichts als ein Unterwerfungsvertrag, wodurch Cisalpinien ein an Frankreich zinsbares und ganz von demselben abhängiges Land wird. Die Härte deßelben wird dadurch noch vergrößert, daß die Franzosen fortdauernd im Besitze des Cisalpinischen Gebiets und der wichtigsten Schlüßel deßselben bleiben, und daß daher die Existenz der Cisalpinischen Republik noch precairer ist, als die der alten Römischen Bundesgenoßen, deren Schicksale zuletzt immer damit sich endigten, daß sie Römische Provinzen wurden.

VII.

Briefe.

Berlin, den 14ten April 1798.

Da des Königs Majestät Sich gegenwärtig in Potsdam befinden, wo Sie bis zur Huldigungs-Reise, wie man vernimmt, bleiben werden, so erfährt man hier weniger intereßante Neuigkeiten als sonst. Der König beschäftigt sich dort öfters mit dem Exerciren der Garde, und der Potsdamschen Garnison, indem eine Art von neuem Exercitium eingeführt wird, wobey auch ein eigner Marsch ist, welcher bey der gesammten Infanterie künftig statt haben soll.

Daß die auswärtigen, und vornehmlich die teutschen Angelegenheiten nicht aus dem Augenmerke gelaßen werden, beweisen viele Umstände. Der Cabinets-Minister, Graf von Haugwitz, ist durch einen Courier zum Könige nach Potsdam berufen worden. Mit dem Wiener Hofe werden wichtige Unterhandlungen betrieben. Ich würde nur Muthmaßungen mittheilen können, wenn ich die Gerüchte darüber melden wollte. So viel aber ist sicher, daß unser, und der Wiener Hof gemeinschaftlich für die Ruhe, und die nach den Umständen möglichste Wohlfahrt des teutschen Reichs Sorge tragen. Und eine sehr kurze Zeit wird den Erfolg zeigen.

 Mit

Mit der Staatsverwaltung von Südpreußen wird eine Veränderung vorgehn. Diese Provinz wird, so wie ebenfalls Anspach und Bayreuth, ein Departement des General-Directoriums werden. Der geheime Etats-Minister, Freyherr von Hardenberg, wird im Julius hier erwartet, und, wie man vernimmt, seinen Platz im geheimen Staats-Cabinette einnehmen.

Mit dem ersten Junius, als dem Anfange des neuen Etats-Jahrs stehen große Veränderungen, im Civil und Militair-Etat bevor. Der gemeine Soldat soll auch eine Verbeßerung und freyes Brodt, die Subalternen Officiere Zulagen, die Compagnie-Chefs einige Einschränkungen in den Revenuen haben.

Der König hat mehrern in Spandau geseßnen Gefangnen die Freyheit geschenkt, einige davon sind aber über die Grenze gebracht worden.

Dem Profeßor Stützer bey der hiesigen Artillerie-Academie hat der König zum Behufe einer Reise, die er, in Hinsicht einer herauszugebenden militairischen Geographie der Preußischen Staaten, unternehmen will, ein Geschenk von 300 Thalern gemacht.

Das General-Directorium wird mit dem 1sten Junius eine neue Organisation, und eine neue Instruction erhalten, wodurch die Geschäfte ungemein simplificirt werden.

Der Fürst von Subow hält sich noch immer hier auf. Er steht in großer Achtung, und man sagt, er werde sich hier fixiren.

Durch den Tod des Schwedischen Gesandten, Baron Schulz von Ascherade, hat die gelehrte Welt einen würdigen Mann verloren. Er hat ausdrücklich verordnet, ohne allen Prunk begraben zu werden: nur haben die Chor-Schüler bey Heruntersenkung des Sarges singen müßen. Herr Gott dich loben wir!

In Betref der contrahirten Kriegs-Schulden kann ich noch aus authentischer Quelle versichern, daß von jenen zur Führung des Kriegs contrahirten Schulden

große Summen zur Tilgung andrer Schulden gebraucht worden, und Niemand, der nicht bey der Verpflegung, und Unterhaltung der Armee selbst gearbeitet hat, wißen kann, was der Krieg gekostet hat. „

Aus einem Blatte der Berliner Zeitungen erfährt man, daß in Denkwürdigkeiten gewißer Männer ein neuer Angrif auf das politische Journal, und deßen Herausgeber befindlich seyn soll. Da man die Denkwürdigkeiten dieser Männer nicht liest, indem die Denkwürdigkeiten von Preußen, uns durch Correspondenz und andre zuverläßige Nachrichten zukommen; so kann man nicht wißen, ob die niedrigen Ausdrücke in der Berliner Zeitung von dem Recensenten, oder dem angreifenden Feinde selbst herkommen. Beydes ist aber gleich verachtungswerth; denn da hier blos von Grundsätzen wegen der Preßfreyheit die Rede seyn soll, so sieht jeder vernünftige ein, daß Schimpfen nicht Beweisen ist. Und der muß ein sehr armseliger Tropf seyn, der noch dazu mit erborgten kniggischen Schimpfwörtern, die schon vermodert sind, als z. B. Obscurantismus, die Blöße seiner Vernunft, wie mit einem fremden schmutzigen Schilde, bedekken will. Gegen einen solchen sich mit Gründen vertheidigen wollen, hieße sich erniedrigen. Von den Grundsätzen der Preßfreyheit wird im Journale selbst, wenn es Zeit seyn wird, eine eigne Abhandlung folgen, die schon vor geraumer Zeit zugesandt worden ist.

Frankfurt am Mayn, den 12ten April 1798.

Der Fürst-Bischof von Wirzburg hat neuerlichst den Prälaten seines Hochstifts erklärt, wie Er von Kaiserlicher Majestät die Zusicherung erhalten, daß dieses Hochstift so wie diejenigen Stände, welche getreu bey dem Kaiserlichen Hofe ausgehalten, in Absicht der Sacularisationen in Schutz genommen werden sollten. Von Bamberg ist ein gleiches bekannt. Dabey wird aber doch das Gerücht erneuert, daß Frankreich und Preus-

sen wegen einiger Entschädigungen im Fränkischen Kreise übereingekommen. Die noch unübersehbaren Folgen der neuen Arrangements erregen die gespannteste Aufmerksamkeit, und verbreiten gegründete Furcht. In Bamberg befindet sich noch immer ein Detaschement des Kaiserl. Kürassier-Regiments von Zeschwitz, ohne daß man deßen Absicht, und Bestimmung errathen könnte.

Daß bey Landau ein Französisches Lager von 50,000 Mann formirt werden soll, ist zuverläßig: die Bestimmung unbekannt. Bey den Teutschen Reichs-Kreisen werden Französische, und Cisalpinische, vermuthlich auch Römische, Gesandte erscheinen. Vornehmlich werden diese Gesandten, bey dem Ober-Sächsischen, Nieder-Sächsischen, Fränkischen, Ober-Rheinischen, und Bayerschen Kreise angestellt werden.

Dem Vernehmen nach werden die Preußischen Provinzen in Franken von Berlin aus regiert, und ihre Staatsverwaltung mit den andern des General-Directoriums verbunden werden. Der dirigirende Staats-Minister, Freyherr von Hardenberg, wird sich im Julius nach Berlin begeben.

Der wegen vieler politischen Angelegenheiten berühmte geheime Rath von Zwanziger, wird nächstens wieder nach Rastadt abgehn; nicht aber, wie einige Reichs-Zeitungen sagen, als Mediateur von Teutschland in Betref der Säcularisationen, sondern in ganz andern Rücksichten.

Nächstens hoffe ich, sehr intereßante Aufschlüße über den Rastadter Congreß, von den allersichersten Quellen, mitzutheilen.

VIII.

Großbrittannisches Parlament.

(Verhandlungen vom 9ten März bis zum 16ten April.)

Das Finanzgeschäft, die Maaßregeln zur Vertheidigung des Landes, und der durch die schwärzeste, im

im Finstern schleichende, Bosheit herbeygeführte höchst-beunruhigende und bedauernswürdige Zustand des Königreichs Irland sind die 3 Hauptgegenstände, welche das Parlament fast ausschließlich bis zum Osterreceß beschäftigt haben. In einem Finanzausschuße des Unterhauses am 14ten April stand der Minister Pitt, nach Verlesung des Berichts derjenigen Committée, an welche alle gegen die Uhrtaxe gerichtete Bittschriften verwiesen worden, auf, und erklärte: "Es erhelle aus diesem Berichte, daß die Wirkung der auf Schlag- und Taschen-Uhren gelegten Taxe ganz wider die Erwartung ausgefallen sey, denn ihre Last sey ganz auf eine nützliche, betriebsame und schätzbare Claße der Gesellschaft gefallen. So groß also auch ihr Ertrag sey (jährlich 200,000 Pfund) und so einmüthig sie auch bewilligt worden, so glaube er doch, der Ausschuß werde, nach ernster und ruhiger Erwägung der in dem Berichte angeführten Thatsachen, kein Bedenken tragen, die Taxe ganz wieder aufzuheben." Dieses geschahe, auf den förmlichen Vorschlag, den er deshalb machte, und am 19ten legte er dem Unterhause seinen Plan vor, den durch Aufhebung der Uhrtaxe entstandenen Defect, durch Consolidirung und Erhöhung der Haustaxe, nach Annahme eines durch die Fensterzahl zu bestimmenden Maaßstabes, zu decken, und zwar auf solche Art, daß niemand dadurch in Versuchung gerathen solle, die Zahl seiner Fenster zu vermindern. Er berechnete den bisherigen Ertrag der Haustaxe zu 1 Million 259,000 Pfund Sterling jährlich, und den Ertrag der aufzulegenden Erhöhung zu 186,000 Pfund jährlich. Hierzu schlug er noch eine kleine Erhöhung der Abgaben von Pferden, Kutschen und Hunden vor, so daß er einen jährlichen Ertrag von 205,060 Pfund herausbrachte. Alle seine desfalsige Vorschläge wurden bewilligt.

Im Oberhause stand am 22sten der Herzog von Bedford mit seinem mehrmals angekündigten und immer wieder verschobenen Antrage auf, den König durch eine

Addreße zu bitten, daß er seine gegenwärtige Minister entlaßen möge. Er schickte diesem Antrage eine Rede von 3 Stunden voraus, in welcher er einigemal zur Ordnung gerufen wurde, besonders als er den Ministern vorwarf, daß sie alle reiche und angesehene Glieder des Unterhauses aus demselben dadurch entfernten, daß sie solche Dutzendweise als Pairs ins Oberhaus schickten. So heftig er aber auch gegen die Minister sprach, und alle ihre Maaßregeln seit Anfang des Krieges tadelte, so gestand er doch ein, daß die Engländer, wenn den Franzosen ihre Invasion gelänge, Sclaven seyn würden, und daß er, im Falle die Franzosen landen sollten, einer der ersten seyn würde, den gefährlichsten Posten zu suchen, um gegen sie zu fechten, möchte auch Minister seyn, wer da wolle. Nachts um 3 Uhr, bis zu welcher Stunde sich die Debatte verlängerte, wurde der Vorschlag des Herzogs mit 113 gegen 13 Stimmen verworfen. Die vornehmsten Redner nahmen an der Debatte Theil. Der Marquis von Landsdown warf den Ministern besonders den Abfall aller unsrer Alliirten vor, und daß zu Rastadt Englands so wenig Erwähnung geschehe, als wenn es ganz von der Charte von Europa weggewischt sey. Der Staats-Secretair Greenville sprach am längsten zur Vertheidigung der Minister, denen er es nicht Schuld geben lassen wollte, daß die Alliirten von der Allianz abgegangen wären, so wenig er die Subsidien tadeln laßen wollte, welche für den geleisteten Beystand gegeben worden. Er fand es hart, daß man jetzt gegen die Königl. Minister als Ankläger auftreten wolle, und zwar wegen Begebenheiten, deren Veranlaßungen sie nicht einmal ganz wißen konnten, wegen Niederlagen von Armeen, deren Operationen sie nicht hätten leiten können, und wegen Abbrechung von Unterhandlungen und Formirung von Allianzen, die außer dem Bereich ihrer Kräfte gelegen hätten. Der Staatssecretair versicherte, wenn der König seine Verabschiedung für nöthig halte,

so

so wolle er bereitwillig abtreten, wünsche sich dann mit in die Bresche zu stellen, und die Gefahren derer zu theilen, die den Ruhm des Musters einer einzelnen Nation fühlen, welche durch eigne Anstrengungen ihre Würde gegen einen Feind behaupte, für den andere den Nacken gebeugt, und deßen zitternde, zinsbare Alliirte geworden wären.

In dieser Sitzung kamen auch die Angelegenheiten Irlands zur Sprache, da denn alle Ministerialen mit dem zuversichtlichsten Eifer versicherten: daß ein System der Gelindigkeit und Versöhnung auf das unglückliche Irland jetzt unanwendbar sey, daß Irland in dem Augenblicke, wenn man ihm eine Parlamentsreform und Emancipirung der Katholiken zugestehn wolle, eine Französische Provinz werden würde, daß die Vereinigten Irländer, oder deren geheime Dirigenten auf nichts weniger als auf eine gänzliche Trennung von Großbrittannien, auf Errichtung einer Jacobinischen Republik, und auf Ermordung aller, die ihnen hierin hinderlich wären, arbeiteten, und daß die von ihnen verführten Unglücklichen, welche sie zu Werkzeugen ihrer Greuel brauchten, zum Theil so unwißend wären, daß sie nicht einmal den Sinn der Worte Parlamentsreform, und Emancipirung der Katholiken verständen. Da in dieser Sitzung auch behauptet wurde, die Schilderungen, welche Graf Moira von den Exceßen des Militairs in Irland gegeben, wären übertrieben gewesen, so stand dieser am 26sten im Oberhause auf und erbot sich, die Zeugenerhärtungen, die er deshalb persönlich aus Irland geholt habe, dem Oberhause vorzulegen. Es wurde ihm geantwortet, daß er, als Soldat, wohl am besten wißen werde, daß die Hitze eines durch schändliche Handlungen des aufrührerischen Pöbels gereitzten Soldaten nicht immer zu bändigen sey, daß aber alle vorgefallene Exceße ohne Befehl ihrer Commandeurs geschehen wären, und daß man gegen einen Exceß des Militairs immer zwanzig Schandthaten der Aufrührer anführen könne. Das gefährliche

einer solchen Discußion im Parlamente wurde allgemein gefühlt, und man brach von einer Materie ab, die nur dazu dienen konnte, die in Irland herrschende Erbitterung noch zu vermehren.

Um den, bey den Französischen Landungsdrohungen sich geäußerten ehrenvollen Eifer, und Muth unter allen Ständen und Volksclaßen in England zu leiten, und ihm die nützlichste Richtung zu geben, da sich außer den zur Supplementar-Miliz eingezeichneten schon über 60,000 Freywillige zur Vertheidigung des Landes im Fall einer feindlichen Invasion gemeldet, brachte der Staatssecretair Dundas am 27sten März eine Bill ins Unterhaus, um durch solche den König zu einer noch wirksamern Vertheidigung des Landes, und zur Entschädigung derjenigen, die durch solche Vertheidigungsmaaßregeln an ihrem Eigenthum leiden möchten, zu authorisiren. Nach dieser Bill, welche während der ganzen Dauer des Krieges in Kraft bleiben soll, werden in ganz England und Schottland die Waffenfähigen von 16 bis 60 Jahren von den Lordlieutenants in den Grafschaften aufgezeichnet, um die Zahl und Dienstart derjenigen, welche sich bey Eintritt der Gefahr freywillig, für, oder ohne Sold, zur Vertheidigung des Landes stellen wollen, genau zu wißen. In den bedrohten Küsten-Gegenden sollen in dem Augenblicke wirklicher Gefahr, Weiber, Kinder, Greise, und Gebrechliche, Pferde, Wagen, Vieh, Getraide, Fourage tiefer in das Land geschaft, die Mühlen der Steine beraubt, oder auch, nach Umständen, mit den Schmieden und allen Gebäuden, die den Feinden nützlich werden könnten, zerstört werden. Alle Wagen, Pferde, Vieh, Getraide, Fourage, die zum Königlichen Dienste gebraucht, oder wenn sie in Eil nicht fortzuschaffen, vernichtet und zerstört werden möchten, sollen ihren Eigenthümern auf Kosten des Landes vergütet werden. Der Staatssecretair erklärte hierbey: „Man könne zwar, da Englands See- und Landmacht jetzt in furchtbarerer und stärkerer Verfaßung

sey,

sey, als sie je gewesen, das Land gegen jeden feindlichen Angrif für gesichert erklären, aber es sey des Parlaments und der Regierung Pflicht, den Eifer, welchen das Land im Ganzen zeige, zu benutzen und zu leiten, so daß man sich auch von der allgemeinen Bewafnung nicht durch die Erwägung, daß es zahlreiche innere Feinde der Regierung gebe, abhalten laßen müße; denn nicht alle die, welche sich für eine Parlamentsreform erklärt hätten, wären gefährlich, sondern nur die, welche ihre Reformen mit Hülfe des Feindes durchsetzen wollten, mit demselben verrätherischen Briefwechsel führten, deßen Absichten durch jedes ehrlose Mittel zu befördern suchten, und denen der Feind in seinen Proclamationen auch schon Beystand angeboten habe. Wegen dieser, die bey eintretender Crisis genau beobachtet werden müßten, könne die gegenwärtige nützliche Maaßregel nicht unterbleiben, denn das Volk im Ganzen wiße, daß es für seine Existenz fechte, und alle Länder, wohin die Französische Freundschaft sich ausgedehnt hat, müßten ihm zur Warnung dienen. Die ganze Welt erfahre durch diese Maaßregel auch, daß es noch einen Platz auf dem Erdboden gebe, wo man Anstalten mache, die Angriffe derer, die ihn in Sclaverey stürzen wollen, zurückzutreiben. Sowohl der Staatssecretair als der Minister Pitt sprachen hierbey von dem traurigen Schicksal der Schweiz mit Theilnahme, und von dem Verfahren Frankreichs gegen diese neutrale Nation mit Widerwillen. Da die Oppositionspartey gegen die ganze Maaßregel nichts wesentliches vorbringen konnte, und deren Nutzen eingestehn mußte, so wurde die Bill schnell durch beyde Häuser gebracht, und erhielt schon am 4ten April den Königlichen Aßent. Man hatte anfänglich Geistliche, Schullehrer, Quaker, und Ausländer, von der Aufzeichnung ausgenommen, strich diese Ausnahmen aber wieder weg, weil die Bewafnung ganz freywillig ist, und seyn soll. Man beschloß auch, die Namen derer, welche sich freywillig zur Bewafnung gemeldet haben,

nicht an de Kirchthüren ihrer Gemeinden an zu schlagen, um dadurch auf die sich nicht Meldenden kein ungünstiges Licht zu verbreiten. Aus eben der Ursache will der Minister den Druck der Namenliste derjenigen, welche bey der Bank und Börse freywillig Kriegebeyträge subskribirt haben, nicht erlauben.

Am 2ten April legte der Minister Pitt dem Unterhause seinen angekündigten Finanzplan, des Verkaufs der Landtaxe vor. Er bemerkte, daß diese seit 100 Jahren unverändert, mit jedesmaliger jährlicher Bewilligung, bestehende Taxe gegen 2 Millionen Pfund jährlich einbringe, und daß sein Plan dahin gehe, durch Verkaufung derselben an die Eigenthümer, der mit der Landtaxe beschwerten Ländereyen, oder wenn diese nicht wollten oder könnten, an einen dritten Käufer, die National-Schuld um 80 Millionen zu vermindern, indem für jedes zu bezahlende Pfund der Taxe, ein Kaufpreis von 40 Pfund in Stocks zu entrichten sey, folglich die 2 Millionen Pfund jährlicher Landtaxe 80 Millionen Pfund Stocks tilgen würden, für welche alsdenn die jährlichen Zinsen mit 2 Millionen 400,000 Pfund nicht mehr zu bezahlen wären, folglich die Nation jährlich 400,000 Pfund ersparen könne, und dabey den öffentlichen Credit, durch Befreyung deßelben von einer so grossen Stocks-Maße, erleichtert und gestärkt sehe. Seine Vorschläge waren unter andern, die zu verkaufende Landtaxe, statt daß sie bisher jährlich bewilligt wurde, für immer während zu erklären, und dagegen einige andre Abgaben zu dem Belauf von 2 Millionen 400,000 Pf. der jährlichen Bewilligung des Parlaments zu unterwerfen, damit dieses nicht dadurch an seinen Prärogativen verliere. So mancherley Einwürfe auch die Opposition gegen diese Maaßregel machte, so scheint es doch sicher, daß der Minister sie, nach den Osterferien, durchsetzen wird.

Gleichen Erfolg wird gewiß eine Bill des Staatssecretairs Dundas haben, deren Einbringung am 4ten April

April erlaubt wurde, und deren Absicht dahin geht, die täglichen Englischen Blätter, oder Zeitungen, einer strengen Ordnung dadurch zu unterwerfen, daß die Justiz, im Fall solche sich vergehen, sich an den Eigenthümer, Verfaßer, oder Herausgeber derselben halten, und solche verantwortlich machen kann, welches bisher in vielen Fällen sehr schwer war, da z. B. die Unternehmung mancher Zeitung durch Subscription und kleine Actien besteht, folglich zu einem Blatt wohl hundert Eigenthümer und Herausgeber vorhanden sind, von welchen die Bill nun aber einen, oder einige verantwortlich machen wird. Noch eine Clausel dieser Bill wird seyn, zu verhindern, daß während der Dauer des jetzigen Kriegs Englische Zeitungen nach Frankreich geschickt werden, weil in vielen Fällen offenbarer Nachtheil davon zu besorgen ist.

Der jährliche Antrag des bekannten Wilberforce gegen den Sclavenhandel scheiterte am 3ten im Unterhause abermals, nach einer langen Debatte, da die vorgeschlagene Abschaffung mit 87 gegen 83 Stimmen verworfen wurde.

Als im Unterhause am 2ten die Bill zur beßern Vertheidigung des Landes paßirte, und die Opposition die ungegründete Vermuthung äußerte, die Regierung könnte die Freywilligen gegen Irland brauchen, gerieth der Minister Pitt in Eifer, und erklärte, da man doch Irland erwähne: "daß das jetzige System der Strenge in Irland nicht gegen freye, für ihre Rechte fechtende Menschen, sondern gegen Rebellen und Verräther gerichtet sey, die eine Jacobiner-Republik errichten wollten, und schon mit den verübten Ermordungen den Anfang gemacht hätten, deren neuere Philosophie der Menschenrechte auch durch Reden, Schriften und Briefwechsel der Uebelgesinnten von England aus ermuntert werde." Am 5ten gieng hierauf das Unterhaus wegen der Osterzeit bis zum 16ten April, das Oberhaus bis zum 18ten April auseinander.

IX.

Frankreichs Zustand und Begebenheiten.

Die Französische Republik ist gegen Ende des vorigen Monats wiederum in die neue Krisis getreten, die ihr jährlich bevorsteht, und die ein jährlicher Beweis ist, daß ihre Constitution, und überhaupt die demokratische Verfassung für jeden grossen, und volkreichen Staat schädlich, und verderblich ist, wie in unserm Journale schon östers bemerkt worden ist.

Bisher hat die jetzt herrschende Parthey sich immer dadurch zu erhalten gesucht, daß sie die zwey einander entgegengesetzte Partheyen der Royalisten, und der Anarchisten, gegen einander in Bewegung gebracht, und so eine um die andre wechselsweise gestürzt hat. In den Wahlversammlungen vorigen Jahrs hatte die Parthey der Royalisten das Uebergewicht. Die meisten Wahlen fielen zu ihren Gunsten aus, und die herrschende Parthey hielt es zu ihrer Erhaltung für nöthig, am vorigen 4ten September jene grausame Ungerechtigkeiten zu begehen, welche noch im frischen Andenken sind. In diesem Jahre ist es die Parthey der Anarchisten, und Terroristen, welche in den Wahlversammlungen die Oberhand hat, und die herrschende Parthey stark bedroht. Anfänglich wurden die Urversammlungen mit einer gewißen Gleichgültigkeit, und nicht zahlreich besucht. Bald aber erschienen die Männer, die ihre Absichten im Nothfalle mit Gewalt durchsetzen wollten. In Paris wurden die aus den Convents-Zeiten her nur zu bekannten Personen, Genißieux, Raison, Antonelle, Cherin, Marcellin, Pons, Real, Audoin, Santerre, und ihres Gleichen zu Wahlherren ernannt. Nicht allein aber in Paris, sondern in allen Departements wurden meistens recht bekannte Terroristen gewählt. In mehrern Urversammlungen wurde den Thermidorianern (der jetzigen Parthey) Haß und Verderben geschworen. An andern Orten gieng es stürmisch zu, und die Anarchisten behielten die Oberhand. Nie waren die Anhänger Robespierres, und Marats thätiger,

thätiger, nie zeigten sie sich mit mehr Kühnheit. Sie äußerten laut, daß sie das Directorium stürzen, und Barras, Lareveillere Lepaux, den General Buonaparte, und verschiedne andre deportiren wollten. Die Wirkungen dieser Menschen reichten bis in die neuen Departements, bis nach Brüßel hin, wo es so stürmisch zugieng, daß das Scrutinium zweymal verbrannt wurde. Viele Personen wurden, in vielen Versammlungen, und selbst in Paris der bekannte Camus, als ein Emigriter, weil er in Oesterreichischer Gefangenschaft gewesen war, der General Montesquiou, und andre gemißhandelt, und verjagt. Der Ausschweifungen, und Unordnungen waren so viele, daß darüber selbst an das Directorium vielfältige Klagen einliefen, und das Directorium selbst in so große Besorgniß gerieth, daß es sich in der Nacht am 28sten März versammelte, und nach einer langen Berathschlagung, viele Couriere mit besondern Befehlen nach den Departements absendete. Bald drauf, am 31sten März, erschien eine Proclamation des Directoriums, in welcher daßelbe sagte: " Eine weit ausgedehnte und künstlich angelegte Verschwörung ließ im vorigen Jahre einen großen Theil der Wahlstimmen auf Royalisten fallen. In diesem Jahre hat das Ausland, welches beständig den Umsturz der Republik beabsichtigt, mit Kühnheit und Treulosigkeit eine Verschwörung von einer andern Gattung angezettelt. Die Absicht ist, in das gesetzgebende Corps Leute einzuführen, die mit allgemeiner Verwünschung belastet sind, deren Namen allein schon alle ruhige Bürger und Patrioten in Schrekken setzt. Schon figuriren auf den Listen der Wahlmänner Personen, die in den Annalen der Revolution auf eine schändliche Art famös geworden sind. Wenn aber das gesetzgebende Corps am 4ten September diejenigen Verräther zu verjagen wußte, welche vier Monate darinnen geseßen hatten; so wird es auch diejenigen zu vertreiben wißen, welche man anjetzt dahin einführen will. Es hat die Macht in Händen, die Operationen

der Wahlversammlungen zu richten. Zu lange haben schon Factionen Frankreich zerrüttet: es muß endlich Ruhe und Zutrauen wiederkehren." So sprach das Directorium selbst, und ergrif dabey vielerley Maasregeln.

Indem die Proclamation des Directoriums die Gewißheit der üblen Umstände der neuen Wahlen bestätigte, sah man in den Wahlversammlungen täglich Beweise von Gewaltthätigkeiten, Intriguen, und Kabalen. Selbst viele Personen, deren Eifer für die Republicanische Verfaßung sich in starken Proben gezeigt hatte, wurden gewalthätig verfolgt. An vielen Orten war es zu Schlägereyen und blutigen Scenen gekommen. An vielen andern Orten waren die Wahlen doppelt. Jede Parthey hatte für sich gewählt. Und die Proclamation des Directoriums wurde in einigen Pariser Journalen, unter den Augen des Directoriums, critisirt, und getadelt.

Unter solchen Umständen mußte auch die militairische Gewalt gebraucht werden. Die alten Kniffe der Schreckensmänner, ihre Mißethaten den Royalisten zuzuschreiben, oder sie zu zwingen sich zu vertheidigen, und dann sie als Insurgenten gegen die Regierung anzugeben, wirkten in aller ihrer Ausdehnung. So geschahe es, daß, außer den schon in Belagerungsstand gesetzten großen Städten, Lyon, wo 300, und Marseille, wo 200 Personen ins Gefängniß gesetzt wurden, noch mehrere daßselbe Schicksal hatten. So wurden Avignon, Nismes, Bergerac, St. Etienne, und ihre Vorstädte der militairischen Gewalt, wie belagerte Städte, unterworfen. Zugleich ließ das Directorium fast in alle Departements Befehle ergehen, welchen zufolge sehr viele Personen in öffentlichen Aemtern abgesetzt wurden, um zu verhindern, daß sie zu Deputirten im gesetzgebenden Corps gewählt würden. — Am 10ten April giengen die Wahlen an, und bis zum 20sten mußten die neuen Wahlen in dem ganzen Umfange der Republik geendigt seyn.

Es

Es wurden auch noch immerfort viele Menschen aufgegriffen, und nach Guiana deportirt. Gegen Ende des März wurden 200 solche Unglückliche in Rochefort eingeschift, andere 200 sollten gleich drauf eingeschift werden, und immer fort kamen noch mehrere zu Rochefort an, welche übers Meer ins Elend geschickt werden sollten, ohne die einzelnen vielen Deportationen, in den andern Departements der Republik. Der Aufenthalt in jenen südamericanischen Gegenden ist, so wie wir ihn sonst beschrieben haben, von Krankheiten begleitet, die das ungesunde, den Europäern tödtliche Klima erzeugt, und die dasigen Verwiesene haben fast alle das Fieber, und andre verzehrende Krankheiten, zufolge den von ihnen selbst nach Frankreich geschriebnen Nachrichten. Es ist ein langsam zehrender Todt, zu welchem sie versendet sind.

Im Innern der Republik ist, nach ganz zuverläßsigen, unpartheyischen Berichten, mitten unter den Unruhen der Factionen, ein allgemeines Mißvergnügen verbreitet, welches sich, unter andern, bey Republicanischen Feyerlichkeiten, durch eine düstre Stille, und Mangel an aller Theilnahme äußert. Dieß sahe man, bey dem Feste der Volks-Souverainetät, am 20sten März, vornehmlich in der großen Stadt Paris. Das Volk, deßen Souverainetät man feyerte, empfand sein Schicksal zu sehr, um bey einem Feste froh zu seyn, deßen Namen seinem Zustande widersprach. Man hörte keine Freudenstimmen des Volks. Man sahe keinen Volkszulauf. Starke Detaschements von Linien-Truppen, und National-Garden begleiteten die öffentlichen Beamten, und einen Zug von Alten, und Schülern aus den Elementar-Schulen. Jede der 12 Municipalitäten in Paris machte ihren Zug für sich allein, in ihrem Bezirke. In den Versammlungen der beyden Räthe, und des Directoriums wurden Reden gehalten, die die Thaten der Armeen, und die Unterwerfungen der Völker unter die Französische Freyheit, in gewöhnlichen Ausdrücken lobpreiseten.

Der bekannte Verfaßer des Pariser Journals, l'ami des Loix, Poultier, macht eine traurige Schilderung von Paris, wovon wir einige Züge abschreiben wollen. — "Die Schauspiele sind für die Republik nichts mehr; die gangbarsten Stücke sind Romane, über die Grenzen der Natur hinweg, ohne alle Wahrscheinlichkeit, und in einem übertriebnen Dialoge. Die Sittenlosigkeit vermehrt sich täglich, weil es an Anstalten dagegen fehlt. Im kurzem werden keine Befehle dagegen mehr statt haben können. Die Factionen spielen gegen einander Intriguen. Die Lebensmittel sind sehr theuer geworden, der Handel liegt ganz darnieder. Die jungen Leute sind eben so insolent, als unwißend. Die Betteley nimmt überhand. Die neuen Reichen sind unerträglich, sie verschwenden mit einer Pracht, die eine Satire auf das allgemeine Elend ist."

Eben diese neue Reichen zeigten sich, am Charfreytage, bey der jährlich gewöhnlichen Promenade von Longchamp, und im Gehölze von Boulogne, in den kostbarsten Equipagen, und allem Glanze des luxuriösen Reichthums.

Der Policey-Minister hat indeßen ein Schreiben an die Policey-Beamten der Stadt Paris erlaßen, in welchem er sagt: "Alle Arten von Ausschweifungen, Sittenlosigkeit, und Unzucht sey nun aufs höchste getrieben; fast alle Gegenden von Paris wären die Schauplätze davon. Die Jugend, fährt er fort, schweift aus, ehe sie noch die Jahre dazu hat, und selbst die Kindheit wird schon angesteckt. Liederliche Weibspersonen stehen mit Räuber-Banden im geheimen Verhältniße, und machen die Folgen der Ausschweifungen auf alle Art schrecklich." So sprach der Policey-Minister von Paris, selbst.

Ausländische Absichten, und Kriegs-Unternehmungen, und neue Umwälzungen auswärtiger Staaten machten, mitten unter den innerlichen Unruhen, die wichtigsten Gegenstände der Aufmerksamkeit aus, und zogen sie selbst von den innern Umständen ab. Die

Die Landungs-Expedition gegen Großbrittannien gab täglich neuen Stof zur Unterhaltung. Die Rüstungs-Anstalten wurden täglich vermehrt. Alle Küsten, gegen England über, waren mit Truppen angefüllt. Man machte bey Ryßel, Arras, St. Omer, Douay, Bethune, Vorkehrungen, daß die Truppen Lager beziehen sollten. Man übte sie an mehrern Orten, besonders zu Havre, in Landungs-Versuchen. Unterdeßen blokirten die Engländer die vornehmsten Ausgangs-Plätze, und Häfen. Es wagten sich sogar vier Englische Linienschiffe, und drey Fregatten auf die Rhede von Rochelle, und nahmen daselbst 10 mit Lebensmitteln beladene Schiffe weg, und wenige Tage drauf machten sie wiederum einen solchen Fang. So sehr man zu Brest an der Ausrüstung der Linienschiffe gearbeitet, und ihre Zahl als sehr groß beschrieben hatte, so viel Mühe sich auch der selbst dahin gereissete Marine-Minister gegeben hatte, so waren doch in den ersten Tagen des Aprils nicht mehr als 9 Linienschiffe, und 13 Fregatten zum Auslaufen fertig, und der Hafen war von den Engländern blockirt. Man erwartete jedoch zu Brest die Spanische Flotte von Cadix, aber dieser Hafen wurde auch immerfort von den Engländern blockirt. Man hofte viel von einem neuen Plane. Man hatte nämlich die den Venetianern genommenen Kriegsschiffe in dem Hafen von Spezzia sich noch mit verschiednen Italienischen vereinigen, und diese Flotte nach Toulon segeln laßen, wo die dasigen Kriegsschiffe dazu stießen, und auf solche Art kam eine Kriegsflotte von 19 Linienschiffen, nebst einer großen Zahl kleinerer Schiffe zusammen, welche durch die Meerenge bey Gibraltar segeln, und so den Engländern, die Cadix blockirten, in den Rücken kommen sollte. Man erwartete davon einen großen Erfolg.

In den Häfen Frankreichs, Belgiens, und Hollands, fuhr man mit der Erbauung der neumodigen großen Flöße, auf welchen die Truppen über das Meer gehen sollten, und mit Erbauung von Kanonenböten,

deren Anzahl über 100 stark seyn sollte, unaufhörlich fort, und wollte sich noch verschiedner andrer neuerfundner Mittel, von unauslöschlichem sogenannten griechischen Feuer, einer neuen Art von wirksamem Pulver, neuer Luftbälle, und andrer Künste bedienen. Zu Havre wurde vorzüglich an einer Landungs-Operation gearbeitet. Aber die Engländer hielten auch diesen Hafen stark blockirt. Am 2ten April hatten sie sogar die Kühnheit, sich den Französischen Batterien zu nähern. „Drey feindliche Fregatten, (heißt es in einem Schreiben von Havre selbst) näherten sich unsern Batterien. Dieß brachte sogleich alles in Bewegung. Die Kanoniere rückten aus; viele Zuschauer versammelten sich, die Bürger eilten zu den Waffen. Allein alles fehlte, was zum Dienste der Batterien nöthig ist, Patronen, Pulver, u. s. w. Die Engländer begnügten sich ein sehr lebhaftes Feuer bis Abends 8 Uhr zu machen, worauf sie sich zurückzogen. Mehrere Kugeln flogen bis in die innre Stadt. Zwo Kugeln fielen in das Rathhaus. Glücklicher weise wurde Niemand verwundet; nur die Fenster, und das Tafelwerk wurden zerschmettert. Die feindlichen Kugeln durchstreiften die Stadt, indem die unsrigen die Feinde nicht erreichen konnten.„

Wenige Tage drauf sind wirklich einige Truppen zu Havre zu einer gewißen Expedition eingeschift worden, aber — sie wurden bald wieder ausgeschift.

Am 2ten April befahl das Directorium dem Generale Buonaparte, sich binnen 10 Tagen von Paris nach der Englischen Armee zu begeben, und den Oberbefehl über die gegen England bestimmte Land- und Seemacht zu übernehmen. Zur Ursache war im Eingange des Befehls angeführt, „daß der Mangel des Einverständnißes zwischen der Landmacht, und Seemacht, die zur Expedition gegen England bestimmt sey, Hinderniße in der geschwinden Ausrüstung mache, bey welcher Buonapartes Gegenwart nöthig sey.„ Man bedauerte in Paris sehr die Abreise dieses Generals in einem Augenblicke der

Krisis,

Krisis, in welcher er die wichtigsten Dienste leisten, und die Ruhe und Sicherheit erhalten konnte. Nach guten Privatnachrichten war er über viele Dinge sehr mißvergnügt, und im Publico gab man seiner befohlnen Abreise vielerley Deutungen.

Die Operationen des Directoriums in so vielen Staaten in Italien, und in der Schweiz, und in Spanien sind in einem eignen besondern Kapitel vorgetragen. Hier führen wir nur an, daß die Streitigkeiten mit Portugall eine Wendung nahmen, welche einen Frieden hoffen ließen, wozu das Directorium um so geneigter wurde, da es die unüberwindlichen Schwierigkeiten eine starke Armee durch Spanien nach Portugall marschiren zu lassen, einsahe. Der in Gefangenschaft gesetzte Portugiesische Minister zu Paris, Aranjo, bekam die Freyheit, mit dem Befehle, Paris und Frankreich, ohne Verzug zu verlaßen.

Eine besondre zu Genua veranstaltete Expedition in das Mittelländische Meer, wozu 20000 Mann Landsoldaten eingeschift wurden, und worüber der General Maßena das Commando bekam, erregte destomehr Aufmerksamkeit, je mehr man aus dem Endzwecke dieser Unternehmung ein Geheimniß machte. Diejenigen aber, welche am besten unterrichtet seyn konnten, gaben die Bestimmung an, daß diese Flotte in Aegypten landen sollte, wo man das Mittelländische Meer mit dem rothen Meere durch einen Kanal auf der Landenge bey Suez verbinden, und eine neue Europäische Schiffart anlegen wollte. Wir werden von diesem höchstwichtigen Projecte nächstens umständlich handeln.

X.

Ein Schreiben aus Wien, vom 7ten April.

Man spricht zwar im Publicum jetzt wieder mehr als jemals von Kriege, und die Besorgniße darüber sind allge-

allgemein; aber der Grund dieser Besorgniße sind die Bewegungen, die man bey der gesammten Armee wahrnimmt, und diese beweisen gerade, daß der Friede gesichert ist. In der That behauptet man, daß alles, was noch unserm Frieden im Wege stand, ganz ausgeglichen, und zwischen unserem und dem Preußischen Hofe abgethan ist.

Dieser geschloßenen Uebereinkunft zufolge sieht man seit einigen Wochen nichts als Maaßregeln des Friedens. Die meisten Regimenter sind allmählig wieder auf den Friedensfuß gesetzt; die Feldadministrationen werden aufgelöset, die unvollzähligen Bataillone werden nicht mehr ergänzet, sondern in die andern verschmelzet, das Wiener-Freycorps, daß sich bey der Armee in Italien befindet, ist hierher berufen worden, um hier aufgelöset zu werden, und alle übrigen Truppen werden dermaßen in der gesammten Monarchie vertheilet, daß fast alle Regimenter in neue Stationen, und die gleichen Nationen nicht zusammen kommen. Nach Italien schickt man teutsche Regimenter, nach Böhmen Ungarische, hierher kommen Böhmische u. s. w. Damit sind denn nun die Truppen insgesammt in Bewegung, aber die Ursache dieser Bewegung ist sehr friedlich. Nur in Tyrol und in Italien sind die Truppen verstärkt worden, und werden stets in einer großen Anzahl bleiben, damit diese Länder gegen die Anfechtungen, die aus der Nachbarschaft kommen könnten, gedeckt seyn. Sie sind ein politischer Pest-Cordon.

Was wohl am meisten beweiset, daß man von der Beybehaltung des Friedens versichert sey, ist wohl die neuerdings zusammengesetzte Militair-Commißion, welche, unter dem Vorsitze des General Alvinzy, die schon vormals in Antrag gebrachten Reformen wieder in Erwägung nehmen, und zur Ausführung bringen soll. Es steht dabey unserm Militaire eine große Veränderung bevor. Wir haben besonders in dem Kriege mit Frankreich viele neue Gebrechen unserer Militair-Verfaßung kennen

kennen gelernt, die zum Theil an unsern Niederlagen Schuld waren, und durchaus abgeändert werden müßen.

Man hat hier sehr vieles von einem schon erklärten, oder doch unfehlbarem, Kriege zwischen Frankreich und Neapel gesprochen, und hat dabey versichert, der Kaiser habe dem Französischen Directorium erklärt, er würde für alles, was seinem Königlichen Schwiegervater widerführe, sich an der Cisalpinischen Republik schadlos zu halten suchen; aber diese Erklärung ist gewiß nicht geschehen, und sollte es zu einem Kriege zwischen Frankreich und Neapel kommen, was noch nicht geschehen, aber vielleicht zu besorgen ist, so wird man alle mögliche Mittel der Unterhandlungen vorerst zu brauchen suchen.

Alle Hofnungen, noch einen Theil von Cisalpinien und wohl gar Mantua zu erhalten, sind nichts als gutgemeinte Träumereyen.

Man versichert, daß die Regierung von Bern, da sie das Französische Ungewitter über sich anziehen sah, in ihrem und der Eydgenoßenschaft Namen, des Kaisers Hülfe angesucht habe; aber es ist geantwortet worden, damals, als der K. K. Hof der Schweiz behülflich seyn konnte, habe sie durchaus von dem Systeme der Neutralität nicht abweichen wollen; nun aber wäre der K. K. Hof in dem Falle, daßelbe zu beobachten, und könne an dem Schicksale der Schweiz keinen Theil nehmen. Doch hatte unser Hof dem Generale Hotze, der ein Schweizer ist, auf sein Ansuchen, die Entlaßung und die Erlaubniß ertheilt, das ihm in der Schweiz angebothene Militair-Commando zu übernehmen; aber derselbe ist nur bis Zürich gekommen, dann aber, weil Bern bereits in den Händen der Franzosen war, gleich zurückgekehrt. Nun zweifelt man, daß ihn der Kaiser wieder in Dienste nehmen werde, zumalen da der hiesige Französische Bothschafter bereits wegen dieser Absendung des Generals Hotze eine Beschwerde überreicht hat.

Dieser Bothschafter lebt übrigens bisher noch ganz stille, und macht und empfängt keine Besuche. Die Ur-

sache ist, weil er bey der Kaiserin noch keine Audienz erhalten hat, indem J. M. noch in Wochen sind, vor dieser Audienz aber es gegen die Etiquette wäre, andere Besuche zu geben oder zu nehmen. Nun aber wird die Kaiserin übermorgen, am Oster-Sonntage ihren Kirchengang haben, und hat ihn bereits zur Audienz einladen laßen, damit er bey Hofe erscheinen und der Ceremonie beywohnen könne. Die wenigen Menschen, die bisher mit dem Bothschafter zu thun hatten, rühmen ihn als einen artigen, gesetzten und bescheidenen, seine beyden Secretäre aber, Gaudin und Freville, als sehr gebildete Leute. Allein, da sie viele Prätensionen haben, und hier die Abneigung und das Mißtrauen gegen alles, was Französisch ist, noch sehr groß ist, so haben sie schon manche Unannehmlichkeiten erfahren und gerüget. Es ist aber neuerdings ein Befehl des Kaisers an alle Behörden ergangen, sich gegen die Französische Ambaßade, so viel möglich willfährig zu zeigen, und allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen.

Der von dem Kaiser nach Paris bestimmte Gesandte, Baron Degelmann, ist noch immer hier, und man weiß nicht, wann er abgehen wird. Inzwischen ist unser Hof durch den in Rastadt befindlichen Grafen Cobenzl in stetem Verkehre mit der Französischen Regierung, und verwendet sich nun eifrig für die ausgewanderten Niederländer, denen man ohne Unterschied alle Güter wegnehmen will. Auf alle Fälle hat unser Hof Mittel in Händen, Repreßalien zu gebrauchen, indem die Niederländer bis 17 Millionen Gulden in der hiesigen Bank liegen haben, die seit dem Kriege mit Beschlag belegt sind.

Auch den Pabst, scheint es, wird man seinem Schicksale überlaßen, und aus Siena nicht mehr abrufen. Unterdeßen hat der hiesige päbstliche Nuntius seinen bisherigen Character neuerdings wieder angenommen, und wohnt, als Nuntius, wieder allen Hoffeyerlichkeiten bey.

Un-

Unsere Italienischen Staaten werden noch immer bloß militairisch und provisorisch durch den Hofkriegsrath, und die Staatskanzley verwaltet. Man macht bloß die nothwendigsten Verfügungen, um Ruhe und Ordnung zu befestigen, denkt auch, wie es scheint, noch nicht daran, eine Italienische Hofkanzley zu errichten.

Da am 17ten April der Jahrestag von dem Ausmarsche der Wiener Freywilligen eintritt, und die Regierung den Geist, der damals die hiesigen Einwohner beseelte, nicht erkalten laßen will, so hat der Kaiser verordnet, daß dieser Tag alljährlich durch Andachts-Uebungen gefeyert, und dazu die Mannschaft des Aufgeboths eingeladen werden soll. Schon ist deswegen eine Kundmachung ergangen, und man macht nun alle Vorkehrungen, diesem Feste der Treue den angemeßenen Glanz und Eindruck zu verschaffen.

Von dem Aufgebothe haben wir auch andere gute Folgen. Ein großer Theil der von den Reichen dazu gemachten Geldbeyträge, ist, weil die Dauer des Aufgeboths, wegen des eingetretenen Friedens, so kurz war, erübriget, und von den Gebern zu anderen nützlichen Einrichtungen bestimmt worden. Schon sind davon, zur Bequemlichkeit des Publicums, in der Leopoldstadt, auf dem Wege nach dem Prater, Canäle gezogen worden, und nun sollen auch in anderen Vorstädten davon nützliche Einrichtungen gemacht werden, zu deren Vorschlage jedermann öffentlich aufgefordert worden ist.

Auch noch bis jetzt werden von verschiedenen Seiten freywillige Kriegsbeyträge dargebothen. Auch in Ungarn, ist, bey Auflösung der Insurrection, dem Kaiser eine beträchtliche Anzahl von brauchbaren Pferden, und Waffenstücken, dargegeben worden. Der Fürst Esterhazy, der in allem, was zum Dienste des Hofes und des Staates gehöret, mit dem Beyspiele voran geht, und der die Dauer dieses Kriegs hindurch ungeheure Aufopferungen gemacht, hat auch bey dieser Gelegenheit wieder 120 Pferde gegeben.

XI.

Friedens-Congreß zu Rastadt. Säcularisationen. Oesterreichische Erklärung.

Je mehr sich die Friedens-Verhandlungen auf dem Congreße zu Rastadt in die Länge ziehen, und die gewechselten Memoiren sich vervielfältigen, ohne zu einem Ende zu eilen, desto weniger kann in unsrer allgemeinen Zeitgeschichte alles das viele wortreiche, das so wenig sachreich ist, mitgetheilt werden, was in Rastadt niedergeschrieben und protocollirt wird. Das einzige Protocoll der Deputations-Sitzung am 2ten April hat 30 Bogen betragen. Das Ganze beträgt schon weit über 100 Bogen. Es wird aber unfehlbar eine Geschichte des Friedens-Congreßes, in dem Umfange der ganzen Weitläuftigkeit erscheinen. Wir machen es uns zur Pflicht, das wesentliche aufzuzeichnen, und von dem wirklichen Gange und den gewechselten Noten eine getreue kurze historische Darstellung zu geben. Ueberhaupt müßen wir bemerken, daß die hauptsächlichsten Wichtigkeiten der Verhandlungen nicht in den Protocollen, sondern in deren Ursachen, und besondern Verabredungen der Minister bestehen.

Die im vorigen Monate (S. 327) angeführte Note der Französischen Deputirten, in welcher sie, nächst der Abtretung des linken Rhein-Ufers, zur Entschädigung der dort verlierenden Reichsstände, die Säcularisationen in den andern teutschen Reichslanden zur Basis machten, beschäftigte die Reichs-Deputation bis zum 20sten März, an welchem Tage ein Conclusum abgefaßt wurde, des Inhalts: "Die Deputation beharre bey den über die Abtretung des linken Rhein-Ufers angeführten Bedingungen, und erwarte noch überdieß, die in ihrer letzten Note geäußerte Hofnung, einen Strich Landes jenseits des Rheins beybehalten zu können, erfüllt zu sehen. Man halte sich überzeugt, daß man auch keine

keine weitere Forderung an das Reich machen werde, und daß, als eine Folge der Annehmung der Friedens-Basis, die Französische Regierung ihre Truppen aus den schon so hart mitgenommenen Ländern auf dem rechten Rhein-Ufer zurückziehen, und keine weitere Contributionen mehr fordern werde. „

Diese Erklärung übergab die Reichs-Deputation dem Kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen von Metternich, am 22sten März. Er aber übergab sie erst am 27sten März der Französischen Deputation, indem er, wie es hieß, noch erst einen Courier aus Wien erwartete, der auch am 26sten ankam. Aber er begleitete auch diese Note der Reichs-Deputation blos mit einer Notiz, und notificirte also nur, ohne die erforderliche Kaiserliche Sanction zu geben, dieselbe an die Französischen Deputirten. Diese, die längst den Inhalt dieser Note wußten — wie sie denn immer von allem gut vorher unterrichtet sind — antworteten noch an demselbigen Tage, den 27sten März, — “ Sie hätten mit Verwunderung gesehen, daß man, anstatt für die Entschädigungen der auf dem linken Rhein-Ufer verlornen Länder einen bekannt gemachten Weg (die Säcularisationen) anzunehmen, sich vielmehr nach langem Zögern dahin beschränke, die grundlose Hofnung zur Erhaltung eines Stück Landes auf dem linken Rhein-Ufer von neuem zu äußern. Sie beschwören daher die Reichs-Deputation, nicht durch Aufschiebungen ihrer Erklärungen über eine Entschädigungs-Art, ohne welche das Friedenswerk nicht vor sich gehen könne, den Gang deßelben länger zu verzögern. „

Am folgenden Tage, da diese Note zur Dictatur gebracht wurde, hatte vorher, des Morgens, der Chur-Mainzische Directorial-Gesandte eine lange Unterredung mit dem Grafen von Metternich. Es wurden auch Couriere nach Wien, und nach Berlin geschickt. Die Reichs-Deputation aber beschloß, den Particular-Gesandten der Reichsstände von dieser Note Nachricht zu geben, und

ihren Inhalt in weitere reife Ueberlegung zu nehmen; In der Sitzung am 2ten April wurden so viele umständliche Abstimmungen gegeben, daß sie über 30 Bogen betrugen, und die Dictatur erst am 3ten, Abends spät, zu Stande kam. Am 4ten April wurde das Conclusum aufgesetzt, und am 5ten dem Kaiserlichen Bevollmächtigten übergeben, welcher diese Antwort der Reichs-Deputation abermals mit einer bloßen Notification, ohne Kaiserliche Sanction, den Französischen Deputirten zuschickte, die schon am 8ten April darauf wieder antworteten.

Die am 2ten und 3ten April zu Protocoll gegebne Abstimmungen sind bis jetzt das wichtigste, was auf dem Friedens-Congreße vorgefallen, besonders wegen des Oesterreichischen Votums. Die mehrsten andern Vota giengen dahin, "daß die Verfaßung des Teutschen Reichs, auch bey allenfalsigen Aufopferungen, erhalten werden müße." Bremen (d. i. Hannover) erklärte, es sey um desto mehr erforderlich, daß die Franzosen die ihnen bey Ueberlaßung des linken Rhein Ufers eingereichten Puncte erledigten, da die Deputation ohne dieses nicht im Stande wäre, den Verlust der Stände und Angehörigen des Teutschen Reichs jenseits des Rheins richtig zu beurtheilen zc. es würde, wenn dieser Gegenstand ins Reine gebracht worden sey, auf die Frage ankommen, wer zur Entschädigung gelaßen werden könne. Baden stimmte auf die Entschädigung durch Säcularisationen, nur unter der Bedingung der Genehmigung des Kaisers, und des Reichs, und nur in der Art, daß sie allein, wo es durchaus nothwendig ist, angewendet werde, und zwar nach dem Vorgange und Sinne des Westphalischen Friedens, J. P. O. Artic. XI - XIV. —

Heßen-Darmstadt stimmte dahin, daß bey der nothgedrungnen Anordnung der Säcularisationen alle nur ersinnliche Schonung der Reichs-Verfaßung beobachtet werde.

Chur-Sachsen behielt das Protocoll offen.

Chur-

Chur-Bayern erklärte, man müße bey den etwann nothwendigen Säcularisationen mit solcher Vorsicht schreiten, daß die Constitution des teutschen Reichs in religiösen, und politischen Hinsichten erhalten, und befestigt, und theils wieder hergestellt werde.

Chur-Mainz war der Meynung, " man müße sich gefallen laßen, was man nicht ändern könnte, und demnach den Antrag der Entschädigung durch Säcularisationen annehmen, und der Hofnung nachgeben, daß es der Deputation noch glücken werde, so wenig nur möglich von den Ländern der geistlichen Wahlstaaten zu zerrütten."

Oesterreich hatte bisher seine Abstimmungen theils nur kurz, theils gar nicht gegeben. Desto merkwürdiger in sehr vielem Betrachte war die nunmehrige Erklärung, die wir, ihres mannichfaltigen Intereße wegen, hier wörtlich einrücken müßen.

"Wenn die Reichsdeputation des Dafürhaltens ist, daß alle diejenigen, die durch die Ereigniße des Krieges auf dem linken Rheinufer einen Verlust zu leiden haben, durch jene auf dem rechten Ufer entschädiget werden müssen, so wird vor allen Dingen die Gerechtigkeit und Billigkeit der Sache die Annahme des Grundsatzes erfordern, daß diese Entschädigungen, zufolge der Reichs-Constitution, nach billigen und für die geistlichen und weltlichen Stände, die einen Verlust an Ländern leiden, schicklichen Verhältnißen abgemeßen werden. Damit aber die Constitution des Reichs im Ganzen aufrecht erhalten werde, ist vorzüglich nöthig, daß den drey geistlichen Churfürsten eine ihrer Würde und Existenz angemeßene Lage gesichert werde. Da überdieß die Entschädigungen nur als ein Ersatz für den erlittenen Verlust angesehen werden müßen, und man keineswegs die Absicht haben kann, sie als eine Acquisition gelten zu laßen: da übrigens auch die Reichsdeputation sich mit Ausfindung der Entschädigungs-Mittel und Auswege, von denen ein Theil so wenig nachtheilig, wie möglich, seyn muß, und die in den Staaten

Teutschlands müßen gefunden werden können, ernstlich zu beschäftigen haben wird: so könnte auf diese Weise die Existenz mehrerer Reichsstände noch gerettet werden. Zugleich muß man von Seiten Oesterreichs den förmlichen Antrag dahin machen, daß der auf die Note der Französischen Bevollmächtigten von der Reichsdeputation zu ertheilenden Antwort als ein Entschädigungs-Mittel beygefügt und festgesetzt werden möge, daß für die Individuen aller Art, um sie, wie sich das von sich selbst versteht, nicht dem Mangel und dem Kummer preis zu geben, auf eine schickliche Art gesorgt werde. Diesen Umstand hat Oesterreich sich so sehr zu Herzen genommen, daß es denselben hier zur besonderen Aufmerksamkeit, und zur nachdrucksamsten Unterstützung, anempfehlen muß.„

"Oesterreich beklagt gewiß die mancherley unglücklichen Truppen-Einfälle, die sich während dieses Krieges ereignet haben. Aber dieses Haus hat sich deswegen keinen Vorwurf zu machen. Es ist vielmehr selbst einer derjenigen Stände, der am meisten zu Schaden gekommen ist, und findet sich bey der Aufstellung des Entschädigungs-Grundsatzes berechtiget, eine Schadloshaltung zu fordern. Nach dem ausdrücklichen und buchstäblichen Inhalte der Französischen Kriegs-Erklärung, hat Oesterreich diesen Krieg sich zugezogen, weil Kaiser Leopold II. auf das im Jahre 1790 an ihn ergangene Schreiben des Churfürstl. Collegiums sich der im Elsaße angeseßenen und beeinträchtigten Fürsten und Stände annehmen mußte. Dieses Haus ist während sechs Jahren in diesem Kriege verwickelt geblieben, und hat ihn am Ende beynahe allein geführt. Es hat seine innere Staats- und Geld-Hülfsmittel erschöpft; es half die Festung Mainz wieder erobern, und hat, nach einem unschätzbaren Aufwande an Geld und Menschen, die in die Gewalt der Feinde gefallene Festung Mannheim allein wieder erobert, und dadurch den Feind verhindert, tiefer in das Herz des Teutschen Reiches zu dringen. Als es nachher nicht mehr möglich war, der Ueberlegenheit des Feindes Widerstand zu leisten, und es diesem glück-

glückte, bis in Bayern, an die Iser, und in die Oberpfalz vorzurücken, haben die K. K. Armeen ohne irgend einen anderen Beystand diese Länder befreiet, und den Feind bis an die Sieg zurückgedrängt. „

"Dieser glorreiche, und auf immer merkwürdige Feldzug hatte die Wegnahme der Brücken-Schanzen von Kehl, und Hüningen zur Folge, die nicht weniger Aufwand, und Blut kostete, und welcher Teutschland damals seine Sicherheit verdankte. — Eben so vertheidigte Oesterreich allein die in Italien gelegenen beträchtlichen Lande, und Lehen des Reiches. „

"Freylich haben unglückliche Ereigniße dem Schicksale des Krieges eine schlimme Wendung gegeben, und Oesterreich sah sich daher genöthiget, der Gewalt zu weichen, und als souveraine Macht Friede zu schließen. Aber es hat dadurch auf seine reichsständischen Pflichten so wenig Verzicht gethan, daß es vielmehr ein zahlreiches, nach dem Fuße des Quintuplums bestehendes Contingent im Felde stehen ließ, und dieses Contingent noch jetzt zur Disposition des Reiches im Felde unterhält. Oesterreich hat in Italien seine sowohl an sich selbst, als durch deren Territorial-Reichthümer so beträchtliche, Lande verloren; es verlor die nicht minder ansehnlichen Niederlande, die noch allein den Burgundischen Kreis vorstellten, und denen noch überdieß die wesentlichsten Vorzüge, zum Beyspiele jener einer Stimme am Reichstage, und das Präsentations-Recht am Reichskammergerichte anklebten. Diese Lande waren seit einer langen Reihe von Jahren die **Schutzwehre Teutschlandes**, unter welchem Gesichtspuncte das Haus Oesterreich zu deren Vertheidigung den größten Aufwand an Geld, und Menschen machte. „

"Bey dieser Erklärung hat man vorzüglich die Absicht, alle diese Umstände in das Protocoll der Reichsdeputation einschalten zu laßen, und sich dabey, je nachdem es Zeit und Umstände erfordern werden, das weitere vorzubehalten, mit der wiederholten ausdrücklichen Bemerkung, wie viel dem Hause Oesterreich daran gelegen sey,

daß die Verfaßung des Reichs im Ganzen erhalten werde, daß bey derselben keine Veränderungen statt haben, und die Stände und Ansaßen denselben so wenig, als möglich, ausgesetzt seyn mögen. Nur hiervon hängt die Aufrechthaltung der Teutschen Verfaßung ab, und jeder Reichsstand, wer er auch sey, muß sich seiner eigenen Erhaltung wegen davon innig überzeugen, damit diese graße Wahrheit, so wie der sich aus dem Gegentheil ergebende Schaden, nicht zu spät eingesehen werde."

Die nach diesen Abstimmungen verfaßte Note der Reichs-Deputation, welche, wie schon oben gesagt, am 5ten April den Französischen Deputirten übergeben wurde, enthielt:

"Die Reichs-Deputation hatte geglaubt, daß es der schicklichste und zuträglichste Geschäftsgang zur Beschleunigung des Friedensschlußes seyn würde, wenn alles dasjenige vorerst zu Stande gebracht würde, was zur Bestimmung der künftigen Grenzen zwischen beyden Nationen nothwendig ist, ehe man zur Erörterung der übrigen Friedens-Artikel schreite. Da aber die Französische Gesandtschaft in ihrer letztern Note vom 27sten März erklärt hat, daß sie weiter zu unterhandeln nicht vermöge, bis die Reichs-Deputation auch über den proponirten Entschädigungs-Modus ihre Zustimmung gegeben habe, und daß ohne diese Aeußerung der Friede nicht zu Stande kommen könne: so sieht die Deputation, um die endliche Pacification zu befördern, sich gedrungen, die durch den Weg von Säcularisationen geforderte Entschädigungen zu bewilligen, und über diesen Punct in neue Unterhandlung zu treten; jedoch dergestalt, daß dabey alle Maasregeln, Präcautionen, und Restrictionen beobachtet werden, die zur Erhaltung der Constitution des teutschen Reichs, in jeder Hinsicht, so wie zu dem darauf beruhenden Wohle der Stände, Mitglieder, und Unterthanen des Reichs, wesentlich erforderlich sind. Dabey erwartet die Deputation, daß es bey Bestimmung der Entschädigungen auf das Maaß

des

des Verlustes ankommt, die Französische Gesandtschaft werde nunmehro über die weitläuftigen Puncte der Note vom 11ten März, und der 18 Artikel, welche am 3ten März übergeben worden, eine bestimmte, und willfährige Antwort geben; zugleich sieht man mit Zuversicht der bisher vergeblich verlangten Verfügung entgegen, daß die Französischen, auf dem rechten Rhein-Ufer befindlichen Truppen zurückgezogen werden, um dadurch die unerschwinglichen Lasten der Einwohner aufhören zu laßen."

Die Antwort der Französischen Deputation war darauf folgende.

"Indem die Reichs-Deputation die Nothwendigkeit der Säcularisationen zur Entschädigung der Stände, welche auf dem linken Rhein-Ufer Besitzungen verlieren, anerkennt, und dieß Princip annimmt, bezeugt sie zugleich das Verlangen nach einer Erklärung der Minister der Französischen Republik über die Anträge in der Note vom 11ten März, und über die 18 Artikel, welche sie ihrer Note vom 3ten März beygefügt hatte. Sie verlangt auch die Zurückziehung der Truppen der Republik, welche sich auf dem rechten Rhein-Ufer befinden. Die bevollmächtigten Minister der Französischen Republik, wiederholen auf das letztere, was sie schon gesagt haben, daß die Verlaßung der Positionen die erste Folge der zu Stande gebrachten Pacification seyn muß, und also anjetzt noch kein hinreichender Bewegungsgrund da ist, die Truppen auf die andre Seite des Rheins zurückzuziehen. Auf die in der Note vom 11ten März enthaltne zwote Position antworten die bevollmächtigten Minister der Französischen Republik, daß sie sich bereits auf eine jedem Vernünftigen zureichende Weise erklärt haben, indem sie sagten, daß sie in dem Laufe der fernern Erörterungen sich von nichts entfernen würden, was gerecht, und mit dem Interesse beyder Nationen übereinstimmend seyn würde. Endlich, auf die der Note vom 3ten März beygefügten Artikel sind die Bevollmäch-

tigten der Republik genöthigt, zu bemerken, daß diese Puncte keinesweges in der Absicht, die Negociationen zu beschleunigen, vorgeschlagen zu seyn scheinen. Einige haben niemals der Gegenstand eines Zweifels der Reichs-Deputation seyn können, als z. B. die Erhaltung des Privat Eigenthums, die freye Ausübung des Gottesdienstes, die Vergeßenheit der während des Krieges geäusserten Meynungen. Andere hingegen sind mit der Souverainetät der Republik, und ihrer Constitution unvereinbar. In der gegenwärtigen Lage der Dinge ist das wahre Mittel die Negociation zu beschleunigen, an der Anwendung der Entschädigungs-Basis zu arbeiten. Vielleicht ist es zurräglich, vor allem andern, allgemeine Regeln vorzubereiten, um das Schicksal der Titularen, die aufgehoben werden möchten, zu bestimmen, damit Niemandem Zweifel über die Grundsätze der Vernunft, und Weisheit übrig bleiben, welche diese wichtige Operation leiten werden."

Diese Note, in welcher man wenig Willfährigkeit fand, indem die Französischen Deputirten alle ihre Forderungen unbedingt zugestanden verlangten, und auf die von dem Reiche verlangten Puncte sich gar nicht einlassen wollten, erregte eine höchst unangenehme Empfindung, und die Folge war ein Stillstand der Berathschlagungen. Man erwartete die Antworten der Höfe und Stände, an welche die Französische Note geschickt worden war. Nach den Versicherungen Französischer öffentlicher Blätter, deren Nachrichten seit einiger Zeit oft aus diplomatischen Quellen geschöpft sind, und ausländische Wichtigkeiten enthalten, die in jenen Ländern selbst tief verdeckte Geheimniße sind, haben bereits am 23sten März die Französischen Bevollmächtigten zu Rastadt, mit den daselbst befindlichen Preußischen Bevollmächtigten, die förmliche Abtretungs-Acte der Preußischen Länder jenseits des Rheins, in welcher zugleich die Compensationen für den König von Preußen bestimmt sind, gegen einander ausgewechselt, und an ihre respective Herren zur Ratification abgesandt.

Gleichwohl ist es unleugbar gewiß, daß zwischen dem Kaiserlichen und Preußischen Hofe eine Uebereinkunft bearbeitet worden, die dem Teutschen Reiche die Protection beyder mächtigen Höfe, zur bestmöglichsten Erhaltung der Constitution, und des Wohls des Teutschen Reichs sichert, und die Bedingungen des Friedens, auch in Absicht der Säcularisationen, möglichst mindern wird. — Da mehrere Teutsche Staaten auch von der Propaganda so bearbeitet werden, daß aufrührerische Explosionen zu befürchten sind, so hat der König von Preußen den Französischen Bevollmächtigten erklären laßen, daß Er die Ausdehnung und Fortpflanzung von Revolutions-Lehren durch Französische Begünstigung in den Ländern dießeits des Rheins, als einen Bruch der Tractaten, und als eine Kriegs-Erklärung ansehen würde.

Man weiß es nun, mit Gewißheit, daß der General Buonaparte, der zum Präsidenten des Friedens-Congreßes zu Rastadt ernannt war, nicht wieder nach Rastadt zurückkommen wird. Er befindet sich bekanntlich schon bey der gegen England bestimmten Armee.

Der Ausgang des Friedens-Congreßes wurde durch die Umstände immer ungewißer. Die Franzosen wollten durchaus die wichtige Festung Ehrenbreitstein inne haben, und versuchten alles mögliche, den Commandanten zur Uebergabe zu zwingen. Zugleich vermehrten sich die Französischen Truppen auf dem rechten Ufer des Rheins ansehnlich. Und die Nachricht in dem obigen Briefe aus Frankfurt am Mayn, von einem Lager von 50,000 Mann Franzosen, bey Landau, bestätigt sich von mehrern Seiten her. Unterdeßen näherten sich auch die in Tyrol versammelten Oesterreichischen Truppen immer mehr den Grenzen von Ober-Schwaben.

Die gegenwärtige neue Krisis von Teutschland ist mit Dunkel umgeben, durch welches die Lichtstrahlen der Friedens-Hofnung blicken. Kein Staats-Minister, keiner der Directoren in Paris selbst, kann jetzt schon, in diesem Augenblicke die vielen Auflösungen aller, so mannichfaltigen, Schwierigkeiten, mit positiver Bestimmtheit wißen. Aber der Ausgang nahet heran.

XII.

Der Schweizer Cato. Steiger.

(Von zuverläßiger Quelle zugesandt.)

In der obigen Schweizer-Revolutions-Geschichte S. 360 u. f. findet man das Schicksal des ehrwürdigen Chefs der Berner Regierung, des Ober-Schultheis, Herrn von Steiger, bey der Umstürzung der Schweizer Freyheit, beschrieben. Unerwarteter Weise erhalten wir einen biographischen Aufsatz über diesen Cato des achtzehnten Jahrhunderts, von respectabler Hand mitgetheilt, und wir eilen, noch in diesem Monatsstücke, dieses schätzbare Denkmal eines Märtyrers der wahren Freyheit, in unsrer Zeitgeschichte aufzustellen. Der Römische Cato wollte nicht die Uebergabe von Utica: der Schweizer nicht die Uebergabe von Bern unterzeichnen. Beyde suchten den Tod im Kampfe fürs Vaterland, und für die Freyheit. Der Römische Cato mordete sich selbst, da er keinen Ausgang sahe. Der Schweizer, der nicht verzweifelte, blickte nach der Zukunft, und verließ das Land, das er nicht mehr retten konnte.

« Geboren von einer der ältesten Familien in Bern, genoß der Herr von Steiger eine so sorgfältige Erziehung, wie fast alle Söhne der Senatoren von Bern, welche, um sich Anspruch auf die ersten Stellen im Staate zu erwerben, die Pflicht hatten, alle die zu diesen Staats-Aemtern erforderlichen Kenntniße zu erlernen. Sein starker und energischer Geist entwickelte sehr bald vorzügliche Talente, welche ihn unter seinen Mitceiferern auszeichneten. Er zog in der Folgezeit die Aufmerksamkeit der Höfe in Europa auf sich, wurde von Staats-Ministern um Rath gefragt, und seine Urtheile trugen so sehr das Gepräge der weitumfaßenden Einsicht, daß sie fast immer befolgt wurden.

Als er an der Spitze der Berner Regierung stand, erhob er das Wohl dieses Cantons über das Maaß, welches

ches die andern genoßen, und bildete eine Menge weiser Republicaner in seiner Schule, durch die Erhabenheit der Gesetze, durch die Vortreflichkeit der Administration, und durch die Einrichtungen zur Verbeßerung des Schicksals der Menschheit. Die Natur selbst verschönerte sich unter den Händen des Landbebauers durch die Ermunterungen, die er in neuen Anweisungen und Lehren erhielt. Die Wohlhabenheit wohnte in den niedrigen Häusern des platten Landes, und brachte den Städten, mit frohem Herzen, Nahrungs-Mittel, und vervollkommnete die allgemeine Glückseligkeit.

Der Geist dieses großen Mannes wirkte besonders bey dem Eintritte der Begebenheiten, die einen so allgemeinen Einfluß auf das Schicksal von Europa haben sollten. Er sahe sogleich alle die unglücklichen Folgen vorher, denn er kannte die Ursachen, und geheimen Triebfedern der Französischen Revolution. Treu ergeben an jene alte Monarchie, die stets die Alliirte der Schweizer Nation gewesen war, und welcher die Schweiz seit mehr als zweyhundert Jahren die Ruhe ihres Wohlstands verdankte, konnte er sich der Zahl derjenigen nicht beygesellen, welche ihrem persönlichen Intereße alle ihre Pflichten, alle ihre föderative Verbindungen aufopferten. Er sahe ein, daß die Schweiz, wenn sie zu viel Schwäche zeigte, alle ihre wirklichen Kräfte, und den Rang verlieren würde, den sie bisher unter den Mächten in Europa behauptet hatte, und daß die freywillige Unthätigkeit, zu welcher sie sich verdammte, in der Folge ihr Verderben herbeyführen würde.

Unglücklicher Weise gewannen die falschen Berechnungen, welche die Furcht, und der Handelsgeist calculirten, die Oberhand über alle Vorstellungen, welche Herr von Steiger seinen Landsleuten machen konnte, und die Schweizer Cantons nahmen eine paßive Neutralität an. Bald drang der Schwindelgeist unsrer Zeit bis in die Gebirge Helvetiens. Viele junge Senatoren wurden gebietrisch, die Partheyen formirten sich, das Tribunal

der

der Privat-Meynung herrschte, und der Areopagus wurde durch die Kritik unwißender Schwärmer zum Stillschweigen gebracht.

In dieser Unruhe, in dieser Gährung befand sich die Schweiz, als Buonaparte sie durchreisete, und die kurze Erscheinung dieses Generals war wirklich die eines Zerstörungs-Genius.

Das Verderben der Schweiz schien nun unvermeidlich. Die herannahenden Gefahren des Vaterlandes gaben dem Ober-Schultheiß von Steiger das Ansehn wieder, welches die Factionen ihm so ungerechter Weise entrißen hatten. Er warf einen Blick auf den Zustand seines Vaterlandes, und beschloß, sich eher unter den Ruinen deßelben begraben zu laßen, als es dem Feinde Preis zu geben. Er empfand in seiner Seele noch das Feuer, welches seine Vorfahren belebt hatte, aber er konnte es nicht der gesammten Schweiz mittheilen, weil die Französischen Lehren schon den Gemeingeist verdorben hatten. In dem Augenblicke der Explosion sahe er sich mit Kleinmüthigkeit, und Verrätherey umgeben. Er sahe, daß die Furcht die jungen Sybariten muthlos machte, die man sehr uneigentlich die Hofnung des Staats nannte. Aber je mehr der Muth seiner Mitbürger erlosch, desto stärker wurde der seinige. Er begab sich zur Armee, um an dem Loose der wahren Schweizer Theil zu nehmen.

Er weigerte sich durchaus, die Capitulation von Bern zu unterzeichnen, und bewieß, daß sein Haupt, weiß wie die Gipfel der beschneyeten Alpen, sich zwar unter dem Drucke der Zeit, aber nicht unter dem der Knechtschaft, beugen konnte. — Er vermehrte die Zahl der illüstern Märtyrer der Wahrheit, des Rechts, und der gesunden Vernunft. „

(Vergl. oben S. 360 u. ff.)

XIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Großbrittannien.

Die Regierung dieses Reichs, auf welches die Blicke Europas nie mit gespannterer Aufmerksamkeit gerichtet waren, als gegenwärtig, fährt fort, der ihr angedrohten großen Gefahr eine Standhaftigkeit, und einen entschloßenen Muth entgegen zu setzen, welche Bewunderung erregen. Durch den Lauf der Begebenheiten aller seiner mitwirkenden Alliirten auf dem festen Lande beraubt, und politisch so isolirt da stehend, als es die Natur, vom festen Lande abgeschnitten, isolirt mitten in den Wellen aufgestellt hat, war es nie so siegreich, als es durch die seit 4 Jahren erfochtenen großen Seesiege, Eroberungen in beyden Indien, und fortdauernde Einsperrung der feindlichen Flotten in ihren Haupthäfen, geworden ist; und dennoch war es niemals mit einer größern Gefahr bedroht, als gegenwärtig, da auf allen England gegenüber liegenden Küsten Frankreichs, Belgiens, und Hollands, so wie in deren Häfen die Zubereitungen zu der so laut angedrohten Landungs- und Invasions-Expedition aufs eifrigste betrieben werden. Ganz dieser scheinbarlichen, oder wirklichen, großen Gefahr angemeßen waren die Gegenanstalten, und wurden fast mit jedem Tage zu einem höhern Grade gebracht. Der am 4ten April im Parlamente durchgesetzten, Bill des Staatssecretairs Dundas, zur Einleitung einer noch wirksamern Vertheidigung des Landes, folgte eine förmliche Einladung zu einer allgemeinen freywilligen Bewafnung. Der Feldmarschall, Herzog von York, wurde zum Commandeur en Chef aller Königlichen Truppen in Großbrittannien ernannt. Bey Windsor sollte ein Lager von 16,000 Mann, aus dem Kern der Englischen Truppen bestehend, zusammengezogen werden, der König wollte in deßen Mittelpuncte selbst seine Standarte aufstecken laßen, und man war, durch Anlegung beträchtlicher

Mehl-

Mehlmagazine, sogar auf den Fall bedacht, für möglichen Mangel der Hauptstadt zu sorgen, wenn der Feind wirklich eine Landung bewerkstelligen und durch Bemächtigung eines Theils der Küstengegend auf eine Zeitlang die Communication des Londner Hafens mit der See abschneiden sollte. Die zur Completirung der regulairen Regimenter anbefohlnen Recrutirungen wurden stark betrieben, und alle zu den Depots derselben angewiesenen Städte füllten sich mit täglich ankommenden Mannschaften.

Mit diesen kräftigen Maaßregeln gegen den auswärtigen Feind, von deren Ausgedehntheit die ganze 73jährige Periode, während welcher das Haus Hannover den Großbrittannischen Thron besitzt, kein Beyspiel hat, steht die geschärfte Aufmerksamkeit auf innere Verrätherey, und verdächtige Ausländer in genauere Verbindung. Man macht die beruhigende Bemerkung, daß die Unglücklichen, welche bisher auf Verdacht des Hochverraths eingezogen worden, unbedeutende Personen, und wahrscheinlich Schwärmer, und Ueberbleibsel der so zur rechten Zeit zerstörten correspondirenden Gesellschaften sind. Von dieser Art wurden am 10 April noch 11 Personen zu Manchester eingezogen. Die Aufmerksamkeit auf alle Ausländer ist einem besondern Departement übertragen, an deßen Spitze Herr Wickham steht, und man hat es zur Regel gemacht, daß das Oberhaus keine Naturalisations-Bill eines Ausländers paßiren laßen soll, der nicht von dem ausländischen Staatssecretair Grenville das Zeugniß bewährter Wohlgesinntheit beybringen kann. Die seit dem 7ten März im Tower aufbewahrten Arrestanten O-Connor, Binns, Fevey, und Allen, sind nach Maidstone abgeführt, und dort vor ein für sie angeordnetes Gericht gestellt worden.

Von den Flotten-Divisionen, welche sich nach dem Aequinoctium in Bewegung gesetzt haben, war, außer der an der Irländischen Küste befindlichen, die des Commodore M'Douay, 3 Linienschiffe stark, die erste, welche

am

am 25sten März von Yarmouth nach der Nordsee gieng, um den Texel zu beobachten. Dieser folgte am 9ten April Admiral Curtis mit 8 Linienschiffen, um die Sicherheit der Küste von Irland zu vermehren, und am 12ten gieng Lord Bridport mit der ersten, aus 11 Linienschiffen zum Dienste im Kanal bestimmten Division von Spithead ab. Diese Flotte sollte in kurzem durch nachzuschickende Linienschiffe auf 24 gebracht werden. Die Mündungen der Seine wurden fortdauernd von dem braven Commodore Strachan mit einigen Fregatten blockirt gehalten, mit welchen er sich bey günstigem Winde nicht nur der Stadt Havre einigemale so sehr näherte, daß seine Kugeln wirklich die Stadt erreichten, sondern er zwang am 8ten April auch 38 Französische Kanonenböte, welche von Havre nach Brest segeln wollten, und Truppen am Bord hatten, daß sie sich, nachdem er eines derselben versenkt hatte, wieder unter die Batterien von Havre flüchten mußten. Diesen wichtigen Dienst vollführte er mit 2 Fregatten, worauf ihm noch 2 andere zur Verstärkung zugeschickt worden. Auch die kleine Escadre des Commodore Borlose Warren hat seit kurzem dem Feinde vielen Schaden gethan, da sie mehrere zum Behufe der Brester Flotte mit Schifsmunition, Wein, Brantewein, u. s. w. von Rochefort, und Bordeaux bestimmte Schiffe theils genommen, theils zerstört hat. Neun solcher Schiffe hat er sogar von der Rhede von Basque geholt, und eine von Rochefort ausgelaufene und mit 200 Deportirten nach Cayenne bestimmte Französische Fregatte zwang er, sich in den Fluß von Bordeaux zu flüchten, wo sie strandete. Wie eifrig den Französischen Kapern nachgespürt wird, zeigen die zahlreichen Wegnahmen derselben. Das einzige Blatt der Hofzeitung vom 10ten April enthielt die Liste von 20 solchen eroberten Kaperschiffen, welche zusammen 230 Kanonen, und 1500 Mann geführt hatten. Dagegen geht die Brittische Kauffahrtey, mit Ausnahme des unvermeidlichen Verlustes einzelner Schiffe, welche den auflauernden Kapern nicht immer entgehn

kön-

können, ihren ungestörten stolzen Gang. So kamen in den letzten 4 Wochen eine reiche Convoy von 8 Schiffen aus Ostindien, eine zahlreiche Flotte aus Westindien, und 2 Flotten aus Lißabon in den Englischen Hafen an. Der Cadixer Hafen wurde noch fortdauernd von der Flotte des Lord St. Vincent blockirt gehalten, und vor demselben wurden reiche Prisen gemacht.

In dem, durch eine ausgedehnte verrätherische Verschwörung, beunruhigten Irland sind seit der Mitte des März die Vorsichtsmaaßregeln der Regierung verstärkt, und dahin gebracht worden, wie es nur zu den Zeiten einer offenbaren Rebellion üblich ist. Drey Tage lang war zu Dublin der Pallast des Vicekönigs gesperrt, die Straßen mit Militair gefüllt, und, nach Arretirung eines aus 14 Personen bestehenden Ausschußes der, unter dem Namen Vereinigte Irländer existirenden, Verschwörung, wurden nicht nur in Dublin selbst, sondern auch in allen Theilen des Landes viele Personen, worunter man besonders mehrere verführte wohlhabende Bürger bemerkt, eingezogen, der höchstverdächtige Lord Fitzgerald aber, welcher bekanntlich mit der unter dem Namen Pamela bekannten Tochter der Gräfin von Genlis verheyrathet ist, ein Bruder des Herzogs von Leinster, eines der ersten und reichsten Pairs von Irland, entkam durch einen Sprung aus dem Fenster, und es soll ihm gelungen seyn, sich mit einem Schiffe nach Frankreich zu flüchten. Unter seinen Papieren, so wie unter den der arretirten Delegirten, hat man viele, auf einen der verwegensten Aufruhrsplane sich beziehende Aufsätze gefunden. Die öffentlichen Gefängniße in Irland waren zur Faßung der vielen Arrestanten nicht mehr hinreichend, und am 30sten März erschien zu Dublin eine Proclamation des Vicekönigs, Lord Camden, wodurch bekannt gemacht wurde, daß an alle commandirende Officiere der Königlichen Armee die bestimmtesten Befehle erlaßen worden, das Militair mit äußerster Strenge zur Unterdrückung der in Irland bestehenden, und in

Hand-

Handlungen offenbarer Gewalt und Rebellion ausgebrochenen, verrätherischen Verschwörung zu verwenden, die Rebellen, und alle der Königlichen Regierung abgeneigte Personen zu entwafnen, und den friedlichen Unterthanen des Königs gegen jede Gewaltthätigkeit völligen Schutz zu verleihen, so wie diese zugleich aufgefordert werden, ihrer Seits dem Militair aus allen Kräften Hülfe und Beystand zu leisten. Der Commandeur en Chef, General Abercromby, gieng, nach Erlassung dieser Proclamation, sogleich nach dem Südlichen Irland ab, woselbst die Mißvergnügten offenbare Rebellionshandlungen verübten. Die ganze Grafschaft Limmerik, und ein Theil der Grafschaft Cork, wurden in den Insurrectionsstand erklärt, und im ganzen Lande wurde die Militairproclamation, mit der größesten, und sehr nöthigen Strenge in Vollziehung gesezt. Die einzelnen bewafneten Rebellenhaufen, welche es wagten, sich öffentlich dem Königlichen Militair zu widersetzen, wurden zwar sogleich zerstreut, und besiegt; aber desto gefährlicher waren ihre nächtliche Anfälle auf die Landhäuser aller derer, die als Freunde der Königlichen Regierung bekannt sind, wo sie theils die vorräthigen Waffen raubten, theils mit kaltem Blute mordeten, so daß man sich gezwungen sahe, auf dem platten Lande, und in den Dörfern die Fenster in den untern Stockwerken der Häuser zuzumauern, und die Hausthüren zur Nachtzeit zu verrammeln. Falsch ist das Gerücht, als wären verschiedene Militz-Regimenter zu den Rebellen übergegangen: man hat bey denselben bloß verschiedene Verführer entdeckt. Mehrere bürgerliche Volontair-Corps sind auf den Sold des regulairen Militairs gesetzt worden, um unmittelbar zum Felddienste gebraucht zu werden. Alles was in Irland vorgeht, zeigt übrigens nur gar zu deutlich, daß die Behauptungen, und Declamationen der Oppositionsparthey im Englischen Parlamente, als sey das System der Strenge gegen Irland unnöthig, und würde durch Gelindigkeit, und

Versöhnungswege mehr ausgerichtet werden, sehr zur Unzeit gewesen, und sie haben das Uebel in Irland noch vermehrt. Dagegen ist es ein Glück, daß die Regierung sich nicht hat irre machen laßen, sondern solche Maaßregeln getroffen hat; daß sie den völligen Ausbruch einer Rebellion gewiß wird verhindern, und das schon zu so fürchterlicher Höhe gestiegne Uebel endlich noch unterdrücken können.

Spanien.

Zwar ist der König von Spanien noch nicht dahin gekommen, die Generalstände, oder Cortes zusammen zu berufen; wie die Nachrichten im vorigen Monate angaben, aber dagegen sind die in unserm Journale wiederholt angezeigten bevorstehenden Veränderungen, in Betref der Entfernung des Friedensfürsten von dem Ruder der Geschäfte, wirklich erfolgt. Dieser Minister, der von einer Ehrenstufe zur andern erhoben worden war, der selbst mit der Königlichen Familie in naher Verbindung stand, und ein stets wachsendes Ansehen genoß, stieg von dem schnellerreichten Gipfel der Größe herab. Portugall, an deßen Erhaltung der Herzog von Alcudia sowohl ein politisches als Privat-Interеße hatte, da er selbst Portugiesischer Grand, und durch seine Vermählung Anverwandter der Königlichen Familie ist, wurde die Klippe an der seine ministerielle Macht scheiterte.

Die Umstürzungs-Projecte der Französischen Politik, zu deren Ausführung der General Augereau zu Perpignan große Vorkehrungen traf, und unter andern mehrere Bataillons der unter dem Namen der Miquelets bekannten streitbaren Bergbewohner der Pyrenäen errichtete, zweckten dahin ab, durch einen Durchmarsch der Französischen Armee durch Spanien erst eine Revolution in diesem Lande zu bewirken, und dann nach vollführter Absicht die Waffen gegen Portugall zu wenden. Der Friedensfürst, der diese Gefahr vollkommen einsah, und vergebens eine Aussöhnung mit dem Portugiesischen

Hofe

Hofe zu Stande zu bringen suchte, verweigerte diesen von dem Directorium gefoderten Durchmarsch einer Armee von 30,000 Mann, wegen der von den Lieferanten vorgestellten Unmöglichkeit, bey der großen Seltenheit der Lebensmittel, noch für den Unterhalt einer so großen Anzahl fremder Truppen sorgen zu können. Nun arbeitete die Französische Regierung an der Entfernung des Herzogs von Alcudia, der, ohngeachtet aller zuvor bewiesenen Nachgiebigkeit, als ein Feind der Republik dargestellt wurde. Sie drohte mit Gewalt den Durchmarsch der Armee des Generals Augereau nach Portugall zu erzwingen, und zugleich wirkte ihr geheimer Einfluß thätig am Spanischen Hofe. Der Erfolg war, daß Don Godoi seine Entlaßung nahm, die ihm der Spanische Monarch nur unwillkührlich, und mit Lobeserhebungen für die geleisteten Dienste, ertheilte.

Einer der vorzüglichsten Urheber dieser wichtigen Veränderung war ein gewißer Segui, der, nach einigen Nachrichten, ein mit großen Aufträgen nach Madrid gesandter Commißair des Directoriums, nach andern hingegen ein bloßer Privatmann war, deßen Aufenthalt in Spanien seine eigne Angelegenheiten betraf. Die Auflösung dieses Räthsels liegt in dem Systeme der Französischen Regierung, nach welchem diese oft noch geheime Agenten, außer den Ministern, wovon diese selbst nichts wißen, zur Erreichung besondrer wichtiger Zwecke unterhält. Dieser Segui stand zu Madrid im großen Credit, hatte öftere Conferenzen und Unterredungen mit dem Cabinette, an denen weder der Französische Bothschafter Truguet, noch der Chargé d'Affaires Perrochel Antheil nahmen, und unterhielt einen starken Courierwechsel nach Paris.

Kaum war dieser geheime Agent der Französischen Regierung wieder abgereiset und einige Tage entfernt, als die Ministerialrevolution in Spanien erfolgte, und der Herzog von Alcudia seine Stellen als Premierminister, Sergentmajor der Gardes du Corps, und Se-

cretair der Königin, unter den ehrenvollsten Versicherungen der Königlichen Gnade und dankbaren Zufriedenheit niederlegte, von der er noch durch die Ernennung zu der für ihn neuerschafnen Ehrenstelle eines Oberstlieutenants der Gardes du Corps den ausgezeichnetsten Beweis erhielt. Sein vorläufiger Nachfolger in dem Posten eines Premierministers wurde der mehrmals in unserm Journale erwähnte Don Francisco Saavedra, bisheriger Finanzminister und ein eifriger Anhänger der Französischen Parthey, die Stelle eines Sergentmajors der Gardes du Corps erhielt der Marquis Ruchena, und die eines Majordoms ein gewißer Mello. Indeßen wurde nach Privatberichten der zum neuen Spanischen Gesandten in Paris bestimmte, durch seine Grundsätze bekannte, Ritter Azara nach Aranjuez berufen, um als Premierminister an die Spitze der neuen Regierung zu treten, wo man auch den zum Finanzminister ernannten Grafen Cabarrus erwartete. Diese Ministerialveränderung hatte einen entscheidenden Einfluß auf den ganzen äußern und innern Zustand Spaniens. Schon sah man die Folgen davon in der Verbannung aller Emigrirten aus Spanien, denen nur allein noch die Insel Majorca als einziger Zufluchtsort gelaßen wurde, und in der Nachgiebigkeit gegen alle Französische gebieterische Forderungen

In den Finanzen herrschte eine fortdauernde Verwirrung und Zerrüttung, für die die angestrengte Thätigkeit des Ministers Saavedra neue Hülfsmittel aufzufinden bemüht war. Er errichtete einen zur allmähligen Tilgung der Nationalschuld und Verringerung der Staatspapiere bestimmten sinkenden Fonds, oder sogenannte Amortißementscaße, wozu die Geistlichkeit durch eine an der St. Carlsbank eröfnete Anleihe beytragen sollte, wofür ihr der König den unter dem Namen Escusado bekannten Zweig der Staatseinnahme als Hypothek zusicherte. Diese Finanzeinrichtungen waren jedoch bloße Palliativmittel, die die Quelle des

eigentlichen Uebels nicht verstopften. — Es verdient als eine Sonderbarkeit unsers Zeitalters bemerkt zu werden, daß man in Spanien, dem allerkatholischsten Lande in Europa, fast mit einer völligen Gleichgültigkeit die Schicksale des Pabstes aufnahm, und daß Gebete für denselben in den Kirchen zu Madrit die einzigen Beweise einiger Theilnahme an seinen Unfällen waren.

Der durch fortdauernde Unthätigkeit der Spanier charakterisirte Seekrieg gab im verfloßnen Monate keinen Stof für die Geschichte. Die große Spanische Flotte lag in Cadix eingeschloßen, wo viele Anstalten zur Ausrüstung und zum Auslaufen einer großen Anzahl von Kriegsschiffen getroffen wurden, indeß der thätige Englische Admiral Lord St. Vincent, der von einem Kreuzzuge an der benachbarten Africanischen Küste nach Lißabon zurückgekehrt war, durch den grösten Theil seiner Flotte, unter dem Oberbefehls des Sir J. Orde, den Hafen von Cadix strenge blokiren ließ. Er hatte seine Dispositionen so genommen, daß sich die ganze Flotte in kurzer Zeit vereinigen könnte, und erwartete die Ankunft einer Französischen Escadre von Toulon, um neue Siege zu erkämpfen. —

Italien.

Rom gab, nach den im obigen beschriebenen Auftritten, einen traurigen niederschlagenden Anblick. Die zurückgehaltne Gährung, und das Mißvergnügen über die gegenwärtige Verfaßung, verbarg sich unter einer dumpfen Ruhe, die nur durch die Ausbrüche der Unzufriedenheit, und unruhigen Bewegungen der Französischen Truppen selbst unterbrochen wurde. Der heftige Widerwille und die allgemeine Abneigung derselben gegen den General Maßena wurde lebhafter. Noch wagte dieser einen letzten Versuch, sich wieder Gehorsam und Ansehen zu verschaffen. Er rechtfertigte sein Betragen in einer Addreße an die Truppen, die an die Ecken der Hauptstraßen in Rom angeschlagen wurde. Aber auch

dieß war vergeblich; in wenigen Stunden waren diese Addreßen von den Officieren und Soldaten abgerißen. Hierauf verließ Maßena, nach einem aus Paris erhaltnen Befehle, die unruhigen Truppen, deren Commando dem in Rom erwarteten General St. Cyr übertragen war, und eilte nach Genua zurück, wo er am 28sten März ankam; eine Nachgiebigkeit der Französischen Regierung gegen die Truppen, die viele für Furcht, und für ein merkwürdiges Beyspiel hielten. Am 7ten April kam St. Cyr in Rom an, und übernahm das Commando der Französischen Truppen, von denen ein grosser Theil Rom verließ, und nach Ancona zog, wo sich ein Corps von 35,000 Mann versammelte, deßen Bestimmung nicht bekannt war.

Indeßen dauerten die Gewaltthätigkeiten aller Art fort, und vervielfältigten die Erbittrung gegen die neuen Herrscher. Viele Klöster wurden aufgehoben, die übrigen mit unerschwinglichen Contributionen belegt, die Zahl der Gemeinden in Rom verringert, die Kirchen ihrer Reichthümer beraubt, und fortdauernde große Requisitionen und Brandschatzungen aller Art von allen Volksclaßen erpreßt. Das Schicksal der nach Civitavecchia deportirten Cardinäle und Prälaten erhielt bald seine Bestimmung; sie wurden zum Theil nach Frankreich, und zum Theil nach Corfu als Geisseln abgeführt. Von allen den vielen Cardinälen waren in kurzem nicht mehr als 4 in Rom übrig; von denen 3 durch Krankheiten zurückgehalten wurden. Der Cardinal Altieri entgieng durch die freywillige Niederlegung seiner Würde den Verfolgungen.

Da ohngeachtet der willkührlichen Verringerung der Preise der Lebensmittel der Mangel und die Theurung noch immer höher stiegen, und das Papiergeld die Geldcirculation hemmte, so fielen die neuen Regenten auf ein sehr wirksames Mittel. Sie bestimmten ein Maximum für den Cours der Staatspapiere, die sie um 75 P. C. oder um drey Viertel ihres Werths

herab-

herabsetzten. Diese Maaßregel, wodurch eine Menge Menschen ins gröste Elend gestürzt wurde, erregte die heftigste Gährung; demohngeachtet wurde sie mit Gewalt durchgesetzt. Eine andre Verfügung, die das Gepräge des neurepublicanischen Geistes der neuen Consuln trug, war eine Verweisung aller fremden Minister und Agenten aus dem Gebiete der Republik, wohin ihnen erst, nach der Anerkennung der neuen Verfaßung von Seiten ihrer Höfe, die Rückkehr wieder gestattet wurde.

Wie die Cisalpinische Republik nach einer neunmonatlichen Existenz förmlich ihre Unabhängigkeit verlor, und sich unter das Französische Joch beugen mußte, ist bereits oben in einem eignen Artikel erzehlt worden. Diese demüthigende Unterwerfung, und die Art wie sie erzwungen wurde, war nicht geeignet, das verbreitete Mißvergnügen zu stillen, und dem Volke Liebe für seine gegenwärtige Regierungsform beyzubringen. Man sah eine allgemeine Gährung, die nur die Furcht zurückhielt, und die royalistische Stimmung und der Haß gegen die neuen Regenten äußerte sich in den Schauspielen und an öffentlichen Oertern immer kühner und lauter. Dieser innre Zustand der Republik wurde durch Uneinigkeiten zwischen dem Directorium, und dem gesetzgebenden Corps, noch unsichrer; das Finanzwesen gerieth in eine immer größere Zerrüttung, da die bisherigen Hülfsquellen erschöpft waren, und die zur Entrichtung des an Frankreichs schuldigen Tributs ausgeschriebne Contribution fand allgemeinen Widerstand. Das Directorium kündigte selbst dem großen Rathe durch eine Bothschaft an, daß die verschiednen Departements der Anarchie und den grösten Unordnungen zum Raube dienten.

Unter so beunruhigenden Umständen suchten die neuen Aristokraten ihre wankende Herrschaft durch strenge Maaßregeln und durch die Einführung des Schreckensystems zu befestigen. Es wurden 6 peinliche Gerichts-

 höfe

höfe ganz nach dem Modell der vormaligen Revolutions-tribunale des Robespierre, errichtet, deren jedes aus 5 Mitgliedern bestand, und die 6 Monate lang völliges Recht über Leben und Tod ausüben, und alle Verbrechen gegen die Republik bestrafen sollten. Man bestellte öffentliche Ankläger: und bestimmte Mailand, Bergamo, Brescia, Modena, Ferrara und Faenza zu dem Sitze dieser Blutgerichte, deren schreckenvolle Einrichtung Furcht und zugleich Abscheu und Erbittrung erregte. Einen Beweis der Strenge erfuhr auch der Erzbischof von Ferrara, Cardinal Mattei, ein Freund des Generals Buonaparte, der wegen seiner Weigerung den Eyd des Haßes gegen das Königthum zu schwören sogleich aus dem Gebiete der Cisalpinischen Republik exilirt wurde.

Die Erschaffung der neuen Römischen Republik, und die Bestimmung ihrer Grenzen, wodurch Cisalpinien nur die Festungen St. Leo und Pesaro erhielt, zerstörte die Vergrößerungsabsichten der Demagogen in Mailand. Sie suchten nun ihre Macht von einer andern Seite auszudehnen, und fiengen daher mit dem Großherzog von Toscana neue Zwistigkeiten an, die eine völlige Unterbrechung aller freundschaftlichen Verhältniße, und die schnelle Abreise des Toscanischen Gesandten aus Mailand zur Folge hatten. Zugleich gerieth auch die neue Französisch-Römische Republik in absichtlichgesuchten Streit mit dem Hofe zu Florenz, und nahm, mitten im Frieden, mit Gewalt einen Theil der Toscanischen Staaten in Besitz, worauf sie Ansprüche zu haben vorgab. Zu diesen äußern Beunruhigungen gesellten sich in Toscana noch innre Uebel. Der durch die benachbarten Republiken erzeugte und genährte Revolutionsgeist machte im Toscanischen immer weitere Fortschritte, und die öffentliche Sicherheit wurde selbst in Florenz, in Pisa, in Siena und andern Orten, durch häufige aufrührerische Exceße gestört. So schien selbst der lezte Zufluchtsort Pius VI, diesem

um

unglücklichen Greise keine sichere Freystatt zu gewähren. Gleichwol war er gezwungen, in Siena zu bleiben, und befand sich in einer Staatsgefangenschaft, da der Großherzog von Toscana für die Aufbewahrung der Päbstlichen Person sich hatte verbürgen müßen. Er konnte daher auch nicht die Einladungen einnehmen, welche er aus Wien erhielt, entweder in dem schönen Kloster Melk bey Wien, oder in Ungarn seine Residenz aufzuschlagen. Es folgten ihm aber viele Emigrirte, aus den neuen Italienischen Republiken, ins Toscanische Gebiet nach. Nach den Berichten in den öffentlichen Blättern kamen sie zu Tausenden in Florenz, und in Livorno an.

Die Lage der Ligurischen Republik war ein fortdauernder ungewißer Zwischenzustand, den die zerrüttenden Folgen des Partheygeistes, und öftere Ausbrüche von innern Gährungen und Volksunruhen bezeichneten. So erregten selbst die Truppen in den lezten Tagen des März einen heftigen Aufstand, verlangten unter Drohungen die Freylaßung zweyer auf Befehl der Regierung verhafteten Officiere, und zwangen die neuen Herrscher mit Gewalt, ihren Forderungen nachzugeben und die Arretirten wieder in Freyheit zu setzen. Täglich sah man Beweise der Schwäche der jetzigen Verfaßung, die auf diese Art unmöglich lange bestehen konnte. Einem durch ganz Italien verbreiteten Gerüchte zufolge, sollte dieser Ligurischen Republik (Genua) ein nahes Ende bevorsiehn, und sie unter ihre Nachbaren vertheilt werden.

Unter allen Umwälzungen, und Erschütterungen der Italienischen Staaten hatte bisher die kleine Republik Lucca fast allein, in dem Schutze ihrer bisherigen Constitution, das Glück einer ungestörten Ruhe genoßen. Sie verdankte die Erhaltung derselben theils der aufmerksamen Wachsamkeit ihrer Regierung, die alle Versuche der Revolutionsfreunde und Unruhstifter sogleich in ihrer Entstehung unterdrückte, und theils

auch der geringfügigen Rolle, die sie in dem Staatensysteme spielte. Jetzt aber traf auch sie die Reihe eines gleichen Schicksals. Der zu Rom provisorischcommandirende General Dallemagne forderte von ihr eine Contribution von einer Million Livr. unter der Form einer Anleihe, wozu er sich durch die Bedürfniße der Truppen berechtigt glaubte; und zugleich drang ein anschnliches Cisalpinisches Truppencorps in das Gebiet dieses Freystaats, pflanzte an verschiednen Orten Freyheitsbäume, und erpreßte von der Stadt Lucca eine Summe von 200,000 Skudi. Solche Bedrückungen und Brandschatzungen waren — wie in Genua — die sichern Vorläufer einer nahbevorstehenden Staatsumwälzung, die schon durch den Revolutionsgeist vorbereitet wurde.

Fortdauernde furchtbare Französische Forderungen und Drohungen hatten in Neapel die Bedrängniße und Verlegenheiten vermehrt. Es zogen immer mehrere Truppen in das Gebiet der benachbarten Römischen Republik, wo sich eine sehr ansehnliche Französische Armee versammelte. In dieser kritischen Lage bewies der König von Neapel eine Entschloßenheit des Geistes, und eine bewundernswürdige Standhaftigkeit, die in einem frühern Zeitpunkte für das ganze Schicksal von Italien entscheidend gewesen seyn würde. Er ließ seinen Unterthanen in der Hauptstadt, und in den Provinzen, die sie bedrohende Gefahr vorstellen, und ihre Gesinnungen erforschen. Allenthalben bezeigte das Volk einstimmig seine Liebe für den König, und seinen festen Entschluß, für die Beschützung des Vaterlands und seiner Verfaßung zu kämpfen: von diesem edlen Eifer unterstützt, hatten die Vertheidigungsanstalten in kurzem einen sehr schleunigen Fortgang. Zu Ende des Märzmonats waren bereits die Kriegs- und Transportschiffe der Königlichen Marine ausgerüstet, und eine starke Artillerie nach Abbruzzo abgegangen. Der König selbst reisete nach dem Hauptquartier zu St. Germano ab. Die Armee war schon über 100,000 Mann stark, und

und in drey Divisionen vertheilt, wovon die erste der Generallieutenant von Gambs, die zweyte der General Colli, und die dritte der Herzog von Salendra commandirte.* Indem man solche Kriegsanstalten machte, und in Neapel täglich dem Ausbruche des Kriegs entgegen sahe, reisete der neue Französische Gesandte, der bekannte Garat, durch Mailand an den Neapolitanischen Hof, und man verbreitete neue Hofnungen, zur Erhaltung des Friedens.

Inzwischen wurden, auf Französische Veranstaltung, in Rom, alle dem Neapolitanischen Hofe gehörige Güter daselbst in Beschlag genommen, und heftige Schmähungen und Lästerungen gegen denselben verbreitet. So erschien eine Anklageacte des Römischen Anklägers gegen den König beyder Sicilien, worin dieser seines Reichs verlustig erklärt wurde, weil er das auf das Römische Volk übertragene Belehnungsrecht des Pabsts nicht anerkennen wolle. Es gehört zu den Contrasten unsers Zeitalters, daß die Franzosen, die auf der einen Seite alle Lehnrechte aufheben und umstürzen, sie auf der andern, wo es ihr Vortheil ist, wieder geltend machen und in Ausführung bringen wollen.

In Turin war auch der neue Französische Gesandte, Ginguené, angekommen, und hatte in einer wortreichen Rede den König der Wohlgewogenheit der Französischen Republik versichert. Von seinen Unterhandlungen ist nichts bekannt geworden.

Schon seit länger als einem Jahre befand sich Italien in einem fortdauernden Zustande der Verwirrung, ohne daß man das Ende dieser chaotischen Zerrüttung voraussehen konnte. Bey diesen Umständen gab die Zusammenziehung einer Kaiserlichen Armee von 60,000 Mann bey Verona zu vielen Muthmaaßungen Anlaß, da zumal auch aus Frankreich viele Truppen nach Italien marschirten. Die ganze Truppenmacht der Franzosen in Italien wurde dem Obergeneral Brune

sie untergeordnet, dem der nach Frankreich zurückkehrende General Berthier sogleich nach seiner Ankunft zu Mailand den Oberbefehl übertrug. Der General Massena war zur Ausführung einer gewißen geheimen Seeexpedition ernannt, wozu in Genua große Vorbereitungen und Anstalten getroffen waren. Alle brauchbare Schiffe wurden daselbst in Beschlag genommen, und viele Französische Landungstruppen auf der, zu dieser Bestimmung von Corfu in dem Hafen von Spezzia eingelaufenen Französischen Flotte eingeschift, die bald darauf, 19 Linien-Schiffe, und Fregatten stark, in See gieng, und am 2ten April bey Toulon sich mit der dasigen Flotte vereinigte, um von da weiter ins Mittelländische Meer zu segeln.

Teutschland.

Je mehr sich der Reichsfriedenscongreß zu Rastadt, deßen Denkwürdigkeiten in einem eignen obigen Artikel enthalten sind, seinem Ziele zu nähern schien, desto verwickelter waren die Umstände, desto ungewißer die Aussichten. Diejenigen, die die Verwicklungen am besten kannten, wünschten mit beklommnem Herzen, daß nicht neues Unglück über Teutschland einbrechen, und sich über Norden verbreiten möchte. Unterdeßen herrschte auf dem Reichstage eine unthätige Stille. Das merkwürdigste war ein Memorial der Schwäbischen Reichsstädte, in welchem sie den Kaiser, als Reichs-Oberhaupt um seinen Schutz, zur fernern Erhaltung ihrer ständischen Existenz, anflehten, und das gesammte Reichsstädische Collegium zur Vereinigung aufforderten. Zugleich suchten die Reichsstädte des Schwäbischen Kreises die Erhaltung ihrer reichsstädtischen Rechte und Verfaßungen durch ein Schreiben ähnlichen Inhalts an den Friedenscongreß in Rastadt zu erwirken, wohin sie noch eine besondre Deputation sandten. Indeßen wurden die von dem Teutschen Reiche abgerißnen, am jenseitigen Rheinufer liegenden Provinzen schnell auf Französische Manier organisirt. In Aachen verbot die Central-Versammlung alle äußere

Zeichen des Gottesdienstes. In Mainz befahl eine Proclamation, daß alle gerichtliche Acten, Protocolle, Municipal- und Gerichtsbeschlüße, so wie alle öffentliche Instrumente in Französischer Sprache abgefaßt werden sollten.

Eine Folge der fortdauernden Ungewißheit der Länder-Schicksale waren einzelne Ausbrüche von Unruhen im obern Teutschlande. So entstanden in dem Hochstifte Paßau aufrührerische Bewegungen, deren Dämpfung nicht ohne Gewalt geschehen konnte. Im südlichen Schwaben, und vorzüglich in der Abtey Kempten, äußerten sich ebenfalls Gährungen.

In dem Wirtembergischen erfolgten viele Veränderungen in dem Innern der bisherigen Regierungsverfaßung. Die wiederholten Vorstellungen und Beschwerden des versammelten Landtags, bewogen den neuen Herzog den dringenden Wünschen der Landstände nachzugeben. Er bewilligte gröstentheils ihre Bitten und Forderungen, durch eine merkwürdige Resolution, die dem ganzen Lande sogleich durch eine Proclamation der Landesversammlung bekannt gemacht wurde, deren weitläuftigen Inhalt wir hier aber übergehen, da sie kein allgemeines Intereße für die Geschichte hat. Eine andre durch die Umstände nothwendiggemachte Maaßregel war die Ausschreibung einer provisorischen Kriegssteuer, zur Abtragung der seit dem unglücklichen Jahre 1796 auf dem Herzogthume Wirtemberg ruhenden Kriegslasten. —

Holland.

So viele Widerwärtigkeiten und Hinderniße die Abfaßung des vorigen Constitutionsplans im verfloßnen Jahre erschwert und verzögert hatten, mit so revolutionairer Schnelle wurde jezt, ohne allen Widerspruch, und ohne Debatten, der Entwurf der neuen Verfaßung der Batavischen Republik durchgesezt. Die Ursache dieses politischen Phänomens lag nicht in der allgemeinen Stimmung, sondern darin, daß die damals am Ruder be-

befindliche Parthey mit Mäßigung verfuhr; da die jetzigen neuen Herrscher hingegen, nach Unterdrückung ihrer Gegenparthey, mit gebieterischer Gewalt ihre Herrschaft zu befestigen eilten. Unter stürmischen Freudenbezeigungen der dem neuen Systeme ergebenen Conventsdeputirten, wurde in der Sitzung am 17ten März, der der Französische Gesandte la Croix persönlich beywohnte, die förmliche Annahme des dem Volke zur Sanction vorzulegenden, neuen Constitutionsplans beschloßen.

Diese schon vor längerer Zeit in Paris vorgeschriebne Verfaßung war nichts als eine nach verjüngtem Maaßstabe entworfene Copie der Französischen Constitution, für deren Urheber man, nach Privatnachrichten, allgemein den Französischen Gesandten in Rastadt, Treilhard, und den in Rom befindlichen Commißair des Directoriums, Daunou, hielt. Das Ganze des neuen Constitutionsplans enthielt 308 Artikel, außer 5 Reglementarverfügungen und 10 angehängten Artikeln. Die Verwaltung der gesetzgebenden Macht wurde wie in Frankreich zweyen Kammern, zusammen von 90 Mitgliedern, übertragen. Der Rath der 60 hatte, wie der Rath der 500 zu Paris, das Recht des Vorschlags: der Rath der 30, so wie der Rath der Alten in Paris, hatte die Bestätigung, und jährliche Wahlen sollten, wie in Frankreich die Lücke des abgehenden Drittheils ersetzen. Außerdem hatten 5 Directoren die vollziehende Macht in Händen.

Seit der Unterwerfung unter die Französische Herrschaft hatte die Batavische Republik zwey decretirte Territorialeintheilungen erhalten. Beyde wurden wieder vernichtet, und nun gab ihr die neue Verfaßung eine dritte Eintheilung. Nach derselben bestand jezt das Gebiet der gesammten Republik nur aus folgenden 8 Departements: Departement der Ems, worin Leuwarden die Hauptstadt, Alten Yßel, worin Zwoll, vom Rhein, worin Arnheim, Amstel, worin Amsterdam,

Texel, worin Alkmaar; Delft, worin Delft, Dommel, worin Herzogenbusch, und Schelde und Maaß, worin Middelburg die Hauptstädte wären.

Die Beamten der Statthalterischen Regierung wären vorzüglich das Ziel der neusten Verfolgungen. Viele derselben, und unter diesen der vormalige Generalschatzeinnehmer van Olden, und der Generaleinnehmer der Generalität, van Citters, wurden in Staatsgefängnisse gebracht. Zugleich geschah in der constituirenden Versammlung der Antrag, die Güter der im Jahre 1787 angestellten Oberhäupter und Beamten der damaligen Regierung wegzunehmen, und sie zur Entschädigung der Republik für die durch den Preußischen Feldzug und den Krieg gegen Frankreich erlittenen Verluste einzuziehen.

Unter diesen innern Umständen gab eine Reise der beyden Directoren, Vreede und van Langen, nach Amsterdam, in Gesellschaft der Generale Joubert und Daendels, des Französischen Gesandten, und verschiedner Staabsofficiere, zu vielen Vermuthungen Anlaß. Es gab Personen welche wißen wollten, daß man vorhabe, wenn der Congreß zu Rastadt abgebrochen würde, aus dem Texel eine Flotte mit Landungstruppen nach der Elbe zu schicken, und die dasigen Häfen, und Gegenden einzunehmen, indem eine Division der zur Operation gegen England bestimmten Französischen Flotte sich mit der Holländischen vereinigen, und die Landung an der Elbe mit Uebermacht ausführen sollte.

Türkey.

So furchtbar die erste Erscheinung des Paßwan-Oglu war, so sehr hat sich die Rolle dieses kühnen Rebellen geändert; das Mißgeschick verfolgte ihn jezt eben so schnell, als das Glück ihn sonst begunstigt hatte. Noch vor kurzem an der Spitze einer zahlreichen Armee, im Stande die Pforte zu bedrohen, sah sich Paßwan-Oglu, jezt geschwächt, umringt, und in Widdin eingeschloßen, wo er zuerst die Fahne der Empörung auf-

gesteckt

gesteckt hatte. Seine Truppen verloren durch die wiederholten Niederlagen den Muth, wurden von allen Seiten geschlagen, und aus den bisher besezten Oertern vertrieben. Das Bergschloß Nicopoli wurde nach einem heftigen Widerstande der Belagerten mit Sturm eingenommen, und die lezte noch von den Rebellen behauptete Hauptfestung, Neuorsowa, fiel durch einen plötzlichen Aufstand der Besatzung und ihres Befehlhabers, Kara Mustapha, eines der vorzüglichsten Anhänger des Paßwan-Oglu, wieder in die Gewalt der Truppen des Großherrn.

Demohngeachtet wurden die furchtbaren Kriegsrüstungen der Pforte mit demselben thätigen Eifer fortgesezt. Die Truppenzüge aus Asien nach Europa dauerten immer fort. Von allen benachbarten Provinzen des Türkischen Reichs führten die Paschas zahlreiche Kriegsschaaren in die Gegend von Belgrad, wo der allgemeine Sammelplatz war, und man sah nichts als kriegerische Vorkehrungen. Den Oberbefehl über die gesammte Truppenmacht, die bis auf 250,000 Mann stieg, führte der neue muthvolle Seraskier Hußein-Pascha. Mit gleichem Eifer waren die Seerüstungen betrieben worden; sie hatten einen so schleunigen Fortgang gehabt, daß sich schon am 9ten März die große Türkische Flotte, völlig ausgerüstet, und mit allen Bedürfnißen versehen, auf die Rhede von Constantinopel legte, um, ihrer Bestimmung gemäß, zum Theil nach dem schwarzen Meere, und zum Theil nach dem Archipelagus zu segeln.

Mitten unter allen diesen Anstalten, ließ sich der Capitain-Pascha in geheime gütliche Unterhandlungen mit dem Rebellen Paßwan-Oglu ein, der sich begnügte in Widdin Vertheidigungsmaaßregeln zu treffen, und sein Schicksal mit Ruhe zu erwarten schien. Diese friedliche Nachgiebigkeit der Pforte ließ argwöhnen, daß sie in geheimen Einverständniße mit Paßan-Oglu stehe, daß seine ganze Empörung nichts als ein Deckmantel verborgner Absichten sey, und zur Rechtfertigung der ge-

getrofnen Kriegsrüstungen diene. Die Größe derselben, die geheimnißvolle Stille, mit der alle Staatsangelegenheiten und Operationen verabredet, und betrieben wurden, und eine neue lange Conferenz des Französischen Chargé d'Affaires mit dem Reis-Effendi, gab diesen Urtheilen noch mehr Gewicht, ohngeachtet der feyerlichen Versicherungen des Kaimakam zu Belgrad, daß diese Vorkehrungen allein auf die Unterwerfung des Paßwan-Oglu abzweckten. Inzwischen formirten die Kaiserlichen und Rußischen Truppen zwey Cordons an den Türkischen Grenzen.

Der Tod des Reis-Effendi, Raschid-Effendi, schien keine Veränderungen in dem Systeme der Pforte zu bewirken, da sein vertrauter Secretair, Atmetschi-Effendi, sein Nachfolger in dieser Würde wurde. Man verbreitete das Gerücht, daß die Pforte, im Falle eines neuen Kriegs zwischen Oesterreich und Frankreich, durch einen feindlichen Einbruch eine Diversion zu Gunsten der Franzosen machen würde, obgleich die innre schwankende Sicherheit dadurch noch mehr erschüttert zu werden drohte. —

Frankreich.

Das Mißvergnügen über den Zustand der Dinge in der Französischen Republik nahm, nach den fernern Nachrichten, immer mehr zu, und äußerte sich in eclatanten Beweisen. Der General Buonaparte war, ohnerachtet des Befehls des Directoriums, am 14ten April noch nicht zu der sogenannten Englischen Armee abgegangen. Er hatte darüber eine lange Conferenz mit Directoren. Das Gerücht verbreitete, daß er, anstatt England zu erobern, nach Toulon gehen, und sich daselbst zu einer andern Expedition einschiffen würde. Der General Desaix, welcher das Interims-Commando der Englischen Armee führte, foderte seinen Abschied. General Kilmaine, der an seine Stelle ernannt wurde, kam von der Armee zurück, und hatte auch eine lange Conferenz mit dem Directorio. Der See-Minister, der

um die Ausrüstung und Absegelung zu beschleunigen, nach Brest gereist war, kam zurück, foderte auch seinen Abschied. General Maßena, der die Expedition zu Genua commandiren sollte, legte seine Stelle nieder, und begab sich zu seiner Familie, nach Antibes.

Das südliche Frankreich war fortdauernd ein Schauplatz blutiger Unruhen. Wenn an einem Orte durch militairische Gewalt die Ruhe erkämpft war, so brach an einem andern Orte eine neue Explosion aus. An mehrern Orten kam es zu Gefechten, in denen viele getödtet, und verwundet wurden. In den mehrsten Urversammlungen sahe man wilde Auftritte. In einigen Städten wurden die Präsidenten, und die Anhänger der einen Parthey von der andern Parthey vertrieben.

In Paris wurden am 10ten April 6 Personen arretirt, und in Wagen weggebracht: man wollte unter ihnen den berüchtigten Santerre, und andre bedeutende Personen bemerkt haben. Verschiedene Jacobinische Versammlungen sind gesperrt, und drey Jacobinische Journale, das bekannte Blatt, Journal des hommes libres; das Journal, Ami de la Patrie, und Journal des Amis, verboten, und die Preßen versiegelt worden.

XIV.

Fernere Briefe.

Kopenhagen, den 16ten April 1798.

Der politische Gesichtskreis unsers geliebten Vaterlandes ist noch immer heiter und ruhig, und wir sind noch immer von der directen Theilnahme an den großen politischen Vorfällen unsrer Zeit entfernt. Dennoch aber fordert unser Interesse uns jetzt mehr als jemals auf, zu wünschen, daß dem verwüstenden unglückseligsten Kriege bald ein Ende gemacht werde. — Das commercirende Publicum wünscht solches insbesondere sehr, und wie viele Ursachen es, nach dem jetzt statt habenden un-

unerhörten Verfahren zur See, gegen neutrale Schiffe dazu habe, ist eben so allgemein bekannt, als daß die Erbitterung, und die aus ihr entspringenden Grundsätze der Kriegführenden, am Ende alles befürchten laßen. Um nun wenigstens in etwas dem Uebel abzuhelfen, welches unsrer bisher so sehr blühenden Handlung und Schiffahrt droht, hat unsere Regierung, nachdem es die wöchentlich einlaufenden Nachrichten von aufgebrachten Schiffen dargethan, daß die dreiste Habsucht der so sehr begünstigten Kaper gar keine Grenzen kenne, der in meinem letztem Schreiben erwähnten Versicherung des Französischen Gesandten ohnerachtet, nunmehro den festen Entschluß gefaßt, die Convoyirungen im Mittelländischen Meere fortsetzen und vermehren zu laßen. Demzufolge hat das Orlogschif Oldenburg unter Commando des Commandeur-Capitains Lützow, am 14ten dieses die hiesige Rhede bereits verlaßen, und das Rangschif Dithmarschen ist in gleicher Absicht bereits so weit equipirt, daß es nächstens unter dem Kammerherrn und Commandeur-Capitain Bille ebenfalls in See gehen wird. Ersteres hat die hier schon längst fertig gelegene Ost- und Westindienfahrer unter Bedeckung genommen, und in Helsingöer werden sich mehrere daselbst liegende Schiffe gleichfalls anschließen. Der Orlogs-Kutter Forsvar, an deßen baldiger Equipirung man gleichfalls arbeitet, wird, unter dem Befehle des Capitain-Lieutenants Fabricius Tegnagel, nach Norwegen gehen, um daselbst nebst einigen andern Schiffen, die Rechte der Neutralität zu schützen.

Der berühmte Kammerherr Bille hat unterm 13ten Februar von Mallaga einberichtet, daß er nächstens nach Genua segeln, und von da die Fregatte Tritton nach Marseille abgehen laßen werde, um die dort und in Cette liegenden Dänischen Schiffe unter Convoy zu nehmen. Die Zeitungen sagen zwar, daß er selbst mit der Najade nach Marokko gehen werde, um als Ambaßadeur den dortigen neuen Kaiser im Namen unsers Hofes

zu complimentiren. Dieß ist aber bis jetzt bloß eine Vermuthung.

Eine Nachricht, welche vor einiger Zeit verbreitet war, und zu großen Besorgnißen Veranlaßung gab, muß ich hier um deswillen erwähnen, weil die Veranlaßung dazu nicht unmerkwürdig ist. Es hieß nemlich, daß die Najade sich mit zween Französischen Kapern geschlagen, und man fügte sogar hinzu, daß sie so unglücklich gewesen, aufgebracht zu werden. Der ganze Vorfall besteht aber darin, daß, da ein Französischer Kaper sich erdreistete, auf ein unter Bedeckung der Najade gehendes Schif Jagd machen zu wollen, selbige nicht umhin konnte, ihm eine scharfe Lage zu geben, nach welcher er dann, ohne weitere Umstände, davon gegangen ist. Eine, in Betref dieser Begebenheit von dem Französischen Gesandten übergebene, Vorstellung und Beschwerde soll bereits in bestimmten Ausdrücken beantwortet worden seyn, und, wie man wißen will, zur völligen Beruhigung, so daß hiervon ferner nicht die Rede seyn wird.

Das seit einigen Tagen erst hierselbst verbreitete Gerücht, daß der hierselbst bisher gewesene Französische Gesandte Grouelle, in gedachter Qualität nach Schweden gehen werde, kann ich nicht verbürgen; dahingegen es seine Richtigkeit hat, daß der bisherige Legationssecretair von Krabbe in Dresden, als solcher nach Stockholm gehet, und das der erledigte Dresdner Posten dem Legationssecretair und Profeßor Pelt in Regensburg hinwiederum anvertrauet worden.

Daß der Bürger Leonhard Bourdon von dem Französischen Directorio zu wichtigen und nicht bekannten Unterhandlungen nach Hamburg gesandt worden, das mag immerhin wahr seyn; völlig unrichtig ist es aber, daß selbiger, wie mehrere Zeitungen, und selbst angesehene Zeitschriften, verbreitet haben, sich nunmehro hierselbst aufhalte, um einigen Forderungen, die wir an Frankreich haben sollen, abzumachen. Er ist bis jetzt wenigstens

stens hier nicht gewesen, und da man hier überhaupt von keinen Forderungen an die Republik etwas weiß, so verdient der Zusatz, daß er wahrscheinlich noch viel wichtiger Negociationen halber hier sey, und in gleich wichtigen Angelegenheiten nach Schweden gehen werde, eben so wenig Glauben.

Nach Nachrichten aus Livorno vom 5ten v. M. ist ein dem Kammerherrn Anker in Christiana zugehöriges Schif unter den Kanonen der Festung genommen, und zu Ajaccio auf Corsica aufgebracht worden. Sobald der Französische Consul solches erfuhr, gab er Ordre, es wiederum loszulaßen, wozu sich indeßen der Kaper, unter der Behauptung, daß diese Sache vor das Tribunal, des zur Abmachung solcher Streitigkeiten niedergesetzten Gerichts gehöre, nicht hat bequemen wollen. Der Schiffer soll keinen Kaufbrief mit haben, und man fürchtet, daß dieser Umstand fatal werden könne, gleich wie denn der von dem Französischen Commerz-Tribunale über das von dem Capitain Rasmus Cartsen geführte Schif Wilhelmina, gefällte Verurtheilungsspruch, blos aus dem Grunde von dem Civil-Tribunal bestätigt worden, weil der Schiffer die Liste der Mannschaft in Hamburg zurückgelaßen hatte, mithin mit selbiger nicht versehen war. — So dient jetzt jeder auch noch so unbedeutende Vorwand den Kapern zur Ausflucht, und wenn gleich die Grundsätze, nach welchen sie verfahren, nicht alle gutgeheißen werden, auch bereits mehrere Schiffe mit der Ladung freygesprochen worden, so bleiben doch alle vorhin erwähnten Maaßregeln unserer wohlthätigen Regierung hinlänglich gerechtfertiget, und fodern uns aufs neue zur Liebe und Dankbarkeit gegen sie auf. Wahrscheinlich werden sie auch, in Verbindung mit einem redlichen und vorsichtigem Verfahren der Nation, von den erwünschten Folgen seyn, und die bisherigen Unfälle zu den Unannehmlichkeiten gerechnet werden müßen, die von der speculativen Handlung oft unzertrennlich sind. Man hofte auch noch, daß die von Französischen

Kapern aufgebrachten, mit Ladungen von Ostindien hierher bestimmt gewesenen 5 Schiffe, von welchen eins bereits condemnirt worden, von dem Civil Tribunale, auf bereits angebrachte Intercession unsers Ministers beym Directorio, alle freygesprochen werden dürften, so wie die von Englischen Kapern aufgebracht gewesene Schiffe, Graf Bernstorff und Charlotte Sophia, unter Erstattung der Fracht und sämmtlicher Kosten, bereits wirklich freygegeben worden.

Mit unverkennbarer inniger Dankbarkeit haben wir hier neulich den Tag gefeyert, an welchem der verstorbene Graf Bernstorff zuerst in Dänische Dienste trat. Unser geliebter Kronprinz, der Herzog von Augustenburg, sämmtliche hohe Staatsminister, und viele Mitglieder der Collegien, wohnten der, in dem zweckmäßig prächtig verzierten Universitäts-Auditorio, von dem Professor Moldenhauer gehaltenen schönen Rede, und der von unserm Lieblingsdichter Thaarup verfertigten, von Kunzen componirten Trauermusik mit sichtbarer Rührung bey. Der Redner sowohl als der Dichter und Componist sind von dem Grafen Gebhard Moltke für ihre Bemühungen sehr ansehnlich belohnt worden, so wie gedachter Herr Graf denn auch die übrigen ansehnlichen Kosten der Feyer aus seinen Mitteln allein bestritten hat.

Ein Organist, Namens Pfingst, zu Homberg im Hochstift Lübeck, der eine Lehranstalt für Taubstumme eingerichtet und mit glücklichem Erfolge bisher betrieben, hat sich entschloßen, sein Institut nach dem Holsteinischen zu verlegen, wann er dabey auf einige Unterstützungen von Seiten der Regierung rechnen kann. Man zweifelt keinesweges daß diesem Verlangen gewillfahret werde.

Die Errichtung einer Meubel-Brand-Aßecuranz-Compagnie, für die Königl. Reiche und Lande, Kopenhagen ausgenommen, ist nunmehro wirklich beschloßen, und unter dem 4ten dieses der Compagnie eine Octroy ertheilt

ertheilt worden, nach welcher sowohl rohe als auch verarbeitete Fabrik- Manufactur- und Kaufmannswaaren jeder Art, Getraide, Futter, und Vieh, überhaupt sämmtliche fahrende Habe und Güter, versichert werden mögen. Ich begnüge mich für dießmal mit der bloßen Anzeige dieser in mehr als einer Hinsicht so äußerst wohlthätigen Anstalt, und behalte es mir vor, Ihnen, in meinem nächsten Schreiben, den Plan und Fortgang derselben ausführlich vor Augen zu legen.

Wien, den 11ten April 1798.

Der Französische Bothschafter hatte Sonntags, den 8ten d. M. bey der Kaiserin und den Erzherzogen die Antritts-Audienz, und hat sodann allen Hof-Feyerlichkeiten und dem Cercle beygewohnet. Man sagt, er habe in der Audienz bey der Kaiserin, Ihro Majestät über ihre Besorgniße wegen Neapel zu beruhigen gesucht. Während des Cercle haben der Kaiser sowohl als die Kaiserin sich fast beständig nur mit ihm besprochen, und sich sehr liebreich gegen ihn bezeiget. Der Rußische Bothschafter hat sich krank sagen laßen. Der Päbstliche Nuntius fuhr mit dem gewöhnlichen großen Staate auf.

Es ist nun ein Theil des Gefolges des Französischen Gesandten, und ein dritter Bothschafts-secretair, ein Pole, Namens Maliczewski, hier angekommen.

Von den Emigrirten, die doch ziemlich häufig hier sind, hat er bisher noch keine Notiz genommen. Er soll vielmehr, um sie nicht zu verfolgen, erklärt haben, er erkenne sie nicht als Franzosen, und sehe sie als Unterthanen des Kaisers an, die ihn nichts angehen. Doch hat er nun verlangt, daß ihnen die Tragung der Königl. Orden untersagt werde.

Man spricht hier sehr viel von dem Plane einer neuen Republik an der Nieder-Elbe, woran Frankreich arbeitet, von lebhaften Explicationen, zu denen es deswegen zu Rastadt, zwischen den Preußischen und Französischen Bevollmächtigten gekommen ist, von dem Anscheine eines Bruches mit Frankreich, von Rüstungen in

Rußland, von vielfältigen Courieren, die aus Berlin und Petersburg hier eintreffen, und diese, und mehrere Umstände bestätigen meine Ihnen schon vor zwey Monaten mitgetheilte Nachricht von einer Nordischen Allianz, wovon bald mehr bekannt seyn wird.

Unser Hof wird, so lange es möglich ist, sich enthalten, an einer kriegerischen Verbindung Theil zu nehmen. Eben so wenig aber auch ist der Kaiser geneigt, mit Frankreich in Allianz zu treten. Alle dahin gehenden Anträge sind abgelehnt worden.

In Tyrol bis an die Grenzen der Schweiz, so wie an den Grenzen der Cisalpinischen Republik, sind nun zahlreiche Truppen aufgestellt, welche die Ruhe unserer Länder sichern sollen. Aus der Cisalpinischen Republik sind wirklich sehr oft Emissare, Soldaten, Officiere, und dergleichen Leute nach dem welschen Tyrol gekommen, haben Freyheit und Gleichheit zu predigen versucht, und haben dadurch Zänkereyen veranlasset. Dem allen ist nun abgeholfen.

Uebrigens hat man immer mehr Ursache mit den Gesinnungen zufrieden zu seyn, welche die neuen Venetianischen Unterthanen an den Tag legen. Ueberall zeigt die entscheidende Mehrheit das größte Vergnügen, unter dem Scepter des Kaisers zu stehen. Die wenigen unruhigen Köpfe, welche ausgewandert sind, haben viele wohlhabende und redliche Familien ersetzt, welche die Cisalpinische Republik verlaßen haben, um in den Oesterreichischen Grenzen zu leben. Auch sucht man, diese gute Stimmung der welschen Unterthanen dadurch immer mehr zu gewinnen, daß man so viel möglich alle Veränderungen vermeidet, die vorige Ordnung herstellet, sich zum Grundsatze gemacht hat, bloß Eingeborne und Italiener im Lande anzustellen, und alle Bedrükkungen zu vermeiden. Welch ein auffallender Contrast mit dem Zustande der unter Französischem Schutze entstandenen Cisalpinischen Republik, wo nichts als Gährungen und Factionen herrschen, Noth und Mangel mit

jedem

jedem Tage fühlbarer werden, wo nun, nach seinen Gesinnungen frey reden und schreiben, bey Todesstrafe, verboten worden, wozu endlich der Französische Allianz- und Handlungs-Traktat gekommen ist, der das Land vollends in Französische Sclaverey und in das unfehlbare Verderben zieht!

In der That, alles was man bisher von den Früchten des Französischen Freyheitsbaumes gesehen und genoßen hat, kann darnach nicht lüstern machen, am allerwenigsten in den Oesterreichischen Staaten, wo immer Gerechtigkeit und Milde herrschen, und alles im Wohlstande lebt.

Auch haben die Franzosen nirgends weniger Anhang, als in den Oesterreichischen Staaten gefunden. Auch die Glieder der in Kärnten von den Franzosen, während ihres dortigen Aufenthaltes, errichteten Central-Administration, haben eine strenge Untersuchung ihres Benehmens verlangt, und es hat sich ausgewiesen, daß sie ihre Pflicht nicht nur nicht verletzt, sondern dem Hofe und Staate wesentlich gedient haben, worüber ihnen denn auch jüngsthin die Zufriedenheit des Kaisers in den gnädigsten Ausdrücken bezeiget worden ist.

Der Kaiser hat für mehrere Millionen Ungarische Fiscalgüter an verdienstvolle Eingeborne, theils geschenkt, theils um den halben Preis, theils um den Schätzungswerth, übertragen.

3.

Aus einem Schreiben von Wien, vom 14ten April.

Wir haben gestern einen Auftritt gehabt, der von unberechbaren Folgen seyn kann. Der Französische Gesandte, Bernadotte, welcher sich doch sonst bisher schicklich und vorsichtig betragen hatte, bekam gestern Abends den Einfall, die Französische dreyfarbige Fahne auf dem Balcon seines Hauses aufzustecken, und sie nach der Straße zu wehen zu laßen, ohne die Regie-

rung davon im geringsten zu benachrichtigen. Es versammelte sich bald, gegen 8 Uhr, ein Haufen Volks, und schrie, man sollte die Fahne wegnehmen. Da dieß nicht geschahe, und das Volk vielmehr bedroht wurde, so schwellte in kurzem der Zulauf des Volks bis zu einer unzählbaren Menge an. Mehr als 20,000 Menschen umringten das Haus des Gesandten. Er hatte die kühne Unbedachtsamkeit, mit dem bloßen Säbel vor die Hausthüre zu treten, und Gewalt brauchen zu wollen. Von seinen Leuten fielen einige Schüße. Nun stürmte das Volk, und wenn nicht gleich starke Detaschements von Militair, Infanterie, und Cavallerie, herbey geeilt wären, und nicht der General Kinski, und mehrere Officiere den Bernadotte persönlich in Schuß genommen hätten, so würde seyn Schicksal sehr traurig gewesen seyn. Schon war ein ergrimmter Haufen ins Haus gebrochen, und auf der Treppe, um nach Bernadottes Zimmer zu dringen, als die Officiere durch ihr Zureden es noch dahin brachten, daß das Volk zurück gieng. Aber das untere Stockwerk wurde ganz ruinirt, im zweyten alle Fenster eingeworfen, die Fahne mit langen Feuerstangen abgerißen, in hundert Stücke zerrißen, und die Stange davon als ein Triumphszeichen durch die Straßen getragen. Der Lärm dauerte die ganze Nacht durch, und alles geschahe unter beständigem Rufen: Es lebe der Kaiser! Weg mit der Französischen Freyheit. Seine Majestät zeigten Sich Selbst, dem nach der Hofburg anströmenden Volke, auf dem Balcon, und ermahnten zur Ruhe. Mehr als 8000 Mann Soldaten waren, zur Erhaltung der Ruhe, in Bewegung und die Thore nach den Vorstädten wurden verschloßen gehalten. Heute früh war noch einige Unruhe, da das Volk den Adjudanten des Bernadotte, der nach der Kaiserlichen Burg gieng, erblickte, aber eine starke Escorte schützte den Adjudanten auf den Hin- und

Her-

Herwege. Gegen Mittag heute wurde alles vollkommen ruhig. Bernadotte hat, wie man vernimmt, um einen Reisepaß gebeten, und denselben erhalten, und will heute in der Nacht abreisen. Es ist gleich ein Courier, mit der wahren Darstellung des Vorgangs, von unserm Hofe nach Paris geschickt worden. Was die Folgen seyn werden wird man sehen. Viele urtheilen, vielleicht zu voreilig, daß ein Tumult Französischer Seits beabsichtigt worden, um Gelegenheit zu einem neuen Kriege zu haben, da die Franzosen gern das Venetianische wieder einnehmen möchten. — — — —

Berlin, den 20sten April 1798.

Ich muß meinen Brief wieder polemisch anfangen. Dießmal aber nicht zu meiner, sondern zu Ihrer Rechtfertigung. Es hat nämlich ein gewißer Herr Th. Heinsius, in sogenannten Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg, nach einem besondern Fehler der Logik, mich mit Ihnen, dem Herausgeber des politischen Journals, zu verwechseln sich beliebeu laßen; obgleich jedes gesunde Auge sieht, daß es ein Brief aus Berlin ist, in welchem (im zweyten Stücke S. 162) gesagt wird. "Wenn die Preßfreyheit Frechheit wird, so ist es die Sache des Staats, oder des Monarchen, ihr Schranken zu setzen." Das ist mein Urtheil, und wird so lange Wahrheit bleiben, bis Jemand beweißt, daß es erlaubt sey, einen Jeden, er sey wer er sey, in gedruckten Schandschriften, unter der Maske der Anonymität, zu injuriren. — Dieß Urtheil kommt also auch nicht von einem Ausländer, wie H. Th. Heinsius vorgiebt, obgleich ein Ausländer allgemeine Wahrheiten so gut auf Preußen, wie auf alle Länder anwenden kann, sondern von mir, einem Königlichen Staatsdiener, der sich dem Besten des Staats verpflichtet hält. Und mein Urtheil hat so sehr den Beyfall aller vernünftigen und wohldenkenden Männer des Staats, daß es der Meynung des H. Th. Heinsius darüber nicht bedarf. Es ist notorisch, daß die ersten Männer des Staats bey des Königs Majestät auf eine Einschränkung der zügellosen Preßfreyheit angetragen haben. — (Das übrige der Antwort und Rechtfertigung unsers Corre-

spondenten behalten wir vorerst zurück, da es theils an Raum mangelt, theils einige Ausdrücke so energisch sind, daß sie vielleicht zu bitter seyn möchten.)

Von politischen Neuigkeiten ist wohl das wichtigste, daß unser Hof und der Wiener Hof, wie man behauptet, den Rußischen Kaiser um deßen Vermittlung wegen der Compensationen und Entschädigungen, für die cedirten Länder, und die Kriegs-Kosten, beym künftigen Friedens-Schluße, angesucht haben. Aber der Friedens-Schluß scheint noch nicht nahe zu seyn, und die Aussichten werden vielmehr dunkler. Es gehen jetzt die Ersatz-Mannschaften zu dem an der Weser stehenden Corps d'Armee ab, ein Beweis, daß noch an keine Friedens-Quartiere zu denken ist. Man spricht freylich schon von Länder-Vertheilungen, z. B. daß unser Hof Münster und Osnabrück erhalten, und der Erbstatthalter in Franken ansehnliche Länder bekommen werde. Aber noch sind keine Plane zur sichern Richtigkeit gebracht.

Der geheime Etats-Minister von Voß hat von dem Könige die Departements von Pommern, und der Neumark, welche der Minister, Graf von Blumenthal, gehabt, erhalten. Der Marquis von Lucchesini ist Präsident der Academie der Wißenschaften geworden. — Bey Gelegenheit der Ernennung des Herrn von Maßow zum Justiz-Minister sind verschiedne Veränderungen bey dem Justiz-Ministerium vorgenommen worden — (welche wir im künftigen Stücke umständlich beschreiben werden.)

So eben erhalten wir noch zwey Schreiben aus Wien. Es ist unmöglich für den ganzen Inhalt Raum zu schaffen. Wir zeigen nur aus dem erstern Briefe vom 14ten April an, daß eben, als die Fahne auf dem Balcon des Französischen Ministers aufgesteckt war, er einen Courier nach Paris schickte, und daß er nach Befehl des Directoriums gehandelt haben soll. — Der 2te Brief vom 16ten April enthält folgendes.

"Der Französische Bothschafter mit allen seinen

Leuten ist gestern um Mittagszeit wirklich abgereiset. Er hat, dem Vernehmen nach eine übertriebene Satisfaction gefodert, die man ihm nicht bewilligen konnte. Auch scheint es, daß unser Hof erkannt habe, der Bruch mit Frankreich sey unvermeidlich, und daß es also gleich viel ist, ob er einen Tag früher oder einen Tag später erfolget. Als ein Bruch aber ist diese Abreise wohl auf alle Fälle anzusehen, und wirklich sollen auch schon Befehle zur Verstärkung der Armeen im Reiche und in Italien ergangen seyn. Die Minister der mit Frankreich in Freundschaft und Allianz stehenden Mächte haben den Bothschafter vor seiner Abreise fleißig besucht, aber der Preußische Gesandte hat sich bey ihm nicht gezeiget. Man sagt, er habe in den letztern Conferenzen mit dem Baron Thugut darauf gedrungen, daß der Kaiserl. Hof entweder sich mit Frankreich alliire, oder den neuen Nordischen Verbindungen beytrete; denn daß der K. K. Hof neutral bleibe, würde die Französische Regierung nicht zugeben. Es scheint unser Hof finde es, wenn schon ein Krieg seyn soll, seinem Interesse angemessener, lieber der letztern Verbindung beyzutreten. Unser Hof hat Couriere nach Berlin, Petersburg, Kopenhagen, und andre Höfe abgesendet.

XV.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Schon seit geraumer Zeit bemerkte man bey den Friedens-Unterhandlungen zu Rastadt, worauf die Neugierde von ganz Europa gerichtet ist, Zögerungen, und Umschweife in den Antworten, welche zu vielfältigen Muthmaaßungen Anlaß gaben. Nun gieng die Reichs-Deputation, in der Antwort, auf die obige Note von Französischer Seite, vom 8ten April, sogar wieder zurück. Sie beschloß am 18ten April, den Französischen

Depu-

Deputirten zu erklären, "daß man sich nicht eher wirksam mit den Entschädigungen (Säcularisationen) beschäftigen könne, bis die bestimmtesten Antworten über die 18 Artikel der Modificationen, unter deren Bedingung allein die Abtretungen jenseits des Rheins zugestanden wären, von den Französischen Deputirten erfolgt seyn würden. Bekanntlich wollten sich diese Deputirten auf diese Puncte nicht bestimmt einlaßen, und wollten gleich zu Säcularisationen schreiten. Dieß ist nun abgelehnt, und mit der Forderung einer bestimmten Antwort auf jene Puncte, zugleich ernsthaft verlangt worden, daß die Französischen Truppen das rechte Rhein-Ufer unverweilt verlaßen sollten. Eben dieß Verlangen, des Zurückzugs der Französischen Truppen über den Rhein, stellte der Graf von Cobenzl, noch vor seiner Abreise nach Wien, den Französischen Gesandten dringlich vor. Aber anstatt eines Zurückzugs der Truppen sahe man sie vielmehr auf dem rechten Rhein-Ufer immer zahlreicher werden, und Anstalten zu neuen Ausbreitungen zwischen der Nidda, und die Lahn machen. Die Festung Ehrenbreitstein wurde noch immer enge blokirt. Bey Wetzlar kamen immer mehr Franzosen an. Unterdeßen hatte die Erklärung des Königs von Preußen, daß er jede Begünstigung von Insurrectionen, und Revolutions-Betrieben als eine Kriegserklärung ansehen würde, so viel gewirkt, daß alle unruhige Bewegungen in verschiednen Gegenden baldigst aufhörten.

Während der Ungewißheit des Schicksals von Teutschland, brachen in der Schweiz auch wieder neue Unruhen aus. Die kleinern Cantons hatten zwar die Französische Constitution angenommen, aber das Landvolk widersetzte sich, besonders in Lucern, Appenzel, St. Gallen, Toggenburg, und begieng so viele Ausschweifungen, daß die wohlhabenden Einwohner größtentheils die Flucht ergriffen, und nach Lindau, und Bregenz sich begaben. In diesen Gegenden, und überhaupt

haupt an den Tyroler Grenzen, war eine Kaiserliche Armee von 21 Bataillons, und 16 Escadrons versammelt.

Die Neugierde auf die große Landungs-Unternehmung gegen England wurde bis jetzt wenig unterhalten. Da der General Buonaparte, ohnerachtet des Befehls des Directoriums, sich dennoch nicht nach der Küsten-Armee begeben hatte, und auch die andern vornehmsten Generale, Desaix, und Kilmaine, zurückgekommen waren, und die Engländer fortfuhren, alle Häfen, wo Rüstungen gemacht, und Truppen waren, zu blokiren, und keine Flotte herausließen, so verbreitete man in Paris, es sey mit der Landung in England kein Ernst gewesen, man habe nur die Engländer in Furcht, und in die Kosten großer Rüstungen setzen wollen. Wahr ists, das Buonaparte dieses Project, nach genauerer Erwägung, immer als zu gefährlich, und nicht mit den bisherigen Veranstaltungen, ausführbar, getadelt hatte. — Dagegen unterhielt man nun die Neugierde in Frankreich mit einem andern großen Projecte, mit einer Expedition nach Aegypten, wovon bereits in dem obigen Kapitel von Frankreich erwähnt worden, und künftig in unserm Journale noch mehr gesagt werden wird. Wenn dieß Project ausgeführt werden könnte, wenn die Land-Enge bey Suez durch einen Kanal mit dem rothen Meere verbunden, und so ein neuer Weg nach Indien zu Stande gebracht würde, so hätte allerdings die ganze Schiffahrt eine neue Revolution, und der lange Weg um das Vorgebirge der guten Hofnung würde in eine sehr nachtheilige Concurrenz des Handels mit dem kürzern Wege aus dem Mittelländischen Meere gesetzt werden. Vorjetzt zog dieß Project die Aufmerksamkeit zum Theil von den vielen Gährungen, und Factionen-Betrieben ab, welche, bey Gelegenheit der neuen Wahlen, in Paris besonders, eine abermalige neue Krisis herbeyführten, indem in ganz Europa eine neue Epoche mit neuen kriegerischen Aussichten begann — —.

XVI.

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Nachrichten aus America melden, daß der bekannte General Kosciuszko, deßen auch so oft in unsrer Zeitgeschichte gedacht worden, fast zur nämlichen Zeit, als der König Stanislaus Augustus starb, bey Philadelphia sein Leben geendigt hat.

Von den nach Civita-Vecchia abgeführten Cardinälen haben die mehrsten ihre Freyheit, mit dem Befehle, Italien zu verlassen, erhalten.

Am 20sten März wurde im Angesichte von Livorno ein Französischer Kaper von einem Englischen genommen. Die Einwohner in Livorno bezeigten darüber eine so lärmende allgemeine Freude, daß die dasige Französische Besatzung, da sie nicht zahlreich ist, in große Besorgniß gerieth, und Anstalten zur Vertheidigung, im Falle eines Angriffs machte, der jedoch nicht erfolgte.

Bürger Gesandte Treilhard in Rastadt, soll, bey der Tafel eines Gastmals in Rastadt, geäußert haben: es würden noch drey Revolutionen in Europa bald erfolgen. Er nannte die Länder nicht; sagte aber, vier Claßen von Menschen machten allenthalben die Revolutionen triumphirend, 1) diejenigen, die dazu bearbeitet, und disponirt sind, 2) diejenigen, die nichts haben, und was gewinnen wollen, 3) diejenigen, die die Meynungen des Tages aus Schwärmerey annehmen, 4) diejenigen, die aus Furcht sich stellen, als wenn sie Revolutions-Freunde wären, ob sie es gleich im Grunde nicht sind.

Da die Menge der so wichtigen politischen Begebenheiten auch dießmal den Litteratur-Artikel verdrängt hat: so werden wir im nächsten Stücke, wenigstens den größten Theil, der erhaltnen Schriften, ausführlich anzeigen.

Altona, den 26 April 1798.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1798. Erster Band.

Fünftes Stück. Mai 1798.

I.

Brutus, und ein Einwohner Roms. Ein Dialog auf dem Campo-Vaccino zu Rom.

Das Wort Republik ist jetzt in Jedermanns Munde. Man glaubt mit diesem Worte schon ein Nachahmer der alten Griechen, und Römer, zu seyn. Und die alten Griechen und Römer, und alle alte Freystaaten kannten das Wort nicht. Res publica bey den Römern hieß die öffentliche Sache, der Gegenstand der Staats-Berathschlagung. Die Griechen nannten sich nach ihren Völkerschaften, oder Hauptstädten; der Römische Freystaat hieß Senatus, Populusque Romanus. Man findet bis ins zwölfte Jahrhundert keine Spur von der jetzigen Bedeutung des Wortes Republik. Sie ist ein Geschöpf der neuern Zeiten.

Die Menge der jetzt in Umlauf gebrachten Irthümer und falschen Vorstellungen ist unzählig. Einen kleinen Beytrag zur Berichtigung liefert das folgende Gespräch des alten, aus seinem Grabe so oft heraus-

geschrieenen Brutus, mit einem Transtiberianer in Rom.

Brutus auf dem Campo-Vaccino, dem ehmaligen Marsfelde zu Rom.

Brutus. Ich glaube, die Welt ist närrisch geworden. Der tobende Lärm dringt bis in die Hölle. Ich habe nie so entsetzlich schreyen gehört.

Ein Transtiberianer geht mit einem melancholisch-wilden Anblicke vorbey. Brutus ruft ihm zu!

Freund, sage mir doch, was man auf der Erde seit einiger Zeit von mir haben will. Man ruft mich von allen Seiten. Ich habe nicht gewußt, wo ich allenthalben hin soll. Endlich hat man auch von dem Capitolium hier mir zugeschrven, *) und ich bin gekommen.

Der Transtiberianer. Cospetto! Sind Sie da, Signore Brutus! Sie könnten nicht gelegner kommen. Sie werden schöne Dinge sehen. Wir machen hier die Operation wieder, die Sie einst machten.

Brutus. Was macht ihr denn?

Der Transtiberianer. Wir machen hier eine Republica. Wir jagen alle Nobili, und Signori weg, und unsern Pontificem Maximum; und ich gehe jetzt hin, um mich mit meinen Cameraden zum souverainen Volk zu constituiren.

Brutus. Das ist nicht das, was ich gethan habe: Anstatt den Adel und die Pontifices zu verjagen, habe ich vielmehr die Königliche-Würde abgeschaft, um jene zu Oberherren zu machen. Die Autorität der Herrschaft, und die Ehrenstellen wurden allein den Patriciern zu Theil. Wir achteten unsern Gottesdienst, und wir erhielten ihn stets beym Volke in Hochachtung. Wir unternahmen nichts, ohne vorher mit den Priestern einverstanden zu seyn.

Der

*) Man erinnere sich der Rede des Generals Berthier auf dem Capitolium, in welcher er die Schatten alter Römer, und namentlich den des Brutus anrief.

Der Transtiberianer. Aber gleichwol wird unsre Regierungs-Form Republica Romana heißen.

Brutus. Zu meiner Zeit wußte man nichts davon, daß das Wort Republik eine Regierungsform bedeute. Res publica war das allgemeine Intereße, welches allenthalben existirt, wo die Menschen in gesellschaftlicher Verbindung leben, von welcher Beschaffenheit auch ihre Regierungsform sey.

Der Transtiberianer. Oh! die gegenwärtige Zeit ist von der Ihrigen sehr verschieden; Signor Brutus. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Sie schöne Dinge sehen werden. Wir sind in unserm Jahrhunderte sehr aufgeklärt. Zum Exempel. Sie hatten nur zwey Consuls: wir haben ihrer fünfe; wir jetzt: und ich könnte wohl einmal selbst Consul werden.

Brutus. Unsterbliche Götter! Ihr! Consul! der ihr nur ein Plebejer seyd, wie es mir scheint.

Ein Französischer National-Garde kommt dazu. Was ist denn das, ein Plebejer? Was hinderts denn, daß so ein Mann Consul werde. Ihr seyd ein Chouan.

Brutus. Was heißt das?

Der Transtiberianer. Herr Franzose, Das ist hier Signor Brutus.

Der National-Garde. Das mag seyn. Aber Ihr, Citoyen, enthaltet euch solcher Ausdrücke, die nur den Freunden der Tyranney zukommen. Wir haben die Namen, Seigneur, Monseigneur, Monsieur, in die Acht erklärt.

Brutus. Ihr habt Unrecht gethan. Das Wort Seigneur ist, wie ich glaube, unser Wort Senior, ein Alter. Das ist der schönste Ehrentitel, denn er setzt Erfahrung, und Weisheit des Alters voraus. Senat, und Senateur, und Patricier, hatten bey uns denselben Ursprung. Ihr hattet vielleicht in allen Euern modernen Verfaßungen keine beßere Benennung. Sie drückt einen richtigen und ehrwürdigen Begrif aus.

Der National-Garde. Alter Consul von Rom. Ihr scheint mir stark mit der Aristokratie behaftet zu seyn.

Brutus. Ich bin immer an der Spitze der Römischen Aristokratie gewesen; und ich denke, daß es die Aristokratie allein ist, und nichts anders, was die Staaten erhält. Ohne sie fallen sie in Anarchie.

Der National-Garde. Wir wollen nichts davon wißen, wir zu unserer Zeit. Alle Menschen sind gleich. Das Volk ist der wahre Souverain, und wir guillotiniren die Aristokraten.

Brutus. Wenn das alles so ist, so weiß ich nicht, warum ihr so oft meinen Namen, und die Namen des Cato und Pompejus austuft. Wir haben nichts mit euch gemein. Jene berühmten Männer, deren Geschichte ihr wahrscheinlich nicht kennt, haben, nach mir, die Parthey des Adels, und des Senats unterstützt, worauf allein die wahre Freyheit, und die wahre Stärke des Staats beruhte. Wenn ihr unter den Römern Patronen haben wollt, so müßt ihr euch an die Gracchen, Marius, und Julius Cäsar wenden; diese waren die Stützen der Volksparthey gegen die Patricier, und den Senat.

Der National-Garde zu dem Transtiberianer. Laß ihn reden. Wir wollen zu dem souverainen Volke gehen.

Brutus. Welche Zeiten! Ich gehe zurück, und komme nie wieder; und wenn man mir auch noch tausendmal zuschreyt.

II.
Bestand und Staatskräfte der Dänischen Monarchie.
(Fortsetzung.)

Viehzucht. Fischerey.

Die freygebige Natur gewährte den Dänischen Staaten unter den Producten des Thierreichs zwey Nahrungsmittel, welche durch die, von der wohlthätigen Regierung, beförderte Industrie der Einwohner, ergiebige Goldquellen geworden sind. Sie sind gewissermaaßen ein Ersatz für die Entbehrung andrer Vortheile. Vorzüglich macht die Fischerey in den nördlichen Provinzen die fast einzige Beschäftigung der genügsamen und kühnen Küstenbewohner aus. Der Ertrag ihres zuweilen mit Gefahren verknüpften Fleißes gewährt ihnen den Unterhalt des Lebens und bringt beträchtliche Summen aus dem Auslande ein.

Mit dem Vergnügen patriotischer Theilnahme bemerkt der Dänische Staatsbürger, daß die Viehzucht in seinem Vaterlande einen ausgezeichnet hohen Grad der Cultur erreicht hat. Die vorzüglichsten zahmen Gattungen des Thierreichs sind, mit glücklichem Erfolge, die Gegenstände der landwirthschaftlichen Bemühungen geworden. Jütland, besonders die Inseln, und die westlichen Gegenden der Herzogthümer, besitzen viele vortrefliche Wiesen, deren natürliche Fruchtbarkeit noch in neuern Zeiten durch die allgemeinere Verbreitung des Anbaues von Futterkräutern, und andre Verbeßerungen der Oeconomie, vermehrt worden ist, und die für die Zukunft mit gegründeter Hofnung einen noch größern Flor erwarten laßen.

Die Hornviehzucht ist vorzüglich seit den letztern Jahren wieder einer der wichtigsten Bereicherungszweige der Dänischen Staaten geworden. Ihr ehmals so blühender Ertrag sank plötzlich in dem Anfange dieses

Jahrhunderts tief herab, und die jährliche Ausfuhr verringerte sich um mehr als die Hälfte, auf 5 bis 8000 Stück. Die Weisheit der Regierung, und die unberechbaren Vortheile, die der gegenwärtige Krieg den Dänischen Staaten anfänglich darbot, hatten auf den Ochsenhandel den erfolgvollsten Einfluß, und versetzten ihn wieder in jenen blühenden Zustand, in welchem er sich in ältern Zeiten befand. Die Ochsen aus Jütland und den Marschgegenden der Herzogthümer Schleswig und Hollstein sind von der vortreflichsten Gattung und allgemein bekannt; geringer sind die Eigenschaften des kleinern Hornviehs in Norwegen. Die Anzahl des Hornviehs war im Jahr 1774, nach einer geschehenen Zählung, 414,489 St. in Dänemark, und 354,392 St. in den Herzogthümern, — ein Verhältniß, das in Hinsicht auf die Größe und Bevölkerung dieser Provinzen nicht zum Vortheil von Dänemark ist. *)

Der Gewinn, den der Landmann aus der Viehzucht zieht, macht sehr ansehnliche und einträgliche Handelsartikel aus. Man consumirt und verschickt jährlich aus Dänemark und den Teutschen Provinzen viel gesalzenes und geräuchertes Fleisch, ein für Seefahrende unentbehrliches Lebensbedürfniß, so wie auch das Ausland viele Ochsen- und Kuhhäute erhält. Man bereitet vortrefliche Butter in Dänemark, in Schleswig, vorzüglich aber in Hollstein, woher sie in entfernte Gegenden versandt wird; auch gewinnt der Landmann guten Käse, worunter sich vorzüglich der Eyderstädtsche auszeichnet. Der Bewohner Norwegens verbraucht die Producte der Viehzucht zur Befriedigung seiner eignen Bedürfniße.

Schon seit uralten Zeiten waren schöne und starke Pferde das Eigenthum der Dänischen Staaten. Dänemark, das in der Ruhe des Friedens keiner grossen Anzahl von Pferden für seinen Kriegsstaat bedurfte, liefert den größern kriegführenden Mächten, und namentlich

*) S. Statistik Aarbog. 1stes Heft.

mentlich Schweden, Preußen, Oesterreich, den Teutschen Staaten, Frankreich und andern Ländern jährlich eine große Anzahl Pferde. Jütland, Fühnen, Seeland und die Herzogthümer besitzen die schönsten Gattungen von Pferden; kleiner sind die Pferde in Norwegen, die dagegen eine große Stärke und Dauerhaftigkeit haben. Der Krieg hat auch auf diesen Zweig der Ausfuhre eine glückliche Wirkung gehabt, und den Ertrag deßelben vermehrt. Nach einer sichern Berechnung wurden im Jahre 1795 aus Dänemark allein 6000 St. Pferde, 22,000 St. Ochsen, und 9000 Tonnen gesalzenen Fleisches ins Ausland gesandt. Wenn man, nach einem mäßigen Mittelpreise, jedes Pferd zu 80, jeden Ochsen zu 40, und jede Tonne Fleisch zu 16 Rthlr. anschlägt, so hat in jenem Jahre die bloße Ausfuhr dieser 3 Producte allein Dänemark mit mehr als 15 Tonnen Goldes bereichert. *)

Auch die Schaafzucht zu einem höhern Grade der Vollkommenheit zu bringen, ist fortdauernd der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Dänischen Regierung. So hat sie noch vor wenigen Monaten die Verfügung getroffen, zur Fortpflanzung einer beträchtlichen, unmittelbar in Spanien gekauften, und nach Dänemark gebrachten, Anzahl von Schaafen eine Schäferey bey Helsingöer anzulegen, um die Schaafzucht im Dänischen zum Vortheile des Landmanns durch die Spanische Race zu veredeln. **) Die Zahl der Schaafe in Dänemark ist groß. Martfeld hat sie nach einem allgemeinen Anschlage auf 847,000 Stück angegeben. In den Herzogthümern besitzt die vortrefliche Landschaft Eyderstedt Schaafe von ausgezeichneter Güte, obgleich die Schaafzucht mehr ein Nahrungszweig in den Heyden als in den Marschgegenden ist. Die Schweinszucht wird in allen Ländern der Dänischen Monarchie mit Vortheile betrieben und trägt beträchtliche Summen von dem Auslande ein.

*) S. Polit. Journal. Jahrgang 1796. Julius. S. 716.

**) Ueber das Dän. Indigenatrecht ꝛc. S. 90 u. f. Polit. Journal. März dieses Jahrgangs S. 318.

Die Cultur des Federviehs von den gewöhnlichen zahmen Gattungen ist besonders in den Herzogthümern, weniger in den nordischen Provinzen, blühend und ergiebig, und selbst ein Artikel der Ausfuhre. Eben so haben auch die Dänischen Staaten einen Ueberfluß an allen Arten von wildem Geflügel, und See- und Strand-Vögeln, besonders das nördliche Norwegen und Island, wo der mit unendlichen Beschwerlichkeiten und steten Lebensgefahren verbundne Vogelfang eine beträchtliche Anzahl der Einwohner ernährt. Die Federn und Daunen werden stark gesucht, und ausgeführt, und von dem Ausländer theuer bezahlt. Dänemark hatte vordem eine sehr ansehnliche Bienenzucht; sie ist aber in den letztern Jahrhunderten nach der Reformation — vielleicht wegen des unendlich verringerten Verbrauchs von Wachslichtern in den Kirchen — auf eine ungleich tiefere Stufe herabgesunken. Fühnen und hiernächst Bornholm sind die einzigen Provinzen, wo man sich mit Vortheil der Bienenzucht widmet, auch beschäftigt sie in Hollstein die Bewohner der besonders dazu geeigneten Heydegegenden.

Dänemark, das in alten Zeiten mit ungeheuern Wäldern bedeckt, und mit wilden Thieren angefüllt war, hat durch seine Cultur, mit seinen Waldungen zugleich die wilden Bewohner derselben verloren. Kaum entdeckt man noch die Spuren des sonst so häufigen Wildes in der noch übrigen kleinen, stets sich vermindernden, Anzahl von Hirschen, Rehen, wilden Schweinen und Haasen. Auch die Raubthiere sind beynahe völlig vertilgt; Wölfe, die sich nur auf die jütländischen Heydegegenden und einige Districte in Schleswig einschränken, und Füchse, deren Anzahl häufiger ist, scheinen fast die letzten und einzigen Ueberbleibsel derselben zu seyn. Um so mehr hat Norwegen alle Gattungen von wilden Thieren, die bis jetzt noch in seinen Wäldern einen Zufluchtsort haben. Es besitzt, außer den so nützlichen Rennthieren, die in den nördlichsten Gegenden zu den

zahmen Thierclaßen gehören, Elendthiere, Hirsche, viele Rehe und Haasen, Bären, Wölfe, Füchse, Luchse, Marder, Hermeline und andre Thiere, die zum Theil durch ihr Fleisch, vorzüglich aber durch ihr Pelzwerk, welches einen sehr wichtigen Nahrungszweig ausmacht, die Mühe der kühnen Jäger reichlich belohnen. —

Es giebt kein Land in Europa, deßen Bewohner von der Natur gleichsam so sehr eingeladen zu seyn scheinen, sich der Fischerey zu widmen, als Dänemark. Es bildet eine Gruppe von Inseln, wo die Menschen, von Jugend an vertraut mit den sie umspülenden Meeren und ihren Gefahren, in diesen Gewäßern selbst gleichsam ein zweytes Vaterland zu sehen gewohnt sind. Zu diesen Begünstigungen der natürlichen Lage gesellt sich noch das Bedürfniß, und die Nothwendigkeit, auf der See den Unterhalt zu suchen, den die Undankbarkeit des Bodens den Küstenbewohnern versagt hat. Daher lehrt uns auch die Geschichte, daß in uralten Zeiten, da man weder Ackerbau noch andre Erwerbszweige kannte, doch die Fischerey immer eine der wichtigsten Beschäftigungen der Dänischen Nation war. Sie ist es auch noch, wenn gleich die verminderte Reichlichkeit der Fische an den Küsten dieß Geschäft mühsamer gemacht hat.

Der Krieg, wodurch der Fischfang der Holländer, Engländer, Spanier, und andrer Nationen, eingeschränkt und unterbrochen worden ist, hat die Fischerey der Dänen außerordentlich begünstigt, die durch den vergrößerten Absatz nach Spanien, Italien, und andern Ländern bisher große Geldsummen gewonnen haben. Sowohl die Nordsee als die Ostsee versehen Dänemark mit einem Ueberfluße von Fischen. Die Küsten der Inseln und Jütlands, sind ein ergiebiges Feld für die Fischerey, fast noch mehr die der Herzogthümer Schleswig und Hollstein. Vorzüglich hat aber die Natur die kältern Himmelsstriche Norwegens und Islands mit diesen Schätzen des Meers bereichert; die Küsten jener weiten Länder sind unglaublich fischreich. Noch

besitzen die Dänischen und Teutschen Provinzen so wie Norwegen, außer den besten Seefischen, eine mannichfaltige Menge von vortreflichen Flußfischen.

Es würde unpaßend, und nicht in den Plan dieses Aufsatzes gehörig seyn, eine specielle Anführung dieser unzählbaren Gattungen von Fischen zu geben. Sie werden theils gesalzen, theils getrocknet, und auf andre Art zubereitet, den Ausländern zugeschickt. Einer der wichtigsten Theile der Fischerey ist der Heringsfang, der mit lucrativem Erwerbe in der Nordsee getrieben wird, und zu deßen Beförderung und Aufmunterung die Regierung eine eigne Heringscompagnie in Altona errichtet hat. Auch ist der Auster- Muscheln- und Hummerfang an den Küsten Jütlands, der Herzogthümer und Norwegens eine einträgliche Beschäftigung. Selbst Grönlands unfreundliche Küsten werden jährlich von Dänischen Schiffen, vorzuglich von Altona und Glückstadt aus, besucht, die der Wallfischfang dahin zieht, deßen Beträchtlichkeit und Glück abwechselnd, im Ganzen, aber durch eine Reihe von Jahren gerechnet, immer wichtig ist.

Ein rühmlich bekannter Statistiker schätzt allein den Werth der Ausfuhr von Fischen aus Norwegen nach fremden Ländern, ohne die Landexporte nach Schweden, auf 1 Million 203,000 Rthlr. *) Island führt, nach Abzug seiner eignen, sehr beträchtlichen, Consumtion, noch für 150,000 Rthlr. Fische jährlich aus. **)

Die

*) Davon für Bergen — 958,000 Rthlr.
— Christiansund — 78,000 —
— Drontheim — 75,000 —
— Molde — 22,000 —
— Stavanger — 10,000 —
— Finmarken — 40,000 —
— Südenfieldsche Norwegen — 20,000 — Siehe Thaarups Statistik, 1 Th. S. 408.

**) S. Sprengels Grundriß der Staatenkunde. S. 299.

Die Herzogthümer gewinnen eine so große Menge von Fischen, daß sie einen sehr reichen Artikel der Ausfuhr in die Fremde ausmachen. *) Fügt man noch hierzu den, obgleich verhältnißmäßig nicht genug, ansehnlichen Betrag der Fischwaaren, die von Dänemark aus versandt werden, so kann man mit Zuversicht den Werth der gesammten Ausfuhr von Fischen aus den Ländern der Dänischen Monarchie ins Ausland auf mehr als 3 Millionen Thaler anschlagen.

Bergbau. Producte des Mineralreichs.

Nicht minder reichhaltig als die beyden andern Reiche der Natur ist das Mineralreich für die Dänische Monarchie. Da wo die Erde auf ihrer Oberfläche nicht fruchtbar genug die Mühe des Anbaues belohnt, verbirgt sie in ihrem Innern unterirdische Schätze, deren Aufsuchung und Bearbeitung vielen Menschen Beschäftigung und Nahrung giebt.

Dänemark und die Herzogthümer besitzen, bey ihrer flachen und niedrigen Lage, keine besonders wichtige Erzeugniße aus dem Gebiete des Steinreichs. Mehrere Kalkbrüche, worunter die beyden bey Segeberg **) und Breitenburg im Hollsteinischen die vorzüglichsten sind, um hiernächst einige Gattungen von Marmor, Cement- und Bernstein, viele Sand- und Kieselsteine, Kreide und mancherley Thonarten sind die ansehnlichsten hierhergehörigen Producte. Diese Provinzen haben

*) Allein die Bewohner des Dorfs Blankenese in der Nähe von Altona, und die andern in ihrer Nachbarschaft wohnenden Fischer unterhalten 150 Fahrzeuge oder Ever zum Fischfange auf der Elbe und an den Seeküsten. Sie gewinnen durch dieß einträgliche Gewerbe jährlich gegen 100,000 Rthlr. für Fische, die nach Hamburg und Altona und nach Holland geschickt werden. S. Polit. Journal. Jahrg. 1789. April S. 447.

**) Dieser Kalkbruch hat in den 21 Jahren von 1773-1793 incl. der Königl. Caße einen reinen Ueberschuß und Gewinn von 119,235 Rthlr. eingebracht.

ben noch von der Natur, zum Ersatze des Mangels an Holz, und Waldungen, einen Ueberfluß von Torf erhalten, der schätzbarer ist als kostbare Metalle; auch findet man Allaun, Vitriol und einigen Salpeter. Salz hat Dänemark nur wenig, ein Bedürfniß, welches durch fremde Zufuhr ersetzt werden muß. In Hollstein wird ein Salzwerk, bey Oldeslohe, mit vielem Aufwande von Kosten und Mühe betrieben. Steinkohlen sind bis jetzt nur ein Eigenthum der Insel Bornholm und der Färöer, welche letztere einen so großen Vorrath davon besitzen, daß er, nach einer im Politischen Journale (Jahrgang 1788. November, S. 1210) mitgetheilten Berechnung, auf 8 Jahrhunderte für das Bedürfniß von 1000 Familien hinreichen, und an Werthe 26 Millionen Thaler betragen würde.

Norwegen enthält in seinen schroffen Gebirgen edle Metalle und andre mineralische Erzeugniße, die selbst für die künftigen Generationen eine Quelle von Reichthümern seyn werden. Schon in ältern Zeiten wurden Goldadern in seinem felsigten Boden entdeckt, und noch wird eine Goldmine bey Edsvold bearbeitet. Vielleicht ist die Entdeckung neuer Spuren von reichhaltigern Goldminen künftigen Jahrhunderten vorbehalten.

Beträchtlicher sind die Silberminen, in denen dieß Metall gediegen gefunden wird. Das Silberbergwerk zu Kongsberg ist durch seine Größe eines der wichtigsten Bergwerke in Europa; es beschäftigte im Jahr 1792, außer 140 Tagelöhnern, 2580 bestimmte Arbeiter, *) weit mehr als ein Viertheil der Bevölkerung dieser ansehnlichen Bergstadt. Es wurde im Jahre 1623 entdeckt, und seitdem mit abwechselndem Erfolge bearbeitet. Der gesammte Ertrag in dieser Reihe von Jahren bis 1792 war, nach einer von Herrn Thaarup mitgetheilten, genauen Tabelle — 2,211,770 Mark an feinem Silber, 5672 Mark an Handsteinen, und

1,250,

*) Polit. Journal. Jahrgang 1792. Septemb. S. 1000.

1,250,396 Mark an Kupfer, die in Gelde berechnet in allem 25,267,788 Rthlr. ausmachen. Aber die unendlichen mit der Bebauung dieses Bergwerks verkünften Ausgaben nehmen nicht nur den Gewinn hinweg, sondern erzeugen auch noch einen jährlichen Verlust, der seit der letztern Hälfte dieses Jahrhunderts alle Jahre auf 6000 Rthlr. steigt. *) Noch enthält Norwegen verschiedne Silberhaltige Bleyerze bey Stromsöe, zu Eger und in andern Gegenden.

Um so einträglicher sind die 5 Kupferbergwerke zu Röraas, Indsät oder Quickne, Meldal, Selboe, und Foldal, unter welchen das erstere das reichhaltigste ist. **) Der gesammte Ertrag von Kupfer wird von einigen zu 5000, von andern nur zu etwas über 4000 Schifpfd. angegeben, die einen großen Zweig der Ausfuhre ins Ausland ausmachen, und deren Werth man gegen 300,000 Rthlr. rechnen kann. ***)

Unter allen den Schätzen des Mineralreichs ist Eisen das wichtigste und kostbarste Metall, und einer der vorzüglichsten Reichthümer Norwegens, wo es, schon in der Kindheits-Periode der Bergkunde, gewonnen wurde. Es sind der Erzeugung und Bearbeitung deßelben 19 verschiedne Eisenwerke gewidmet, die mit glücklichem Erfolge betrieben werden, und 2550 bestimmte Bergarbeiter ernähren. Man gewinnt in allem aus denselben für 4 bis 500,000 Rthlr. theils rohes und theils bearbeitetes Eisen, welches nach Dänemark und hiernächst nach Holland verschift wird.

Außerdem enthält Norwegen verschiedne Halbmetalle, unter andern Kobalterz, welches ein eignes Kobaltwerk zu Foßum oder Modum beschäftigt, ferner Marmor

*) Besonders wichtig über diese Materie ist Thaarups Statistik. 1 Th. S. 251 u. ff.

**) Es wurden daraus im Jahr 1792, 2313 Schifpfd. Gahrkupfer gewonnen.

***) Polit. Journal. Jahrgang 1781, Mai. S. 429. u. 1783. Februar. S. 126.

Marmor. Kalk: Schleif- und Sandsteine, Schiefer, Granit, und andre Steinarten. Auch wird Allaun gefunden, zu deßen Zubereitung eine ansehnliche Allaunsiederey bey dem Egeberg in der Gegend von Christiania getrieben wird, die gegenwärtig 106 Menschen Unterhalt giebt. Die jährliche Production ist ohngefähr 500 Tonnen Allaun, von denen das Ausland für etwann 4 bis 5000 Rthlr. erhält. Noch besitzt der König in Walløe ein Salzwerk, welches mit sehr ansehnlichem Vortheil für das Land und die Königl. Caße bearbeitet wird. Der Gewinn deßelben betrug, nach einer im Politischen Journale (Jahrgang 1794, Junius. S. 673) angeführten Berechnung in der Reihe von Jahren von 1775 — 1793, mit Inbegrif der zur Verbeßerung des Werks von der Einnahme verwandten 120,000 Rthl. — die Summe von 212,058 Rthlr. — —

Wenn man einen allgemeinen statistischen Ueberblick über den Betrag aber dieser Producte des Mineralreichs wirft, so erhält man daraus das intereßante Resultat, daß der Werth derselben gewiß über eine Million Thaler steigt.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

III.

Uebersicht der Contributions-Summen, welche die Franzosen in diesem Kriege aus andern Ländern genommen haben.

Wir geben hier eine kleine Berechnung der großen Contributionssummen, die die Franzosen während dem Laufe des Kriegs gezogen haben. Der größte Theil der Angaben ist ein Auszug aus den zwischen den verschiednen Mächten und Frankreich geschloßenen Friedenstractaten, so wie sie zu Paris selbst von dem Profeßor Koch in seinem bekannten Werke, öffentlich bekannt gemacht worden sind. Nicht weniger authentisch sind die andern Theile dieser Berechnungen. Diese

Diese angegebnen Summen sind indeßen nichts im Vergleiche mit den unbekannten. Man versuche diese zu schätzen, und man wird sehen, daß man nach Tausenden von Millionen zählen muß, vorzüglich wenn man es unternimmt zu berechnen, was den mit Krieg überzogenen Ländern die vierjährige Unterhaltung mehrerer grosser Armeen gekostet hat, und welchen Werth die Eroberung aller der für National-Eigenthum erklärten Güter für die Republik hat. Der Verstand verliert sich in diesen Berechnungen. Werden die daraus entspringenden Lehren nicht auch für die Völker und die Regierungen verloren seyn? — Oder kommen sie vielmehr nicht zu spät? —

Preussen. — Friedensschluß vom 5ten April, 1795. Einkünfte des Herzogthums Cleve, jährlich zu 1 Million 200,000 Livr. berechnet; seit 1794, 3,600,000 Livres. Lieferungen, seit der Einnahme im Jahre 1794 bis zum Frieden im Jahre 1795; Aushauung der Fürstlichen Hölzungen; Contributionen, vorzüglich auf die Manufacturstadt Crevelodt; Sequester der Güter der Geistlichkeit und der Emigrirten; Werth der Kirchengeräthe und Kostbarkeiten.

Holland. — Friedensschluß vom 16ten Mai, 1795. Contribution in baarem Gelde, zahlbar in acht Jahren, und in voraus von der Französischen Regierung negociirt, 200,000,000. Unterhalt der Soldtruppen seit drey Jahren, 25,000 Mann zu 14,000,000 jährlich; — 56,000,000. Lieferungen aller Art; Einkünfte und Mobiliarvermögen des Erbstatthalters; arretirte Effecten in Holland, den Belgiern und andern Emigrirten gehörig; abgetretenes Gebiet; auferlegte Contributionen vor dem Frieden.

Niederlande und Bisthum Lüttich, eingenommen im Jahre 1794, vereinigt im Jahre 1795. Landesherrliche Einkünfte und Domainen in Brabant, zu 20 Millionen jährlich geschätzt; 4 Jahre 80,000,000. Lüttich. — Erste Contribution nach der Eroberung im

Jahre

Jahre 1794, zu 75 Millionen festgesetzt, wovon nur 44,000,000 bezahlt worden sind. Antheil an der gezwungnen Anleihe, 56,000,000. Einkünfte der unterdrückten bürgerlichen Corporationen; der Geistlichkeit; der Emigrirten; Effecten der Emigrirten; Silberzeug und Kostbarkeiten der Kirchen; Verkauf der für Nationaleigenthum erklärten Güter, deßen Betrag unermeßlich seyn muß; erzwungne Lieferungen und Contributionen aller Art, vor der Vereinigung.

Eroberte Länder vom Elsaß bis nach Holland, zwischen der Mosel und dem Rhein. — Gezwungne Anleihe, 23,000,000. Mehr als zehn Contributionen sind diesen Gegenden aufgebürdet worden; im gegenwärtigen Augenblicke treibt man die alte Contribution ein, 12,000,000. Die neue, 8,000,000. Die Einkünfte und Domainen des Landesherrn; die der Kirchen; ihr Silberzeug; Holzfällungen; Unterhaltung der Armeen seit 3 Jahren. Der General Hoche hatte anbefohlen, daß die Nahrungsmittel den Soldaten geliefert würden; sie wurden geliefert für das Bedürfniß von 55,000 Mann, aus denen diese Armee bestand; diese Maaßregel ist so eben wieder erneuert worden.

Teutschland. — Erster Feldzug vom Jahre 1795. Das rechte Rheinufer, von Düßeldorf bis nach Frankfurt, wurde durch Bedrückungen gezwungen die Armee zu ernähren. Das Herzogthum Bergen ist mehr als 10 Contributionen unterworfen worden.

Zweyter Feldzug vom Jahre 1796. — Franken. Waffenstillstand vom 17ten Julius 1796. — An baarem Gelde, 10,000,000. Frankfurt allein für sich, 2,000,000. Requisitionen an Pferden, Wagen, Lieferungen, u. s. w.

Wirtemberg. — Friedensschluß vom 7ten August, 1796. An baarem Gelde, 4,000,000. Mömpelgard, Hericourt, Paßavant, abgetreten; Genießbrauch und Verkauf der Fürstlichen Einkünfte und Domainen.

Markgrafthum Baden. — Friedensschluß vom 22sten August 1796. An baarem Gelde, 2,000,000. 1000 Pferde, durch den Tractat jedes zu 400 Livr. geschätzt, 400,000. 500 Ochsen, jeden zu 250 Livr. geschätzt, 125,000. 25,000 Centner Korn, jeden zu 13 Livres. 325,000. 10,000 Säcke Hafer, zu 10 Livres, 100,000. 50,000 Centner Heu, zu 3 Livr., 150,000. 25,000 Paar Schuhe, zu 5 Livr. 125,000.

Schwaben, den 10ten August, 1796. An baarem Gelde, 19,000,000. 8400 Pferde, jedes zu 400 Livr., 3,360,000. 2000 Ochsen zu 250 Livr. 1,250,000. 150,000 Centner Korn zu 13 Livr., 1,950,000. 100,000 Säcke Hafer zu 10 Livr. 1,000,000. 150,000 Centner Heu, zu 3 Livr., 450,000. 100,000 Paar Schuhe zu 5 Livr., 500,000.

Bayern, den 7ten September 1796. An baarem Gelde, 10,000,000. 3300 Pferde, zu 400 Livr., 1,320,000. 200,000 Centner Korn, zu 13 Livres, 2,600,000, 100,000 Säcke Hafer, zu 10 Livr. 1,000,000. 200,000 Centner Heu, zu 3 Livr., 600,000. 100,000 Paar Schuhe, zu 5 Livr. 500,000. 10,000 Paar Stiefel, zu 20 Livr, 200,000. 30,000 Ellen Tuch für die Officiere, zu 25 Livr., 750,000.

Sardinien — den 15ten Mai 1796. Abtretung des Herzogthums Savoyen, der Grafschaften Nizza, Tenda, u. s. w. Kriegs- und Mundprovisionen in den den Franzosen überlieferten Festungen, landesherrliche Domainen und Einkünfte; der Emigrirten; der Geistlichkeit; Silberzeug der Kirchen; Contributionen und Ernährung der Armeen vor der Vereinigung; ein von den Franzosen besetzter Theil von Piemont, bleibt durch den Friedenstractat den Requisitionen unterworfen.

Modena. — den 12ten Mai 1796. An baarem Gelde, 10,000,000. 20 Gemälde.

Der Pabst. . . den 18ten Februar 1797. An baarem Gelde, 30,000,000. 200 Gemälde oder Statuen; nun ist der ganze Kirchenstaat in Farnzösischer Gewalt.

Genua. — Gezwungne Anleihe. An baarem Gelde, 4,000,000. Requisitionen und Lieferungen für die Truppen, die seit 18 Monaten das Gebiet der Republik besitzen.

Toscana. — Gezwungne Anleihe. An baarem Gelde, 8,000,000.

Mailand, Cisalpinische Republik. Erste dem Mailändischen auferlegte Contribution im Jahre 1796, 20,000,000. Silberzeug der Kirchen: Requisitionen, Lieferungen, Unterhaltung der Armee während einem Jahre, Landesherrliche Einkünfte und Domainen, 20,000,000. Cisalpinien liefert, seit dem ersten Jan. 1797, monatlich eine Million für die Armee, 12,000,000. Es behält und unterhält ein Corps von 25,000 Franzosen, welches man auf mehr als 10,000,000 anschlagen muß.

Parma. — den 8ten Mai 1796. An baarem Gelde, 2,000,000. 1700 ausgerüstete, und mit allem nöthigen Zeuge versehene Pferde zu 600 Livr., 1,020,000. 2000 Ochsen zu 250 Livr., 500,000. 10,000 Centner Korn, zu 10 Livr. 100,000. 5000 Centner Hafer, zu 6 Livr. 30,000. 20 Gemälde.

Venedig. — Das Arsenal; die Flotte; Contributionen vor dem Aufstande im Aprilmonate 1797; Unterhaltung der Armee, die 15 Monate lang in der Terrafirma gestanden hat.

Neapel. — Cavallerie-Pferde, die beym Friedenstractate 250 an der Zahl sämmtlich ausgerüstet geliefert worden sind; man hat noch von einer Summe von 8 Millionen geredet, die vermöge geheimer Artikel entrichtet worden ist.

Oesterreichische Erbstaaten, die im Märzmonate 1797 überzogen worden sind. Die Contributionen sind unerschwinglich gewesen, vorzüglich zu Triest; die Minen von Idria sind geplündert worden; das Land hat die Armee während dem Marsche ernähren müßen; in dem Tractate von Leoben übernimmt der Kaiser die Verpflegung und Verproviantirung für die Rückkehr der Truppen, 80,000 Mann an der Zahl.

Spanien. — Die eingenommenen Provinzen während des Kriegs sind von Contributionen ausgesogen worden; sie haben die Armee länger als den Zeitraum eines Jahrs hindurch ernährt; St. Domingo ist abgetreten worden.

Die von den Franzosen in den Jahren 1792 und 1793 besezten Niederlande und Lüttich wurden mit Contributionen belegt, deren Betrag unbekannt ist; eben so wurden Mainz und Frankfurt behandelt, die Armee des Custine wurde daselbst bis nach der Belagerung von Mainz ernährt; Franken und alle Länder zwischen dem Rhein und der Mosel wurden von Auflagen und Brandschatzungen fast gänzlich erschöpft. Eben so die bisher freye und glückliche Schweiz.

Recapitulation.

An bekannten Geldsummen und Geldeswerth.

Preußen: für das Herzogthum Cleve —	3,600,000	Livr.
Holland: Contribution von 200 Millionen, negociirt zu 65 P. C. —	130,000,000	—
Sold und Unterhaltung von 25,000 Mann, vier Jahre lang zu 14,000,000	56,000,000	—
Niederlande und Lüttich —	192,000,000	—
Lande zwischen dem Rhein und der Mosel, und der Mosel u. der Maaß	43,000,000	—
Franken — — —	12,000,000	—
Wirtemberg — —	4,000,000	—
Markgrafthum Baden — —	3,225,000	—
Schwaben — —	27,500,000	—
Bayern — —	16,990,000	—
Parma — —	3,650,000	—
Modena — —	10,000,000	—
Der Pabst — —	30,000,000	—
Genua — —	4,000,000	—
Toscana — —	8,000,000	—
Mailand u. Cisalpinische Republik	62,000,000	—
Die Schweiz — —	54,000,000	—
Summe	700,019,000	—

Diese Summen betragen also zwar nur 700 Millionen Livres; aber sie sind blos ein kleiner ausgeleiteter Bach aus einem großen Meere, wie schon oben bemerkt worden. Blos von Belgien ist berechnet worden, daß die Franzosen seit drey Jahren aus diesem Lande, 1095 Millionen Gld. gezogen haben. (S. Polit. Journal Jahrg. 1797, S. 675.) In einem Memoriale der Belgischen Administration an das Französische Directorium selbst, wurde die Totalsumme der Verluste dieses Landes auf 850 Millionen Gulden berechnet. (S. Polit. Journal, Jahrgang 1797, S. 941.) Dabey war noch nicht der Werth von mehr als anderthalb Millionen Gulden der geschlagnen Bäume, und die Additional-Bezahlung alter und neuer Contributionen in Anschlag gebracht. Es ist einleuchtend wahr, wie oben bemerkt worden, daß die Summe alles deßen, was die Franzosen den andern Ländern genommen haben, nur nach tausenden von Millionen gezählt, und von den besten Rechenmeistern in seiner ungeheuern Größe nicht berechnet werden kann.

IV.

Die Schlacht bey Neueneck. Ein Schweizer officieller Bericht.

Der Unterdrückte darf auch öfters nicht sprechen. Dieß Schicksal erfahren in unsern Tagen eine unzählige Menge Menschen: ganze Völkerschaften. Selbst die Geschichte leidet unter einem Drucke, der viele Wahrheiten erstickt; die Preßfreyheit scheint nur für angreifende Schreyer, und modige Schwärmer zu existiren. Wie viele Wahrheiten, und Aufklärungen der, gar nicht so erstaunenswürdigen, wie viele glauben, sondern sehr natürlich ordinairen Begebenheiten des bisherigen Krieges, müßen nicht zurückbehalten werden; und vielleicht sind sie auch für die Nachwelt eben so verloren,

loren, wie die Geschichte der Carthaginenser, und andrer von den Römern unterjochter Völker.

So hat man auch von dem Schweizer Kriege nur einige Fragmente von Schweizerischer Seite zu sehen bekommen.

Ein einziger Schweizerischer Bericht, welcher officiell ist, da ihn der commandirende Officier selbst verfaßt hat, ist erschienen. Man hat ihn aber, so viel uns bewußt, nur in einem einzigen öffentlichen Blatte gelesen. Um so mehr ist es unsre Pflicht, ihn in unsrer Zeitgeschichte mitzutheilen, und aufzubewahren.

Schon im vorigen Monate (S. 360) ist des Herrn von Grafenried, des treuen Begleiters des unglücklichen Generals von Erlach, gedacht worden. Dieser Herr von Grafenried war Oberster, und General-Quartiermeister der Bernischen Truppen. Er dirigirte die Tactik in dem Treffen bey Neueneck, am 5ten März. Sein Bericht über dieses Treffen, in welchem die Franzosen gänzlich geschlagen wurden, und die Schweizer einen beträchtlichen, aber durch andre Zwischenfälle unnütz gewordnen, Sieg erfochten, ist wörtlich folgender.

"Den 5ten zwischen ein und zwey Uhr des Morgens griffen die Franken an, und zwar so heftig, daß wir bis in die Stadt zurückziehen mußten. Da ich aber 14 bis 1500 Mann Verstärkung erhielt, so gieng ich wieder muthig vorwärts. Die Franken hatten sich in dem großen Walde oberhalb Niederwangen festgesetzt; ich bildete sogleich eine schiefe Schlachtordnungslinie, grif mit meinem rechten Flügel ihren linken an, überflügelte denselben, schlug ihn in die Flucht, ließ ihn durch die Scharfschützen, und durch 2 Compagnien Infanterie verfolgen, machte mit dem übrigen Theile des rechten Flügels eine ganze Schwenkung links, ließ meinen linken Flügel auf Art einer Leiter anrücken, und brachte durch diese Bewegung den rechten Flügel der

Franken zwischen zwey Feuer. Da ihr linker Flügel sich mit dem rechten vereinigt hatte, so begann das Treffen von neuem, und war auf der ganzen Schlachtordnungslinie allgemein.

Die Franken wehrten sich auf eine verzweifelte Art, und es war eine Zeitlang zweifelhaft, welche Parthey weichen sollte, man schlug sich mit den Gewehrkolben so gut als mit dem Bayonnette. Endlich ließ ich die zwey Reserve-Corps anrücken, um die Franken zugleich rechts und links in die Flanken zu nehmen. Die Franken zogen sich nun zurück, setzten sich aber alle Augenblicke wieder, und so wurden sie, von Zaun zu Zaun, und von Wald zu Wald, bis auf die Höhe oberhalb Neueneck, wo alle Waldungen gänzlich aufhören, zurückgeschlagen. Dort machten sie nun ein heftiges Kanonen- und Kartetschen-Feuer auf unsre Linie, zuvor hatten sie sich ihrer Kanonen wenig bedient. Wir stürmten auf sie, trieben sie von allen Höhen bis hinter Neueneck, welches wir wieder besetzten. In diesem Zeitpuncte kam ein Courier mit dem Befehle, alle Feindseligkeiten sogleich einzustellen, General Schauenburg sey wirklich schon in Bern eingerückt. Als ich unsern Leuten diese traurige Nachricht bekannt machte, geriethen sie in die größte Verzweiflung. Anfänglich glaubten sie, ich sey ein Verräther, der sie etwa betrügen oder verhindern wollte, den so theuer erkauften Sieg zu benutzen. Mehr als 50mal mußte ich ihnen den erhaltenen Befehl vorzeigen und vorlesen. Endlich gelang es mir, sie nach und nach zu besänftigen, und sie zogen traurig und mit beklemmten Herzen, ein jeder seiner Heimath zu. . . . »

V.

V.

Litteratur.

Spanien, wie es gegenwärtig ist, in physischer, moralischer, politischer, religiöser, statistischer und litterarischer Hinsicht, aus den Bemerkungen eines Teutschen, während seines Aufenthalts in Madrid, in den Jahren 1790, 1791 und 1792. Zwey Theile in 8. Gotha, bey C. W. Ettinger 1797. S. 608 u. 516.

Wenn man, nach der Weise mancher Recensenten, sich eine wichtige kritische Mine geben, und Gelegenheiten zu Tadel aufsuchen wollte: so würde und könnte man freylich verschiednes in diesem Werke finden, worüber sich Anmerkungen machen ließen. Man würde bemerken, daß der Stil des Verfaßers sich oft sehr ungleich sey, zuweilen in weitläuftige, manchmal poetische Tiraden ausarte, daß man hier und da einige unteutsche oder Provincial-Worte fände, z. E. S. 161. Das liebekranke Mädchen blickt schmachtende Blicke; S. 361. Die Vorliebe der Königin war verflohen; S. 367. Die Königin in Abwesenheit des Königs zu entweilen. u. dgl. Man würde auch aus andern Reisebeschreibungen von Spanien theils Zweifel, theils Berichtigungen hier und da anbringen können. Aber mit aller dieser Kritik würde man dem Verfaßer Unrecht thun, wenn man nicht zugleich die überwiegenden Vorzüge dieser neuen Beschreibung von Spanien, das mannichfaltige Intereße derselben, und die Sorgfalt rühmen wollte, wodurch dieß Werk eine solche historisch-statistische Umfaßung der Merkwürdigkeiten jenes grossen Reichs darstellt, daß kein gründlicher Statistiker es entbehren kann. Es enthält auch viel neues, besonders vom Könige, der Königin, dem unter dem Namen des Friedensfürsten bekannten Herzoge von Alcudia, und ist im allgemeinen so angenehm abgefaßt, daß es allen Claßen von Lesern eine unterhaltende Lectüre geben muß, und wir es in recht vielen Händen

wünschen, um den Nutzen, den es in vielen Begriffen von der Spanischen Nation, von dem Lande, den Schönheiten der Natur, der Industrie, den Sitten, Gebräuchen, dem Handel, den Finanzen, der See- und Landmacht und andern Spanischen Merkwürdigkeiten giebt, verbreitet zu sehen. Unser eingeschränkter Raum verstattet uns nur einige Proben zu geben. — Einige Bemerkungen über die Niederlande und Frankreich, nebst der Reise von Bayonne nach Madrid. Madrid im December 1790; Beschreibung dieser Residenzstadt. Der Verfaßer schildert sie als eine sehr saubere Stadt, wo weit mehr Reinlichkeit herrscht, als in großen Französischen oder Teutschen Städten. Theurung, vorzüglich der Hausmiethen. Strenge Aufmerksamkeit gegen die Franzosen und Ausländer. Kirchen und Klöster. Der neue Pallast. Eintheilung der Stadt in 8 Viertel und 64 Gemeinden (barrios). Spanische Justiz, Verwirrung der Gesetze und Provinzial-Rechte. (S. 128, 1st. Th. soll wohl monarchisch statt moralisch stehen.) Inquisition, Gelindigkeit derselben gegen Fremde und Protestanten. Policey. Der Prado; Beschreibung dieses reizenden Lustorts. Sonderbar ist es, daß einige Straßen in Madrid ein uraltherge-brachtes Recht haben, daß der König bey seiner Anwesenheit an gewißen Tagen der Woche durchfahren muß, wo er dann mit einem Glockengeläute beehrt wird. Der Prado ist die Lieblingspromenade der Madrider. Tänze; blinde Musicanten. Der Garten von Buen-Retiro. Las Delicias. Der Canal; Belustigungen. Badehäuser. Das Theater. Stiergefechte; die Einkünfte derselben gehören den Hospitäl., im J. 1791 betrugen sie 1,705,131 Realen. Las Ferias de Madrid (Jahrmarkt). Las Tertulias. Freundschaftliche Zusammenkünfte, um sich mit einander angenehm zu unterhalten, ohne Aufwand, und große Kosten, wobey eine Taße Chocolade, und ein Glas Waßer mit Zucker und etwas Gebacknes gereicht, und nachher getanzt, gesungen, und gescherzt wird.

Der

Der Spanier kennt kein größres Vergnügen, als diese Tertullias, welche seinem Charakter auch ganz angemeßen sind. Er liebt Nüchternheit, und Sparsamkeit, Scherze und Galanterien, Musik und Tanz, Schönheit deßelben; leidenschaftliche Neigung der Spanier zum Tanze, Feuer, Leichtigkeit und unnachahmliche Geschicklichkeit derselben. Nationaltänze. Der Hang beyder Geschlechter zu einander ist in Spanien weit größer, und der Drang nach Gesellschaft ohne Pracht und Aufwand weit stärker als bey irgend einer andern Europäischen Nation. Schildrung des Spaniers; sprechendes, feuriges und satyrisches Auge deßelben, sein ganzes Wesen hat etwas martialisches. Nationalstolz. Gottesdienst, Ceremonien. Einschränkung der Geistlichkeit. Erziehungswesen, fehlerhafte Beschaffenheit deßelben. Schilderung des Spanischen Frauenzimmers, Kleidertracht, Sitten, Lebensart. Der jetzige König Carl IV; die Königin: Lebensart bey Hofe: der Herzog von Alcudia; schnelle Erhebung dieses Günstlings. Die Granden und Grandinnen, ihre Lebensart: geringe Gastfreyheit, Abneigung gegen das Landleben, großer Reichthum. Lebensart des gemeinen Volks. Industrieanstalten, Fabriken. Handlungsgesellschaften. Stiftung der Nationalbank und der Ostindischen Compagnie durch den Franzosen Cabarrus; Glück deßelben und Rivalität mit dem Finanzminister, Grafen Lerena. Plötzlicher Sturz des Cabarrus; Beschuldigungen deßelben. Spaniens See- und Landmacht; Befestigung der Seehäfen. Ursachen des Verfalls der Landmacht. Der militairische Geist ist fast ganz verschwunden; kein Spanier wird mehr freywillig Soldat, fast alles ist gezwungen. Soldatenpreße, die sich vorzüglich auf junge müßige Leute, Spieler und Wollüstlinge erstreckt. Mangel an geschickten Officieren. Neuer Plan, die Kriegsmacht auf 80,000 Mann regulaire Truppen zu bringen, ausländische Regimenter. Natürliche Fähigkeit des Spaniers zum Krieger, Abhärtung und Mäßigkeit. — Clima.

ma. Carl III. Academien, Patriotische Gesellschaften, Universitäten. Sprache und Litteratur. Reizende Beschreibungen der Königlichen Lustörter. Aranjuez; Schönheit dieses Orts. St. Ildensonso. Escorial. — Der Mangel an Raum nöthigt uns hier abzubrechen, und diejenigen, die sich genauere Kenntniße verschaffen wollen, auf die Lecture des Buchs selbst zu verweisen.

Memoiren über die Französische Revolution. Von dem Marquis de Bouillé. Aus dem Englischen. Hamburg, 1798. bey Benj. Gottl. Hoffmann. gr. 8. S. 369.

Schon seit längerer Zeit war die Neugierde des Publicums durch einzelne bekanntgemachte Bruchstücke auf dieses Werk gerichtet, welches unter der Legion der durch die Französische Revolution erzeugten Schriften einen ausgezeichneten Rang einnimmt. Die öffentliche Erscheinung dieses Werks befriedigt die Erwartungen, oder übertrift sie vielmehr noch durch das mannichfaltige Interеße des Inhalts. Die gehäßigen Verläumdungen, die gegen den Marquis von Bouillé ausgestreut wurden, die bis in fremde Länder verbreiteten Lästerungen seiner Grundsätze und seines Verhaltens bewogen ihn endlich — mehr als das Geschrey der Partheysüchtigen zu der Bekanntmachung dieser Memoiren, um sich zu rechtfertigen, und das ruhmvolle seines verdunkelten Characters und seines Betragens in volles Licht zu setzen. Daß ein Mann wie Bouillé viele Aufschlüße über den Gang der Französischen Revolution geben konnte, ließ sich voraussetzen. Er hat es gethan, und der Nachkommenschaft wichtige Beyträge zur genauern Kenntniß jener großen Katastrophe geliefert. Man sieht daraus, daß Ludwig von Verräthern umgeben, und mit Intriguen umstrickt war, und daß der bedauernswürdige Monarch in dieser Lage eine Schwäche und einen Mangel an Festigkeit und Energie zeigte, der alle Maaß-

regeln

regeln seiner Freunde vereitelte, und ihn in das gewiße Verderben stürzen mußte. Eines der wichtigsten Resultate, die man aus diesem Werke zieht, ist, daß die bekannte Flucht der Königlichen Familie nach Varennes nicht sowohl durch ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, als vielmehr durch die Schuld und Pflichtversäumung der zur Beförderung derselben angestellten Personen mißlang, die theils aus Unentschloßenheit und theils aus andern Ursachen die ihnen übertragenen Rollen nicht ausführten. Wir halten es für unnöthig mehreres von diesem Werke zu sagen, und führen hier nur kurz die vorzüglichsten Rubriken des Inhalts an. Einleitung. Ueber die Ursachen der Französischen Revolution. Bemerkungen über England und Holland. Frankreichs Zustand bey dem Regierungsantritte Ludwigs XVI. Zusammenberufung der Notabeln. Anfang der Unruhen in Frankreich. Frankreichs Lage im October 1789. Verbindungen und Correspondenz zwischen Bouillé und la Fayette. Es entstehen unter den Revolutionisten zwey Partheyen. La Fayette: der Herzog von Orleans. Schreiben des Königs an den General Bouillé. Allgemeine Föderation der Nationalgarden und Linientruppen in Paris. Wirkungen. Allgemeine Insurrection der Truppen. Vorfall zu Nancy, Folgen. Vorschläge des Königs seine Abreise von Paris zu unterstützen. Anstalten des Generals Bouillé, des Königs Flucht nach Varennes zu sichern. Zu späte Hülfe des Generals Bouillé. Ungünstige Wendung der Angelegenheiten in Frankreich. Tod des Kaisers. Kriegserklärung der Franzosen. Ermordung des Königs von Schweden. La Fayette'ns Sturz und Verhaftung. Dumouriez, sein Nachfolger im Commando der Französischen Armee. Einnahme von Longwy und Verdun durch die Alliirten. Beschluß.

Ueber

Ueber den neuesten politischen Zustand und die Verhältniße der Europäischen Staaten, besonders Frankreichs, seit der Revolution. Aus den hinterlaßenen Papieren des Englischen Parlamentsredners Burke. Hamburg, bey Benj. Gottl. Hoffmann. 1798. in 8. S. 316.

Die Leser unsers Journals kennen den verewigten Burke, deßen große und vortrefliche Eigenschaften, als Staatsmann, als Redner, und als Privatmann, ihn auch noch nach seinem Tode zu einem Gegenstande gerechter Bewundrung machen. Es ist daher unnöthig, ein Urtheil über die letztern schriftstellerischen Arbeiten dieses Mannes zu fällen, deren Werth alle Stimmen, und selbst die seiner Feinde erkennen. Burke entwarf, in dem ersten Zeitpuncte der Französischen Anarchie, den Plan zu einem Memoriale, welches der Englische Gesandte, Lord Gower, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, Montmorin, übergeben sollte, und welches in dieser Schrift vorangeht. Er fühlte schon damals die Wirkungen und Folgen der Französischen Revolution, und schrieb in der Folgezeit nach und nach die drey hier dem Publicum mitgetheilten Memoriale, die durch das Bedürfniß der Zeit entstanden. Der lebhafte Stil und die energische Vorstellungsart des Verfaßers, die gründliche Wahrheit seines Raisonnements, die Mäßigung der Unpartheylichkeit, die seine Feder leitete, characterisiren diese Schrift so wie alle seine Werke. Die Uebersetzung ist bey allen den Schwierigkeiten, die der nachdrucksvolle Stil des Originals darbot, musterhaft gerathen. Wir erwähnen hier nur noch kurz den wesentlichen Inhalt der in dieser interessanten Schrift abgehandelten Gegenstände. — Gedanken über Französische Angelegenheiten. — Montmorins Briefe. Annahme der Constitution. Natur der Französischen Revolution. Neues politisches System. Fortschritte der Französischen Grundsätze; ihr Gang. Politische Uebersicht von Europa. Einwurf wider den

Bestand des Französischen Systems. Bankrott. Hülfsquellen. Stimmung der Regenten. Verbindung der Clubs. Wirkung der Furcht auf die regierenden Mächte. — Erwägungspuncte über die jetzige Lage der Dinge. — Bemerkungen über die Politik der Verbündeten in Ansehung Frankreichs. — Noch sind als ein Anhang einige kurze Auszüge aus Vattel's Völkerrecht, mit Anmerkungen des Verfaßers begleitet, beygefügt, die ein um so zweckmäßigeres Intereße haben, da in allen drey Memorialen die Schriftsteller über das Völkerrecht, und namentlich Vattel, angeführt sind. —

Pasigraphie; oder Anfangs-Gründe der Kunstwißenschaft, in einer Sprache alles so zu schreiben, und zu drucken, daß es in jeder andern ohne Uebersetzung gelesen, und verstanden werden kann. Erfunden und verfaßt von J. *** von M ***, ehmaligem Infanterie-Major in Teutschland. Zwey Theile, 35 halbe Bogen in 4to.
Schleswig, in der Buchhandlung von J. G. Röhs.

Der vielfältige Nutzen, und die Wichtigkeit der Erfindung einer allgemeinen Welt-Sprache bedürfen keines Beweises. Schon seit langer Zeit auch hat man eine solche Sprache zu erfinden Vorschläge gethan, und Versuche gemacht. Das vor uns liegende Werk ist die wirkliche Erscheinung derjenigen Unternehmung, die wir auf dem blauen Umschlage des Aprilmonatsstücks des vorigen Jahrgangs unsers Journals, angekündigt haben. Eine kritische Beurtheilung dieser eben so mühsamen, als zu einem weitumfaßenden Gebrauche bestimmten Arbeit müßen wir andern gelehrten Männern überlaßen. Hier wollen wir nur einen kurzen Begrif davon geben.

Der erste Theil enthält die zwölf Regeln, die die ganze Pasigraphische Methode ausmachen. Diese Methode hat zu ihren Elementen 1) zwölf sogenannte Buchstaben, oder vielmehr Chiffern; 2) zwölf allgemeine Regeln,

Regeln, die auf alle Sprachen, und auf auf alle Mundarten anwendbar sind, und 3) die in Europa gebräuchlichen Accente, und Puncte. Die zwölf Regeln werden in eben so viel Kapiteln vorgetragen. Der zweyte Theil enthält 1) ein pasigraphisches Verzeichniß von zwey Rahmen, oder auf vier Seiten, die zusammen zwölf Columnen ausmachen: 2) Den kleinen Namengeber in zwölf Rahmen, jeder von zwey Seiten. 3) Zehn von dem großen Namengeber abgerißne Rahmen. Der große Namengeber ist in zwölf Claßen abgetheilt, wovon jede sechs, jenen des Verzeichnißes, und des kleinen Namengebers ähnliche Rahmen ausfüllt. Die Erklärungen sind mit Scharfsinne, und mühsamen Fleiße abgefaßt. Die teutsche Ausgabe ist genau so, wie die Französische, die zu Paris erschienen, im Bureau der Pasigraphie; Straße Notre-Dame de Nazareth, wo der Verfaßer über diese neue Kunst auch Vorlesungen hält. Man kann dieses Werk in allen soliden Teutschen Buchhandlungen bekommen.

VI.

Französisch-Griechenland. Kurze Beschreibungen.

Die Franzosen der neuen Schöpfung wollen sich nicht mehr Herren (Messieurs) nennen laßen, indem sie Herren der ganzen Welt werden wollen. Sie trachten nach dem Titel der Weltherren. Sie wollen sich Bürger nennen laßen, indem sie suchen Herren aller Bürger in allen Welttheilen zu werden. Und eben die Bürger-Regierungen der Republikken sind es, die sie vornehmlich ihrer Herrschaft, oder doch ihren Contributionen unterworfen haben. Die Republik Venedig ist ganz gestürzt; und einen Theil haben die Franzosen für sich behalten, um festen Fuß in Griechenland zu faßen, und da neue große Eroberungen fernerhin zu machen.

Der-

Derjenige Theil der Venetianischen Republik, welcher, zufolge des Friedens-Tractats zu Campo-Formido, an die Französische Republik gekommen ist, besteht aus dem größten Districte des alten bekannten Königreichs Epirus, und aus den bisherigen Venetianischen Inseln, an dem Jonischen und Aegeischen Meere. Epirus, jenes alte Reich des Königs Pyrrhus, welcher mit seinen Waffen bis vor die Thore Roms siegreich andrang, hat zur nächsten Nachbarschaft die Insel Corfu, deren Lage an dem Ende des Adriatischen Meeres der Republik Venedig ihre Herrschaft in jenen Gewäßern sicherte. Das gegenwärtige Französische Epirus enthält folgende Oerter.

Larta, (Arta) eine große und wohlgebaute Handelsstadt, die gegenwärtig der Sitz des Erzbischofs von Lepanto ist, und durch den Strom, an dem sie liegt, mit dem Meerbusen von Ambracia in Verbindung steht.

Butrinto, ein guter Seehafen an dem Meerbusen gleiches Namens.

Preveza, eine Stadt, die von August unter dem Namen Nicopolis, Sieges-Stadt, an dem Orte gegründet wurde, wo er bey der Schlacht vor Actium sein Lager aufgeschlagen hatte.

Vonitza ist eine Festung, am Eingange des Meerbusens von Larta.

Der Acheron, jener Fluß der Unterwelt bey den Alten, durchschneidet dieses Land, und entspringt aus den Dodonischen Wäldern, wo die Eichen, wie man weiß, in der Fabelzeit redeten.

Die Geschichte und die Fabel haben diese neue Besitzung der Französischen Republik gleich geheiligt; nicht minder berühmt sind die Inseln an dem Jonischen und Aegeischen Meere.

Corcyra, bisher Corfu, in uralten Zeiten Phäacia genannt, war das Königreich des Alcinous, deßen Gärten Homer besungen hat. Korinth betrachtete es als

als eine seiner Colonien. Die Corcyräer formirten einst eine mächtige Republik. Die Insel hat 45 Meilen in der Länge, und nur 22 in der Breite. Corfu, die Hauptstadt derselben, hat einen Seehafen, Festungswerke, die der Republik Venedig große Schätze gekostet haben, ein Griechisches Erzbisthum und eine Academie der Künste und Wißenschaften. Die Insel hat eine reine Luft; ihr fruchtbarer Boden bringt im Ueberfluße Honig, Wachs, sehr geschätzte Früchte, kostbare Weine hervor: ihre Salzquellen sind sehr ergiebig. Man schätzt ihre Bevölkerung auf 60,000 Einwohner.

Aus dem benachbarten Theile des festen Landes von Epirus haben wir den Apricosenbaum erhalten.

Paxu und Antipaxu sind zwey kleine Inseln in der Nähe von Corcyra.

Leucadia, bisher Santa Maura, in alten Zeiten Neritis genannt, war eine Halbinsel, von der die Korinther den Isthumus abschnitten. Von einem dieser Vorgebirge erblickte man den so lange durch jene unglücklichen Opfer der Liebe berühmten Tempel des Apollo, welche diesen Ort wählten, um sich in das Meer zu stürzen, und sich auf diese Art von einer unglücklichen Leidenschaft zu heilen. Leucadia ist fruchtbar an Getraide, Weinen, Oel, Citronen, Orangen, Mandeln; und hat gute Walden, und die Häfen Englineno, Demata, und Santa-Maura.

Die Echinaden sind eine Gruppe von Inseln, unter welchen sich Dulichio und Ithaca auszeichnen, jenes Königreich des Ulyßes, dem Homer und Fenelon die Unsterblichkeit gegeben.

Cephalonia, vor Alters Epirus Melunna, das schwarze Epirus, genannt, ist größer als Corcyra. Die Hauptstadt dieser Insel war Samos, die, wie man glaubt, bey Porta-Guiscardo erbaut stand. Die Fruchtbarkeit ihres Bodens ist unglaublich: die Fruchtbäume geben daselbst jährlich zwey Erndten. Diese Insel liefert

fert dem Handel die, unter dem Namen Korinthen bekannten, kleinen Weinbeeren.

Zacynthus, bisher Zante genannt. Diese Insel hat, wie man sagt, ihren Namen von einem Sohne des Dardanus erhalten. Sie hat 6 Stunden in der Länge, 4 in der Breite, und einen guten Hafen. Homer hat ihre Hölzungen und Wälder gerühmt, die indeßen nicht so lange gedauert haben als die Verse, die sie besangen. Die Insel leidet jetzt Mangel an Holze: aber ihr Boden hat seine Fruchtbarkeit nicht verloren.

Die Strophadischen Inseln sind von geringem Umfange; die Mythologen machten sie zum Wohnorte der Harpyen, nach ihrer Vertreibung aus Bythinien.

Im Aegëischen Meere besitzt nun die Französische Republik nur die Insel Cythera, bisher Cerigo genannt, die gegenwärtig ganz und gar von der Celebrität herabgesunken ist, die ihr der Tempel und die Verehrung der Venus bey den Griechen gaben. Von allen ihren alten Schönheiten, sind ihr nichts als einige lachende und fruchtbare Thäler übrig geblieben. Eine elende Bevölkerung und ein großer Ueberfluß an Wildprett sind keine günstige Anzeigen von ihrer Cultur. Man zeigt daselbst die Bäder Helenens, und die Trümmern des Pallasts des Menelaus, denen die glauben wollen. Weniger verdächtige Ruinen sind der Zustand der Einsamkeit, und der physischen und moralischen Erschlaffung, worin jetzt das Reich der Venus gesunken ist. Wird ihm die Französische Galanterie seinen alten Glanz wieder geben? Der Augenblick scheint nicht günstig. — —

Dieß Neu-Französische Griechenland bietet die besten Gelegenheiten zur völligen Eroberung des ganzen alten Griechenlands dar.

VII.

Authentischer Bericht von dem Untergange der Genfer Republik, und deren Unterwerfung an Frankreich. Ein Schreiben aus Genf.

Von gütiger, und zuverläßiger Hand ist uns nachstehendes Schreiben aus Genf mitgetheilt worden, welches die im dritten dießjährigen Monatsstücke unsers Journals S. 328 vorläufige Nachricht von diesem fünften, durch die Französische Republik seiner Selbstständigkeit beraubten republicanischen Staate bestätigt, und durch die Wahrhaftigkeit der Darstellung ein schätzbares Geschichts-Document ist.

"Die Beschwerden, welche Frankreich in der letztern Zeit über die Republik von Genf führte, die strengen Maasregeln die es verfügte, nicht allein um das Commerz von Genf zu benachtheiligen, sondern sogar auch die Zufuhr der Lebensmittel nach dieser Stadt zu behindern, welche sich nicht von den Producten ihres eignen kleinen Territoriums ernähren kann, die Begebenheiten in der Schweiz, und vornehmlich das Beyspiel von Mühlhausen, welches zur Vereinigung mit Frankreich gezwungen worden, und was auch immer die öffentlichen Blätter davon gesagt haben, der reinen Wahrheit nach nicht anders als durch die höchste Noth gezwungen, der Vereinigung mit Frankreich sich ergeben hat — alle diese Umstände schienen den Genfern das Schicksal, welches sie erwartete, vorher zu verkündigen. Ein einziger Umstand schien noch Hofnung zu geben. Das waren die Versichrungen, welche der Französische Minister im Namen des Directoriums gab, daß die Unabhängigkeit, und Selbstständigkeit von Genf respectirt werden sollte.

Unterdeßen hatte die Furcht für ein Unglück, welches alle Partheyen mit gleicher Angst ahndeten, sie alle mit

mit einander vereinigt, und es gab nunmehro nur Eine Parthey in Genf: der Gemeingeist war, unter dem Einflusse des Patriotismus wiedergeboren, und die guten Bürger schmeichelten sich, noch dereinst wieder schöne Tage über ihr Vaterland glänzen zu sehen. — Ach! es war die Ruhe eines Kranken, der sich seinem Ende nähert.

Der Französische Minister kam im Anfange des März-Monats von einer Reise zurück, die er nach der Schweiz gemacht hatte: er wiederholte die feyerlichsten und tröstlichsten Versichrungen. Und — drey Tage drauf, ließ er die vornehmsten Magistrats-Personen zu sich kommen, und kündigte ihnen an, daß das Directorium eine Vereinigung von Genf mit Frankreich haben wollte, und setzte hinzu — daß die Genfer selbst diese Incorporation verlangten.

Es ist unmöglich die Bestürzung zu beschreiben, welche diese unglückliche und niederschlagende Ankündigung über die ganze Stadt verbreitete —. Die Strassen, die Kirchen, die Häuser ertönten von Klagen, und Jammern. Die erste Betäubung unterdrückte bey allen Bürgern das Nachdenken. Erst nach vier Tagen überlegten sie ihre Situation mit kälterm Blute. Das souveraine Conseil ernannte eine Commißion, und gab ihr die Vollmacht auf einen Monat zu Unterhandlungen. Diese Commißion that alles mögliche durch Vorstellungen einleuchtender Gründe, und durch Anerbietungen der größten Opfer, um nur die Unabhängigkeit der kleinen Republik, oder wenigstens einen Aufschub, zu erhalten. Alles umsonst. Die Maasregeln der Strenge wurden härter. Genf wurde umzingelt, oder vielmehr immer enger blokirt. Das Elend, der Mangel vergrösserte sich täglich. Doch konnte nichts die Standhaftigkeit der Bürger erschüttern.

Nach Verlauf eines Monats versammelte sich die Bürgerschaft, nicht um die Vereinigung mit Frankreich zu verlangen, wie man verbreitet hat, sondern um die

Vollmachten der Commißion zu verlängern, welche dahin arbeitete, die Vereinigung abzuwenden. Und — eben indem sich das souveraine Conseil versammelte, zogen plötzlich, (am 16ten April) 1600 Franzosen durch alle Thore in die Stadt ein, und bemächtigten sich derselben.

Nunmehro verlangte die ernannte Commißion blos, über die Basis der Vereinigung, und Incorporation mit Frankreich zu unterhandeln. Man versprach ihr im allgemeinen günstige Bedingungen, von denen aber noch nichts bekannt geworden.

So wurde unsre Stadt erobert. — Der Wunsch des souverainen Conseils — welchen der Französische Minister, in seinem Schreiben an das Directorium, als einen Wunsch zur Vereinigung mit Frankreich ausgiebt — war gerade das Gegentheil; er enthielt den letzten Versuch, die bevorstehende Incorporation abzuwenden: und was die Freude des Volks betrift, von welcher er in diesem Schreiben spricht, so ist es dagegen eine notorische Wahrheit, und Thatsache, daß sich auch nicht ein einziger Ruf im Volke, es lebe die Republik! hat hören laßen. Alle Bürger liefen eiligst nach ihren Häusern, und der Schmerz war auf allen Gesichtern zu sehen. — Uebrigens muß man gestehen, daß alles in guter Ordnung vor sich gieng, und daß die Eroberer, so viel möglich, die strengen Befehle zu mildern suchten, die sie ausführen sollten.

Man wird dem Schicksale unsrer Republik nicht einiges Intereße versagen, da sie in Europa in Achtung gestanden, und diese Achtung auch verdient hat, ob dieselbe gleich in den letztern Zeiten durch die innerlichen Zwistigkeiten, und unglückliche Scenen hat geschwächt werden können. Aber in den letzten Augenblicken ihrer Existenz hat die Republik Genf gezeigt, daß die Keime ihrer alten Tugenden nicht erstickt waren, und daß sie im Stande gewesen wäre, sich wieder zu ihrem alten Ruhme zu erheben, wenn sie nicht durch fremde Gewalt gestürzt worden wäre. „

Nach

Nach den fernern Nachrichten hat die Republik Genf dieselbigen Conditionen erhalten, wie Mühlhausen. Die National-Güter verbleiben vorläufig der Stadt. Drey Jahre lang werden keine Recruten ausgehoben. Das Zeughaus aber, alle Artillerie, und alle Munition und Waffen gehören Frankreich, und Genf steht in Civil-Justiz-Finanz-Contributions-Sachen, und in der gesammten Administration unter den Befehlen Frankreichs, und ist demselben einverleibt.

VIII.

Briefe.

Berlin, den 15ten Mai 1798.

Der Zeitpunct ist nun da, den ich Ihnen schon vormals angekündigt habe, der über die jetzige schreckliche Krisis von Europa, auf eine oder die andre Art entscheiden wird. Es gewinnt alles das Ansehn, als wenn wir in einen neuen Krieg verwickelt werden dürften. Wenigstens werden schon verschiedne dahin einschlagende Verfügungen getroffen; als das Verbot der Exportation alles gemünzten, und ungemünzten Goldes, des Verkaufs aller Pferde, außerhalb Landes, der Ankauf mehrerer tausend Pferde in der Moldau, und der Wallachey, der ergangne Befehl, die Kriegs-Magazine zu füllen, eine gewiße Negociation mit dem Landgrafen von Heßen-Caßel, deßen Schatz an baarem Gelde bekanntlich groß ist, und andre in Geld-Negociationen einschlagende Geschäfte.

Mehrere Umstände und Nachrichten von den besten Quellen bestätigen es bis zur Unzweifelhaftigkeit, daß die, in Ihrem Journale zuerst erwähnte, große Nordische Allianz völlig zu Stande gebracht worden, daß Preußen, Rußland, und Oesterreich in neue Bundesverhältniße getreten sind, welche sowohl die Garantirung aller ihrer respectiven Besitzungen, als auch die

Einschränkung der Französischen Eroberungssucht, und die Sicherheit des Gleichgewichts von Europa, zur Absicht haben. Man behauptet, daß auch England mit in dieses mächtige Bündniß aufgenommen worden, und daß auch andre Höfe in Norden zum Beytritte, mit sehr einleuchtenden, auf gewiße, ihre eigne Sicherheit betreffende, Entdeckungen gegründeten Darstellungen eingeladen worden — — — — — — — — — — — —.

Es heißt, daß das Französische Directorium bereits durch seine Gesandten zu Rastadt unserm Hofe habe declariren laßen, "das Directorium könne nicht eine Preußische Neutralität fernerhin anerkennen, sondern erwarte eine positive Erklärung, ob Preußen für oder wider die Französische Republik seyn, sich mit ihr alliiren, oder gegen sie stehen wolle." Sollte dieß gegründet seyn, wie daßelbige auch an den Hof zu Wien von Französischer Seite erklärt worden seyn soll, so ist ein Krieg um so unvermeidlicher, als Preußen, bey seinem Regierungs-Systeme, ohnmöglich, ohne die nachtheiligste Inconsequenz, sich für Frankreich, und seine Gesetzlosigkeit, und Eroberungssucht, erklären kann. Auch sind hier viele Staats- und Geschäftsmänner von gründlicher heller Einsicht, der Meynung, daß jetzt der Zeitpunct gekommen sey, Frankreich in gewiße Schranken zurück zu weisen. — — — —

Unterdeßen hat man wieder eine neue Verschwörung entdeckt. Der bekannte Dombrowski, General in Französischen Diensten, soll an ihrer Spitze stehen. Sie hat nichts weniger zum Zwecke gehabt, als das ehmalige Polen wieder zu einer Republik, nach dem Vorbilde von Frankreich, umzuschaffen. *) Mönche, hauptsächlich Bettelmönche, sind die Briefträger, und Unterhändler gewesen, und die ganze Conspiration ist dadurch auch

*) Von diesem Projecte hat man auch schon vorlängst in unserm Journale Nachricht gegeben; und auch Dombrowski ist dabey schon erwähnt worden.

auch entdeckt worden, daß ein Bettelmönch, der als verdächtig angehalten worden, mehrere Briefe bey sich gehabt, woraus man die Entdeckungen machte.

Der König hat die Königliche Bibliothek, welche bisher unter der Ober-Aufsicht des Ministers des geistlichen Departements gestanden, der Ober-Aufsicht der Academie der Wißenschaften übergeben, bey der Academie aber eine neue oeconomische Deputation angeordnet, welche die Einnahmen, und Ausgaben, und die Verwaltung der Gelder besorgt, und aus den 4 Directoren der 4 Klaßen der Academie, und zwey geheimen Räthen besteht. Auch hat der König der Academie das auf dem Schloße befindliche Naturalien-Cabinett, und die Kunstkammer geschenkt, womit der Anfang zur Etablirung eines Museums gemacht werden soll.

Beym Justiz-Ministerium sind verschiedne Veränderungen vorgenommen worden. Der Staats-Minister, Groß-Kanzler von Carmer, behält das Präsidium der Gesetz-Commißion, und diejenigen Geschäfte, welche zur Vollendung, und Consolidirung des Systems der Gesetzgebung, besonders auch in Ansehung der Provinzial-Gesetzbücher, gehören. Der Staats-Minister von der Reck behält das Lehns-Departement, und die Justiz-Sachen aus der Alt- und Neu-Mark, Pommern, Magdeburg, Halberstadt, und übernimmt dazu die Privat-Justiz-Sachen aus sämmtlichen Provinzen, jenseits der Weser, so wie aus den Fränkischen Fürstenthümern.

Der Staats-Minister, und Groß-Kanzler von Goldbeck behält sämmtliche Generalia der Justiz, so wie alle Bedienungs- und Besoldungs-Sachen, und was sonst zum Departement des Großkanzlers gehört, auch die Privat-Justiz-Sachen aus der Churmark, Ost und West-Preußen, so wie vor der Hand noch die aus Süd- und Neu-Ost-Preußen, welche Er jedoch bald an den Staats- und Justiz-Minister von Maßow abgeben wird. — Der Staats-Minister von Thulemeier besorgt nach wie

 vor,

vor, das Reformirte geistliche, so wie das Französische, und das Pfälzer-Colonie-Departement. Der Staats-Minister von Maßow respicirt das gesammte geistliche Departement der Lutherischen Kirchen und Schul Sachen, der Stifter und Klöster, auch die Angelegenheiten der katholischen Geistlichkeit, und überhaupt alles was bisher zu diesem Departement gehört hat, auch wird derselbe, wie ich schon erwähnt, im kurzen die Privat-Justiz Sachen aus Süd- und Neu-Ost-Preußen übernehmen.

Der König hat bey dem Etat der beyden Opern viele Einschränkungen vorgenommen, und mehrere Besoldungen vermindert. Bey dieser Gelegenheit hat sich ein so edler Zug gezeigt, daß ich davon Erwähnung thun muß. Als der König die Einschränkungen beym Oper-Etat dem Chef dieses Etats, Kammerherrn von der Reck, bekannt machte, erwiederte dieser, daß er alles sehr zweckdienlich für die Staats-Oeconomie fände, da er aber selbst sein volles Gehalt von 3000 Thaler jährlich, behalten sollte, so müße er bitten, daß der König auch ihm die Hälfte seines Gehalts streichen möchte. Der König wollte anfänglich nicht, mußte aber endlich den dringenden Bitten des Barons von der Reck nachgeben. Ich enthalte mich alles Lobes über eine solche für sich selbst sprechende Handlung.

Der Schauspiel-Director Iffland hat sich zu seinen bekannten Verdiensten, auch ein neues oeconomisches erworben. Als er die Direction des hiesigen Theaters erhielt, hatte die Theater-Kaße, ohngefähr 6000 Thaler, und eben so viel Schulden. Jetzt sind diese Schulden alle getilgt, und die Kaße hat ein Capital von 20,000 Gulden.

Der geheime Cabinets-Rath Menken, deßen ich mehrmalen erwähnt, hat wegen schwächlicher Gesundheitsumstände, eine einstweilige Dispensation von den Cabinets-Geschäften erhalten.

Wien, den 6ten Mai 1798.

Bald nach der Abreise des Französischen Bothschaf-

ters ist allhier unter dem Titel: Getreue Darstellung des Auflaufs rc. eine kleine Schrift erschienen, welche den Hergang erzehlet, und mit verschiedenen Bemerkungen begleitet, wodurch es ziemlich wahrscheinlich wird, daß der Französische Bothschafter durch sein Benehmen selbst die Absicht hatte, den Austritt, der erfolget ist, zu veranlaßen, um unter diesem Vorwande abzureisen. Diese Schrift, in welcher der Bothschafter und seine Begleiter nicht in dem besten Lichte erscheinen, hat hier ein großes Aufsehen erreget, weil sie unter öffentlicher Autorität erschienen ist, und als der Spiegel der bey der öffentlichen Verwaltung herrschenden Gesinnungen anzusehen war. Es ist davon zugleich auch eine Französische und Wälsche Uebersetzung erschienen, und der Verleger hat davon mehr als 18,000 Abdrücke abgesetzt. Man sah diese Schrift als ein Manifest, als den sicheren Vorbothen eines neuen Krieges mit Frankreich an. In der That kamen seitdem wieder alle Feldzeug-Werkstätte in große Thätigkeit; es wurde viele Artillerie abgeführet, die großentheils nach Ulm abgieng; es kam ein Befehl zur Aushebung von 800 Fuhrknechten, und die gesammten in Böhmen und Mähren versammelten Armeen erhielten den Auftrag an die Gränzen des Reichs vorzurücken; sind auch wirklich seit dem 26 v. M. in voller Bewegung. Das Hauptquartier sollte, wie es hieß, nach Paßau kommen. Hier in Wien, und in den Gegenden umher, soll ein Reserve-Corps zusammen gezogen werden. Es sind auch neue Beförderungen bey der Generalität vorgenommen worden, der General Mack ist zum Feldzeugmeister, und der General Devins zum Feldmarschall, ersterer dem Erzherzoge Carl beygegeben, letzterer zum commandirenden General der Armee in Italien ernannt worden.

Inzwischen sprach man viel von der neuen Nordischen Allianz, und einer neuen gemeinschaftlichen Zusammenwirkung der verbundenen Mächte, welche die Absicht haben sollte, Frankreichs Fortschritten Einhalt zu thun. Der Graf von Cobenzl, der von Rastadt hierher berufen

sen worden war, sollte von hier nach Berlin und Petersburg abgehen, um diese Bündniße zu befestigen. Der Preußische Hof soll dazu Anfangs dem unseren die einladendsten Winke gegeben haben, und man sprach hier im Publicum mit einiger Zuversicht von dem combinirten Angrifs-Plane. Aber bald darauf vernahm man, daß der Preußische Hof sich mit der Französischen Regierung, wegen der am linken Rhein-Ufer gelegenen Ländereyen, unter vortheilhaften Bedingungen, verglichen, den Anträgen des K. K. Hofes beyzutreten aber, sich geweigert habe. Man weiß also nun nicht, wie es eigentlich mit der Nordischen Allianz, mit Krieg oder Frieden stehe, und ob wir, im Falle eines Krieges, ohne alle auswärtige Unterstützung vorgehen werden.

Unterdeßen ist die lange schon angekündigte Veränderung im Ministerium erfolget. Der Baron Thugut ist von der Direction der auswärtigen Angelegenheiten abgetreten, und der Graf Cobenzl hat dieselbe einstweilig übernommen. Letzterer ist jedoch noch unter dem vorigen Titel eines Bothschafters am Rußischen Hofe eingetreten, und der Freyherr von Thugut ist zum Conferenz-Minister und Principal-Commißar in den Italienischen Angelegenheiten ernannt worden, behält daher noch immer einen sehr großen Einfluß.

Man wartete mit Sehnsucht auf Nachrichten aus Paris. Am 2ten d. M. ist ein Französischer Courier hier eingetroffen. Seit dem verlautet, die Französische Regierung zeige sich geneigt, die wegen des General Bernadotte entstandenen Irrungen, unter gewißen Bedingungen, gütlich beyzulegen, und habe bereits einen neuen Bothschafter ernannt, der ehestens hier eintreffen würde.

Gestern Morgens hatten wir eine Erscheinung anderer Art. Der schon vor einigen Jahren mit Lord Spencer allhier gewesene Lord Grenville, ist, nach einer äußerst eilfertigen Reise, allhier eingetroffen, ohne Zweifel, um auf die Entschließungen unseres Hofes Einfluß zu nehmen.

Unter

Unter diesen Umständen ist alles unsicher und ungewiß. Bald aber wird das Räthsel sich lösen.

Indeßen ist in Triest ein Vorfall gewesen, der mit den hiesigen Auftritte vom 13ten eine Aehnlichkeit, und wahrscheinlich eine Verbindung hat. Das Französische Wappen, das vor dem Hause des Französischen Agenten und General-Consuls, des Citoyen Brechet, aufgestellt war, ist in der Nacht vom 21 zum 22 April, man weiß nicht wie und durch wen, ganz mit Menschenkoth besudelt worden. Die Policey hat es am folgenden Morgen gleich reinigen, und die strengsten Untersuchungen, zur Entdeckung des Thäters, anstellen laßen, und hat dem Citoyen Brechet alle Protocolle zugesendet, auch sonst alle Genugthuung zugesichert, aber er war nicht zu bewegen. Am 22 nahm er sein Wappen ab, und am 23 hat er Triest, zum großen Leidwesen des dasigen Handelsstandes, verlaßen. Dort ist es noch wahrscheinlicher als es hier in Wien war, daß er selbst die Profanation, wie er sie nannte, veranstaltet hat, um einen Vorwand zur Abreise zu haben. — —

Frankfurt am Mayn, den 12 Mai 1798.

Die Nachrichten aus Rastadt haben hier, so wie allenthalben in Teutschland, die höchste Bestürzung erregt. Die Französischen Foderungen in der letztern Note sind exorbitant. Die Demolitionen der Rheinfestungen, die Beybehaltung der Festung Kehl, die befestigten Brückenplätze, die die Franzosen auf dem rechten Rhein-Ufer haben wollen, und fast alle Foderungen würden sie zu Beherrschern von dem Herzen des teutschen Reichs, und die Staaten dieses Reichs völlig von Frankreich abhängig machen. Man spricht von einem neuen Reichs-Verbande, und von großen Begebenheiten, die sich ihrer Erscheinung nahen.

Der Geist der Unruhe fängt wieder an, von geheimen Emißairen der Propaganda erweckt, und befördert, bis tief in Teutschland hinein, sich zu regen. Trotz und Uebermuth wächst bey den untersten Klaßen täglich, und

es

es ist daher schon bey verschiednen Regierungen ein Plan einer allgemeinen Vereinigung in den Maaßregeln, zur Aufrechterhaltung der gesetzmäßigen Autoritäten, in Unterhandlung, worüber sich nächstens etwas näheres wird sagen laßen.

Der Nachricht, daß die Directorial-Minister-Stelle in den Preußischen Fürstenthümern in Franken aufhören, und diese Provinzen unter die Aufsicht des General-Directoriums zu Berlin kommen sollen, wird zwar widersprochen: gewiß ist es indeßen doch, daß die vornehmsten Städte in beyden Fürstenthümern, Vorstellungen hierüber nach Berlin haben gelangen laßen.

Man will behaupten, daß sich unter dem Befehle des Fürsten von Hohenlohe ein Preußisches Corps formiren werde, und die in den Fränkischen Fürstenthümern garnisonirenden Truppen damit vereinigt werden sollen, auch bereits Befehl bekommen hätten, sich marschfertig zu halten. Dadurch und durch mehrere andere Umstände wird es immer wahrscheinlicher, daß sich Preußen neuerdings an einige große Höfe angeschloßen habe, um den Fortschritten der Französischen Eroberungs- und Herrsch-Sucht Gränzen zu setzen.

Geschieht dieß nicht bald, und laßen sich die großen Höfe durch die jetzt ganz deplacirten Maximen von nachbarlicher Jalousie, irre führen, so ist es um Teutschland, um ganz Europa geschehen, und die Höfe würden den unverzeihlichsten Fehler nur zu spät bereuen, und alles würde am Ende von Frankreich abhängig werden.

Es bedarf nicht großer Einsichten, um einzusehen, daß eine Allianz zwischen irgend einem Könige, und der Französischen Republik nichts anders, als ein Fallstrick zum Verderben, seyn könne, und daß nur eine feste, und ernstliche Vereinigung der Kräfte der Europäischen Mächte das schon verlorne Gleichgewicht von Europa wieder herstellen könne.

Kopenhagen, den 8 Mai, 1798.

"Ich weiß wohl, so wie das ganze Publicum, daß Ehren-

Ehrenbezeigungen, Beförderungen, Belohnungen mit Ehrenzeichen und dergleichen, nicht in den Plan Ihres Journals gehören, welches nur den politischen Merkwürdigkeiten gewidmet ist. Aber was kann in unserm Zeitpuncte wohl mehr politische Merkwürdigkeit seyn, als ein öffentlicher Beweis eines angesehnen, und großen Theils der Einwohnerschaft einer großen Königs-Residenz, daß die Religion der Väter, die heilige Religion, die dem Staate bisher so viele Unterstützung zur Erhaltung der gemeinsamen moralischen Glückseligkeit gegeben hat, in Ehren gehalten, und diese religiöse Ehrfurcht auf eine eclatante Weise bethätiget wird. Aus diesem einleuchtenden Grunde werden Sie gewiß den folgenden, aus dem Dänischen übersetzten, Briefen, welche die Verehrung der Religion, in einem ihrer treusten und würdigsten Lehrer, und Vertheidiger darstellen, einen Platz nicht versagen können.„

“ Am 25sten April dieses Jahrs wurde folgendes Schreiben dem Bischofe in Seeland, Herrn Doctor Balle, übergeben.

“ Ew. Hochwürden erlauben, daß eine Anzahl von Mitbürgern, durch Achtung, Erkenntlichkeit, und (was Ihrem Herzen noch theurer seyn wird) durch Anhänglichkeit an die Religion geleitet, die durch ihren Vortrag neuen Glanz und Ehrwürdigkeit erlangt, heute der Tugend und Vaterlandsliebe ein Zeichen *) der Werthschätzung

*) Dieß bestand in einer goldnen Medaille, 61 Species Ducaten an Werth. Auf der Vorderseite steht das Brustbild des Herrn Bischofs mit der Umschrift: “Dr. Nicolai Edinger Balle, Bischof über Seeland,„ und darunter: “Geboren den 12ten October 1744. „ — Die Rückseite stellt eine stürmische See vor, woraus sich ein Felsen emporhebt, auf welchem eine weibliche Figur steht, die die Religion vorstellt. Diese hat einen Schleyer über das Angesicht

zung darbringt, welche Schmeichler nur allzuoft der Eitelkeit darbringen. Die Religion, und Tugend, und Sitten, deren Grundsätze diese lehrt, vertheidigen; seinen eignen Eifer verdoppeln, indem man den andrer abnehmen sieht, und gleichsam in einem Abgrunde unabsehbarer Schwierigkeiten neuen Muth und neue Stärke schöpfen, dieß sind Tugenden, die stets ihre eigne Belohnung in sich selbst finden, und die, wir fühlen es, weit erhaben über eine oft gemißbrauchte und bisweilen zweydeutige Auszeichnung sind. — Aber dieß ist ein Bedürfniß für unsre Herzen, welches wir zu befriedigen wünschen, und Ew. werden nicht ohne gefühlvolle Theilnahme erfahren, daß unter Ihren Mittbürgern mehrere sind, die Ihre edle Bestrebungen zu erkennen wißen. — In dem Sinnbilde der Religion, die dem Toben der Wellen widersteht, haben wir ein wahres Bild Ihrer tugendhaften und unermüdlichen Vertheidigungen zu finden geglaubt. — Ihnen ein Glück wünschen, welches Ihrem Eifer und Ihrer Nutzbegierde entspricht, ist Ihnen ein Glück ohne Grenzen wünschen. — Unbegrenzt sind die Wünsche, die wir für die Erhaltung Ihrer Tage, und für alles das thun, was zu Ihrer Zufriedenheit beyträgt. Kopenhagen, den 24sten April 1798. „

Hierauf antwortete der Herr Bischof den 27sten April in den Addreß-Nachrichten No. 114:

“ Im Freundschaftskreise bey meinem Schwager wurde mir am Mittewoch Abend ein Brief übergeben, mit der Unterschrift: Mitbürger und Mitbürgerinnen, deßen Inhalt bekannt zu machen mir die Bescheidenheit nicht ge-

sicht hängen; in dem rechten Arme ruht ein Crucifix und die Bibel, und in der linken Hand leuchtet sie mit einer brennenden Fackel einem in einiger Entfernung segelnden großen Schiffe auf der See. Die Umschrift ist: “Der Freund der Religion, der Freund des Staats!„ und darunter steht Matthaei X. 32.

gestattet, da hingegen mir die Dankbarkeit gebietet, ihn öffentlich zu beantworten!

Theuerste Freunde!

Ihr Liebe rührt mich innigst: Ihr Zutrauen gießt in mein Herz eine seltne Zufriedenheit. Aber ich that nur das, was mein Amt, meine Ueberzeugung, mein Gewißen erheischte. Nicht aus Mangel an Neigung oder Fleiß, sondern aus Mangel an Vermögen und Zeit, that ich es nicht so vollkommen, als ich wünschte. Das Zeichen Ihrer Achtung, edle Mitbürger und Mitbürgerinnen! ist unendlich ehrenvoll! Für mich und die Meinigen ist alles dieß zu viel. Erlauben Sie, daß ich es aus seinem einzigen rechten Gesichts-Puncte betrachte! Es ist ein Pfand der unveränderlichen Anhänglichkeit Dänischer Bürger an das von Gott gekommene Wort der Wahrheit. Es ist ein Beweis, der von Generation zu Generation, Nordische Treue gegen Christliche Gemeinschaft und Christliches Vaterland bewährt. Ich empfange die goldne Medaille, als ein Heiligthum, das nicht mir, sondern der Nachkommenschaft angehört. Sie bis an meinen Tod bey mir, als ein Denkmal der standhaften Religion bey unsrer rechtschafnen Bürgerschaft in Kopenhagen, aufzubewahren, ist für mich eine Ehre und eine Belohnung, die mein Verdienst weit übersteigt. In Hofnung geneigter Bewilligung, bestimme ich sie nach meinem Tode zur Niederlegung im Staatsarchive, in Gegenwart der zwey und dreyßig Männer, als ein theures Andenken für Kinder und Kindeskinder, in zahlreichen Gliedern, an die festen Gesinnungen der Väter und Mütter in den Tagen der Prüfung. Das Brustbild *) ver-

*) Ein Miniaturgemälde des Bischofs, sehr schön und ähnlich, von dem vortreflichen Mahler Herrn Müller, eingefaßt in Gold, mit einer Reihe ächter Perlen. Auf der Rückseite im blauen Grunde steht: Achtungs-Beweis von Mitbürgern; in Perlen gestickt. Das Gemälde hieng an einer goldnen Halskette, um es zum Andenken zu tragen.

verbleibt bey meiner Gattin, die daßelbe mit der dankbarsten Erkenntlichkeit zugleich mit dem Briefe empfangen hat, mit welchem es ihr zugeschickt wurde, und die silbernen Medaillen verbleiben theils bey ihr, und theils bey unsern Kindern, die sich alle mit der ehrerbietigsten Danksagung freuen. Alles dieß bleibt in meiner Familie, so lange diese fortdauert, zur beständigen Bestärkung im Glauben und in der Rechtschaffenheit. Gott erhalte den König! Gott erhalte sein gutes, treues Volk! Kopenhagen, den 27sten April 1798.

Dankergebenst.

Nic. Edinger Balle.

IX.

Großbrittannisches Parlament.

Verhandlungen, vom 16ten April bis 9ten Mai.

Die großen Gegenstände der ausgebreitetsten Vertheidigungs- und Bewafnungsmaaßregeln gegen die angedrohte feindliche Invasion, und der nachdrücklichsten Vorkehrungen der Regierung gegen innere Verräther, so wie die fortgesetzten Schritte des Ministers in dem dießjährigen Finanzgeschäfte haben fortdauernd das Parlament, beynahe ausschließlich, beschäftigt. Die erheblichste desfalsige Sitzung, nach den Osterferien, war in beyden Häusern am 20sten April, da, in Folge eines zu Manchester entdeckten höchstgefährlichen Complotts, welches an Erregung einer Rebellion im Herzen des Landes arbeitete, und selbst durch Verbrennung der Hauptstadt wirken wollte, eine Königl. Bothschaft verlesen wurde: „ daß von Seiten der Französischen Regierung durch Truppen- und Munitionseinschiffungen und durch vermehrte Schifsrüstungen in den Französischen, Flanderischen und Holländischen Häfen, Anstalten mit der Absicht einer Invasion in das Königreich gemacht würden, und daß der Feind zu diesem Vorhaben durch Communica-

nication und Correspondenz mit gewißen verrätherischen, im Königreiche befindlichen Gesellschaften aufgemuntert worden. Der König vertraue auf den Muth seiner Flotten und Armeen, und auf den, bey allgemeinen Anstrengungen zur Vertheidigung des Landes stets geäußerten, jetzt mehr als jemals nöthigen Eifer, Patriotismus, und unerschütterlichen Muth seines Volks. Er hält es aber zugleich unumgänglich nothwendig, daß das Parlament unverzüglich über solche fernere Maaßregeln rathschlage, welche nöthig seyn werden, ihn zu autorisiren, die Machinationen der im Lande befindlichen verrätherischen Personen zu vernichten, und sich gegen die Absichten der äußern und innern Feinde zu verwahren.„

Statt daß gewöhnlich das Unterhaus die Einleitung der Geschäfte hat, übernahm solche auf die gegenwärtige Bothschaft das Oberhaus, da der Staatssecretair Grenville, indem er die Dankaddreße an den König vorschlug, zugleich die Lords auforderte, bey der vermehrten Thätigkeit des Feindes, und bey der verdoppelten Kühnheit schlechtdenkender, verrätherischer Menschen, zu zeigen, daß der Britten Wirkkraft erwacht sey, nicht bloß gegen äußere Gewalt, sondern auch gegen innere Verräther. Die Lage sey so, daß dem großen Gegenstande alle mindere Erwägungen aufgeopfert werden müßten. Er schlug zu dem Ende die Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte durch eine Bill vor, um den König bis zum 1sten Februar 1799 zu autorisiren, alle Personen, die der Verschwörung verdächtig scheinen möchten, arretiren und gefangen halten zu laßen. Diese Bill wurde zum Beweise, daß im Brittischen Parlamente eine wichtige, und dringende, Maaßregel schnell durchgesetzt werden kann, dreymal hinter einander verlesen, paßirte dann das Oberhaus, wurde dem Unterhause zugeschickt, und dort, nach der gewöhnlichen dreymaligen Verlesung, ebenfalls mit 183 gegen 5 Stimmen bewilligt, worauf sie schon am folgenden Tage den Königlichen Aßent erhielt.

hielt. Im Unterhause ließ die Opposition, welche sich einige Tage vorher bey dem Herzoge von Bedford, auf deßen Landsitze, Woodbors-Abbey, versammelt und dort beschloßen hatte, dem Minister in seinen Maasregeln gegen die erwiesene innere Verrätherey nicht zuwider zu seyn, den geschickten Redner Sheridan auftreten, und Einmüthigkeit gegen Frankreich empfehlen. Er sagte, bey der Größe der Gefahr sey der Eifer des Landes immer noch nicht groß genug, der Ertrag der veranstalteten freywilligen Subscriptionen zu gering, und jetzt müße jeder Waffenfähige zur Vertheidigung des Landes hervortreten. Er gab eine lebhafte Schilderung von der ungeheuer angeschwollenen Macht, und den Raub- und Plünderungsplanen der Franzosen, so wie von ihren immer verletzten Versprechungen, in den Ländern, deren Eroberung sie beabsichtet und bewirkt hätten. Rom zur Zeit seines größten Glanzes, und Sparta, hätten bloß für den Ruhm gefochten, und eroberte Länder zurückgegeben, aber Frankreich habe den Baum der Freyheit in dem Garten der Monarchie gepflanzt, die Herrschsucht der Republik sey die nämliche, als die der ehmaligen Monarchie, und wenn auch der Prätendent die Krone wieder erhalten sollte, so werde doch schwerlich ein Fuß Landes in Teutschland, Italien, oder den Niederlanden zurückgegeben werden. Noch erklärte er hierbey, um Mißdeutungen zu verhüten, seine politische Feindschaft gegen die jetzigen Minister sammt und sonders sey unversöhnlich, persönliche Feindschaft habe er nicht gegen sie, aber er würde sich selbst für den verworfensten Menschen halten, wenn ihn jetzt Partheygeist oder Feindschaft gegen die Minister abhalten sollte, mit Herz und Seele gegen das größeste Unglück, welches England je treffen könne, zu arbeiten. —

Noch wurden in dieser Sitzung von den Königlichen Ministern 3 Maaßregeln vorgeschlagen, und die desfalsigen Bills eingebracht, deren erstere die Vertheilung der Supplementar-Milizmannschaften in Bataillone,

und Regimenter, die zweyte die Verfügung betraf, daß kein Eingeborner derjenigen Lande, mit welchen England im Kriege sey, naturalisirt werden könne, und die dritte jede Geldversendung nach der jetzt von den Franzosen occupirten Schweiz untersage. Am 23sten April bewilligte das Unterhaus zum Dienste der Flotte noch eine Vermehrung von 10000 Matrosen, daß deren Zahl für dieses Jahr also wieder 120,000 ist. Der Minister Pitt kündigte den an diesem Tage erfolgten Abschluß der neuen Anleihe von 17 Millionen Pfund Sterling unter Bedingungen an, die nach dem jetzigen Preise der Fonds günstiger wären, als er sie noch bey irgend einer seiner vorigen Anleihen erhalten habe. Er nannte diese Anleihe ein stolzes Zeugniß des Selbstvertrauens des Landes auf Sicherheit des Eigenthums, und schrieb die vortheilhaften Bedingungen, welche 2 bis 3 Procent beßer, als die der vorigen Anleihen, der Aussicht der Capitalisten zu, daß der Verkauf der Landtaxe in beyden Häusern werde bewilligt, und die deßfalsige Bill durchgesetzt werden. Da von diesen 17 Millionen 2 für Irland bestimmt sind, so wurde auch schon am 23sten darauf angetragen, den König zu autorisiren, diese Summe von Zeit zu Zeit, vorschußweise, unter Garantie des Irländischen Parlaments, nach Irland zu schicken.

Nachdem das Unterhaus am 25sten April, in Folge der vermehrten Vertheidigungsanstalten, für die Supplementarmiliz 1 Million 315,708 Pfund; für die provisorische Cavallerie 130,000 Pfund; für die Volontair-Corps 356,000 Pfund; für das Barrackendepartement 520,717 Pfund, und für fremde (größtentheils in Portugall befindliche Corps, Dillon, Noel, la Chatre) 226,083 Pfund bewilligt hatte, eröfnete der Minister Pitt sein zweytes Budget für den Dienst des laufenden Jahres, und berechnete den ganzen Kosten-Etat deßelben, (mit Ausschluß der Zinsen für die National-Schuld) den er im abgewichenen November zu 25½ Millionen angeschlagen, bey den nun vermehrten unvermeid-

lichen großen Vertheidigungsanstalten, zu 28 Millionen 490,000 Pfund Sterling, und zwar die Kosten der Seemacht zu 13 Millionen 448,000 Pfund, die der Armee zu 12 Millionen 857,000 Pfund, die der Artillerie zu 1 Million 303,000; die vermischten Ausgaben zu 680,608 Pf. und noch zur Abtragung der Nationalschuld 200,000 Pfund. Er äußerte dabey die Hofnung, daß er mit diesen 28 Millionen 490,000 Pfund die dießjährigen Staatsausgaben völlig werde bestreiten können. Als Mittel und Wege zur Herbeyschaffung dieses Totals schlug er an, die Land- und Malztaxe zu 2 Millionen 750,000 Pfund; den Ertrag der Staatslotterie zu 200,000 Pfund; die Erhöhung der festen Taxen, die im November zu 7 Millionen berechnet worden, nur zu $4\frac{1}{2}$ Millionen; die freywilligen Subscriptionen, und die Taxe auf Ein- und Ausfuhr, jedes zu $1\frac{1}{2}$ Millionen; den Vorschuß der Bank 3 Millionen, und die neue Anleihe für England 15 Millionen; wodurch er denn 28 Millionen 450,000 Pfund herausbrachte. Da durch die Erhöhung der festen Taxen schon für die Zinsen von 8 Millionen gesorgt ist, so blieb nur noch für die Zinsen von 7 Millionen der neuen Anleihe zu sorgen, diese berechnete er mit den Zinsen der unfundirten Flottenschuld zu 763,000 Pfund, für welche folglich neue Abgaben aufzulegen waren. Hierzu schlug er vor, die Verdoppelung der Salztaxe, deren Ertrag bisher jährlich zu 100,000 Pfund angeschlagen worden. Ferner eine erhöhte Abgabe von den feinern Theesorten, deren Ertrag er zu 111,500 Pfund berechnete, und endlich eine Abgabe auf Wappen, und zwar 2 Guineen von jeder Person, deren Kutschen ein Wappen führen, 1 Guinee von jedem der ein Wappen auf seinem Silberzeuge hat, und 10 Shelling 6 Pence von jedem, der sich auf eine andere Art eines Wappens bedient. Er berechnete die Zahl der Häupter derjenigen Familien, die sich der Wappen bedienen, zu 9453, nahm die Zahl der Familien, deren Kutschen Wappen führen zu 12,000, die Zahl der zweyten Klaße zu 48,000, und den Ertrag der dritten Klaße

zu

zu 66,000 Pfund, wodurch er einen Ertrag von 150,000 Pfund von dieser Wappentaxe herrechnete, dabey aber nicht für einen Feind der Wappen oder Gleichheitsmann angesehen seyn wollte, da er bloß bey den dringenden Umständen eine Abgabe auf einen Gegenstand lege, der bey vielen einen gerechten Stolz, bey andern bloßes Vorurtheil, bey wieder andern eitle Modesucht zur Veranlaßung haben könne. Gegen die Erhöhung der Salztaxe wurden die meisten Einwendungen gemacht, am Schluße aber doch die sämmtlichen Vorschläge des Ministers genehmigt. In den folgenden Sitzungen fieng man an, die einzelnen Theile dieses Budget in besondere Erwägung zu nehmen, es ist aber erst die Bill wegen der Anleihe selbst durchgesetzt und erhielt am 7ten Mai den Königlichen Aßent.

Eine andere Bill, welche das Unterhaus mehrere Sitzungen hindurch beschäftigt hat, und verschiedene nähere und schärfere Bestimmungen der Alien's, oder Ausländer-Bill festsetzte, paßirte das Unterhaus am 1sten Mai. Mehrere Glieder hatten bey dieser Bill auf strengere Maaßregeln gegen die Französischen Emigranten angetragen, aber die Minister, und besonders der Kriegs-Secretair Windham, nahmen sie in Schutz, so daß weder von einer Verbannung derselben aus London, vielweniger aus ganz England, die Rede seyn durfte. Am 2ten wurde endlich die Bill wegen der erhöhten festen Taxen, welche das Unterhaus sehr lange beschäftigt hatte, durchgesetzt, so wie auch die Bill wegen Verdoppelung der Salztaxe. Man bemerkte nochmals, daß diese letztere auf den Preis des Brods, der Butter, des Käse und fast aller Nahrungsmittel Einfluß haben werde, es wurde aber erwiesen, daß solcher auf alle Fälle nur sehr gering seyn werde. Mit der wichtigen Finanzbill wegen des Verkaufs der Landtaxe war man, ob sie gleich das Unterhaus schon in mehreren Sitzungen beschäftigt hatte, noch nicht weit gefördert, und sie sollte am 9ten wieder vorgenommen werden.

X.

Frankreichs Zustand. Begebenheiten.

Alle Nachrichten aus Paris, und aus ganz Frankreich, kommen darinnen überein, und bestätigen es jeden Posttag, daß der gegenwärtige Zustand höchst verwirrt, und ein neuer abermaliger Revolutions-Act unvermeidlich sey. Wie diese Krisis durch die Wahlen in den Volks-Versammlungen herbeygeführt worden, haben wir schon im vorigen Monate erzehlt. Seitdem sind die Umstände noch verwirrter geworden. Die Listen der neuen gewählten Deputirten haben bewiesen, daß beynahe zwey Drittheile von ihnen entweder ehmalige Convents-Mitglieder, oder Anarchisten, und Terroristen, oder auch Commißarien des Directoriums sind. Aber an sehr vielen Orten sind doppelte Wahlen gewesen, an vielen auch Spaltungen, und verschiedne Wahlversammlungen sind, an dem festgesetzten Tage, den 20sten April, aus einander gegangen, ohne Wahlen zu Stande zu bringen. Unter denjenigen, die ehmals im Convente saßen, auch zum Theil in den beyden jetzigen Räthen, und die bekannt genug sind, nennen wir nur z. B. Sieyes, Tallien, Treilhard, Laurent, Jourdan, Jacomin, Martinel, Dulaure, Vernier, Grenot, Goupilleau, Lamarque, Mauduit, Bernard, Daunou, Dentzel, Guyomard, Chazal, Joubert, Chenier, Robert Lindet, Lesage Senault, Lequinio, Goßuin, Gauthier, Lecointre Puyraveau, Talot, Laloi, Poißon, Jean de Bry, Quirot, Dubois-Crancé, Duhem, Pons de Verdun, Martel, Thuriat, Constant, Antonelle, Perés, u.s.w.

Es kann keine genauere und unwiderleglichere Schilderung von diesen Wahlen, und Umständen geben, als die eigne Bothschaft des Directoriums an den Rath der 500, welche am 2ten Mai daselbst verlesen, und öffentlich durch den Druck bekannt gemacht wurde. Wir führen daraus nur einige wesentliche Stellen an: "Es wäre ein Verbrechen, sagt das Directorium, wenn man

es

es verheelen wollte, daß noch eine anarchische Verschwörung existirt, deren Geheimniße, Hülfsmittel, Agenten, und Triebfedern man anzeigen muß. Unter Anarchisten versteht man jene mit Verbrechen bedeckte, mit Blut befleckte, mit Raub gemästete Feinde der Gesetze, welche die Freyheit predigen, und den Despotismus ausüben, die Brüderschaft lobpreisen, indem sie ihre Brüder erwürgen, sclavische Tyrannen, und knechtische Schmeichler des geschickten Obern, der sie sich unterjocht (adulateurs serviles du Dominateur adroit, qui les subjugue.) —

"Um den ersten Faden der Verschwörung zu faßen, muß man sich der ehmaligen Eröfnung der Constitutions-Cirkel erinnern. — Je näher die Zeit der Wahlen herankam, destomehr setzte die Anarchie alles in Bewegung, um ihre Herrschaft wieder zu gewinnen. Zahlreiche Aßociationen haben sich formirt, die alle unter sich in Correspondenz stehen, und ihren Antrieb von einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte her bekommen. Ihre Emißarien gehen allenthalben herum, und recrutiren neue Anhänger. Es ereignen sich alle Anzeichen eines nahen Ausbruchs.

"Zu Straßburg hat der Constitutions-Cirkel außerordentliche Versammlungen veranstaltet, Proclamationen erlaßen, und alle die gesellschaftliche Ordnung zerstörende Grundsätze verbreitet. Zu Perpignan hat man eine andre Regierungsform verlangt. In dem Departement der Sarthe hat sich der Club über das ganze Land verbreitet, und das Schrecken begleitet ihn. Zu Metz hat man die erklärten Anhänger Marats, Robespierres, und Baboeufs mit Kühnheit wieder erscheinen sehen. Sie schürren ein Feuer der Empörung an. Zu Vezoul hat man die Wiederkehr der Revolutions-Regierung verlangt. Zu Tarbes, Labarthe, Castelnau, Mont Leon, Bernac, Bagneres hat man sich öffentlich zu den Maximen der schrecklichsten Anarchie bekannt. Zu Marseille hat man den Umsturz der Constitution gepre-

 digt

digt, nach Rache geschrieen, und Blut gefodert. Zu Nevers, zu Clamecy, zu Moulins sind die Constitutions-Cirkel Feuerheerde der öffentlichen Ruhestörung geworden. Im Departement du Gard affiliirten sie sich mit denen im Departement des Bouches du Rhone, und denen zu Nismes. Dieselben Verhältniße, dieselben Verbindungen sind in Blois, Vendome, und Mans errichtet. — — Paris ist von allem der Mittelpunct, woher alles kommt, und wohin alles wieder hinzielt. In den Clubs der Straßen Bacq, Saint-Laurent, und Antoine, ist die Vereinigung, aus welcher denn alles weiter ausgesandt wird. „ —

So lautete die Bothschaft des Directoriums an den Rath der 500, und sie bewies, was alle unsre Berichte sagen, daß — neun Zehntheile der Einwohner Frankreichs die gegenwärtige Regierungs-Verfaßung (wenn man die unausübliche Constitution, die täglich verletzt werden muß, wenn man sie namentlich erhalten will, so nennen kann) haßen, verabscheuen, und eine andre Ordnung der Dinge verlangen. Der bey weitem größte Theil wünscht die allein für Frankreich paßende monarchische Verfaßung; der kleinere, aber der kühnere, thätigere, Theil der Mißvergnügten, will die jetzige Regierung stürzen, um eine wilde schreckliche Frechheit zur tyrannisch-blutdürstigen Herrscherin zu machen.

Die Bothschaft des Directoriums, die diese Verschwörung anzeigte, gab in dem Rathe der 500 zu heftigen Debatten Veranlaßung. Man wollte den Entschluß faßen, alle diejenigen neugewählten Deputirten, welche man als Anarchisten, Terroristen, und Gegner der jetzigen Verfaßung kannte, nicht anzunehmen; also ihre Wahlen für ungültig zu erklären. Es wurde dagegen, mit vollem Rechte, eingewandt, daß die Constitution dieses nicht erlaube, und man sie dadurch verletzen würde. Aber andere erklärten dagegen, „daß die jetzige Verfaßung auf keine Weise sonst zu erhalten sey.„ — Welch eine Constitution! deren eigne Gesetze verletzt

letzt werden müßen, um sie zu erhalten! Wie sehr sind jetzt die so angegrifnen, unpartheyisch richtigen Urtheile des politischen Journals bestätigt! Ein Deputirter, Audouin, sagte gerade heraus, wenn wir die gewählten Anarchisten nicht excludiren, so sind wir innerhalb zwey Monate in völliger Unterwürfigkeit. Die Discußionen wurden am 8ten Mai stürmisch, und arteten in persönliche Beleidigungen aus. Unterdeßen wurden doch am Ende die Beschlüße der Exclusionen angenommen. Nun aber verbreitete man in ganz Paris allerley beunruhigende Nachrichten, daß die Excludirten sich selbst in ein gesetzgebendes Corps formiren, und ihre Gegner in die Acht erklären würden, und daß schreckliche innre Unruhen bevorständen. Das Directorium machte indeßen alle ersinnliche Anstalten, um die Ausbrüche gleich im ersten Anfange zu ersticken. Der unthätigste der Directoren, der kränkliche François de Neuf-Chateau, verließ seine Stelle, durch eine sogenannte Losung, und Barras, Merlin, Rewbel, Larevillere Lepaux, blieben an der Regierung, und erwarteten einen fünften thätigen Collegen.

In den Provinzen schrie man über viele ungerechte blutige Grausamkeiten. In dem Rathe der 500 selbst wurde eine Anzeige aus Marseille verlesen, daß eine Höckers-Wittwe daselbst gerichtlich todt geschoßen worden sey, als Emigrantin, ohne daß sie jemals in ihrem Leben Marseille verlaßen hatte, daß mehr als 100 Zeugen die Wahrheit bekräftigt hätten, daß aber die Militair-Commißion nach dem Gesetze vom 5ten September das Urtheil gesprochen, nach welchem Gesetze gar keine Untersuchung statt finden, sondern es zum Todes-Urtheile hinreichend seyn soll, daß die vor das Gericht geführte Person diejenige sey, die auf die Liste der Emigranten gesetzt worden. Da diese Listen sich bis auf Robespierres Zeiten erstrecken, und nachher noch von andern Partheyen vergrößert worden, so sind solche Fälle, wie jener in Marseille, durch ganz Frankreich häufig, und man könnte, viele solche Beyspiele anführen. So sind in Lyon

dreyzehn gemeine Arbeitsleute, auf einmal, als solche Schlachtopfer todtgeschoßen worden, u. s. w.

Anderweitige Ungerechtigkeiten begieng man in den mit den Waffen besetzten Provinzen, besonders gegen diejenigen, welche sich zur Religion ihrer Väter bekennen. In Brüßel wurden die schönsten Kirchen, und selbst die berühmte Hauptkirche, St. Gudula, verkauft, und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung, daß alle diese verkaufte Kirchen niedergerißen werden. In den Teutschen Provinzen jenseits des Rheins schloß man viele Kirchen zu, und bedrückte und verfolgte die Christliche Religion mit einer Härte, welche ganz das Gegentheil der so gepriesnen philosophischen Toleranz ist. So betrugen sich jene alten Barbaren der Assyrer, Perser, und Syrer. Aber die Römer ließen allen Nationen ihre gottesdienstliche Gebräuche, und beschützten sie sogar. Und die Priester der damaligen Religionen waren, im politischen Fache selbst, viel mächtiger, als jetzt unsre so genannte geistliche Personen.

Die Französischen Regenten handeln durch solche Maaßregeln wider ihr eignes Intereße. Sie vermehren den Haß gegen sich, und wenn sie auch jetzt noch mit militairischer Gewalt herrschen, so können sie nicht wissen, wie lange diese militairische Gewalt in ihren Händen seyn wird. Die Insurrectionen der Truppen fangen an, bedeutend zu werden. In Rom hat das Directorium seine Befehle gegen die insurgirten Truppen nicht können ausführen laßen. Die arretirten Officiere mußten sogleich wieder auf freyen Fuß gestellt, und den Soldaten gute Worte gegeben werden. In Mantua hat die dasige Garnison schon zweymal revoltirt, und man hat ihr alle ihre Foderungen bewilligen müßen. In Mainz sind die Truppen über politische Grundsätze in Streit gerathen, woraus ein blutiges Gefecht entstand, das nur mit großer Mühe zum Stillstande gebracht werden konnte. In der Schweiz weigerten sich die Truppen, sich länger in den Gebirgen zu schlagen. Bey dem

Mar-

Marsche eines Truppen-Corps an der Nidda desertirten ganze Haufen Soldaten, mit Gewehr, und Gepäck. Unpartheyische Augenzeugen haben uns versichert, daß das Mißvergnügen der Truppen am Rheine sehr groß, und sehr laut, und die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Verfaßung, besonders unter den Soldaten, weit ausgebreitet sey.

In Paris wurden, wie sonst bey nahen Revolutions-Ausbrüchen geschahe, die Mauern wieder mit Zetteln der unruhigen Partheyen beklebt. Doch waren die meisten gegen die Anarchisten, oder Jacobiner gerichtet, denen man nun Schuld giebt, daß sie mit Schrecken und Morden wieder eine Monarchie errichten wollen.

Bey allen diesen Umständen hielt sich Buonaparte in Paris so eingezogen, daß die Gerüchte nichts als falsche Vermuthungen von ihm aussprengen konnten. Schon viele male hieß es, er sey abgereist, und er befand sich immer noch in Paris. Nach den letzten Berichten, bis heute, war er dann in der Nacht von 4ten zum 5ten Mai wirklich abgereist, einige behaupteten nach Toulon, andere nach Rastadt, welches das wahrscheinlichste ist. Diejenigen, die am besten unterrichtet seyn wollten, versicherten, er sey wirklich nach Toulon unterwegens gewesen, aber zurückberufen, und seine Sendung abgeändert worden.

Von der so pomphaft seit vielen Monaten ausgeschrienen Landes-Expedition nach England wurde es in den ersten Tagen des Maimonats ganz stille. Einige wollten zwar daraus schließen, daß diese Stille ein Zeichen von der nahe bevorstehenden, überraschenden Unternehmung sey, andere aber fanden in den Umständen das Gegentheil. Die Marine war größtentheils sehr mißvergnügt, und äußerte lebhaften Unwillen, sich zu einem so gefahrvollen, und höchstmißlichen Wagstücke gebrauchen zu laßen. Man sahe auch schon viele Beyspiele von Insubordination. Von den zur Landung bestimmten Truppen giengen verschiedne Corps durch die

Nieder-

Niederlande zurück nach dem Rheine. Doch blieben auch noch beträchtliche Corps bey Dünkirchen, Calais, und Boulogne stehen. Ein erster Versuch mißglückte. Eine Französische Flotte von 60 Kanonen-Böten, nach neuer Erfindung, und mit 6000 Mann besetzt, grif am 7ten Mai die kleine von den Engländern eingenommene Insel, St. Marcou, an der Küste der Normandie, mit stürmischer Heftigkeit an, und hatte Ordre, es koste, was es wolle, sich dieser kleinen Insel zu bemächtigen. Aber die Englische Besatzung, die nur aus 500 Mann, meistens Invaliden, bestand, wehrte sich mit solcher Tapferkeit, und dirigirte das Feuer der angelegten Batterien so gut, daß die Franzosen mit großem Verluste allenthalben, wo sie landen wollten, zurückgeschlagen wurden. Sieben Französische Schiffe wurden in den Grund gebohrt, viele andre sehr beschädigt, und der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten wird auf 500 Mann geschätzt. Eine eintretende Windstille rettete die zurückeilenden Französischen Kanonenböte von der Verfolgung der Englischen Fregatten in dasigen Gewässern, die, wegen Mangel am Winde, nicht herbeykommen konnten.

Mit diesem Mißglücke erfolgten, fast zugleich, zwey andre Unglücksfälle. Zwey Linienschiffe, jedes von 74 Kanonen, giengen verloren. Das eine, noch ganz neue, wurde, als es nach Brest segeln wollte, von den Engländern erobert, das zweyte verbrannte auf der Rhede von l'Orient.

Zu dem Mißvergnügen über diese dreyfache Verluste gesellte sich auch noch dasjenige, was aus der Vereitelung der Verschwörung in Irland und England entstand, welche Complotte die Begünstigungen der Französischen Landungen zum Zwecke hatten, und von der Wachsamkeit, und der Klugheit des Brittischen Ministeriums so entdeckt worden sind, daß sie den Franzosen bey einer etwanigen Landung nunmehro eher schädlich, als nützlich seyn würden.

Und

Und in Paris selbst hatten die Directoren das Mißvergnügen, daß der berühmte Englische See-Capitain Sidney Smith, den sie für so wichtig hielten, daß sie ihn nicht anders als gegen 4000 Französische Seeleute, freylaßen wollten, aus seinem Gefängniße im Tempelthurme, durch Hülfe guter Freunde entkam, bis nach Havre ruhig gieng, und in der Gegend davon sich auf einem vorgefundenem Schiffe, rettete, und glücklich und wohl in England anlangte. Dieses Ereigniß bewies den Directoren auch, daß sie sich nicht mehr auf ihre angestellten Leute verlaßen konnten, und die Mißvergnügten geheimen Anhang bis nach den Seeküsten hin hatten.

Von der Incorporirung der Republik Genf an Frankreich, von dem Schweizer-Kriege, und von den Französischen ausländischen Erscheinungen und Begebenheiten ist in andern Kapiteln gehandelt.

Fernere inländisch-Französische Nachrichten werden, wenn sie denkwürdig sind, noch, weiter hin, in einem eignem Kapitel vorgetragen werden.

XI.
Friedens-Congreß zu Rastadt.
Politische Situationen.

Fünf Monate hatte der Congreß zu Rastadt gedauert, und man war, am 1sten Mai, noch nicht weiter, als gleich im Anfange, da die Französischen Deputirten sogleich die Abtretung des linken Rhein-Ufers zur Basis des Friedens gesetzt hatten. Die Reichs-Deputation hatte auf die Bedingungen, die sie dabey gemacht, und auf die letztere Note, die wir im vorigen Monate (S. 438) angeführt haben, in welcher sie aufs neue bestimmte Antworten auf die vorgeschlagne Puncte, dringlich verlangte, noch keine Erklärung von den Französischen Deputirten. Doch hatte unterdeßen der Kaiserliche bevollmächtigte Minister, Graf von Metternich, die Kaiserliche Genehmigung

willigung den bisher nur zur Notiz den Französischen Deputirten mitgetheilten Noten förmlich gegeben, und mit dieser Sanction auch die letzte dringliche Vorstellung begleitet. Da die so lange erwartete Französische Beantwortung am 2ten Mai noch nicht erschienen war, so ließ Graf von Metternich durch seinen Legations-Secretair die Französischen Deputirten, officialiter um eine endliche Antwort ersuchen. Diese sagten, daß die Discußion der vielen Puncte Zeit erfodert hätte, die verlangte Erklärung aber nun unverzüglich erfolgen sollte. Sie wurde am 3ten Mai übergeben. Ihr Inhalt ist so wichtig, so viel umfaßend, und so entscheidend für Teutschlands Schicksal, daß wir sie hier in einer getreuen, und richtigen Uebersetzung, wörtlich unsrer Zeitgeschichte einverleiben müßen.

"Die Abtretung des linken Rheinufers, die Annahme des Säcularisations-Grundsatzes für Entschädigungen, laßen nur eine Ausführungs-Art dieser beyden förmlich anerkannten Grundlagen zu discutiren übrig. Die Reichs-Deputation hat richtig bemerkt, daß, um die Entschädigungsmaße zu kennen, man zuerst die Verlustmaße festsetzen müße; sie verlangt daher Erklärung über diesen Punct, und über alle die übrigen Forderungen, welche gemacht werden könnten.

"Die Forderungen der bevollmächtigten Minister der Franz. Republik werden einfach und auf den gemeinschaftlichen Vortheil der beyden Nationen gegründet seyn, es ist gewißermaaßen hinreichend, sie nur anzugeben, um die Schicklichkeit derselben fühlen zu laßen. Die Reichsdeputation wird übrigens in dieser Note eine hinreichende Antwort auf alle in ihren vorhergehenden Mittheilungen enthaltene Fragen finden.

"Die Rheinschiffahrt soll beyden Nationen gemeinschaftlich seyn, und die andern Völker sollen nur mit beyderseitiger Einwilligung und unter von beyden Nationen bewilligten Bedingungen Theil nehmen können. — Die

Lein=

Leinpfade sollen von den Uferbewohnern jeder Seite unterhalten werden, ohne daß man auf einem der beyden Ufer solche Anstalten treffe, welche dem gegenüber liegenden Ufer nachtheilig seyn könnten. — Der Transit auf beyden Leinpfaden soll frey seyn, und alle Weggeldsgerechtigkeiten sollen aufgehoben werden. Die Waaren sollen nur den in den Ländern üblichen Zollrechten unterworfen seyn, jedoch, daß diese Rechte auf einem Ufer nicht die Rechte auf dem andern übersteigen. — Die Rheininseln sollen der Republik verbleiben. — Der übergroße Vortheil, welcher aus einer freyen Schiffahrt entspringen muß, läßt mit Recht hoffen, daß die Reichsdeputation es nicht weniger dienlich finden wird, auch die Schiffahrt auf den Flüßen, welche in den Rhein gehen, und die Schiffahrt auf den großen Teutschen Flüßen, namentlich auf der Donau frey zu machen.

"Mittelst dieser Einrichtungen, wird die Republik auf der rechten Rheinseite nur die Feste Kehl und ihr Gebiet behalten. Man muß es fühlen, daß die Republik nicht aus Vergrößerungssucht sich diesen Gegenstand vorbehalten, sondern für ihre Sicherheit, ihre Ruhe, und um in Zukunft jeder Gelegenheit zum Bruche zuvorzukommen. — Ein nicht weniger gebieterischer Beweggrund erheischt die Demolirung der Festung Ehrenbreitstein, deren Daseyn gewißermaßen mit dem Daseyn der Stadt Coblenz unverträglich ist. — Man spricht nicht von der Feste Cassel und was dazu gehört. Dieser Posten kann nur als ein Theil der Mainzer Befestigungen angesehen werden; er kann also davon nicht getrennt werden.

"Endlich verlangt die Republik, daß die Brücke zwischen Alt- und Neu-Breisach wieder hergestellet, und daß vor der alten Hüninger Brücke 30 Morgen Landes mit dem nöthigen Wege dahin zu kommen, abgetreten werden. Ihre Truppen werden gleich nach dem Schluße und der Ratification des Friedenstractates, alle Länder auf der rechten Rheinseite räumen.

Es bleibt nur noch übrig, diejenigen Besitzungen auf dem linken Rheinufer anzuzeigen, welche auf dem rechten Rheinufer ersetzt werden sollen. Die Minister der Französischen Republik hielten es nicht für nothwendig, sich über diesen Punct zu erklären, da die Deputation sich nie hat verbergen können, das alles was den Fürsten, Reichsständen und der Reichsritterschaft angehöret, auf die rechte Rheinseite muß übertragen werden; durch eine nothwendige Folge, und allgemein angenommenen Grundsätzen gemäß, werden die auf jenen Gegenständen haftenden Schulden auf die zur Ersetzung gegebenen Gegenstände übertragen.

Es ist wohl verstanden, daß das Reich auf jede Art Foderung, von welcher Beschaffenheit sie seyn möge, so wie auch auf die Fähigkeit, die Titel anzunehmen, welche auf den abgetretenen Gegenständen haften, Verzicht thut. — Die nämlichen Verzichtleistungen sollen für das Gebiet und zu Gunsten der mit der Französischen Republik verbündeten Republiken statt haben.

Es wird der Deputation nicht entgehen, daß die vorgeschlagenen Artikel die einzigen sind, welche eine dauernde Ordnung der Dinge, und einen soliden Frieden, so wie ihn beyde Nationen wünschen müßen, bewirken können. — Man hat wohl nicht nöthig, in Rücksicht der Particularansprüche auf Geldsummen, bewegliche Güter oder andere Ablieferungen, wozu noch einige Stände gegen die Französische Republik verbunden sind, sich durch Vorbehalt zu verwahren. Hier kömmt es nur auf das an, was das Teutsche Reich betreffen kann, und keines Weges auf die besonders abgeschloßenen Obliegenheiten, und die ihrer Natur nach dem Reiche fremd sind. — Die bevollmächtigten Minister der Französischen Republik können keine gegründete Einwürfe gegen eben so mäßige als schickliche Foderungen voraussetzen. Sie erwarten eine schleunige Antwort; die Zeit der Verzögerungen ist vorbey.

Rastadt am 14ten Flor. (3 Mai) J. 6.

Treilhard. Bonnier.

Welcher

Welcher Mann von Teutschem Geiste, und Sinne, kann diesen Aufsatz lesen, ohne von gerechtem Unwillen ergriffen zu werden? Wer sieht hier nicht, daß es eine Unterwerfungs-Acte ist, die die Französischen Gebieter den Ständen des Teutschen Reichs vorgelegt haben. Es kam auch, wenige Tage nach der Erscheinung dieses Aufsatzes, ein Commentar, zu Rastadt heraus, welcher die Französischen Forderungen in ihrem wahren Lichte darstellte, und aus dem man bereits in den Zeitungen Auszüge gelesen hat. Wir behalten uns bevor, darüber einen eignen Commentar unsern Lesern vorzulegen, wenn erst ein wirklicher Tractat geschloßen seyn wird. Vorjetzt wollen wir nur erzehlen.

Allgemeines Mißvergnügen, und düstres Stillschweigen war die Wirkung der Französischen Forderungs-Acte. Verschiedne Reichsbevollmächtigte, besonders Chursachsen, und selbst Oesterreich erklärten, daß diese Foderungen unerwartet wären. Man beschloß, in der Sitzung am 5ten Mai, in welcher die Note verlesen wurde, dieselbe den verschiednen in Rastadt befindlichen Gesandten mitzutheilen, und sie auch den gesammten Ständen des Reichs, auf dem Reichstage zu Regensburg, zuzusenden.

Unterdeßen hatten die Politischen Situationen sich mehr wie einmal verändert. Nach der Ankunft eines Preußischen Couriers am 21sten April, verbreitete sich zu Rastadt das Gerücht, die Preußische Gesandschaft würde abgerufen werden. Aber unsere Zeiten haben das Schicksal, immer veränderlich zu seyn, und nie hat man gesehen, daß Entwürfe, und Vornehmungen der Höfe, so oft, so ganz umgekehrt, verändert worden sind, als während des Französischen Krieges. Was man darüber sagen könnte, muß der Zukunft aufbewahrt werden. Die Preußische Gesandtschaft zu Rastadt wurde nicht abberufen. Die Plane, die Situationen zu Berlin waren verändert worden. Am 3ten Mai kam abermals ein Courier von Berlin in Rastadt

 an.

an. So viel können wir nur sagen, daß die Franzosen, da sie sich nun zu unvermögend sehen, den Krieg aufs neue fortzusetzen — worüber man einst eine eigne Abhandlung lesen wird — alle mögliche politische Mittel brauchen, um das Ungewitter zu beschwören, und einen Frieden mit Teutschland von der Art, wie ihre bisherigen waren, zu bewerkstelligen.

Eben so wie Preußens, waren auch in dieser Zeit Oesterreichs politische Situationen veränderlich. Schon machte man die lebhaftesten neuen Kriegs-Rüstungen. Die Kaiserlichen Truppen zogen in zahlreichen Corps nach Italien an die Etsch. Die Magazine wurden gefüllt. Zwey Truppen-Colonnen marschirten, die eine über Inspruck, die andre über Salzburg nach Bayern. Der größte Theil der Armee in Böhmen rückte an die Grenze, in die Gegend von Eger. Man vermehrte sogar die Anzahl der Truppen, errichtete ein neues Husaren- ein neues Uhlanen Regiment. Die Anzahl der Oesterreichischen Linien-Truppen sollte bis auf 400,000 Mann gebracht werden. Alles war in kriegrischer Situation.

Die Oesterreichischen Vorkehrungen waren so ernsthaft, daß die Franzosen, ihrer Seits, auch Kriegs-Anstalten zu machen, für unumgänglich nöthig hielten. Bey Landau sollte sich eine Armee von 50,000 Mann versammeln. Die Mainzer Armee bekam täglich Verstärkungen, und drang auf dem rechten Rhein-Ufer bis an die Nidda, und an die Lahn, immer weiter vor. Die Festung Ehrenbreitstein wurde aufs engste eingeschlossen. Ein großer Theil der sogenannten Englischen Armee kam durch die Niederlande nach dem Rhein heranmarschirt.

Plötzlich erhielten die Oesterreichischen Truppen, die im vollen Vor-Marsche waren, Befehl, zurückzuziehen. — Plötzlich zogen ebenfalls die Franzosen von der Nidda weg, und ein Theil gieng bey Mainz wieder sogar über den Rhein zurück — — Plötzlich war die kriegrische Situation ganz friedlich geworden. —

Der

Der Graf von Cobenzl, welcher sich, auch nach der Abreise von Buonaparte, immer noch in Rastadt aufgehalten hatte, reiste am 15ten April nach Wien ab. Sobald er daselbst angekommen, hielt er eine lange Conferenz mit dem dasigen Rußischen Gesandten. Die Muthmaßungen über den Gegenstand waren verschieden; Veränderungen in den bisherigen Planen sichtlich.

Am 1sten Mai legte der bisherige Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Baron von Thugutt, seine Stelle nieder, und der Graf von Cobenzl erhielt die Direction der politischen Angelegenheiten des Oesterreichischen Hofes. In Paris hatte man diese Veränderung schon vorher angekündigt, ehe sie erfolgte, und man las in den Pariser öffentlichen Blättern, daß die Talente, und Einsichten des Grafen von Cobenzl sich die Französische Achtung erworben hätten, und vieles zur Beförderung des Friedens beytragen würden. Der Graf von Cobenzl hat sich, bekanntlich, in einer langen diplomatischen Laufbahn, besonders an dem Petersburger Hofe, in wichtigen Staats-Unterhandlungen ausgezeichnet. Er hat, wie man versichert, das System des Fürsten von Kaunitz, welcher in vorigen Zeiten, Freundschaft und Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich für sehr gut hielt. Er besaß die besondre Freundschaft, und das höchste Zutrauen des Fürsten von Kaunitz. Was die Umstände in dem Kaunitzischen Systeme mögen geändert haben, wird die Folgezeit lehren.

Der neue Staats-Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Cobenzl, reiste am 8ten Mai, von Wien nach Rastadt ab, wo er am 11ten ankam. Seine dasige Anwesenheit gab die Hofnung, da man auch den General Buonaparte wieder in Rastadt erwartete, daß der Friedens-Congreß, und das Schicksal Teutschlands nun zu seiner Entscheidung werde gebracht werden.

Vorläufig weiß man, daß die größere Mehrheit der Stimmen der Reichs-Deputation zu keiner der neuen

Forderungen der Französischen Deputirten einwilligen werde, und daß man im Gegentheile nur das linke Rhein-Ufer bis in die Mitte des Rheins, abtreten wolle. Aber die Hauptpuncte sind, wie man versichert, zwischen Frankreich und Oesterreich bereits verabredet, und Graf von Cobenzl kam an, um Frieden und Freundschaft zu unterzeichnen, wenn die Franzosen ihre übertriebne Forderungen mildern wollten, welches man erwartete.

Das fernere wird noch unten, in einem eignen Kapitel, oder im allgemeinen Berichte, folgen.

XII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Großbrittannien.

Großbrittannien ist der Fels im Meere der Welt-Revolutionen: ist das Einzige Land, das im Genuße der wahren Freyheit dem neologischen Despotismus die Allmacht der wahren Freyheit, die Stärke der allein wahrhaft großen Nation gegen die Stürme der Zeit-Epoche, gegen die Soi-disant grande Nation, mit Helden-Stärke, zum ewigen Ruhme entgegen setzt, und bis jetzt die Rolle des Unüberwindlichen unter so allgemeinen Joch-Bedrückungen siegreich, glorreich behauptet. Der lebhafte Eifer, mit welchem man jetzt durch das ganze Königreich mit Errichtung freywilliger Associationen zu Bewafnungen und Waffenübungen beschäftigt ist, entspricht den nachdrücklichen Bemühungen und Maaßregeln, mit welchen die Regierung solche eingeleitet, und gleichsam den Ton dazu angegeben hat, willig. Besonders zeigt er sich in der Hauptstadt London, wo man bereits über 50,000 Freywillige zählt, da, nach dem ersten Beyspiele des Phönix-Feuer-Amtes, welches alle seine Leute zum Artilleriedienste anbot, bald die Brauereyen ihre Knechte, und Kaufleute und Fabricanten ihre Bediente und Arbeiter, zu den freywilligen Bewafnungen ein-

ein-

einzeichneten. Zu gleichem Zwecke vereinigten sich die Beamte und Schreiber der Bank, des Zollamts, des Generalpostamtes, und anderer Departements. Sogar das Personale der verschiedenen Londner Theater, und der Freymäurerlogen entschloß sich zur Bewafnung; und gleicher Eifer zeigte sich in allen Grafschaften, wo die Gutsbesitzer sich an die Spitze ihrer Pächter stellten, und die vornehmsten Lords, selbst die von der Opposition, den Ton zur Bewafnung angaben. In den großen Fabrikstädten werden ebenfalls in den Feyerstunden alle Weber in den Waffen geübt. So eilt der Patriotismus den Verfügungen der Regierung, welche durch die im Parlament durchgesetzte Bill zur beßern Vertheidigung des Landes, durch ein Circulare des Staatssecretairs Dundas in allen Grafschaften anbefohlen worden, noch vor. Selbst der Prinz von Wallis, der bloß Chef eines Regiments ist, da sein zweyter Bruder, der Herzog von York, als Militair von Metier, Feldmarschall ist, hat, nach einem öffentlich bekannt gewordenen Briefe, um einen größern Militairischen Wirkkreis in dieser Crisis bey dem Könige angehalten, und der dritte Sohn des Königs, Herzog von Clarence, verlangte, weil er jetzt bey keinem Flotten-Commando angestellt ist, als Volontair unter Lord Duncan in der Nordsee zu dienen. Indeßen hat die Regierung sich, wie bekannt, die Leitung aller Bewafnungen zur Vertheidigung des Landes vorbehalten, und dabey den Gang bezeichnet, daß jede freywillige Aßociation sich bey dem Lordlieutenant ihrer Grafschaft mit ihrem Anerbieten zu melden hat. Der Lordlieutenant untersucht alsdann das Anerbieten, und hauptsächlich den Charakter und die Denkangsart der bekannten politischen Grundsätze der Personen, welche das Anerbieten machen. Er schickt es hierauf mit oder ohne Empfehlung an den Staatssecretair, der es im erstern Falle annimmt, im letztern keine Antwort darauf ertheilt. Von diesem letztern Falle wurde ein Beyspiel durch den bekannten Oppositionsred-

ner Tierney vor das Unterhaus gebracht. Dieser hatte in der Borough Southwark eine Aßociation veranstaltet, deren Resolutionen er aber durch gehäßige Ausdrücke, daß die Minister das Land ins Unglück gebracht, daß England nicht mehr sey, was es gewesen, entstellte. Er erhielt auf sein Anerbieten keine Antwort; trug deshalb auf eine Untersuchung gegen den Lordlieutenant, Lord Onslow an, wurde aber mit überwiegender Stimmenmehrheit abgewiesen. Da auch der Chef der Opposition, Carl Fox, im letzten Whigclubbe, als Präsident, uneingedenk der jetzigen gefahrvollen, die Einmüthigkeit des ganzen Landes so laut fordernden Crisis, wieder eine heftige Rede gegen die Minister gehalten, und deren zur Erhaltung der innern Ruhe so nöthige Sicherheitsmaaßregeln, so wie die eben so nöthig und nützlich gewordene Strenge in Irland, ein Schreckensystem, und Tyranney genannt hatte, so traf ihn die Königliche Ungnade dafür am 9ten Mai auf eine ausgezeichnete Art, da der König eigenhändig deßen Namen aus der Liste der Geheimenrathsglieder ausstrich, auf welche er im Jahre 1782, als Staatssecretair, angesetzt worden war. Einen ähnlichen auffallenden Beweis der Königlichen Unzufriedenheit hatte der Herzog von Norfolk sich vor einigen Monaten durch sein Betragen im Whigclubb zugezogen, da ihm die Abdankung seiner Lordlieutenantsstelle abgefordert wurde.

Die wachsame Aufmerksamkeit der Regierung gegen innre Verräther hatte in den letzten 4 Wochen die Arretirungen von mehr als 200 Personen, in London, Manchester, und andern Städten zur Folge. In London selbst wurden an einem Tage 32 Personen, größtentheils Mitglieder der correspondirenden Gesellschaft, eingezogen. Noch wichtiger war die Entdeckung eines Complotts zu Manchester, deßen Gliedern man die ruchlose Absicht beymißt, an Verführung des Militairs, besonders der darunter befindlichen Schotten und Irländer, zu arbeiten, womit sie auch bey der zu Manchester stehenden

den Cavallerie schon den Anfang gemacht hatten. In den Planen dieser gottlosen Rotte, von welcher 12 nach London gebracht wurden, soll es auch gelegen haben, einen Theil der Stadt London in Brand zu stecken, wie man in den Briefen von ihnen bey den arretirten Gliedern der correspondirenden Gesellschaft gefunden, in welchen sie denselben geschrieben hatten, ihre besten Waffen wären Feuer. Die Entdeckung dieses Complotts, welches abermals aus lauter obscuren und unbekannten Leuten bestand, denen man den Namen, Vereinigte Engländer, gab, hatte eigentlich die schnelle Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte zur Folge. Sehr aufmerksam war man, ob die Regierung nicht die geheimen Dirigenten dieser Unglücklichen entdecken würde. Das eröfnete Verhör der aus dem Tower nach Maidstone abgeführten Arrestanten, O'Connor, Binns, Allen, Fevey, und Leary, war aus wichtigen, nicht bekannten, Ursachen zwar aufgeschoben, ihre Anklage lautete aber wirklich auf Hochverrath, daß sie des Königs Tod beabsichteten, des Königs Feinden angehangen, die jetzigen Regierungs-Personen in Frankreich zu einer Landung aufgemuntert, und von Margate nach Frankreich haben gehen wollen. In der Anrede an die Jury, welche der Königl. Generalfiscal hierbey hielt, nahm er die Bestimmung, Landesverrätherischer Handlungen; nicht aus der alten Hochverrathsacte, sondern aus der neuern Acte zur Sicherheit der Person des Königs, von 1796, nach welcher schon die bloße Absicht, dem Lande zu schaden, und ein Schif zu miethen, um dem Feinde Nachrichten zu geben, Landesverrätherey ist. Hierdurch ist die Ueberführung und Verurtheilung dieser Angeklagten sehr deutlich.

Die nachdrücklichen Maaßregeln, welche die Regierung gegen die Mißvergnügten und Uebelgesinnten in Irland fortsetzte, indem jeder District, wo sich nur der geringste Uebelwille zeigte, sogleich in den Insurrectionsstand gesetzt, und die Defenders, oder Insurgenten,

welche die Kühnheit hatten, sich öffentlich in den Waffen zu zeigen, sogleich zerstreut und besiegt wurden, haben die guten Folgen gehabt, daß der befürchtete Ausbruch einer Rebellion wirklich verhindert worden, und in vielen Gegenden die Ruhe schon wieder hergestellt war. Den Oberbefehl über die dasigen Königl. Truppen führte, nach Abercrombies Abdankung, der General Lake. Indessen wurde die genaueste Obhut der Regierung fortgesetzt, und eine aufrührerische Stimmung, die man unter 600 Studenten zu Dublin bemerkte, hatte sogleich eine strenge Untersuchung zur Folge, welche sich mit Relegirung von 30 derselben und Suspendirung eines der Professoren endigte.

Von den jetzt in See befindlichen Brittischen Flotten hat die des Lords St. Vincent, welche nach den neuesten Berichten, 24 Linienschiffe und 16 Fregatten stark, vor Cadix kreuzte, den doppelten wichtigen Zweck, theils die Spanische Flotte zu Cadix blockirt zu halten, theils die Straße von Gibraltar genau zu beobachten, um die Toulonner- und Corfu-Flotte, wenn sie sich dort zeigen sollte, anzugreifen. Die Canalflotte unter dem Lord Bridport erhielt auf ihre Station vor Brest von Zeit zu Zeit einige Schiffe zur Verstärkung. Die wachsamen Englischen Fregatten nahmen dicht vor Brest eine Französische Nationalcorvette von 18 Kanonen, und ein Kanonenschif weg, welche mit mehr als 200 Mann besetzt waren. Ein Gefecht, welches am 21sten April zwischen dem Englischen Linienschiffe Mars von 74 Kanonen und dem Französischen ganz neuen Linienschiffe Hercules von gleicher Stärke, unweit Brest vorfiel, wurde über 2 Stunden in einer mörderischen Nähe fortgesetzt und endigte sich damit, daß das Französische Schif, welches noch viele kostbare Schifsmunition am Bord hatte, und von l'Orient nach Brest bestimmt war, sich ergeben mußte und nach Plymouth aufgebracht wurde. Beyde commandirende Capitaine, der Englische und Französische, verloren in dem Gefechte ihr Leben. Auf dem Englischen

schen Schiffe zählte man gegen 90, auf dem Französischen gegen 300 Todte und Verwundete. Die vor dem Texel kreuzende Englische Flotte bemächtigte sich an einem Tage 10 großer Holländischer Grönlandsfahrer. Von den vielen kleineren Fischerschiffen, welche dort in Englische Hände fielen, wurden die meisten wieder freygegeben. Uebrigens wurde in allen Englischen und Schottischen Hafen die Bewafnung der Böte der Kauffahrteyschiffe mit Kanonen fast allgemein, auf Empfehlung der Regierung, zur Ausführung gebracht, wodurch man für die Küsten, Häfen, und Buchten des Königreichs einen vermehrten Schutz von 4000 Kanonenböten zu erhalten hofte. Die Expedition des Französischen Capitains Muskeyn, von der schon im vorigen Jahre gesprochen wurde, an deren Ausrüstung so lange gearbeitet, und deren eigentliche Bestimmung vielleicht mehreremale abgeändert worden, hat einen traurigen Ausgang gehabt. Sie erschien am 7ten Mai, 60 Kanonenböte stark, mit ungefähr 6000 Mann besetzt, bey der kleinen, größtentheils von Englischen Invaliden besetzten, Insel St. Marcou, und machte einen heftigen Angrif, wurde aber durch das wohlunterhaltene Feuer der Englischen Batterien mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen, wobey 6 der Französischen Kanonenböte versenkt, viele andere sehr beschädigt wurden, und der Französische Menschenverlust zu 400 angegeben wird. Ein Glück war es noch für die Französische Flottille, daß die dort stationirten Englischen Fregatten, an jenem Tage, durch eine gänzliche Windstille gefeßelt gehalten wurden, weil solche sonst den Rückzug der in ihrem Unternehmen gescheiterten Flottille sehr erschwert haben würden.

Die Nachrichten, welche man seit einigen Monaten über den Zustand der Gefangenschaft des berühmten See-Officiers, Sir Sidney Smith, verbreitete, und welche selbst im Unterhause des Parlaments zur Sprache gebracht wurden, mußten nothwendig die Theilnahme über die unerwartete Befreyung dieses merkwürdigen Mannes er-

höhen, der sich gerade durch den wichtigen Dienst, den er, durch Anzündung der von Toulon nicht fortzubringenden Schiffe, geleistet, den erbitterten Haß der feindlichen Regierung, in deren Gewalt er als Kriegsgefangner fiel, zugezogen hatte. Einige Tage nach seiner Ankunft in London erklärte das Unterhaus, auf Vorschlag der zur Untersuchung der Behandlung der Gefangenen niedergesetzten Committée, daß das Völkerrecht in der Person des Sir Sidney Smith gröblich verletzt worden; daß die Beschuldigungen, wegen grausamer Behandlung der Französischen Gefangnen in England, ganz grundlos, und dagegen die Behandlung der Englischen Gefangenen in Frankreich durch einen Grad der Härte und Unmenschlichkeit bezeichnet sey, von dem man in keinem der vorigen Kriege ein Beyspiel habe. —

Spanien und Portugall.

Die beyden benachbarten Reiche sind gegenwärtig in ein neues gleichförmiges politisches Verhältniß getreten, welches vorerst die Erhaltung der Ruhe in dem südwestlichen Theile von Europa zu sichern scheint. Die vielen anderweitigen Gegenstände politischer Beschäftigungen, und Verlegenheiten, der Französischen Herrscher hatten für diesen Augenblick den Plan, Spanien und Portugall gewaltsam zu revolutioniren, verdrängt oder vielmehr auf einen bequemern Zeitraum verschoben. Daß die Ausführung dieses Unternehmens mit vielfältigen Hindernißen verbunden war, und daß die Umstürzung aller Schranken der gesetzlichen Ordnung in Spanien noch einen sehr nachdrücklichen Widerstand finden müßte, ist eine Wahrheit, von der die obenangezeigte Staatsbeschreibung von Spanien neue sichre Belege liefert. Schon hatte auch der bisher zum Vollstrecker dieser geheimen Absichten bestimmte General Augereau, nach neuern Nachrichten, wieder Perpignan verlaßen, und sich, nach Errichtung mehrerer Corps von Miquelets, von den Spanischen Grenzen entfernt, wo seine Gegenwart keinen fernern Endzweck hatte. So war Spanien

nien jetzt in einem Zwischenzustande, der zur geheimen weitern Vorbereitung der Revolution, und Beförderung der angefachten Gährung benutzt wurde, indeß der Einfluß der Französischen Politik am Hofe zu Madrid immer mächtiger wurde.

Ohngeachtet aller Wirkungen deßelben, und der eifrigen Bemühungen und Machinationen der sich immer verstärkenden Gegenparthey des Herzogs von Alcudia, erhielt sich der entlaßene Premierminister, auch nach seiner Abtretung von der politischen Laufbahn, und der Niederlegung seiner glänzenden Würden, noch immer in Ansehn bey Hofe. Er blieb zum Mißvergnügen seiner Feinde, noch in Aranjuez, wo er vom Könige, und der Königin mit Gunstbezeigungen und Beweisen der Gnade beehrt wurde, und noch zahlreiche Anhänger besaß.

An der Spitze des Staatsruders stand inzwischen sein Nachfolger, Don Saavedra, der mit der Leitung des auswärtigen Departements auch das Finanzministerium verband. Zwar hatte der in Madrid angelangte Graf Cabarrus, dem die öffentliche Meynung die Stelle eines Finanzministers bestimmt hatte, vom Könige eine ansehnliche Summe, von ohngefähr einer Million Livres, als Entschädigung für den durch seine lange Verhaftung angeblich erlittnen Verlust des Vermögens erhalten, aber an der Staatsverwaltung nahm er keinen Antheil. Cabarrus erschien selbst gegenwärtig in einer zweydeutigen Gestalt, ohngeachtet er sich als ein Anhänger der nunmehr herrschenden Parthey zeigte, da man seine vorigen genaufreundschaftlichen Verbindungen mit Don Godoi kannte.

Eine der merkwürdigsten neuen Verfügungen war die Vernichtung des Verbannungsdecrets aller Jansenisten aus Spanien, denen wieder die freye Rückkehr dahin gestattet wurde. —

So groß die Einwirkung der neuern Ministerialveränderung auf alle Theile der Staatsmaschine gewesen

war, so wenig äußerte sich diese auf die Marine und den Gang des Seekriegs, der in einer fortdauernden Apathie und Unthätigkeit blieb. Die segelfertige Spanische Flotte wagte sich nicht aus Cadix ins Meer, aus Furcht für den tapfern Englischen Admiral, Grafen St. Vincent, der mit seiner concentrirten Kriegsmacht, die aus 24 Kriegsschiffen und 14 Fregatten bestand, vor dem Hafen kreuzte. In dieser Stellung erwartete er die Französische Flotte von Toulon, indem er zugleich Cadix in einiger Entfernung blokirte. Demohngeachtet gelang es einigen, mit Quecksilber zur Bearbeitung der Bergwerke in Mexico beladenen, Spanischen Kriegsschiffen durch falsche Signale die Aufmerksamkeit der Engländer zu täuschen, und aus Cadix nach America zu segeln. Auch kamen 3 reiche Spanische Fregatten, deren Ladungen man auf 3 bis 4 Millionen Piaster schäßte, aus Montevideo glücklich im Hafen von Corrunna an.

Schon seit länger als einem Jahre dauerten die ungewißen politischen Verhältniße und die Bedrohungen Portugalls durch die Französische Macht fort. Die Regierung hatte unter diesen Umständen einen festen Muth und eine Standhaftigkeit bewiesen, die ihr die enthusiastische Liebe der Unterthanen erwarben. Sie beschäftigte sich noch beständig mit kriegerischen Vorkehrungen, und wirksamen Maaßregeln zur Beschützung des Landes. Die ganze Armee war, mit allen Bedürfnißen versehen, und in Verbindung mit den Englischen Hülfscorps, zum Aufbruche bereit. Der Oberbefehlshaber der gesammten Portugiesischen Landmacht, der Fürst von Waldeck, bereisete indeß die Grenzen, um sie in Vertheidigungsstand zu setzen, und die wichtigsten Päße mehr zu befestigen.

Eine sicherere Vormauer als diese Rüstungen gewährten, hatte Portugall an seiner Lage und an dem Staatsintereße der Spanischen Regierung. Diese sah, auch nach der Entfernung des Friedensfürsten, die Gefahr ein, die der Durchmarsch einer Französischen Armee gegen Portugall und die Ueberwältigung dieses Reichs für

für ihre eigne Existenz erzeugen würde. Die Bewegungsgründe der Politik wurden noch durch die Bande der Verwandtschaft verstärkt. Der Madridter Hof setzte daher alle Triebfedern und Mittel zu Lißabon in Bewegung, um einen Separatfrieden zwischen Frankreich und Portugall zu vermitteln. Diese Negociationen wurden durch die Zurückberufung des bisherigen Französischen Ambaßadeurs Truguet zu Madrid unterbrochen, der sich durch sein Betragen gegen den im vorigen Monatsstücke erwähnten Regierungscommißair Segui, den Unwillen des Directoriums zugezogen hatte, deßen Nachfolger aber noch nicht bestimmt war. Sonderbar war es, daß man zu gleicher Zeit das Gerücht bevorstehender friedlicher Annäherungen zwischen Spanien und England erneuerte, worauf die Gegenstände eigner geheimer Unterhandlungen zwischen den Höfen von Madrid und Lißabon abzwekken sollten, welches durch die Art, wie der Krieg geführt wurde, Glaubwürdigkeit zu erhalten schien. Nach andern Nachrichten aber war die große Französische Ausrüstung zu Toulon, welche Buonaparte commandiren sollte, nach Cadix, und zur Eroberung Portugalls bestimmt, und um indeßen den Madridter Hof zu beschäftigen, hatte man die gegen die Spanische Regierung, seit der Vernichtung ihrer ehmaligen Privilegien, (weil sie die Oesterreichische Parthey gegen die des Herzogs von Anjou, Königs Philipp des Vten, gehalten,) immer mißvergnügten Catalonier und Arragonier, durch die Propaganda in eine Revolutions-Gährung gebracht, die gefährlich zu werden schien, da die reichen Kaufleute, und die durch juristische Chicanen ihren Brüdern in Frankreich gleich emporstrebenden Advocaten die Insurrection zum Ausbruche leiteten. Der Hof ergrif indeß alle Mittel, die Landleute durch Güte und Vortheile zu gewinnen.

Italien.

Zwar ist Italien noch der Französischen Waffengewalt unterworfen, zwar übt diese eine strenge Herrschaft

über

über die neuerschafnen Republiken, und einen wirkenden Einfluß auf die vier noch übrigen monarchischregierten Staaten Italiens, Neapel, Toscana, Parma, und Piemont, aus; demohngeachtet aber vermag der eiserne Scepter nicht die Erhaltung der Revolutionsschöpfungen zu sichern. Allenthalben äußert sich das Mißvergnügen über die neuen Regierungsformen in Volksgährungen und wiederholten Insurrectionsausbrüchen, und das Waffenglück der Franzosen in Italien scheint auch diesesmal auf keiner festern Grundlage zu beruhen, als die neun vorhergehenden male, da sie im Besitze dieses schönen Landes waren.

Die Dauer einer elfmonatlichen Existenz hatte der Cisalpinischen Republik keine innre Sicherheit geben, noch die heterogenen Theile derselben in ein Ganzes umschmelzen können. Die Unzufriedenheit mit der neuen Verfaßung war allgemein verbreitet, die Lage der Dinge schwankend. Bey dieser Stimmung that die Französische Regierung einen neuen Machtstreich, der ein Nebenstück zu den im vorigen Monate beschriebnen Gewaltthätigkeiten ist, wodurch die Ratification des geschloßnen Unterwerfungstractats erzwungen wurde. Sie ließ den zwey Directoren, Paradisi, und Moscati, und dem Generalsecretair des Directoriums, Sommariva, durch den Obergeneral Brune den Befehl andeuten, ihre Würden niederzulegen, caßirte den Policeymeister und den Minister des Innern, nebst 9 Mitgliedern der beyden Räthe, deren Stellen sie durch andre Subjecte ersezte. Diese Maaßregeln begleitete eine, die gegenwärtige Gefahr der Republik betreffeden, Proclamation des erneuerten Cisalpinischen Directoriums, in welches zwey neue Mitglieder, Tesli und Lamberti, eintraten, und das nunmehr das Organ der Französischen Herrscher wurde.

Der Unwille des Volks über ein so gewaltsames Verfahren wurde noch durch die drückende Härte von Erpreßungen vermehrt. Außer den großen, schon bestimmten Tributabgaben an Frankreich, wurde noch eine Con-

tribution

tribution von 1 Million 800,000 Livres gefordert; und da die Erschöpfung der Finanzen die Entrichtung einer solchen Summe erschwerte, mußten diejenigen Familien in Mailand, deren Wohlstand durch die Revolution nicht ganz zerrüttet war, durch militairischerzwungene Beyträge diese Forderung befriedigen. Das Mißvergnügen über solche Bedrückungen äußerte sich auf eine so beunruhigende Art, daß sich die neuen Aristokraten gezwungen sahen, zu ihrer Sicherheit die bewafnete Macht zu vermehren, die nach einem Decrete, außer den Französischen Truppen, stets aus 2 Cavallerieregimentern, 6 Legionen Cisalpinischer Infanterie, und 2 Legionen fremder Hülfstruppen bestehen sollte.

Ein noch traurigeres Bild gab die neue Französisch-Römische Republik. Die Furcht des Schreckens hielt allein die innre Ruhe aufrecht, und erzeugte eine dumpfe Stille, worunter sich die verbißne Gährung verhüllte. Aber dieser Zustand war mißlich, da sich unter denjenigen, die ihn allein sicherten, unter den Französischen Truppen selbst, immer noch ernsthafte Unruhen zeigten. Der Commandant in Rom, General St. Cyr, ließ nach Abreise der Generale Dallemagne und Vial, auf Befehl des Directoriums, acht Officiere als die vorzüglichsten Theilnehmer der Insurrection gegen den General Maßena arretiren. Diese Maaßregel hatte, ohngeachtet aller getrofnen Sicherheitsanstalten, die heftigsten Folgen. Die übrigen Officiere erregten an der Spitze der Truppen eine neue gefährliche Empörung, der der General St. Cyr nur durch die schnelle Freylaßung der Verhafteten ein Ende machen konnte; ein übles Beyspiel der Schwäche bey Insurrectionsscenen. Zugleich brachen in allen Theilen der Römischen Republik Volksunruhen aus. Zu Borgo und Città del Castello rotteten sich viele Tausende von Einwohnern zusammen, in der Absicht die neue Verfaßung durch eine förmliche Contrerevolution umzustürzen, und in den Gegenden von Orvietto, Velletri, Terni und andern Orten entstanden ebenfalls heftige auf-

rüh-

rührerische Bewegungen, zu deren Dämpfung schnelle militairische Hülfe erforderlich war.

Die fortgesetzten Französischen Erpreßungen und Bedrückungen aller Art riefen in Rom das Andenken an die ähnlichen Verwüstungen der Gothen und Vandalen zurück. Sie waren unbeschreiblich und zahllos. Von allen Ständen wurden große Abgaben zur Bestreitung der vielfältigen Staatsbedürfniße gefordert, zugleich ließ der General St. Cyr eine neue außerordentliche Contribution von 2 Millionen Scudi auf alle liegende Gründe in der schon völlig ausgesogenen Römischen Republik mit Strenge eintreiben; und außer allem diesem wurde noch mit Gewalt ein auf 150 Personen vertheiltes gezwungnes Anlehen von 9 Millionen nach Französischem Münzfuße erpreßt. Die Französische Begierde war unersättlich; selbst die einträglichen Allaunbergwerke zu Rocca mußten, auf Abrechnung von den zu erlegenden Contributionen, an Frankreich abgetreten werden. Die Besitzungen und das gesammte Mobiliarvermögen des Pabstes, und seines Neffen, des Herzogs von Braschi, wurden so wie die der vielen Cardinäle,, Fürsten nnd Ausgewanderten, als Nationaleigenthum verkauft, und alle beweglichen und unbeweglichen Güter der Kirchen und geistlichen Stiftungen sequestrirt und eingezogen. Auch die Künste und Wißenschaften erfuhren jetzt kein beßeres Schicksal als zu den Zeiten Alarichs. Die kostbarsten Denkmäler und Meisterstücke derselben, Bildsäulen, Gemälde und Bibliotheken, wurden für geringe Preise ins Ausland verkauft; Rom, sonst die Wiege der schönen Wißenschaften und Künste, war jetzt ihr Grab.

Indeßen befand sich Pius VI. in seinem Zufluchtsorte zu Siena in einer Lage, die ihm nicht die Befriedigung seiner Bedürfniße gewährte. Er lebte, ohne bestimmte Einkünfte, von Unterstützungen, die ihm, außer dem Könige von Sardinien, und andren Fürsten, edeldenkende und vermögende Privatpersonen gaben. Der unglückliche Greis hatte bey seinen Unfällen den Trost,

daß

daß von allen den vielen Cardinälen nur zwey die Treue gegen ihn verleugneten; dieß waren der schon im vorigen Monate erwähnte Altieri, und Caprara und Antici.

Die Ligurische Republik konnte noch immer nicht zu jenem Gleichgewichte innrer Ruhe gelangen, das sie mit ihrer vorigen Verfaßung verloren hatte. Die Zerrüttung der Finanzen stieg immer höher. In dieser Lage hatten die neuen Herrscher in der Wegnahme der Kirchen- und Klöster-Schätze eine neue Hülfsquelle zu finden gesucht. Dieser Schritt hatte aber die religiösen Einwohner so erbittert, daß man, ohngeachtet aller strengen Maaßregeln, und Befehle, neue Ausbrüche von Unruhen besorgte, die um so gefährlicher waren, da man unter den Truppen selbst eine große Indisciplin und Desertion wahrnahm. Eine noch heftigere Gährung und Unzufriedenheit herrschte auf den vormals Venetianischen, jetzt Französischen, Inseln des Mittelländischen Meers. Die Abneigung gegen die neue Französische Oberherrschaft gieng so weit, daß die Einwohner der Insel Zante die ihnen auferlegte Contribution zu verweigern wagten, und die darauf ausgehobenen und weggeführten Geiseln zu Schiffe wieder einholten, und mit Gewalt befreyten.

So loderte von allen Seiten die Flamme innrer Unruhen und Zwistigkeiten in Italien empor, und gab den Franzosen vielfältigverwickelte Beschäftigungen, die sie vorjetzt an der weitern Verbreitung ihrer Grundsätze hinderten. Sie hielten es daher nicht für rathsam, jetzt auch noch die Staaten des Königs von Sardinien, durch Begünstigung der daselbst entstandnen Insurrection in den Revolutionsstrudel zu reißen. Diesem Umstande allein verdankte dieser Monarch, der so abhängig von den Pariser Directoren geworden war, daß er den Besitz des Throns ihrer Willkühr überließ, seine einstweilige Erhaltung, und den Schatten einer fernern politischen Existenz. Piemontesische, auf Französische Veranlaßung freygelaßene Unruhstifter und andre aus dem Genuesischen

eingedrungne Revolutionsfreunde waren die Urheber dieser in ihrem ersten Ausbruche furchtbaren Empörung. Die in kurzem zu einer beträchtlichen Anzahl angewachsenen Insurgenten, hatten sich, ohngeachtet des Widerstands der Landbewohner, unter Plünderung und Raub immer mehr ausgebreitet, und waren schon im Besitze von Asti, Arona, Intra, Aosta, Vercelli und andern festen Oertern, als die Regierung ihren weitern Fortschritten Energie und standhaften Ernst entgegen sezte. Sie wurden nun von den in Vereinigung mit den bewafneten Einwohnern gegen sie anrückenden 3 Truppen-Colonnen angegriffen, allenthalben geschlagen, und nach blutigen Niederlagen zerstreut; der Ueberrest dieser Aufrührer flüchtete sich in seinen ersten Schlupfwinkel, das Genuesische Gebiet, hat aber nach neuern Berichten von daher wieder einen abermaligen Einfall gewagt, und mit den Piemontesischen Truppen Gefechte gehabt.

In den Sardinischen Staaten hatte sich der Revolutionsgeist offenbar und gewaltsam geäußert; in Florenz wirkte er geheim und im Verborgnen. Er hatte daselbst eine ausgebreitete Verschwörung angezettelt, die die Umstürzung der bisherigen Regierungsform, und die Einführung der Anarchie zur Absicht hatte. Die Entdeckung des Complotts war von schnellen Maaßregeln begleitet, die zahlreichen Theilnehmer deßelben wurden verhaftet, und ernsthafte Vorkehrungen sicherten die Erhaltung der öffentlichen Ruhe. Um zugleich ähnlichen Versuchen vorzubeugen, wurde die Landmiliz bewafnet, und die Anzahl der Truppen vermehrt, die noch durch ein erwartetes Kaiserliches Truppencorps unterstüzt werden sollten, welches der geheime Zweck einer Reise des Ministers Manfredini nach Wien war.

Am sichersten stand Neapel bey allen Erschütterungen Italiens. Die edle Standhaftigkeit und das muthvolle Betragen des Königs hatte die gütliche Beylegung der mit Frankreich entstandnen Mißverhältniße zur Folge gehabt. Demohngeachtet wurden die kriegerischen Rüstun-

stungen und Recrutirungen mit thätigem Eifer fortgesezt, und außer den vom Patriotismus freywillig dargebrachten Summen, verpflichtete ein K. Edict die Geistlichkeit zur Auslieferung des in den Kirchen befindfindlichen Silbers. Acton nahm inzwischen fortdauernd an der Staatsverwaltung den wirksamsten Antheil, ob er gleich den übrigen Ministern, und vornehmlich dem bekannten Friedensstifter von Campo-Formido, Marquis de Gallo, dem seine jetzige Lage schon anfieng zu mißfallen, die unmittelbare Leitung der Regierungsangelegenheiten übertragen hatte.

Auch Parma gab im verfloßnen Monate der Geschichte durch eine besondre Seltenheit in unsern Tagen Stof. Die dritte Tochter des regierenden Herzogs, Prinzeßin Marie Charlotte Ferdinandine, nahm, mitten unter den Religionsumstürzungen und Klösterverrichtungen in Italien, den Schleyer an, um als Dominicaner-Nonne in das Kloster zu treten.

Noch fuhren die Franzosen immer fort, in Genua und Civita vecchia große Anstalten zur Ausführung der beabsichtigten geheimen Seeexpedition zu treffen. Es wurden in dieser Absicht viele Truppen zur Einschiffung auf den Landungsflotten in diesen beyden Häfen zusammengezogen, und am 29sten April giengen schon über 80 Transportschiffe mit Truppen von Genua nach St. Fiorenzo auf Corsica, wo der Hauptsammelplatz der Schiffe und der Truppen, zum Absegeln nach dem Bestimmungsorte, seyn sollte.

Teutschland.

Die gegenwärtige Periode, von welcher die Entscheidung über die künftige Verfaßung, und die geographischen und politischen Verhältniße des Teutschen Reichs abhängt, war bis jezt für Teutschland grade die unfruchtbarste an wichtigen Ereignißen. Selbst am Reichstage trat eine ruhige geschäftslose Stille ein, da die allgemeinen Gegenstände ein Augenmerk der Reichsdeputation waren, und auf dem Friedenscongreße zu Rastadt

verhandelt wurden. Die einzelnen Staaten Teutschlands erwarteten mit gespannter Aufmerksamkeit das Resultat dieser Unterhandlungen, und boten in dieser Lage dem Geschichtsschreiber keine besondre Merkwürdigkeiten dar. Wir können daher hier nur einiges historischwichtiges des verfloßnen Monats anführen.

Je verwickelter der Gang der Unterhandlungen zu Rastadt zu werden schien, desto größer wurden die Besorgniße der geistlichen Fürsten und kleinern Reichsstände, und desto vielfältiger und thätiger ihre Schritte und Bemühungen, zur Erhaltung ihrer politischen Existenz. Die beyden geistlichen Churfürsten von Cölln und von Trier, deren Interesse auch zu Rastadt durch Deputirte betrieben wurde, schickten noch eigne Bevollmächtigte an den Kaiserlichen Hof nach Wien, um durch die Vermittlung deßelben Schadloshaltungen für die bevorstehenden Aufopferungen zu bewirken. Eben so suchte auch die Reichsritterschaft, die durch die Abtretung des linken Rheinufers an die Französische Republik, in der völligen Vernichtung des Ober- und Niederrheinischen Ritter-Cantons, eines großen Theils ihrer Rechte und Besitzungen beraubt wurde, Entschädigungen für diese Verluste zu erwirken. Sie hatte sich in dieser Absicht mit einer Vorstellung an die Reichsfriedensdeputation und an die Französische Gesandtschaft zu Rastadt gewandt; wiewohl bis jetzt ohne große Aussicht des Erfolgs.

Auch die Reichsstadt Nürnberg schwebte in einer zweifelhaften Furcht über die fernere Fortdauer ihrer Unabhängigkeit und ihres politischen Daseyns. Diese Besorgniße bewogen die Deputirten der Bürgerschaft, den Magistrat zu ersuchen, an den Kaiser und den Reichstag ihre lebhaften Wünsche zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit und reichsstädtischen Verfaßung zu erkennen zu geben. Inzwischen wurden im Innern die neuen Finanzreformen und Organisationen von der dazu ernannten Kaiserlichen subdelegirten Commißion mit vieler Thätigkeit betrieben. Die Simplificirung der Ausgaben und

Ein-

Einrichtungen war das vorzüglichste Mittel dieser Verbesserungen des zerrütteten Finanzzustandes. So wurden die für einen so kleinen Staat unnützen untergeordneten Departements und kleinern Caßen völlig aufgehoben, und die Erhebung und Verwaltung der Einkünfte einer einzigen allgemeinen Caße übertragen.

Indem das südwestliche Teutschland sich in Ungewißheit über sein künftiges Schicksal und die Entwickelungen der streitigen Gegenstände befand, und zum Theil auch noch unter Französischem Waffendrucke litt, genossen die nördlichen Stände Teutschlands, unter dem mächtigen Schutze des Königs von Preußen, die glückliche Ruhe der Neutralität. Die bey den gegenwärtigen Zeitumständen so nöthige Fortdauer dieser wohlthätigen sichernden Maaßregel machte neue Beyträge für die Unterhaltung der zur Beschützung der Demarcationslinie versammelten Armee erforderlich, zu deren Entrichtung die aßociirten Kreisstände durch Circularschreiben aufgefordert wurden.

Wir fügen hier noch einige kurze statistische Nachrichten von der Reichsstadt Ulm bey. Die Volksmenge dieser Stadt beträgt gegenwärtig 11,510 Seelen, mit Inbegrif ihres gesammten Gebiets aber mehr noch als einmal so viel, nemlich 25,656 Seelen. Mehr als die Verwüstungen des Kriegs, haben seit einigen Jahren eingerißne Krankheiten, ihre Bevölkerung merklich verringert. Die Anzahl der Gestorbenen war im letztverfloßnen Jahre äußerst groß; sie stieg auf 1530; schon der 16te Mensch starb also. Von den in diesem Jahre gebornen 485 Kindern, starben wieder 353, und von den darunter außer der Ehe erzeugten Kindern, überlebten nicht mehr als — zwey, ihr erstes Jahr.

Holland.

Die neue Constitution der Batavischen Republik ist — wie wir schon in den vorigen Monaten im voraus angezeigt haben, und wie dieß, nach den von der am Ruder befindlichen Parthey ergrifnen Maaßregeln, nicht anders

 der

der Fall seyn konnte — vom Volke, das ist nach der neuen Revolutionspolitik, von den in die Urversammlungen berufenen Anhängern des jetzigen Systems angenommen worden. Unter der gesammten Zahl der Einwohner in der Republik waren 165,510 Bürger von den Agenten der Regierung als stimmfähig anerkannt worden, und von diesen stimmten 153,913 für, und 11,597 gegen die neue Verfaßung; die überwiegende Stimmenmehrheit der erstern war also 142,316. Man wunderte sich bey diesen Umständen in Holland darüber, daß doch noch so viele den Muth gehabt hatten, sich der neuen Regierungsverfaßung zu widersetzen. In der Provinz Holland war die Zahl der Gegner gegen die Freunde der Constitution 1975 gegen 48,983, in Amsterdam, 114 gegen 10,439, in Gröningen 100 gegen 3633, in Utrecht 500 gegen 3541, und in eben dem Verhältniße in den übrigen Provinzen.

Unter Kanonendonner, Glockengeläute, Trompetenschalle, und Freudenlärm aller Art, wurde dem Volke im Haag am 1sten Mai das Stimmenresultat der Urversammlungen, und die förmliche Annahme der neuen Constitution bekannt gemacht. — — So hatten nun die Urheber der Revolution vom 22sten Januar das vorgesetzte Ziel erreicht und ihre gewaltsamerzwungne Herrschaft befestigt. Sie eilten jetzt, sich den Besitz der erlangten Regierungsgewalt zu sichern.

Die Einführung der neuen Verfaßung geschah wie vormals in Frankreich. Die constituirende Versammlung beschloß am 4ten Mai, daß zwey Drittheile ihrer Mitglieder in das neue gesetzgebende Corps eintreten, und in der durch die Constitution bestimmten Regierungsform ferner Volksdeputirten und Regenten bleiben sollten. Dieses, nach scheinbaren Debatten und auf eigenveranlaßte Addreßen gemachte, Decret wurde auch gleich in Ausführung gebracht. Das eine abgehende Drittheil der Repräsentanten trat durch die Entfernung aller geistlichen Mitglieder aus, deren Stellen durch neue

Wahlen

Wahlen ersetzt werden sollten. Hierauf — es war schon spät in der Nacht — lösete sich die ganze Versammlung auf, und trennte sich in zwey gesetzgebende Kammern. Diese organisirten sich sogleich: 20 Deputirte formirten, unter dem Vorsitze des Repräsentanten, Ockersen, in dem Saale der vormaligen Staaten von Holland den neuen Rath der Alten, und die übrigen bildeten in dem bisherigen Versammlungssaale den Rath der 60.

So nahm die neue Aristokratie in Holland ihren Anfang. So beschloß der zweyte Batavische Convent, der bis zu der letzterfolgten Revolutions-Katastrophe ein beständiger Kampfplatz der Partheyen, und dann das Werkzeug der Franzosen gewesen war, seine Laufbahn. Acht Monate (seit dem 1sten Septemb. des vorigen Jahrs) hatte seine Existenz gedauert. Sie war durch mannichfaltige Unglücksfälle, vorzüglich durch die Vernichtung der ganzen Holländischen Seemacht, in der Geschichte ausgezeichnet.

Das neue gesetzgebende Corps widmete sich selbst seine erstern Sitzungen, in denen es sich nur mit den auf seine Individualität in Bezug stehenden Gegenständen beschäftigte. So bestimmte es das neue Costum der Gesetzgeber, der ernannten Secretaire und Staatsbothen, die Leibwachen der beyden Räthe, und die Besoldungen. Sonst enthielten die Berathschlagungen keine Denkwürdigkeiten.

Einen Beweis der Strenge der neuen Machthaber und der Ausübung der Preßfreyheit in Holland erfuhr der Verfaßer der bekannten Leidner Zeitung. Das Verbot dieses schätzbaren Blattes war ein Verlust für die Geschichte, den die nachherige, in einem veränderten Geiste fortgesetzte, Wiedererscheinung einer Französischen Zeitung nicht ersetzte.

Inzwischen dauerten die Rüstungen an den Küsten und vorzüglich zu Vliessingen, wo bereis mehr als 200 leichtbewafnete Schiffe bereit lagen, mit außerordentlichem Eifer fort. Die wahrscheinliche Bestimmung dieser

Anstalten war gegen England, das durch seine Oberherrschaft über die Meere den sonst so blühenden Holländischen Handel gänzlich zerrüttete. —

Preußen.

Die Preußischen Staaten haben jetzt wieder das sonst so gewöhnliche, aber wegen der kränklichen Umstände des verstorbnen Königs einige Jahre her unterlaßne, friedliche Kriegs-Schauspiel der großen Revuen und militairischen Uebungen. Nachdem sowohl die Garnison zu Berlin, als auch die zu Potsdam die Frühjahrs-Exercitien gehalten hatten, so kamen auch die zu den bey Berlin versammelten Corps bestimmten entfernten Regimenter zusammen, und es wurden die großen Manoeuvres mit der der Preußischen Tactik eignen Geschicklichkeit gehalten.

Nach Endigung derselben, war die Neugierde und Aufmerksamkeit auf die Huldigungs-Feyerlichkeiten gerichtet, welche am 5ten Junius zu Königsberg, und im Julius zu Berlin statt haben sollten. Es ist bekannt, daß der König alle die Weitläuftigkeiten, welche nur Kosten verursachen, und so oft nur das Opfer der Eitelkeit sind, auf eine seinem gütigen Herzen Ehre machende Weise verboten hat. Desto größer war allenthalben die Begierde, den guten Monarchen zu sehen, und ihm persönliche Empfindungen der Liebe zu erkennen geben.

Mitten unter diesen frohen inländischen Beschäftigungen, kamen die Angelegenheiten der jetzigen politischen Krisis von Europa, zu der, in dem obigen Briefe aus Berlin erwähnten, herannahenden Entscheidung. Es war längst bekannt, daß der Kaiser von Rußland daran einen lebhaften Antheil nahm: aber die Erscheinung des Rußisch-Kaiserlichen General-Feld-Marschalls, Fürsten von Repnin, in Berlin, gab der Aufmerksamkeit der Politiker eine desto größre Spannung, da die politischen Talente dieses Fürsten schon längst in den wichtigsten Negociationen eben so, wie seine militairischen im Felde, ganz Europa bekannt sind.

Kaum

Kaum war dieser große Staatsmann in Berlin angekommen, so erhielt man von Paris die Nachricht, daß der seit dem Anfange der Französischen Revolution so bekannte Ex-Abbé Sieyes, in wichtigen Angelegenheiten sich nach Berlin begeben werde.

Bey so verwickelten Ungewißheiten, wie jetzt in allen Combinationen der Staaten Verhältniße, und vornehmlich in den Unterhandlungen des Teutschen Friedens-Werks zu Rastadt, in diesem Augenblicke obwalten, würde jedes vorläufige Urtheil, jede Muthmaßung zu viel wagen, da alles von Entschließungen abhängt, die von mehrern Seiten genommen werden müßen, und noch unbekannten Umständen unterworfen sind. Nur so viel ist gewiß, daß die Französische Regierung eben keine Lust hat, einen Krieg fortzusetzen, der jetzt eine ganz andre Wendung nehmen würde, als er bisher gehabt hat.

Unterdeßen fährt der Preußische Hof fort, ein wachsames Auge auf die Ruhe und Sicherheit des nordlichen Teutschlands zu richten, und die Observations-Armee an der Weser auf alle Fälle im Stande einer mächtigen Schutzwehre zu erhalten. Es sind auch nicht allein schon Verstärkungen dahin abgegangen, sondern auch, nach unsern Berichten, anderweitige ansehnliche Verstärkungen in Bereitschaft. Auch würde die Aufstellung einer zweyten Armee, wenn es erforderlich wäre, sehr bald erfolgen. Noch sind aber die Hofnungen nicht ganz erloschen, daß Preußen einen möglichst erträglichen Frieden für Teutschland, und vielleicht auch für England, und für ganz Europa mächtig bewirken helfen wird.

Von andern Preußischen Geschichte-Merkwürdigkeiten können wir hier, da der obige Brief aus Berlin schon das bemerkenswerthe enthält, nichts besondres mehr, in diesem Augenblicke, anführen. (Wir erwarten aber noch ein Schreiben von Berlin vor dem Schluße dieses Monatsstücks.)

Rußland.

In dem Innern des Rußischen Reichs sind in einigen

nigen Monaten nur wenige Veränderungen, und Verfügungen, von allgemeine Intereße für das Ausland zu bemerken gewesen. Zu diesen neuen Einrichtungen gehört eine Kaiserliche Ukase, welche die Städte Eupatoria und Theodosia in der Krim zu Freyhäfen erklärt, und mit großen Privilegien und außerordentlichen Handelsfreyheiten begnadigt. Der Zweck dieser Maaßregel ist, diese von der Natur so begünstigte Halbinsel in einen blühendern und cultivitern Stand zu setzen, und ihre seit dem Verlauf zweyer Jahrzehende sehr verringerte Bevölkerung allmählig wieder zu vergrößern.

Bey der Armee dauerten die Beförderungen und Veränderungen, obgleich nicht in so großer Menge als vormals fort. Auch fuhr die Regierung fort, auf die Gegenstände der Policey eine strenge und wachsame Aufmerksamkeit zu wenden. Die neumodigten Kleidertrachten, welche man als Zeichen des in unsern Tagen herrschenden Partheygeistes ansahe, wurden verboten, wiewohl, nach neuern Berichten, die eigends vorgeschriebne Kleidertracht nur in den Städten und Orten, wo sich der Kaiser befand, üblich war.

Die unruhige Nachbarschaft der Türkey, und die durch die Empörung des Paßwan Oglu daselbst entstandnen stürmischen Auftritte und Bewegungen veranlaßten die Ergreifung zweckmäßiger Vorsichtsanstalten. Es wurde daher längs der Türkischen Grenze von Bender bis Kaminiez Podolsky ein starker Cordon von 100,000 Mann Rußischer Truppen gezogen. Außer dieser ansehnlichen Kriegsmacht, versammelten sich noch andre zahlreiche Truppencorps in der Krim, die dadurch neue kriegerische Lebhaftigkeit erhielt. Aehnliche Bewegungen sah man auf verschiednen andern Seiten. Zugleich erregte es Aufmerksamkeit, daß die sonst in Friedenszeiten aufgelöseten, und nur im Kriege zum Dienstverpflichteten Kosacken, immer noch größtentheils in Volhynien, Podolien und den andern Grenzprovinzen Neurußlands marschfertig standen, und nach mehrern Nachrichten

selbst

selbst von der Regierung organisirt werden, und ein regulaires Corps formiren sollten.

Während man vielfältige Muthmaßungen über die Hinsicht des Rußischen Hofes auf die allgemeinen Angelegenheiten Europas, und deßen politische Maaßregeln verbreitete, wurde das Räthsel derselben öffentlich aufgelöset. Es erschien eine vom Großkanzler, Fürsten von Besborodko, erlaßne Kaiserliche Proclamation, die die Abschickung einer Rußischen Flotte von 22 Linienschiffen und 250 Galeeren, unter den Befehlen des Admirals Kruse und des Maltheser Ritters de Litta, nach dem Sunde, zur Sicherung des allgemeinen Handels gegen die Bedrückungen des Französischen Directeriums, ankündigte, und die Absicht des Kaisers versicherte, mit allen Kräften, sowohl der Land- als der Seemacht, die Freyheit der Handlung zu schützen. Auch zeigten der lebhafte Courierwechsel zwischen Petersburg, Wien und Berlin, die Ankunft des Generalfeldmarschalls Fürsten von Repnin an letztern Hofe, und die Betriebe Rußischer Gesandten in Regensburg, in Rastadt, in München und andern Oertern, den thätigen Einfluß Pauls I. besonders auf die Angelegenheiten Teutschlands an. Diese wirksame Theilnahme eröfnete neue Aussichten am politischen Horizonte. — — .

Türkey.

Die Empörung des Paßwan-Oglu ist eine der räthselhaften Erscheinungen, die unser Zeitalter in Menge darbietet. Kaum scheint dieser verwegene Rebell völlig geschwächt und seinem Untergange nahe zu seyn — als er plötzlich wieder neue Kräfte sammelt, wiederholte Siegserfolge erringt, und so furchtbar wie vorher, die Macht der Pforte bedroht.

Ein einziger Schlag gab der mißlichen Lage des Paßwan-Oglu eine neue günstige Gestalt. Mit einer ansehnlichen Ueberlegenheit grif ein Corps von 17,000 Mann Türkischer Truppen bey Kozschoboka die Anhänger dieses Empörers an, welche aber die gegen sie an-

rückende Macht durch ein heftiges Artilleriefeuer zum Weichen brachten, und mit beträchtlichem Verluste in die Flucht schlugen. Mehr als der hartnäckige Widerstand der Rebellen, trug zu diesem Siege die Indisciplin der Truppen, die Verrätherey geheimer Einverständniße, die unter den verschiednen commandirenden Officieren und Paschen herrschende Uneinigkeit, vornehmlich aber der Haß und die Erbittrung des Neides der letztern gegen den, aus der niedrigsten Claße zu der Würde eines Bascha von 3 Roßschweifen emporgehobenen, Oberbefehlshaber Mustapha-Pascha bey, deßen Treffen daher aus Mangel an erforderlicher Unterstützung unglücklich ausfallen mußte.

Die Folgen dieses Treffens waren groß. Das Corps des Mustapha-Pascha zog sich unter die Kanonen der Festung Belgrad zurück, und Paßwan-Oglu, der nun nicht mehr beunruhigt und eingeschloßen war, nahm eine ausgedehntere, sehr vortheilhafte, und feste Stellung, in einiger Entfernung von Widdin, die ihm die weitere Ausbreitung und den Weg in die Wallachey eröfnete.

Er eilte mit Thätigkeit die Vortheile zu benutzen, die ihm das Glück darbot, vereinigte sich bey Krajowa mit einem großen Theile seiner nach den letztern Unfällen von ihm getrennten Anhänger, und überfiel nun verstärkt ein bey Orsowa verlaßen stehendes Corps von 4000 Mann, welches ein Opfer der Uebermacht und gänzlich zerstreut wurde.

Indeßen kamen die zur Dämpfung dieser Empörung seit langer Zeit getrofnen Anstalten zur Reife, und die furchtbare Kriegsmacht, deren Ausrüstung mehrere Monate gedauert hatte, setzte sich endlich in Bewegung. In Servien stand der Beglerbeg von Rumilien an der Spitze eines Heers von 70,000 Mann, von einer andern Seite segelte eine aus mehrern Galeren und Kanonierschaluppen bestehende, von Inge-Mehemmed-Bey commandirte, Flottille ab, um auf der Donau die Unternehmungen zu Lande zu unterstützen, und die gegen die Rebellen

dessen bestimmte Hauptmacht brach unter dem Oberbefehle des muthvollen Capitain Pascha, Hußein Pascha, auf, der am 9ten April, mit Ehrenbezeigungen und reichen Geschenken überhäuft, seinen feyerlichen Auszug, als Generalißimus oder Seraskier, aus Constantinopel hielt. So schien es, daß das neue Glück des Paßwans-Oglu in kurzem erstickt werden mußte.

Die Ueberzeugung von der Begünstigung geheimer Französischer Theilnahme an diesen Unruhen, deren Dirigenten und Hauptbeförderer Franzosen, und ausgewanderte Polen waren, das Mißtrauen der Eifersucht gegen die neurepublicanische Französische Nachbarschaft auf den vormals Venetianischen Inseln, besonders aber die beunruhigenden Handlungen und das revolutionssüchtige Betragen der in der Türkey befindlichen Franzosen, hatten in der politischen Stimmung des Divans eine Veränderung hervorgebracht. Eine der ersten Wirkungen hiervon war ein Ferman des Großherrn, der allen den Franzosen, die keine bestimmte Zwecke des Aufenthalts hatten, die schleunige Entfernung aus dem Türkischen Gebiete befahl. Dieser Schritt, der dem Französischen Gesandten officiell angezeigt wurde, vermehrte noch die in den Verhältnißen mit Frankreich entstandne Kälte. Zugleich bemerkte man eine auffallende Annäherung des neuen Reis-Effendi gegen den Englischen Gesandten, die, den schon in unserm Journale angeführten Gründen, und Muthmaßungen, einer bevorstehenden Allianz zwischen England und der Pforte, neues Gewicht gab.

Zu eben der Zeit, da Französische und andre Nachrichten einen nahen Bruch zwischen Rußland und der Türkey als die geheime Absicht der großen Kriegsrüstungen ankündigten, erhielten die freundschaftlichen Verhältniße zwischen diesen beyden benachbarten Mächten eine neue Befestigung. Es kam ein neuer Rußischer Gesandter, der General Tamara, als Nachfolger des zurückberufenen bisherigen Gesandten, Herrn von Kotschubey, in Constantinopel an. Der abgehende Minister, der

seit dem Jahre 1793 diesen kritischen Posten bekleidet, und viele Proben seiner diplomatischen Talente gegeben hatte, erhielt beym Abschiede kostbare Geschenke und die ehrenvollsten Auszeichnungen, und Beweise persönlicher Hochachtung vom Großherrn, der ihm die fernere Erhaltung und Verstärkung des jetzt mit Rußland bestehenden guten Vernehmens dringend anempfahl. —

Die Schweiz

war durch die im vorigen Monat erzehlten Kriegs-Vorfälle noch nicht überwunden. Die kleinern Cantons, Zug, Glarus, Schweiz, Uri, Unterwalden, Appenzell, St. Gallen, Sargans, Thurgau, setzten, im Vertrauen auf die Gebirge, und Defileen ihrer Länder, den Krieg gegen die Franzosen mit einem Muthe fort, den nur der Erfolg rechtfertigen konnte. Die gesammte Bevölkerung aller jener genannten Cantons beträgt etwann 250,000 Einwohner, und es wurde auch kein ordentliches Kriegsheer, nach gewöhnlicher Art errichtet, sondern man besetzte die Gebirgs-Defileen, mit bewafneter Mannschaft, und auf dem Gebirgen selbst standen geübte Scharfschützen, und große Steinmaßen, und Holzstämme, und Tonnen waren auf die Höhen gebracht, welche dann beym wirklichen Durchbruche der Franzosen auf sie in den Defileen herabgestürzt wurden, wodurch viele Franzosen erschlagen, oder schwer gequetscht, und verwundet wurden. Die Scharfschützen, die über 400 Schritte weit ihren Mann trafen, tödteten die Kanoniere, und die Pferde an den Kanonen, und wenn die Franzosen in Eifer und Wuth stürmten, so wichen die Schweizer zurück, und auf die nachdringenden Franzosen fielen sodann jene Stein- und Holzmaßen von den Bergen herab. Die Art der Vertheidigung und der Kriegsführung macht es begreiflich, daß die Franzosen, bey ihrem stürmischen Vordringen so große Verluste erlitten, und wenn sie immer weiter vorgedrungen wären, die ganze Armee nach und nach aufgerieben worden wäre. Auch erhellet daher die Uebereinstimmung der Französischen

Be-

Berichte von erfochtnen Siegen, mit den Schweizerischen Berichten von den Niederlagen der Franzosen, weil die Schweizer die Franzosen von einer Gebirgs-Enge nach der andern, von einem gefährlichen Paße nach dem andern, durch ihr Zurückziehn, lockten, und so die, die sich für Sieger hielten, im Vordringen niederstürzten.

Am 28sten April fieng der Französische Marsch gegen die kleinern Cantone an. Er gieng, unter Anführung des Generals Schauenburg selbst, durch Zürich, wo eine beträchtliche Anzahl bewafneter Zürcher von den Franzosen mit in die Gefechte gegen ihre eigne Landsleute genommen wurden, mit einer Colonne auf Zug, mit der andern auf den Ort Schweiz. Indem die Franzosen, den 29sten April, am Zürcher See gegen den besetzten Posten bey Rappersweil anzogen, eilte eine Abtheilung der Schweizer Truppen nach Lucern, eroberte die Stadt mit Capitulation, nahm daselbst 6 Kanonen, nebst der Ammunition weg, und zog mit dieser Beute wieder in der folgenden Nacht, aus der Stadt, den gegen die Franzosen streitenden Brüdern zu Hülfe. Nun giengen, am 30sten April, die hartnäckigsten Gefechte an, und dauerten fünf Tage an vielen Orten, in vielen engen Päßen, und Gebirgs Defileen. Bey Feldbach war das Treffen gegen die Mannschaft von Glarus, bey Richtenschweil gegen die Schweizer, an beyden Orten wurden die Franzosen mehr als einmal zurückgetrieben, und drangen, nach vieler erhaltner Verstärkung erst, durch diese Päße. Die Schweizer nahmen ihren Rückzug nach Utznach, — die Franzosen nennen ihn in ihren Berichten einen meisterhaften Rückzug. — Am 1sten Mai kam es zu Unterhandlungen. Sie zerschlugen sich. Der Kampf begann von neuem mit verdoppelter Heftigkeit. Er dauerte auf mehrern Puncten, besonders bey Schendellegi, und Laubeck, in immer wiederholten Angriffen, Tag und Nacht fort. Am 2ten Mai des Abends zogen sich beyde Theile etwas zurück. Am 3ten Mai gieng der harte Kampf abermals an. Die Franzosen verloren, durch die

die oben angeführten Anstalten, und die treflichen Scharfschützen, viel Volk. Nach einem Französischen Berichte blieben allein bey Rappersweil 200 Schweizer, und 60 Franzosen. Man ersieht daraus, daß die Franzosen die von Zürich mitgenommene Mannschaft an die gefährlichsten Posten gegen ihre eigne Landsleute gestellt hatten. Die Franzosen verfuhren da, wo sie hin kamen, grausam. Der Flecken Schendellegi wurde in Brand gesteckt, fünf Dörfer geplündert. In den Dörfern Bäch, und Wollrau sahe man keinen lebendigen Menschen, aber ganze Haufen Todte. Die eine Colonne der Franzosen welche auf Zug vordrang, wurde durch geschickte Manoeuvres der Schweizer Officiere, die die Franzosen selbst rühmen, in einen Morast gelockt, wo über 400 Französische Husaren, und fast die ganze 109te Halbbrigade umkamen. Von 60 reitenden Artilleristen, kamen 16, und ohne Kanonen, zurück. Die sogenannte schwarze Legion, die man die unüberwindliche nannte, und die nirgends gewichen war, wich hier zum erstenmale in großer Verwirrung zurück, und wurde von den nachfolgenden Schweizern so übel behandelt, daß nur noch wenige hundert Mann von diesem fürchterlichen Corps übrig blieben.

Diejenige Französische Colonne, welche auf das berühmte Kloster Maria Einsiedel vordrang, fand den Ort verlaßen, und nichts mehr da, als das geheiligte Marienbild, welches als ein Triumphzeichen nach Paris geschickt wurde. Die Franzosen zogen durch diesen verlaßnen Paß von Einsiedel weiter, und — des Morgens am 4ten Mai sahen sie sich von allen Seiten auf den Bergen herum, in dem engen Paße eingeschloßen. Der commandirende General Schauenburg war selbst dabey. Die Franzosen wollten mit Haubitzen schießen, aber in kurzem waren alle Artilleristen von den Scharfschützen, die auf den Bergen standen, niedergeschoßen. Sie wollten stürmen, und es stürzten Stein und Holz Maßen, und schwere Tonnen auf sie herab. — Man mußte capituliren.

Die

Die Capitulation bestand in folgenden 3 Friedens-Präliminair-Puncten. 1) General Schauenburg soll mit allen Franzosen das Land der kleinen Cantons völlig räumen, und es nie wieder betreten. 2) Die Cantons wollen zwar die neue Constitution in so fern annehmen, als sie eine untheilbare Helvetische Republik zum Grunde hat, aber die andern Artikel der Constitution sollen, nach dem Gutbefinden der Cantons, eingerichtet werden. 3) Die Franzosen sollen niemals irgend eine Contribution, unter welchem Namen es auch sey, von den Cantons fodern, und sie gänzlich ihrer eignen innern Freyheit überlaßen.

Die Cantons versammelten am 6ten Mai ihre Gemeinden, um an der für sie schicklichen Organisation der neuen Constitution zu arbeiten. Die Französischen Berichte sagten, — die Cantons hätten die neue Constitution in der Capitulation am 4ten Mai angenommen, und ließen die Bedingungen dabey weg. Daß die Schweizer Berichte aber bewährt richtig sind, beweist eine neue Proclamation, des neuen in der Schweiz angekommenen, Directorial-Commißairs, Rapinat, vom 6ten Mai, worinnen er sagte: "Brave, und redliche Landbewohner kommt doch von euerm Irrthume zurück. Die Franzosen sind eure Freunde. Sie wollen weder in eure Religion, noch in eure Meynungen, noch in euer Eigenthum Eingriffe thun. Die Constitution, die von den andern Cantons bereits angenommen worden, sichert euch die uneingeschränkteste Gewißensfreyheit; und eure Freunde, die Franzosen, versichern es euch auch, mit solcher Treu und Glauben, die die große Nation auszeichnen." Rapinat.

Aber es scheint, daß die Capitulation nicht gehalten wird. Denn am 9ten Mai zog ein Trupp Franzosen in St. Gallen ein; fand es jedoch rathsam, in der Nacht vom 11ten Mai wieder in der Stille wegzugehen.

Indem noch über die Annahme der Constitution mit Veränderungen unterhandelt wurde, brachen von neuem in mehrern Gegenden in der Schweiz Unruhen aus. Die Einwohner von Ober-Wallis, unternahmen einen Einfall in Nieder-Wallis, und wollten die dasigen Einwohner nöthigen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen die Franzosen, und ihre Constitution zu machen. Zugleich entstanden neue Volksbewegungen im Solothurnschen. Bewafnete Trupps von Landbewohnern zogen bis nach Olten, drohten die Stadt in Brand zu stecken, und in Arau selbst die neuen Regierungs-Männer zu überfallen. Man war zu Arau so sehr besorgt, daß der Präsident des großen Raths daselbst die neuen ausgebrochnen Unruhen als bedenklich schilderte, worauf vor das Versammlungs-Haus des gesetzgebenden Corps Kanonen aufgepflanzt, und gegen die Insurgenten ein zahlreiches Französisches Truppen-Corps geschickt wurde. Die heftigste Unzufriedenheit war durch die ganze Schweiz so allgemein verbreitet, daß man neue kriegrische Auftritte befürchten mußte, und die so verminderte Anzahl der 45,000 Franzosen in der Schweiz erwartete neue Verstärkungen, wovon schon 10,000 Mann bey Basel angekommen waren, und 15,000 Mann am 16ten Mai, von Strasburg aus zu Hülfe zogen. —

So wird die Schweiz immer mehr gegen die große Nation das, was Griechenland gegen den großen König wurde; und unsre Parallele im vorigen Monatsstücke erhält noch neuere, stärkere Züge.

XIII.

Fernere Briefe.

Kopenhagen, den 19ten Mai 1798.

Dem in mehrern Zeitungen neulich verbreitetem Gerüchte, daß wir die bisher so glücklich und weise behauptete

hauptete Neutralität aufgehoben, und in Verbindung mit andern Nordischen Mächten einen andern Weg einschlagen werden, als dem wir bisher so friedlich als treu, standhaft und froh folgten, kann ich aus guten Gründen widersprechen. Eben dieß aber gilt vielleicht von der gleichfalls verbreiteten Nachricht, daß von dem Directorio in Paris Befehl gegeben worden, über aufgebrachte neutrale Schiffe bis weiter nicht abzusprechen, und die noch nicht executirten Prisenerkenntniße vor der Hand nicht zu vollziehen; wenigstens fehlt es hierüber an officiellen Nachrichten, und das Wahre davon dürfte sich bloß darauf beschränken, daß der bisherige Seeminister Pleville le Peley in einem neulichen Circulare den sämmtlichen Consuln ein gerechteres Verfahren gegen neutrale Mächte eingeschärft hat. Dahingegen wird es noch immer officiell bestätigt, daß die sich von Tage zu Tage vermehrende Anzahl der Kaper die Meere völlig unsicher macht, auch daß es insbesondere den Französischen gelingt, ihre Ungerechtigkeiten von verschiednen Gerichten begünstigt zu sehen. Vorzüglich ist dieß der Fall auf Corsica, wo bekanntlich der Rechtsgang am wenigsten organisirt ist. Dahin bringt man denn alles, wenn es nur irgend möglich ist, auf, und um der bekannten Gefahr zu entgehen, haben sich mehrere Schiffe, die man dahin aufbringen wollte, ob sie gleich am Ende nicht hätten verurtheilt werden können, dennoch lieber dazu entschloßen, sich durch Bezahlung einer von ihnen gefoderten ansehnlichen Summe auf ihrer Tour zu erhalten. Zum Schutze unsrer Schiffe gegen solche Freybeuter wird die Fregatte Thetis, die heute 6 Schiffe von hier unter Convoy genommen, und die Corvette Sarpi in der Straße von Gibraltar stationirt, und die Fregatte Triton bringt sie längs der Küste nach Italien. Die Fregatte Najade sichert, so viel an ihr, mit einer Brigg die Italienischen Gewäßer, und beyde Schiffe halten sich, vorzüglich bey Corsica in der Nähe des dortigen Hafens auf. Der Kutter Forsvar, ingleichen die

Brigg, den flyende Fisk, sind nach der Nordsee abgesegelt, und die Fregatte Freya wird unter Commando des Commandeur-Capitains Wessel Brown mit dem ehesten nach Westindien abgehen, um dort die Fregatte Iris abzulösen.

Diese zum Theil ganz außerordentliche Ausrüstungen machen denn auch außerordentliche Einnahmen noch immer nothwendig, und so ist durch das Oeconomie- und Commerz-Collegium unterm 1sten dieses eine Verordnung herausgegeben worden, daß die unterm 24sten Febr. 1796 anbefohlne, den 21sten April 1797 näher bestimmte und veränderte Abgabe von Schifsfrachten, noch ein Jahr länger, mithin bis Ausgang Jul. 1799 bezahlt werden soll, es sey denn, daß schon früher solche Umstände eintreten, die diese Abgaben entbehrlich machen könnten, die übrigens um so viel gerechter sind, je weniger es einem Zweifel unterworfen seyn kann, daß die Ausrüstungen äußerst nothwendig sind, der Ertrag der Steuer selbst aber bey weitem nicht hinreichend ist, den wirklichen Kostenaufwand zu decken.

In Hinsicht der bey den verschiednen Gerichten der kriegführenden Mächte in Prisensachen angenommenen Grundsätze, kann ich Ihnen, nach den neuesten Berichten, die Thatsache mittheilen, daß von dem Admiralitätsgerichte in London in Sachen Dänischer Schiffe, bereits zu zweyen verschiedenen Malen der Spruch gefällt worden, daß dem, der ein neutrales Schif dem Feinde wiederum entrissen, der achte Theil als Retterlohn gebühre. Zu Mallaga ist das auf der Reise von Mesina nach Hamburg aufgebrachte Schif Anna Helena, mit der Ladung, die aus Früchten bestand, von dem Französischen Consul blos aus dem Grunde für Prise erklärt worden, weil das Schif nach dem Ausbruche des jetzigen Krieges von Feinden der Republik gekauft worden, und ein zweytes Dänisches Schif, Bröderne, geführet vom Capitain Ole Struhr ward deswegen verurtheilt, weil die Schifsliste befleckt und corrigirt war. Aus ähnli-

ähnlichen saubern Gründen verlangte man vor dem Civilgerichte zu Aix die Bestätigung des von dem Consul in Sachen des Dänischen Schifs Neptuna abgesprochenen Erkenntnißes, und sie erfolgte unter ausdrücklicher Erklärung, daß auf alle wegen fehlerhafter Beschaffenheit des Paßes, der Schifsliste und der Connoissements hergenommenen Gründe keine Rücksicht genommen werden könne, dennoch aus dem Grunde, daß da die Ladung aus Rußischen Flachsen, folglich aus Producten eines feindlichen Reiches bestehe, man Repreßalien zu gebrauchen berechtigt sey. Von diesen und ähnlichen Erkenntnißen hat denn der bisherige Seeminister Pleville le Peley, in Folge vielfältiger Klagen und ministerieller Reclamationen, Veranlaßung genommen den sämmtlichen Consuln in einem Schreiben vom 17ten Frimaire, die Befolgung der in dem Schreiben des Justizministers vom 12ten Prairial, festgesetzten Bestimmungen aufs neue einzuschärfen.

Die Zeit wird nun lehren, in wie weit man dieser Weisung nachkommen wird, und ob wir nun künftig so rechtmäßige Erkenntniße erwarten dürfen, als wodurch der von Altona nach Bordeaux bestimmte Nordische Löwe von dem Commerztribunale zu Boulogne nach neulichen Berichten von daher, frey erkannt worden ist.

Wie sehr unsre thätige Regierung fortwährend auf alle Zweige der Verbeßerung bedacht ist, sind auch aus dem letztverfloßnen Monate redende Beweise vorhanden. Es war bemerkt worden, daß die von den Regimentern zum Seedienste bisher jährlich abgegebenen Leute, zum beabsichtigten Zwecke aus mancherley Gründen nicht hinlänglich tauglich seyn konnten, so lange sie nicht in einem für sich bestehenden Corps zu diesem Dienste gleichsam angezogen, und vorbereitet würden. Dieß ist denn nunmehr der Fall, indem ein Corps von 1000 Mann, die von den Regimentern abgegeben worden in diesen Tagen auf besagte Weise organisirt worden ist. Der jedesmalige Oberlotse, jetzt Commandeur-Capitain

Lövenörn, soll jedesmal, wenn von Brücken- Hafen- und Feuercaßensachen bey der Königl. General-Zollkammer gehandelt werden wird, im Collegio Sitz und Stimme haben.

Um den Unordnungen und Unzuläßigkeiten ein Ende zu machen, die von Zeit zu Zeit in den verschiednen Administrationszweigen dadurch veranlaßt worden, daß die Grenzen der Ripener, Haderslebener und Tonderscher Aemter, so wie der Gräflich Schackenburgischen und Lindewittschen Guts-Jurisdiction nicht überall hinlänglich bestimmt waren, ist aus Mitgliedern beyder Kanzeleyen und der Rentekammer eine Commision niedergesetzt worden, die, nachdem von der Königl. Gesellschaft der Wißenschaften über diese verschiedne Districte zuvor genaue Situations-Charten aufgenommen worden, einen desfalsigen Regulirungsplan auszuarbeiten hat.

Eine Verordnung vom 27sten v. M. hebt nun auch in den Herzogthümern die in Dänemark längst schon abgeschafte Strafe des anticipirten Beyschlafs auf, und bestimmt den der Verletzung ehelicher Treue, der Unzucht, und Verführung gebührenden Lohn auf eine dem Geiste unsrer Zeiten angemeßene Weise, mit Schonung und Ernst. Auch ist die in Special- Executions- und in Concursfällen in den Herzogthümern hin und wieder bisher üblich gewesene Annehmung der taxirten Stücke in solutum, und die specielle Einwählung oder generale Auslösung, durch eine Verordnung vom 13ten v. M. gänzlich aufgehoben, und dahingegen festgesetzt worden, daß jeder nach seiner Ordnung und so weit die Maße zureicht, durch baares Geld, mittelst öffentlicher Auction und Licitation der Güter, zu seiner Befriedigung gelangen kann.

Der hier residirende Französische Gesandte Grouelle wird auf eine kurze Zeit nach Paris reisen, und die Geschäfte während seiner Abwesenheit von dem ersten Legationssecretair Desaugiers wahrnehmen laßen. Des Staatsministers und Kammerpräsidenten Grafen von

Reventlow Excellenz reisen in künftigem Monate nach Norwegen, um die dortigen Bergwerke in Augenschein zu nehmen, und in Familienangelegenheiten wird allem Vernehmen nach des Staatsministers und Kanzleypräsidenten Grafen von Reventlow Excellenz auf einige Wochen Kopenhagen nächstens verlaßen.

Um den Fonds aufzubringen, der für die errichtete Meubel-Brand-Aßecuranz bestimmt worden, ist die in dem öffentlich bekannt gemachten Plane detaillirte Subscription mit so glücklichem Erfolge eröfnet worden, daß hier in der Hauptstadt allein für 4½ Tonnen Goldes Actien bereits unterzeichnet worden sind.

Die Königlichen Herrschaften haben sich nach Friedrichsberg, als dem in neuern Zeiten gewöhnlichen Sommeraufenthaltsorte, begeben. Die gewöhnlichen Frühjahrsmanoeuvres haben bereits ihren Anfang genommen, und des geliebten Kronprinzen Königl. Hoheit, so wie des Statthalters Prinzen Carl von Heßen Durchlaucht, der dem Vernehmen nach einen Theil des Sommers hierselbst zubringen wird, fahren wie bisher immer geschehen, fort, selbige durch ihre öftere Gegenwart zu beleben.

Schreiben aus Stockholm, vom 12ten Mai 1798.

Wir leben hier in der glücklichsten Ruhe, und freuen uns über unsern vortreflichen König, der mit einer seltenen Gerechtigkeitsliebe, Milde und Güte vereinigt. Er arbeitet unaufhörlich an der Verbeßerung der Finanzen, und sucht allem abzuhelfen, was seine Unterthanen drücken kann. Seinen Bemühungen verdankt das Reich eine neue Verminderung der Schuldenlast von mehrern Tonnen Goldes, die allein im vorigen Jahre abgetragen worden sind. Die Beförderung innrer Industrie, die möglichste Einschränkung fremder Einfuhr, und die Aufmunterung des Manufacturfleißes und des Handels, sind gegenwärtig die vorzüglichsten Gegenstände der wohlthätigen Absichten unsers Monarchen, mit deren Realisirung eine, schon seit mehrern Monaten niedergesetzte, außerordentliche Commißion

von 11 Mitgliedern beschäftigt ist. Eine andre Commißion arbeitet an der Verbeßerung und Reform des Zollwesens.

Weise Sparsamkeit und Ordnung wird am Hofe Gustavs Adolphs beobachtet. Wir sehen ihn auch mit seiner liebenswürdigen Gemahlin, die sich durch Ihre anspruchlose Seelengüte Aller Herzen gewinnt, der häuslichen Glückseligkeit genießen. Als am ersten Mai — einem Tage, der alle Einwohner Stockholms im Thiergarten zu versammeln pflegt — das Königliche Paar zusammen in einem ofnen Wagen in diesem Parke fuhr — wie jauchzte das Volk ihm entgegen! wie freuete es sich, daß ihm ein Anblick gewährt wurde, der ihm seit Adolph Friederichs Zeiten nicht geworden war! —

Ein paar fliegende Blätter, der Telegraph und Colporteur, genannt, haben den König veranlaßt, die Einschränkung der Preßfreyheit zu erneuern. Das erste jener Blätter enthielt politische Ausfälle auf andre Völker, die in unsern Tagen schädliche Wirkungen für ein gemischtes uncultivirtes Publicum haben können. Diese Verordnung, welche alle Tagblätter und Zeitschriften der Prüfung des Kanzley-Collegiums unterwirft, zeichnet sich vorzüglich durch den erneuerten Befehl aus, daß alle Theaterstücke, ehe sie aufgeführt werden, die Censur paßiren sollen. Und dieß war sehr nöthig: denn auf dem sogenannten Schwedischen Comischen Theater kamen zuweilen Stücke vor, die in manchen Scenen den Anstand beleidigten. Heil dem, der so über die Moralität und gute Sitten wacht!

Gustav III. hat sich durch sein Toleranzedict um die hier im Reiche ausübende Religionsfreyheit sehr verdient gemacht, und unser König erhält sie. Aber da man bis jezt nicht immer wußte, welche Religionslehrer von fremden Glaubensbekenntnißen sich hier aufhielten, und sie also vielleicht keines vollkommenen Schutzes in Ausübung ihres Amtes genoßen, weil sie sich nicht legitimirt hatten, so sollen sie, vermöge eines in diesem Monate ergangenen Königlichen Rescripts, gehalten seyn, sich bey ihrer Ankunft

kunft und Abreise an das Oberstatthalteramt zu melden. Der Chef des Kanzley-Collegiums hat Befehl erhalten, die auswärtigen Herren Minister zu ersuchen, diejenigen Prediger, welche sie bey ihren Gesandschaften haben oder bekommen, bey jenem Collegio, ihren Namen und Aemtern nach anzugeben, damit sie in ihren Geschäften ungestört bleiben mögen. Sollte der Päbstliche Stuhl einen hierselbst accreditirten Vicarius hierher senden, so muß er sich auch als das Oberhaupt der römischkatholischen Gemeinden bey obbenanntem Collegio darstellen, und ihm sollen alsdann alle seine Gerechtsame gesichert werden.

Am 28sten April wurde der gewöhnliche Ordenstag des Seraphinenordens mit einem Gottesdienste in der Schloßkirche gefeyert. Es wurden aber dießmal keine Ritter geschlagen. Des Abends war bey Hofe Conr.

Die Kriegsacademie zu Carlberg hat ihr jährliches öffentliches Examen mit ihren Zöglingen angestellt. Man hat allgemein große Fortschritte in den Wißenschaften, vorzüglich in den mathematischen, bemerkt. Von dieser schönen, den Herzog Carl verewigenden, Einrichtung werde ich Ihnen nächstens eine intereßante Beschreibung liefern können.

Der Tod des Königs von Polen ist unserm Hofe nicht notificirt; demohngeachtet hat derselbe die Trauer auf 4 Wochen angelegt.

Gestern war ich Zeuge einer seltnen und rührenden Feyerlichkeit. Die Fahnen der Schwedischen Garde waren veraltet, und die mit Blut befleckten Ueberbleibsel davon sollen im Arsenale aufbewahrt werden. Aber der König hat neue, ganz einfach von weißem Tafte, auf denen ersten das Schwedische Wappen, und der andern der gekrönte Namenszug des Königs gestickt ist, an der Zahl zehn, verfertigen laßen. Und diese wurden eingeweyht. Die Garde mußte auf dem innern Schloßhofe ein Quarre formiren. Darauf trat der König mit gezogenem Degen in die Mitte, commandirte sie, und hielt mit einem sehr edeln und einnehmenden Anstande eine Rede, worin er

die Bestimmung der Fahnen darlegte, und seine Krieger fragte, ob sie unter denselben eben so treu dienen, und sie eben so vertheidigen wollten, als ihre Vorfahren unter den vorigen. Ein lautes Ja! war die Antwort. Darauf wurde jede Fahne dem Könige gereicht, der sie schwenkte und wieder zurückgab. Nun trat der Regimentsprediger vor, stimmte den Vers eines Liedes an, und hielt ein paßendes Gebet, schloß auch wieder mit einem Verse. Alle Zuschauer nahmen an dieser Ceremonie gerührten Antheil.

Die Sicherung unsers Handels hat auch dieß Jahr die Ausrüstung dreyer Fregatten und einiger kleinerer Kriegsfahrzeuge zu Carlscrona nöthig gemacht, die zur Convoyirung unsrer Kauffahrteyschiffe bestimmt sind. Auch werden noch in unsern drey andern vorzüglichsten Kriegshäfen, Gothenburg, Åbo und Sweaborg, lebhafte Rüstungen und Arbeiten bey der Seemacht betrieben, deren Fortgang durch die Reisen des Contreadmirals Cronstedt nach denselben beschleunigt worden ist. Um den Erfolg dieser Anstalten zu sehen, und die Flotte zu mustern, ist heute Nachmittag unser König mit einem ganz kleinen Gefolge nach Carlscrona abgereiset, wird aber schon gegen den 25sten zum Campement wieder zurückerwartet.

Von den öffentlichen politischen Verhältnißen unsers Hofes kann ich Ihnen bis jezt noch nichts gewißes schreiben. Indeßen zeigt der einige Zeit lang häufige Courierwechsel zwischen Paris und Petersburg, die Theilnahme Schwedens an den auswärtigen Angelegenheiten an.

Wien, den 12ten Mai 1798.

Ueber die Depeschen, welche der hier angekommene Französische Courier gebracht hat, sind in Gegenwart des Kaisers einige Conferenzen gehalten worden. Man sagt, das Französische Directorium habe verschiedne Puncte zur Genugthuung wegen des Tumults am 13 v. M. verlangt, und man habe beschloßen, um den Frieden zu erhalten, dieselben zu bewilligen. Seitdem spricht man von Absetzung verschiedner Personen, gegen welche

Ver-

Bernadotte, und das Directorium Klage geführt, und selbst von der Entfernung einiger auswärtiger Gesandten, von neuen Anträgen zu neuen Verbindungen mit der Französischen Regierung, und von einem durch den gegenwärtigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten veränderten Systeme unsers Hofes, und dergl. mehr, was die Zeit bald herbeyführen wird. Auch heißt es, daß in diesem Falle der Citoyen Noel, der letzthin als Gesandter im Haag stand, und ein gar feiner Mann seyn soll, als Bothschafter hierher kommen, und der fatalen Fahnen-Geschichte ein Ende machen würde. — Daß jener Vorfall nicht den Frieden stören wird, hat der Kaiser selbst sich dieser Tagen verlauten laßen. Diese Friedens-Hofnung macht, daß auch unsre Staatspapiere noch täglich steigen.

Unterdeßen ist aber der Graf von Cobenzl nach Rastadt gereiset, und hat dadurch zu vielfachen neuen Muthmaßungen, und Gerüchten, mit deren Hererzehlung ich ganze Seiten füllen könnte, Gelegenheit gegeben. Das wahrscheinlichste, nach guten Gründen, und aus guten Quellen ist, daß der Graf von Cobenzl einen gewißen mit Rußland, Preußen, und andern Mächten verabredeten, und durch ein neues Allianz System befestigten Plan nach Rastadt mitgenommen hat, welchem zufolge die Alliirten verlangen, daß Frankreich nicht über die Schranken des Friedens zu Campo-Formido hinausgehn, und die Veränderungen in Italien, in der Schweiz, und in Teutschland zurückgenommen, und das Schicksal der Schweiz, und des Kirchenstaats umgeändert werden solle, u. s. w. — —

Daß eine Verbindung der größten Europäischen Höfe, zur Beruhigung von Europa, und zur Einhaltung der unermeßlichen Französischen Vergrößerungen existirt, und daß Englands Erhaltung einen wesentlichen Gegenstand dabey ausmacht, ist sicher und gewiß. Aber daß diese Verbindung bis jetzt nur defensiv ist, und keinen neuen Offensiv-Krieg beabsichtiget, ist eben so wahr. Nun müssen

sen die Umstände entscheiden, und diese hängen davon ab, welche Parthey im Directorio zu Paris die Oberhand behalten wird. Bis jetzt hat die friedliche Parthey die Mehrheit der Stimmen im Directorio.

Inzwischen sind unsre Kriegs-Anstalten zur Vertheidigung nicht eingestellt: nur haben die Truppen auf den Märschen vorerst Halt machen müßen. Es werden auch Braunau, Scharding, und die Tyrolischen Gränzplätze befestigt: bey Tage und Nacht gehen Kanonen, Pontons, Munition zu den Armeen ab, neue Regimenter werden organisirt, u. s. w.

Der Freyherr von Thugutt steht, während der Abwesenheit des Grafen von Cobenzl, den Staatsgeschäften vor, wird aber, in einigen Monaten die Italienischen neuen Staaten bereisen.

Berlin, den 22sten Mai 1798.

Von den gegenwärtigen Neuigkeiten allhier, den Revuen, und Kriegs-Manoeuvern, welche durch die Anwesenheit vieler Fremden, aus allen Claßen, und Ständen, eine vielfache Lebhaftigkeit verbreiten, darf ich Sie nicht unterhalten. In Absicht andrer politischer Neuigkeiten ist eine Stille eingetreten, mit der wir sehr zufrieden sind, und wünschen, daß sie nicht durch Kriegs-Geräusch unterbrochen werde. Von dem, nun bald bevorstehendem Ausgange des Congreßes zu Rastadt hängt alles ab. Man sieht zwar keine Rüstungen, aber, im erforderlichen Falle, ist hinlängliche Macht bereit, um die Ruhe von Europa, und die Sicherheit der Staaten nach einer schon mit den größten Mächten geschloßnen Convention zu vertheidigen. Ueber das, gewiß wichtige, Object der Anwesenheit des Fürsten Repnin, allhier, ist nichts zuverläßiges bekannt.

Nach einer Cabinets-Ordre ist nun Süd-Preußen dem General-Directorio, wie die übrigen alten Provinzen, incorporirt worden. Der geheime Staats-Minister, Graf von der Schulemburg, ist zum Chef des Policeywesens ernannt, und über gewiße Gegenstände eine

Un-

Untersuchung veranstaltet worden, deren Direction der geh. Ober-Finanz-Rath Geisler führt.

Von den erfolgten vielen militairischen Avancements bemerke ich nur, daß unser Kriegs-Etat den vierten und fünften General-Feldmarschall in zweyen mit militairischen Ruhme bedeckten, und als große Tactiker bekannten Generalen, von Knobelsdorf, und von Kalkstein, erhalten hat.

Künftigen Sonnabend reist der General von Geusau nach Schlesien, um die dasigen Festungen zu revidiren.

Der König geht mit der Königin in den nächsten Tagen zur Krönung nach Königsberg ab, und Ihre Majestäten kommen über Breßlau, zu Ende künftigen Monats, hierher zurück.

XIV.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Wenn wir die öffentlichen und die besondern Privat-Nachrichten in Briefen von guten Quellen, und die neuesten Ereigniße und Umstände in Erwägung ziehen, so ist das Resultat von allem, daß in diesem Augenblicke kein Staats-Minister, kein Staats-Cabinet den Ausgang der neuen jetzigen Combinationen von Verwicklungen, mit Gewißheit bestimmen kann. Es ist nun einmal so weit gekommen, daß das Schicksal von Europa in den Händen der Fünfmänner in Paris sich befindet, und deren Annahme, oder Nicht-Annahme eines für Frankreich immer noch sehr lucrativen, aber in den übertriebnen Forderungen etwas gemilderten Friedens, über Ruhe und Krieg, über alles entscheidet. Bis hieher war die Mehrheit der Stimmen im Directorium friedlich. Barras, der den Frieden zu

Campo-

Campo-Formido eigentlich bewerkstelligte, hat bis hieher noch, sein Werk durch den Reichs-Frieden zu vervollkommnen, mit Erfolg gewirkt. Aber Buonaparte, welcher ihn mit einleuchtenden militairischen Gründen unterstützte, gieng mit der Erklärung, daß er an den fernern innern, und auswärtigen Maaßregeln des Directoriums keinen Antheil nehmen wolle, von Paris — nicht nach Rastadt — sondern zur Armee nach Toulon, ab. Der zum neuen Director ernannte bisherige Deputirte in Rastadt, Treilhard, wird, bey seinem Eintritte in das Directorium, das Gewicht des Ausschlags geben.

Indeßen hat die Reichs-Deputation auf die letzte Note der Franzosen, eine solche Antwort ertheilt, wie schon oben angezeigt worden. Sie hat in einer langen Gegen-Note, welche 7 Bogen enthält, die Foderungen der Franzosen, bis auf einige geringere Puncte, gänzlich abgeschlagen, und aufs neue die Erledigung der 18 Bedingungen verlangt, unter deren Voraussetzung allein das linke Rhein-Ufer abgetreten werden soll.

Das Directorium, welches die Verbindungen der großen Höfe, die sich zu einer Garantie aller ihrer Besitzungen, und zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen die Vergrößerungssucht Frankreichs, alliirt haben, gar wohl kennt, hat die alten Maaßregeln wieder von neuem ergriffen, bey den Alliirten einzeln zu unterhandeln, und durch Separat-Vortheile die Stärke des Gesammten zu schwächen. Es ist daher dem Grafen von Cobenzl der Antrag gemacht worden, in irgend einer Stadt in Frankreich mit dem aus dem Directorium getretnen François de Neufchateau, Negociationen zu halten; aber der Graf wollte, wie es hieß, bald nach Wien zurückgehn. Zugleich mit jenem Antrage an Oesterreich war der bekannte Sieyes als Gesandter nach Berlin bestimmt, und sollte vorerst in Rastadt das politische Terrain untersuchen. Vorläufig hat

hat das Directorium den Höfen zu Wien und Berlin friedfertige Gesinnungen, besonders in Hinsicht des Reichs-Friedens erklären laßen. — Aber die Weigerungen der Reichs-Deputation gegen die neuen Französischen Foderungen und andre Rücksichten — haben doch verursacht, daß alle jenseits des Rheins bisher gestandne Französische Truppen den Befehl erhalten haben, über den Rhein zu gehen, und nach der Nidda, der Lahn, und nach Wezlar zu marschiren. Auch in Elberfeld, und der dasigen Gegend versammelte sich ein Französisches Corps d'Armee.

Die innern Gährungen zogen einen Theil der Aufmerksamkeit des Directoriums von den ausländischen Hinsichten ab. Die jetzt herrschende Parthey hatte, zufolge der oben S. 494 erwähnten Bothschaft des Directoriums, eine große Menge von Volkswahlen für ungültig erklärt, und außerdem noch viele erwählte neue Deputirte, weil sie Royalisten, Anarchisten, Terroristen, Conspiranten wären, von ihren Sitzen in dem gesetzgebenden Corps excludirt. Dadurch entstanden so unruhige Bewegungen, daß selbst einer der Directoren, der sonst am meisten Muth hat, die Krisis für sehr gefährlich hielt, und zu seinem Freunde sagte, er würde, wenn die Gefahr ausbräche, keine andre Maaßregel nehmen, als die ihm sein Instinct eingeben würde.

Von der großen Landungs-Expedition gegen England sahe man fortdauernde veränderte Anstalten, und Hin- und Her-Züge der Truppen, aber keinen wirklichen Anfang der großen Unternehmungen. Inzwischen unternahm die Englische Regierung eine See-Expedition. Am 16ten Mai gieng eine Flotte von 33 Schiffen, worunter 5 Linienschiffe waren, und worauf sich 3000 Landungs-Truppen befanden, von Margate in See, und nahm ihren Lauf nach den gegen überliegenden Holländischen Küsten zu. Nach einer (mit der letztern Post bis heute) noch eintreffenden Nachricht hatte diese Flotte auf der Küste von Ostende gelandet, und

sich derselben bemächtigt. Wir können von dem Erfolge dieser Unternehmung das wahre umständliche beym Schluße dieses, noch nicht beschreiben.

Die Französische geheime See-Operation zu Toulon, wo die Einschiffung endlich erfolgt ist, beschäftigt noch die Neugierde. Man nennt viele Gegenden in Europa, Asien, und Africa, wohin sie bestimmt sey. Vielleicht sind alle diese Muthmaßungen irrig, und vielleicht ist nur die einige wahr, die wir aus gewißen Umständen, und combinirten Nachrichten ziehen, daß der Hauptzweck dieser geheimen und großen Expedition nach America und Westindien gehe.

In den Vereinigten Provinzen von Nord-America war der Congreß, und das ganze Land, durch die unmäßigen Forderungen von Frankreich, so sehr zum Kriege gegen Frankreich entschloßen, daß schon Ausrüstungen zur See gemacht wurden. Wir werden im künftigen Monate die genauere Geschichte davon geben.

XV.
Vermischte Nachrichten.

Man erinnert sich der in den ersten Zeiten der Französischen Revolution so berüchtigten Prophetin Labrouße. Sie gieng in der Folge, 1793, nach Rom, und weissagte dem Pabste sein bevorstehendes Schicksal. Sie wurde in die Engelsburg gesetzt. Bey der Einnahme von Rom durch die Franzosen wollte sie die ihr gegebne Freyheit nicht anders annehmen, als daß sie in der Stadt Rom bis 1800 bliebe, denn bis dahin, sagte sie, werden noch große Dinge in der Welt geschehen. Man bedarf eben keiner Wahrsagerkunst, um dieses aus den gegenwärtigen Zeit-Complicationen voraus zu sehen.

In dem künftigen Monatsstücke, wird, unter andern, auch eine kurze Abhandlung über den zwischen Dänemark und Frankreich seit 1742 bestehenden Tractat, aus dem Dänischen übersetzt, mitgetheilt werden.

Altona, den 26sten Mai 1798.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1798. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1798.

I.

Bevölkerung der Schweiz und der sechs neuen Republiken überhaupt.

Die Statistik hat eben sowohl, wie die andern Wissenschaften, wie die andern Dinge in der Welt, in der jetzigen Umstürzungs-Periode, eine Revolution gehabt. Man calculirt nicht mehr, man raisonnirt, und deraisonnirt. Man bekümmert sich um keine Genauigkeit der Angaben mehr, um keine sorgfältig berechnete Resultate. Auch in dieser Wißenschaft ist superficieller Leichtsinn, und Phantasie an die Stelle mühsamer Beurtheilung getreten. Zu Neckers Zeiten gab man die Bevölkerung Frankreichs, nach Zählungen, zu 23 Millionen 800,000 Menschen an. Viele gründliche Statistiker widersprachen, und bewiesen, daß diese Volkszahl um ein Paar Millionen zu groß sey. In der Revolutions-Zeit verlor Frankreich, — man kann es berechnen, — weit über 4 Millionen Menschen. Und — nun giebt man die Volksmenge Frankreichs, ohne die

die neuen Eroberungen, zu 27 bis 28 Millionen Menschen an. Das wird so von einem Franzosen aufs ungefähre hin, gesagt, weils ihm so einfällt zu sagen, und — alle beten nach, und nun wirds statistischer Glaube. Eben dieß gilt von andern neuen Berechnungen, oder, richtiger gesagt, leeren Einfällen.

Eine Ausnahme von diesen superciell hingeworfnen Angaben, und auf gründliches Forschen und Untersuchen beruhend, scheint uns nachfolgende Volks-Liste der Schweizer Cantons zu seyn, nach dem Bestande, dieses bisher glücklichen Landes, vor der Invasion der Franzosen, und vor allen den Volksverwüstungen, welche seit dem März-Monate dieses Jahrs die Schweizer Cantons entvölkert haben.

Cantons	Quadratmeilen.	Einwohner.	Bevölkerung auf einer Quadratmeile.
Walliser Canton —	92	90,000	973
Waatland, oder Lemanischer Canton —	73	126,809	1764
Anhang Granson und Aelen — —	9	22,200	3780
Freyburg mit Inbegrif von Peterlingen und Wifiisburg bis an die Brösch und Murten	37	68,198	1808
Bern, ohne Waadtland, Aargau, Oberland und Aelen —	55	160,383	2897
Anhang. Schwarzenburg — — —	1	6548	—
Oberland — —	88	48,672	550
Solothurn —	13	48,000	3556
Basel — —	10	40,000	4000

Cantons	Quadratmeilen.	Einwohner.	Bevölkerung auf einer Quadratmeile.
Aargau — —	16	45,744	2859
Lucern —	36	100,000	2778
Unterwalden mit Engelberg — —	12	21,400	1768
Uri, mit Urselen —	29	17,560	593
Bellinzona mit Riviera Bollenz und Livenen	12	46,700	3736
Lugano — —	43	129,000	2952
Rhätien, oder die drey grauen Bünde —	141	98,000	691
Sargans mit dem Rheinthal, Sax, Gams, Uznach, Rapperschwil, und der March —	32	58,630	1783
Glarus — —	19	19,280	994
St. Gallen und Toggenburg — —	19	104,500	5263
Appenzell — —	16	55,000	3437
Thurgau — —	16	74,000	4440
Schafhausen — —	8	30,000	3750
Zürich, ohne Sax —	43	179,623	4085
Zug mit Baden und den freyen Aemtern —	22	64,000	2793
Schweiz mit Gersau, Küßnacht, den Höfen und Einsiedlen	17	25,370	1488
Summe	870	1,679,557	1930

Nicht so genau, wie diese Angaben sind diejenigen die man von den 5 andern neuorganisirten Republiken bekannt gemacht hat. So giebt man die Bevölkerung

des jetzigen Frankreichs, mit Inbegrif der neuen Eroberungen, zu 31 Millionen Menschen an, welches über 5 Millionen zu viel ist. Die Bevölkerung der Römischen Republik wird zu 1,400,000 Einwohner, die von der Ligurischen (Genuesischen) zu 600,000, die von der Batavischen (Holländischen) zu 1 Million 900,000, die von der Cisalpinischen zu 3 Millionen 300,000; und die von der Schweiz zu 1 Million, 700,000 Menschen angegeben. So bringt man freylich 40 Millionen Menschen heraus. Es ist doch gut, daß die Nachwelt einst sieht, wie man zu unsrer Zeit über statistische Dinge rechnete, und was alles im Jahre 1798 da seyn sollte, was — in wenigen Jahren nicht so seyn wird, und seyn kann, wie jetzt.

II.

Einige Bemerkungen über den, seit dem Jahre 1742 zwischen Dänemark und Frankreich bestehenden, Tractat.

(Aus dem Dänischen.)

Es giebt wohl in der Geschichte unsers Vaterlandes keinen Zeitpunkt, der, in Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche deßen Verhältniß zu den kriegführenden Mächten mit sich führt, mit der gegenwärtigen Epoche verglichen werden kann. So wie die nach der Natur der Sache fast unvermeidlichen Schwierigkeiten auf der einen Seite es den Handelnden zur Pflicht machen, mit der strengsten Genauigkeit alle die Gesetze, Vorschriften und Formalitäten zu erfüllen, die in gegenseitigen Tractaten und Conventionen mit fremden Mächten stipulirt sind; so sollte auch von der andern Seite die redliche Erfüllung dieser Pflichten den neutralen Handelnden diejenigen Gerechtsame sichern, auf welche sie nach jenen Tractaten rechtliche Ansprüche haben. Je wichtiger aber diese Vortheile und Gerechtsame sind, welche

Dänemark nicht ohne Aufopferung von seiner Seite sich erworben hat, um so weniger darf man sich wundern, wenn Misgunst, Geiz, oder andere Leidenschaften die verbindende Kraft der Tractaten zu schwächen, oder günstige Umstände zu benutzen suchen, um sie in Praxi zu übertreten. Es ist dabey zu bedauern, daß Unwißenheit über einen, für handelnde Nationen so wichtigen Gegenstand, oder eine irrige Meynung darüber, und falsche Auslegung der so deutlich festgesetzten gegenseitigen Verpflichtungen, dann und wann den vorsetzlichen Kränkungen zu Hülfe kommen, und, ob sie gleich in ihrer Entstehung sehr verschieden sind, doch durch ihre Folgen einerley Wirkung haben, nämlich die Beunruhigung des Handels, und den unverschuldeten Verlust der Rheder hervorbringen. Diese Bemerkung wird sich vorzüglich bestätigt finden, wenn man die neuern Verhandlungen über die vielen, nach Frankreich aufgebrachten, Dänischen Schiffe lieset, und dabey die Gründe abwägt, mit denen die Advocaten der Armateurs ihre vermeintlichen Ansprüche auf die Prisen-Erkenntniße in Ansehung der Schiffe und der Ladungen unterstützen, obgleich solche Grundsätze von Seiten der Französischen Regierung nicht als ausgemachte Prin ipien angenommen sind.

Die Französische Regierung hat sowohl vor, als nach dem, im Jahre 1742 den 23sten August mit Dänemark geschloßenen Tractate mehrere einseitige Anordnungen über das Verhalten bey Aufbringung neutraler Schiffe in Kriegszeiten erlaßen. Ungeachtet des allgemein geltenden Grundsatzes aber, daß die gegenseitigen Verpflichtungen und Gerechtsame zweyer, mit einander verbundner, Nationen nach keiner andern Norm, als der, in welche sie beyde, bey der geschloßenen Verbindung eingewilligt haben, bestimmt werden können, hat man doch jener Anordnungen sich bedienen wollen, um darnach über die Prisen zu erkennen. Dabey hat man nicht darauf geachtet, daß dieser Fall in dem Trac-

tate selbst voraus gesehen worden, deßen zweyter Artikel folgende Bestimmung enthält: "den Einwohnern und Unterthanen beyder Reiche soll es frey stehen, von dem einem zum andern zu gehen, die Reiche, Länder, Häfen und Flüße, gegen Erlegung der gewöhnlichen Zollabgaben und Beobachtung der Gesetze, Verordnungen und des Herkommens in dem Lande, in welchem sie sich befinden, zubesuchen, insofern diese Gesetze, Verordnungen und das Herkommen demjenigen nicht entgegen ist, was bey gegenwärtigem Tractate verabredet und stipulirt worden." Um nun denen zu begegnen, die den Beweis fodern möchten, daß die vorerwähnten Anordnungen und Reglements mit dem Tractate wirklich nicht übereinstimmen, bedarf es nur der Anführung eines Beyspiels, das diesen Punct hinreichend aufklären wird. Der 7te Artikel der ordonnance de la Marine de 1681. Liv. 3. tit. 9 sagt, daß alle Schiffe, welche Waaren, oder Effecten am Bord haben, die den Feinden Frankreichs gehören, als gute Prisen confiscirt werden sollen. Der Tractat von 1742 hingegen bestimmt ausdrücklich "daß alle diejenigen Waaren frey seyn sollen, welche sich in den Schiffen Königl. Dänischer Unterthanen befinden, wenn auch die Ladung solcher Schiffe oder ein Theil derselben den Feinden Seiner Allerchristlichen Majestät gehörten" (Art. 28) Die Reglements von 1704 und 1744 unterwerfen die neutralen Handelnden vielen willkührlichen Einschränkungen und Formalitäten. Sie verbieten unter andern, Producte und Waaren auf neutralen Schiffen zu führen, wenn solche in einem feindlichen Lande hervorgebracht oder fabricirt sind; dagegen der 20ste Art. des Tractats festsetzt, daß "beyder Contrahirenden Unterthanen die Erlaubniß haben sollen, alle Häfen, Länder und Reiche, mit denen ihre Regierungen in gutem Vernehmen stehen, zu besuchen und daselbst Handel und Wandel zu treiben, wenn auch der andere contrahirende Theil in offenbarer Fehde mit ihnen wären,"

ren „ so wie ferner "daß die Freyheit der Schiffahrt auf beyden Seiten so allgemein und uneingeschränkt seyn solle, daß, wenn einer der contrahirenden Theile mit andern Staaten im Kriege begriffen wäre, es den Unterhanen des andern Theils doch unbenommen seyn solle, ihre Schiffahrt so wie vor dem Kriege fortzusetzen. „

Nach diesem angeführten wird es einleuchtend, daß die erwähnten einseitigen Anordnungen und Reglements nicht als gültig angesehen werden können, um die Pflichten und Gerechtsame der Dänischen Handelnden in Hinsicht auf ihr Verhältniß zu Frankreich zu bestimmen. Ein zweyter Grund, den man angeführt hat, um die gesetzliche Gültigkeit des Tractats zu schwächen, besteht darin, daß der Tractat nach dem 8ten Artikel nur auf 15 Jahre geschloßen sey. Um dieses Argument als gänzlich unbegründet darzulegen, wollen wir die Hauptpuncte anführen, die keinen Zweifel zurück laßen.

Erstlich ist es ein allgemeines Princip des Staatsrechts, daß limitirte Tractaten auch nach Ablauf der bestimmten Zeit als gültig angesehen werden und Gesetzkraft behalten, wenn die contrahirenden Theile nach dieser Zeit solche Handlungen ausgeübt, und solche Vortheile benutzt haben, welche sie nur in Uebereinstimmung mit den Tractaten auszuüben und zu benutzen berechtigt waren. Die Französische Nation hat in Rücksicht auf den Tractat mit Dänemark diesen Grundsatz so sehr anerkannt, daß sie nach Verlauf der vorgedachten 15 Jahre nicht nur selbst alle die Vortheile genoßen hat, welche ihr in den Art. 4, 5, 6, 9, 10, 12, 13 15 und 17 in Ansehung des Oeresunder Zolls, und des Norwegischen Holzhandels eingeräumt sind, sondern auch von ihrer Seite den Dänen gestattet hat, die ihnen in dem Tractate zugesicherten Vortheile zu genießen.

(Der Beschluß künftig.)

III.

Diplomatische Eröfnungen, und merkwürdige Actenstücke über die Nordamericanischen Unterhandlungen zu Paris. Erfolge Beschlüße des Congreßes Kriegs-Rüstungen

Seit langer Zeit hatten die Americanischen Freystaaten keine wichtige politische Merkwürdigkeit von allgemeinem Intereße für das Ausland. Nun stehen sie im Begriffe einen Krieg anfangen zu müßen, den ersten Krieg seit der Existenz ihrer Freyheit, denn die Gefechte mit den wilden Indianern waren nur einzelne Streifereyen, und dieser erste Krieg, zu welchem sie sich gedrungen sehen, ist gegen die Nation gerichtet, die ihnen die Unabhängigkeit erkampfen half, die aber nun, nach vielen Beeinträchtigungen ihrer Schiffahrt, Foderungen macht, welche Nord-America so wie andre Staaten, aus dem Stande der Unabhängigkeit in die Zinsbarkeit der Herrscher in Frankreich setzen sollen.

Man hat bereits in einigen Zeitungen Auszüge von den Unterhandlungen gelesen, welche die drey nach Paris geschickten Nord-Americanischen Gesandten, die Herren, Carl Cotesworth Pinkney, John Marshall, und Elbridge Gerry so lange her, ohne Erfolg, betrieben hatten. Ihre äußerst große Merkwürdigkeit aber, und wichtige Eröfnungen verdienen eine genaue Aufbewahrung in der Geschichte. Es ist der Pendant zu den Unterhandlungen in Rußel. Die Farben sind aber noch greller, und sie stellen das bisher, in den diplomatischen Verhandlungen, noch immer im Hintergrunde gelaßne Französische Brandschatzungs-System in das hellste Licht. Hier gestehen die Franzosen gerade zu, daß sie den Frieden und die Ruhe andrer Nationen für Geld verkaufen, hier stellen sie sich selbst ausdrücklich in Parallele mit dem Raubstaate zu Algier. "So-

* Sobald die Americanischen Gesandten in Paris angekommen waren, deutete man ihnen an, daß sie eher keine öffentliche Audienz erhalten würden, bis sie, im Namen ihrer Committenten versprochen hätten, vorläufig, als Präliminarien, eine Summe von 1 Million 200,000 Livres Tournois, zu bezahlen, und überdem 32 Millionen Holländischer Gulden an Frankreich zu leihen; für welche Summe man ihnen zum Unterpfande Holländische Rescriptionen geben würde. Man versicherte sie, daß mittelst dieser Bewilligung die zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich obwaltenden Differenzen leicht gehoben werden würden. Man fügte hinzu, die Anleihe könne auf eine Art geschehen, daß England nichts darüber zu sagen hätte, und ohne daß dadurch ein Bruch mit dieser Macht zu besorgen sey. Man verlangte auch die Widerrufung oder Milderung mehrerer Ausdrücke in der letztern Rede des Präsidenten der Vereinigten Staaten, welche sehr anstößig gefunden wurden. Dieses waren die vorläufigen Grundlagen, auf welchen die Unterhandlung eröfnet werden sollte. Ein nicht offenbar accreditirter Agent, den die Americanischen Minister durch die Anfangsbuchstaben M. X. bezeichnen, machte ihnen alle diese Eröfnungen, als wenn sie bloß von ihm gekommen wären, und in Form eines Raths, indem er ihnen zu verstehen gab, daß dieß das Mittel sey, schleunigst alle Streitigkeiten zu beendigen. Die Americanischen Minister (die Herren Pinkney, Marshall und Gerry) antworteten, der Gegenstand ihrer Sendung sey die Wiederherstellung des guten Einverständnißes zwischen beyden Nationen, und die Ansuchung um Entschädigungen für die Wegnahme der Americanischen Kauffahrteyschiffe; sie könnten nicht in Forderungen einwilligen, die der Würde und Unabhängigkeit ihrer Nation gänzlich entgegengesetzt wären; die Vereinigten Staaten wären zur Abschließung eines für beyde Theile vortheilhaften Tractats völlig bereitwillig, wolle Frankreich aber brechen,

und es zu Feindseligkeiten kommen laßen, so bliebe ihnen keine andre Parthey zu ergreifen übrig, als sich in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. „

“Den 22sten October kam H. Z., ein Mann von großem Ansehen in Paris, zu uns, (sagen die Americanischen Gesandten in ihrer Depesche) welcher versicherte, der Minister sey uns durchaus geneigt, er wünsche uns, zwar nicht als Gesandten, aber als Fremde, bey sich zu sehen. Wir ersuchten H. Gerry, welcher den Minister in America persönlich kennen gelernt hat, ihn zu besuchen. Dieß that er, obschon sehr ungern; der Minister bestimmte den 28sten zu der Zusammenkunft. Man erschien; Talleyrand fieng sogleich an, das Directorium habe so eben einen Beschluß gefaßt, worin es vor allem zuerst von den Gesandten verlangte, daß sie wegen einiger Stellen in der Rede des Präsidenten Abbitte thun sollten; da er aber (Talleyrand) wohl wiße, daß dieß den Gesandten sehr unangenehm seyn würde, so schlage er ihnen vor, sich von dieser unangenehmen Ceremonie durch eine beträchtliche Geldsumme zu befreyen. Herr Gerry erwiederte, man wiße schon, daß sie dazu nicht bevollmächtigt wären. Poßen, versetzte Talleyrand, wenn man in solchem Falle keine Vollmacht hat, so nimmt man sie von sich selbst; ihr müßt uns doch Geld leihen, es geht nicht anders. Talleyrand äußerte den Wunsch, die zwey andern Gesandten bey sich zu sehen, er hoffe wir würden uns doch endlich entschließen, das Geld zu geben, er wolle noch auf eine Woche den Schluß des Directoriums bey sich behalten. „

“Den 29sten kam H. X. abermals. Wenn ihr 50,000 Guineen gebt, sagte er, so wird das Directorium euch zwar keine Audienz geben, aber dennoch erlauben in Paris zu bleiben, und ihr werdet bey Talleyrand aufgenommen werden. Unterdeßen kann einer von euch nach America absegeln, um die Regierung über das Anlehen zu befragen. — Aber wird auch das Directo-

recto-

rectorium die weggenommenen Schifsgüter zurückgeben, und das weitere Wegkapern verbieten? — frugen wir. Nein, durchaus nicht. — Welch freundschaftliches Betragen! Frankreich hat uns schon für mehr als 50 Millionen Dollars Güter weggenommen, wir kommen, um eine Entschädigung für unsre Mitbürger zu verlangen, und statt uns zu hören, fodert man von uns 1,200000 Livr. und dieß bloß, damit wir in Paris bleiben. Wir geben keinen Schilling, bis das Directorium das Geraubte zurückgiebt. — So dürfen Sie nicht lange in Paris bleiben, die Americanischen Schiffe, die in unsern Häfen liegen, werden in Beschlag genommen, und zu unserm Vortheile verkauft. „

“Den 30sten kam H. Y. zum Frühstücke: Er sprach eine ganze Stunde. Talleyrand, sagte er, will noch einen Versuch machen, um Ihnen Frieden zu schaffen; die Summen aber, wovon wir reden, sind so unbedeutend, daß er kaum das Herz hat, davon mit dem Directorium sprechen, wenigstens hätte er es die vorige Woche nicht wagen wollen. Aber die Lage Talleyrands hat sich, seitdem er den Frieden mit dem Kaiser unterhandelt und geschloßen hat, ganz verändert. Er gewann dadurch das Zutrauen der Directoren, und erwarb sich bey ihnen großen Einfluß; nun steht er mit Buonaparte und mit den Generalen der Italienischen Armee in den vertraulichsten Verhältnißen, und wird wenigstens auf 6 Monate auf seinem Posten bleiben. Nur bey solchen Umständen kann er Ihre obschon so geringe Anerbietungen vorschlagen. Hoffen Sie etwa nach America zurückzusegeln, und Ihre Mitbürger, indem Sie ihnen unsre Forderungen vorlegen, gegen uns aufzuhetzen? Kennen Sie denn unsre diplomatische Geschicklichkeit, und die Triebfedern noch nicht, die wir in Bewegung setzen können? In America haben wir einen starken Anhang, welcher, wenn wir wollen, Sie vor der ganzen Nation beschuldigen wird, die Unterhandlungen mit Frankreich abgebrochen zu haben. „

“Nach

"Nach dem Friedensschluße mit dem Kaiser machte Herr M. X. den Americanischen Gesandten neue Eröfnungen. Er sagte, er setze voraus, daß sie nun ihr System verändert hätten: das Directorium habe seit diesem Frieden einen höhern und entscheidendern Ton gegen die Vereinigten Staaten und die neutralen Nationen angenommen; es sey beschloßen worden, alle die Nationen, die sich nicht auf die Seite von Frankreich stellen, oder ihm ihren Beystand verweigern würden, als feindlich anzusehen, und so zu behandeln; der gegenwärtige Präsident des Congreßes würde sehr wahrscheinlich nicht lange seinen Einfluß genießen, u. s. w. — Die Americanischen Minister antworteten, das System von America habe sich keinesweges verändert, den Frieden mit dem Kaiser habe man vorausgesehen, die Vereinigten Staaten wollten die Neutralität nicht brechen, noch sich in einen Krieg mit Frankreich einlaßen, der jetzige Zustand der Sachen sey für sie aber ruinirender als ein ofner Krieg, im Nothfalle könne man mit England Verbindungen knüpfen..... In Betref der Geldforderungen erklärten die Minister, daß man nicht einen Pfenning geben würde."

"Herr M. X. sagte darauf: wenn ich einen Proceß habe, so gebe ich meinem Advocaten einen Vorschuß, ohne dennoch zu wißen, ob ich gewinnen werde. Ihr könntet also auch Geld vorschießen, ohne den Erfolg eurer Unterhandlungen zu wißen. — Welcher Unterschied! erwiederten die Gesandten: der Advocat ist kein Richter, er kann nicht für den Gewinn des Proceßes gutstehen, und mag also auf allen Fall zum voraus bezahlt werden; das Directorium hat hier dagegen das Recht zu sprechen, und nur ein einziges Wort zu sagen, dann wird uns unser Eigenthum zurückgegeben, und niemand wird sich mehr unterstehen, unsre Schiffe wegzukapern. — M. X. bemerkte, daß nicht alle Mitglieder des Directoriums gesinnt wären, Geld anzunehmen; Merlin z. B. werde von einem andern Orte bezahlt, und solle

des:

deswegen keinen Antheil an diesem Douceur haben. Die Americaner versetzten, man sage, Merlin werde von den Eigenthümern der Kaperschiffe bezahlt, welches M. X. durch ein Kopfnicken bejahte. Noch frug dieser, ob denn die Americanische Regierung nichts davon wüste, daß in Paris ohne Geld nichts auszurichten sey? Wir erwiederten, die Regierung hätte nicht das mindeste davon vermuthet."

"America, sagte darauf Herr M. X. (so fährt der Minister Pinkney in seiner Depesche fort) America erkauft für Geld den Frieden mit Algier, und den Indianern, warum sollte es ihn nicht mit Frankreich erkaufen?? Andre Staaten und Republiken in Europa haben daßelbige gethan. — Die Gesandten antworteten: America wird niemals auf diese Art seiner Unabhängigkeit entsagen. Während dem Kriege, den es führte, um sich frey zu machen, eröfnete es bey Frankreich eine Anleihe; aber die Forderung, die dieses im gegenwärtigen Augenblicke thut, ist von einer ganz verschiednen Beschaffenheit. Die Vereinigten Staaten haben durch den jetzigen Krieg mehr als 50 Millionen Dollars an Frankreich verloren. — Herr M. X. erwiederte hierauf, America könne wohl das Schicksal Venedigs haben; es könne nicht auf England rechnen, weil die Regierung dieses Landes mit einem nahen Sturze bedroht sey; Pitt habe nach der Schlacht zwischen der Holländischen und Englischen Flotte, dieselben Friedensanträge erneuert, die er vor diesem Siegserfolge Englands gemacht habe. — Man bestand auf der Anleihe, und den andern von diesem Agenten vorgeschlagenen Bedingungen."

"Nach dieser Conferenz besuchte der berühmte Beaumarchais den Herrn Marshall, und machte ihm den Antrag, er habe mit den Staaten von Virginien einen Proceß, der sich auf 150,000 Guineen beliefe, und den er zu gewinnen beynahe sicher sey; wenn America ihm nur für 100,000 Guineen gut stehen wolle,

so

so würde er die übrigen 50,000 schenken, damit könnte man das Directorium befriedigen. — Herr Y., der Vertraute des Ministers, war besonders thätig. Wir werden, sagte er, am 17ten December, aus St. Domingo her, auf die Küsten von America laufen, und sie ausplündern. Kein Staat, welcher das Unglück hat Frankreich beleidigt zu haben, darf sich schmeicheln unserer Rache entgehen zu können. In einigen Monaten werden wir Hamburg und die andern Hanseestädte revolutioniren, und ihre Regierungsform umschaffen; ein ähnliches Schicksal hat die Schweitz, und Portugall ein vielleicht noch schlimmeres zu erwarten. Sie klagen, man begegne Ihnen nicht mit der Achtung, die den Bevollmächtigten einer großen Nation gehört; aber den andern Gesandten geht es gar nicht beßer, und vielleicht noch schlimmer. Der Gesandte von Portugall hat große Summen bezahlt, und dennoch keine Audienz vom Directorium, sondern die bloße Erlaubniß erhalten, hier bleiben zu dürfen; ihm soll sogar befohlen worden seyn, von hier abzureisen. Ueberhaupt werden die Gesandten hier ohne viele Ceremonie behandelt. — — Den 8ten Jan. ergieng der Beschluß des Directoriums, daß alle mit Englischen Waaren beladene neutrale Schiffe rechtmäßige Prisen seyn sollten, worauf die Gesandten abzureisen beschloßen. „

So endigte sich diese Unterhandlung, deren Eröfnung in der Geschichte vielleicht einzig in ihrer Art ist. Die Sensation, die das Verfahren und die Forderungen der Französischen Herrscher in America machten, war sehr lebhaft, und der Unwille allgemein. Der Präsident der Vereinigten Staaten schickte über diesen Gegenstand dem Congreße eine merkwürdige, nachdrucksvolle Bothschaft, deren wesentlichen Inhalt wir hier mittheilen. "Herren vom Senate, und Herren von der Kammer der Repräsentanten. Die Depeschen der außerordentlichen Gesandten der Vereinigten Staaten an die Französische Republik, deren am 5ten d. M.

in

in beyden Kammern Erwähnung gethan ist, sind untersucht und in reifliche Erwägung gezogen worden. Indem ich die Zufriedenheit habe Sie zu benachrichtigen, daß sie unaufhörlich die aufrichtigsten Bemühungen und Anstrengungen angewandt haben, um die zwischen beyden Nationen entstandnen Streitigkeiten zu berichtigen, muß ich Ihnen zugleich erklären, daß ich keinen Bewegungsgrund wahrnehme, um hoffen zu können, daß die Gegenstände ihrer Sendung, auf Bedingungen erfüllt werden können, die mit der Sicherheit, der Ehre, und dem wesentlichen Intereße der Nation verträglich sind. Die Ihren Gesandten ertheilten Vollmachten waren nach einer edelmüthigen und friedlichen Politik, und nach dem hohen Zutrauen abgemeßen, das man mit Recht in die Geschicklichkeit, den Patriotismus und die Redlichkeit derjenigen setzen konnte, denen diese Negociationen übertragen waren. Nachdem ich diese Angelegenheit mit Hülfe der erhaltnen Nachrichten und Anweisungen aufmerksam erwogen habe, sehe ich nicht, daß meiner Seits etwas von dem, was zum Erfolge beytragen, oder ihn sichern konnte, noch auch selbst etwas von dem unterlaßen sey, was unternommen werden konnte, ohne sich von den Grundsätzen zu entfernen, für deren Aufrechterhaltung wir alles gewagt haben, und die die Grundlage unsrer National-Souverainetät ausmachen. In solchen Umständen kann ich nur die Ihnen schon gemachten Anempfehlungen wiederholen, und Sie ermahnen, schleunigst, entscheidend und einstimmig die Maaßregeln anzunehmen, die die weiten Hülfsquellen dieses Landes darbieten können, um unsre Schiffahrt und unsern Handel zu beschützen, um die ausgesetzten Theile unsers Gebiets zu vertheidigen; um unsre Arsenäle anzufüllen, um Stückgießereyen und Waffenfabriken anzulegen, um eine wirkliche Einnahme zu verschaffen, so wie sie zur Bestreitung der außerordentlichen Abgaben und zur Deckung des Deficits nöthig seyn wird, welches die Beraubung unsers Handels veranlaßen kann. ic.

Hierauf erschien am 23sten März eine Proclamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten, welche einen allgemeinen Fasttag anordnete, um die Unglücksfälle abzuwenden, die "aus der feindlichen Stimmung, dem Betragen und den Forderungen einer fremden Macht entspringen könnten, die durch die wiederholte Weigerung unsre Friedens- und Versöhnungsgesandten anzunehmen, und durch die Räubereyen gegen den Handel und die Unterthanen der Vereinigten Staaten, auf vollem Meere, offenbart wären."

Die Bothschaft des Präsidenten hatte den wirksamsten Erfolg. Der Congreß zeigte den thätigsten Eifer die Unabhängigkeit des Nordamericanischen Freystaats gegen die anmaaßenden Französischen Eingriffe und Forderungen zu beschützen. Die vom Präsidenten vorgeschlagenen Vertheidigungsmaaßregeln wurden einstimmig angenommen, und von den in der Sitzung am 26sten März 5 gemachten Anträgen, hatte nur ein einziger, nemlich der, zur Bewafnung aller den Nordamericanischen Bürgern gehörigen Schiffe, geringern Beyfall, indem er nach einigen Nachrichten verworfen wurde, nach andern hingegen durch eine Majorität von 4 Stimmen siegte. So wurde zur Erbauung und Ausrüstung von Kriegsschiffen gegen Frankreich die Summe von 900,000 Dollars bewilligt. Man sah allenthalben Vorkehrungen und Anstalten, die durch das Vertrauen auf den mächtigen Schutz und die siegreiche Uebermacht des alliirten Englands noch mehr belebt wurden. Auch berief der Congreß durch einen Beschluß seine Gesandten aus Frankreich zurück, zu deren Zurückbringung ein bewafnetes Schif absegelte.

Da indeßen, wie wir schon mehrmals bemerkt haben, und wie die neuen Herrscher in Paris wohl wißen, die Französische Parthey in dem Nordamericanischen Freystaate einen sehr ansehnlichen Anhang hat, so ließ es auch diese ihrer Seits an Geschrey, und an Bemühungen zur Hintertreibung feindlicher Maaßregeln gegen

gen Frankreich nicht fehlen. Sie wandte in dieser Absicht alle möglichen Mittel an, und ihre Machinationen verdoppelten sich. So erklärte die Kammer der Repräsentanten des Staats von Pensylvanien, wo die Anhänger dieser Parthey vorzüglich zahlreich waren, mit 57 gegen 33 Stimmen, ihre Abneigung gegen jeden feindlichen Beschluß, vorzüglich aber gegen einen Krieg mit Frankreich. In Philadelphia und an andern Orten wurden mehrere hierauf abzweckende Addreßen an den Congreß veranstaltet.

Man irrt aber, wenn man aus diesen einzelnen Bewegungen einer Parthey auf die innre Lage der Vereinigten Staaten schließen, und die allgemeine Stimmung daselbst mit den lange vorher bereiteten Spaltungen in der nun revolutionirten Schweitz vergleichen will. Die Nation in Nord-America bezeigt im Ganzen ihren Unwillen über die Französischen Fordrungen, und ist fest entschloßen, für die Erhaltung ihrer Freyheit und Selbstständigkeit alles zu wagen. —

IV.

Neueste Historisch-Geographisch-Statistische Litteratur in Teutschland.

Seit einer Reihe von Jahren war keiner der gelehrten Jahrmärckte, wodurch sich Teutschland vor allen übrigen Ländern auszeichnet, so ergiebig, so reichhaltig als dießmal. Wenn man bedenkt, daß auf der Ostermeße des Jahrs 1589 in allem nur 362, auf der des Jahrs 1716 nicht mehr als 558 Bücher herauskamen, und damit die litterarische Fruchtbarkeit der letztern Jahre unsers sogenannten philosophischen Jahrhunderts in Parallele stellt — so geräth man in die gegründete Besorgniß, daß, bey einer noch verhältnißmaßigen Vermehrung der gelehrten Producte, eine große Theurung und vielleicht gar ein gänzlicher Mangel an Papiere

eintreten wird. Die gesammte Anzahl der Bücher, welche auf diese Ostermeße gebracht wurden, gab einen mehr als wünschenswürdigen Beweis von dem schriftstellerischen Fleiße der Teutschen, sie betrug — 2860. Hierunter waren 190 Schriften in ausländischen Sprachen, und 112 Musikbücher und Musicalien, ein Zeichen, daß auch das Reich der Tonkunst dießmal ungleich mehr bearbeitet wurde als sonst. Ein **Neuntel** aller erschienenen Schriften waren Romane oder Schauspiele, deren Anzahl zusammen auf 318 stieg, und die in unsern Tagen, nebst vermischten Aufsätzen, compendiösen Handbüchern, Magazinen, und besonders Flug- und Tagblättern und philosophisch-speculativen Schriften, die beliebteste und currentste Waare sind. Bey aller dieser großen Schreibseligkeit — indem das Titelverzeichniß der auf die Ostermeße gebrachten Schriften, welches sonst gewöhnlich nur 160 bis gegen 190 Seiten betrug, dießmal 238 Seiten anfüllte — bey aller dieser Anstrengung so vieler Federn, waren die eigentlichen Fächer der Gelehrsamkeit nicht mit vielen großen und wichtigen Schätzen bereichert worden. Wir enthalten uns hier aller weiterer Anmerkungen über die Fort- oder Rückschritte der wahren wißenschaftlichen Cultur unsers Zeitalters, und führen hier nur, nach der unsern Lesern bekannten Methode, mit Auslaßung aller der vielen periodischen Zeitschriften jeder Gattung, die neuesten litterarischen Producte aus dem, mit nicht verhältnißmäßigem Erfolge, noch zahlreich genug bebauten Gebiete der Geschichte und Statistik an. Dieß Verzeichniß ist daher auch nicht so stark als sonst; es enthält 227 Titel.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Auskunft, nähere, über den jetzigen Frieden zwischen d. Röm. Kaiser und der Französischen Republik. Nebst einer Charte von der Theilung des Venet. Staats. 8. Leipzig.

Beschreibung der Bäder zu Töpliz in Böhmen. Mit e. Kupf. 8. Prag.

Beschreibung, geographisch-statist., von See-Oesterreich u. der Cisalpin. Republ. nebst e. Landcharte. gr. 8. Leipzig.

Beschreibung, kurze, der Oesterreichisch-Venetianisch. Staaten rc. gr. 8. Nürnberg.

Engel, J. C. von, Geschichte des Ungrischen Reichs und seiner Nebenländer. 2ter Th. gr. 4. Halle.

Esmark, J. Beschreib. einer mineralog. Reise durch Ungarn, Siebenbürgen, und das Bannat. 8. Freyburg.

Gesetze, und Verordnungen, politische, Kaisers Franz II. für die Oesterr. Böhm. u. Galiz. Erbländer. 9ter Band. gr. 8. Wien.

Kovachich, M. G. Scriptores rerum hungaricarum minores, hactenus inediti. Fol. maj. Budae.

Luca, J. de, merkwürdige Epochen unter der Regier. K. Franz II. v. 1792 bis 1798. 1ster Band. 4. Wien.

Deßen historisch-statist. Lesebuch zur Kenntniß des Oesterreichischen Staats. 2ter Th. 8. Wien.

Reise, vaterländische, von Grätz über Eisenerz nach Steyer, von K. T. v. L. gr. 8. Wien.

Schallers, Jar. kurzgefaßte Beschreibung von der K. Haupt- und Residenzstadt Prag rc. Mit Kupf. 8. Prag.

Schwartners, M. Statistik des Königreichs Ungarn. 8. Pest.

Statistik, compendiöse, von Böhmen u. Oesterreich, teutscher Staaten; nebst e. allgem. Landes- und Staatskunde von Teutschland. 12. Leipzig.

Verfaßungsstand der sächsischen Nation in Siebenbürgen rc. 8. Wien.

Preußische Staaten.

Abriß der Lebens u. Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelm II. Kön. v. Preußen. Nebst e. Anhange. m. Kpf. 8. Berlin.

Baczko, L. von, Geschichte Preußens. 3ter Band. gr. 8. Königsberg.

Becker, Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preußen. 8. Berlin.

Beschreibung, historisch-statist.-topograph. von Südpreußen und Neu-Ostpreußen rc. 1st. Bd. m. Prospect. u. Landcharten. gr. 8. Leipzig.

Friedrich Wilhelm II. Versuch einer Darstellung aus seinem Leben. Nebst Wünschen an s. Thronfolger. Friedr. Wilh. III. 8. Leipzig.

Gemälde von Berlin im J. 1798. m. Kupf. 8. Cölln.

Grimm, J. K. P. Handbuch der Geschichte der Preuß. Brandenburgischen Staaten. 2ter Th. gr. 8. Breslau.

Herzberg, Fr. Süd- und Neu-Ostpreußen, nebst Danzig u. Thorn. Eine geogr. statist. Skizze. gr. 8. Berlin.

Deßen General-Tableau der Volksmenge der Preußischen Monarchie rc. gr. Folio. Berlin.

Kosmann, Dr. J. W. A. Leben und Thaten Friedr. Wilh. II. Kön. von Preußen. 8. Berlin.

Lang, C. H. Baireuther Landesgeschichte. 3 Theile. gr. 8. Göttingen.

Müller, W. H. Beyträge zur Statistik u. Geschichte der Bevölker. in den Preuß. Staaten. 8. Berlin.

Ortloff, J. A. Handbuch der allgem. Statist. der Preuß. Staaten. 2 Abth. m. Tab. u. e. Vorrede von Meusel. gr. 8. Erlangen.

Potsdams Merkwürdigkeiten, beschrieben, u. durch Plane u. Prospecte erläutert. gr. 8. Potsdam.

Sammlung, neue, aller Schlesischen Verordnungen, Edicte, rc. seit der Regierung Friedrich Wilhelms. 3ter Band. 4. Breslau.

Wür-

Wörterbuch, topographisch-statistisch-geograph. sämmtlicher Preußischer Staaten. rc. 6ter Band. gr. 8. Halle.

Uebrige Teutsche Staaten.

Adelscharakteristik von Franken u. Schwaben, aus ältern u. neuern Zeiten. 8. Heilbronn.

Anschütz, J. M. Berichtigungen u. Zusätze zu der Schrift: Ueber die Gebirgs- u. Steinarten des Chursächs. Hennebergs. gr. 8. Leipzig.

Babor, J. Ueber die Abstammung der Teutschen.

Bachmann, G. A. Ueber die Lehnsfolge d. Seiten-Verwandten in altväterl. Stammlehen. 8. Regensburg.

Beyträge, diplomatisch-practische, zu dem Teutschen Lehnrechte u. zu d. Westphäl. Vehmgerichtsverfaß. 2ter Th. 4. Dortmund.

Beust, Fr. Graf von, historische und statistische Aufsätze über die Sächsisch. Lande. 1st. Bändch. gr. 8. Altenburg.

Beyerbach, Samml. der Verordnungen der Reichsstadt Frankf. a. M. 1ster und 2ter Th. gr. 8. Frankfurt a. M.

Böttger, C. F. Beschreib. der Hochfürstl. Schwarzburg. Residenz Sondershausen, u. einiger Oerter ders. Gegend. m. einem Grundriße. 8. Sondershausen.

Driár, Math. Walram Graf von Mörs, Bischof, und Johann Graf von Hoya; Protector zu Münster. Eine vaterländ. Geschichte aus der Mitte des 15t. Jahrh. 8. Münster.

Engelhardts, K. A. Denkwürdigkeiten aus der Sächsischen Geschichte. 2ter Band. m. Kpf. 8. Dresden.

Frankfurt in den Jahren 1795. 1796. 1797. 8. London.

Geschichte und Erdbeschreibung von Pfalzbayern, für Lehrer u. Schüler gr. 8. München.

Handbuch, historisches, für Liebhaber der Trierischen Geschichte. Mit 2 Kupf. von Verhelst. 16. Neuwied.

Hartmann's, J. G., Gesetze des Herzogthums Wirtemberg. 1ster — 4ter Theil. gr. 8. Stuttgardt

Hellersperg, C. Heller, Reichsedler von, über den Regierungs-Verzicht des Bayernmünchnerischen Herzogs Sigismund. Mit noch ungedr. Urkunden beglaubigt. gr. 8. Regensburg.

Hüllmann's, K. D. historisch-etymolog. Versuch über den Keltisch-Germanischen Volksstamm. 8. Berlin.

Kaysers, A. Chr. Versuch einer kurzen Beschreib. der Kais. freyen Reichsstadt Regensburg, 8. Regensburg.

Kiefhaber, J. C. S., historisch-diplomat. Beschreib. der Nürnberg. Klostersiegel. m. 2 Kupfern. 4. Nürnberg.

Kleinsorg, R. Abriß der Geschichte u. Geographie des Erzstifts u. Fürstenth. Salzburg. rc. gr. 8. Salzburg.

Landmanns, B. J. Grundriß einer Geschichte des Bisthums Wirzburg und Herzogth. zu Franken. rc. 8. Bamberg u. Wirzburg.

Merkel, D. J. Erdbeschreibung von Chursachsen u. den jetzt dazu gehörigen Ländern, für die Jugend. 4ter Band. 8. Leipzig.

Miscellaneen und Urkunden zur Sächsischen Geschichte. gr. 8. Leipzig.

Moser F. K. Frhrr. von, Actenmäßige Geschichte der Waldenser rc. mit Urkunden und Beyl. 8. Zürich.

Reformen, die wichtigsten, der landständischen Ausschüße Wirtembergs. 8. Stuttgardt.

Reisen, neue, in Teutschland. 3t. Thl. Mit Kpf. u. Charten. 8. Leipzig.

Reitemeier, J. F. Teutschland in seinem ältern und neuern Zustande; oder Geschichte, Statistik und Staatsrecht des Teutschen Reichs u. d. Teutschen Reichsstaaten. 1ster Th. 8. Frankf. a. d. Oder.

Sachsen, Chur-, ein histor. geograph. statist. Lesebuch für die Jugend und ihre Erzieher. Mit e. v.

Soß-

Gotzmann entworf. illum. Charte der sämmtl. Chursächsis. Länder. gr. 8. Berlin.

Schultes, J. A. historisch-statist. Beschreib. der gefürst. Graff. Henneberg, mit Urkunden. 1st. Bd. 4te Abth. mit e. Register. 4. Hildburghausen.

Statistik, compendiöse, von den Churfürstenthüm. Bayern und Sachsen. 12. Leipzig.

Winterbachs, J. W. unpartheyische Geschichte der Reichsstädte u insbes. der Reichsstadt Rothenburg. u. derselben Gebiets. 8. Heilbronn.

Worbs, J. G. Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz u. Meißens. m. Kuf. gr. 8. Sorau.

Dänemark.

Abhandlungen, historische, der K. Gesellsch. der Wißensch. zu Kopenhagen. A. d. Dänisch. übersetzt u. herausg von V. A. Heinze. 1st. Band. gr. 8. Altona.

Baden, G. L. Geschichte des Dänischen Reichs rc. a. d. Dänisch übers. v. L. Hr. Tobießen, gr. 8. Altona.

Büsch, J. G. Darstellung des in den nördlichen Gewäßern üblichen, besond. des Schleswig-Hollsteinischen Strandrechts. 8. Hamburg.

Placat, Beylage, u. nähere Bestimmungen der Zoll- u. Consumtionsverordn. v. 1st. Febr. 1797. A. d. Dän. 8. Schleswig.

Privilegien der Schleswig-Hollstein. Ritterschaft nach d. Originalien abgeschrieben u. verglichen von F. C. Jensen u. d. H. Hegewisch. 4. Altona.

Bernstorfs Levnets Beskrivelse. Udgivet af Prof. Nyerup. gr. 8. Kiödbenhavn.

Frankreich.

Beckfords, W. Geschichte von Frankreich von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. A. d. Engl. übers. 4ter Band. gr. 8. Leipzig.

Bertrand von Molleville, A. F. über das letzte Regierungsjahr Ludwigs XVI. Kön. von Frankreich. Aus Privatnachrichten; ins Teutsche mit Anmerk. übersetzt. 2 Theile. 8. Braunschweig.

Bouillé, des Generals von, historische Beyträge zur Franz. Revolut.; nebst e. Anhange, merkwürdiger Briefe u. Staatsschriften. A. d. Engl. gr. 8. Hamburg.

Briefe, vertrauliche, über Frankreich u. Paris. 2 Bändchen. 8. Zürich.

Frankreichs monarchische Staatsverfaßung im östern Widerspruche mit seiner Regier, Abriß derselben von e. Staatsrathe Ludwigs XVI. ꝛc. herausgegeben von J. G. Dyk. 8. Leipzig.

Geschichte der Rep. Frankreich unter der Directorialregier. bis zum Definitivfrieden mit Oesterreich. Mit historisch-diplomat. Urkunden. herausg. v. J. C. G. Schaumann. gr. 8. Halle.

Granie, B. Geschichte der Franz. Revolut. A. d. Franz. übers. von L. F. Huber. 1ster Band. 8. Leipzig.

Leben des Generals Buonaparte. 8. Berlin.

Lexicon, histor. statistisch., topograph. von Frankreich u. deßen sämmtl. Nebenländern. ꝛc. 3ter Band. gr. 8. Ulm.

Schilderung der Franzosen während der Revolution; von einem Augenzeugen. 8. Frankfurt.

Williams, M. H. M. Briefe die neueste franz. Staatsrevolution betr. A. d. Franz. m. Anmerk. übers. von L. F. Huber. 4ter Th. 8. Leipzig.

Lettres, deux, à un membre du corps legislatif, sur la declarat. de guerre à la Rép. de Venise et sur la revolut. actuelle de Gênes. par Mallet du Pan. 8. Francf. sur le Meyn.

Origine, élévation, decadence, et chûte de la noblesse en France. 8. à Basle.

Recueil d'anecdotes biographiques, histor. et polit. sur les personnages les plus remarquables et les événemens les plus frappans de la révolution Franç. gr. in 8. à Hambourg.

Souvenir de mon dernier voyage à Paris. 16. à Zurich.

Vie de Marie Antoinette, Reine de France. 8. à Hambourg.

Großbrittannien.

England im vorigen u. jetzigen Zustande mit Hinsicht auf Frankreich und Teutschland. 8. Coburg.

Geschichte der feindl. Landungen in Engl. 8. Frankf. an der Oder.

Précise historiques des principales descentes en Angleterre avec une carte où sont marquées toutes celles qui se sont faites depuis Guillaume le conquérant. 8. à Hambourg.

Holland.

Briefe, vertraute, aus Holland, im Frühjahr 1797 ꝛc. A. d. D. 8. Frankfurt und Leipz.

Rogge's C. Geschichte der jüngsten Revolution in den vereinigten Niederlanden. A. dem Holländ. gr. 8. Göttingen.

Italien.

Fragmente über Italien, aus dem Tagebuche eines jungen Teutschen. 8.

Spallanzani, L. Reisen in beyde Sicilien u. in einige Gegenden der Apenninen. A. d. Ital. mit Anm. 5t. B. gr. 8. Leipzig.

Uebersicht, historisch-statistische, der Staatsveränderungen Italiens ꝛc. 8. Frankf. a. M.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie &c enrichie d'estampes, cartes et plans. 1 & 2 livr. gr. in Fol. à Leipsig.

Voyage pittoresque de Naples et de Sicile. re livraison. comp des v. planches colorées &c. gr. in Folio. à Leipsig.

Polen.

Lebens- und Regierungsgeschichte Stanisl. Augusts, des letzten Königs der Polen. 1st. Th. 8. St. Petersburg u. Warschau.

Poniatowsky, Stanisl. Aug. Graf von, weil. König von Polen. Eine biograph. Skizze. 8. Göttingen.

Portugall.

Gemälde, neuestes, von Lißabon. A. d. Franz. 8. Leipzig.

Murphy, James, Reisen durch Portugall, in den Jahren 1789 und 1790 im Auszuge. 8. Leipzig.

Rußland.

Annalen der Regier. Katharina II. Kaiserin von Rußland. 1ster Band. gr. 8 Riga.

Claudius, G. C. Peter der Große; historisch bearbeitet. 8. Riga.

Friebe, W. Ch. über Rußlands Handel, landwirthschaftl. Cultur, Industrie u. Produkte. 3ter Band. 8. Hildesheim u. St. Petersburg.

Georgi, J. G. geograph. physical. u. naturhistor. Beschreib. des Rußischen Reichs rc. 3ter Band. gr. 8. Königsberg.

Grot's, J. C. Bemerk. über die Religionsfreiheit der Ausländer im Rußischen Reiche rc. 3ter und letzter Band, nebst e. vollst. Reg. gr. 8. Leipzig.

Katharinens der Zweyten, Kaiserin von Rußland, geheime Lebens- und Regierungsgeschichte. 2 Bände mit Portraits. gr. 8. Paris.

Meiners, C. Vergleichung des ältern u. neuern Rußlands rc. Nach Anleitung älterer u. neuerer Reisebeschreiber. 2 Bände. gr. 8. Leipzig.

Reise durch den südl. Theil von Rußland rc. 8. Duisburg.

Storchs, F. H. Materialien zur Kenntniß des Ruß. Reichs. 2ter Band. 8. Riga.

Zeichnung eines Gemäldes von Rußland. gr. 8. Moscau u. St. Petersburg.

Züge zu einem Gemälde des Rußischen Reichs, unter der Regier. von Katharina II., gesammelt bey einem achtjährigen Aufenthalte in demselben. 8.

Vie de Catherine II. Imperatrice de Russie. Avec 6 Portraits en taille douce. 2 Vol. gr. in 8. à Leipsig.

Schwe-

Schweden.

Analecta epistolarum inprimis histor. et res litter. Succiae illustr. Collegit, recensit et edidit O. A. Knoes. 4 maj. Upsaliae.

Nachricht, ausführliche, von Sr. Maj. Gustav Adolphs, Kön. von Schweden, u s. Gemahlin Gegenwart zu Stralsund rc. 4 Stralsund.

Histoire de l'assassinat de Gustave III. Roi de Suede p. un officier polonais, témoin oculaire 8. à Hambourg.

Schweitz.

Ebels, Dr. F. Charakteristik der Gebirgsvölker in der Schweitz. 1ster Band. m. Kpf. gr. 8. Leipzig.

Heinzmann, J. G. kleine Schweizerreise im August 1796. 8. Leipzig.

Lehmann, H. L. das Bisthum Basel, der Zankapfel zwischen Frankreich u. der Schweiz. Ein polit. statist. geograph. Gemälde als Anhang zu dem Buche: Ueber die Schweiz u. die Schweitzer. 8. Leipzig.

Recueil des vües Suisses remarquables, dess. et peintes d'après nature, par H. Fuessli. 4. a Zuric.

Türkey.

Ueber die gegenwärtige Verfaßung des Türkischen Staats. 8. Wien.

Africa.

Geschichte der Mauritanischen Könige; a. d. Arab. übers. u. mit Anmerk. begleitet von Fr. von Dombay. 2t. Band. gr. 8. Agram.

Nachrichten u. Bemerkungen über Algier u. den Algierischen Staat. 1ster Band mit e. Generalcharte und illum. Kpf. gr. 8. Altona.

Colons, les, de toutes couleurs; histoire d'un établissement nouveau à la côte de Guinée, par Mr. de Texier. 3 Vol. avec Fig. 12. à Berlin.

America.

Weigel, F. X. gründliche Nachrichten über die Verfaß. der Landschaft v. Maynas in Südamerica mit e. Landcharte u. Kpf. gr. 8. Nürnberg.

Man-

Wansey's, H. Tagebuch einer Reise durch d. verein. Staaten von Nordamerica, im Sommer d. J. 1794. A. d. Engl. mit Anmerk. u. e. Vorr. über Auswand. u. Länderkauf in Nordamerica v. C. A. Böttiger. M. Kpf. gr. 8. Berlin.

Wimpfen, Frhrr. von, neueste Reisen nach St. Domingo ꝛc. A. d. Französischen noch e. ungedruckt. Handschrift d. Verf. 2 Bdchen. 8. Erfurt.

Asien.

Reise der Engl. Gesandtschaft an den Kaiser von China, in den Jahren 1792 u. 1793. von Sir G. Staunton. A. d. Engl. übers. v. J. Ch. Hüttner, Mitgefährten diese Reise. 2 Bde. mit. Kpf. und Charten. gr. 8. Zürich.

Eine andre Uebersetzung dieses Werks, v. Prof. M. C. Sprengel. 2 Theile. gr. 8. Halle.

Schulzens, Dr. J. L. neue Geschichte der evangel. Mißionsanstalten zur Bekehr. der Heyden in Ostindien. 4. Halle.

Allgemeine historisch-statistische Schriften und Reisen.

Abriß, kurzer, der allgem. Welt- u. Völker, d. Teutschen Reichs- u. Europ. Staatengeschichte ꝛc. 8. Leipzig.

Anekdoten der Vorzeit. Ein Beytrag zur Geschichte der Sitten, Meynungen, u. Gebräuche der Vorzeit. 2te Sammlung. 8. Leipzig.

Arnoldi, J. Beyträge zur Diplomatik u. zur Geschichte des Mittelalters. 8. Marburg.

Arnould, System der Seehandlung u. Politik der Europäer während dem 18t. u. als Einleit. in das 19te Jahrh. ꝛc. gr. 8. Erfurt.

Aßmanns, C. G. Reisen ins Riesengebirge. m. Kpf. gr. 8. Leipzig.

Beytrag zur Geschichte des Feldzugs vom Jahr 1796. In besondrer Rücksicht auf das Schwäb. Corps. 8. Frankfurt a. M.

Bey-

Beyträge, vermischte, zum Europ. Völkerrechte ꝛc gr. 8. Hannover.

Beschreibung der Sitten u. Gebräuche, Relig. und Regier. Künste u. Wißensch. Handl. u. Manufr. d. minder u. nicht cultivirten Völker, 3 Theile. 8. Zeitz.

Briefe, über Frankreich, die Niederlande und Teutschland, geschrieben in d. J. 1795 — 1797. 3ter Band. 8. Mainz

Buonaparte's Feldzug in Italien von e. General der Ital. Armee; a. d. Franz. übers. von Julius Frey. Mit e. illum. Charte. gr. 8. Paris.

Buonapartes Feldzüge in Italien. A. d. Franz. d. Bürgers P. M. Kupf. u. e. Charte. gr. 8. Leipzig.

Buscot, u. J. Windu's, Erzählung ihrer Reisen in die Barbarey ꝛc. A. d. Engl. 2 Thle. 8. Leipzig.

Canzler, F. G. Einleitung in die Staatengeschichte. gr. 8. Göttingen.

Edwards, Bryan, Geschichte des Revolutionskriegs in St. Domingo. A. d. Engl. 2ter u. letzt. Theil ꝛc. gr. 8. Leipzig.

Ehrmanns, Th. Fr. Geschichte der merkwürdigsten Reisen ꝛc. 19ter u. 20ster Band. 8. Frankf. a. M.

Erzählungen von einer Reise durch einen großen Theil Teutschlands u. der Schweitz im J. 1796. 8. Berlin.

Euphrasens, B. A. Reise nach der Insel St. Barthelemy u. den Inseln St. Eustache und St. Christoph. A. d. Schwed. von J. G. Blumhoff. M. Kupf. gr. 8. Göttingen.

Ewald, J. von, Beyspiele großer Helden, kluger u. tapfrer Männer v. d. ält. u. neuern Geschichte m. Anm. 8. Schleswig.

Galletti, J. G. A. kleine Weltgeschichte zum Unterricht u. zur Unterhaltung. 3ter Th. 8. Gotha.

Gast's, John, Geschichte von Griechenland ꝛc. In acht Büchern. Aus d. Engl. übersetzt. gr. 8. Leipzig.

Gatterers, J. Ch. Abriß der Diplomatik. m. Kpf. gr. 8. Göttingen.

Ge-

Gemälde, historisch-, in Erzähunlgen merkwürd. Begebenheiten a. d. Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 4ter Band. m. 1 Kpf. 8. Riga.

Gemälde, neue historische, rc. Vom Verf. d. ältern Gemälde. 2 Bde. 8. Mainz.

Gemälde seltner u. merkwürd. Menschenhandlungen älterer u. neuerer Zeiten. 2 Bdchen. m. Kpf. gr. 12. Frankfurt a. M.

Geschichte aller merkwürd. Verschwörungen, Empör. u. Rebellionen. 1ster Th. m. Kpf. 8. Leipzig.

Geschichte, authentische, des Franz. Revolutionskriegs in Italien rc. Mit Documenten u. Actenstücken. gr. 8. Leipzig.

Geschichte der berühmtesten Königr. u. Freystaaten in, und außerhalb Europa. 2te Abth. 1st. Bändch. Mit u. ohne Kpf. 12. Leipzig.

Geschichte des Feldzugs in Teutschland u. Italien von 1796. A. d. Engl. 8.

Geschichte, neuere, der See- und Landreisen. 8ter Bd. enth. Stedmanns Reise nach Surinam rc. A. d. Engl. vom Prof. Jakobs u. Kries. M. Charten u. Kpf. gr. 8. Hamburg.

Geschichte, nordische, der Vorzeit. 2 Theile. 8. Leipzig.

Hearne's, S. Reise von dem Prinz Wallis-Fort an der Hudsonsbay bis zum Eismeere in d. J. 1769 — 72. A. d. Engl. m. Kpf. u. Anmerk. v. J. R. Forster gr. 8. Berlin.

Heß, J. L. von, Durchflüge durch Teutschland, die Niederlande u. Frankreich. 5ter Th. 8. Hamburg.

Hirschings, F. C. G. historisch. litter. Handbuch berühmter u. denkwürd. Personen, welche im 18t. Jahrh. gestorben sind. 3ter Band. 2te Abth. u. 4ten Bandes. 1ste Abth. gr. 8. Leipzig.

Hübler, Dr. G. J. Handbuch der allgem. Völkergeschichte rc. 1ster Th. gr. 8. Freyburg.

Hüttner

Hüttner, J. C. Nachricht von der Brittischen Gesandtschaftsreise durch China u. e. Theil der Tartarey. herausg. von C. B. 8. Berlin.

Länder- u. Reisebeschreibungen, kleinere, a. d. Werken vorzügl. ausländ. Reisenden. 2ter Bd. 8. Leipzig.

Magazin der neuesten vorzügl. Reisebeschreib. aus fremden Sprachen übers. von J. C. Fick. 1st. Band m. Kpf. u. Charten. gr. 8. Erfurt.

Magazin von merkwürd. neuen Reisebeschreibungen aus fremden Sprachen übers. und mit Anmerkungen begleitet von J. R. Forster. 15ter Band. m. Kupf. gr. 8. Berlin.

Marcard, H. M. malerische Reise durch die Schweiz u. Italien. m. Kpf. 1ster Th. 8. Hamburg.

Normann, G. P. H. geogr. statist. histor. Handbuch der Staaten- u. Völkerkunde. 2te Abtheil. 4ter Band. oder Darstellung des Schweizerlandes. 4ter Th. gr. 8. Hamburg.

Paolino, Fra. von S. Bartolomeo, Reise nach Ostindien. Mit e. Kpf. A. d. It. Mit Anm. von J. R. Forster. gr. 8. Berlin.

Pichegru's Feldzüge in den Niederlanden; aus dem Franz. übers. mit militair. Bemerk. von Ch. Venturini. gr. 8. Leipzig.

Regenten-Tabellen, europäische u. außereuropäische, Fol. Leipzig.

Reisen eines Vaters mit s. beyden Söhnen durch ganz Teutschland. 2ter Band. 8. Frankf. a. M.

Reisen nach allen vier Welttheilen, od. Geschichte d. vornehmsten Völker v. Europa, Asia, Africa, u. America. A. d. Franz. m. Kpf. gr. 8. Leipzig.

Reisen nach Sicilien u. Athen, den Inseln des Archipelagus, Smyrna, Constantinopel, u. d. Küsten von Africa. A. d. Engl. übers. u. mit Zusätzen begleitet von B. Keith. m. Kpf. 4. Leipzig.

Remer's, W. H. G. Handbuch der neuern Geschichte von der Kirchenverbeßerung bis auf den Rastadter Frieden. Braunschweig.

Reuß,

Reuß, Dr. J. A. Teutsche Staatskanzley. 36ſt. Band. 8. Ulm.

Deßen Deductions- u. Urkundensamml. 13ter Band. 8. Ulm.

Sammlung der merkwürdigsten Reisen in d. Orient. in Uebers. u. Ausz. mit Kpf. u. Charten ꝛc. herausgegeb. v. H. E. G. Paulus. 4ter Th. gr. 8. Jena.

Samml. von Reisebeschreibungen für die Jugend. 6tes Bdch. 8. Tübingen.

Schillers, Fr. allgem. Samml. histor. Memoires vom 12ten Jahrhunderte bis auf die neuesten Zeiten. 2te Abth. 15ter Band. gr. 8. Jena.

Schillers, K. A. Gallerie intereßanter Personen ꝛc. 8. Wien.

Schröckhs. J. M. Christliche Kirchengeschichte. 24r. u. 25r. Th. gr. 8. Leipzig.

Schrödter, F. A. erste Grundlinien einer Welt- u. Staatengeschichte ꝛc. 8. Hamburg.

Sörgel, E. A. Geschichte der Europäischen Kriege des achtzehnten Jahrh. 2ter u. 3ter Th. gr. 8. Leipzig.

Sprengel's, M. C. Auswahl der besten ausländ. histor. geograph. u. statist. Nachrichten zur Aufklär. der Länder- u. Völkerkunde. 10ter u. 11ter Theil. 8. Halle.

Stöver, Unser Jahrhundert. Ein Handbuch der neuern Geschichte, nach des Verf. Tode, fortges. von C. D. Voß. 5ter Th. 8. Altona.

Ueber die Operationen der Teutschen Armeen am Rhein, im J. 1797. ꝛc. 8. Leipzig.

Versuch einer Culturgeschichte von den ältesten bis auf unsre Zeiten. 8. Frankf. u. Leipzig.

Wanderungen, cosmopolitische, durch Preußen, Liefland, Curland, Litthauen, Volhynien, Podolien, Galizien, u. Schlesien in d. J. 1795 — 98. 1ſt. Bändch. 8.

Welthistorie, Fortsetzung der allgem., durch e. Gesellsch. von Gelehrten in Teutschl. u. Engl. ausgefertigt. 49sten Theils. 2ter Band. Verf. von J. C. v. Engel. gr. 4. Halle.

Wenk,

Wenk, H. B. Heßische Landesgeschichte. 2ten Bds. 2te u. letzte Abth. 4. Frankf. a. M.

Westenrieders, L. Abriß der Teutschen Geschichte. 8. München.

Wiarda, Ostfriesische Geschichte. 8ter, 9ter u. letzter Th. gr. 8. Aurich.

Zeittafel aller Regenten der vornehmsten europäisch. Staaten, seit Carl dem Großen. Folio. Berlin.

Züge und Anekdoten, intereßante, aus der Geschichte alter u. neuer Zeiten. Nach d. Franz. des Herrn Filaßier. 6tes Bändch. 8. Berlin.

Voyage de l'inde à la Mekke par Abdoul-Kerym; extrait et traduit de la version angl. de ses mèmoires, avec des notes géograph. litter. &c. par Langles. Avec Fig. 18. à Strasbourg.

V.

Einzelne Historische Züge und Anekdoten.

Es ist bemerkenswerth, daß in den jetzigen revolutionirten Republiken, die meisten vornehmsten, und ersten Regierungs-Plätze mit Advocaten besetzt sind. Von den fünf Französischen Directoren sind viere Advocaten. Auch der letzlich ernannte Director Treilhard war Parlaments-Advocat zu Paris. Merlin war Advocat zu Arras: Rewbel war Advocat im Elsaß, zu Colmar. In der Cisalpinischen Republik besetzten fast lauter Advocaten die Stellen der Regierung, so daß man es in Mailand selbst die Advocaten-Regierung nannte. Eben dieß ist der Fall in Rom. Die Consuls sind Advocaten: einer davon ist ein Accoucheur, der auch seine Hülfe bey den Frauen, als Consul, fortsetzen zu wollen, öffentlich erklärt hat. In der Schweiz sind ebenfals viele Advocaten in den Regierungs-Stellen angesetzt. Eben so in Holland. Eben so in Genua. Ob die Advocaten aus dem Grunde zu Regenten gemacht worden sind, daß die Gerechtigkeit desto unpartheyischer, zum

Besten des Volks, zum Wohle der Menschheit, und desto uneigennütziger verwaltet werde, können diejenigen beantworten, die von ihnen regiert werden.

Nach der Angabe eines Mitglieds des Raths der 500 in Paris, Laußats, und nach deßen Erklärung in voller Versammlung, betrug die Summe des gemachten Papiergeldes fünf und vierzig tausend Millionen Livres. Als König Ludwig der XVIte die Generalstände zusammenberief, war das Deficit der Finanzen jährlich 52 Millionen, und die Schuldenlast 3000 Millionen. Jetzt beträgt das Deficit monatlich mehr als 50 Millionen; die Schuldenlast wird zu 6000 Millionen angegeben; und jene 3000 Millionen, die größtentheils in Renten bestanden, sind theils durch die Guillotine, theils durch Erschießungen, theils durch Deportationen, und Emigrationen getilgt, und die fremden mit Krieg überzognen Länder haben viele Tausende von Millionen an Frankreich zahlen müßen, und die Königlichen eingezognen, und andre National-Güter haben durch Verkaufungen mehr als 3000 Millionen eingebracht.

Es ist bemerkenswerth, wie in den Englischen Blättern angeführt wird, daß der bekannte Herzog von Bedford, der reichste Mann in England, und aller Privatleute in ganz Europa, deßen jährliche Einkünfte zwey Millionen Livres Tournois übersteigen, nicht einen Schilling zu der eröfneten Subscription für die Vertheidigung des Landes unterzeichnet hat. Eine für ihn sehr ehrenvolle Erwähnung!

Einen Contrast hiermit gewährt folgender edler Zug aus der niedrigern Volksclaße, deren England in unsern Tagen so viele darbietet. Ein armer Pensionist in Chatham, der von der Mildthätigkeit und den angewiesenen Allmosen der dasigen Armencaße lebt, gieng zu den Directoren der Caße und verlangte und bat, daß man seine ganze Pension für ein Jahr, die sich auf sechs Pfund

Sterl.

Sterl. beläuft, zur Unterstützung seines Königs und seines Vaterlands an die Bank von England auszahlen sollte. Der Name dieses Edeln, der nicht unbekannt zu bleiben verdient, ist James Norrington.

Als der Herzog von Norfolk vor seiner Entsetzung von der Stelle eines Lordlieutenants den Herzog von York, befragte, wohin er sein Regiment in Falle der Gefahr stellen sollte, antworteten Se. Königl. Hoheit durch eine andre Frage — "haben Ihre Herrlichkeit Blaubart gesehen? — Meine Loge ist sehr zu Ihren Diensten." — Aus eben der Quelle theilen wir hier die Anekdote mit, daß, als der Herzog von Norfolk dem Könige Vorstellungen über die Unmöglichkeit machte, je etwas zu beabsichtigen, was der Ehrfurcht Seiner Majestät zuwider liefe, indem er selbst im Falle einer Insurrection oder eines Volksaufstands zu viel zu verlieren habe, der König nur die Worte erwiederte: "Herzog von Norfolk, das habt ihr, ich weiß es." (Duke of Norfolk, I know you have.)

Kurze Zeit vor seinem Tode überreichte der verstorbne König von Polen dem Kaiser von Rußland, Paul I., einen sehr sonderbaren Stein, größer als eine Erbse, und aschfarbigt, welcher den Namen des Mineralpolyppus erhalten hat. Das wunderbare, was an diesem Steine ist, besteht darin, daß er, obgleich er dunkel ist und keinen durchsichtigen Theil hat, wenn er ins Wasser gelegt wird, in weniger als sechs Minuten, an den Ecken leuchtend zu werden anfängt, und dem Waßer eine Art von hellem Scheine, von der Farbe des gelben Bernsteins mittheilt. Nachher geht er von der gelben Farbe zu der eines Amethysts, und von dieser allmählig zum schwarzen, weißen, und einer trüben Farbe über, als wenn er gleichsam mit Rauch umgeben wäre. Zuletzt erscheint er ganz glänzend, völlig durchsichtig, und von

einer sehr schönen gelben Bernsteinfarbe. Nimmt man ihn wieder aus dem Waßer heraus, so erhält er wieder seine vorige dunkle Gestalt, nach einer allmähligen Verwandlung seiner Farben in retrograder Ordnung, mit eben den Colorirungen, die er im Waßer angenommen hatte. Man kann ihn daher nicht wohl zu den Turmalins rechnen.

Dieser Stein ist wahrscheinlich derselbe, von dem uns H. Andrew Cnoffelius, einer der Aerzte des Portugiesischen Hofes, erzehlt, daß er ihn vor mehrern Jahren von einem berühmten Steinkenner in Thorn kaufte, und deßen merkwürdige Eigenthümlichkeiten er in den Ephemerides of the Curious beschreibt. Der Doctor beschließt seine Nachricht von diesem Steine mit der Bemerkung, daß er natürlich und keine Erzeugung der Kunst ist; und daß er als ein Beweis von der Existenz eines formellen Lichts in der Natur betrachtet werden könne. —

VI.

Briefe.

Aus einem Schreiben aus Genf, vom 17ten April,

zu deßen Mittheilung der Raum im vorigen Monate mangelte, führen wir noch folgendes an, was zur letzten Geschichte dieses, mit so manchen andern, untergegangnen Staats denkwürdig bleibt.

— "Gestern war ein schrecklicher Tag für uns. Alle Hofnung unsre Unabhängigkeit zu erhalten, war verschwunden. Das System, welches der Französische Resident angenommen hatte, die Commißion zu drängen, ohne jemals im Namen des Directoriums handeln zu wollen, die angewandten Zwangsmittel, um uns jenes Ja aussprechen zu laßen, welches jedem Genfer so widrig war, schienen wohl anzuzeigen, daß man uns haben wollte,

wollte, daß man uns aber nicht nehmen wollte. Durch Noten beunruhigt, deren Stil immer drohender wurde, hatte die Commißion endlich den Termin ihrer Vollmachten erreicht. Das souveraine Conseil versammelte sich gestern, um den Termin der Sitzungen der Commißion zu verlängern, und noch war die Sitzung nicht beendigt — als die Stadt plötzlich von Franzosen angefüllt wurde, die 1600 an der Zahl, durch alle Thore eindrangen, und sich aller Posten bemächtigten, die ihnen, wie man leicht begreift, ohne Widerstand überliefert wurden.

Wenn der Augenblick, in welchem man das Werk der Ungerechtigkeit und der Bedrückung vollendet sahe, nicht gänzlich dem Unwillen und den Thränen gewidmet war so muß man dabey erwägen, daß von allen den Wegen, um zu dieser schrecklichen Entwickelung zu gelangen, derjenige, den uns die Vorsehung vorbehalten hatte, noch der minder traurigste war. Man wird einsehen, daß Genf einer Macht, die die blühendsten Staaten in Europa niederstürzt, keinen wirksamen Widerstand entgegen setzen konnte; man wird wißen, mit welcher Standhaftigkeit es die Uebel ertrug, die es vor der Entsagung seiner Unabhängigkeit erleiden mußte; man wird es in den letzten Augenblicken seines Todeskampfs noch mit ohnmächtiger Hand den Giftbecher entfernen, und nur der Gewalt des Uebels weichen sehen. — Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß wir bey unsrer Schwachheit, und den gegen uns in Wirksamkeit gesetzten Mitteln, noch Genfer blieben, als die Franzosen schon in Genf eingerückt waren. Bis zu dem Augenblicke, da das, was man (durch einen schändlichen Misbrauch der Worte) den Tractat nennt, abgeschloßen war, waren wir der Form nach Genfer, welches im Grunde zwar nichts bedeutet, doch aber auf eine nicht zweydeutige Art unsre Stimmung in ein helles Licht stellt: und was es noch beßer beweiset, ist die Stille und das Schrecken, die beym Einzuge der Franzosen herrschten. Nicht ein einziger Ruf: Es lebe die Republik! ließ sich hören; man

 sah

sah nur Leute, die, den Schmerz auf dem Gesichte, mit schnellen Schritten ihren Behausungen zueilten. — — Drey Tage vorher noch, ehe uns der Französische Resident den Willen des Directoriums erklärte, drey Tage vorher noch, erneuerte er die feyerlichsten Versicherungen der Achtung für unsre Unabhängigkeit! !

Unterdeßen glauben wir genug gethan zu haben, um die ganze Welt davon zu überzeugen, daß wir gezwungen gewesen sind. Denn ohne die Drohungen zu erwähnen, schloß man uns von allen Seiten ein, das Commerz konnte keine Unternehmung oder Expedition wagen, weil man entweder ungeheure Zollabgaben erlegen, oder Gefahr laufen mußte, seine Waaren confiscirt zu sehen, da Kanonierschaluppen alle Fahrzeuge anhielten, die einen Versuch zum Entfliehen machten *;) die Industrie fand keinen Absatz, die Lebensmittel konnten uns nur heimlich, verstohlen und als Contrebande zugeschickt werden, niemand konnte einen Paß erhalten, um seinen Fuß auf Französisches Gebiet zu setzen. Kurz alle Mittel waren angewandt, um diese nun endlich erfolgte Revolution herbeyzuführen. Das Elend war allgemein fühlbar, aber wir es haben standhaft zu ertragen, und Muhlhausen nachzuahmen gewußt, welches sich, so wie nun auch das unglückliche Genf, nur der äußersten Noth ergeben hat. — —

Berlin, den 12ten Junius 1798.

Die Abwesenheit des Königs, und der Königin hat gegenwärtig hier eine totale Stockung aller interessanten Neuigkeiten verursacht, und man beschäftigt sich nur mit dem, was man in den Zeitungen von den Städten her liest, wo sich Ihre Majestäten aufgehalten haben, und wo Sie die Beweise der höchsten Liebe und Verehrung auf mannichfaltige Art und Weise entgegen genommen haben.

Kurz vor der Abreise hat der König noch verschiedne Gnaden-Pensionen angewiesen, und so gezeigt, daß es

*) Vergl drittes Monatsstück, März, S. 328 Z. 14 u. f.

er Verdienste gern belohnt, und die Sparsamkeit nur nach den Staatsbedürfnißen einrichtet.

Die Zurückberufung des Französischen Gesandten, Citoyen Caillard, wird hier allgemein bedauert, da er sich stets als einen sehr gebildeten, gelehrten, und in den Lehren der Neufrankischen Freyheit sehr gemäßigten Mann gezeigt hat. Die Ernennung des Exabbé Sieyes zu seinem Nachfolger hat hier eine sehr große Sensation gemacht — — —.

Unterdeßen hat der Rußisch-Kaiserliche Gesandte, Fürst Repnin, seine wichtigen Unterhandlungen hier immer mit reger Wirksamkeit fortgesetzt, und wird, nach deren Beendigung allhier, wie man vernimmt, nach Wien sich begeben. Der Graf von Haugwitz ist nach Königsberg, zum Könige abgereist. Unser Hof ist freylich nicht geneigt, einen neuen Krieg zu führen, und entschloßen, zur Beschleunigung des Friedens sogar Aufopferungen zu machen, und Entschädigungen zu entsagten; aber das Französische Directorium muß dennoch vieles von seinen Foderungen nachlaßen, viel nachgiebiger werwerden, und manchen Planen entsagen, wenn nicht ein abgedrungner Defensiv-Krieg, zur Erhaltung der Unabhängigkeit des Teutschen Reichs, in Verbindung mit Rußland, und Oesterreich verursacht werden soll. Und — es sind noch verschiedne Steine des Anstoßes wegzuräumen, ehe man sagen kann, der allgemeine Friede sey gesichert.

Anekdoten von der Reise des Königs hört man in Menge. Viele stehen auch schon in den Zeitungen. Auch kleine Umstände tragen dazu bey, die Liebe für den König, und die Königin allgemein zu verbreiten. So ist es z. B. Gewohnheit gewesen, den König immer im Galopp zu fahren, wobey öfters Pferde draufgiengen. Der König aber hat gleich bey der ersten Station, wo ihm die Bauern Vorspann stellten, sehr liebreich geäusert; „sie sollten nicht so sehr jagen, damit sie die Pferde nicht ruinirten, ein guter Trapp wäre hinlänglich.“ Dieß

hat sogleich dem Könige eine allgemeine Liebe des Landmanns erworben, und in allen Dörfern, und Städten, wo er durchgekommen, haben Er und seine göttliche Gemahlin Sich alle Herzen durch Ihre Popularität und Herablaßung versichert.

Nach der Huldigung allhier, stehen sehr viele Veränderungen bevor, auch in den Ministerial-Departements. —

Berlin erhält jetzt, durch die Gnade des Königs, neue Bleche an den Ecken der Straßen, worauf der Name der Straße mit großen Buchstaben zu lesen ist. Der König hat 2000 Thaler dazu geschenkt. Die Bleche sind groß und schön. Zur Huldigung wird ganz Berlin damit versehen seyn.

Die Policey hat eine neue Verfügung wegen der Censur, auch im litterarischen Fache, erhalten, und auch die Buchhändler-Verzeichniße der neuen von der Meße mitgebrachten Bücher sind dieser Censur unterworfen worden.

Man macht schon verschiedne Vorbereitungen zu der im Anfange des künftigen Monats bestimmten Huldigung allhier.

Wien, den 2ten Junius 1798.

Auch der verfloßne Monat ist zu Ende gegangen, ohne in unserer Lage irgend eine wesentliche Veränderung hervorzubringen. Noch befinden wir uns, wie im vorigen Monate, auf dem Scheidewege zwischen Krieg und Frieden, noch in der vorigen Ungewißheit, wohin das Schicksal uns endlich einlenken machen wird. So viel ist allein gewiß, daß unser Hof den Krieg nicht suchet, und so weit es nur immer möglich ist, vermeiden wird. Aber dem Schwalle der Französischen Vergrösserungswuth möchte man einen Damm setzen, und England möchte man retten. Das ist der Gegenstand des Einverständnißes aller Europäischen Höfe, und darum werden vielleicht auch Incidenzen herbeygeführet, Unterhandlungen veranlaßet, Zurüstungen gemacht, nur um die

die Französischen Herrscher behutsam und besorgt zu machen, und ihre weitaussehenden Plane zu stören. Chi a tempo a vita. Das scheint nun der Wahlspruch der Politik. So allein kann man sich manches Widersprechende in den öffentlichen Ereignißen erklären.

Wir haben nun in öffentlichen Blättern das Schreiben gesehen, welches der Kaiser, durch den Kabinets-Minister, Grafen Colloredo, wegen der Fahnen Geschichte an den Bothschafter Bernadotte hat schreiben laßen, um ihn zu bewegen, daß er seine Abreise einstelle, und man muß gestehen, daß man nicht verbindlicher und huldreicher schreiben konnte. In eben dem Tone, versichert man, und mit Aeußerungen der größten Bereitwilligkeit zu jeder Art einer anständigen Genugthuung, war das Schreiben abgefaßt, welches der Kaiser unmittelbar an das Directorium gesendet hat. Daß aber die Entlaßung des Barons von Thugut von dem Directorio der auswärtigen Angelegenheiten unter diese Rubrik gehöre, ist offenbar irrig, da der Minister schon längst diese Entlaßung sich erbeten, und ihre Bewilligung erfolgte, ehe irgend ein Antrag darüber von Paris her ankommen konnte. Indeßen ist der an seine Stelle getretne Graf von Cobenzl, dem Verlangen der Französischen Regierung gemäß, nach Rastadt abgesandt worden, um allda zur Ausgleichung der eingetretnen Irrungen, Unterhandlungen zu pflegen. In dem Circulare, wodurch den hiesigen fremden Ministern die Abreise des Grafen von Cobenzl, und die einsweilige wieder übernommene Geschäftsführung des Baron Thugut notificirt wurde, heißt es bloß, der Kaiser habe ihm eine außerordentliche Commißion übertragen, die deßen Abreise nothwendig mache. Aber Buonaparte ist nicht, versprochnermaaßen, nach Rastadt gekommen, sondern nach Toulon abgereiset, und an deßen Stelle muß nun der Ex-Director François, zu Selz, gegenüber von Rastadt, die Unterhandlungen betreiben.

Da derselben Ausgang sehr ungewiß ist, die Franzosen nach ihrer Art, die Seiten wohl zu hoch spannen

möchten, so wie sie neue übertriebene Forderungen an Teutschland machen, so muß man sich inzwischen auf dem Kriegsfuß setzen.

Dieses ist bey uns seit dem 14ten April mit großer Thätigkeit geschehen, am meisten aber bey der Armee in Italien, die so, wie die in Böhmen gelegene Armee, durchaus an die Gränze vorgerückt, mit Pontons, Kanonen, und allem Feldgeräthe versehen worden ist, auch auf einen an den Hofkriegsrath erlaßenen Befehl, nun einen vollständigen Train von Belagerungs-Geschütze erhält.

Indeßen wird von einer anderen Seite immermehr gearbeitet, zwischen einigen Nordischen Mächten eine neue innige Verbindung zu Stande zu bringen, die vermögend wäre, die Franzosen zum Frieden mit England zu zwingen, und überhaupt zur Annahme friedlicher und weniger beleidigender Grundsätze zu bringen. Man weiß, daß der Kaiser von Rußland mehr als jemals dazu geneigt ist, und zu Berlin durch den Fürsten Repnin die Unterhandlungen betreiben läßt, deren Resultat entscheiden wird. Man erwartet auch den Fürsten Repnin allhier.

Der Cisalpinische Bothschafter, Cittadino Mareschalchi, ist am 17ten v. M. hier angekommen, hat aber weder bey dem wirklichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der abwesend ist, noch viel weniger bey Hofe eine Audienz gehabt, und wenn es zum Bruche kommt, so wird er auch wohl ohne Audienz wieder abgehen. Indeßen lebt er auch noch in Miethzimmern, und besucht bloß die hiesigen Kirchen. Er ist aus einem ansehnlichen Hause von Bologna.

Damit der Französische Bothschafter, wenn wieder einer kommt, um so weniger Anhang finde, werden alle Personen, besonders Fremde, die sich als Freunde des Citoyen Bernadotte gezeigt, sein Haus besucht, oder sonst sich als Freunde und Anhänger des Französischen Republicanismus ausgezeichnet haben, durch die Poliey von hier entfernt, weil es sonst zu schwer hielte, so

viele

viele verdächtige Personen im Auge zu behalten. Es sind meistens Fremde, Franzosen, Cisalpiner, Schweizer, Polen, Genfer u. dgl. welchen der Befehl zugekommen ist, die K. K. Staaten zu verlassen.

Die verschiedenen Veränderungen, die in der innern Staatsverwaltung im Antrage waren, scheinen alle suspendiret zu seyn, bis die Hauptfrage über Krieg und Frieden entschieden seyn wird. Der Courier-Wechsel zwischen hier, Berlin, London, und Petersburg ist nie so häufig gewesen, als gegenwärtig.

VII.

Großbrittannisches Parlament.

(Verhandlungen vom 9ten Mai bis 1sten Junius.)

Da die zu den Geschäften des Parlaments bestimmten Monate beynahe verstrichen sind, und der gewöhnliche Termin der Prorogation herannahet, so ist in dieser Reihe von Sitzungen geeilt worden, theils die schon eingeleiteten Gegenstände zu Ende zu bringen, theils die noch nothwendig einzuleitenden der Discußion zu unterwerfen. Gleich am 9ten Mai kündigte der Minister Pitt im Unterhause eine Bill an, durch welche die zur Regulirung des Münzwesens der Silbermünzen im Jahr 1774 abgefaßte Bill zum Besten des Publicums abgeändert werden soll, und zwar dergestalt, daß nach dem bisherigen Münzcontracte Privatpersonen ihr Silber nicht mehr in die Münze bringen, und es ausmünzen laßen können, sondern daß darüber erst anderweitige Verfügungen getroffen werden sollen. Im Oberhause wurde am diesem Tage bey der Bill, welche gegen Ausländer geschärftere Maaßregeln festsetzt, von dem Großkanzler eine Clausel vorgeschlagen, wodurch einem aus dem Lande verwiesenen Ausländer auch die List, sich durch erdichtete Gläubiger arretiren zu laßen, und sich dadurch

den

den Aufenthalt in England zu verlängern, abgeschnitten werden soll. Der Großkanzler führte hierbey den bekannten Grafen Zenobio an, der diese List vormals mit Erfolg ausgeübt hat. Diese Clausel, welche vom Oberhause angenommen wurde, lautet dahin, daß ein in England mit Königlicher Erlaubniß sich aufhaltender Ausländer nicht wegen Schulden arretirt werden kann, die er außerhalb England contrahirt hat. Die Bill, welche der Staatssecretair Dundas am 11ten ins Unterhaus brachte, um die Zeitungen einer genauern Verantwortlichkeit zu unterwerfen, setzt hauptsächlich fest, daß bey dem Stempelamte von jeder Zeitung eine beglaubte Anzeige von dem Namen, und dem Wohnorte der Eigenthümer, Verfaßer, Directeure, Drucker und Herausgeber derselben eingeliefert werden soll, damit man, wenn der Fall eintritt, Gebrauch davon machen und wißen könne, wen man vor Gericht zu belangen habe. Nach einer andern Bill, welche der Staatssecretair Dundas am 16ten einbrachte, wird die Regierung, um unnöthige Kosten zu ersparen, von der aufgebotenen freywilligen oder Provisional-Cavallerie, da solche sich auf 15,000 Mann beläuft, und einen neuen Kostenaufwand von 1,200,000 Pfund erfordern würde, keinen Gebrauch machen, da die Cavallerie in England ohnehin 130,000 Mann stark ist, und die freywillige bürgerliche, oder Yeomanry-Cavallerie, welche im vorigen October schon 10,000 Mann stark war, seitdem noch ansehnlich angewachsen ist.

Während einer Unpäßlichkeit des Ministers Pitt, brachte der Schatzkammersecretair Rose am 16ten den schon seit einigen Monaten angekündigten Plan ins Unterhaus: „daß kein Brittisches Kauffahrteyschif ohne besondere Erlaubniß der Admiralität in See gehen soll, wenn es sich nicht bey einem Convoy unter Escorte eines Königl. Schiffs befindet.„ Herr Rose erklärte hierbey, das ganze kaufmännische Publikum habe dieser Maaßregel, seitdem sie angekündigt worden, Beyfall gegeben.

Es

Es sey notorisch, daß von den Kauffahrern, welche während diesem Kriege unter Convoy gesegelt hätten, wenige vom Feinde genommen worden wären, aber der Unternehmungs- und zu weit getriebne Speculations-Geist der Kaufleute, welche es gewagt hätten, ihre Schiffe ohne Convoy segeln zu laßen, habe die Kauffahrtey, besonders in Westindien, großen Gefahren und Verlusten blosgestellt, und dem Feinde viele Prisen in die Hände geliefert. — Die Opposition wandte hiergegen ein, der Handel müße frey seyn, und sich selbst überlaßen bleiben, der Kaufmann könne oft nicht auf den Abgang der Escorten warten, und die Minister kämen mit dieser Zwangs-Escorte bloß, um den Kaufleuten dafür eine Abgabe aufzulegen. Als der Vorschlag endlich bewilligt war, erklärte Herr Rose ferner: "Es sey allerdings mit dieser Convoy eine Abgabe auf Aus- und Einfuhre verbunden, denn der Handel müße für den ihm verliehenen Schutz doch etwas entrichten. Er schlug auf alle aus England nach den Europäischen Häfen auszuführenden Waaren eine Abgabe von einem halben Procent, und auf die nach America und Westindien auszuführenden Waaren eine Abgabe von zwey Procent vor, deren Ertrag er überhaupt zu 256,000 Pfund annahm: ferner auf die Einfuhr aller Waaren in England eine Abgabe von drey Procent, deren Ertrag er zu 861,000 Pfund annahm, und dann noch eine Abgabe von dem Tonnengehalte der Schiffe, die er zu 208,000 Pfund annahm, so daß der ganze Ertrag dieser 3 Zweige also 1 Million 378,000 Pfund war, wofür die Handlung aber allerdings einen großen Schutz erhält, und die so hoch gestiegenen Aßecuranzen beträchtlich heruntergebracht werden. Alle diese Vorschläge wurden vorläufig bis zur nähern Untersuchung genehmigt. Am 23sten wurde dem Minister die Staatslotterie des künftigen Jahres bewilligt, welche aus einem Kapital von 667,000 Pfund, dabey aus 50,000 Loosen, jedes zu 13 Pfund 7 Shelling, besteht und woran die Regierung einen reinen Gewinn von 167,000 Pfund hat.

Am 25sten Mai brachte der Minister Pitt, um die neulich beschloßene Vermehrung von 10,000 Matrosen desto schneller zur Ausführung zu bringen, eine Maaßregel im Vorschlag, die im Americanischen Kriege, 1779, von dem besten Erfolge gewesen, damals aber auch von der Opposition sehr angefochten wurde. Er verlangte, daß alle Schutz- und Freybriefe, durch welche die Matrosen gegen das Preßen gesichert sind, auf den Kohlenschiffen einen Monat lang, auf allen übrigen Schiffen aber 4 Monate lang außer Kraft seyn, folglich kein Matrose für das Preßen sicher seyn sollte. Dabey verlangte er, daß die Bill wegen dieser Maaßregel, gleich in der Sitzung in beyden Häusern dreymal verlesen und durchgesetzt werden solle, damit die Sache nicht vor der Zeit ruchbar werde, und die Seeleute Zeit bekämen zu entfliehen, oder sich zu verstecken. Diese Vorschläge des Ministers wurden bewilligt, aber nur erst nach einem Wortwechsel des Ministers mit dem Oppositionsredner Tierney, der um so bemerkenswerther ist, da er die Veranlaßung zu einem Duell auf Pistolen wurde, welches zwischen dem H. Pitt und Tierney am 27sten, jedoch ohne Blutvergießen, statt habe. Tierney setzte sich gegen des Ministers Vorschlag, und verlangte wenigstens Zeit zu einer so wichtigen Maaßregel, wodurch, wie er sagte, der Minister das Parlament aufforderte, die wenigen noch übrigen Freyheiten des Landes zu überliefern. Der Minister antwortete: „ Wenn Herr Tierney alles, was zur beßern Vertheidigung des Landes vorgeschlagen werde, für Eingriffe in die Freyheiten des Volks erkläre, so müße er gestehn, daß dessen Begriffe von Freyheit von den seinigen sehr verschieden wären. Tierney könne diese Maaßregel nur in der Absicht widersprechen, um den Dienst und die Vertheidigung des Landes zu verhindern.„ — Herr Tierney sagte hierauf, die Beschuldigung, die er eben gegen sich gehört habe, sey von der Art, daß er den Schutz des Sprechers reclamiren müße. Der Sprecher

erklärte

erklärte: Wenn die Worte des Ministers so auszulegen, daß sie eine persönliche Beziehung hätten, so wären sie allerdings Ordnungs- und Parlamentswidrig. Das Haus müße darüber entscheiden, und eine Erklärung des Ministers erwarten. Gleich hierauf erklärte der Minister, "In diesem Fall werde das Haus lange warten müßen. Er sey zwar nicht berechtigt, jemanden besondere Beweggründe anzuschuldigen, aber er sey berechtigt, aus Argumenten, die er höre, Folgerungen zu ziehen, er sey also auch berechtigt, zu sagen, wer sich dieser Maaßregel widersetze, wolle den Dienst des Landes verhindern, und dieses wolle er auf keine Weise widerrufen. Herr Wigley forderte den Minister nochmals auf, eine Erklärung über seine geführte Sprache zu geben; der Minister antwortete aber ausdrücklich: Ich bleibe bey meinen Worten und gebe keine Erklärung darüber. Am folgenden Tage schickte Tierney dem Minister eine Ausforderung, und am 27sten, Nachmittags, wechselten sie auf der Heyde von Putney in einer Entfernung von 12 Schritten, jeder zwey Pistolenschüße, ohne einander zu treffen, worauf der Minister zum drittenmale in die Luft schoß. Bey diesem Duelle waren, außer den Secundanten, der Sprecher des Unterhauses, die Herren Whitbread, Grey und einige Wundärzte zugegen. Die Ministerialblätter geben zwar dem persönlichen Muthe des Ministers das verdiente Lob, bedauern aber zugleich, daß er gegen seinen Gegner so gefällig gewesen, und ein Leben, auf welchem so viele Geschäfte von größester Wichtigkeit beruhen, dem Ungefähr einer Kugel Preis gegeben habe. Als das Unterhaus am 30sten Mai wieder zusammentrat, kündigte der Freund des Ministers, Herr Wilberforce, mit der Betheurung, daß noch keine Veranlaßung ihm mehrere Bekümmerniß gemacht habe, als dieser Zweykampf, einen Antrag an, den er deshalb machen werde.

Die wichtige Maaßregel wegen des Verkaufs der Landtaxe, welche das Unterhaus so viele Sitzungen bis-

her

her beschäftigt hatte, war am 31sten noch nicht zu Ende gebracht. In den Verhandlungen über die desfalsige Bill des Ministers waren alle Clauseln derselben abgeändert, und 50 bis 60 neue hinzugefügt worden. Die Opposition sprach noch immer heftig gegen diese Maasregel, welche die Ministerialen aber mit dem Drange der Zeitumstände rechtfertigten, und die auch vor der Prorogation allem Anscheine nach noch wird völlig durchgesetzt werden.

VIII.

Frankreichs Zustand. Begebenheiten.

Die jetzt herrschende Parthey in Frankreich, welche man im Lande selbst die Directorial-Parthey nennt, hat sich durch die neuen Wahlen in beyden Räthen zu befestigen gesucht. Man kennt die außerordentlichen Maasregeln, durch welche sie, im Rathe der 500 alle diejenigen Neuerwählten hat ausschließen laßen, die ihr widrig gesinnt waren, und sich ihrer Macht, und ihrer Willkühr hätten entgegen setzen können. Die Gewalt des Directoriums ist nun ohne Schranken. In beyden Räthen sitzen nun fast lauter solche Menschen, die unfähig sind, das Directorium zu stürzen, und in welche daßelbe, wie in weiches Wachs, alle Formen, nach Gefallen, eindrücken kann.

Aber — eben diese Lage der Dinge hat alle Partheyen gegen die Directorial-Parthey in eine Gährung gebracht, die den Herrschern gefährlicher ist, als offenbare, und allso leichter zu unterdrückende Widersetzlichkeit. Selbst die eifrigsten Republicaner äußern ihre Unzufriedenheit mit Heftigkeit. Das Volk wird durch Mangel, und drückende Auflagen, und Requisitionen in Verzweiflung gesetzt, und alle Symptome eines innern, verbißnen Unwillens zeigen sich allenthalben.

Wer-

Vergeblich suchte die Regierung durch Befehle Dinge zu bewirken, die sich nicht durch Befehle bewirken laßen. Die nach den alten griechischen Festen parodirten neuen republicanische Feste werden, nach der Verordnung, zwar von den Municipalitäten, aber nicht von den Gemeinden, gefeyert. Sie gehen fast unbemerkt vorüber. „In Arras will man nicht mehr von Decaden Festen reden hören, an andern Orten insultirt man öffentlich die der Republik theuersten Namen, und die constituirten Autoritäten. In verschiednen Gegenden des Departements von Calais sind die Gährungen zum öffentlichen Ausbruche gekommen; und Feuersbrünste vervielfältigen sich auf eine beunruhigende Weise," sagte der Verfaßer des Pariser Journals, le Républicain. —

In Paris brannte eines der vornehmsten Schauspielhäuser, (Variétés amusantes) ab, und man hielt das Feuer für ein Werk der Bosheit. Die durch die Gefangennehmung Ludwig des XVIten berüchtigt gewordne Stadt Varennes gieng fast gänzlich durch Feuer zu Grunde, doch schrieb man diese Feuersbrunst der Unvorsichtigkeit einer Frau zu.

In Languedoc sind die Unruhen kaum an einem Orte gedämpft, so brechen sie an andern aus. Die vornehmsten Städte Metz, Lyon, Toulon, Marseille, Bourdeaux, und mehrere sind in Belagerungsstand erklärt, und der Militair-Gewalt unterworfen. In der Nachbarschaft von Perpignan haben sich ganze Haufen bewafneter Menschen formirt, welche die Republicaner befehdeten, und plünderten. Auch die Gegenden bey Rennes litten wieder viel von Räubereyen, und man verbreitete beunruhigende Gerüchte von bewafneten Versammlungen, welche mit den Auftritten einer neuen Vendee drohten. Eben so beschrieb man die unruhigen Bewegungen in den südlichen Provinzen, als sehr ausgebreitet und gefährlich.

Da die Parthey der Anarchisten durch die Directorial-Parthey so niedergedrückt worden, daß sie keinen

Einfluß auf die beyden Räthe bekommen hat, so setzt auch sie nun alles in Bewegung, um öffentliche Unruhen zu erregen, und das Directorium zu bekriegen, und wenn es möglich wäre, zu stürzen.

Nicht wenig zur Vermehrung der Verlegenheiten des Directoriums, in welchem Bürger Merlin, nach verfloßnen 3 Monaten, die Präsidentschaft an Bürger Rewbel am 28sten Mai übergab, trägt der täglich schlimmer werdende Zustand der Finanzen bey. Im Rathe der 500 selbst wurde von einem der Deputirten eine Berechnung gemacht, nach welcher der Sold der Truppen jede 10 Tage 3 Millionen kostet. Dieß betrug von Ende Septembers bis den ersten Junius 240 Millionen. Und — setzte Villers hinzu — binnen dieser Zeit, in welcher, blos für den Sold der Soldaten 240 Millionen auszuzahlen wären, sind in dem National Schatz, insgesammt nicht 200 Millionen eingekommen. Man urtheile von dem Bestande einer solchen Staatsverfaßung. — Es ist bey dem ungeheuern Finanz Mangel in Vortrag gekommen, neue Auflagen zu verordnen; aber viele Deputirten von Einsicht bemerkten die Schwierigkeiten, und üblen Folgen, da man die Auflagen wieder einführen wollte, die als Hauptgründe zur Revolution waren vorgestellt worden, und als despotische Sclaven-Feßeln.!

In den neuvereinigten Departements sahe man häufig die Freyheitsbäume umgehauen. Dieß geschahe besonders, nach und nach, allenthalben um Brüßel herum. In Ostende, und bis nach Gent hin entstanden gefährliche aufrührerische Volksbewegungen, sobald sich die Englische Flotte vor Ostende zeigte, und in Ostende selbst hatte man sich so unvorsichtig froh bezeigt, daß die Franzosen eine solche Menge Menschen verhaften ließen, daß alle Gefängniße damit angefüllt waren. Zur Sicherheit der Belgischen Küstenländer mußten ansehnliche Corps von Calais bis nach Ostende, und Brügge postirt werden.

Die

Die Rüstungen zu der so lange her gedrohten Expedition nach England kamen, unter den angeführten Umständen, ins Stocken, und die kleinern ausgerüsteten Schiffe wurden von den Engländern in den Häfen blokirt, und die Häfen, und die Schiffe bombardirt. Ein beträchtliches Convoy, welches aus den Häfen zu Bordeaux, Rochefort, und Nantes, nach dem Hafen Benaudet segelte, wurde von den nachkommenden Englischen Schiffen gezwungen, in den Fluß Quimper einzulaufen, wo es die Engländer blokirten. Der Mangel an allem nothwendigen bey der Kriegsflotte zu Brest, und die Unmöglichkeit, in welcher sich das Convoy befand, auszulaufen, verursachte die Maaßregel, daß man die Ladungen zu Lande, auf der Axe nach Brest zu transportiren beschloß. Dort lagen 13 Linienschiffe, 8 Fregatten und 7 kleinere Kriegsschiffe zum Auslaufe bestimmt; aber auch diese Flotte war von einer ansehnlichen Englischen, die Admiral Bridport commandirte, blokirt.

Die Flotte zu Toulon, unter dem Oberbefehle des Generals Buonaparte, war am 19ten Mai ausgelaufen, und hatte ihre Richtung nach Corsica zu genommen. Von ihrer Bestimmung sowohl, als von ihrem weitern Zuge, waren, so weit die Nachrichten bis heute gehen, die Muthmaßungen, und Gerüchte verschieden, und einander widersprechend.

Die oben beschriebne innre Lage der Republik, und der Mangel an allem, was zu einem glücklichen Erfolge eines Krieges nothwendig ist, nebst der augenscheinlichen Unzufriedenheit der Truppen über die Fortsetzung eines so mörderischen Krieges, bewogen die Gewalthaber Frankreichs, friedliche Gesinnungen zu äußern, und besonders durch einen Friedensschluß mit dem Teutschen Reiche den Landkrieg zu beendigen. So großsprecherisch drohend gegen alle Könige, Fürsten, und Regierungen die Franzosen im Anfange des Krieges gewesen waren; so herabgestimmt, friedfertig, Ruhe versprechend, wur-

 de

de nunmehro ihre Sprache. Das officielle Blatt des Directoriums enthielt von Zeit zu Zeit Aufsätze, in welchen den Königen versichert wurde, daß sie nichts zu besorgen hätten, daß sie weiter keine Regierungen umstürzen wollten, daß sie nur Frieden wünschten. — Kundige Personen sahen wohl ein, daß diese Sprache die Wirkung der gefühlten Schwäche, und der mißlich gewordnen Umstände war — und eine kurze Zeit wird lehren, welchen Erfolg die Europäischen Mächte zugestehen werden — — — — .

IX.

Kriegs-Begebenheiten. Zu Ostende: an den französischen Küsten; im Mittelländischen Meere. Rebellion in Irland. Unruhen in vielen Ländern.

Obgleich keine großen feindlichen Armeen gegen einander im Felde standen, und der Friede, in Waffenruhe der Heere der Landmächte, unterhandelt wurde, so hat doch der verfloßne Monat viele kriegrische blutige Auftritte, in vielen Ländern gehabt. Wir erzehlen hier nur dasjenige, was die Nachrichten bis heute enthalten, und werden, noch vor dem Schluße dieses Monatsstücks, mehreres zu beschreiben haben.

Nur in vorläufiger Kürze konnten wir im vorigen Monate, nur noch auf dem Umschlage, die Landung der Engländer bey Ostende anzeigen. Wenn seitdem die Zeitungen umständliche Berichte davon gegeben haben, so wird man dabey auch das widersprechende, und ungewiße bemerkt haben. Wir können jetzt eine zusammenhängende, präcise, und vollkommen wahrhafte Beschreibung darlegen.

Die fortdauernde Blokirung der Holländischen und Französischen Küsten durch die Englischen Flottillen, wel-

che alle Communication und alle Entwürfe hemmte, verursachte das Project, in Holland, die vielen Transport-Schiffe zu Vließingen durch die innern Canäle nach Ostende, und Dünkirchen gehen zu laßen, und sie so mit den Französischen Flottillen zu vereinigen. Um dieß Project zu hindern, und die Holländer und Franzosen getrennt blokirt zu halten, beschloß die Admiralität in England, eine Expedition zu unternehmen, die Schleusen, und Werke des Brügger Canals bey Ostende, wenn möglich zu zerstören, und so die innre Schiffahrt zwischen Holland, Flandern, und Frankreich zu vernichten. In dieser Absicht gieng eine Flottille von 33 Schiffen, wovon 21 zur Landung, und die übrigen, (meistens Fregatten,) zum Schutze auf der See bestimmt waren, von Margate nach der Küste bey Ostende, wo sie in der Nacht zum 19ten Mai ankam. Es wurde keine Zeit verloren den wichtigen Endzweck zu erreichen, und ohnerachtet die See so stürmisch wurde, und der Wind so heftig vom Lande her wehete, daß die Landungstruppen in Gefahr kamen, weil die Schiffe, bey so fortwährendem Winde, nicht am Lande bleiben konnten; so wagte doch der kühne Englische Muth zu landen. Es stiegen von den auf den Schiffen befindlichen 2400 Mann Landungstruppen 1450, bey Ostende aufs Land. Um 5 Uhr Nachmittags war diese Anzahl Truppen, mit Artillerie, und Munition, und allem erforderlichen, auf dem Ufer. Um 6 Uhr zogen sie gegen die Schleusen bey Slykens, die den Brügger Canal halten, eine halbe Stunde von Ostende, machten alle angemeßne Vorkehrungen, und nach zehn Uhr des Abends war die große Absicht vollendet: die Schleusen bey Slykens wurden gesprengt, die Böte verbrandt, und die Werke waren binnen wenigen Stunden so vernichtet, daß der ganze Canal trocken, und alles auf dem Lande herum unter Waßer gesetzt war.

Es war 12 Uhr des Nachts, und die gelandeten Truppen, die nun alles vernichtet hatten, zogen zurück, um sich einzuschiffen. Dazu war keine Möglichkeit mehr.

Die stürmische See, der heftige Land-Wind verhinderte die Annäherung der Schiffe ans Ufer. Die Englischen Truppen nahmen eine möglichst gute Position auf den Sandhügeln. So blieben sie stehen, in Hofnung, daß der Wind sich ändern möchte. Er änderte sich nicht, blieb immer gleich heftig, und um 4 Uhr des Morgens waren die 1400 Engländer von 600 Mann Franzosen auf der linken Flanke, von einer ungeheuern Colonne in der Fronte mit Kanonen, und von einer starken Colonne auf der linken Flanke angegriffen. (So lautet wörtlich der Bericht des General-Adjudanten Williamson bey dem Englischen Detaschement.)

Dieses ganz verlaßne Detaschement, umrungen von sechsfacher Uebermacht, ergab sich dennoch nicht eher, als nach einer herzhaften Gegenwehr, wobey 60 Mann, theils getödtet, theils verwundet wurden, unter welchen leztern sich der Chef, General Coote, und der Artillerie-Commandant befanden. Und es wurde eine ehrenvolle Capitulation unterzeichnet. Die Franzosen ehrten den Muth der Braven durch ein feyerliches Leichenbegängniß des an seinen Wunden verstorbnen Artillerie-Commandanten.

Unterdeßen aber hatte der Chef der Expedition, der See Capitain Popham, gleich am 20 Mai früh den Hafen, und die Stadt Ostende bombardirt, und den Französischen Commandanten sogar zur Uebergabe der Stadt auffodern laßen. Auf abschlägliche Antwort gieng das Bombardement mit solchem Erfolge fort, daß es zu vielen malen, an vielen Orten in der Stadt brannte, und alle Fahrzeuge im Hafen theils zerstört, theils stark beschädigt wurden. Wegen des widrigen Windes, und des Sturms auf der See konnte der Stadt an jenem Tage kein sehr großer Schaden zugefügt worden. Popham aber foderte am 21sten Mai, durch ein Parlamentair-Schif die Auswechslung der 1400 gefangnen Engländer, unter der Bedrohung, den Hafen, und die Stadt Ostende von neuem zu bombardiren. Da der Französische

sche General von keiner Auswechslung hören wollte, und im Falle eines neuen Bombardements mit der wilden Barbarey drohte, die Englischen Gefangnen erschießen zu laßen, so ließ Popham antworten, daß 24,000 Franzosen in England gefangen wären, und man an ihnen sechsfache Rache nehmen, und an ganz Europa die Barbarey bekannt machen würde. Da dennoch keine weitre Antwort kam, so fieng Capitain Popham am 22sten Mai das Bombardement von Ostende von neuem an. In wenigen Stunden waren 700 Bomben meistens von 120 und 90 Pfund schwer, in die Stadt geworfen. Sie machten die schrecklichste Zerstörung. Der größte Theil der Stadt war dem Verderben ausgesetzt. Da schickte, Nachmittags, der Französische General an Popham, einen Friedensboten zur Unterhandlung, deren Resultat zwar geheim bleiben sollte, aber bald augenscheinlich war: denn das Englische Bombardement hörte auf, und die Englischen Gefangnen, die schon auf dem Wege nach Brüßel waren, wurden schnell zurückbeordert, nach Ryssel, von da sie nach Dünkirchen zur Auswechslung gebracht wurden.

— So endigte sich diese Expedition, die allen Erfolg der Absicht von Englischer Seite hatte, und deren Neben-Umstände durch die Entschloßenheit des Capitains Pophams auch ohne weitern Schaden, als 50 Mann Verlust, und Auswechslung von 1400 gefangnen Franzosen in England, beendigt wurden.

Französischer Seits suchte man anfänglich den an den Schleusen verursachten Schaden als geringfügig vorzustellen, und beorderte auch wirklich eine große Menge Arbeiter, um die Werke an den Schleusen zu Slykens und Saz auszubeßern, oder wenigstens Dämme aufzuwerfen. Aber man sahe bald die Unmöglichkeit der Unternehmung ein, und gestand, daß die Verwüstungen übergroß wären. Der prächtige Canal, von Brügge nach Ostende, welcher viele Millionen, und fünfjährige Arbeit vieler tausend Menschen gekostet hatte, war da-

 hin.

hin. Aus Brüßel schrieb man, in der Folge — am 5ten Junius, daß der wenige noch übrige Handel Belgiens vollends zu Grunde gerichtet sey. "Die Gemeinschaft unsrer Gegenden mit dem Meere, heißt es in dem Schreiben, durch die nun zerstörten Schleusen von Slykens ist durchaus abgebrochen, sogar, daß Ostender Schiffe, welche schon in den Canälen, und Flüßen lagen, nicht mehr nach Ostende zurück können."

Es erschienen aber wieder im Anfange des Junius, Englische Kriegsschiffe vor Ostende, Nieuport und Dünkirchen, und drohten mit Bombardements, und Landungen. Die Französische zur Landung in England bestimmte Armee mußte ihre eigne Küsten für Landungen schützen; sie mußte zwey Hauptquartiere machen, bey Brügge, wo General Grenier, und das andre bey Dünkirchen, wo der General Championet commandirte. Die Holländische Flotte, welche schon viele Monate bey Vließingen unthätig gelegen hatte, befand sich in der Unmöglichkeit vom Flecke zu gehen, und die Unzufriedenheit der Matrosen, stieg bis zum aufrührerischen Unmuthe, und zu harten Drohungen.

Nicht allein die Holländischen und Belgischen, sondern auch die Französischen Küsten wurden von Englischen Flotten, und Flotillen blokirt, und zum Theil bombardirt. Brest war von einer Linienflotte umzingelt. Eine Flottille von 8 Fregatten bombardirte am 20 Mai das Fort la Hogue, und besonders die da liegenden Französischen Schiffe. Eine andre Flottille, von 4 Fregatten, und 4 kleinern Schiffen, grif am 23 und 24 Mai Havre an, beschädigte die dort zur Landung in England ausgerüsteten Schiffe beträchtlich, und warf selbst in die Stadt Havre mehrere Bomben. Am 31 Mai wurden 2 Französische Fregatten daselbst, die sich etwas herausgewagt hatten, eine von 24, die andre von 16 zwölfpfündigen Kanonen, nach einem heftigen Gefechte gezwungen, bey Beuzenval, auf den Strand zu laufen, und die eine wurde sogleich von den Engländern verbrannt.

Un-

Unter allen kriegrischen Erscheinungen erregte die Flotte zu Toulon die größte Aufmerksamkeit. Ihre Bestimmung blieb noch unbekannt, als sie, am 19ten Mai, von Toulon in See gieng. Sie bestand aus 13 Linienschiffen, 7 Fregatten von 40 Kanonen, und 21 andern kleinern Kriegsschiffen, ferner aus 141 Transport-Schiffen, und hatte 19,000 Mann Landtruppen am Borde. Zu dieser Flotte stießen noch 2 andere, die zu Genua, und zu Civitavecchia ausgerüstet waren, in den Gewässern bey Corsica. Das gesammte Armement bestand aus mehr als 400 Seegeln, und nahm, so weit die letztern Berichte bis heute gehen, seinen Lauf nach Osten zu. Es war indeßen auch eine Englische Flotte im Mittelländischen Meere erschienen, welche die Französische aufzusuchen, und sich mit ihr zu schlagen bestimmt war.

Indem die Meere durch Kriegs-Flotten beunruhigt wurden, litten viele Länder durch innre Kriege und Unruhen. In Irland gab die Gefangennehmung des Lords Fitzgerald, welchen man für den Chef der ganzen Empörung hielt, zum plötzlichen Ausbruche der Rebellion die Gelegenheit. Es schien, als wenn seine Mitverschworne nunmehro alles wagen zu müßen beschloßen hätten. Auf einmal standen an vielen Orten im Königreiche zahlreiche bewafnete Schaaren auf, und lieferten den Königlichen Truppen blutige Gefechte. Sie wurden aber allenthalben besiegt, verloren bey Dunlowin, wo sie 4000 Mann stark waren, 300 an Todten, und viele Gefangne; ohnweit Dublin, auf dem Berge Taragh über 400 Todte und Verwundete, und ein Corps von 7000 Rebellen, welches sich der Grafschaft Kildare bemächtigt hatte, wurde von dem Generale Dundas umzingelt, und mußte sich ergeben. Außer diesen Haupttreffen fielen noch mehrere kleinere Gefechte vor, in denen allen die Rebellen besiegt, und zerstreut wurden. Obgleich aber die Macht und Stärke des Aufruhrs gebrochen war, so war die allgemeine Ruhe und Sicherheit doch noch so wenig gänzlich hergestellt, daß noch 4000

Mann Verstärkungs-Truppen von England nach Irland übergeschift wurden. Doch hatte die Regierung die vornehmsten Insurrections-Häupter in ihre Gewalt bekommen, und in Dublin wurden täglich viele Personen in Verhaft genommen. Alle Schrecknisse und Uebel des bürgerlichen Krieges, Brand, und Zerstörungen, und Ermordungen vieler von den Rebellen überfallner Personen, alle Arten von Verwüstungen, und Plagen, verheerten das unglückliche Irland.

Von den innern unruhigen Bewegungen in Frankreich ist im vorherstehendem Kapitel erzehlt worden.

Von dem neuern blutigen Auftritten in der Schweitz, im Walliserlande enthält das Kapitel von der Schweiz die Beschreibung. In ganz Italien verbreiteten sich Gährungen, und das von den Franzosen nach dem Apenninschen Gebirgen zurückgetriebne Insurgenten-Corps, kam wieder hervor, und suchte in Romagna einzudringen. In Genua hörte man häufige Drohungen von einer baldigen Explosion. Im Piemontesischen hat die Revolutions-Schaar einige glückliche Gefechte mit den Königlichen Truppen gehabt, und hält noch einen Theil der Grenzen besetzt. Die dem Könige versprochne Hülfe der Französischen Truppen ließ sich nicht sehen. Vielmehr hat der Französische Gesandte die Freylaßung der gefangnen Rebellen verlangt.

In Spanien haben Schaaren von Mißvergnügten schon Verwüstungen angerichtet und Blut vergoßen. Zu Sevilla, und zu Ribadeo ist der Aufstand nur mit Mühe gestillt, und Artillerie, Munition, und das Haus des Gouverneurs zerstört worden.

In Holland war das Mißvergnügen auf den höchsten Punct gestiegen, und der Ausbruch wurde nur durch die Französische Armee zurückgehalten. Eine neue Revolution vermehrte die allgemeine Unruhe, wovon in dem Kapitel von Holland mehr gesagt ist.

Alle

Alle diese Ereigniße, und tausendfältige andere zeigen an, daß die letzten Acte des jetzigen schrecklichen Welt-Trauerspiels, noch nicht da sind, und daß noch grosse unerwartete neue Revolutionen erfolgen werden.

X.

Friedens-Congreß zu Rastadt, und zu Selz. Neue Erscheinungen. Incidenzen.

So, wie unendlich viele Declarationen der jetzigen Franzosen nur leere Phraseologien sind, und das Gegentheil drauf folgt, so war es auch die Schluß-Declaration des im vorigen Monate S. 504 wörtlich mitgetheilten Memoires der Französischen Deputirten. „Die Zeit der Verzögerung ist vorbey,„ so schloßen sie ihren Vortrag. Die Reichs-Deputation zögerte nicht, zu erklären, daß nichts von allem dem, was sie in dem Memoire foderten, geschehen könnte, noch würde, und — wer da zögerte, das waren die Französischen Bürger-Deputirten. — Ueber ein Monat war vergangen, und noch hatten sie — bey denen die Zeit der Verzögerung vorbey seyn sollte — kein Wort gesagt, keine Antwort gegeben. Nachdem Bürger Treilhard am 19ten Mai nach Paris abgereist war, zog sich Bürger Bonnier in eine stille Einsamkeit zurück, ließ sich nicht öffentlich sehen sprach Niemanden von den Congreß-Deputirten, und schwieg, wie ein Begrabner. Sein erwarteter College, Bürger Jean de Bry, wurde lange erwartet, und kam am 12ten Junius erst nach Rastadt. So war alles beym Congreße zu Rastadt in Stockung. Viele Gesandten, selbst der Kaiserliche, Graf von Metternich, machten Reisen, andere giengen auf Urlaub weg.

Da die Neugierde keine wirkliche Beschäftigung hatte, so beschäftigte sie sich und andre mit Muthmaßungen, und Gerüchten, die man in den Zeitungen gelesen hat, die aber nicht in unsre Zeitgeschichte gehören. So

kam

kam ein Ceßions Act des Preußisch. Hofes zum Vorschein, in Betref der Preußischen Länder jenseits des Rheins, welchem, wenn er auch ächt wäre, doch die Ratificationen zur Authenticität fehlen, und deßen Puncte so wie sie gelesen worden sind, gewiß noch mancher Abänderung unterworfen sind.

Die eigentlichen Unterhandlungen für den Teutschen Reichsfrieden, wurden nicht zu Rastadt betrieben. Rußland, längst schon auf den Revolutions-Zustand von Europa aufmerksam, wollte die Ansprüche nicht verlieren, welche ihm der Teschner Frieden auf das Intereße des Teutschen Reichs zugestanden hatte. Derselbige Staatsmann, der den Teschner Frieden geschloßen, und also die beste practische Kenntniß der Lage der teutschen Angelegenheiten besaß, Fürst Repnin, kam nach Berlin, und daselbst unterhandelte er die möglichste Erhaltung der Verfaßung des teutschen Reichs, und den möglichst geringsten Verlust. Er bewog das Preußische Cabinet zu moderirten, selbst zu großmüthigen Erklärungen in Absicht der Entschädigungen für den Länder-Verlust auf dem linken Rhein-Ufer, bewog den Hof zu Wien zu ähnlichen Erklärungen, und ließ von Berlin her in Rastadt die Insinuationen machen, daß der Rußische Kaiser (ohne auf den Artikel des Friedens-Tractats von Campo-Formido, welcher die Mächte außer Teutschland von der Theilnehmung an der Friedens-Unterhandlung ausschließt, Rücksicht nehmen zu können, noch zu wollen) das Intereße des Teutschen Reichs nicht gleichgültig ansehe, und daßelbe mit seiner Macht, im Nothfalle unterstützen würde. Diese Incidenzen machten großen Eindruck, und brachten das Französische Directorium in eine neue Verlegenheit, die die Entschließungen wegen des Friedens mit Teutschland aufhielt, und bedrängte.

Ein neuer Kunstgrif gelang nicht ganz. Das Directorium schickte seinen Exdirector nach dem Städtchen Selz, eine Stunde von Rastadt, jenseits des Rheins, und ladete den nach Rastadt gekommenen Kaiserlichen

Mini-

Minister, Grafen von Cobenzl, welcher den General Buonaparte daselbst zu treffen hofte, und nicht fand, zu Conferenzen in Selz ein. Graf von Cobenzl begab sich, nach dazu eingetroffener Einwilligung von Wien, wirklich nach Selz, und hielt daselbst mit dem Exdirector François vom 31sten Mai an, verschiedne Conferenzen. Daß deren Gegenstände nicht bekannt wurden, und nur Muthmaßungen im Publico sich verbreiteten, ist einleuchtend. Doch schickte der Minister zwey Couriere nach Wien, und erwartete die Zurückkunft des letztern, um die Unterhandlungen zu ihrem Ende zu leiten.

Während dieser Epoche herrschte die völligste Ungewißheit in allen Dingen, selbst bey allen Ministern. Hoffentlich können wir noch, am Schluße dieses Monats, anzeigen, ob der Friede zu bewerkstelligen gewesen, oder ob die auf ministerielle Urtheile sich gründende Vermuthung, daß der Krieg (mit neuer Stärke alliirter Seits) beginnen könnte, in Erfüllung gehen wird — wenn nicht die Französischen Gewalthaber in allem sehr nachgeben — — —.

XI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien und Portugall.

Die Staatsverhältniße Spaniens haben seit kurzem mehrere schnellaufeinanderfolgende Umwandlungen gehabt. Jetzt hat das Uebergewicht des Französischen Einflußes zu Madrid eine neue günstige Stimmung für die Herrscher in Paris, und neue genaue Verhältniße zwischen Spanien und Frankreich bewirkt. Der Haupturheber dieser neuen Veränderung war Don Francisco de Saavedra, der an der Spitze der Französischen Parthey stand, und sich in dem Besitze der erlangten Macht immer mehr zu befestigen suchte.

Die

Dieser nunmehrige Premierminister ist, nach der uns mitgetheilten Schilderung eines glaubwürdigen Mannes, der ihn bey seinem Aufenthalte auf St. Domingo und der Havannah persönlich kennen lernte, und viel mit ihm umgieng, aus einem altadlichen bemittelten Spanischen Geschlechte entsproßen. Er besizt einen gebildeten Verstand, und viele Kenntniße und Talente, mit denen er eine gewiße kalte Zurückhaltung und Verschloßenheit des Charakters verbindet. Seine Einsichten verschaften ihm bey seiner Rückreise nach seinem Vaterlande sogleich eine Stelle bey der Junta. Den ersten Grund zu seiner jetzigen glänzenden Erhebung hatte der Herzog von Alcudia selbst gelegt, der ihm am Ende des vorigen Jahrs das Finanzministerium übertrug, und nun durch Saavedra selbst gestürzt und genöthigt wurde, ihm das Ruder der Regierung zu hinterlaßen. Die Verfolgung des sonst so mächtigen Don Godoi war mit seiner Entlaßung noch nicht zu Ende; die große Zahl seiner Feinde suchte ihn auch aus der bisher noch erhaltenen Gunst des Königs und der Königin zu verdrängen, und seine Lage zu Aranjuez, wo er vor kurzem noch eine so große Rolle spielte, wurde so unangenehm, daß man seine nahe Entfernung vom Hofe ankündigte.

Diese neuen Verhältniße zu Madrid hatten auf die Lage des Portugiesischen Hofes den wirksamsten Einfluß. Alle bisherige Hofnungen zu friedlichen Vermittlungen der mit Frankreich bestehenden Streitigkeiten verschwanden. Portugall wurde ein Schauplatz kriegerischer Rüstungen, die Flotte ausgerüstet, und die Armee durch neue Recrutirungen verstärkt. Statt friedlicher Aussichten, schien sich vielmehr der Hof zu Lißabon in noch engere Verbindungen mit dem schon alliirten England einzulaßen, indem fünf Portugiesische Linienschiffe zur Vereinigung mit der großen Flotte des Lords St. Vincent bestimmt waren. Zugleich erwarb sich die Regierung, durch Beschützung der Schiffahrt, und der reichen nach Süd-America absegelnden Kauffahrteyflotten, das dankbare Zutrauen der Unterthanen; die ihre Maaßregeln mit patriotischem Eifer unterstützten.

Die

Die ersten Monate der neuen Staatsverwaltung des Don Saavedra waren durch keine vortheilhafte Veränderungen, und günstige Ereigniße für den innern Zustand Spaniens bezeichnet. Zwar hatte der neue Premierminister eine zur Verbeßerung des so verwirrten Finanzwesens bestimmte Bank-Commißion unter dem Vorsitze des Marquis d'Iranda errichtet, bey welcher nebst den Deputirten mehrerer Collegien auch der bekannte Graf Cabarrus, der sich die Freundschaft des Don Saavedra zu erwerben gewußt hatte, als Mitglied angesezt war. Demohngeachtet sanken aber die Finanzen in eine immer größere Zerrüttung, und man sah sich genöthigt Anleihen auf Anleihen zu häufen, wodurch das Uebel noch höher stieg. So wurde in Holland ein neues Anlehn von 3 Mill. Gld. zu 5 P. C. Intereßen eröfnet, dem man durch die Zusicherung der Zurückbezahlung nach dem Zeitraum von 5 Jahren, und durch Prämien der durch eine Lotterie zu ziehenden Loose, Concurrenz zu verschaffen suchte.

Man gab indeßen dem Finanz-Departement einen neuen Vorsteher. Don Miguel Cajatano Soler erhielt die seit 1739 nicht besetzte Stelle eines Ober-Intendanten der Finanzen, und Directors des Secretariats dieses Departements. Der Staats-Minister des auswärtigen Departements, Saavedra, blieb aber zugleich Finanz-Minister, und hatte die allgemeine Leitung der gesammten Staats-Verwaltung.

Bey den so zerrütteten Finanz-Umständen machte die Nachricht von einer zerstörenden Naturbegebenheit zu Guayra auf der Küste von Caraccas eine doppeltwidrige Sensation. Diese schöne Landschaft war durch einen drey Tage lang heftig fortwüthenden Orcan verheert worden, deßen Opfer eine Menge der Einwohner nebst vielen niedergerißnen Hausern und Pflanzungen wurden.

Der Seekrieg blieb in der, ihn schon so lange charakterisirenden, unthätigen Stille, deren verderbliche Wirkungen die innere Industrie und Schiffahrt lähmten.

Die

Die furchtbare Flotte des Grafen St. Vincent, die durch Verstärkungen auf 28 Linienschiffe angewachsen war, hielt zum Theil fortdauernd die Spanische Flotte zu Cadix eingeschlossen, indeß eine andre Division derselben unter den Admiralen Parker und Nelson die aus Toulon ausgelaufene Französische Flotte verfolgte. Eine eben so unglückliche Wendung nahm der Krieg in America, wo das Spanische Commerz durch die wachsame Thätigkeit der Engländer gänzlich ruinirt wurde, und fortdauernde Verluste erlitt. Doch hatten sich im nördlichen America die Spanier in den, seit der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts mit England streitigen, Besitz der in der Hondurasbay liegenden unfruchtbaren Insel Rattan gesetzt.

Zu vielfältigen Unglücksfällen gesellten sich noch innre Unruhen, das drohendste aller Uebel. Der durch die Französische Nachbarschaft genährte Revolutionsgeist, der unter den Großen selbst Anhänger hatte, brach, so wie ehmals in Frankreich kurz vor der Revolution, an mehrern Orten in Insurrectionen aus. In Sevilla gab ein Stiergefecht zu einem heftigen blutigen Aufruhre Anlaß, der mehrern Menschen das Leben kostete. Zu Ribadeo, einer Seestadt an der westlichen Küste Asturiens, gieng die Kühnheit der Empörung gegen die Königliche Autorität noch weiter. Ein zusammengerotteter Hauffe von 5000 Aufrührern überfiel und verbrannte ein Magazin, wo unter der Aufsicht eines Königl. Commißairs, Don Ybanez, für die Artillerie und Marine gearbeitet wurde, zerstörte die darin befindlichen Materialien und das Haus des Don Ybanez selbst, und überließ sich den größten Ausschweifungen. Solche absichtlich veranstaltete Volksbewegungen schienen, wenn gleich die Regierung mit strengen Maaßregeln drohte, die Vorläufer ähnlicher künftiger Scenen zu seyn.

Demohngeachtet wurde am Hofe zu Madrid bey diesen innern Umständen der Französische Einfluß immer mächtiger. So bewirkte er einen neuen geschärften K. Befehl zur Verbannung aller Franzosen ohne Ausnahme

me des Standes, die seit dem 14ten Julius 1789 als Emigrirte, Deportirte oder unter andern Namen, nach Spanien gekommen waren, wobey ihnen Theils die Insel Majorca zum Aufenthalte bestimmt, Theils auch ihre Verweisung auf die Canarischen Inseln ausgedehnt wurde. — Es waren aber auch zwischen dem Premierminister Saavedra und dem Französischen Ambassadeur Truguet lebhafte Streitigkeiten entstanden, worüber der Minister sowohl als der Gesandte verschiedne Berichte an das Directorium zu Paris sandten, und die unter der Französischen Parthey in Madrid selbst Spaltungen, und die Zurückberufung des Französischen Ministers, Truguet, zur Folge hatten.

Italien.

Der unruhige Zustand der neuen Französischen Revolutions-Schöpfungen und so genannten Republiken dauert fort, und wird täglich mißlicher und drohender. Auf allen Seiten zeigt sich heftiges Mißvergnügen, und untergräbt die neuen mit Waffengewalt errichteten Verfaßungen in Italien, das in seiner chaotischen Gestalt einem Vulcane gleicht, der einen dereinstigen fürchterlichen Ausbruch ankündigt.

Unter allen revolutionirten Staaten Italiens war die Existenz der erst vor wenigen Monaten auf den Trümmern des Päbstlichen Stuhls entstandnen Französisch-Römischen Republik am unsichersten und schwankendsten. Durch Bedrängniße aller Art bestürmt und ohne Hülfsmittel, schwebte sie in dem Abgrunde des Elends, und in ihrem Innern wüthete ein beständiger Bürgerkrieg, der, wenn er einmal durch militairische Strenge gedämpft war, bald darauf wieder mit neuer Heftigkeit ausbrach. Nur in Rom selbst erschuf die Furcht der Waffen und der Todesstrafen, durch strenge und drohende Proclamationen des Generals St. Cyr, eine dumpfe und stille Ruhe.

In allen übrigen Theilen der neuen Römischen Republik äußerte sich die allgemeine Abneigung der religiösen

sen Einwohner gegen die neue Verfaßung in wiederholten heftigen Volksunruhen. Die gefährlichste und drohendste dieser Insurrectionen war die Empörung, der die Gegenden von Perugia und Citta di Castello zum ersten Schauplatze dienten, und die sich in kurzem wie ein Lauffeuer immer weiter verbreitete. Unter dem Feldgeschrey, Es lebe Pius VI! hatten sich die Bergbewohner und Landleute dieser Gegend zu vielen Tausenden vereinigt, und einen Aufruhr erregt, der die Umstürzung aller neurepublicanischen Einrichtungen zum Zwecke hatte. Ihre Anzahl schwoll bald durch häufigen Zulauf zu einem furchtbaren Heere an, welches sich förmlich organisirte und schnelle Fortschritte machte. Citta di Castello und mehrere andere Städte wurden von den mit Artillerie versehenen bewafneten Insurgenten eingenommen, verschiedne ihnen entgegengeschickte Truppencorps theils zerstreut, theils niedergemacht, und die alten Regierungseinrichtungen wiederhergestellt.

Durch diese erste Erfolge angefeuert, verließen die unruhigen Schaaren die Apenninischen Gebirge, drangen, nachdem sie sich von einem erlittnen Verluste wieder erholt hatten, neuverstärkt in das Herzogthum Urbino vor, und beunruhigten die Grenzen der Cisalpinischen Republik. Hier war aber der Zielpunct ihres Glücks. Von mehrern Seiten waren zahlreiche Französische Cavallerie- und Infanterie-Detaschements zur Dämpfung dieser Empörung herangezogen. Die indisciplinirten Haufen der Insurgenten wurden plötzlich bey Urbino von einem unter dem Oberbefehle des Generals Lecchi vereinigten Corps Französischer und Cisalpinischer Truppen angegriffen und geschlagen, und mehrere blutige Gefechte endigten sich mit ihrer Zerstreuung. Die siegenden Franzosen verfolgten mit wilder Grausamkeit alle Anhänger der Empörung; die Wohnörter derselben wurden geplündert und verheert, die ganze Gegend in eine Einöde verwandelt, und die meisten der gefangenen Insurgenten erschoßen. Durch solche Maaßregeln wurde zwar

vor-

vorerst freylich die Ruhe wiederhergestellt, aber zugleich auch die Erbitterung immer vermehrt. Schon waren auch nach neuern Nachrichten, neue Empörungen entstanden, und ein Haufen Mißvergnügter drang nach Romagna vor.

Mitten unter diesen unruhigen Bewegungen verließen, auf Befehl des zu Rom commandirenden Generals St. Cyr, beynahe alle Französische Truppen das Römische Gebiet, um in die Lombardey zu ziehen, und nur ein kleiner Theil derselben blieb, nebst der Polnischen Legion des Generals Dombrowsky, zur Erhaltung der Ruhe in Rom. Die Römische Republik wurde ihrem Schicksale überlaßen, nachdem sie völlig erschöpft, ausgesogen, und in die äußerste Armuth versetzt war.

Die innre Lage war äußerst traurig: der Geldmangel so groß, daß man sich genöthigt sahe, durch Einschmelzung der Kirchenglocken Kupfermünzen pragen zu laßen. Alle im Römischen Gebiete befindliche Güter des Malteserordens wurden confiscirt, so wie die noch übrigen Kirchen- und Klöstergüter. Von der gezwungnen Anleihe hatte man nicht mehr als 450,000 Scudi, und noch dazu größtentheils im Papiergelde, eintreiben können; und die Erpreßungen an Silberzeuge, an Gelde und aller Art waren unerschwinglich. Die Bedrückungen und Gewaltstreiche dauerten immer fort. So wurden mehrere Prälaten, und andre Personen als Verdächtige in der Engelsburg eingekerkert, und die eigne Nichte des Pabsts, die Herzogin von Braschi, erhielt in ihrem Pallaste Arrest. Zu allen diesen Uebeln, kam noch, daß sich unter den neuen Herrschern in Rom selbst Zwietracht und Uneinigkeit zeigten, da die beyden gesetzgebenden Kammern mit dem, von dem General St. Cyr begünstigten, Consulate in Streit geriethen, und dadurch der Saame zu einer neuen Revolution keimte.

Der ehmalige Souverain Roms, Pius VI, der sich in Siena von mehrern Anfällen vom Schlage wieder erholt hatte, suchte in der Ruhe des Landes, in der

Nähe dieser Stadt, die erlittnen Unglücksfälle zu vergessen. Das künftige Schicksal dieses achtzigjährigen Greises war noch nicht entschieden und bestimmt; doch war es gewiß, daß es einen Gegenstand der politischen Unterhandlungen der Höfe ausmachte. Auch war der Marquis Manfredini, nach einer Unterredung mit dem Pabste zu Siena, nach Rom abgereiset, wo seine Sendung wichtige Zwecke hatte, und zu dem Gerüchte der Rückkehr Pius VI nach Rom Anlaß gab.

In Cisalpinien glimmte das Feuer der Empörung allenthalben unter der Asche, die Unzufriedenheit mit den neuen Gewalthabern und der gegenwärtigen Regierungsform wurde täglich lauter, und man hörte die kühnsten und heftigsten Aeußerungen gegen den im Journale mitgetheilten Unterwerfungsvertrag unter die Französische Herrschaft. Die öffentliche Sicherheit wurde fortdauernd gestört, und das ganze Gebiet der Republik war von Räuberbanden überschwemmt, die durch Ausschweifungen und Mordthaten Leben und Eigenthum bedrohten, und mit denen sich die aus dem benachbarten Piemont in Cisalpinien eingedrungnen Aufrührerrotten verbanden. Außer diesen Bedrängnißen wurde noch die Zerrüttung der Finanzen und die Geldverlegenheit der neuen Herrscher so groß, daß diese zu der Einziehung aller Klöster und geistlichen Stiftungen, als zu dem letzten Hülfsmittel, ihre Zuflucht nehmen mußten, um die dringendsten Staatsbedürfniße befriedigen zu können. Das große reiche Mailändische Domstift war eine der ersten Aufopferungen. Die Gährung des Volks wurde noch durch ein Wunder vermehrt.

Am 24sten Mai sahe man, nach der Versicherung devoter Personen, die Statue des heiligen Ambrosius, die in der Rosenstraße stand, die eine Hand gen Himmel aufheben. Es liefen sogleich, nach dem verbreiteten Gerüchte von diesem Wunder, viele tausend Menschen herbey. Aber die Policey, die nicht an Wunder glaubte, eilte mit starker bewafneter Macht heran, und ließ die Statue des Heiligen wegbringen. Nicht

Nicht beßer als in Mailand war der Zustand der Ligurischen (Genuesischen) Republik. Das Mißvergnügen war so hoch gestiegen, daß die Regenten der neuen Verfaßung und ihre Anhänger des Nachts durch laute Rufe mit dem Tode bedroht wurden, und daß man nur mit Mühe einen neuen blutigen Volksaufstand zurückhielt. Die Finanzen befanden sich in eben der Lage, wie in den übrigen von den Franzosen revolutionirten Republiken. Um die nöthigen Geldsummen herbeyzuschaffen, mußten die mit den Rechten der Bürger begabten Juden nun auch alle Kostbarkeiten und Schätze ihrer Synagogen dem Staate als ein Opfer darbringen. — Zugleich übte die Französische Regierung eine so strenge Oberherrschaft über die Genuesische Republik aus, daß die Verwerfung des Decrets, ferner keine Päbstliche Bullen mehr anzunehmen, durch den Rath der Alten, sogleich eine heftige drohende Note des Französischen Gesandten an das Directorium veranlaßte, welche die Gesetzgeber für Fanatiker erklärte.

Indeß in den neuen Italienischen Republiken vielfältige Unruhen ausbrachen, kehrte in den Piemontesischen Staaten die innre Sicherheit und Ruhe einigermaaßen wieder zurück. Im nördlichen Piemont war die Empörung völlig beendigt, und nur im südlichen Theile gaben die Bewegungen der bey Carrosio, unter dem Oberbefehle eines gebornen Franzosen, versammelten Aufrührer den Königlichen Truppen noch Beschäftigung. Sie verdankten ihre Stärke, geheimen Französischen und andern Unterstützungen, die ihnen aus dem Genuesischen Gebiete mit Begünstigung der Regierung zuströmten, welche auch dem Könige von Sardinien den für seine Truppen angesuchten Durchmarsch zur wirksamern Bezwingung der Empörer verweigerte. Auch nahm sich der Französische Gesandte in Turin, durch die Forderungen des Obergenerals Brune unterstützt, die Freyheit, durch seine Verwendung den Lauf der Gerechtigkeit gegen die zum Tode verurtheilten gefangnen Aufrührer zu

hemmen, und ihre Freylaßung zu verlangen; und zwar dieß zu eben der Zeit, da die in der Römischen Republik gefangengenommenen Insurgenten zu Hunderten todtgeschoßen wurden!!

Alle Staaten Italiens hatten bey den neuen Umwandlungen Verluste erlitten; Neapel allein gewann durch den standhaften Muth seiner Regierung, einen Zuwachs seiner Macht. Die am politischen Horizonte drohenden Wolken verschwanden nach der definitiven Abschließung eines Freundschaftstractats mit der Französischen Republik, wodurch dem Könige von Neapel das in seinen Staaten liegende vormals Päbstliche Herzogthum Benevent, nebst den dazu gehörigen Ländern Ponte Corvo und Ponciglione, gegen Entrichtung einer mäßigen Geldsumme, welche die Französische Großsprecherey zu 20 Millionen Livres angab, und Ueberlaßung der Neapolitanischen Palläste Farnese und Farnesina in Rom, abgetretten wurde. Der Neapolitanische Hof eilte sogleich seinem Scepter diese neuen Besitzungen zu unterwerfen, die schon so lange ein Gegenstand seiner Politik gewesen wären. Die neuen Unterthanen leisteten dem Könige am 17ten April durch Deputirte den Huldigungs-Eyd, worauf am 19ten der zum Generalgouverneur ernannte Prinz Cotto unter den lebhaften Freudensbezeigungen der Einwohner in Namen des Königs an der Spitze eines Truppencorps von Benevent feyerlich Besitz nahm. Eine Folge der mit Frankreich geknüpften freundschaftlichen Verhältniße war ein Königl. Edict an die Unterthanen, die Franzosen gut zu behandeln. Zur See hatte inzwischen eine Escadre in einem Gefechte mit den beständigen Feinden Neapels, den Barbarischen Seeräubern, einen ansehnlichen Sieg erfochten. Ohnerachtet der Tractaten mit Frankreich wurden die Kriegs-Anstalten im Neapolitanischen nicht verringert, und vielmehr eine neue Allianz mit Oesterreich zur Garantie der beyderseitigen Staaten geschloßen.

Der

Der Großherzog zu Florenz beobachtete fortdauernd ein paßives System, und begnügte sich bey den stürmischen Bewegungen und Austritten in den ihn umgebenden Republiken, seine Grenzen durch verstärkte Truppen-Corps zu decken.

Die Schweiz.

Die bisher so glücklichen, seit vier Monaten mit Unglück überhäuften, Schweizer schmachten noch immer, unter dem Joche der Französischen Waffengewalt, und ihre Leiden vermehren sich. Die im vorigen Monatsstücke (S. 536 u. f.) angeführte Capitulation mit den kleinen Cantons, wozu sich die Franzosen gezwungen sahen, wurde von ihnen wieder gebrochen, als sie sich durch neue Verstärkungen zur Fortsetzung dieses so menschentödtenden Kriegs im Stande sahen. Sie zogen, durch die im vorigen Monate erwähnten 15,000 Mann vom Oberrheine verstärkt, zur Unterjochung der ganzen Schweiz weiter, und vollführten ihr Werk mit der Uebermacht.

Am heftigsten war der Widerstand in dem Wallisserlande. Man hatte eine Convention mit den Wallisern zu Stande gebracht, wodurch diese die neue Constitution annahmen; aber sie wurde nicht in Erfüllung gesetzt, die Unterhandlungen zerschlugen sich, und am 16ten Mai fiengen die Feindseligkeiten wieder an. Die streitbaren Bergbewohner hatten die Gebirgsdefileen besetzt, und kämpften mit heroischem Muthe gegen die unter dem General Lorge auf sie andringenden Heeresschaaren. Die Hauptstadt, Sitten, fiel nur nach einem hartnäckigen Gefechte in die Gewalt der Franzosen, die die unglückliche Sadt mit wilder Wuth plünderten und verheerten. Hierauf entstand ein blutiges Treffen bey Ride, das auf beyden Seiten 1200 Menschen das Leben kostete, und nach welchem sich die Walliser in ihre Felsengebirge zurückzogen.

Ein Corps Franzosen folgte ihnen unter beständigen Gefechten in den engen Päßen auf dem Fuße, und

versuchte einen Angrif auf die von einem bewafneten Haufen besetzte Kapelle Chandelen. Hier fanden sie aber die entschloßenste Gegenwehr. Die Gebirge waren von den tapfern Einwohnern eingenommen, die von den Gipfeln derselben feuerten, und große Felsenmaßen, und einen Hagel von Steinen auf die gegen die Felsen anstürmenden Franzosen herabstürzten, die jeden Vorschritt mit Strömen von Blut erkaufen mußten. Am schrecklichsten war das Gefecht bey der Kapelle. Die Schweizer stritten mit einer Tapferkeit, der selbst die Franzosen ihre Bewundrung nicht versagen; es war der Todeskampf der Freyheit. Dreymal mußten die Franzosen zurückweichen, und erst nach mehrern vergeblichen Anstrengungen siegte die Uebermacht.

Der Verlust der Franzosen in diesen Treffen war äußerst groß, und noch verminderte sich ihre Anzahl außerordentlich durch eingerißne Epidemien, die die Wirkungen des ungewohnten Bergclimas waren. Sie hatten in der Schweitz endlich die so lange gesuchte natürliche Grenze gefunden. Ohngeachtet aller physischen Schwierigkeiten wollten sie über den unbesteigbaren Bernhardsberg ziehen, aber sie mußten, gezwungen durch herabrollende Schneelavinen, und Eisberge, wodurch ganze Haufen von Truppen versenkt und verschüttet wurden, fruchtlos wieder zurückkehren. Noch war die Schweiz nicht völlig der Französischen Herrschaft unterworfen. In mehrern Gegenden, und namentlich in Wallis, wo sich nur ein Theil der Einwohner zur Annahme der neuen Constitution bequemt hatte, brachen neue Widersetzlichkeiten aus.

Diese innre Beunruhigungen waren um so gefährlicher, da zwischen den neuen Schweizerischen Inhabern der Regierungs-Gewalt und den Franzosen ernsthafte Streitigkeiten entstanden. Die Veranlaßung dazu gaben die Französischen Räubereyen und militairischen Machtschritte. Der durch beyspiellose Bedrückungen verhaßte Französische Directorialcommißair, Rapinat,

hatte

hatte das auf die Nationalcaßen in Zürich, Bern, Lucern, Freyburg und Solothurn gelegte Helvetische Nationalsiegel eigenmächtig abreißen laßen. Dieß gewaltsame Verfahren erregte die lebhafteste Sensation. Im gesetzgebenden Corps beschwerte sich der Deputirte Huber in einer sehr heftigen und nachdrucksvollen Rede über diese Maaßregel und das Helvetische Directorium machte dem Commißair Rapinat deshalb sehr entschloßne und starke Vorstellungen, die es durch Beschwerden an das Directorium zu Paris unterstützte. Aber — zur allgemeinen Bestürzung und Unzufriedenheit bestätigte das Directorium zu Paris, statt der erwarteten Mißbilligung, den Commißair Rapinat in seiner Würde, übertrug ihm, zu seinem Triumphe, eine noch ausgedehntere Verwaltungsmacht in der Schweiz, und berief seinen Rival Mengaud zurück —

In dem officiellen Pariser Journale des Directoriums las man sogar: "Die Kleinmüthigkeit des Französischen Agenten habe der Kühnheit der Schweizer Olygarchen zur Nahrung gedient, und er (Mengaud) habe sich nicht zur Höhe des Ministeriums, mit dem er bekleidet gewesen, erheben können." Rapinat zeigte bald zu welcher Höhe er sich erheben könne. Er ließ die Kisten des lange her aufbewahrten Zürcher National-Schatzes mit Gewalt öfnen, höhnte die dabey gegenwärtigen obrigkeitlichen Personen, und ließ den gesammten Schatz, auf vielen Wagen nach Frankreich wegführen.

Das Mißvergnügen hierüber wurde noch durch die fortdauernden, die Schweiz gänzlich erschöpfenden Französischen Erpreßungen vervielfältigt. Bloß die Abteyen St. Gallen, Wettingen, Mury, Altenrief, Engelsberg und die Karthause in Wallis waren mit einer Brandschatzung von 570 Millionen Livr. belegt. Der so reiche Berner Schatz wurde nach und nach völlig ausgeleert, und so wie der Zürcher auf Wagen nebst der noch übrigen Artillerie fortgeführt. Aehnliche Geldmagazine kamen aus Solothurn, und andern Cantons in dem Fran-

zösischen Hauptquartiere an. Man berechnete allein die Verluste des Cantons Bern seit dem Kriege, (den Werth der gelieferten Waffen und die Einquartierungskosten ungerechnet) zu der Summe von 59 Millionen 341,754 Livres.

Unter den in Arau versammelten neuen Regenten äußerten sich inzwischen — wie in allen den neuerschafnen Republiken — schon innre Unruhen und Zwistigkeiten. Das gesetzgebende Corps befolgte beynahe in allen seinen Schritten den Gang der ersten Französischen National-Versammlung. Schon zeigte der Senat eine keimende Eifersucht gegen die neuen Directoren, indem er das Project, zugleich das Staatssiegel und die Unterzeichnung einem einzigen derselben anzuvertrauen, als gefährlich verwarf. So wurde auch ein Decret der neuen Regierungsadministration in Zürich wegen Suspension der Bezahlungen von Schulden vernichtet. Vorzüglich gab aber der Antrag zur Entschädigung der Patrioten aus den Gütern der verfolgten alten Regierungsmitglieder, wie in Holland, zu langen und heftigen Discußionen Anlaß, die sich mit der Annahme deßelben endigten.

Ein wichtiger Gegenstand für die Aufmerksamkeit der neuen Herrscher war die der neuen Verfaßung so herzhaft widrige Volksstimmung in der Schweiz. Man sah allenthalben Zeichen der höchsten Unzufriedenheiten und Ausbrüche verbißner Gährungen. So waren im Canton Bern fast an allen Orten die errichteten Freyheitsbäume niedergerißen, und verbrannt worden. Man schlug bey diesen innern Umständen vor, den herrschenden Geist durch den wirkenden Einfluß reisender Emissaire und Freunde der neuen Regierungsform umzuwandeln; eine Maaßregel, die keinen großen Erfolg versprach.

Auch das Fürstenthum Neuschatel, welches allein bey den bisherigen Stürmen unter Preußischer Herrschaft eine glückliche Ruhe genoß, empfand die Wirkung des electrischen Schlages, der die Schweiz erschütterte.

Es äußerte sich der Partheygeist in diesem kleinen Lande, deßen künftige Herrschaft und Schicksale bereits einen Gegenstand besondrer Unterhandlungen zwischen Preußen und der Französischen Regierung ausmachten. — Der politische Untergang der unglücklichen Genfer Republik ist bereits an andern Orten erzehlt worden.

Teutschland.

Noch schwebte Teutschland, nach einer längern als sechsmonatlichen Dauer des Friedens-Congreßes, in einer beständigen Ungewißheit über sein künftiges Schicksal; und dieser Zwischenzustand hatte eine fortdauernde Stockung in allen übrigen Angelegenheiten und eine ereignißlose Ruhe zur Folge, die der Geschichte keinen Stof gab. Alle in andern Epochen so zahlreiche innere Veränderungen und historischwichtige Denkwürdigkeiten einzelner Staaten wurden bis zu dem, mit lebhafter Neugierde erwarteten, Ausgange der Unterhandlungen zu Rastadt verschoben.

Während dieses Stillstands vervielfältigten sich, bey der so räthselhaften Wendung des Friedenscongreßes, immer mehr die Besorgniße der mindermächtigen Stände für ihr ferneres politisches Daseyn, und die auf die Erhaltung deßelben abzweckenden Maaßregeln. Die Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg, Windsheim, Schweinfurt und Weißenburg in Franken wandten sich mit einer gemeinschaftlichen Vorstellung an den Kaiser, und an den geschäftslosen Reichstag zu Regensburg, um die fernere Fortdauer ihrer Unabhängigkeit und Reichsstädtischen Verfaßung zu erwirken. In eben der Absicht beschwerte sich die Bürgerschaft der Schwäbischen Reichsstadt Eßlingen bey dem Kaiser, als Reichsoberhaupt, über eine von der Syndicatsdeputation an die Einwohner erlaßene Revolutionsproclamation. Ihre Anklage veranlaßte sogleich ein Kaiserliches Reichshofrathsdecret an den dasigen Magistrat, worin die schleunigste Untersuchung dieser Sache, und die Suspension und gesetzliche Bestrafung der Syndicatsdeputirten anbefohlen wurde.

Die

Die Bemühungen der Reichsritterschaft, Milderungen nothwendiger Aufopferungen, oder Entschädigungen der großen Verluste zu erhalten, die die Abtretung des linken Rheinufers für sie erzeugte, waren bis jetzt fruchtlos. Ihre Vorstellungen bewirkten vielmehr, daß alle ihre jenseitige Besitzungen, auf Befehl der Französischen Regierung, von neuem mit einem strengen Sequester belegt, und für Nationalgüter erklärt wurden; eine ungerechte Maaßregel, gegen welche die Reichsritterschaft in einem zu Rastadt übergebenen Memoriale protestirte. — Daß bey den gegenwärtigen geheimen Unterhandlungen der Teutschen Reichsstände auch die Angelegenheiten von Bayern ein vorzüglich wichtiger Gegenstand und Augenmerk des Staatsinteresse waren, zeigte die Reise des Pfalzgrafen Willhelm von Birkenfeld in Begleitung des Grafen von Tattenbach nach Wien an den Kaiserlichen Hof, die, nach Privatnachrichten, auch auf besondere Aufträge des Herzogs von Pfalzzweybrücken Bezug haben sollte.

Sonderbar war es, daß die Franzosen, ohngeachtet ihnen der Besitz des linken Rheinufers schon beynahe zugestanden war, doch die Bewohner deßelben wie feindliche Unterthanen behandelten, und diese unglücklichen Länder nach den erhobenen großen Brandschatzungen aller Art noch durch unaufhörliche Erpreßungen gänzlich aussaugen, und in das tiefste Elend stürzen wollten. So bürdete die Regierungs-Commißion in Aachen den vier neuen Rhein-Departements eine neue Contribution von dreyzehntehalb Millionen Livr. auf, wovon das Departement vom Donnersberg 3 Mill. 500,000 Livr. das der Saar 2 Mill. 400,000 L., das vom Rhein und Mosel 2 Mill. 600,000 L. und das der Roer 4 Mill. Livres entrichten sollte. Solche Verfügungen waren nicht geeignet das heftige Mißvergnügen und die Abneigung der gewaltsamrepublicanisirten Einwohner gegen die neue Herrschaft zu vermindern.

Im-

Indeßen störten keine weitere kriegerische Auftritte die Ruhe der Friedensunterhandlungen des Teutschen Reichs. So wurde das in Tübingen zurückgebliebne Kaiserliche Kriegsmagazin nach Günzburg abgeführt, und die fortgesetzten Arbeiten und Verschänzungen an an den Festungswerken von Ulm waren die einzigen kriegerischen Vorkehrungen im südlichen Teutschlande. —

Holland.

In Holland hat wieder eine Parthey die andre verjagt — das gewöhnliche Schicksal demokratischer Revolutionen. Noch hatte die Faction der Predianer keine sechs Monate regiert — als sie plötzlich von der Höhe der Macht herabgestürzt wurde, die sie am 22sten Januar erlangte, und auf welcher sie sich seitdem mit eisernem Scepter zu befestigen suchte. Eine neue Revolution untergrub die vorhergehende; beyde waren von Paris aus eingeleitet worden. Die Prediamer wurden verbannt, nachdem sie als ein Werkzeug zum Sturze der Gemäßigten oder Bickerianer gedient hatten; und nun hatte sich eine dritte Parthey des Staatsruders bemächtigt. Die Haupttriebfeder dieser neuen Regierungsumwälzung war der bekannte General Daendels, der bey der Revolution vom 21sten Jan. vorzüglich mitgewirkt hatte, nun aber ein Feind der dadurch emporgebrachten Herrscher geworden war.

Ein öffentlicher Ausbruch dieses Zwists führte die Explosion schneller herbey. Daendels brachte, in einer Gesellschaft bey dem Französischen Gesandten la Croix, der ein eifriger Freund der Prediamer war, und ihre Maaßregeln wirksamst unterstützt hatte, gegen die neuen Regenten in Holland die heftigsten Beschuldigungen zur Sprache, wodurch lebhafte Scenen und Zänkereyen zwischen ihm, und dem Gesandten, nebst deßen Legations-Secretair, Brahain-Ducange, veranlaßt wurden. Die Folge davon war, daß Daendels vor die durch la Croix aufgebrachten Directoren gefordert wurde, und Stadt-Arrest im Haag erhielt, den er aber, mit Begünstigung

des

des Französischen Obergenerals Joubert, eigenmächtig brach, und noch in derselben Nacht nach Paris abreiste.

Hier fand er d n mächtigsten Schutz. Das Directorium in Holland sah sich genöthigt, den gegen den General Daendels als Deserteur und Contrerevolutionair angestellten Criminal-Proceß einzustellen, und ihm die freye Rückkehr nach dem Haag zu seiner Vertheidigung zu gestatten. Selbst der Französische Gesandte erhielt von dem Französischen Directorium, deßen ganze Gunst und Vertrauen er nun verloren hatte, den Befehl, sogleich seinen Legationssecretair Ducange als einen Anarchisten zu entlaßen, und von dem Batavischen Directorium die schleunigste Verbannung deßelben aus dem Holländischen Gebiete zu fordern, wenn er nicht daselbst das Bürgerrecht besäße.

So war die Lage der Sachen, als der General Daendels am 10ten Jun. Abends aus Paris im Haag eintraf. Ohngeachtet der, mit Widerspruch des Generals Joubert von den Holländischen Directoren erlaßenen Verfügung, an die Truppen, Daendels nicht mehr als General zu betrachten, wurde Daendels doch mit militairischen Ehrenbezeigungen empfangen, und erhielt anstatt der vom Directorium verweigerten Schildwachen, eine Ehrenwache von zwey Französischen Grenadieren vor seiner Wohnung. Die Garnison, und viele Officiere, bezeigten ihm, nebst vielen andern, ihre Glückwünsche, und zur Feyer seiner Rückkehr wurde am folgenden Tage im Hotel von Alten-Doelen ein glänzendes Fest veranstaltet, dem außer den Generalen Joubert und Rewbell und allen Batavischen und Französischen Officieren, die 5 Minister und viele andre angesehene Personen beywohnten.

In dieser zahlreichen Versammlung von beynahe 400 Mitgliedern kam der Entschluß einer neuen Regierungsveränderung zur Reife. Man entwarf selbst eine Addreße über die Unrechtmäßigkeit der jetzigen repräsentirenden Gesetzgebung. Solche offenbar gewaltsame

Schritte

Schritte mußten die Aufmerksamkeit und den Argwohn des Directoriums erregen. Es sah die über seinem Haupte schwebende Gefahr, beorderte noch ein Truppen-Corps zur Verstärkung der Garnison im Haag, ließ zwey vorzüglich thätige Mitglieder jener Versammlung verhaften, und drohte mit geschärften Maaßregeln zur Erhaltung seiner Regierungsgewalt.

Hierdurch wurde die Ausführung beschleunigt. Kaum war der General Daendels zweymal 24 Stunden im Haag, als die neue Revolution am 12ten Junius ausbrach. Die schon früh an diesem Tage sich äußernden Bewegungen in beyden Kammern, die häufigen Bothschaften zeigten an, daß die bisherigen Regenten ihre kritische Lage kannten; aber alle Vorkehrungen und Versuche waren unwirksam, da ihnen die zu ihrer Sicherheit versammelten Truppen die Treue des Gehorsams verweigerten. Unter den Directoren selbst schienen zwey derselben, Wilderick und Focker, geheime Kenntniß von den bevorstehenden Ereignißen zu haben, da sie gegen die neuen Maaßregeln protestirten, und ihre Entlaßung nahmen.

In diesen Umständen thaten die 5 Minister Spoors, Pymann, Gogel, Tadama und la Pierre, den ersten Schritt zu der verabredeten Katastrophe, formirten eine intermediaire Regierung und übertrugen dem in geheimem Einverständniße mit ihnen stehenden Generale Daendels, zur Vollziehung der gefaßten Beschlüße, die Anführung der Batavischen Truppen, die sich mit Inbegrif der Garden des gesetzgebenden Corps sogleich seinen Befehlen unterwarfen. Hierauf drang der General um 5 Uhr Nachmittags mit entblößtem Degen, in Begleitung von 3 Compagnien, in das Hotel van Amsterdam, um die daselbst residirenden Directoren in Verhaft zu nehmen. Nur einer derselben, van Langen, wurde nach thätiger Widersetzlichkeit gefangen, und sogleich als Staatsgefangner in das Castell von Woerden gebracht; Peter Vreede, das Oberhaupt der gestürzten Faction, sonst

sonst ein Leidener Tuchsabrikant, und Wybo Finje, ehmals Verfaßer eines schmähsüchtigen antioranischen Blattes, retteten sich mit der Flucht aus dem Fenster durch den Garten, und waren nach einigen Nachrichten nach Paris entwichen, nach andren in geheimen Schlupfwinkeln verborgen. Die anfänglich mitarretirten Focker und Wilderick wurden sogleich wieder in Freyheit gesetzt. Der hierbey gegenwärtige Gesandte la Croix überließ sich den größten Ausschweifungen, gegen die siegende Parthey, die ihn mit einer Wache nach seiner Wohnung führen ließ.

Inzwischen hatte Daendels, nach dem Beyspiele Cromvells, durch ein unter dem Commandanten Duap mit Kanonen anrückendes Truppen-Corps, die in permanenter Sitzung versammelten gesetzgebenden Kammern umzingeln, und ihnen kurz weg sagen laßen, sie möchten sogleich auseinander gehen, ihre Versammlung sey aufgehoben. Die Präsidenten Rosenveld-Catean und Vißer, nebst einer beträchtlichen Anzahl der vorzüglichsten Mitglieder protestirten. Sie wurden arretirt, und nebst anderen, der bisherigen Regierung ergebenen, Personen nach dem Hause im Busch und andern Staatsgefängnißen abgeführt, wo sie nunmehr ihren Gegnern, die sie dahin hatten bringen laßen, Gesellschaft leisten konnten. So wurde in wenigen Stunden die neue Revolution zu Stande gebracht. Während dieser Auftritte hatte die Französische Garnison durch starke Patrouillen die Ruhe im Haag gesichert, wo sowohl als zu Delft alle Zugänge und Posten besetzt waren.

Die erste Verfügung der nun triumphirenden Parthey war die Errichtung einer abermaligen intermediairen constituirenden Versammlung von 45 Mitgliedern, wozu auch die Exdirectoren Wilderick und Focker ernannt wurden. Diese Versammlung, die zur Seite der bestätigten vollziehenden provisorischen Ministerial-Regierung bis zur neuen Erwählung, und Antretung des neuen gesetzgebenden Corps, dauern sollte, organisirte

sich

sich am folgenden Tage, unter dem Vorsitze des Bürgers Verbeck. Es wurden noch viele andere Veränderungen getroffen, mehrere vorherige Decrete vernichtet, und viele Regierungsbeamte, vorzüglich in Amsterdam, abgesetzt, und neue ernannt. Zugleich erschien auch eine weitläuftige Proclamation der 5 neuen Interimsherrscher an das Volk, worin, nach einer langen Schilderung der tyrannischen Bedrückungen und Anarchie der Faction vom 22sten Januar, die Volkssache (de Volkszaak) als der einzige Bewegungsgrund der neuen Vorgänge dargestellt wurde. Armes, betrogenes Volk, das unter der schweren Last seiner Ketten noch durch Verhöhnungen gedemüthigt und beleidigt wird! — — Nach besondern Nachrichten, und Briefen war der eigentliche Zweck dieser ganzen neuen Revolution kein andrer als — Holland mit Frankreich zu vereinigen, und in eine Französische Provinz zu verwandeln. Aber dagegen wirkten schon andre Europäische Mächte — — —

Die Beunruhigungen der Holländischen Küsten durch die Engländer zu Vliessingen, und an andern Orten, welche vermehrte Vertheidigungsanstalten zur Folge hatten sind bereits erwähnt. Das ganze Holländische Commerz war ruinirt, alle Schiffahrt und selbst die Fischerey gehemmt, und dabey wurde die innre Unzufriedenheit und Volksstimmung immer lauter und unruhiger — — .

Großbrittannien.

Alle Anstrengungen, Vorsichts- und Sicherheits-Maaßregeln der Regierung vermochten nicht, den Ausbruch des seit 5 Jahren in Irland unter der Asche glimmenden Aufruhr-Feuers zu verhindern. Die letzte Hälfte des Maimonats war dazu bestimmt, das traurige und blutige Schauspiel eines innern Krieges in jenem durch geheime Factionen der Revolutions-Propaganda zerrütteten Lande darzustellen, welches sich jedoch glücklicherweise, da die Königlichen Truppen, die Milizen und Freywilligen überall siegten, mit den Niederlagen der irregeführten Schlachtopfer endete. In der Mitte des

Mais wurden die Anzeigen eines bevorstehenden Aufruhrs, und der unmittelbaren Gefahr von Unruhen selbst in der Hauptstadt Dublin, und in deren Nachbarschaft so sichtbar, daß 55 der dasigen Richter dem Vicekönige diese Gefahr in einem förmlichen Memorial vorlegten, und darauf auch die Hauptstadt und ganze Grafschaft Dublin in den Insurrectionsstand erklärt wurde. Auf die Habhaftwerdung des angeblichen Rebellen Chefs, Lords Edward Fitzgerald wurde eine Prämie von 1000 Pfund Sterling ausgesetzt, und der Erfolg davon war so günstig, daß man am 19ten Mai sich der Person dieses Mannes, der in einem Bürgerhause zu Dublin versteckt war, bemächtigen konnte, wobey er wegen gewaltsamen Widerstandes einige Wunden erhielt. Die bey ihm gefundenen Papiere warrn entscheidend und entdeckten dem Vicekönig die ganze schwarze Verschwörung, die Stadt Dublin in die Gewalt der Rebellen zu bringen, den Vicekönig und alle hohe Staatsbeamte zu ermorden, und das Volk unter Aussteckung der Freyheitsflagge vom Schloße, und Benachrichtigung von erfolgter Ermordung der Tyrannen, auch Errichtung eines Revolutionstribunals, zur Verurtheilung noch mehrerer, zur Freyheitsflagge, und zu dieser einzigen Gelegenheit zur Rettung des Landes einzuladen. Gleich am 20sten wurden hierauf alle der Regierung Verdächtige zu Dublin entwafnet, und über 5000 Gewehre weggenommen, auch viele Arretirte durch öffentliche Auspeitschungen zur Anzeige ihrer Waffen und andern Bekenntnißen gezwungen. Ein Advocat, Sheares, in deßen Tasche man eine Abschrift des beabsichteten gottlosen Manifestes der Rebellen fand, wurde in Ketten gelegt, und bey einem arretirten reichen Katholiken, Namens Brauchall, fand man einen Brief mit der Behauptung, daß die Katholiken nie völlig frey in Irland werden könnten, so lange noch ein einziger Protestant am Leben sey. Bey dieser drohenden Gefahr wurden alle Zugänge des Schloßes des Vicekönigs mit Kanonen besetzt, das Schrecken der Lärmtrommel

trommel erfüllte die Straßen, die Gerichtshöfe, und Kaufmannsladen wurden gesperrt. Es trat eine förmliche Stockung aller bürgerlichen Geschäfte ein.

Am 22sten Mai benachrichtigte der Vicekönig beyde Parlamentshäuser durch Bothschaften von dem entdeckten greulichen Plane der Rebellen, und von den dagegen getroffenen Maaßregeln. Man fühlte allgemein die Wichtigkeit der Entdeckungen, ohne welche die Hauptstadt vielleicht schon ein Schauplatz des Entsetzens, Mordens und Raubens geworden seyn würde. Es wurde auf die nachdrücklichsten Maaßregeln angetragen, um gegen jeden mit den Waffen in der Hand gefundenen Rebellen summarisch zu verfahren. Es wurde dabey das Schicksal des Französischen Hofes, und Hauses Bourbon als eine Warnung angeführt, weil diese durch Nachgiebigkeit unter die Füße einer grausamen und blutdürstigen Anarchie gesunken, welches hätte verhindert werden können, wenn die Rebellion in ihrer Geburt erstickt worden wäre. Beyde Häuser erklärten hierauf dem Vicekönige durch Deputationen ihren Unwillen und Abscheu gegen die entdeckte Rebellion und ihr völliges Vertrauen auf die Wirksamkeit seiner getroffenen Maaßregeln, wobey sie ihm ihre ganze Unterstützung zusagten. In Folge dieses machte der Vicekönig am 24sten durch eine Proclamation bekannt, daß alle commandirende Generäle den Befehl hätten, die Theilhaber der ausgebrochenen Rebellion auf das summarischste nach den Kriegsgesetzen mit dem Tode zu bestrafen. Eine andere Proclamation, welche noch am 22sten erschien, setzte auf die Habhaftwerdung verschiedener Verschwornen, worunter ein Kaufmann, ein Tuchfabricant, ein Buchdrucker, ein Chirurgus, ein Schifsrehder und ein Holzhändler, Prämien von 300 Pfund aus. Auf alle Fälle ließ der Vicekönig das Fort Pigeon-House, auf einer Halbinsel in der Bucht von Dublin, stark befestigen, um dort im Nothfalle für sich, und seine Freunde eine Retirade zu haben.

Unterdeßen waren schon am 22sten und 23sten viele zur Rebellion verführte Landleute in der Gegend von Dublin wirklich aufgestanden. Die versammleten zahlreichen Rotten derselben hemmten allenthalben die Communication, verbrannten verschiedene Postwagen, und griffen am 24sten zweymal die 14 Englische Meilen von Dublin entlegene Stadt Naas, und das dasige Gefängniß an, ließen bey dem Angriffe auf die Stadt aber 130 Mann auf dem Platze liegen, und wurden Nachmittags von den dasigen Anhöhen, und der besetzten Landstraße mit noch stärkerm Verlust geschlagen, so daß sie mit Zurücklaßung vieler Waffen von allen Seiten flohen. Nach dem bekannt gemachten Hofberichte verloren die Königlichen Truppen unter den Generalen Dundas und Golford bey diesen Gefechten keinen Mann. Noch beträchtlicher waren die Niederlagen der Rebellen, nach dem Hofbericht, am 26sten Mai, da bey Dunlavin ein Corps von 4000 Mann zerstreut wurde, und 300 Todte auf dem Kampfplatze zurückließ. Ein anderes Rebellen-Corps wurde nach der Stadt Baltinglas verfolgt, und verlor dort 150 Mann. Ein drittes heftiges Gefecht fiel am 26sten nordwärts von Dublin, bey, und auf dem Berge Taragh vor, wo die Rebellen ihren Anführer mit 380 Todten, viele Verwundete, Waffen und Pferde auf dem Schlachtfelde zurückließen, die Königlichen Truppen, nach dem Bericht des Vicekönigs, aber nur einen Verlust von 9 Todten und 16 Verwundeten hatten. Am gedachten 26sten fielen auch noch zu Carlow und Monastervan blutige Gefechte vor, in welchen die Rebellen gegen 500 Mann verloren.

Alle diese Niederlagen zeigten indeßen zugleich die furchtbare Größe, zu welcher das Unglück der Rebellion schon gestiegen war. Die Londner Hofzeitung vom 1sten Junius setzte die Zahl der bloß in der Grafschaft Wexford versammelten, und größtentheils gut equipirten Rebellen auf 4000 Köpfe, denen es gelungen, 100 Mann von der Northcort-Miliz abzuschneiden. Noch zahlreicher

reicher waren die Rebellen in der Grafschaft Kildare, wo sie, 7000 Mann stark, die Stadt Kildare besetzt hatten. Dort aber geschahe am 28sten Mai ein Hauptstreich gegen sie, da die Generale Dundas und Duff, nachdem sie die gehemmte Communication mit Limmerick und Cork wieder hergestellt, gegen sie anrückten, sie aus der Stadt vertrieben, eine grosse Niederlage anrichteten, und sie zur Streckung des Gewehrs und Auslieferung ihrer Anführer zwangen. So wurde der südliche Theil Irlands größtentheils beruhigt, und auch in der Nachbarschaft von Dublin unterwarfen sich die Rebellen, und lieferten ihre Gewehre ab. Auch in der Hauptstadt Dublin selbst wurde die Ruhe durch die Standhaftigkeit des regulairen Militairs, der Milizen, und Bürger-Corps völlig behauptet. Ein Doctor und 18 andre gefangene Anführer der Rebellen wurden daselbst aufgeknüpft. An die zur Rebellion verführten Katholiken erschien eine Ermahnung, zum Gehorsam zurückzukehren, welche von ungefähr 60 Katholischen Bischöfen, Familienhäuptern, und Kaufleuten unterzeichnet war. Mehrere Bischöfe und Geistliche griffen auch für des Königs Dienst zu den Waffen, und verrichteten zum Theil die Dienste gemeiner Soldaten. Um die Dämpfung der Rebellion völlig durchzusetzen, erhielten in England noch 4000 Mann Königlicher Truppen den Befehl, sich auf den ersten Wink bereit zu halten, nach Irland übergesetzt zu werden. Zugleich wurden am 31sten Mai in London noch 5 angesehene Irländer, ein Sohn des Lords Clancarey, der Rechtsgelehrte Agar, der reiche Stewart aus dem nördlichen Irland und 2 Studenten arretirt, die bekannte Pamela, Gattin des arretirten Lords Fitzgerald, wurde aus Dublin nach London gebracht, um von dort nach Teutschland geschaft zu werden; dagegen wurde der mit dem Lord Fitzgerald im Briefwechsel gestandne Arthur O'Connor, welcher bey dem Verhöre zu Maidstone zwar von der Hochverrathsanklage freygesprochen worden, aber auf Befehl des Herzogs von Portland gleich

 im

im Gerichte wieder, wegen einer neuen Hochverraths-anklage arretirt wurde, mit seinem arretirten Bruder Roger O'Connor nach Irland geschaft. Das Verhör zu Maidstone hatte sich am 23sten Mai überhaupt mit Freysprechung der Angeklagten geendet, außer daß der gewesene Katholische Geistliche Coigly, in deßen Ueberrockstasche man eine landesverrätherische Adreße an das Französische Directorium gefunden hatte, für schuldig erklärt, und nachher aufgehenkt wurde.

Während dieser wichtigen Vorgänge in Irland, wodurch die Brittische Regierung, indem sie sich gegen eine angedrohte feindliche Invasion in England und Schottland in Verfaßung setzte, gezwungen wurde, die zweyte Europäische Krone Georgs III. gegen eine Rebellion zu vertheidigen, behauptete die Brittische Flagge ihre ruhmvolle Superiorität im Oceane. Lord St. Vincent, welcher von der Bridportschen Flotte mit 4 Linienschiffen verstärkt worden, hielt fortdauernd die Spanische Hauptmacht in Cadix blokirt, war zugleich Herr von der Straße von Gibraltar, und hatte selbst 10 Linienschiffe unter den Admiralen Nelson und Parker in das Mittelländische Meer detaschirt. Lord Bridport selbst war am 28sten Mai mit 17 Linienschiffen wieder von Torbay und Plymouth in See gegangen, und kreuzte vor Brest. Commodore Strachan hielt fortdauernd Havre blokirt, und beschoß die Schiffe auf dasiger Rhede, ja selbst die Stadt. Eben so wurde fortdauernd der Texel blokirt gehalten. Das schon im vorigen Monatsstücke erwähnte Armament, welches so geheim als schnell zu Margate gesammelt war und am 16ten Mai von dort unter dem Commodore Popham auslief, kam am 18ten Abends auf der Rhede von Ostende an, hatte am 19ten, früh um 5 Uhr, 1500 Mann mit Artillerie, Mineurs u. s. w. ans Land gesetzt, und diese erreichten, während die Stadt von den Schiffen heftig beschoßen wurde, die Absicht ihrer Sendung völlig, welche darin bestand, daß sie die Schleusen des Kanals von Brügge zersprengen und die innere Schif-

fahrt

fahrt zwischen Holland, Flandern und Frankreich dadurch zerstören sollten. Dieses geschahe wirklich, wie bereits in einem vorhergehenden Kapitel umständlich erzehlt worden. Die bewirkte vollständige Zerstörung der kostbaren Schleusen, welche in Europa vielleicht nicht ihres Gleichen hatten, ist besonders in diesem Zeitpuncte sehr wichtig, da die Absicht der Französischen Regierung, alle zu Vließingen ausgerüstete Transportschiffe durch den Brügger-Kanal nach Ostende und Dünkirchen zu bringen, dadurch vereitelt worden.

Aus Westindien gehen die Nachrichten bis Ende Aprils. Auf St. Domingo waren die Hauptposten Port au Prince und Cap St. Nicolas Mole noch in der Gewalt der Königlichen Truppen, auch kein naher Angrif zu besorgen. Auf allen übrigen Inseln herrschte Ruhe und Aussicht zu den ergiebigsten Erndten. Zu St. Kitts lag eine Flotte von 200 Kauffahrteyschiffen, welche im Maimonate unter starker Escorte die Reise nach England antreten sollten.

Nach neueren Berichten aus Irland bis zum 3ten Junius, hatte die Zahl der Rebellen sich vorzüglich in der Grafschaft Wexford vermehrt, wo sie bis 15000 Mann angewachsen war, und die ganze Grafschaft inne hatte, bis auf die Stadt Roß, in welcher die Generale Johnstone, Fawcit, und Eustace mit 4000 Mann Königlicher Truppen standen. Der Königl. Oberst Walpole, der mit einem Truppen-Corps zu diesen Generalen stoßen wollte, erlitt eine Niederlage, die ihm selbst das Leben kostete. Lord Blaney hat darauf [illegible] aus der Stadt Wexford vertrieben, wobey 90[illegible]ben auf dem Platze geblieben. Auch in den Grafschaften Carlow und Wicklow waren die Rebellen zahlreich, und hatten starke Positionen: sie verübten viele Grausamkeiten und Mordthaten, und es flüchteten deshalb viele Menschen von allen Ständen aus Irland, so daß bloß binnen 4 Tagen 10 Schiffe voller Flüchtlinge in dem Engl. Hafen Milford ankamen. Der Verlust der Rebellen in

den bisherigen Gefechten seit dem 24sten Mai wird zu 5000, der der Königlichen Truppen und Milizen zu 500 Mann angegeben. Mehrere kleine Städte und viele Landsitze sind zerstört. Nach einem Berichte in der Londoner Hofzeitung vom 5ten Junius waren in einem Gefechte bey Newtown-Barry 500 Rebellen auf dem Platz geblieben. Der bekannte Lord Eduard Fitzgerald ist am 4ten zu Dublin im Gefängniße an den bey seiner Arretirung erhaltenen Wunden gestorben.

Eine außerordentliche Hofzeitung, welche am 11ten zu London erschien, kündigte eine große Niederlage an, welche die Rebellen am 5ten Junius an der Grafschaft Wexford erlitten, da sie die Position des Königl. Generals Johnstone zu Neu-Roß sehr zahlreich, und mit großem Ungestüm angriffen. Ihr Verlust war nach der Officialdepesche in einem Gefechte von mehrern Stunden, äußerst groß, und sie retirirten Abends, mit Zurücklaßung mehrerer eiserner Schifskanonen nach Carryck-Byrne. Privatbriefe geben ihren Verlust zu 2000 Todten und 2000 Gefangenen an, und dennoch erwartete man am 8ten stündlich zu Dublin die Nachricht von einer neuen Schlacht. Am 9ten Junius wurden eiligst von London 2000 Mann von der Garde auf Wagen und Kutschen nach Portsmouth geführt, und dort am 11ten auf 4 Linienschiffen nach Irland gebracht. Am 12ten schickte der Herzog von Portland dem Lord Major von London die Nachricht, daß auch in der Grafschaft Antrim in Irland eine Insurrection ausgebrochen sey, daß aber der dort commandirende General Nugent sein Wort gegeben habe, daß er die Rebellen nicht zu großen Fortschritten kommen laßen, sondern sie bald zum Gehorsam bringen werde. — Das wesentlichste zur Unterdrückung der Irländischen Insurrection, die höchst gefährlich war, bestand in der klugen Maasregel der Minister, durch Blokirung der Französischen Küsten, alle Hülfe aus Frankreich abzuhalten.

Nach-

Nachdem Admiral Curtis mit seiner ganzen Escadre von 5 Linienschiffen zu der Flotte des Lords St. Vincent abgesegelt war, so bestand die Flotte des Lords St. Vincent, in gesammter Vereinigung, aus 34 Linienschiffen, wodurch er im Stande war, der Spanischen Flotte, und der Französischen von Toulon ausgelaufenen Flotte die Spitze zu bieten.

Nach den eben jetzt eintreffenden neuern Nachrichten aus England vom 15ten Junius, war der schon seit dem Americanischen Kriege her berühmte, und durch glänzende Siege in Ostindien, als Bezwinger Tippo Saibs und seiner zahlreichen Macht, verewigte Lord Cornwallis, zum neuen Vicekönig von Irland ernannt worden, und es wurden fortdauernd Truppenverstärkungen von England nach Irland zur Unterdrückung der fanatisch-rebellischen Schaaren in jener verführten, und empörten Insel abgesendet.

Preußen.

Ohnerachtet der Reise des Königs zu der Huldigung, und den Revüen, in Pommern, Preußen, und Schlesien, welche der Monarch am 25 Mai angetreten, und die den ganzen Monat Junius hindurch gedauert hat, sind die Regierungs- und auswärtigen Angelegenheiten, mit der gewöhnlichen Preußischen Thätigkeit unausgesetzt betrieben worden. So sind, unter andern Verfügungen, die litterarischen Artikel in den öffentlichen Blättern, so wie auch die Catalogen der Buchhändler der Censur unterworfen worden. Vorher hatte der König schon der Academie der Wißenschaften empfohlen, auf die Phantasien exaltirter Pädagogen, und auf die falsche Philosophie unsrer Zeit Aufmerksamkeit zu wenden. Die Feyerlichkeiten, die Freuden- und Liebes-Bezeigungen der Völker gegen einen herzlichst geliebten Herrscher auf der Huldigungs-Reise hat man umständlich in den Zeitungen gelesen. In unserer Geschichte kann nur die Bemerkung statt finden, daß wohl nie ein König mit mehr inniger, und treuwahrer Ergebenheit, und Ver-

ehrung von den Unterthanen empfangen, und geliebt worden, als Friedrich Wilhelm der dritte, und daß er das Glück genießt, diese Verehrung seiner Völker mit seiner durch Geist und Güte anbetungswürdigen Gemahlin zutheilen. Die gewöhnlichen frohen und Hoffnungsvollen Empfindungen bey neuen Regierungen, sind von ungewöhnlicher Art, und durch wahre Herzens-Ergießungen ausgezeichnet gewesen.

Indem der König so des entzückenden Schauspiels der Wonne seiner Unterthanen über seine Gegenwart genoß, ließ er seine Minister, nach den bestimmten Planen mit Rußland, und Oesterreich, zu Rastadt für die Erhaltung der Teutschen Constitution, und für die allgemeine Ruhe, und Sicherheit von Europa unterhandeln. Davon geschichtsmäßig erzehlen zu wollen, wäre sehr ungeschichtsmäßig. Es ist, an andern Orten, dasjenige bemerkt worden, was sich gegenwärtig davon sagen läßt.

Der Fürst Repnin war noch in Berlin, als der bekannte Exabbé Sieyes, mit den wichtigsten Aufträgen des Directoriums zu Paris, dahin abreiste. Die Schlauheit dieses Mannes ist am Berliner Hofe, wo gerader Sinn und unverhohlne Grundsätze einer gesunden Politik herrschen, nicht an ihrem rechten Orte. Dennoch soll sich Sieyes viel von seiner Sendung versprechen, und wird mit glänzenden Vortheilen den Berliner Hof zu gewinnen suchen. In einem Briefe von guter Hand will man uns versichern, daß Sieyes mit besondern, und unerwartet günstigen Anträgen, in Hinsicht des mit dem Königlich-Preußischen Hause so nahe verwandten Oranischen Hauses, versehen sey, und dadurch seine Negociation, die eine neue Freundschaft zwischen Preußen und Frankreich [illegible] ziels, zu befördern hoffe. Die Hauptgegenstände a[illegible] allgemeinen Friedens sind bereits zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen zur Richtigkeit gebracht und werden schwerlich durch Sieyes verändert werden.

Ruß-

Rußland.

Wenn Teutschland, wenn Europa die glückliche Ruhe des Friedens erhält, so ist das Verdienst davon vornehmlich der thätigen Wirksamkeit Pauls des Ersten zuzuschreiben. Rußland setzt jetzt alle Europäische Höfe in Bewegung, und sein Einfluß erschaft neue Veränderungen und Erscheinungen in der Lage der politischen Angelegenheiten und in den bevorstehenden Schicksalen des Teutschen Reichs. Berlin war durch die Gegenwart des General-Feldmarschalls, Fürsten von Repnin, der Centralpunct der neuen politischen Betriebe geworden, indeß auch zu Wien und zu Rastadt Unterhandlungen im Werke waren. Man hat die Nachricht, daß Paul I. mit eigner Hand an den Kaiser, und an den König von Preußen, über die neuen Staats-Verhältnisse Europas geschrieben, und zugleich auf dem Rastadter Congreße eine für das Teutsche Reich sehr günstige und wirksame Erklärung habe thun laßen.

Diese thätigen Bewegungen und Verwendungen der politischen Theilnahme Rußlands waren von ausgebreiteten furchtbaren Kriegsrüstungen begleitet, die den ernstlichen Zweck derselben anzeigten. In den Kriegshäfen wurde mit lebhaftem Eifer an der schleunigsten Ausrüstung der zur Beschützung des Handels angekündigten Flotte von 22 Linienschiffen und vielen Galeeren gearbeitet. Ueberdem waren noch zwey Escadren, jede von 5 Linienschiffen nebst mehrern Fregatten, von Archangel und Cronstadt zur Unterstützung Englands abgegangen. Auch segelte nach einer in einem öffentlichen Blatte befindlichen Nachricht, eine ansehnliche Rußische Flotte von 12 Linienschiffen, 14 großen Fregatten und 60 Galeeren mit eingeschiften Landtruppen, aus Cherson und den andern Häfen der Krimm ab, wo noch eine zweyte Seeexpedition ausgerüstet wurde. Ihre geheime Bestimmung schien, mit Begünstigung der Pforte, nach dem Mittelländischen Meere zu seyn, in welchem die Französische Toulonner Flotte unter Buonapar-

te erschienen war. Zugleich sah man in der Krimm und den andern südlichen Rußischen Provinzen viele Zusammenziehungen von Truppen, und kriegerische Maaßregeln und Vorbereitungen.

Während dieser auswärtiger Beschäftigungen ließ die Regierung auch in der innren Verfaßung verschiedne neue Veränderungen bewerkstelligen. Eine dieser, für das Ausland vorzüglich merkwürdiger, Verfügungen war eine Kaiserliche Ukase, worin „wegen der sich jetzt auf auswärtigen Schulen eingeschlichenen verderblichen Grundsätze, welche nur dahin abzwecken, den noch unreifen Verstand für ungezügelte und verkehrte Vernünfteley zu entflammen, und statt des Vortheils, den man von der Erziehung der dorthin gesandten jungen Leute erwartete, nur ihr Verderben nach sich ziehen, „ die Versendung der Jugend nach auswärtigen Erziehungsinstituten gänzlich verboten, zugleich aber auch die Errichtung einer Landes-Universität für Liefland, Esthland und Curland gestattet wurde, wozu die Ritterschaft jener Provinzen den schicklichsten Ort bestimmen sollte. Im Militair erfolgten ebenfalls mehrere neue Einrichtungen. So wurde durch einen Befehl das Avancement aller unadlichen Unterofficiere zu Officierstellen streng untersagt, weil diese, sowohl subalterne als obere Posten, alle nur von Edelleuten besetzt seyn sollten. Eben diese Maaßregel hatte Friedrich II. nach Beendigung des siebenjährigen Kriegs getroffen, worüber er in seinen hinterlaßnen Werken einen eignen Aufsatz geliefert hat.

Inzwischen unternahm der Kaiser auch in diesem Jahre die weite Reise durch seine Staaten nach Moscau und Casan, die er erst im vorigen Jahre gemacht hatte. Er gieng am 16ten Mai, in Begleitung der Großfürsten Alexander und Constantin, von St. Petersburg, wo man am 26sten Junius wieder seine Rückkehr erwartete, nach jenen entfernten Oertern ab. Die Politiker urtheilten, daß diese Reise auf die Kriegsrüstungen,

besonders in der Krimm, und auf die neuen militairischen Einrichtungen der Cosaken-Corps Beziehung haben.

Türkey.

Das schon so viele Monate lang fortdauernde Schauspiel der Empörung des Paßwan-Oglu scheint seinem letzten Acte entgegen zu eilen. Dieser Empörer, der seine Rolle so lange mit abwechselndem Glücke gespielt hatte, verband mit persönlicher Tapferkeit einen ehrgeizigen Charakter und listige Klugheit, die ihm die Herrschaft über seine leichtgläubigen Landesleute in die Hände gab. So suchte er den Muth seiner Anhänger, durch Vorspiegelungen angeblicher Erscheinungen des Propheten Mahomet, der ihm selbst ein Schwerdt geschenkt haben sollte, und in Gestalt eines Polnischen Officiers in den Gefechten gegen die Armee des Großherrn stritte, bis zum fanatischen Enthusiasmus zu entflammen. Die auf diese Art electrisirten Schaaren wurden von geschickten Polnischen Officieren und Französischen Ingenieuren angeführt, denen Paßwan Oglu die bisherigen Fortschritte seiner Waffen verdankte.

Sowohl durch diese Mittel, als vorzüglich durch die Unwißenheit und Unordnung seiner Gegner, und die Zwistigkeit und Eifersucht der verschiednen Paschen, war es den Rebellen gelungen, neue Erfolge zu erringen. Die Truppen der Pforte wurden, nach mehrern unglücklichen Actionen, in zwey heftigen Gefechten mit einem Verluste von 3000 Mann geschlagen. Die Wirkung davon war, daß sie sich auf einige Meilen von Widdin zurückzogen, wo Paßwan Oglu seine Stellung noch mehr befestigen zu können Gelegenheit erhielt.

So war die Lage der Sachen, als der thätige Seraskier Hußein-Pascha von Zistowe an der Spitze einer furchtbaren Armee herbeyzog. Er ließ sogleich seine Truppen in forcirten Märschen gegen Widdin vorrücken, indeß auch die von Inge-Mehemmed-Bey befehligte Flattille auf der Donau heransegelte. Bey diesen kriegerischen Anstalten, schlug er jedoch zugleich den friedlichern

chern Weg der Unterhandlungen ein, die er durch einen bevollmächtigten Commißair mit Paßwan-Oglu betreiben ließ, die aber, durch deßen Hartnäckigkeit gegen alle Anträge, fruchtlos wurden.

Nun ergrif Hußein-Pascha den Entschluß, mit Nachdrucke, die Empörer in Widdin anzugreifen, die auch mit 30,000 Mann auserlesener Asiatischer Truppen in eine concentrirte Stellung zurückgedrängt wurden. Ein neuer Ausfall des Paßwan-Oglu, wurde nach einem blutigen Gefechte, in welchem fast die Hälfte der Aufrührer blieb, gänzlich abgeschlagen. Man sah einem allgemeinen nahbevorstehenden Angriffe auf Widdin, und der völligen Unterdrückung dieser, durch geheime auswärtige Hülfe begünstigten, Empörung entgegen.

Die Nachrichten von großen ausgebrochnen Unruhen in Griechenland, wohin die Französische Nachbarschaft den Saamen der Empörung gebracht hatte, wurden vielfältig wiederholt. Diese Bewegungen waren um so drohender, da sie leicht von der im Mittelländischen Meere befindlichen Französischen Landungsflotte Beystand erhalten konnten. In diesen Umständen wurden die freundschaftlichen Verhältniße zwischen Rußland und der Pforte immer genauer befestigt. Der Divan bewilligte sogar einer aus den Häfen der Krimm ausgelaufenen Rußischen Flotte den freyen Durchgang durch die Dardanellen ins Mittelländische Meer. So sieht unser Zeitalter, unter so vielen außerordentlichen Erscheinungen, auch Rußland und das Ottomannische Reich in Eintracht gegen Frankreich vereinigt. Die Folgen davon werden noch viel zu erzehlen geben.

XII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom März, Drittes Stück dieses Jahrgangs, S. 313.)

Geboren.

Am 1sten März, zu Deßau, von der Gemahlin

des

des Erbprinzen von Anhalt-Deßau, eine Prinzeßin, deren Namen nicht bekannt geworden sind.

Am 5ten April, zu Dresden, von der Gemahlin des Prinzen Anton von Sachsen, Bruders des Churfürsten, eine Prinzeßin, welche die Namen Maria, Johanna, Ludovica, Anna, Amalia, Nepomucena, Aloysia, Ignatia, Xaveria, Josepha, Francisca de Chantal, Eva, Apollonia, Magdalena, Crescentia, Vincentia, erhalten hat.

Am 9ten April, zu Hanau, von der Gemahlin des Erbprinzen von Heßen-Caßel, ein Prinz, der die Namen Wilhelm, Friedrich, Carl, Ludwig, bekommen hat.

Am 30sten April, zu Rudolstadt, von der regierenden Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt, ein Prinz, der den Namen Albert erhalten hat.

Am 1sten Mai, zu Dresden, von der Gemahlin des Prinzen Maximilian von Sachsen, Bruders des Churfürsten, ein Prinz, welcher die Namen Clemens, Maria, Joseph, Nepomuk, und noch zehn andre erhalten hat.

Gestorben.

Am 6ten April, zu Berlin, der zweyte Prinz des verstorbnen Prinzen Ludwig von Preußen, Friedrich Wilhelm Carl, im zweyten Jahre seines Lebens.

Am 9ten April, zu Hechingen, der regierende Fürst Joseph Wilhelm, von Hohenzollern-Hechingen, Burggraf von Nürnberg und Reichs-Generalfeldmarschall, im 81sten Jahre seines Lebens, und im 48sten seiner Regierung. Sein Nachfolger in der Regierung ist sein Neveu, der Reichsgraf Hermann, Friedrich, Otto, geboren den 30st. Julius 1751.

Am 19ten April, zu Wächtersbach, der regierende Reichsgraf Adolph von Isenburg-Büdingen zu Wächtersbach, Senior des gesammten Hauses, im 76sten Jahre seines Alters, und im 13ten seiner Regierung. Ihm folgt in der Regierung sein Bruder, der Reichs-

graf

graf Ludwig Maximilian, geboren den 28sten August 1741.

Am 28sten Mai, die regierende Fürstin Amalie, Auguste, Caroline, Louise von Schönaich-Carolath, in Niederschlesien, geborne Prinzeßin von Sachsen-Meiningen, im 37sten Jahre ihres Lebens.

XIII.

Fernere Briefe.

Kopenhagen, den 19ten Junius 1798.

Wenn wir gleich noch weit davon entfernt seyn mögen das große Trauerspiel unsrer Tage beendigt zu sehen, und nicht bestimmen können, welche Nationen zuletzt noch, nothgedrungen, in Haupt- oder Nebenrollen auftreten werden, so sind doch bis jetzt unsre Verhältniße mit allen Kriegführenden Mächten noch von der Art, daß wir auch ferner hoffen dürfen, künftig bloß ruhige, und, wie bisher, bloß aufmerksame Zuschauer zu seyn. Aeußerst schwer mag es immerhin seyn diesen Standpunct zu behaupten, da die determinirten Anträge, die neuen Grundsätze, und überhaupt das fortdauernde unerhörte Verfahren, von der einen Seite betrachtet eben so einladend, als von der andern unsern Rechten zu nahe tretend ist. Dennoch aber wird die Weisheit und Friedensliebe unsrer Regierung, wenn es irgend möglich, den Weg des Friedens nicht verlaßen, und sich auch dadurch aufs neue, die ihr mit Recht so ganz eigene Liebe und Ergebenheit der Nation sichern. Glauben Sie daher nicht an schon geschloßne Verbindungen, die nach abermaligen in Zeitschriften und Zeitungen verbreiteten Nachrichten, von unserm Hofe mit andern Mächten unterhandelt werden, und schreiben Sie den Umstand, daß unsrer theurer Kronprinz die beschloßne Reise nach den Herzogthümern jetzt nicht vornehmen wird, keiner andren Ursache als der allgemeinen Wichtigkeit der Begebenheiten unsrer Zeit zu, verbunden mit dem Wunsche

sche, daß die Geschäfte ihren ungestörten Gang gehen mögen.

Klagen und gerechte Beschwerden über das Verfahren zur See sind noch immer wie bisher der Hauptinhalt aller officiellen Berichte aus dem Mittelländischen Meere. Jede Post bringt die Nachricht von aufgebrachten Schiffen, jeder Bericht ist von unglücklichen Beweisen angefüllt, daß das Verfahren in Prisensachen so willkührlich, als traurig ist. Man könnte mit Anführungen von Beyspielen ungerechter und dem Völkerrechte und allen Tractaten zuwiderlaufenden Confiscirungen gekaperter Dänischer Schiffe ganze Seiten füllen.

Es sind jedoch auch Beweise bekannt gemacht worden, daß das Französische Directorium noch nicht ganz entschlossen ist, den Kapern völlig freyen Spielraum zu lassen. Als sich bey genauer Untersuchung fand, daß sämmtliche Papiere des zu la Spezia aufgebrachten Schifs Neptun völlig richtig waren, erließ es nicht nur die Ordre zur ungesäumten Loslassung, sondern erkannte auch den Capercapitain einer gesetzwidrigen Handlung schuldig. — Ein Bericht des Dänischen Gesandten, Geheimenraths Dreyer zu Paris, macht sogar die angenehme Hofnung, daß das Directorium alle Consulatsgerichte in den Seestädten aufheben, und in allen Prisensachen selbst erkennen wolle.

Der Französische Gesandte ist seit dem 23sten v. M. von hier nach Paris gereiset, und wird, nach Verlauf von drey Monaten, zurückkommen, während welcher Zeit dann die Geschäfte von dem Gesandtschaftssecretair Dessaugiers verrichtet werden. — Von einem Besuche, den der junge König von Schweden hier ablegen will, ist von Zeit zu Zeit viel gesprochen worden, obgleich Wohlunterrichtete daran zweifeln, daß es geschehen werde.

Auf bessere Einrichtung der Gefängnisse und Verpflegung der Gefangenen ist von unsrer Regierung schon längst, unter andern in einer Verordnung vom 5ten

April 1793, erforderliche Rücksicht genommen worden. Jezt hat sich, nach dem Muster des bekannten Engländers Howard, eine Gesellschaft in Fühnen, ermuntert durch die von dem Generalmajor von Waltersdorf im Druck bekanntgemachten Betrachtungen, zu gleichem Zwecke vereinigt, diese wohlthätige Absicht der Regierung auf das thätigste zu befördern.

Da der Dienst bey der Cavallerie mehrere Zeit als bey der Infanterie erfordert, so haben Se. Majestät den Diensthuenden eine Erhöhung des Soldes von ½ ßl. à Tag, und Brodt in Natura, zugelegt, auch allergnädigst geruht, den sämmtlichen Stabsofficieren und Escadronschefs eine verhältnißmäßige Zulage zu bewilligen.

Eine Königl. Resolution vom 23sten v. M. verbietet in den Titelblättern angekündigter Schriften alle unsittliche und ehrenrührige Ausdrücke, und eine allerhöchste Verordnung vom 11ten dieses enthält die nähere Bestimmung der Grenzen zwischen dem Civil- und Militair-Stande, in Rücksicht auf Gesetz und Rechte, Forum in Civil- und Consistorialsachen, Vormundschaften, executive Hülfe, inländische Werbung für die Königl. Truppen, und verschiedene andere Gegenstände.

Um den Unordnungen zu steuern, die bey Entrichtung der Hafen- und Brückengelder in den Königreichen Dännemark und Norwegen hin und wieder eingerißen, sind in allen Seestädten jetzt Hafencommißionen angeordnet worden, welche aus einer obrigkeitlichen Person, und einigen Bürgern unter Oberaufsicht des Stiftsamtmanns bestehen, und ihre Rechnungen bey der General-Zollkammer revidiren laßen müßen. Gedachte Kammer selbst ist mit Entwerfung einer neuen allgemeinen Brücken- und Hafen-Ordnung beschäftigt.

Die Färöeische Handelsadministration und die Grönländische Handelscommißion sind unter dem Namen der Grönländischen und Faröeischen Handelscommißion vermittelst Königl. Resolution mit einander

der verbunden worden. Die Actien der neuen Meubel-Brandaßecuranzcompagnie gewinnen schon jezt, vor dem ersten Zahlungstermine, 10 und mehrere Procente.

Zur Vollendung des Baues der Marmorkirche auf Amalienburg fängt man jezt an Veranstaltungen zu treffen, und wir werden sie nunmehro in den nächsten 5 Jahren vollendet sehen. Sie wird indeßen nicht nach dem ersten, sondern nach einem von dem Justizrathe Harsdorf neuausgearbeiteten Plane vollendet werden, und Kunstverständige bewundern eben so sehr die in demselben herrschende Oeconomie, als die hohe edle Simplicität. —

Stockholm, den 12ten Junius 1798.

Unser geliebter König kam schon am 21sten May von seiner Reise nach Carlscrona zurück. Er hat daselbst die Kriegsschiffe in Augenschein genommen, und die nöthigen Anstalten getroffen, ihre Anzahl zu vermehren. In seiner Gegenwart wurde der Kiel zu einem neuen Kriegsschiffe von 74 Kanonen gelegt, ingleichen fieng man die Arbeit mit mehrern Kriegsschiffen und Fregatten an, die nun mit Eifer fortgesezt werden soll. — Am 23sten hielt der Herzog Carl auf dem innern Schloßhofe die Revue über die Regimenter der Gothischen, und am 25sten über die der Schwedischen Garde.

Am 1sten Junius führte der König das Militair zum Campementsplatze außer dem Ladugardslandszoll hinaus. Dießmal besteht das Lager bloß aus den Regimentern der hiesigen Garnison, also nur aus ohngefähr 4000 Mann. Dadurch werden den Landregimentern, die an ihren Oertern gemustert werden können, große Kosten erspart. Auch dieß, obgleich nicht große, Campement giebt durch ausgezeichnete Disciplin und geschickte Manoeuvres der Truppen, neue Beweise von dem alten Ruhme der Schwedischen Waffen, und von den großen militairischen Talenten unsers Königs, der sich nach Beendigung dieser Uebungen zu der Königin

nach dem jezt von ihr bewohnten Lustschloße Drottningholm begeben wird.

Die hiesige musicalische Academie hat einen öffentlichen Beweis abgelegt, wie sehr sie Verdienste schäzt, und wie dankbar sie das Gedächtniß ihrer ehemaligen Mitglieder ehrt. Sie begieng nemlich am 24sten Mai die Todesfeyer des in der Blüthe seines Lebens, im 35sten Jahre seines Alters, der Welt entrißnen Königlichen Hofcapellmeisters, Herrn Joseph Kraus. Er war ein Teutscher und aus der Pfalz, lebte aber seit 1785 in den Diensten Gustavs des Dritten, der seine Talente zu schäzen wußte, und ihn eine Reise nach Teutschland, England und Italien machen ließ. Er hat mehrere musicalische Werke verfaßt; die kleinern hat ein hiesiger Buchhändler, Herr Silfverstolpe, gesammelt. Sein größeres Werk, die Oper, Aeneas und Dido, ist nicht fertig geworden. Sein leztes Meisterstück war die Trauermusik auf die Beysetzung und das Leichenbegängniß des hochseligen Königs. Eben diese Musik, so wie andre seiner Simphonien wurden bey seiner eignen Todesfeyer aufgeführt. Es geschah zur allgemeinen Rührung vor einer sehr zahlreichen Versammlung; wobey das Orchester so besezt war wie niemals vorher. Die Trauerrede hielt sein ehemaliger Freund, der Königl. Bibliothecar und Lector zu Strengnäs, Herr Strideberg. Sie war ein Werk männlicher Beredsamkeit, wahr und stark, gefühlvoll und edel. —

Uebrigens kann ich Ihnen gegenwärtig keine bedeutende politische Merkwürdigkeit von Schweden mittheilen.

Wien, den 13ten Junius 1798.

Unsre Aussichten sind seit meinem lezten Schreiben noch kriegerischer geworden. Es sind vor einiger Zeit drey Bataillons Infanterie auf Wagen, in aller Eile, nach Italien abgeführt worden. Auch hat der General-Director des Ingenieur- und Fortificationswesens,

der

der Feldmarschall-Lieutenant, Baron Lauer, den Befehl erhalten eilends nach Italien abzugehen, ist auch wirklich dahin abgereiset. Endlich ist der Befehl ergangen, daß in der ganzen Monarchie eine neue Recrutirung vorgenommen werden soll, welches bisher doch noch nicht geschehen.

Der allgemeine Verkauf der Staatsgüter ist, durch eine neuere Entschließung, nur auf die kleinsten Güter beschränkt, und also gewißermaaßen ganz eingestellt worden. Man glaubt diese Staatsgüter, als ein Unterpfand für den öffentlichen Credit, in dieser Zeit nicht aus den Händen geben zu müßen. Uebrigens versichert man, daß wir im Falle eines Kriegs, wiederum Englische Subsidien zu erwarten haben.

Indeßen hat man hier eine andre Finanz-Operation vorgenommen, wodurch der Staat in wenigen Monaten 15 bis 20 Millionen baares Geld erhalten kann, und Niemand verliert. Alle Besitzer der Banco-Obligationen, zu 4 v. H. werden aufgefordert, diese Obligationen, mit einer Aufgabe von 30 v. H. baaren Geldes, dem Staate darzubringen, der für den ganzen Betrag von 130 Gulden eine neue Banco-Obligation mit 5 v. H. ausfertigt. Somit gewinnt der Obligationsbesitzer am Capitale und an Zinsen. Die Auswechslung muß binnen vier Monaten geschehen. Nach Verlauf dieser Zeit werden von den 4procentigen Obligationen keine Zinsen mehr bezahlt. —

Frankfurt am Mayn, den 19 Junius 1798.

Man hoft nunmehr von einem Tage zum andern, daß, nach der endlich erfolgten Ankunft des zweyten Französischen Congreß-Deputirten, Bürgers Jean Debry, die so lange her erwartete Französische Antwort auf das letztere Memoire der Reichs-Deputation erfolgen wird; und man will zum voraus wißen, daß das Directorium so nachgiebig seyn wird, als es seyn muß,

wenn es den Frieden mit dem Teutschen Reiche erhalten will, der ihm wegen der innern Lage Frankreichs so nöthig ist. Demohnerachtet werden sich die Verhandlungen noch eine lange Weile hinziehen.

Die Unterhandlungen des Grafen von Cobenzl zu Selz werden täglich fortgesetzt. Nachrichten aus sichern Quellen machen es immer wahrscheinlicher, daß zu Selz über eine allgemeine Pacification, mit Rücksicht auf England, unterhandelt wird. Uebrigens ist es gewiß, daß der Kaiserliche Hof mehrern Reichsständen, und vorzüglich auch den Hochstiftern, neuerliche Versicherungen ihrer Erhaltung ertheilt hat. Noch befinden sich allenthalben im Reiche die Kaiserlichen Magazine, die Mannschaft zu deren Bedeckung, und die Verpflegs-Officianten in ihrer alten Lage.

Bey Fürth ziehen sich einige tausend Mann Preußischer Truppen zusammen, der öffentlichen Angabe nach, um zu Anfange des nächsten Monats, unter dem Oberbefehle des Fürsten von Hohenlohe, zu manoeuvriren. Ob einige Magdeburgische Regimenter dazu stoßen werden, wie man behaupten will, kann ich nicht mit Gewißheit sagen.

Das weitere Vordringen der Franzosen in Teutschland ist durch sehr nachdrückliche Vorstellungen einiger großen Höfe zurückgewiesen worden. Die schon zum Marsche beorderten Französischen Truppen mußten zurück ziehen, und das schon zu Friedberg angesagte Hauptquartier hatte nicht statt.

Die Entschädigungen der Fürsten, und Stände, welche auf dem linken Rhein-Ufer verlieren, werden sehr sparsam ausfallen; und der Ausgang der Dinge wird die Erwartungen der Politiker täuschen. — Indeßen ist man es schon lange gewohnt, daß völlig bestimmte Plane, und selbst fest geschloßene Tractaten verändert, oder gar aufgehoben werden, und daß öfters neue Umstände eintreten, und zu unerwarteten Dingen führen. —

So erhielt auch Sieyes auf seiner Reise nach Berlin neue Depeschen vom Directorio zu Paris, welche ihm unerwartet waren, und wahrscheinlich wieder vieles in seinen Aufträgen verändern.

XIV.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Die zögernde Langsamkeit auf dem Friedens-Congreße zu Rastadt, und die so oft getäuschten Erwartungen entscheidender Beschlüße haben im Publico das hohe Intereße vermindert, welches jene Versammlung so sehr verdient, da von derselben das Schicksal nicht allein von Teutschland, sondern von ganz Europa abhängt. Man hofte mit Grund, daß die Ankunft des neuen Französischen Gesandten, Jean Debry, die so lange zurückgehaltene Antwort auf die leztere Note der Reichs-Deputation zur Folge haben würde. Aber bis zum 17ten Junius, (soweit die Nachrichten heute gehn) war noch nichts erfolgt. Doch gab die von Jean Debry der Reichs-Deputation eingereichte Vollmacht Gelegenheit zu einer Seßion, welche seit länger als 4 Wochen wieder die erste war. Man erwartete auch zu Rastadt noch einen dritten Französischen Gesandten, zu welcher Stelle das Directorium den nach dem Haag bestimmten Gesandten, Roberjeot, ernannt hatte.

Unterdessen hatten die Preußischen Minister am 14ten Junius der Reichs-Deputation eine Note übergeben, in welcher, mit vieler historisch-geographischer Gründlichkeit, der Lauf des Rheins, und deßen eigentliche Grenzen bestimmt, und dargethan wird, daß dieser Fluß bis dahin, wo er aus dem Herzogthum Cleve heraus seinen Lauf nach Holland, unter dem Namen der Waal nimmt, die Grenze zwischen Teutschland und Frank-

 reich

reich, mache. Dieß sey zugleich, dem Französischen Verlangen gemäß, eine Natur-Grenze. Ferner werde die Grenze in der Mitte des Rheins durch den so genannten Thalweg, oder eigentlich schifbaren Theil des Rheins, am schicklichsten und besten bestimmt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Grenze, besonders in der Mitte, ohne alle Schwierigkeiten von den Franzosen wird angenommen werden. Auch wuste man schon zu Rastadt, daß in der Französischen Antwort nicht alle Puncte der Teutschen Note würden zugestanden werden, und man noch immer auf den Besitz von Kehl, und Kastel bey Mainz bestehen würde. Während des Stillstandes zu Rastadt hatten die besonderen Conferenzen zu Selz, zwischen dem Grafen von Cobenzl, und dem Bürger François de Neufchateau einen lebhaften Fortgang. Der Graf brachte zuweilen einige Tage hinter einander in Selz zu. Obgleich der eigentliche Friede mit Teutschland daselbst nicht unterhandelt wird, so entscheidet dennoch der Ausgang dieser Negotiation über die zu Rastadt. Denn es ist Kaiserlicher Seits schon erklärt worden, daß der Kaiser der Abtretung des linken Rhein-Ufers nur unter der Bedingung seine Reichs-Oberhauptliche Genehmigung ertheilt habe, daß der Friedens-Tractat von Campo-Formido, nach allen Puncten erfüllt werde. Diese Erklärung führte zu sehr weitläuftigen Discußionen. Nicht allein die Berichtigung wegen des streitigen Puncts der auf die Belgischen Provinzen haftenden Schulden, und das ausdrücklich stipulirte, und von den Franzosen nachher chicanirte, Eigenthumsrecht aller abwesenden Belgier, sondern auch die Forderungen der Cisalpinischen Republik, und das ganze Schicksal von Italien, waren Gegenstände dieser Verhandlungen. Denn da in dem Friedens-Tractate zu Campo-Formido ausdrücklich nur Einer, nämlich der Cisalpinischen Republik in Italien, Erwähnung geschicht, und die neue Römische Republik dem Frieden entgegen ist, so kann das Interesse des

Kaiser-

Kaiserlichen Hofes dabey nicht aus der Acht gelaßen werden. Man hatte auch sogar schon in Italien, und in Teutschland das (nicht unwahrscheinliche) Gerücht verbreitet, daß die Römische Republik aufhören, und ihr Gebiet zwischen dem Herzoge von Parma, und dem Könige von Neapel getheilt werden, die Cisalpinische Republik einen Theil von Parma bekommen, und dagegen einen großen Theil ihres jetzigen Bezirks an Oesterreichs abtreten würde. Wirklich hatte schon der Herzog von Parma den Befehl gegeben, ein Corps von 8000 Mann Soldaten zu errichten, und von Neapolitanischer Seite standen 10000 Mann an den Grenzen der neuen Römischen Republik. Es ist auch, aus vielen Umständen, und aus besondern Nachrichten von guten Quellen, zu bemerken, daß die Entfernung des Pabstes aus Italien eine Hauptabsicht der Franzosen sey. Schon waren darüber an den Pabst selbst Anträge geschehen, und nach den neuesten Berichten, hatte er sich der Einladung, nach Spanien sich zu begeben, geneigt erklärt.

Auch das Schicksal der Schweiz vermehrte die Anzahl der Gegenstände des allgemeinen Friedens-Werks. Die dasigen schrecklichen Bedrückungen und Grausamkeiten der Franzosen trieben die Einwohner bis zur höchsten Verzweiflung, und das gesetzgebende Corps zu Arau selbst zu den nachdrücklichsten Erklärungen, und Drohungen eines allgemeinen Widerstandes. In diesem Zustande konnte die Schweiz nicht bleiben, und die Europäischen Mächte, vornehmlich Oesterreich, konnten, ohne hergestellte Ruhe und Ordnung in der Schweiz, und ohne Entfernung der Französischen Truppen aus diesen Ländern, den Frieden nicht für gesichert halten.

So vielfach, so ausgebreitet waren die Friedens-Discußionen.

Und zu allen diesen Schwierigkeiten gesellte sich der große Gegenstand der Angelegenheiten Großbrit-

tanniens. Es ist nicht bloß wahrscheinlich, es ist, nach der jetzigen Lage der Dinge, gewiß, daß kein sichrer Friede, ohne einen Beytritt von England, zu Stande kommen kann, wenn auch, in einem gewißen Falle, der König von Preußen durch eine bewafnete Neutralität die Teutschen Besitzungen des Königs von England in Schuß nähme.

Alle Aufmerksamkeit des Publicums ist unterdessen von allen andern Gegenständen, durch die Neugierde auf die Flotte des Generals Buonaparte, abgezogen. Diese Neugierde wird noch immer, durch die Ungewißheit über ihre eigentliche Bestimmung, vergrößert. Noch hat man bis jetzt keine officielle Berichte, außer daß die Flotte am 2ten Junius 10 Seemeilen weit südlich von Sardinien sich befand, und nach Sicilien, und Malta zusegelte. Nach Privatbriefen hatten die Franzosen schon Malta besetzt, welches, aus vielen Gründen unwahrscheinlich ist, nach andern waren nur drey Linienschiffe in den Hafen von Malta eingelaufen, um daselbst ausgebeßert zu werden. — Indem Buonaparte diesen Zug nahm, segelte ihm, obgleich noch in Entfernung, eine Englische Flotte von 16 Linienschiffen, unter der Anführung des Admirals St. Vincent selbst, nach. Sie hatte am 25sten Mai, mit Hinterlaßung von 18 Linienschiffen zur Blokade von Cadix, jene Station verlaßen, und war am 28sten Mai die Meerenge von Gibraltar paßirt. Buonaparte war freylich noch sechs Tage Seereisen von ihr entfernt. Aber inzwischen war auch eine Rußische Kriegsflotte von 14 Linienschiffen, und 16 Fregatten aus der Krimm, durch die Dardanellen, mit Bewilligung der Pforte, nach dem Mittelländischen Meere gesegelt, und — kam also Buonaparte entgegen, indem die Engländer hinter ihm her kamen. Die Erfolge werden künftige Merkwürdigkeiten der Geschichte werden. Die jetzigen Zeitungsgerüchte von einer Expedition des Buonaparte nach Ostindien

(wohl

(wohlzubemerken mit Linienschiffen durch Aegypten) übergehen wir.

In Nord-America machte man Kriegsanstalten auf den Fall eines Krieges mit Frankreich. Aber das Directorium zu Paris denkt an keinen Krieg gegen America, und möchte nur gern Frieden, nach seinem Sinne, mit der ganzen Welt — für den jetzigen bedrängten Zeitpunct — haben.

XV.

Vermischte Nachrichten.

Ein Türke hat eine der confiscirten Kirchen in Brüßel gekauft. Er wollte eine Moschee daraus machen. Aber es wurde ihm befohlen, die Kirche niederreißen zu laßen.

Niemals gab es weniger Moralität in Frankreich — und in andern Ländern — als jezt; und niemals sprach man mehr von moralischen Grundsätzen als jetzt. Jedermann raisonnirt jetzt von Grundsätzen. Ein Pariser Journal (la Clef du Cabinet) zeigt an, daß eine Schneiderin in Paris, neue Röcke für die Frauenzimmer, nach neuen Grundsätzen, verfertige. —

Ein uns zugesandtes Manuscript mit dem Titel: Geschichte der Magier von den ältesten Zeiten bis jetzt, zur wahren Aufklärung, und Entdeckung der Triebfedern der jetzigen Begebenheiten, von einem Eingeweihten: — kann in dem politischen Journale nicht mitgetheilt werden, und wir ersuchen uns eine Addreße zukommen zu laßen, an welche gedachtes Manuscript zurück gesandt werden kann.

Drey intereßante Schriften sind auf dem blauen Umschlage angezeigt. Die Herren Abonnenten müßen immer unfehlbar, die Monatsstücke dieses Journals mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg

in

in jedem Monate unverweilt und richtig erhalten, so wie das Journal immer unfehlbar an dem letzten oder vorletzten Tage jedes Monats in Hamburg auf den Post Aemtern und in der Hoffmannschen Buchhandlung ausgegeben wird.

Altona, den 26sten Junius 1798.

Inhalts-Verzeichniß des Ersten halben Jahrgangs 1798.

Inhalt des Ersten Monatsstücks. 1798.

I. Historisch-politische Uebersicht des Epochen-Jahrs 1797. — — S. 3
II. Aegypten und Italien. Eine Revolutions-Parallele. — — — 18
III. Bestand und Staatskräfte der Dänischen Monarchie. — — — 20
IV. Neue Schicksale der Schweiz. Ein Schreiben aus Bern. — — — 28
V. Einzelne Historische Züge, und Anekdoten. — 33
VI. Briefe. Aus Berlin. Ansbach. Frankfurt am Mayn. — — — 37
VII. Großbritannisches Parlament. Verhandlungen vom 7ten December bis 9ten Januar. — 43
VIII. Frankreichs Zustand. Begebenheiten. — 49
IX. Zwey Schreiben aus Wien. — 58
X. Geschichte des Friedens-Congresses zu Rastadt. Einnahme von Mainz. Neue Auftritte. — 64
XI. Charakter des Königs von Schweden. — 70

XII. Nachrichten von verschiednen Ländern. Italien. Spanien. Großbrittannien. Holland Teutschland. Oesterreich. Türkey. Rußland. Preußen. Frankreich. Nachtrag von Italien. Aufruhr in Rom. — — — 72
XIII. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Wien. Stockholm. — — — 103
XIV. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. — — 109
XV. Vermischte Nachrichten. — — 111

Inhalt des Zweyten Monatsstücks.

1798.

I. Bestand und Staatskräfte der Dänischen Monarchie. Fortsetzung. — — S. 113
II. Geburts- Ehe- und Sterbe Listen der vornehmsten Städte und verschiedner Länder in Europa, vom Jahre 1797. Mit Anmerkungen. — 122
III. Litteratur. Recensionen. Anzeige. — 143
IV. Cayenne. Teneriffa. Eine unbekannte Insel bey Cornhill. Einzelne historische Züge. Sinamary. Aufenthalt von Pichegru, und Barthelemy. — 151
V. Briefe. Aus Stockholm. Berlin. Frankfurt am Mayn. — — — 157
VI. Ein Schreiben aus Bern. Fernere Schicksale der Schweiz. Und ein Schreiben aus dem Waatlande selbst. — — 167
VII. Rom in Noth. Weitere Berichte von dem Aufruhre in Rom, und dessen Folgen. — 179
VIII. Frankreichs Zustand und Begebenheiten. — 180
IX. Zur Statistik von Wien und Oesterreich. Und ein Schreiben aus Wien. — — — 185
X. Friedens-Congreß zu Rastadt. Sturm auf die Mannheimer Schanze. Krieg und Waffenstillstand zugleich. — — — 190
XI. Nachrichten von verschiednen Ländern. Neu Süd-Oesterreich. Italien. Spanien. Großbrittannien. Holland. Teutschland. Preußen. Türkey. 194

XII. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Wien. 212
XIII. Allgemeiner Ueberblick des neuen politischen Chaos in Europa. — — 220
XIV. Vermischte Nachrichten. — 224

Inhalt des Dritten Monatsstücks.

1 7 9 8.

I. Statistische Merkwürdigkeiten von Ungarn. Aus Wien zugesandt. — — 225
II. Großbrittanniens Kriegsmacht zu Lande. In diesem Jahre. — — 230
III. Ansicht von Venedig. Von einem Kaiserlichen Officiere. — — — 232
IV. Nachtrag zu den Mortalitäts-Listen des verflossenen Jahrs 1797. — — 236
V. Ein Schreiben aus London, vom 2ten März. 239
IV. Litteratur. Recensionen. Anzeigen. — 242
VII. Einzelne Historische Züge und Bemerkungen. — 246
VIII. Briefe. Aus Berlin. Bern. Basel. Frankfurt am Mayn. — — 250
IX. Großbrittannisches Parlament. Verhandlungen vom 8ten Februar bis 8ten März. — 258
X. Neue Römisch-Französische Republik. Einzug der Franzosen in Rom. Vorgänge. Vertreibung des Pabstes. — — 262
XI. Friedens-Congreß zu Rastadt. — 270
XII. Ein Schreiben aus Wien. — 276
XIII. Frankreichs Zustand. Begebenheiten. — 279
XIV. Nachrichten von verschiednen Ländern. Spanien. Italien. Die Schweiz. Teutschland. Holland. Großbrittannien. Preußen. Rußland. Türkey. Nachtrag von der Schweiz, und von Italien. Neue Insurrection in Rom. — 284
XV. Genealogische Anzeigen. — 313
XVI. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Berlin. Aus der Schweiz. Aus Wien. — 315
XVII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. — — 326
XVIII. Vermischte Nachrichten. — — 328

Inhalt des Vierten Monatsstücks.

1 7 9 8.

I. Carthago und England. Eine historische Parallele. — — — S. 329
II. Vollständige Tabelle aller Gebornen, Gestorbnen und Copulirten in den gesammten Königlich-Dä-

nischen Staaten; vom vorigen Jahre. Mit Anmerkungen. — — 339
III. Revolutions-Schicksale in Rom, und der neuen Französisch-Römischen Republik. — 342
IV. Adreße der Französischen Armee in Rom, an das Directorium. Militairische Insurrection. 349
V. Die neuen Brüder des Leonidas. Attica, und Bern. Thermopylä, und Almaringen. Untergang d. Helvetischen Eydgenoßenschaft. Betrachtungen. 354
VI. Unterwerfungs-Acte d. Cisalpinischen Republik, unter Frankreichs Oberherrschaft. Folgen. Vorgänge. 364
VII. Briefe. Aus Berlin. Frankfurt am Mayn. — 369
VIII. Großbrittannisches Parlament. Verhandlungen vom 9ten März bis zum 16ten April. — 372
IX. Frankreichs Zustand, und Begebenheiten. — 380
X. Ein Schreiben aus Wien. — 387
XI. Friedens-Congreß zu Rastadt. Saecularisationen. Oesterreichische Erklärung. — 392
XII. Der Schweizer Cato. Steiger. — 402
XIII. Nachrichten von verschiednen Ländern. Großbrittannien. Spanien. Italien. Teutschland. Holland. Türkey. Frankreich. — 405
XIV. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Wien. Berlin. Noch ein Schreiben aus Wien. 426
XV. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. — — 437
XVI. Vermischte Nachrichten. — 440

Inhalt des Fünften Monatsstücks.

1798.

I. Brutus, und ein Einwohner Roms. Ein Dialog auf dem Campo-Vaccino zu Rom. — S. 441
II. Bestand und Staatskräfte der Dänischen Monarchie. Fortsetzung. — — 445
III. Uebersicht der Contributions-Summen, welche die Franzosen in diesem Kriege aus andern Ländern genommen haben. — — 454
IV. Die Schlacht bey Neueneck. Ein Schweizer officieller Bericht. — — 460
V. Litteratur. Recensionen. — — 463
VI. Französisch-Griechenland. Kurze Beschreibung. 470
VII. Authentischer Bericht von dem Untergange der Genfer Republik, und deren Unterwerfung an Frankreich. Ein Schreiben aus Genf. — 474
VIII. Briefe. Aus Berlin. Wien. Frankfurt am Mayn. Kopenhagen. — — 477
IX. Großbrittannisches Parlament. Verhandlungen vom 16ten April bis 9ten Mai. — 488
X. Frankreichs Zustand. Begebenheiten. — 494

XI. Friedens-Congreß zu Rastadt. Politische Situationen. — — — 501
XII. Nachrichten von verschiednen Ländern. Großbrittannien. Spanien und Portugall. Italien. Teutschland. Holland. Preußen. Rußland. Türkey. Die Schweiz. — — 508
XIII. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Stockholm. Wien. Berlin. — — 538
XIV. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. — — 549
XV. Vermischte Nachrichten. — 552
XVI. Englische Landung zu Ostende. Auf dem blauen Umschlage. — —

Inhalt des Sechsten Monatsstücks.

1798.

I. Bevölkerung der Schweiz und der sechs neuen Republiken überhaupt. — S. 553
II. Einige Bemerkungen über den, seit dem Jahre 1742 zwischen Dänemark und Frankreich bestehenden, Tractat. — — 556
III. Diplomatische Eröfnungen und merkwürdige Actenstücke über die Nordamericanischen Unterhandlungen zu Paris. Erfolge. Beschlüße des Congeßes. Kriegs-Rüstungen. 560
IV. Neueste Historisch-Geographisch-Statistische Litteratur in Teutschland. — — 569
V. Einzelne Historische Züge und Anekdoten. — 585
VI. Briefe. Aus Genf. Berlin. Wien. — 588
VII. Großbrittannisches Parlament. Verhandlungen vom 9ten Mai bis 1sten Junius. — 595
VIII. Frankreichs Zustand. Begebenheiten. — 600
IX. Kriegs-Begebenheiten. Zu Ostende; an den Französischen Küsten; im Mittelländischen Meere. Rebellion in Irland. Unruhen in vielen Ländern. 604
X. Friedens Congreß zu Rastadt, und zu Selz. Neue Erscheinungen. Incidenzen. — 611
XI. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Spanien und Portugall. Italien. Die Schweiz. Teutschland. Holland. Großbrittannien. Preußen. Rußland. Türkey. — — 613
XII. Genealogische Anzeigen. — 646
XIII. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Stockholm. Wien. Frankfurt am Mayn. — 648
XIV. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten — — — 655
XV. Vermischte Nachrichten. — 659
XVI. Inhalts-Verzeichniß des ersten halben Jahrgangs 1798. — — 660.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google